


STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969


STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969

REISEBILDER

AUS DEM

SKANDINAVISCHEN NORDEN

UND

RUSSLAND.

VON

Dr. HERMANN ZSCHOKKE
K. K. HOFCAPLAN UND UNIVERSITÄTSPROFESSOR IN WIEN.

II. BAND:

REISEBILDER AUS FINNLAND UND RUSSLAND.

WIEN, 1878.
WILHELM BRAUMÜLLER
K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER.

REISEBILDER

AUS

FINNLAND UND RUSSLAND

VON

DR. HERMANN ZSCHOKKE
K. K. HOFCAPLAN UND UNIVERSITÄTSPROFESSOR IN WIEN.

WIEN, 1878.
WILHELM BRAUMÜLLER
K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER.

Seinem Hochverehrten Freunde

dem

Hochwürdigsten und Hochwohlgeborenen

Herrn Herrn

ANTON VON SUJÁNSZKY

Propst zum heil. Augustin von der Insel der heil. Brigitta. Domherr des Graner Metropolitan-Capitels, Diöcesan-Censor und Rector des Pázmány'schen Collegiums in Wien

in Liebe und Hochachtung gewidmet

vom Verfasser.

VORWORT.

Die wohlwollende Aufnahme, welche meine „Reisebilder aus dem skandinavischen Norden" in den öffentlichen Kreisen gefunden haben, veranlasste mich, denselben dieses Werk bald folgen zu lassen. Obgleich ich Skandinavien und Russland auf ein und derselben Reise besuchte, glaubte ich doch diese ganze Reise nicht in Einem Bande der Oeffentlichkeit übergeben zu sollen, da einerseits der Umfang des Werkes zu sehr angeschwollen wäre, andererseits aber Russland in seiner ganzen Charakteristik von Skandinavien wesentlich verschieden ist, so dass beide eine getrennte Behandlung erheischen. Nichtsdestoweniger entspricht die Anlage dieser Reisebeschreibung ganz den skandinavischen Reisebildern, so dass beide ein einheitliches Ganze bilden, ebenso wie sie auch getrennt ihre volle Selbstständigkeit behaupten. Ich bin nämlich von der innigsten Ueberzeugung durchdrungen, dass eine gleichmässige Behandlungsweise der Beschreibung verschiedener Länder der Auffassung und dem Gedächtnisse des Leserkreises sehr zu Statten kommt.

Ueber Finnland und Russland haben wir äusserst wenige deutsche Reisebücher; der Grund liegt wohl zunächst darin, dass diese Länder von deutschen Reisenden wenig besucht werden, es sei höchstens des Handels wegen. Ich habe, wie bei Schweden und Norwegen, zunächst einen historischen und statistischen Ueberblick über Finnland, welches in Form einer Personalunion mit Russland zusammenhängt, vorausgeschickt.

Ausser der Lage und Bodenbeschaffenheit habe ich besonders die Mythologie der alten Finnen berücksichtigt, da diese in neuester Zeit von den Gelehrten besonders eifrig gepflegt wird. Der geschichtliche Ueberblick konnte, der Anlage des Werkes entsprechend, natürlich nur in den engsten Rahmen gefasst werden; umsoweniger konnte ich die kirchlichen Verhältnisse und den Charakter des Volkes mit Stillschweigen umgehen.

Dasselbe gilt in einem noch höheren Grade von Russland, wo die kirchlichen Verhältnisse ob ihrer Eigenthümlichkeit besonders in den Vordergrund treten. Die statistischen Daten habe ich guten Quellen entnommen. Besonders aber glaubte ich auf die in neuester Zeit in diesem Kolossreiche in's Leben getretenen oder wenigstens angestrebten Reformen im Staatshaushalte gebührende Rücksicht nehmen zu müssen. Von den Städten habe ich St. Petersburg, Moskau, Nischni-Nowgorod und Warschau hervorgehoben und genau geschildert, da ja dieselben noch am meisten besucht zu werden pflegen. Mit Genauigkeit habe ich Kirchen, Unterrichtsanstalten und Sammlungen beschrieben, da diese wegen ihrer Verschmelzung mit meinem Berufe und Amte besonders meine Aufmerksamkeit gefesselt haben.

So glaube ich denn mit gutem Rechte Denen, welche eine Reise dahin antreten, einen nicht unbedeutenden Dienst mit diesen Reisebildern zu erweisen. Sollte dieses Werk im Publicum denselben Anklang und die gleiche gütige Aufnahme finden, wie meine skandinavischen Reisebilder, und Manchen einen erspriesslichen Nutzen gewähren, so werden meine Mühen, Strapazen und Opfer reichlich belohnt sein.

Wien, im December 1877.

Der Verfasser.

INHALTS-VERZEICHNISS.

Erster Abschnitt.

Finnland.

Zweiter Abschnitt.

Russland.

*

REISEBILDER

aus

FINNLAND UND RUSSLAND.

ERSTER ABSCHNITT,

Finnland.

I. CAPITEL. HISTORISCH-STATISTISCHER ÜBERBLICK VON FINNLAND.

Lage. Bevölkerung. Naturbeschaffenheit des Bodens. Klima. Die Finnen. Zauberei und Mythologie derselben. Geschichtlicher Ueberblick Finnlands. Regierungsform. Kirchliche Eintheilung. Unterricht und Wohlthätigkeitsanstalten. Physische Verhältnisse. Ackerbau. Viehzucht. Charakter des Volkes. Finanzen. Armee und Flotte. Handel. Wappen Finnlands.

Lage. Das von dem Schwedenkönige Johann III. zum Grossfürstenthum erhobene, nun zu Russland gehörende Finnland[1]), in der Landessprache Suomi, Suomenmaa (suoma = Sumpf) genannt, erstreckt sich vom 59° 48′ bis 70° 6′ n. B. und in seiner grössten Ausdehnung von Westen bis Osten vom 38° 50′ 40″ bis 50° 2′ ö. L. Der südlichste Punkt ist die Landspitze

[1]) Vergl. Ruehs, „Finnland und seine Bewohner." Leipzig 1809. — Gerschau, „Versuch einer Geschichte Finnlands." Oldenb. 1821. — F. Schubert, „Reise durch Schweden-Finnland." Leipzig 1824. 3. Bd. Cap. 36. — G. Rein, „Statistische Darstellung des Grossfürstenthums Finnland." Helsingfors 1839. — Koeppen, „Finnland in ethnograph. Beziehung." Petersb. 1847. — Schnitzler, „L'empire des Tsar." Strassb. 1856. 2. Bd. — Hallstén' „Beschreibung des Grossfürstenthums Finnland" (schwedisch). Hörnesand 1864. Koskinen, „Finnische Geschichte von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart." Leipzig 1874. — H. v. Lankenau und L. v. Oelsnitz, „Das heutige Russland." Leipzig 1876. 1. Bd. S. 43 ff.

Hangö, der nördlichste der Zusammenfluss des Skorajoki mit dem Tanaelf an der norwegischen Grenze. Es umschliesst das eigentliche Finnland, welches die südwestliche Ecke des Landes ausmacht und nebst der nördlich gelegenen Provinz Satakunda die Würde eines Herzogthums hat, ferner die Grafschaften Nyland, Tawastland, Sawolax, Ostbottnien, und Åland, das Herzogthum Karelien und das durch den Frieden zu Friedrichshamn 1809 von Schweden getrennte Kemi-Lappland, sowie einen Theil von Torneå-Lappland. Die grösste Ausdehnung von Norden nach Süden beträgt $154^1/_2$ geogr. Meilen. Das Land breitet sich zwischen dem weissen Meere und der Ostsee aus, ist im Süden von dem finnischen, im Westen vom bottnischen Meerbusen begrenzt, stösst gegen Norden an Norwegen, von welchem es durch den 1295' über dem Meere liegenden See Jedeke (die Wasserscheide zwischen dem Eismeere und dem baltischen Meere), den Enarejoki und Tanaelf getrennt ist, wird im Nordwesten durch den See Koltojaur und mehrere andere Seen und Bäche, sowie durch den Muonio- und Torneåfluss bis zur Mündung in den bottnischen Meerbusen von Schweden geschieden und grenzt im Osten an die russischen Gouvernements Archangel, Olonetz, den Ladogasee und das Gouvernement St. Petersburg.

Bevölkerung. Wohl in keinem anderen Staate ist die Statistik schwieriger und ungenauer, als in Russland, denn die russische Regierung vermag nicht die Grösse und Volkszahl der verschiedenen Theile des kolossalen Reiches genau zu ermitteln. Die Angaben des Areals beruhen grösstentheils auf Landkartenberechnungen, daher auch die grossen Differenzen, denen man in den verschiedenen Werken begegnet. Selbst die Volkszählungen (Revisionen), welche alle 15 bis 20 Jahre stattfinden, und die localen polizeilichen Zählungen leiden an dieser Schwäche, indem dabei das Hauptgewicht nur auf die steuerpflichtigen (männlichen) Personen gelegt wird. Nach den statistischen Mittheilungen aus dem Centralcomité des Ministeriums des Innern aus Russland[1]) hat Finnland 6337 □Meilen und mit den Binnenseen 6835 □Meilen mit einer Bevölkerung von 2,043.253 Ein-

---

[1]) Siehe Ausstellungsbericht: „Russland" von W. v. Lindheim Wien 1874.

wohnern, während Kolb[1]) 1,809.657 Einwohner (im Jahre 1871) angibt, wobei durchschnittlich 270 Einwohner auf 1 □Meile kommen, und das gothaische genealogische Taschenbuch (1876) 6783·$_{807}$ □Meilen mit 1,857.035 Einwohnern im Jahre 1873 anführt. Ihrer Nationalität nach zerfallen die Bewohner Finnlands in Finnen, welche den Hauptbestandtheil ausmachen, und zwar 1,550.000 (goth. T. 1,588.000); in 250.000 Schweden (goth. T. 260.000), welche grösstentheils die Küstengegenden bewohnen; 6000 bis 8000 Russen, besonders im Gouvernement Wiborg und im östlichen Finnland; 1200 Deutsche, besonders in Wiborg und Helsingfors; 1000 Zigeuner und 600 Lappen im nördlichen Finnland. Unter der Regierung Albrecht's von Mecklenburg und während der Kalmar-Union liessen sich sowohl adelige als bürgerliche Familien aus Norddeutschland und Dänemark in Finnland nieder, welche sich theils verloren haben, theils mit den Schweden verschmolzen sind. Am spätesten haben sich Russen in Finnland angesiedelt, welche grösstentheils Kaufleute sind und nur in den Städten wohnen; in's Kirchspiel Mohla bei Wiborg wurde 1710 eine russische Colonie versetzt, welche einige Dörfer bewohnt.

Der Confession nach leben in Finnland nach dem statistischen Jahrbuche 41.947 Griechen (nach Buschen 41.000 und goth. T. 34.737), 1,766.880 (Buschen: 1,757.100, goth. T. 1,821.468) Protestanten, 830 Katholiken und 1000 Juden. Unter den acht Län oder Gouvernements ist Uleåborg mit 2787 □Meilen (goth. T. 3008·$_{213}$) und 188.717 (189.044) Einwohnern das grösste, Nyland mit 209 □Meilen (215·$_{605}$) und 172.172 (175.558) Einwohnern das kleinste; ersteres ist am dünnsten (67·$_{7}$ Seelen auf 1 □Meile), letzteres aber am dichtesten (823·$_{8}$ auf 1 □Meile) bevölkert. Finnland hat 43 Städte.

Die Naturbeschaffenheit des Bodens hat eine Aehnlichkeit mit der grossen arktischen Seeplatte von Nordamerika. Der Boden besteht aus niedrigen, von zahllosen Seen und Sümpfen durchschnittenen Granitmassen, die mit Sand, Thon und Dammerde bedeckt sind, im Westen nach den Küsten hin sich allmälig senken, im Süden aber schroff und steil in das

1) „Handbuch der vergleichenden Statistik." Leipzig 1875.

Meer sich hineinerstrecken. Sie bilden eine ununterbrochene Kette von Erhöhungen und Thälern ohne bedeutende Flächen. Die Erhöhungen bilden aber keine hohen Berge; das sogenannte Manselke- oder Masielka-Gebirge, welches sich unter $68^1/_2{}^0$ n. B. und $22^1/_2{}^0$ ö. L. vom skandinavischen Gebirge absondert, das finnische Lappland durchzieht, unter 64^0 n. B. unweit der Küste des bottnischen Meerbusens endet und die Wasserscheide zwischen der Ostsee und dem weissen Meere bildet, ist nur ein mit Sumpf und Moor bedeckter Landrücken. Nur zwei Punkte im Nordosten Finnlands übersteigen 1000′, der Berg Teiri-Harju (1094′ englisch) und der Saukko-Wara (1092′). Weite Strecken treten nackt zu Tage, auf denen Granitblöcke, Gneiss und Glimmerschiefer wild herumliegen. Die Granitfelsen, welche gegen Süden bis in's Meer sich hineinerstrecken, bilden theils Vorgebirge, theils eine zahllose Menge von Inseln, die unter dem Namen Skären die südliche und südwestliche Küste Finnlands bedecken und bis zur Ålandsgruppe reichen, wo das Gewimmel von hunderten solcher theils nackter, theils mit Buschwerk und ärmlichen Fischerhütten besetzter Eilande den höchsten Grad erreicht und durch die grosse Insel Åland abgeschlossen wird, welche zugleich den bottnischen Busen begrenzt. Diese Scheeren ziehen sich auch an der Westküste fort bis über die Quarkenstrasse hinaus, wo wieder einige grössere Inseln liegen. Auch in der Bucht von Uleåborg ist eine grössere Insel vorgelagert, dagegen hören sie an der nördlichen Grenze ganz auf. Durch die Brandung des Meeres an den zerrissenen Felsenküsten ist die Seefahrt sehr gefährlich, obwohl einige gute Häfen dort anzutreffen sind. An 700 □Meilen sind mit Tausenden von Seen bedeckt, welche von kleinen Berggruppen ohne Zusammenhang in malerisch gezackten Formen umgeben sind. Sie sind theilweise sehr gross und haben öfters kleinere und grössere Inseln, sind aber meistens Einsenkungen ohne Abfluss, besonders inmitten des Landes. Die Verdunstung steht mit der Ernährung durch zuströmende Meteorwasser im Gleichgewichte. Die finnischen Seen erstrecken sich von Nordnordwesten nach Südsüdosten und sind besonders in der Südostecke zusammengedrängt, wo auch die grössten Seen liegen. Die Flüsse zwischen den Seen sind oft seenartige Einsenkungen oder werden zwischen

Felsenwänden eingeengt, so dass sie viele Strömungen und Wasserfälle bilden. 6 bis 8 Seen liegen über 800′ über dem Meeresspiegel, 3 über 700′, 11 zwischen 500—700′, 65 zwischen 300 -- 500′ u. s. w. Die Erhebung nimmt gegen Norden zu. Im eigentlichen Finnland kann man das Wassergebiet in drei Hauptsysteme zerlegen. Der Saimasee, 256′ hoch, ist 75 □Meilen gross und von vielen kleinen und grösseren theils nackten, theils bewachsenen Inseln unterbrochen. Das Saimasystem ist durch die mannigfache Verzweigung der Seespiegel und Flussbette das bedeutendste. Der Saimasee wird durchströmt von dem Wuoxastrom, der bei seinem Austritte den kleinen Imatra, eine 1660′ lange Stromschnelle, und weiter unten bei Wilmanstrand den grossen Imatra, die grösste Stromschnelle Europas, bildet und sich in den Ladogasee ergiesst. Das Flussbett verengt sich von 545′ auf 139′ und hat auf einer Länge von 1000′ einen Fall von 50′. Der Imatra überrascht nicht so sehr durch seine Höhe, sondern durch seine Länge, seine reissende Schnelligkeit und durch die ungeheure Masse sprudelnden und aufwallenden Wassers. Westlich von Saima liegt 262′ über dem Meere der 25 Meilen lange Päijannesee, welchem der in den finnischen Meerbusen sich ergiessende Kymmenefluss entströmt; ferner der stürmische Uleåsee, Kemisee u. A. Die lappische Halbinsel weist gleichfalls viele Seen auf, die ihre Wassermasse dem Eismeere zuführen, darunter der 50 □Meilen grosse Inara- oder Enarasee unter dem 68^0 n. B.

Unter den Canälen ist der nach dem Jahre 1743 für die Kriegsflotte angelegte und erst 1845—1856 beendigte Saimacanal der bedeutendste. Er zweigt bei dem Städtchen Wilmanstrand (mit 1260 Einwohnern) aus dem Saimasee ab, ist mit Granitblöcken eingefasst, 31 Meter breit und 3 Meter tief und bis Wiborg 54 Werste lang. Auf ihm kommen die Schiffe von Nordfinnland nach Wiborg und St. Petersburg, hauptsächlich mit Schiffsbauholz, Eisen und Butter beladen, während sie als Rückfracht meist Korn und Salz aufnehmen. Selbst Dampfschiffe können ihn befahren. Durch Reinigung der Wasserfälle von Steinen, durch Ausgrabung seichter Stellen werden viele Flüsse fahrbar gemacht, auch Moräste ausgetrocknet und grosse Flächen urbar gemacht.

Das Klima ist continental, jedoch nach der Lage einzelner Theile verschieden, milder im Süden, strenger im Norden; im Allgemeinen ist es rauh und der Cultur ungünstig, dabei aber nicht ungesund. Der Winter dauert im Süden fünf, im Norden sieben Monate von October bis Mitte Mai. Die Kälte steigt bis 26°, doch auch die Sommerhitze auf 30°. Der Uebergang zwischen beiden Jahreszeiten ist schroff, so dass die Ernte oft durch die sogenannten eisernen Nächte vernichtet wird. Der herrschende Wind ist der Nordwestwind.

Einwohner. Die Ureinwohner Finnlands waren die mit ihren Rennthieren nomadisch herumziehenden Lappen[1]), welche durch die von Osten her einwandernden finnischen Stämme allmälig nach dem äussersten Norden verdrängt worden sind. Die Finnen, welche bereits einigen Ackerbau und Viehzucht trieben, bilden einen der vier Hauptzweige des altaischen (ural-altaischen), skythischen oder tartarischen Völker- und Sprachstammes, scheinen in Folge der Völkerwanderungen in Centralasien um's Jahr 100 n. Chr. aus ihren früheren Wohnstätten an dem mittleren Lauf der Wolga verdrängt worden zu sein und besetzten die Nordwestecke des europäischen Russland in den Gouvernements Archangel und Olonetz, sowie das jetzige Grossfürstenthum Finnland, welches auch nach ihnen benannt wurde. Die Finnen führen in ihrer eigenen Sprache den Namen Suomalainen (Sumpfmänner) und werden von den Russen Tschuden genannt.

Das Wort Finne (Finni kommt schon bei Tacitus vor), wird vom gothischen Fani, althochdeutsch Fenni (d. i. Sumpf) hergeleitet. Die Finnen werden nach ihren Hauptdialecten in zwei Stämme, Tawaster und Karelier, dagegen in historischer Hinsicht in vier Stämme eingetheilt: die eigentlichen Finnen (Suomalainen), Tawaster, Karelier und Kvänen. Erstere in der südwestlichen Ecke des Landes sind den Tawastern, welche den mittleren Theil des südlichen Finnland bewohnen, näher verwandt; die Karelier (etwa 260.000 Seelen) haben die ganze Ostseite des Landes, vom finnischen Meerbusen hinauf besetzt. Im Norden stiessen die Karelier auf die aus dem schwedischen Nordland zurückgedrängten Kvänen und scheinen durch die

[1]) Vergl. Zeitschr. „Ausland" 1874. S. 666 ff.

Verschmelzung mit ihnen die Stammväter der Ostbottnier geworden zu sein. Die Nachricht von den Kvänen ist in das Dunkel der Sage gehüllt, und ihr Name (Quen = Weib) erzeugte viele Fabeln von einem hinter Schweden gelegenen Weiber-(Amazonen-)Lande. Das Kvänervolk scheint allmälig ausgestorben zu sein; denn unter Kvänen versteht man jetzt in norwegischer Sprache überhaupt alle Finnen.

Das finnische Volk fand bei seiner Einwanderung dichte Wälder, schlammige Sümpfe und dürre Granitfelsen vor, die erst in ein wohnliches Land umgestaltet werden mussten. Der beständige Kampf mit der harten Natur und einem rauhen Klima bildete den jetzigen Nationalcharakter der Finnen: Ausdauer, ruhigen Fleiss, Ueberlegung, feste, ja hartnäckige Ueberzeugung, Ehrlichkeit, Redlichkeit und Wahrhaftigkeit. Von früher Jugend an harte Arbeit gewöhnt, trägt der Finne einen gewissenhaften Ernst und Melancholie in seinem äusseren Wesen, und selbst in seinen Gesängen, in seinen Reden und Handlungen ist er langsam und bedächtig, arbeitsam, zuverlässig und gottesfürchtig. Obgleich der Finne im Ganzen nüchtern ist, findet man doch nicht selten das Laster der Trunkenheit, bei einigen Stämmen auch grosse Trägheit und geistliche Indolenz. Ihre Ehrlichkeit ist sprüchwörtlich geworden, und grosse Gastfreundschaft zeichnet den Finnen besonders aus; er bewahrt aber dabei einen gewissen Eigensinn, Hartnäckigkeit und Misstrauen gegen Fremde. Dieser hartnäckigen Gesinnung und Unnachgiebigkeit wegen gibt es viele Processe im Lande, die oft um Kleinigkeiten auf's äusserste getrieben werden. Da die Finnen Ackerbau und Viehzucht betrieben, mussten sie ihr Nomadenleben aufgeben, denn sie wohnten einst wie die Lappen unter Zelten (Kota), und an feste Wohnplätze sich binden. Von Getreidearten waren Weizen und Gerste, von Pflanzen Rüben und Flachs am frühesten bei ihnen bekannt. Ausserdem beschäftigten sie sich mit Jagd, Fischfang und Bienenzucht. Von den begabteren europäischen Völkern durch ungeheure wüste Landstriche getrennt, mussten sich die finnischen Völker grösstentheils aus eigenen Mitteln entwickeln. Sie waren geschickt in Handwerken, häuslichen Beschäftigungen, in der Schmiedekunst und Gärberei; dazu kamen, als sie in ihrer neuen Heimat mit fremden Völkern

im regeren Verkehre standen, Handel und Schifffahrt. Der Hauptgegenstand für den Tauschhandel bildete Pelzwerk, weshalb auch das Wort raha (Fell) die Bedeutung des Geldes erhielt.

Der Handel nach den Westländern ging meist nach Gothland, später aber durch die deutschen Hanseaten, welche mit ihren Schiffen an den Ufern Finnlands anlegten, durch den Newafluss in den Ladogasee vordrangen und so das Gebiet der Karelier betraten. Doch auch die finnische Industrie war allmälig fortgeschritten; während die Weiber mit Spinnen und Weben sich beschäftigten, verfertigten die Männer die gewöhnlichen Hausgeräthe und Waffen. Von Alters her übten die Finnen die Kunst, das Eisen und die übrigen Metalle zu bearbeiten, denn der Boden Finnlands birgt reiche Schätze an Eisenerzen. Auch Kupfer, Silber und Gold waren im Gebrauche, die Zierathen wurden grösstentheils aus Bronze gegossen. Aus den Runen ersieht man, dass Vielweiberei bei den Finnen nicht gebräuchlich war, denn Menschen sowie Götter hatten nur eine Gemalin als Herrscherin und Ordnerin des Hausstandes; doch wurden häufig Frauen aus fremden Stämmen heimgeführt. Der Freier, welcher mit Genehmigung seiner nächsten Verwandten um eine Jungfrau warb, musste gewöhnlich mit drei Probearbeiten seine Geschicklichkeit bewähren und der Familie der Braut reiche Geschenke bringen. Die Frauen werden mit einer ausserordentlichen Liebe und Zartheit behandelt; deshalb wurde auch das Wort Waimo (Herz) zur Bezeichnung des Weibes gebraucht. Liebe und Achtung gegen die Mutter sind ein Lieblingsgegenstand der Runen. Unter den Freien gab es keinen Standesunterschied, und nur die theils gekauften, theils gefangenen Sklaven befanden sich in einer untergeordneten Stellung. Die Familien wohnten in Dorfschaften zusammen und bildeten einen weiteren Verband, einen Gerichtsbezirk. Man berieth in öffentlichen Versammlungen über Kriegszüge und öffentliche Angelegenheiten oder schlichtete daselbst Zwistigkeiten. An der Spitze stand ein Häuptling.

Bei allen turanischen Völkern stand die Zauberei oder Beschwörung in hohem Ansehen, um den Einfluss der bösen Mächte mit Hilfe der guten zu paralysiren. So war bei den

Lappen die Zaubertrommel gebräuchlich; die Finnen beschränkten sich jedoch auf Worte und Formeln, mittelst welcher der verborgenste Ursprung der Naturkräfte enthüllt und ihre bösen Wirkungen somit entkräftet wurden. Gesang war das vorzüglichste Zaubermittel und in Folge dessen wurde die Dichtkunst cultivirt.

Erst in neuerer Zeit wurde die nationale Volkspoesie aus dem Munde des Volkes aufgezeichnet, in welchem die ältesten Göttersagen und Erinnerungen aus der Vorzeit aufbewahrt sind. Die finnische Poesie kennt in ihren Versen (Runot) nur ein Metrum (den trochäischen Tetrameter), den Gedankenreim, indem das Gesagte in einigen Versen nochmals wiederholt wird, und die Alliteration. Diese Runot wurden von den Sängern unter Begleitung einer Art Harfe (Kantele) vorgetragen. Nach Morhof (1682), v. Schröter (1819) und Topelius (1822—1826) hat besonders Lönrott um die Sammlung der finnischen Volkslieder sich hervorgethan, der auf seinen Reisen die Lieder des grossen finnischen Nationalepos „Kalewala" (Finnland) sammelte und sie sammt einer Sammlung alter lyrischer Dichtungen, Balladen, volksthümlicher Sprüchwörter, Räthseln, prosaischer Volkssagen und Märchen herausgab, denen sich in neuester Zeit andere Sammlungen anschlossen. Dürftiger ist die finnische Prosaliteratur, welche unter schwedischer Herrschaft blos auf Religion und Volksschriften sich beschränkte. Die erste vollständige finnische Bibel erschien 1642. Erst seit der Eroberung Finnlands durch Russland (1809) gewann die finnische Sprache mehr Ansehen und Einfluss und ist jetzt neben der schwedischen als officielle Sprache anerkannt, weshalb auch der Volksunterricht immer mehr in ihr ertheilt wird und die moderne finnische Literatur sich zu heben beginnt. Zur Förderung der finnischen Literatur trug wesentlich bei die finnische Literaturgesellschaft zu Helsingfors, welche den Zweck hat, nicht nur die finnische Sprache, sondern auch die Denkmale der finnischen Nation, Poesie und des finnischen Geistes zu bearbeiten, sowie die Herausgabe grammatikalischer, lexikalischer Arbeiten, zahlreicher Lehrbücher, schätzbarer Beiträge zur Kunde Finnlands und seines Volkes zu veranlassen und zu ermöglichen.

Mythologie der Finnen[1]). Reiner als die meisten anderen heidnischen Völker hatten die finnischen Völker eine Vorstellung von dem höchsten Wesen, welches die Welt erschuf, ehe Luft und Wasser sich trennten, sie regierte und das sie Jumala (Jubmel) nannten. Dieses Wort war die specielle Bezeichnung für den Gott des Himmels, hatte aber schon während des Heidenthums die abstracte Bedeutung eines göttlichen Wesens überhaupt und wurde als Gattungsname gebraucht. Dafür gab man in den finnischen Runen dem höchsten Gotte des Weltalls den Namen Ukko (Alter), gleichwie die Lappen ihn „Greis" und die Esthen „Altvater" nannten. Er war der in den Wolken mächtig waltende Gott, der die Gewitter beherrschte, das ganze Firmament auf seinen Schultern trug und am Horizonte an dem Wolkenrande dahinwanderte. Dieser wohlgerüstete Gott mit blauen Strümpfen, bunten Schuhen und seinem feuerspeienden Hemde hält in seiner Hand den Bogen (Regenbogen), mit welchem er seine feurigen Kupferpfeile entsendet, und führt den Blitz als sein Schwert. Ihm stand seine Frau Akka (auch Rauni), als Göttin des Donners zur Seite, mit welcher er auch Kinder, doch wenige, erzeugte, da man ihn über alle gewöhnliche und häusliche Beschäftigungen erhaben sich dachte, indem er als mächtiger Himmelsgott den Lauf der Wolken zu lenken habe, über Donner und Blitz gebiete, das Feuer beherrsche, und über Wind, Wetter, Regen, Schnee und Hagel befehle. Selbst im Kriege wurde sein Beistand angerufen. Dem Gotte Ukko soll der Gott Taara der Esthen und Tiermes der Lappen entsprechen. Ferner wird er zugleich als Schöpfer betrachtet, von dem die Urstoffe geschaffen waren; aber die Umschaffung der zerstörten sichtbaren Welt hatte er dem Wäinämöinen und Ilmarinen anvertraut, welche nach der ursprünglichen Auffassung Götter und Söhne Ukko's waren, obgleich die Rune sie später zu menschlichen Wesen oder Heroen umgestaltete. Als nämlich die im endlosen Meere schaukelnde Luftgöttin Ilmatar das schimmernde Weltei, das sie auf ihrem Knie trug, herabrollen liess und dieses zerbrach, brachte

---

[1]) Siehe das Hauptwerk: M. Alex. Castrén's „Vorlesungen über die finnische Mythologie." Deutsch von A. Schiefner. Petersburg 1853.

Wäinämöinen Alles wieder durch sein blosses Schöpferwort hervor, während Ilmarinen des Himmels Decke hämmerte. Dieser scheint seinem Namen nach Gott der Luft (Ilma) gewesen zu sein. Ferner hatte Wäinämöinen allein das Land mit seinen Landzungen und Inseln geschaffen und durch einen gewissen Pellerwöinen die Erde mit Bäumen und Kräutern besäen lassen, welch' letzteres Wesen nur Personification des durch Wäinämöinen in's Leben gerufenen Wachsthums ist; er ist der Förderer des Erdenlebens und Gedeihens, Erfinder des Gesanges und Wissens, der durch seinen Geist überall Abhilfe schafft, wo ein Mangel fühlbar ist, und nach der Einführung des Christenthums sich in des Himmels hehre Räume zurückzog.

Der dritte der Kaléwala-Helden, Lemminkäinen scheint ursprünglich der von Ukko eingesetzte Meeresgott gewesen zu sein, dessen eigentlicher Name Ahto (Ahti) war. Dieser ehrwürdige Wogenkönig mit einem Grasbarte und seinem Schaumgewande beherrscht die Gewässer und Fische, an dessen Herrschaft seine Gemalin Wellamo, die Wasseralte, mit blauer Mütze, einem Binsenhemd und schäumendem Gewande Antheil nahm. Dazu kommt die grosse Menge der Wellamojungfrauen, welche theils in Seen, theils in Flüssen und Brunnen wohnen und bald als Kinder des Götterpaares, bald als dessen Diener erscheinen. Diese Wassergottheiten wurden angerufen, theils um die Wellen zu beschwichtigen, theils beim Fischfange oder Wasserreisen, namentlich über schwierige Stromschnellen. Ausser diesen guten Gottheiten wurden auch noch andere, wie Tursas, Wetehinnen als mächtige, aber böse und verderbliche Wesen erwähnt.

Doch die dichterische Phantasie des finnischen Volkes begnügte sich mit den erwähnten Göttern nicht, sondern schuf eine ganze Schaar neuer Götter für die verschiedenen Gebiete der Natur. So werden Kuu als Mondgott, Päivä als Sonnengott, Otava als der grosse Bär und Tähti als Sternengott erwähnt, welche von der Erde Gemalinen sich geholt haben, deren Töchter als junge, schöne, im Weben geschickte Jungfrauen geschildert werden, wahrscheinlich ob der Aehnlichkeit der Strahlen mit dem Aufzuge eines Gewebes. Wegen der leuchtenden und erwärmenden Kraft der Himmelskörper werden

diese Gottheiten als milde und wohlthuende Wesen verehrt und angerufen. Bei einer Sonnes- und Mondesfinsterniss wurden nach der Vorstellung der Finnen diese Himmelskörper durch eine böse Macht vom Himmelsgewölbe entführt und in ein Gefängniss gesperrt. Dazu kommen Koi, die Gottheit der Morgenröthe, Luonnottaret, d. h. die drei Jungfrauen der Luft, deren vorzüglichste Ilmatar, die älteste der Frauen, heisst und als Mutter des weisen Wäinämöinen gilt, Tuulen Tytär, die Windgöttin u. A. Auch die Mutter Erde wurde als weibliche Gottheit gedacht und die Alte oder Wirthin der Erde oder die unter der Erde Weilende genannt, welcher, wie den übrigen Erdgottheiten, nicht blos die Sorge um die Nahrungskraft der Erde, sondern auch um die Fruchtbarkeit der Weiber anvertraut war. Ueberdies verehrten die alten Finnen andere Schutzgottheiten, welche über Aecker und Erdfrüchte herrschen, aber wegen der Unfruchtbarkeit des kalten Nordens geringere Verehrung genossen als in den üppigen, vom milden Klima begünstigten südlichen Ländern. Unter allen Erdgottheiten waren die Waldgötter am angesehensten; sie hiessen Tarkka (die Aufmerksamen), denn ihr Umgang mit den wilden Thieren nahm ihre volle Aufmerksamkeit in Anspruch. An ihrer Spitze steht der greise Tapio mit dunkelbraunem Barte, einem hohen Hute aus Föhrennadeln und einem Pelz aus Baummoos, der wegen seines schlanken Wuchses Kuippana (Langhals) und seiner hohen Mütze wegen Hippa hiess, und überdies viele andere Epitheta, als Waldkönig, König der Wildniss, Wollespender führte. An seiner Seite herrschte Mimerkki, auch Miellikki genannt, die wachsame und gnädige Wirthin des Tapiohofes und Waldes, die honigreiche Mutter des Waldes, welche von den Finnen als ein stattliches, schönes, reich mit Gold geschmücktes Weib gedacht wurde, wenn sie ihnen z. B. auf der Jagd hold war, dagegen beim Missglücken derselben als ein altes zerlumptes Weib erschien. Dieses Götterpaar wohnte im Schlosse zu Tapiola oder Metsola (Waldheim), das aus verschiedenen Höfen und Burgen (Steinburg, Nadelburg, Schneeburg, Hornburg u. s. w.) besteht, von Mooren und Strauchwerk umgeben war und auf der Südseite eines Berges lag, wo es die reichen Wild- und Honigvorräthe verwahrte und über die durch Feld und Wald irrenden Thiere herrschte. Man rief

diese Gottheiten deshalb als Geber von Jagdbeute und Honig, sowie als Beschützer des Viehes auf der Sommerweide an und brachte ihnen reichliche Opfer. Eine ganze Schaar von Tapioleuten, welche bald Tapio's Söhne und Töchter, bald Walddirnen und Wildpretmütter in den Runen heissen, stand ihnen zur Seite. Doch trägt nur Einer unter dieser Schaar einen männlichen Namen, nämlich Tapio's Sohn Nyyrikki oder Pinneys, ein stattlicher Mann mit blauem Mantel und hoher Mütze, welcher die im Walde Verirrten auf den rechten Weg führt. Zu den Töchtern Tapio's gehören Tellervo, eine üppige Jungfrau mit goldgelben Haaren und leichtem Hemde bekleidet, die Schäferin des Waldes, und die freundliche Tuulikki, die Hirtin, welche dem Jäger Beute verleiht. Als Dienstmagd des Waldes wird die kleinwüchsige Metsän piika angeführt, welche als Hirtin mit einer Flöte versehen war. Auch die Pflege der Bäume und Thiere war einzelnen Gottheiten anvertraut, so dass jeder Gegenstand in der Natur einen Schutzgott, einen Genius = Haltia hatte, die aber alle den Hauptgottheiten unterstanden; z. B. Kekri gab dem Viehe Gedeihen, Pellerwöinen hütete die Saaten, Teppo, der Gott der Strassen, war Führer der Reisenden.

Ausser diesen grösstentheils guten Geistern kennt die finnische Mythologie auch böse Geister, so den Waldteufel, Hiisi, welcher mit der Syöjätär die Schlange hervorbrachte und alles Böse erzeugt, sowie auch Krankheiten und Plage den Menschen zusendet, als mächtiges grauses Wesen in düsteren Waldgegenden haust und dem das ganze Geschlecht der Hiidet untersteht. Sie wurden selten angerufen. Ausser Hiisi werden als böse Geister erwähnt: Ajatar, welche die Jäger irre führte, Worna (Horna) und Lempo, ein böser Waldgott, der häufig mit Hiisi identificirt wird. Auch jeder Mensch steht unter dem Einflusse einer fürsorgenden Gottheit; dahin gehören: Sukkamieli, die Göttin der Liebe, Uni, die Göttin des Schlafes, welche Träume deutete, Munnu, der die Augenkrankheiten heilte, Lemmas, welche Wunden heilte, Suonetar, die Adergöttin, welche Sehnen und Adern für den Menschen spann, Kivülar, die Göttin der Krankheiten u. a. m.

Den Finnen war auch der Glaube an die Unsterblichkeit nicht fremd. Das Reich, wohin die Todesschatten gelangen, lag


STANFORD UNIVERSITY LIBRARY

Westen das Christenthum angenommen, nur Finnland war noch in den Fesseln des Aberglaubens und Heidenthums befangen. Bei der Zähigkeit dieses Volkes musste die Verbreitung des Christenthums auf grosse Schwierigkeiten stossen, so dass selbst nach der Bekehrung dieses Stammes zur christlichen Lehre die seltsamste Verschmelzung von heidnischem und christlichem Cultus, von Aberglauben und Glauben dort zu finden war. Die fortgesetzten Raubzüge der heidnischen Finnen an der Küste Schwedens bewogen endlich Erich IX. den Heiligen, König von Schweden, die Finnen mit Krieg zu überziehen und zu unterwerfen. Begleitet von Heinrich, Bischof von Upsala, einem geborenen Engländer, den der päpstliche Legat Cardinal Nicolaus von Albano (der spätere Papst Hadrian IV.) mit sich nach Schweden genommen hatte, landete der König 1157 in der Nähe der jetzigen Stadt Åbo, an der südwestlichen Küste Finnlands, besiegte die Finnen und zwang sie zur Annahme der Taufe, welche Heinrich an der Quelle Kupitsa vollzog. Nach der Rückkehr des Königs fiel Heinrich 1158 als Märtyrer seines glühenden Bekehrungseifers. Wunder geschahen an der Stelle, wo er von dem Bauer Lallo erschlagen wurde, und die bekehrten Finnen verehrten ihn als ihren Apostel und Schutzpatron. Sein Leichnam wurde nach Nousiais gebracht, wo die erste Mutterkirche Finnlands erbaut wurde. Sein Bild, welches ihn im vollen Bischofsornate mit einer Streitaxt an der Seite und den Mörder zu seinen Füssen zeigt, wurde in den finnländischen Kirchen zur Verehrung ausgestellt und sein Andenken alljährlich am 19. Januar, später am 18. Juni gefeiert. Ihm zu Ehren wurde die Domkirche in Åbo errichtet und nach ihrer Vollendung im Jahre 1300 seine Gebeine feierlich dahin übertragen. In Folge der vielen Wunder, welche an seinem Grabe gewirkt wurden, verbreitete sich seine Verehrung nach anderen Orten des Nordens. Als die Russen 1720 Åbo besetzten, wurden die heiligen Gebeine aus der Kirche geraubt und dem Fürsten Gallitzin gegeben, der sie an den Czar verschenkte. Dem Bischofe Heinrich folgten Rodulf und Folguinus, welche dem Erzbischofe von Upsala unterstanden. Im Allgemeinen scheint das finnische Volk in jener Zeit nur mit Widerstreben seinen Nacken unter das Joch des neuen Glaubens und der

Fremdherrschaft gebeugt zu haben. Drohte ein feindlicher Einfall, so versprachen sie den Glauben zu halten; doch kaum hatten sie Frieden, so vertrieben sie die christlichen Lehrer und kehrten zum heidnischen Culte zurück. Dazu kamen noch die Schwierigkeiten der armen finnländischen Sprache, der es an Ausdrücken für die neuen Begriffe der christlichen Lehre gebrach, wobei sich die Missionäre der Dollmetscher bedienen mussten — immerhin eine missliche Sache. Auch hatten die Glaubensboten von den Tawastern die heftigsten Verfolgungen zu erdulden, wie dies aus den Bullen der Päpste Alexander III. und Gregor IX. zu ersehen ist. Zu den Feinden der katholischen Kirche gesellten sich auch noch die Russen, welche, mehr aus politischen Rücksichten geleitet, 1198 die schwedische Stadt Åbo verbrannten, so dass der vierte Bischof, Thomas, welcher um die Erhaltung der wankenden Kirche in Finnland grosse Verdienste sich erworben hatte, nach Gothland flüchten musste, um der Wuth der Feinde zu entgehen.

Um diese Zeit (1248) unternahm Birger Magnusson, aus dem Geschlechte der Folkunger, um die Macht Schwedens in Finnland zu befestigen, einen Kriegszug dahin, schlug in der Nähe von Hangö die Tawaster, gründete das Schloss Tawasteborg, später Tawastehus genannt, zwang mit Feuer und Schwert die Einwohner zur Annahme des Christenthums, verpflanzte auch schwedische Colonisten dahin, verleibte das so erweiterte finnische Bisthum inniger der schwedischen Krone ein und eignete derselben auch die Steuern und Abgaben an, welche die Finnen bisher ihrem Bischofe entrichtet hatten. Zur Sicherheit des Landes wurden Vögte in den Burgen eingesetzt; doch die Hauptleitung des Landes lag in den Händen der Bischöfe. Im Jahre 1285 wurde Bengt (Benedikt), der Bruder des schwedischen Königs Magnus Ladulås, zum Herzog von Finnland ernannt. Im Jahre 1276 wurde ein Domcapitel errichtet, dem die Wahl des Bischofs anvertraut war; und so geschah es, dass 1291 bereits ein finnischer Geistlicher aus der Mitte des Volkes, Magnus I., zu dieser Würde erhoben wurde. Unter ihm wurde die Ordnung der kirchlichen Gemeinde in Finnland festgesetzt, die Domkirche in Åbo vollendet und der bischöfliche Stuhl von Räntämäki im Jahre 1300 unter Papst Bonifazius VIII.

nach Åbo übertragen, wo früher bereits ein Dominikanerkloster, das erste Kloster Finnlands, gegründet worden war. So wurde Abo die Mutter- und Hauptstadt des christlichen Finnland. Indessen hatte die Nowgoroder Republik einen Einfall in das Land der Tawaster unternommen, um sich in den Besitz von Karelien zu setzen; deshalb landete Torkel Knutsson, Reichsverweser und Vormund Birger's II., mit einer Flotte in Finnland, drang bis Karelien vor und legte die Festung Wiborg an. Doch das auf die schwedischen Eroberungen eifersüchtige Nowgorod schickte nach den südlichen Küstengegenden Finnlands Flotten aus; 1318 zerstörten die Russen Åbo, plünderten die Domkirche und verbrannten das bischöfliche Schloss Knusisto. Ueber Vermittlung der Hanseaten kam es 1323 zwischen Schweden und Russland zum Friedensschluss in Nöteborg, bei welchem die Grenze zwischen beiden Reichen festgesetzt wurde. Schweden erhielt die drei westlichen Districte Kareliens sammt Wiborg, die mit Finnland vereinigt wurden, während das eigentliche Kernland Karelien am Ladoga-Ufer im russischen Besitze blieb. Desgleichen wurde 1326 in Nowgorod ein zweiter Friede zwischen Russland und Norwegen in Betreff der lappländischen Verhältnisse abgeschlossen.

Im Jahre 1306 wurde das Land in drei Lehen unter die derzeitigen Festungen Åbo, Tawastehus und Wiborg getheilt und die schwedischen Gerichtshöfe unter einem eigenen Lagman eingeführt. Das kirchliche und politische Wesen Finnlands fing nun an durch Colonisation in die nördlichen Wildnisse sich auszubreiten über Österbotten bis an die Grenzen von Lappland; die bottnischen Gewässer begannen sich dem Handel und die Ufer dem Anbau und bürgerlichen Einrichtungen zu öffnen. Als Grenzscheide zwischen dem Erzbisthume von Upsala und dem Bisthume Åbo wurde der Fluss Kemi bestimmt. Behufs der kirchlichen Verwaltung wurde das Land in Kirchspiele oder Gemeinden eingetheilt. 1351 wurde Finnland von dem schwarzen Tode (der Pest) heimgesucht, welcher in jener Zeit alle Länder Europas durchzog. Im Jahre 1362 wurde bei der Krönung des Königs Hakon zu Upsala den Finnländern ob der bisher bewiesenen Treue und Liebe gegen die Könige Schwedens gleicher Antheil an der Königswahl, wie den übrigen schwedischen

Provinzen gegeben, und somit trat Finnland in völlige Gleichberechtigung mit Schweden. Christliche Sitte und Bildung drangen in Finnland immer weiter vor, das Heidenthum verschwand gänzlich und fand nur in den entferntesten Gegenden noch Anhänger. Die Kirche Finnlands begann nun im vollen katholischen Glanze und Ansehen sich zu erheben, namentlich unter dem eifrigen Bischofe Hemming (1338—1366), der den Grund zu einer Bibliothek legte und die Obliegenheit der Landgeistlichen durch seine Statuta 1352 ordnete. Ueberhaupt sassen auf dem katholischen Bischofsstuhle zu Åbo kenntnissreiche Männer, die zum Besten der katholischen Kirche in jenem Reiche wirkten und gewöhnlich an auswärtigen Universitäten, wie in Paris und Prag, ihre Ausbildung erlangt haben.

Der Unionskönig Erich von Pommern besuchte 1403 das erste Mal Finnland und verlieh Wiborg Stadtrechte. Bei seinem zweiten Besuche 1407 gründete er das sogenannte Landgericht, welches bei der Abwesenheit des Königs alle Streitsachen aburtheilen und Recht sprechen sollte, aber bald in Vergessenheit gerieth. Er theilte 1435 Finnland in zwei Lagmansbehörden: Nord- und Südfinnland, schützte das Volk vor den Erpressungen der Beamten und erleichterte die Steuern. Ein grosses Verdienst hiebei gebührt dem damaligen Bischofe von Åbo, Magnus Tawast (1412—1450), der in Prag zum Magister promovirt worden und lange Zeit Kanzler des Königs Erich gewesen ist. Er erbaute mehrere Chöre und Capellen an der Domkirche, vermehrte die Zahl der Canoniker und Kirchen des Landes, unternahm sogar einen Pilgerzug nach Palästina und stand in ganz Finnland und im Auslande in höchstem Ansehen. Die Finnländer betrachteten ihn gleichsam als ihren natürlichen Oberherrn. Im Jahre 1429 brannte Åbo sammt der Domkirche und dem Kloster ab und 1437 wurde Finnland von der Pest heimgesucht. Während der Regierung Christof's von Baiern (1440—1448) entstanden binnen kurzer Zeit in Finnland vier Klöster: das Birgittinerkloster Naantali (Gnadenthal), im Sprengel Reso 1442, wo der 90jährige Bischof Tawast die letzten zwei Jahre seines thatenreichen Lebens (1450—1452) in Zurückgezogenheit zubrachte und starb, und welches den besonderen Schutz der schwedischen Machthaber und Aristokratie genoss, ein Domini-

kaner- und Franziskanerkloster zu Wiborg und ein Franziskanerkloster zu Raumo; später kam noch ein fünftes Kloster in Kökar und Åland hinzu. Wissenschaft und Kunst blühten auf. Während die meisten Schlösser und Lehen Finnlands um diese Zeit in den Besitz schwedischer Männer kamen, verfochten die Bischöfe von Åbo stets die Interessen der finnischen Nation. 1495 rückten die Russen mit einem starken Heere über die Grenze, belagerten Wiborg, mussten aber diese Belagerung wieder aufgeben. Seit dieser Zeit datiren die steten Beunruhigungen der finnländischen Grenze durch Russland, bis im Jahre 1504 ein Friede mit Russland einstweilen auf 20 Jahre abgeschlossen wurde. 1514 wurde in Åbo die Seligsprechung des Bischofs Hemming feierlich begangen und hiemit hatte der Katholicismus seine höchste Höhe in Finnland erreicht.

Während der ganzen Unionszeit hatte dieses Land ein grosses Mass nationaler Selbstständigkeit erreicht. Seit der Zeit Erich's von Pommern, der gewissen Geschlechtern einen besonderen Adelsbrief nebst Wappenschild verliehen hatte, entstand der eigentliche finnische Adelsstand, an den sich zunächst der geistliche Stand schloss; denn auch die Kirchengüter waren steuerfrei. Abgesehen von der hohen politischen Bedeutung der Bischöfe, bildete die Kirche in jenen Zeiten eine Schutzwehr der Unterdrückten und Schwachen gegen die Uebergriffe der Mächtigen; die Klöster aber boten der Wissenschaft, der bedrängten Unschuld und denen, welche den Frieden der Seele suchten, eine Zufluchtsstätte. Ausser der Domkirche entstanden viele schöne Dorfkirchen, die zuweilen gemalt und mit Heiligenbildern geziert wurden. Zu Åbo und Wiborg wurden Spitäler gegründet; es entstanden zwölf Bruderschaften. Durch Visitationen und geistliche Convente wurde den Angelegenheiten der Landesgemeinden Rechnung getragen. Ausser der Domschule zu Åbo besass Wiborg und jedes Kloster eine eigene Schule, unter denen das Collegium zu Raumo hervorragte. Vorzügliche Talente wurden auf Kosten der Kirche an auswärtigen Universitäten gebildet, welche die erworbene Weisheit ihrem Lande zu Gute kommen liessen; nichtsdestoweniger sah es mit der Literatur Finnlands recht kümmerlich aus, wenn man die lateinische Chronik der Bischöfe, einige lateinische und schwedische Gedichte

und Schullieder ausnimmt. Nur in den Klöstern wurde Arzneikunde, Gärtnerei betrieben und feine Handarbeiten verfertigt; der auswärtige Handel lag grösstentheils in den Händen der Hanseaten und die Mehrzahl der Bürger in den Städten bestand aus Deutschen. Obgleich in jener Zeit die Cultur des Bodens und die Zahl der Einwohner stieg, gab es doch noch grosse Wüsteneien, die nur zum Fischfang und zur Jagd benützt wurden. Die Einführung der Reformation in Schweden unter Gustav Wasa übte natürlich auch auf Finnland einen Rückschlag aus. Der erste Reformator in Finnland war der Canonicus in Åbo, Peter Särkilahti, welcher in Deutschland die Lehren Luther's eingesogen hatte und nach seiner Rückkehr die Irrlehren predigte. Die Einziehung der Kirchengüter und die Reformation stiessen in Finnland auf keine grossen Hindernisse, umsomehr, da man den katholischen Ritus wie in Schweden beibehielt. Der Gottesdienst wurde in schwedischer und finnischer Sprache gehalten, die geistlichen Aemter in Åbo eingezogen und die Klöster aufgehoben; denn diese standen 1540 schon öde da. Acht Jünglinge wurden nach Wittenberg geschickt, von Luther und Melanchthon daselbst unterrichtet und nach ihrer Rückkehr in die wichtigsten kirchlichen Aemter eingesetzt. Einer derselben, Michel Agricola, schuf eine neue Kirchenordnung, übersetzte die heilige Schrift in's Finnische und gab ein finnisches Gebetbuch und Handbuch für die Messe nebst einem finnischen Catechismus heraus. Er wurde erster lutherischer Bischof von Åbo (1554—1557) und sein Freund Paul Juusten Bischof des neu errichteten Bisthums in Wiborg. Die Kirchen wurden ihrer Geräthe und Schätze, selbst der Glocken entblösst, deren Ertrag theils der Königscassa zufloss, theils dem Adel anheimfiel, dessen Macht von nun an bedeutend stieg. Schulen und kirchliche Stiftungen geriethen in Verfall.

Indess nahm die Feindschaft Russlands gegen Schweden zu; nach mehreren kleinen Kriegszügen drang im Jahre 1556 eine russische Armee bis Wiborg vor und belagerte die Stadt. Diese Streitigkeiten wurden endlich im Frieden zu Moskau 1557 beendet. Zu gleicher Zeit übertrug Gustav Wasa seinem Lieblingssohne Johann Finnland als erbliches Herzogthum, der im Schlosse zu Åbo einen fürstlichen Hofstaat einführte. Im

Jahre 1542 wurde die erste Eisengrube zu Ojamo eröffnet; auch Kupferminen wurden bearbeitet. Der Handel und die Industrie hoben sich. Zur Förderung des Handels wurde 1550 Helsingfors gegründet. Da der neue Herzog der Oberhoheit seines königlichen Bruders Erich XIV. sich zu entziehen suchte, wurde er gefangen genommen und auf Gripsholm in Verwahrsam gesetzt. Doch wusste er später seinem Gefängnisse zu entschlüpfen, stürzte mit seinem Bruder Carl den König Erich, schwang sich selbst auf den Thron Schwedens und liess 1577 seinen gefangenen königlichen Bruder auf der Festung Oerby in Upland vergiften. Inzwischen entbrannte die Kriegsfackel auf's Neue; im Kriege mit Russland zeichnete sich besonders der schwedische Feldherr de la Gardie aus. Im Jahre 1581 erhielt Finnland zum Andenken an die erfochtenen Siege den Titel eines Grossfürstenthums. Jedoch in Folge der vielen Kriege stieg die Noth des finnischen Volkes immer mehr. Dazu kamen noch die Bedrückungen des Adels, welcher die Gerichtspflege ausübte, und die Verschwendung des Königs Johann, der seitdem Finnland nicht mehr besuchte. Wie bekannt, hatte dieser König im Gefängnisse von seiner edlen katholischen Gattin Katharina Jagellonica Vorliebe für die katholische Religion gewonnen und suchte wie in Schweden so auch in Finnland die katholische Kirche wieder herzustellen. Doch nach dem Tode seiner Gemalin erkaltete sein Eifer wieder, und dies umsomehr, da er vom päpstlichen Stuhle mehrere Begünstigungen, wie z. B. die Priesterehe, die Verrichtung des Cultus in der Landessprache, nicht erhalten konnte, so dass er nicht einmal die von Papst Gregor XIII. eingeführte neue Zeitrechnung annahm; denn noch 171 Jahre lang blieb in Schweden und Finnland die alte Zeit rechnung fortbestehen.

In einem neuen Kriege mit Russland wurde das Wohl Finnlands ungemein geschädigt, die Unzufriedenheit gegen Schweden stieg immer mehr und führte zu einem Bauernaufstand, dem sogenannten Kolbenkrieg, in welchem 3000 Bauern ihr Leben verloren. Doch trieb die Zügellosigkeit des Adelsstandes den finnischen Bauernstand der schwedischen Regierung wieder in die Arme. Schwere Steuern und vielfache Drangsale unter dem Könige Carl IX. zwangen viele Finnen, ihre Heimat zu

verlassen und in Schweden und Russland sich anzusiedeln. Gustav II. Adolf, welcher auf seinen Reisen durch Finnland die Klagen des Volkes gehört und das grosse Elend daselbst gesehen hatte, suchte Abhilfe zu schaffen und rief 1616 eine Ständeversammlung in Helsingfors zusammen, wobei Schweden und Finnländer als gleichberechtigte Mitglieder des Staates erklärt wurden. Das Rechtsverfahren wurde neu geordnet, 1623 zu Åbo ein Hofgericht eingesetzt, die kirchlichen Angelegenheiten geregelt und die Schule in Åbo zu einem Gymnasium erweitert. In den eroberten russischen Provinzen suchte man um jeden Preis die russischen Geistlichen zum Lutherthum herüberzuziehen, welcher Versuch seitens der griechischen Christen auf grossen Widerstand stiess. Um den Handel zu fördern, wurden neue Städte, z. B. Nystad, Torneå u. A. angelegt, allein der auswärtige Handel wurde durch eine Handelsverordnung 1617 sehr beschränkt. Obgleich Finnland im 30jährigen Kriege den Schweden grosse Dienste geleistet, erhielt es doch nichts von den erbeuteten Schätzen, es blieb arm, wie vorher; nur wurde an der neuen Universität zu Åbo die Bibliothek aus Jütlands Beute gegründet. Ueber einen Bericht des Peter Brahe, Generalgouverneurs von Finnland während der vormundschaftlichen Regierung der Königin Christine, der das Land bereiste, wurden mannigfache Verbesserungen vorgenommen, die Hochschule in Åbo 1640 gegründet, deren erster Kanzler Peter Brahe bis zu seinem Tode (1680) war, und deren Schülerzahl im folgenden Jahre schon 300 betrug, 1642 eine Buchdruckerei errichtet, desgleichen Elementar- und Trivialschulen an vielen Orten eröffnet, an denen Latein, Schwedisch und Finnisch gelehrt wurde. Im Jahre 1642 erschien zu Stockholm die erste gedruckte Bibel in finnischer Sprache. Doch gab die unverhältnissmässige Erhebung der Macht des Adels neue Veranlassung zur Unzufriedenheit des Bauernstandes; denn als die Königin Christine die Regierung niederlegte, waren fast zwei Drittel von Grund und Boden Finnlands und ein Drittel von allen Staatseinnahmen im Besitze adeliger Lehnsherren; Christine creirte nämlich allein acht Grafschaften und einundzwanzig Baronien in Finnland zu den bereits bestehenden. So umfasste z. B. die Grafschaft Wasaborg allein 878 Gehöfte, so dass Finnland zu einem förm-

lichen Pachtgut der schwedischen Aristokratie umgestaltet wurde. Der volksthümliche Charakter der Finnen war nahe daran, im schwedischen ganz aufzugehen. Auch die in Stockholm begründete Handelscompagnie brachte nur Verderben über Finnland. Eine strenge Sittenzucht wurde eingeführt und die Uebertreter derselben mit den empfindlichsten Strafen, wie Bann, Fussklammern, bestraft. Doch die Geistlichen selbst waren weder in Bildung, noch im Wandel mustergiltig. Die Rechtgläubigkeit der lutherischen Glaubenssätze wurde auf's strengste überwacht und führte zum lächerlichsten Aberglauben; an der Hochschule wurde die Schauspielkunst fleissig betrieben, welche mitunter zu Studentenexcessen keineswegs wissenschaftlicher Art führte.

Unter Carl XI. wurde das sogenannte Rotensystem auch in der Armee Finnlands eingeführt; dagegen hörte das Generalgouvernement durch viele Jahrzehnte auf. Während seiner Regierung und auch später bis 1698 wurde Finnland mehrmals von Misswachs, Hungersnoth und anderen Leiden heimgesucht, denen der dritte Theil der Bevölkerung erlag. Dazu kamen noch die Kriegsdrangsale unter Carl XII.; denn Russland, welches das Uebergewicht Schwedens in den nordischen Landen längst mit schelen Augen betrachtete, rüstete sich zu einem grossen Kriege unter dem mächtigen Czar Peter dem Grossen, welcher durch 25 Jahre dauerte und Finnland ungemein drückte. Peter überfiel Karelien, drang überall siegreich vorwärts, und erhielt im Frieden zu Nystad 1721 Livland, Esthland nebst Oesel, ganz Ingermanland und den südlichen Theil des Lehens Kexholm nebst Wiborg (das russische Finnland), während das eigentliche, grässlich verheerte Grossfürstenthum Finnland einstweilen der schwedischen Krone verblieb. Finnland blutete aus allen Wunden. Das Land war verwüstet und unter zwei Reiche getheilt, deren gänzliche Verschiedenheit die einstigen Stammesgenossen zu entfremden drohte. Mit Bangen ergriff das finnische Volk das Werk seiner Wiedergeburt. Es folgt nun die Zeit der Ständeregierung. Durch die inneren Zwistigkeiten des schwedischen Adels, welche Russland geschickt nährte, wurde die vollständige Eroberung Finnlands für die Russen eine immer leichtere Sache. Ein im Jahre 1741 aus-

gebrochener neuer Krieg ward durch den Frieden zu Åbo 1743 beendet, in welchem Russland das Kymigårdslehen bis zum Kymifluss nebst drei Festungen, im Ganzen 226 geogr. □Meilen zu den früheren Eroberungen hinzu erhielt. Um die gerechte Erbitterung der Finnländer zu beschwichtigen, wurden ihnen von Schweden drei allgemeine Freiheitsjahre (1744—1746) zugesichert, in denen sie von allen Steuern befreit sein sollten. Auch den von Russland annectirten Landschaften wurde völlige Religionsfreiheit zugesichert. 1749 wurde zum erstenmale eine Volkszählung in Finnland veranlasst, welche im schwedischen Antheil 420.000 Seelen ergab, während auf das russische Finnland etwa 100.000 entfielen. 1753 wurde der gregorianische Kalender im schwedischen Reiche eingeführt, so dass man vom 17. Februar gleich zum 1. März übersprang. In Finnland fing die geistige und materielle Cultur sich zu heben an, wurde aber neuerdings durch den zwischen König und Reichsrath ausgebrochenen Kampf gestört. Es war dies die traurige Periode der Herrschaft der Hüte und Mützen. Während der letzten 50 Jahre hob sich in Finnland das Landwirthschaftswesen, Moore wurden bearbeitet, die wissenschaftlichen Bestrebungen nahmen eine durchgängig praktische Richtung, namentlich die Naturwissenschaften. Auch der finnischen Sprachforschung wandte man mehr Sorgfalt zu, doch lag in Folge der politischen Lage das finnische Nationalbewusstsein kraftlos darnieder, wenn auch die Culturverhältnisse eine Verbindung des schwedischen mit dem russischen Finnland aufrecht erhielten.

Die schwedische Staatsumwälzung 1772 unter Gustav III. musste natürlich auch auf Finnland einen günstigen Einfluss üben; denn dieser König, der Finnland selbst bereiste, gab der finnischen Nation eine Gleichberechtigung mit den Schweden. Finnland, obgleich entlegen, blieb auch von der Freimaurersecte nicht verschont, die ihre völkerunterminirenden Bomben wie überall, so auch dorthin legte und eine politische Opposition in's Leben rief, welche die Trennung Finnlands von Schweden bezweckte. Dies konnte nur mit Hilfe Russlands geschehen. Gustav III., welcher die Stimmung in Finnland kannte, benützte den Ausbruch des Krieges zwischen Russland und der Türkei (1787), um Ersteres mit Krieg zu überziehen,

der mit einem resultatlosen Frieden zu Wäräla (1790) endete, obgleich die Schweden einen glänzenden Sieg errungen hatten. Doch Finnlands lang vorbereitetes Geschick erfüllte sich unter Gustav IV. Adolf. Russlands Eifersucht erwachte von Neuem, als der König seinem zweitgeborenen Sohne den Titel eines Grossfürsten von Finnland verlieh, welchen seit Carl XII. kein schwedischer König mehr führte, wurde aber bald beschwichtigt. Als der Schwedenkönig eine Verbindung mit England, der Feindin Frankreichs, einging, forderte Napoleon I. im Frieden zu Tilsit vom russischen Kaiser Alexander, Schweden zu bekriegen und Finnland als Lohn sich zu holen. Anfangs zögerte der mit Gustav IV. verschwägerte Czar, doch 1808 brach der Krieg los, welcher trotz der Tapferkeit der Schweden für diese unglücklich endete. Mitten im Kriege erschien am 5./17. Juni ein kaiserliches Manifest, kraft dessen Finnland dem russischen Reiche für einverleibt erklärt wurde; die alten Gesetze und Vorrechte des Landes ungeschmälert zu erhalten, wurde heilig gelobt und die Finnländer wurden aufgefordert, Treue gegen Russland zu bewahren.

Dieses Edict verletzte die heiligen Gefühle der Finnen und erbitterte die Schweden. Der Krieg spann sich fort und wurde durch den Frieden zu Frederikshamn am 17. September 1809 beendet, in welchem Schweden ganz Finnland nebst Åland, einen Theil von Westerbotten, der bis zu den Flüssen Torneå und Muonio sich erstreckte, an Russland abtreten musste und dem Continentalsysteme Napoleon's gegen England sich anzuschliessen versprach. So wurde das mehr als 600jährige Band, womit das finnische Volk an Schweden geknüpft war, gelöst, wozu die zerrüttete Lage Schwedens und der emporgewachsene Nationalgeist des finnischen Volkes das Wesentlichste beitrugen. Mit dem Verluste Finnlands verlor Schweden seine zuverlässigste Stütze und die Kerntruppen der Armee. Durch den Anschluss an Russland trat das finnische Volk politisch in die Reihe der Nationen ein, wie dies Kaiser Alexander bereits den Vertretern Finnlands gegenüber erklärt hatte. Alexander, welcher die Lage und das historische Bedürfniss des finnischen Volkes wohl würdigte, beschloss im eroberten Finnland einen constitutionellen Staat zu bilden, rief den Landtag

am 10. März 1809 in Borgå zusammen, wohin sich Kaiser Alexander selbst begab, und beschwor, die bestehende Verfassung, Rechte und Privilegien Finnlands aufrechtzuerhalten. Alexander trennte nun im Jahre 1811 das bisherige Gouvernement Wiborg von Russland, hob die russische Regierungsform in dem neuen Staate gänzlich auf und liess die altschwedische Eintheilung in Län wieder eintreten. Finnland verhält sich also seitdem zu Russland wie ein mit diesem verbündeter Staat unter Einem Herrscher. Es wurde nun ein Regierungsconseil, d. i. eine regierende und gerichtlich höchste Behörde eingesetzt, welche aus vierzehn vom Kaiser ernannten Eingeborenen besteht und in das Justizdepartement (mit acht Mitgliedern) und das Oekonomiedepartement für Civil-, Cameral-, Finanz-, Militär- und kirchliche Angelegenheiten (mit sechs Mitgliedern) getheilt ist. Den Vorsitz führt der Generalgouverneur, während der Procurator als höchster Anwalt die Thätigkeit des Conseils und die allgemeine Rechtspflege im Lande zu überwachen hat. Alle Acten und Entscheidungen müssen im Namen des Kaisers ausgeübt werden.

Diese Regierungsform blieb bis heute unverändert, nur erhielt der Regierungsconseil 1816 den Namen „kaiserlicher Senat von Finnland". Der Kaiser von Russland übt als Grossfürst von Finnland die höchste vollziehende, und in ökonomischen, sowie administrativen Angelegenheiten auch die gesetzgebende Macht aus; er ernennt zu Aemtern und Würden; alle Urtheilssprüche über Leben und Tod müssen seiner Sanction unterbreitet werden; er übt das Begnadigungsrecht, beruft die Stände und unterbreitet die Gesetzesvorlagen. Alle Beschlüsse des Reichstages bedürfen, um Gesetzeskraft zu erlangen, seiner Bestätigung. Grundgesetze und Privilegien können nur dann geändert und neue Steuern ausgeschrieben werden, wenn alle vier Stände einig sind und ihr Beschluss sanctionirt wird. In anderen Fragen ist der Consens der drei Stände und die Sanction des Consens hinlänglich. Die gesetzgebende Gewalt (mit Ausschluss der oben berührten) übt der aus den vier Ständen (Adel, Geistlichkeit, Bürger- und Bauernstand) zusammengesetzte Land- oder Reichstag aus, dessen Berufung und Schliessung dem Kaiser zusteht. Die Mitglieder des Senates werden zur

Hälfte aus dem Adel, zur Hälfte aus den anderen drei Ständen auf drei Jahre gewählt. Die Angelegenheiten werden im Senate entweder im Pleno oder in einem der beiden Departements verhandelt. Doch muss derselbe sein Verfahren innerhalb der Grenzen von schon bestehenden Gesetzen einschränken. Die absolute Mehrheit entscheidet bei allen Beschlüssen des Senates. Der Procurator empfängt blos Befehle vom Generalgouverneur und wacht über den gesetzlichen Gang der Geschäfte im Senate. Alle Anwälte und Fiscale der Krone sind ihm untergeordnet. Uebertritt der Gouverneur oder der Senat die Gesetze, kann der Procurator Gegenvorstellungen machen oder eventuell auch an den Kaiser berichten. Im Jahre 1811 wurde ein besonderer finnischer Staatsminister, seit 1834 Minister-Staatssecretär genannt, sammt dem Comité der finnischen Angelegenheiten eingesetzt, welche diese zuerst prüft und vorbereitet. Ersterem werden als Chef der Kanzlei für Finnland am kaiserlichen Hofe alle der Entscheidung des Kaisers zukommenden finnischen Angelegenheiten zugesendet, die er dem Kaiser unterbreitet; ebenso berichtet er an den Generalgouverneur, welcher an der Spitze der Verwaltung steht, über die Vollziehung der kaiserlichen Befehle und Verordnungen. Dieser wacht über Ruhe und Sicherheit im Lande, führt die Oberaufsicht über Polizei, Miliz, Post-, Zoll- und Armenwesen, bereist bisweilen das Land und stattet darüber dem Kaiser Bericht ab.

In administrativer Beziehung zerfällt Finnland in acht Län oder Gouvernements: Åbo-Björneborg, Kuopio, Nyland, St. Michel, Tawastehus, Uleåborg, Wasa und Wiborg. An der Spitze dieser Län steht je ein Landshöfding, seit 1837 Gouverneur genannt, welcher die höchste Oekonomie- und Polizeigewalt, sowie die executive Macht in seinem Districte ausübt und die Aufsicht über die Ländereien der Krone, über Wege, Zuchthäuser u. dgl. führt. Sie unterstehen unmittelbar dem Generalgouverneur und Oekonomiedepartement des Senates. Jedes Gouvernement ist in ökonomischer und polizeilicher Hinsicht in kleinere Districte, Härader oder Vogteien, getheilt, denen je ein Kronvogt vorsteht. Die Justizpflege üben ausser dem Oberkriegsgericht drei Hofgerichte zu Åbo, Wiborg und Wasa aus, von denen sämmtliche Untergerichte in den Städten

und auf dem Lande abhängig sind. Die Rechtspflege wird in den Städten vom Bürgermeister und einigen Rathsherren, in kleineren Orten von einem Ordnungsmanne ausgeübt.

In kirchlicher Beziehung wurde im Jahre 1817 das Bisthum Åbo zum Erzbisthume erhoben, dem als höchster Instanz die lutherischen Gemeinden Finnlands unterstellt sind. 1850 wurde die geistliche Verwaltung in drei Stifte (Bisthümer) getheilt, indem ein neues Bisthum in Kuopio (ausser dem zu Åbo und Borgå) errichtet wurde. Den Bischöfen, welche wie die schwedischen ihre Consistorien an ihrer Seite haben, unterstehen 214 Kirchspiele, in denen finnisch oder schwedisch, oder in beiden Sprachen zugleich gepredigt wird. Jedes Bisthum wird nach schwedischer Weise in Propsteien oder Contracte und diese in Haupt- und Filial- oder Capellgemeinden eingetheilt. Der Monarch ist das Oberhaupt der Kirche und ernennt die Bischöfe. Zwar ist in Finnland freie Religionsübung allen christlichen Confessionen gestattet; jedoch die lutherische Religion ist Landesreligion und ihre Bekenner geniessen die vollen staatsbürgerlichen Rechte; seit 1741 sind die Reformirten den Lutheranern gleichgestellt und seit 1827 können finnische Mitbürger der griechisch-russischen Kirche Beamte im Lande werden. Die in Finnland befindlichen siebzehn russischen Kirchen und zwei Klöster gehören zur Metropolie St. Petersburg und unterstehen dem Protojerej in Wiborg, der die Aufsicht über sie führt. In Wiborg befindet sich auch eine katholische Kirche sammt einer kleinen katholischen Gemeinde, welche durch einen Dominikaner versehen wird.

Schliesslich mögen noch einige historische Daten hier erwähnt werden. Am 2. October 1809 begann der Senat seine Thätigkeit; es erschien ein Reglement für die Finnlands-Bank, drei Navigationsschulen und ein Ritterhaus (1816) wurden errichtet, die Zollverwaltung, das Lootsenwerk, die Feldmesserverwaltung und das Postwesen organisirt, die Gewerbefreiheit erweitert. 1817 wurde Helsingfors die Hauptstadt Finnlands und dahin auch der Sitz der Regierung, sowie die finnische Bank verlegt. 1821 wurde eine Cadettenschule zu Frederikshamn und die Gesellschaft „pro flora et fauna finnica" gegründet, welche ein finnisches Naturalmuseum anlegte. Als 1827

die ganze Stadt Åbo durch einen Brand verwüstet wurde, verlegte man im folgenden Jahre die Universität nach Helsingfors, die den Namen „kaiserliche Alexander-Universität" erhielt. Da die meisten Gebäude in Finnland aus Holz gebaut sind, wurde 1832 eine allgemeine Feuerversicherungsgesellschaft gegründet, später Moräste und Sümpfe trockengelegt und die Gewässer canalisirt. Seit 1840 wurden die Finanzangelegenheiten und die ökonomischen Verhältnisse des Landes geregelt.

Nach dem Frieden zu Paris (1856) begann unter Kaiser Alexander II. für das finnische Volk ein neues Zeitalter des Fortschrittes. Das Aufhelfen des Handels, der Schifffahrt und Fabriken, Verbesserung der Communication, Beförderung des Unterrichtes und Gehaltserhöhung der niederen Beamten bildeten die nächste Sorge der Regierung. 1858—1862 wurde die erste Eisenbahn von Helsingfors nach Tawastehus (15 deutsche Meilen) erbaut; 1859 wurden die Zollverhältnisse mit Russland geordnet und die Geldmünze 1860 in Mark und Penni[1]) umgeändert. 1865 wurde nur Metallgeld als gesetzliches Zahlmittel für zulässig erklärt; 1865 und 1867 schädigte Misswachs die Interessen des Landes, so dass im Jahre 1868 die Zahl der Todten 138.000 betrug. Im Jahre 1858 wurde eine geregelte Forstverwaltung eingeführt, die Rechte der finnischen Sprache durch Verordnungen (1863 und 1865) in Schutz genommen, so dass sie der amtlichen schwedischen Sprache gleichgestellt wurde. Doch nur die niederen Stände sprechen finnisch; deutsch verstehen die Gebildeteren. Nachdem die Landtagseinrichtung ein halbes Jahrhundert geruht, wurde der erste Landtag 1863 in Helsingfors wieder einberufen und vom Kaiser selbst eröffnet, wobei eine regelmässige Wiederkehr der Ständeversammlung in Aussicht gestellt wurde. Durch das kaiserliche Rescript vom 2. April 1864 erlangte jeder Finne das Recht, Ländereien jeder Gattung zu erwerben und die damit verbundenen Privilegien zu geniessen. Der Landbesitz befindet sich theils in den Händen der Geistlichkeit, theils in denen der Adeligen und Bauern. Die adeligen und geistlichen Güter sind von den verschiedenen Landsteuern befreit. Die Bauern zerfallen in unabhängige Besitzer,

[1]) 1 finnische Mark = 100 Penni = 1/4 Rubel = 1 Franç.

die volles Eigenthumsrecht an ihren Ländereien haben, in Kronbauern, die Kronländereien bewirthschaften, und in gutsherrliche Bauern, die wegen der Benutzung des ihnen zugewiesenen Landes Contracte mit den Gutsherren abschliessen und alle persönlichen Rechte wie die anderen Staatsbürger geniessen, mit Ausnahme des Wahlrechtes für den Landtag. Von den 32,064.035 Dessjätinen Landbesitz in Finnland entfallen auf die Kronländereien 11,357.740, auf die städtischen Ländereien 55.312, auf die Kirchengüter 7492, auf die gutsherrlichen Ländereien 1,481.455, auf die bäuerlichen Ländereien 18,479.144 und auf den Privatbesitz 682.892 Dessjätinen. Die Communalverwaltung auf dem Lande wurde eingeführt, die Pressfreiheit auf gesetzlichen Fuss gestellt. In dem Landtage 1867 wurde eine neue Landtagsordnung eingesetzt, wonach der Landtag alle fünf Jahre einzuberufen sei, das Wahlrecht zu den Ständen erweitert, eine neue Ritterhausordnung bestätigt, die Lagmansgerichte aufgehoben, ein neues Kirchengesetz, durch welches die Glaubensverhältnisse auf einen zeitgemässen Fuss gestellt wurden, sowie ein neues Concursgesetz eingeführt, die Mittel zu Eisenbahnbauten angewiesen, die Pressgesetze aufgehoben, an deren Stelle die Censur trat. Beim letzten Landtage 1872 waren vom Adel 100, von den Geistlichen, ausser den Bischöfen, 35, vom Bürgerstande aus den 32 Städten 36 und vom Bauernstande 55 Vertreter anwesend.

Auch für den Unterricht wurde hinreichend gesorgt. Nach vielen Umwandlungen der Statuten der Landesuniversität wurde dieselbe auf den früheren Plan zurückgeführt und 1868 die alte Eintheilung nach Landsmannschaften wieder aufgenommen. 1837 entstand eine landwirthschaftliche Schule in Mustiala und 1847 wurden drei technische Realschulen, 1831 die finnische Literaturgesellschaft in Helsingfors, welche durch Herausgabe der alten Runenschätze des finnischen Volkes sich verdient machte, 1838 die finnische Gesellschaft der Wissenschaften in Helsingfors, 1846 ein finnischer Kunstverein daselbst, 1858 die erste finnische Elementarschule und 1863 ein finnisches Volksschullehrerseminar in Jywäskylä mit finnischem Unterrichte eröffnet. Ausser der Universitätsbibliothek existirt eine besondere Bibliothek des theologischen Seminars in Helsingfors, des

Cadettencorps in Frederikshamn, der einzelnen Gymnasien, überdies Lehr- und Leihbibliotheken im ganzen Lande. Im Allgemeinen besitzt Finnland 6 Gymnasien, 13 höhere und 33 niedere Elementar-, 8 Damen- und viele Volksschulen.

Jedes Kirchspiel ist verpflichtet, für den Unterhalt seiner Armen Sorge zu tragen; die Aufsicht darüber steht dem Pastor zu. In den Städten gibt es grössere Armenversorgungsanstalten, mit denen zuweilen Arbeitsanstalten, Schulen für arme Kinder und Handwerkerlehrlinge, oder auch, wie in Åbo, eine Zwangsarbeitsanstalt verbunden sind. Für Witwen und unversorgte Kinder sind Pensionscassen gegründet worden. Auch Leihmagazine wurden angelegt, um bei Missernten die Bedürftigen zu unterstützen. In Folge der Prostitution sind in Finnland auch die venerischen Krankheiten sehr verbreitet[1]). Vom Jahre 1859 bis 1870 wurden durchschnittlich jedes Jahr 4093 venerische Kranke in den Krankenhäusern Finnlands aufgenommen, und merkwürdiger Weise aus den Lappmarken Niemand. Auf 1000 Personen kommen etwa 2·27 Angesteckte. Seit 1848 werden syphilitische Kranke zur unentgeltlichen Pflege in den Lazarethen aufgenommen.

Was die physischen Verhältnisse Finnlands betrifft, ist mit Bezug auf das Mineralreich Granit vorherrschend, welcher zu Prachtbauten sehr geeignet ist und deshalb in ungeheuren Massen nach Petersburg geschafft wird. So wurde z. B. zum Denkmale des Kaisers Alexander und zu den Colonnen der Isaakskirche finnländischer Granit verwendet, ebenso finnländischer Stein zur Einfassung der Quais an der Newa und der Canäle in der russischen Hauptstadt, zum Fundamente der Isaakskirche und zum Baue des Marmorpalastes. Marmor von verschiedenen Farben findet sich im Norden und Nordosten von Ladoga, der gleichfalls beim Baue der Isaakskirche verwendet wurde, schwarzer Marmor aber nur in Kemi und Osterbotten, ferner in vielen Gegenden Kalk, Schiefer, Feldspath, Thonerde zu Ziegeleien und Töpferwaaren, Mühl- und Schleifsteine, Farbenerde, besonders zum Rothfärben, Granaten. Reich ist Finnland an Eisen, welches nicht allein aus den Bergwerken,

---

[1]) Vergl. „Die Verbreitung der venerischen Krankheiten in Finnland" von Dr. Otto Hjelt. Berlin 1874.

sondern auch aus den Seen gewonnen wird. Solange Finnland mit Schweden vereinigt war, wurde der Eisenindustrie wenig Beachtung geschenkt; doch nach der Vereinigung mit Russland ist das Eisen einer der vornehmsten Industriezweige Finnlands geworden. Die meisten Eisengruben finden sich in Nyland und im südöstlichen Theile des eigentlichen Finnland. Auch Kupferadern und Kupfergruben wurden entdeckt, sowie Zinn.

Wie wir bereits oben gesehen, war der Ackerbau ein Hauptnahrungszweig der alten Finnen, die ihn bis in die nördlichsten Gegenden Europas verbreitet haben. Da der Boden weniger fruchtbar war, so wandten die Finnen eine eigene Art das Feld zu bebauen an, nämlich das Röhden. Sie hieben nämlich den Wald an einem tragfähigen Platze um und brannten das Holz zusammen, um mit der Asche den Boden zu düngen. Da jedoch die Wälder bedeutend vermindert wurden und diese Methode dem Boden mehr Schaden als Nutzen brachte, so suchte die Regierung das Röhden einzuschränken, weshalb in neuerer Zeit eine mehr rationellere Bebauung des Bodens stattfindet. Auch Sümpfe und Moore wurden ausgetrocknet und in fruchtbaren Acker- oder Wiesengrund umgeschaffen, wodurch theilweise auch das Klima sich verbesserte. Das fruchtbarste Ackerland ist im südlichen Theile des Gouvernements Åbo, im südlichen Küstenstrich von Ostbotten, Tawastland und Nyland. Karelien und Sawolax haben sandigen und steinigen Boden, während der nördliche Theil von Ostbotten aus Sandhaiden, Seen und Morästen besteht. Gebaut werden Roggen, Gerste, Hafer, weniger Weizen und Buchweizen. Gerste und Roggen werden zwar überall gebaut, am meisten jedoch in den nördlichen Gegenden, und zwar in Uleåborg, Wasa und Kuopio bis an das Südufer des Enarasees; Haferanbau ist in den Gouvernements Uleåborg und Wiborg sehr gering, Weizen aber in Åbo und Nyland vorherrschend und Buchweizen in Südkarelien und Wiborg. Der finnländische Bauer mischt beim Backen des Brotes dem Mehle feingestampftes Stroh, isländisches Moos, Fichtenrinde und andere Surrogate bei, wie dies auch in Lappland üblich ist[1]).

---

[1]) Siehe meine „Reisebilder aus dem skandinavischen Norden." Wien 1877. S. 289 ff.

Ueberhaupt reicht die Ernte für Finnland nicht aus, um ohne Import die Bevölkerung zu ernähren. Seit 1762 ist der Anbau von Kartoffeln durch die aus dem siebenjährigen Kriege heimkehrenden finnischen Soldaten bekannt und durch die ökonomische Gesellschaft verbreitet worden. Ueberdies werden noch gebaut weisse Rüben, Kohlrüben, Kohl (im Osten), Felderbsen und Flachs (im Süden), Hanf und Hopfen (in Nyland), hie und da Tabak zum eigenen Gebrauche. Die Gartencultur stosst auf grosse Hindernisse, Küchengärten gibt es meist nur in der Nähe der Städte, Fruchtgärten aber nur in den südlichen Districten. Es gedeihen Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen. Zur Beförderung der Gartencultur wurde eine Gesellschaft in Åbo gegründet. An Beeren herrscht Ueberfluss. Von den Laubhölzern gedeiht die Eiche bis zum 61° n. B., die Esche bis zum 62°, hie und da Ulmen und Ahorn, sonst Tannen, Fichten, Wachholder und Weiden.

Bedeutender als der Ackerbau ist die Viehzucht, der vorzüglichste Nahrungszweig der Finnländer; darunter ist die Rindviehzucht am beträchtlichsten, so dass heute der Butterexport nahe an $2^1/_2$ Millionen Rubeln per Jahr beträgt. Die finnischen Pferde sind klein, doch stark und schnell im Laufen. Schweinezucht wird wie die Schafzucht im ganzen Lande betrieben, in den nördlichsten Provinzen auch die Rennthierzucht. Zur Verbesserung der Viehzucht und Oekonomie überhaupt wurden verschiedene Institute geschaffen, deren Förderung die Regierung sich angelegen sein lässt. Die Raubthiere, welche in früheren Zeiten viel Schaden anrichteten, haben in Folge der auf die Erlegten ausgesetzten Preise bedeutend abgenommen. Das Pelzwerk liefert gleichfalls einen Exportartikel. Ausser Auer-, Schnee-, Birk- und Haselhühnern sind seit 1770 auch Repphühner nach Finnland verpflanzt worden. Sowohl die Küsten als Binnenseen sind reich an Fischen; die Fischerei bildet daher auch einen bedeutenden Nahrungszweig der Bewohner. Zu den wichtigsten Fischarten gehören der Strömling, Lachs, Breitling, Hecht, Barsch, Dorsch, Aal, Brachsen, die Forelle und der grösste unter allen, der Wels *(silurus glanis)*; schliesslich findet man auch Krebse und Blutegel, letztere zum medicinischen Gebrauche.

Wir haben bereits oben einige Züge des finnischen Volkscharakters kennen gelernt. Im hohen Ansehen steht bei den Finnen der Pastor des Ortes, der auf dem Lande nicht blos Prediger, sondern auch Arzt, Advocat, Richter und Lehrer seiner Gemeinde ist. Bei wichtigen Angelegenheiten holt man jederzeit seinen Rath ein. Die Pastoren sind im Ganzen gut besoldet, besonders in den südlichen Provinzen, wo sie jährlich bis 4000 Rubel beziehen, in den nördlichen dagegen oft nur 1000, ja noch weniger. Er bewohnt sein von der Gemeinde errichtetes Haus, welches geräumig und anständig eingerichtet ist. Da die eingepfarrten Dörfer oft weit auseinander liegen, werden alle religiösen Ceremonien nur an Sonn- und Feiertagen vorgenommen. Bei den finnischen Pastoren findet man stets eine freundliche Aufnahme. Die Gastfreundschaft ist gewissermassen von Amtswegen eine Pflicht. Ueberall, besonders aber in Nordfinnland, werden die patriarchalischen Sitten aufrecht erhalten. Vor Tisch liebt man es, Branntwein oder bittere Magentropfen zu nehmen, um den Appetit zu erhöhen. Zwischen Mittag- und Abendessen trinkt man auch Punsch oder Toddy, wobei der Wirth jedesmal auf die Gesundheit des Gastes das Glas ergreift. Das finnische Haus steht jedem Fremden offen, und ungern nimmt man vom Gaste eine Kleinigkeit für die erwiesene Gastfreundschaft an. Jeder Finne, selbst der ärmste, kann lesen und schreiben. Der Adel ist grösstentheils schwedischer Herkunft und spricht schwedisch, der Bauer finnisch, während in den Städten von Südfinnland das deutsche Element vorherrschend ist. Der Finne ist meist hager, aber von kräftiger Leibesbeschaffenheit, von gelblicher Gesichtsfarbe, hat kleine Augen, weissliche oder gelbe Haare und einen schwachen Bart, den man gewöhnlich rasirt. Die finnische Nationaltracht ist der schwedischen ähnlich; der Bauer trägt eine graue Jacke mit Messingknöpfen oder einen langen Rock. Der Rock der Weiber ist hellgestreift, meistens roth mit vielen Metallknöpfen und Zierathen besetzt; um die Stirn tragen sie einen Lederriemen mit gelben Knöpfen. Roth ist überhaupt die Lieblingsfarbe der Finnländer; Brücken, Geländer, Dächer, die Westen der Männer, die Röcke der Weiber sind roth. Das männliche Geschlecht liebt das Rauchen; Jeder, vom zehnjährigen Knaben bis zum Greise

hinauf, hat eine schwarze, durchgebrannte Maserpfeife im Munde. Während die Männer den Branntwein bevorzugen, ist Kaffee ein nothwendiges Lebensbedürfniss der Weiber. Im Ganzen ist das finnische Volk mässig. Die Hauptnahrung der armen Bevölkerung besteht in Butter, Milch, Kartoffeln und gesalzenen Fischen. Brot (dünne Scheiben) backt man nur einigemal im Jahre; dasselbe wird getrocknet und an einer Schnur an der Decke des Zimmers aufgehängt.

Was die Finanzen Finnlands betrifft, so fliessen die Einkünfte aus der Grund-, Gewerbe- und Kopfsteuer (oder Mantalsgeldern, die von jedem Finnen von dem 16. bis 64. Lebensjahre behoben werden, und zwar 1/2 Rubel von Männern, 1/4 Rubel von Frauenspersonen), aus indirecten Abgaben, aus verschiedenen Fonden (z. B. Miliz-, Armenfond), der Branntwein- und Einkommensteuer, aus Schifffahrtsabgaben, Zöllen u. dgl. Im Jahre 1875 betrugen die Bruttoeinnahmen 25,984.551 Mark; die Ausgaben beliefen sich auf 25,791.153 Mark. Die Besoldungen der Geistlichen und einiger Civilbeamten sind vom allgemeinen Budget ausgeschlossen, da dieselben theils von den Gemeinden, theils vom Ertrage dafür bestimmter Domainen bestritten werden. Die Staatsschuld, welche grossentheils für Eisenbahnbauten contrahirt wurde, erreichte am 1. Januar 1875 die Summe von 65,020.592 Mark. Die Länge der Eisenbahnen betrug im Jahre 1875 zusammen 751 Kilometer, davon 717 Kilometer Staats- und 33 Privatbahn. Die wichtigste Bahn, die in Finnland geschaffen wurde, ist die Petersburg-Riihimäki-Bahn, welche die Städte Helsingfors und Wiborg mit Petersburg und dadurch dieselben mit Europa verbindet.

Die Mannschaft der Armee und Flotte besteht aus geworbenen Truppen, die auf sechs bis zehn Jahre freiwillig Dienst genommen haben, und zwar aus einem Bataillon Scharfschützen mit 680 Mann, einer Marine-Equipage zu 100 Mann. Für das finnische Militär besteht ein eigener Oberkriegsgerichtshof in Helsingfors. Das russische Militär in Finnland untersteht dem Chefcommando des Generalgouverneurs. Zur Flotte gehören noch 787 Lootsen, die auf 16 Leuchtthürme und 107 Stationen vertheilt sind. Die Handelsflotte umfasste (1873) 1512 Segelschiffe von 128.787 Last (die Segelschiffe unter 10 Last nicht

eingerechnet) und 100 Dampfer von 3564 Pferdekraft, zusammen 1612 Schiffe von circa 245.000 Tonnen. Die Bemannung beträgt etwa 10.000 Mann.

Finnland steht mit Russland, Deutschland, Grossbritannien, Schweden-Norwegen, den Vereinigten Staaten, Brasilien, Spanien, Portugal, Frankreich, Belgien, Holland und Dänemark im Handelsverkehr; die Einfuhr betrug (1874) 148,260.000, die Ausfuhr 93,320.000 Mark. Die Gütereinfuhr aus Russland mittelst Bahn betrug im genannten Jahre allein über 27, und die Ausfuhr über 19½ Millionen Mark. Im Ganzen liefen 5805 Schiffe mit 545.311 Last ein und 8490 Schiffe mit 589.546 Last aus.

Das Wappen Finnlands ist ein von Rosen umgebener, aufrechtstehender gekrönter Löwe in rothem Felde, der in der rechten Vordertatze ein aufrechtgekehrtes Schwert, in der linken einen niedergebeugten Säbel hält, worauf er mit den Hinterfüssen tritt. Die einzelnen Gouvernements haben ihre besonderen Wappen.

II. CAPITEL. REISE VON STOCKHOLM NACH ST. PETERSBURG.

Passschwierigkeiten für Russland. Abreise von Stockholm. Cap Hangö. Finnischer Meerbusen. Ekenäs. Hyvinkä. Helsingfors. Festung Sweaborg. Tavastehus. Wiborg und Schloss Monrepos. Ankunft in Petersburg.

Glücklich war ich mit meinen Reisebegleitern Dr. Gottfried Marschall und Johann Menda von unserer Reise aus Finnmarken und Lappland in Stockholm angekommen. Nachdem wir uns von den Strapazen der Reise erholt, sowie die Hauptstadt Schwedens und ihre Umgebung besichtigt hatten, rüsteten wir uns zur Abreise nach St. Petersburg, um dort rechtzeitig zur Eröffnung des internationalen Orientalisten-Congresses am 1. September 1876 einzutreffen. Wie bekannt, bedarf Jedermann zu einer Reise nach Russland eines Passes. So leicht sonst die Vidirung eines Passes für einen Laien behufs des Eintrittes in das Czarenreich ist, ebenso gross sind die fast in's Lächerliche gehenden Schwierigkeiten, welche die russische Regierung einem katholischen Priester entgegensetzt, welcher Russland, sei es zu was immer für einem Zweck, bereisen will, und dies seit dem

Vaticanischen Concil vom Jahre 1870, welches, wie es scheint, den russichen Machthabern einen panischen Schrecken eingeflösst hat. Es dürfte gewiss die Leser interessiren, zu vernehmen, welches denn die Schwierigkeiten waren, die wir als katholische Geistliche bei Erlangung der Erlaubniss zu einer Reise nach Russland zu überwinden hatten. Schon im Jahre 1875 hatte ich auf der kaiserlich russischen Botschaft in Wien bei einer Anfrage die Antwort erhalten, dass Geistliche zu einer Reise nach Russland einer speciellen Ermächtigung des Ministeriums des Innern in St. Petersburg bedürfen. Da unser Beschluss feststand, den Rückweg von unserer nordischen Reise über Petersburg zu nehmen, um sowohl dem Congresse daselbst beizuwohnen, als auch Russland selbst etwas näher kennen zu lernen, so hatten wir uns schon Ende April 1876 an unser hohes k. k. Ministerium des Aeussern gewendet, um durch dessen gütige Vermittlung diese Erlaubniss zu erhalten. Am 5. Juni d. J. erhielt ich von dem genannten hohen Ministerium die Zuschrift Z. 8493/V. des Inhaltes: „Auf Grund eines soeben von der k. und k. Botschaft in St. Petersburg hier eingelangten Berichtes beehre ich mich, Ihnen zu eröffnen, dass das kaiserlich russische Ministerium des Innern gegen die von Ihnen . . . gewünschte Bewilligung zur Reise nach Russland kein Bedenken zu erheben fand und dass die hiesige kaiserlich russische Botschaft auch schon bereits in diesem Sinne angewiesen worden ist." Man sollte glauben, dass hiemit von Amtswegen jede Schwierigkeit behoben gewesen wäre; allein dem war nicht so. Als wir einige Tage vor unserer Abreise unsere durch die Gnade des hohen Ministeriums erlangten Regierungspässe der kaiserlich russischen Botschaft in Wien zur Vidirung vorlegten, erklärte man uns daselbst mit Berufung auf einige von St. Petersburg eingelangte Acten, dass wir früher noch eine schriftliche Erklärung abzugeben hätten des Inhaltes, dass wir weder dem Jesuitenorden, noch überhaupt einem anderen Orden jetzt angehören, noch je angehört haben. Obgleich ich darauf hinwies, dass dem russischen Ministerium ohnedies unser Charakter durch das hohe k. k. österreichische Ministerium intimirt worden sei, aus welchem erhelle, dass wir sämmtlich Weltpriester seien und überdies in kaiserlichen Diensten stehen: bestand man nichtsdestoweniger auf dieser Erklärung,

und erst als wir dieselbe überreicht hatten, erhielten wir die Vidirung des Passes, auf welchem alle diese einzelnen Momente in russischer Sprache notirt wurden. Wir waren also nun somit befähigt, den heiligen (?) Boden Russlands zu betreten.

Der Verkehr zwischen Stockholm und Petersburg wird durch Dampfer vermittelt, die an Åbo und Helsingfors anlegen. Nachdem im Jahre 1876 die Eisenbahn bis Hangö vollendet worden war, wurde eine neue directe Linie zwischen Stockholm und Hangö eröffnet, auf der man am schnellsten und bequemsten die Hauptstadt des russischen Reiches erreichen kann. Als wir auf der Agentur das Billet lösten[1]), mussten wir gleichzeitig daselbst unseren Pass abgeben, den wir erst bei unserer Ankunft in Hangö wiedererhielten. Am 29. August Abends bestiegen wir am Blasiiholmen in Stockholm den finnischen Raddampfer „Express Ekenäs" von 180 Pferdekraft, der sich allmälig mit Reisenden füllte und in seiner inneren Einrichtung nichts zu wünschen übrig liess. Um 7 Uhr Abends erfolgte die Abfahrt. Der Dampfer steuerte durch den Salzsee, an den herrlichen Inselgruppen vorüber, in den bottnischen Meerbusen, durchkreuzte denselben in gerader Richtung, um das Vorgebirge Hangö zu erreichen. Die See ging ziemlich hoch. Am 30. August, Mittags 1 Uhr, kamen wir an der Insel Gustavsvärn vorüber, auf welcher die Ruinen einer Festung sichtbar sind. Hier fand am 27. Juni 1714 eine Seeschlacht zwischen Schweden und Russen statt, in welcher der schwedische Admiral Ehrenskjöld mit seiner Flottille von den Russen gefangen wurde. Um 2 Uhr, also nach 19stündiger Fahrt, landeten wir an der südwestlichen Spitze Finnlands, bei Hangö, welche von Stockholm 175 Seemeilen entfernt liegt. Wir erhielten vor unserer Ausschiffung unsere für Finnland vidirten Pässe und stiegen an's Land, wo unmittelbar am Landungsplatze die Eisenbahnwaggons bereit standen. Nach einer leichten Zollrevision fuhren wir einige Minuten weiter bis zur eigentlichen Station.

Hangö-Udd hat einen guten Hafen und liegt am Eingange des finnischen Meerbusens. Derselbe ist ein Theil der

---

[1]) Schiffskarte I. Classe ohne Verköstigung von Stockholm nach Hangö 15 Kronen, und Eisenbahnbillet II. Classe von Hangö nach St. Petersburg 22 Kronen 97 Öre.

Ostsee, 60 Meilen lang und $2^1/_2$ bis 17 Meilen breit, und liegt zwischen den Küsten Finnlands im Norden, und Petersburg und Esthland im Süden. Die Felsenküste ist vielfach zerspalten. Dadurch, sowie durch die vielen Versandungen, Untiefen und Klippen, welche sich besonders im östlichen Theile (zwischen Petersburg und Kronstadt) befinden, und durch die im Frühjahre von den einmündenden Flüssen zugeführten ungeheuren Eismassen wird die Schifffahrt sehr gefahrvoll. Nichtsdestoweniger ist der Schifffahrtsverkehr auf dem finnischen Meerbusen sehr belebt. In diesem liegen die Inseln Hogland, Gross- und Klein-Titters, Lavensaari, Penisaari, Seskär und Kronstadt. An dem Meeresbusen liegen bedeutende See- und Handelsstädte: Narwa, Wiborg, Frederikshamn, Helsingfors, Ekenäs, Åbo, die Kriegshäfen und Festungen Reval, Sweaborg, Kronburg und Rothensalm.

Die Bahnstrecke von Hangö bis nach Petersburg beträgt 498 Werst und führt grösstentheils durch waldige und einförmige Gegenden. Am 30. August, Nachmittags 4 Uhr, verliessen wir die Station Hangö. Die Waggons sind gut und auch die Fahrt geht schnell von Statten. Waldungen, Seen, theilweise Wiesen und Ortschaften wechseln ab. Die erste Station ist Ekenäs, eine Stadt in Nylands-Län, auf einer Landspitze am finnischen Busen, mit 2000 Einwohnern, welche von Ackerbau, Schifffahrt, Fischerei und Handel leben. Es folgen die kleinen Stationen Karis, Svartä, Lejo, Korpis, Hyvinkä. Hier ist die Kreuzungsstation für Helsingfors und zugleich Wagenwechsel, da nur zwischen Helsingfors und Petersburg directe Verbindung besteht. Es war unser ursprünglicher Plan, Helsingfors, wo gleichzeitig eine finnische Ausstellung stattfand, zu besuchen. Da wir aber rechtzeitig zur Eröffnung des Congresses in Petersburg eintreffen wollten, setzten wir unsere Reise fort. Unser Begleiter, Dr. Marschall, machte jedoch diesen Abstecher. Man erreicht von Hyvinkä mittelst Bahn die Hauptstadt Finnlands in $1^3/_4$—$2^3/_4$ Stunden.

Helsingfors, seit 1819 die Hauptstadt von Finnland, wurde von Gustav I. von Schweden 1550 gegründet, und zwar an einem Platze, der 7 Werst von der jetzigen Stadt entfernt ist, und wo jetzt noch einige Ueberreste sich finden, welche die Finnländer Gammelstad, d. i. die alte Stadt nennen. Die

Königin Christine befahl 1642, Helsingfors[1]) auf den jetzigen Platz zu verlegen. 1728 wurde die Stadt durch Feuersbrunst zerstört, aber 1729 wieder hergestellt und befestigt. Hier fand am 4. September 1742 die Capitulation der Schweden unter Löwenhaupt statt. Den 2. März 1808 wurde die Stadt von den Russen besetzt, brannte 1829 fast gänzlich nieder, wurde aber bald wieder aufgebaut. Auch in späterer Zeit, und zwar in den Jahren 1845, 1854 und 1858 wurde Helsingfors durch verheerende Brände heimgesucht. Sie liegt zum Theil hart am Strande, zum Theil auf jäh aufsteigenden Granitfelsen, auf einer Halbinsel (Skäre) des finnischen Busens und bildet den strengsten Gegensatz zu der ihr gegenüberliegenden Stadt Reval; während nämlich diese von grünen Laubwäldern und Gärten umgeben ist, bedeckt um Helsingfors herum nur bleiches Moos und Strauchwerk kümmerlich die kahlen Felsen. Die Stadt zählt 25.535 Einwohner, hat breite Strassen, regelmässige Plätze und prächtige Gebäude. Der erste Anblick zeigt, dass sie eine neue Stadt ist. Sie ist Universitätsstadt, doch bringt die Universität nur wenig Leben in die Stadt, da die Zahl der Studenten nicht über 550 weit hinausgeht. Auch ist der finnländische Student im Allgemeinen gesetzt und ernst. Der bedeutendste Platz ist der Senatsplatz, zu dem eine breite, in Granitfels gehauene Treppe hinaufführt. Auf dem Platze erhebt sich die prächtige lutherische Nicolaikirche, die, 1830—1852 erbaut, mit ihrer Säulenhalle und den fünf hellblauen Kuppeln hoch über die Stadt emporragt. Zur Rechten ist das Senatsgebäude, das neue Theater, das Societätshaus, das Universitätsgebäude mit einer reichhaltigen Bibliothek und dem daranstossenden botanischen Garten. Auf einer Granitlandspitze liegt frei das Observatorium, welches ein schönes Panorama über den Busen bietet. Helsingfors hat einen geräumigen sicheren Hafen, welcher durch die Forts Ulrikasborg und Braborg geschützt wird; auf ersterem liegt die Mineralwasseranstalt, welche jährlich viele Bade- und Trinkgäste herbeizieht. Der Cursalon ist von einer Menge Sommervillen und einem Park umschlossen. Ausserdem sind noch erwähnenswerth das Gymnasium, das Ritterhaus, das Eisenbahnstationsgebäude, mehrere grosse Kasernen und Fabri-

[1]) Fors = Wasserfall.

ken, in denen Leinwand, Segeltuch, Taue, Spiritus fabricirt werden. Helsingfors ist auch eine bedeutende Handelsstadt, deren Schiffe nach Petersburg, Schweden, England und nach den deutschen Ostseeländern gehen. Exportartikel sind Getreide, Leinwand, Holz, Bretter, Fische u. dgl. Importirt werden Luxusartikel, Colonialwaaren und Wein.

Zwei Werst südlich von Helsingfors liegt die Felsenfeste Sweaborg (Schwedenburg), der Schild Südfinnlands, welche 1749 auf sieben durch Brücken verbundenen, nicht hoch über dem Wasser emporragenden Felseninseln (Skären) in Felsen gehauen wurde. Sie ist Hauptfestung und vorzüglicher Waffenplatz Russlands am finnischen Golf, Stationsort der russischen Skärenflotte und hat in Friedenszeiten eine Besatzung von 6000—8000 Mann. Der Hafen fasst 70—80 Linienschiffe und 10—20 Fregatten. Am Ufer stehen abgetakelte Blockschiffe ohne Masten, die Kasernen der Festungsgefangenen, welche von aussen mit einer Doppelgalerie für die Wachtposten umgeben sind. Die Hauptfestung befindet sich auf der Insel Wargö (Wolfsinsel), welche die Kasernen, Arsenale, Magazine, das Haus des Commandanten enthält, und deren düstere, aus dem Meere aufsteigende Mauern einen beängstigenden Eindruck gewähren. Auf dem Hauptplatze der Festung, gegenüber dem Hause des Commandanten, steht das Denkmal des Erbauers dieser Festungswerke, des schwedischen Feldmarschalls Grafen Ehrenswärd. Trotz der günstigen Lage kam die Festung am 3. Mai 1808 verrätherischer Weise durch eine Capitulation der schwedischen Besatzung in die Hände der Russen, die mit vier Bataillonen und 200 Reitern dieselbe cernirt hatten. Im Frieden zu Frederikshamn am 17. September 1809 wurde den Russen der Besitz derselben bestätigt. Während des Krimkrieges wurde Sweaborg am 17. August 1855 durch die grosse englisch-französische Ostseeflotte, aber erfolglos, bombardirt. So einsam und düster auch der Aufenthalt in dieser kahlen Felsenfeste ist, wird sie doch von 4000—5000 Seelen bewohnt. Sie deckt zugleich auch den Hafen von Helsingfors.

Von Hyvinkä führt die Bahn nach Riihimäki, von wo eine Seitenbahn in $1^1/_2$ Stunde nach Tavastehus führt. Dieses Gouvernement ist die fruchtbarste Provinz des Grossfürste

thums von 392 □Meilen mit einer Bevölkerung von 197.140 Einwohnern. Die Stadt mit 3000 Seelen liegt in einem einsamen Thalgrunde und wird von einem alten Schlosse überragt. Tavastehus ist seiner Lage nach ein für das westliche Finnland strategisch wichtiger Punkt. Ueber Lahtis, Nybi, Kausala, Kymmene, Ultis, Kaipiais, Davidstad, Pulsa und Simola erreichten wir um 7 Uhr Morgens den 31. August die Stadt Wiborg. Hier trennte sich Herr Theodor Markus aus Berlin, der sich uns auf dem Schiffe angeschlossen hatte, um den Imatrafall zu sehen, vereinigte sich aber des anderen Tages wieder mit uns, um die Reise durch Russland in unserer Gemeinschaft fortzusetzen.

Wiborg, die alte Hauptstadt von Karelien, 120 Werst von St. Petersburg entfernt, liegt auf einer Landzunge an einer tiefen Bucht des finnischen Golfes, war früher Festung, die im Jahre 1229 erbaut wurde, und ist noch mit Mauern umgeben. Sie wurde am 10. Juni 1710 durch Peter den Grossen erobert und zählt jetzt 8700 Einwohner. Bemerkenswerth ist das alte, auf Granit erbaute gothische Schloss. Wiborg hat vier Kirchen, darunter eine katholische. Schwedisch und Deutsch wird hier vorwiegend gesprochen, obschon das Landvolk ringsum finnisch ist. Die Stadt treibt lebhaften Handel, namentlich mit Holz. Nahe bei Wiborg liegt auf einer Insel Monrepos, ein herrlicher Landsitz des Barons v. Nicolay, welches im Jahre 1811 dem damaligen Dichter und Staatsmanne Ludwig Heinrich v. Nicolay als Besitzthum geschenkt wurde. Der Park ist zu einem nordischen Paradies umgeschaffen, denn Alles, was die nordische Natur nur Schönes und Anziehendes bieten kann, ist hier auf einen kleinen Raum zusammengedrängt. Der Imatrafall ist von Wiborg 60 Werst entfernt und mittelst Wagen zu erreichen.

Die Bahn führt von hier über Säimid, Galitzino, Perkiärvi, Mykyrka, Terijoki, Walkeasaari nach Pargolowa, dem schönen Gute der Grafenfamilie Schuwalow und Sommersitze vieler Petersburger Familien. Die Waggons füllen sich mit Denen, welche aus der Sommerfrische der Hauptstadt zueilen. Um 8 Uhr 40 Minuten Früh fuhren wir in den Bahnhof in Petersburg ein, bestiegen sofort nach vorgenommener Zollrevision unseres Handgepäckes einen Wagen, der uns in das Hôtel „Riga" in der Kasanstrasse brachte.

ZWEITER ABSCHNITT.

Russland.

I. CAPITEL. STATISTISCH-HISTORISCHER ÜBERBLICK VON RUSSLAND.

Geographische Lage. Statistische Daten. Nationalität. Confessionen. Eintheilung Russlands. Geschichtlicher Ueberblick. Staatsverfassung. Wappen und Orden. Religiöse Verhältnisse seit Einführung des Christenthums; russisch-orthodoxe Kirche. Secten. Finanzen. Staatsschuld. Banken. Landbesitz und die bäuerlichen Verhältnisse. Landwirthschaft. Viehzucht. Forstcultur. Bergbau. Unterrichtswesen. Heerwesen. Presse. Justiz. Strafrecht. Materielles Privatrecht. Manufactur-Industrie. Baumwoll-, Schafwoll-, Hanf- und Flachs-, Seiden-, Papier- und Holz-Industrie. Leder-, Talg- und Wachsfabrication, Ziegeleien, Porzellan- und Fayencefabrication, Metall-Industrie, Chemikalien, Tabak- und Zuckerfabrication, Handwerksbetrieb. Communication: Land- und Wasserstrassen, Eisenbahnen, Telegraphen. Postwesen. Handel. Masse, Gewichte und Münzen.

Wenn wir unserem Plane gemäss die geschichtlich-statistisch-geographischen Bemerkungen über Russland unserer Reise voraussenden, so kann dies offenbar nur in sehr beschränkter Weise von diesem Kolossalreiche geschehen, denn nähere Ausführungen füllen ganze Bände[1]).

---

[1]) Vergl. G. Kolb, „Handbuch der vergleichenden Statistik der Völkerzustands- und Staatenkunde". 7. A. Leipzig 1875. S. 481 ff. — Christian von Saurow, „Das russische Reich in seiner finanziellen und ökonomischen Entwickelung seit dem Krimkriege". Leipzig 1873. — „Russland." Wiener Weltausstellungsbericht von Wilh. v. Lindheim. Wien 1874. — Von demselben Autor: „Russland in der neuesten Zeit. Statistische und ethno-

Russland, das grösste Reich der Erde, welches alle Weltstaaten des Alterthums und der Neuzeit übertrifft, nimmt fast den sechsten Theil unseres Erdballs ein. Diese ungeheure, compacte Ländermasse, zwischen dem 38.° und 78.° n. B. und 35.° und 250.° ö. L., dehnt sich über den Osten Europas, den Norden Asiens und den Nordwesten Amerikas aus, greift aber auch durch sein Ländergebiet am Kaukasus in Centralasien ein und klammert sich durch Polen an das Herz Europas fest. Wenn die Bewohner des westlichsten Punktes dieses Reiches 12 Uhr Mittags haben, ist am östlichsten Punkte desselben 11 $^1/_4$ Uhr Nachts. Seine grösste Ausdehnung von Osten nach Westen beträgt 2072 und von Norden nach Süden 700 Meilen. Das Uralgebirge trennt das europäische von dem asiatischen Russland. Das europäische Russland ist eine über mehr als 100.000 □Meilen ausgedehnte Tiefebene (die sarmatische Ebene), welche vom Eismeere bis zum Kaukasus hinab und von den Karpathen bis zum Uralgebirge sich erstreckt. Diese Ebene erhebt sich nur wenige hundert Fuss über das Meer, senkt sich aber am äussersten Südsaume sogar unter das Niveau des Oceans herab. Nur wenige wellenförmige Hügel unterbrechen die von grossen Seen, im Norden von riesigen Seen, Urwäldern (an der Wolga) und Ackerflächen durchkreuzte fruchtbare Ebene. Diluvium und Alluvium sind die geognostischen Merkzeichen des sarmatischen Tieflandes. Die über das Land zerstreuten Petrefacten, versteinerten Hölzer und vorweltlichen Thiere bezeugen, dass diese Ebene einst Seeboden gewesen ist. Das asiatische Russland (Sibirien) hat im Ganzen und Grossen denselben Charakter, erhebt sich aber gegen Süden bis zu den hohen Gebirgen, welche Russland von China scheiden. Einen grossen Theil seines Wohlstandes verdankt Russland seinen grossen Stromadern, die ein mächtiges Wassernetz über das Land bilden; denn kein Land hat so viele und so wasserreiche Ströme und Canalsysteme, als

---

graphische Mittheilungen." Wien 1876, und „Die wirthschaftlichen Verhältnisse des russischen Reiches im Anschlusse an die polytechnische Ausstellung in Moskau 1872 dargestellt". Wien 1873. — C. Walcker, „Die gegenwärtige Lage Russlands, insbesondere die constitutionellen Bestrebungen des russischen Adels und das Verhältniss Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zu Russland 1873". „Gothaisches genealogisches Taschenbuch 1876."

Russland. Die Ströme haben bei ihrem Ursprunge eine grosse Wasserfülle, frühe Schiffbarkeit und einen bedeutenden Reichthum an Zu- und Nebenflüssen.

In einem Reiche, dessen Grenzen 40 Breitegrade von einander abstehen, sind auch die Temperaturverhältnisse verschieden. Doch im europäischen Russland variirt das Klima nicht in der Weise, wie in anderen Ländern, da der Typus des Landes überall derselbe ist und keine hohen Gebirge einen Einfluss auf das Klima ausüben. Russland enthält innerhalb seiner weiten Grenzen die Klimate aller Zonen. Die Nord- oder Eisregion erstreckt sich über den 67.° hinaus. In Sibirien beginnt sie schon vom 62.° n. B. Die Natur daselbst ist traurig und monoton. Die kalte Region erstreckt sich vom 57.° bis 67.° n. B. Unübersehbare Waldungen und Hügelketten bedecken den westlichen europäischen Theil und gegen den Ural zu dehnen sich ungeheure Ebenen mit Waldungen, Morästen und grossen Seen aus. In Sibirien ist unter diesen Graden der Anblick noch öder und trauriger. Die gemässigte Zone geht vom 50.° bis 57.° und begreift den grössten Theil des Reiches. Der europäische Theil ist zumeist eben, im Norden ist der Boden sandig und steril, im Süden fruchtbar, das Klima mild, die Landschaften schön. Die warme Region geht vom 41.° bis 50.° und hat fruchtbare Strecken, in denen die Hitze oft bis 28° R. steigt.

Genaue statistische Daten lassen sich für Russland nicht angeben, weshalb auch die Zahlen oft um 10.000 differiren[1]). Nach den neuen Arealangaben des Oberst F. A. Strelbitzki[2]) hat das russische Reich $393.472 \cdot_{264}$ deutsche geogr. □Meilen sammt den inneren Gewässern, mit 85,685.945 Einwohnern Davon entfallen auf das europäische Russland $89.156 \cdot_{093}$ □Meilen mit 65,704.559 Einwohnern (1870), auf Polen $2312 \cdot_{201}$ □Meilen mit 6,026.421 Einwohnern (1870), auf Finnland $6783 \cdot_{807}$ □Meilen mit 1,832.138 Einwohnern (1872), auf die Länder des Kaukasus $8129 \cdot_{696}$ □Meilen mit 4,893.332 Einwohnern (1871), auf Sibirien $227.014 \cdot_{578}$ □Meilen mit 3,428.867

[1]) Vergl. die „Bemerkungen über die Arten der Volksaufnahmen in Russland" im Hofkalender 1872—1874.

[2]) „Ueber die territoriale Grösse des russischen Reiches."

Einwohnern (1870) und auf Centralasien 60,075·$_{879}$ □Meilen mit 3,800.628 Einwohnern (1870). Nach den Berechnungen des statistischen Centralcomités des Ministeriums des Innern 1871[1]) umfasst Gesammtrussland (im Jahre 1871) ohne die grossen Binnenseen 376.000 □Meilen mit 82,200.000 Einwohnern.

Was die Geschlechter betrifft, wurden nach den Angaben des Jahres 1863: 30,826.519 weibliche und 30,082.790 männliche Einwohner notirt, mithin eine Ueberzahl von 743.729 Seelen für das weibliche Geschlecht. Eine fünfjährige Durchschnittsziffer von 1859 bis 1863 zeigt eine Zahl von 631.402 Heiraten, respective eine Heirat auf 96 Bewohner[2]). Die Zahl derselben ist in den südöstlichen Provinzen am grössten, vermindert sich aber immer mehr gegen Norden zu. Im Jahre 1867 kamen auf 1000 Personen durchschnittlich 35·$_{8}$ Todesfälle, während auf die gleiche Zahl 49 Geburten entfallen. Die Sterblichkeit ist in den Monaten Juli und August, wahrscheinlich in Folge des Genusses von unreifem Obst am grössten, während im Januar und Juli die meisten Geburten stattfinden. Mit Hinblick auf die grosse Zahl der Geburten ist das Sterblichkeitsverhältniss in Russland keineswegs ein ungünstiges. Im Jahre 1863 wurden 3,044.991 Geburten, darunter $3^1/_2$% uneheliche constatirt.

Bezüglich der Nationalität rechnet man im russischen Reiche 112 verschiedene Völkerschaften, die mindestens 40 verschiedene Sprachen oder Dialecte reden. Doch ist die Eintheilung derselben äusserst verschieden, und die Schätzungen unsicher. Nach Buschen[3]) leben in Russland Slaven, und zwar Russen 53,470.000 = 71% der Gesammtmasse; Polen 4,860.000, Bulgaren 41.000, Serben 30.000, zusammen 58,401.000 = 76%; Nichtslaven, und zwar Finnen 4,630.000, Tartaren 4,780.000, Litthauer 2,420.000, Rumänen 780.000, Armenier 800.000, Tscherkessen 540.000, Mongolen 500.000, Deutsche 880.000, Schweden 150.000, Griechen 50.000 und Juden 2,298.000. Nach den socialen Verhältnissen gruppirt sich Russlands Bevölkerung folgendermassen: erblicher Adel 591.266 Seelen oder 0·$_{8}$%, persönlicher Adel 327.764 = 0·$_{5}$%, geistlicher

---

1) Siehe Kolb l. c. S. 481 ff.

2) Lindheim, „Weltausstellungsbericht." S. 5.

3) „Bevölkerung des russ. Kaiserreiches." Gotha 1862.

Stand 633.185 = $0·_9$ %, städtische Bevölkerung 6,907.071 = $9·_7$ %, Bauern 56,290.541 = $78·_9$ %, Militär 5,943.358 = $8·_3$ %, Ausländer 148.125 = $0·_2$ % und Diverse 523.231 = $0·_7$ %.

Der Confession nach ist die griechisch-orthodoxe Religion Staatsreligion; zu ihr bekennen sich 57,161.000 Bewohner, die aber in zahllose Secten sich scheiden; nebst ihnen leben in Russland 535.000 Armenier, 6,780.000 Katholiken, vorherrschend in Polen und in den Gouvernements Kowno und Wilna, 4,132.000 Protestanten, besonders in Finnland, Esthland, Livland, Kurland, Petersburg, Saratow, Samara, Taurien, Cherson und Bessarabien, 2,298.000 Juden, grösstentheils in den polnischen Landestheilen, 5,662.000 Mohammedaner, die in Centralasien vorherrschend sind, und 481.000 Heiden, besonders in den Gouvernements Astrachan und Orenburg.

Russland wird in folgende Theile getheilt: 1. Grossrussland, das Stammland des Reiches, mit 19 Gouvernements und Gebieten[1]. 2. Kleinrussland mit vier Gouvernements. 3. Südrussland, meist Eroberungen von der Türkei seit dem 18. Jahrhundert, mit drei Gouvernements, einer Provinz und einem Gebiete. 4. Westrussland, das in den drei Theilungen Polens erworbene Land, ausschliesslich des Königreichs Polen, mit acht Gouvernements. 5. Die Ostseeprovinzen und Petersburg, Deutschland und Schweden entrissen, mit vier Gouvernements. 6. Das Czarthum Kasan mit fünf Gouvernements. 7. Das Czarthum Astrachan mit fünf Gouvernements. 8. Das Königreich Polen, 1814 und 1815 erworben, mit zehn Gouvernements. 9. Das Grossfürstenthum Finnland, von Schweden 1809 abgerissen, mit acht Gouvernements. 10. Die Statthalterschaft Kaukasus mit sechs Gouvernements, drei Provinzen und drei Gebieten. 11. Sibirien mit vier Gouvernements und vier Provinzen, und 12. Centralasien mit einem Generalgouvernement und die Kirgisensteppe mit vier Provinzen. Die Kraft des Staates beruht im europäischen Russland, denn die asiatischen Länder können nur etwa wie die englischen Colonien in Indien angesehen

[1]) Der Unterschied zwischen Provinzen und Gouvernements ist nicht bedeutend; erstere sind etwas anders organisirt. Die Gebiete begreifen die Länder der Kosaken und anderer militärisch organisirter Stämme und liefern irreguläre Truppen.

werden. Ende September 1871 besass Russland mit Einschluss von Finnland 873 Städte, so dass durchschnittlich eine Stadt auf 434 □Meilen kommt.

Geschichtlicher Ueberblick. Die ältesten Einwohner Russlands waren die Scythen, ein wilder nomadischer Volksstamm, welche Bogen und Pfeile zu führen verstanden, und im Norden die Sarmaten, welche Ackerbau und Viehzucht betrieben. Seit dem zweiten Jahrhunderte drangen die Gothen erobernd bis an den Don vor, und als diese nach Süden zogen, drangen slavische Stämme in deren Besitzungen, den grössten Theil des heutigen europäischen Russlands, ein, und zugleich rückten die Finnen nach Süden vor. Doch bald eroberten die skandinavischen Vikinger die südlichen Ostseeküsten, und die Slaven, welche sich republikanisch zu vereinigen gesucht hatten, wurden diesen Warägern unterthan. Nach der Chronik des alten russischen Mönches Nestor sollen die Waräger Schweden oder Normannen gewesen sein, welche die Finnen und sodann die Slaven Ruotzi und ihr Land Rodslagen nannten, woher auch der Name Russen stammen soll. Im Jahre 862 empörten sich die Finnen und Slaven gegen die Waräger und vertrieben sie aus dem Lande; doch da jene die Ordnung im Lande nicht erhalten konnten, riefen sie die Waräger zurück. Diesem Rufe folgte der Waräger Rurik, der mit seinen zwei Brüdern und einer grossen Schaar in das Land der Slaven zog und in Nowgorod sich niederliess. Gleichzeitig gründeten die Waräger Askold und Dir ein zweites Slavenreich in Kiew, welches Oleg, ein Verwandter Rurik's, 882 unterwarf. Als Rurik's Brüder starben, schlug dieser ihr Gebiet 862 zu seinem Reiche, das er im Osten bis an die Wolga und Oka, im Süden bis zur Düna erweiterte. So wurde Rurik der Gründer des russischen Reiches, in welchem sein Geschlecht über 700 Jahre lang herrschte. Wurden somit die Waräger die Beherrscher der Russen, so drangen sie diesen nicht etwa eine fremde Cultur auf, da diese bereits bei den Slaven zu finden war; im Gegentheile wandelte das russische Volk die Waräger um. Der arabische Reisende Ibn Fozlan, welcher 922 das Land der Wolga-Bulgaren bereiste, schildert die Sitten und Gebräuche derselben in einer Weise, die zeigt, dass dieselben über die Anfänge der

Cultur bereits fortgeschritten waren. Die Russen drangen 907 bis Constantinopel und 913 bis an die Südküste des kaspischen Meeres siegreich vor. Olga, die Gemalin Igor's (913—946), des Nachfolgers Rurik's, liess sich 957 in Constantinopel taufen, suchte aber vergebens ihren kriegerischen Sohn Swätoslaw zur Annahme der christlichen Religion zu bewegen. Nach dessen Tode wurde sein Reich unter seine drei Söhne getheilt; Wladimir erhielt Nowgorod, den ursprünglich russischen Staat, und erlangte durch Drohungen die Hand der griechischen Kaisertochter Anna, welche Verbindung den Anlass zur Einführung des Christenthums in Russland gab. Wladimir liess sich taufen und das Volk folgte seinem Beispiele. Die Götzenbilder wurden zerstört und bessere Sitten zogen in's Land ein.

Nach altslavischem Familiengesetze wurde das Reich unter seine Söhne getheilt und in eine Masse Theilfürstenthümer zersplittert, deren Fürsten dem eigentlichen Grossfürsten oft an Macht überlegen waren und sich gegenseitig bekämpften. Unter Wladimir's Söhnen entbrannte denn auch bald ein wilder Kampf um die Herrschaft, bis Jaroslaw 1016 denselben beendete. Er erhob Kiew zur Hauptstadt seines Reiches, gab Nowgorod das berühmte Stadtrecht, stellte das russische Gesetzbuch zusammen, sorgte für Kunst und Wissenschaft, regelte die Abgaben und erhob so Russland durch glückliche Kriege zu hohem Ansehen. Unter seinen Nachkommen zerfiel das Reich durch fortgesetzte Theilungen und Bruderkriege. Durch diese inneren Kämpfe und Wirren wurde die Kraft der Nation derart geschwächt, dass Lithauer, Polen, die Schwertbrüder und Andere im Westen grosse Länderstrecken an sich rissen und endlich die Mongolen durch die Schlacht an der Kalka 1224 siegreich bis an den Dnjepr vordrangen, die gefangenen Russen niedermetzelten, die Fürsten unter Brettern erstickten und auf deren Leichnamen ein grässliches Siegesmahl feierten. Nach einer zweiten Schlacht an der Sita 1237 drangen sie weiter mordend und sengend vor, und machten, nachdem sie 1240 Kiew eingenommen, Süd- und Westrussland gräulich verwüstet hatten, das ganze Reich zinspflichtig. Von nun an bildete Russland durch 200 Jahre einen Theil des Grosskhanats von Kaptschak, seine Fürsten waren nur mehr willenlose Vasallen des Khans.

Im Jahre 1318 ging Volhynien, 1320 Kiew, 1402 Smolensk an Lithauen verloren. Diese Mongolenherrschaft lastete wie ein Alp auf der Culturentwicklung des russischen Volkes, erstickte dieselbe fast im Keime, hielt auch einen späteren Aufschwung lange hintan und übte auf die Charakterbildung des russischen Volkes einen wesentlichen Einfluss aus. Das Joch der Mongolen lastete ungebrochen fort, bis Timur's Waffenglück 1395 die Macht der goldenen Horde in Europa brach. Im Jahre 1445 gelang es Wassili III. dem Blinden, seinen Lehnsherrn von Kasan zu schlagen und gefangen zu nehmen. Seine Selbstständigkeit aber erlangte Russland erst unter Iwan I. dem Grossen (1462—1505), welcher Nowgorod 1478 unterwarf, wo sich während der Mongolenherrschaft eine Republik gebildet hatte. Im Jahre 1481 wies er die Lehnsherrschaft der Mongolen ab, eroberte 1485 Kasan, nahm 1494 Westrussland den Lithauern ab, begann 1499 die Eroberung Sibiriens, verbesserte die Gesetze, sorgte für den Bergbau und suchte durch herbeigezogene fremde Handwerker und Bauleute unter seinem barbarischen Volke den Keim der Cultur zu pflanzen. Zum Schutze seiner Residenzstadt Moskau liess er den Kreml anlegen. Sein Enkel Iwan II. der Schreckliche (1533—1584) legte sich zuerst den Titel eines Czaren oder Selbstbeherrschers aller Reussen bei und suchte durch gewaltsame Mittel sein Reich zu vergrössern und zu cultiviren. Er zog deutsche Kaufleute, Handwerker und Gelehrte in's Land, schloss mit der Königin Elisabeth von England einen Handelsvertrag, legte durch Errichtung der Strelitzen den Grund zu einem stehenden Heere, eroberte Kasan und Astrachan, sowie die Gegend am Kaukasus, vermochte aber die Ostseeprovinzen und Westrussland nicht zurückzuerhalten; dagegen vollendete er und sein Sohn (1587) die Eroberung Sibiriens. In Nowgorod schlug er einen Aufstand nieder, wobei er 60.000 Menschen ermorden liess. Aehnliche Schreckensthaten verübte er in Kasan, Twer und Moskau. Sein Sohn Feodor (Theodor) I. (1584—1598) war das Gegentheil seines Vaters, geistig und körperlich unfähig, und überliess daher die Regierung seinem Schwager Boris. Mit ihm starb das Haus Rurik aus, welches durch 52 Abkömmlinge 736 Jahre über Russland geherrscht hatte. Die russischen Bojaren hoben nun den Boris (1598—1605) auf den Thron,

welcher Handel und Cultur zu heben suchte, durch manche Reformen aber die grosse Masse reizte.

Indessen gab ein unbekannter Mensch sich für den längst verstorbenen Bruder Feodor's, Demetrius, aus und brachte mit Hilfe der Polen einen Theil Russlands an sich, so dass Boris, als er den Verrath von allen Seiten sah, selbst durch Gift sich tödtete. Der Pseudo-Demetrius zog nun in das eroberte Moskau ein und riss die Czarenwürde an sich. Doch dauerte die Herrschaft dieses Schwindlers nur 13 Monate; in Folge einer Verschwörung wurde er getödtet, sein Leichnam verbrannt, die Asche in eine Kanone geladen und auf der Strasse nach Polen, woher er gekommen war, abgeschossen. Es trat nun eine völlige Anarchie ein, während welcher Polen und Schweden das russische Reich hart schädigten, bis endlich das Volk 1613 den 17jährigen Michael Romanow, den Sohn des Metropoliten Feodor Romanow, wegen entfernter Verwandtschaft mit dem Hause Rurik zum erblichen Czaren wählte, welcher der Gründer des jetzt noch über Russland herrschenden Kaiserhauses geworden ist. Er stellte den inneren Frieden wieder her, nachdem er unter zwar harten Opfern 1617 mit den Schweden und 1618 mit den Polen Frieden geschlossen hatte. Doch erhielten die Russen später alle verlorenen Länder zurück; schon sein Sohn Alexei I. (1645—1676) nahm den Polen Smolensk und Kleinrussland ab, öffnete Handels... nach Persien und China, hob die Manufactur, Bergbau un... ...hrt und förderte dadurch den Reichthum, ... Reiches. Sein Sohn Feodor III. (1676 bis ... ...ürken die Ukraine und brach 1682 die ... ...els durch Vernichtung der Geschlechts- ... ...rivilegien. Da sein schwachsinniger Bruder ... ...erung untauglich war, wählten die Grossen ... ...ngsten Sohn des Alexei, den 10jährigen Peter ... ...ar brachte es Sophia, die Schwester Iwan's, ...relitzen dahin, dass Peter und Iwan gemei... ...rhielten und sie als Reichsverweserin au... ...chon nach sieben Jahren (1689) mach... ...ne Unterdrückung der Strelitzen der ... Ende und liess sie in einem Kloster ... Lebensaufgabe des Czaren Peter I. ...

(1689—1725) ging dahin, sein Reich in einen civilisirten Culturstaat zu verwandeln und zu einer europäischen Grossmacht zu erheben. Seine Körpergrösse, sein unermüdlicher und lebhafter Geist, seine unersättliche Wissbegierde, seine rastlose Thätigkeit und sein Wandertrieb kennzeichnen Peter den Grossen und rangen der Mit- und Nachwelt Bewunderung ab; dazu kam seine praktische Richtung, indem er in der Schule des Lebens seine Erfahrungen holte und 14 Handwerke erlernte. Um mit eigenen Augen das Abendland zu sehen, dessen Künste und Gesittung kennen zu lernen und so seine Erfahrungen für sein Reich nutzbringend machen zu können, trat er 1697 mit einem grossen Gefolge eine Reise nach dem Westen an, erlernte in Zaandam (bei Amsterdam) das Schiffshandwerk, erwarb überall, wohin er kam, brauchbare Diener, besuchte England, Holland und reiste zuletzt über Leipzig nach Wien, von wo die Nachricht von einem Aufstande ihn im Jahre 1698 in sein Reich zurückrief. Nachdem er denselben mit kräftiger Hand niedergeschlagen, begann er mit gleich grosser Thatkraft wie Rücksichtslosigkeit seine Reformen. Im Jahre 1700 wurde die Zeitrechnung nach dem Julianischen Kalender umgeändert, der heute noch in Russland besteht und bekanntlich um zwölf Tage gegen den Gregorianischen Kalender zurücksteht; der russische 1. Januar fällt auf unseren 13. Januar; die Differenz vermehrt sich alle 400 Jahre um 3 Tage. Er rief Fremde in's Land, schuf wissenschaftliche Anstalten aller Art, erleichterte durch Anlage von Canälen und Landstrassen den inneren Verkehr, knüpfte mit den Seestädten des Auslandes directe Handelsverbindungen an, legte Seehäfen an, beförderte die Schifffahrt, schuf Russlands Seemacht und führte ein organisirtes Heer ein. Gewerbe und Manufacturen kamen in Aufschwung und die Anlage von Bergwerken förderten den Reichthum des Landes. Um Russland zu einer Grossmacht zu gestalten, musste Peter die Küsten der Ostsee und des Schwarzen Meeres erwerben. Im Jahre 1695 begann er mit den Türken Krieg und erhielt 1699 Asow. Im Kriege mit den Schweden eroberte er die Küste von Finnland und der nordische Krieg endigte mit dem Siege bei Pultawa 1708, welcher die russische Herrschaft vom Eismeere bis zum Kaspischen Meere und von Finnland bis zum Schwarzen Meere

ausdehnte. Im Jahre 1716 unternahm er eine zweite Reise in die europäischen Länder, von der er durch die Verschwörung seines Sohnes Alexei zurückgerufen wurde. Der unglückliche Sohn büsste dieses Wagniss mit seinem Leben. Im Frieden zu Nystadt (1721) musste Schweden die Ostseeländer an Russland abtreten, in denen Peter schon 1703 die neue Hauptstadt Petersburg angelegt hatte. Von nun an nannte er sich Kaiser aller Reussen. Um ganz unbeschränkt zu regieren, hob er 1720 das Patriarchat auf, errichtete an dessen Stelle die heilige Synode als höchste Behörde der Kirche und erklärte sich als Oberhaupt der Kirche. 1722 unternahm er siegreich einen Feldzug nach Persien. Peter war dem Trunke sehr ergeben und roh; seine Grausamkeit kannte keine Grenzen, wenn es galt, seine Pläne zur Ausführung zu bringen. Er prügelte eigenhändig seine Beamten und Officiere und kannte auch wenig Zärtlichkeit gegen seine Gemalin Katharina, die übrigens ihm ebensowenig treu war, als er ihr. Unzählige Grosse mussten das Blutgerüste besteigen; und doch war die Bestechlichkeit seiner Beamten durch keine noch so grosse Strafe auszurotten. Die masslosen Ausschweifungen erschöpften früh die Kraft des Czaren, der immer melancholischer und wilder wurde; er starb am 8. Februar 1725, ohne eine Verfügung über die Thronfolge zu hinterlassen.

Peter's Nachfolgerin, seine Witwe Katharina I. (1725 bis 1727), setzte unter der Leitung ihres Günstlings Mentschikow die Politik ihres Mannes fort; doch in Folge der Ausschweifungen und Trunksucht ging ihr Leben rasch dem Ende entgegen. Ihr folgte Peter II. (1727—1730); nach dem Sturze des allmächtig gewordenen Mentschikow begann er an den Reformen Peter's I. zu rütteln; doch machten die Blattern dem durch Ausschweifungen zerrütteten jugendlichen Czaren ein baldiges Ende; er starb 14 Jahre alt und mit ihm erlosch der Mannesstamm Peter's des Grossen. Unter dem Einflusse des Adels kam Anna, die Tochter von Peter's Bruder Iwan auf den Thron (1730—1740), welche unter der Leitung ihres Günstlings Biron (des Enkels eines Stallknechtes) einen Versuch des Senates, die Regierung mit ihm zu theilen, vereitelte, mit Erfolg in die polnischen Angelegenheiten eingriff und die Türken bekriegte. Unter ihrer Regierung bürgerte sich bei den lockeren Sitten des Hofes eine

Favoritenherrschaft ein, welche an die französische Maitressenwirthschaft erinnerte. Sie ernannte zu ihrem Nachfolger Iwan, das Kind ihrer Nichte Anna von Braunschweig, welche für ihn regierte, allein schon 1741 bemächtigte sich die jüngste Tochter Peter's des Grossen, Elisabeth, durch einen Staatsstreich des Thrones (1741—1762). Sie erwarb im Frieden von Åbo 1743 Finnland bis an den Kymenefluss, schloss 1744 ein Bündniss mit Oesterreich und kämpfte im siebenjährigen Kriege für Maria Theresia gegen Preussen. Ihr Neffe und Nachfolger Peter III. schloss Frieden mit Preussen, wurde aber schon nach einem halben Jahre von seiner Gemalin Katharina, die er verstossen wollte, gestürzt und getödtet. Katharina II. (1762 bis 1796) folgte in der inneren und äusseren Politik dem Beispiele Peter's des Grossen. Unter ihr florirte das Günstlingswesen, welches die Staatseinkünfte schwer schädigte; doch verdankt Russland ihr den meisten Fortschritt. Sie hob den Handel, berief deutsche Colonisten, um die dünne Bevölkerung zu vermehren, gründete über 200 Städte und Flecken, förderte den Ackerbau und sorgte für Kunst und Wissenschaft. Durch Beförderung ihres Günstlings Stanislaus zum Könige von Polen 1764 gerieth dieses unter den gänzlichen Einfluss Russlands. Im Jahre 1768—1771 brachte sie die Türkei an den Rand des Verderbens, musste aber, da Oesterreich ein Bündniss mit der Türkei schloss, einen Waffenstillstand eingehen. Als neue Unruhen in Polen ausbrachen, bewirkte sie 1772 die erste Theilung Polens. Hierauf setzte sie den Krieg gegen die Türkei fort und erwarb im Frieden zu Kutschuk-Kainardschi 1774 Azow und einen Theil der Krim. Im Jahre 1776 theilte sie das Reich in Gouvernements und befestigte dadurch ihre unumschränkte Gewalt. 1780 stiftete sie die sogenannte bewaffnete Neutralität, vermöge deren Schiffe mit neutraler Flagge mit den kriegführenden Mächten Handel, nur nicht mit Kriegsmaterial treiben durften. Mit ihrem Günstling Potemkin entwarf sie den Plan, die Türkei in einen von Russland abhängigen Staat zu verwandeln und erwarb 1783 den anderen Theil der Krim, den Schlüssel zum Osmanischen Reiche und der Herrschaft im Schwarzen Meere. Im Frieden zu Jassy 1792 wurde der Dniestr als Reichsgrenze festgesetzt. Im Jahre 1793 kam es zur zweiten

Theilung Polens, wobei Katharina die Reste von Lithauen, Volhynien und den Rest Podoliens erhielt. Als im folgenden Jahre Polen eine Revolution gegen Russland wagte, kam es zur gänzlichen Auflösung des polnischen Reiches, bei der Russland Kurland und somit zwei Drittel dieses einst mächtigen Reiches erhielt. Mitten unter noch grösseren Entwürfen starb Katharina 1796. Ihr Sohn und Nachfolger Paul I. (1796 bis 1801) trat 1798 der Coalition gegen Frankreich bei, doch seine Unbeständigkeit führte den Bruch aller bisher mit Russland verbündeten Staaten herbei. Gegen England erneuerte er die bewaffnete Neutralität, eroberte 1797 das persische Gebiet bis an den Kur, unterwarf Grusien, wurde aber in Folge der Rücksichtslosigkeit gegen seine Unterthanen das Opfer einer Verschwörung. Ihm folgte sein Sohn Alexander I., welcher die Wege der grossen Katharina einschlug. Er schloss mit England und Frankreich Frieden und ordnete mit letzterer Macht 1802 die deutschen Verhältnisse, in Folge dessen das deutsche Reich sich auflöste. Im Jahre 1805 und 1806 verband er sich mit Oesterreich und Preussen gegen das immer mehr sich ausbreitende Frankreich, liess sich aber von Napoleon einnehmen und, obgleich im Kriege 1807 geschlagen, erlangte er im Tilsiter Frieden die seinem Verbündeten genommene Provinz Bjyalystok und trat dem Continentalsysteme bei. Der Wiener Friede 1809 verschaffte Russland von Oesterreich den Tarnopoler Kreis und einen Theil Ostgaliziens mit 400.000 Menschen. Gestützt auf das Bündniss mit Frankreich begann Alexander den Krieg mit Schweden und erhielt im Frieden zu Frederikshamn 1809 ganz Finnland und die Ålandsinsel. Der Friede von Bukarest 1812 brachte den Russen Bessarabien und der von Tiflis 1813 von den Persern Theile des Kaukasus ein. Doch bald erkalteten die freundschaftlichen Beziehungen mit Frankreich und 1812 entbrannte jener berühmte Krieg, der 1814 mit dem Sturze Napoleon's endete. Als Russland 1815 auch das Herzogthum Warschau dem Königreiche Polen einverleibt hatte, wurde es in Europa tonangebend. Um den Frieden zu erhalten und Russlands Interessen im Osten zu verfolgen, wurde Alexander Stifter der heiligen Allianz. Die Friedenszeit benützte der Czar zur Hebung der inneren Ent-

wicklung seines Reiches; er hob die Leibeigenschaft in den Ostseeprovinzen auf und gab Polen eine selbstständige Verwaltung. Sein schneller und unerwarteter Tod beschleunigte den Ausbruch einer Militärverschwörung, welche angeblich die Uebertragung der Krone auf den ältesten Sohn Alexander's, Constantin, der früher schon auf die Krone verzichtet hatte, eigentlich aber die Beseitigung des Hauses Romanow und die Einführung einer neuen republikanischen Staatsverfassung bezweckte. Doch Nicolaus (1825—1855), Alexander's zweiter Sohn, schlug mit Energie den Aufstand nieder und stellte den Conservatismus in strengster Form als sein Regierungsprincip auf, welches er mit despotischer Gewalt durchführte. Nach aussen erweiterte er sein Reich durch einen Krieg mit Persien, durch den er 500 □Meilen Land erwarb, erhielt im Frieden zu Adrianopel 1829 von der Türkei über 100 □Meilen und unternahm 1830 Feldzüge gegen den Kaukasus. Sein Streben im Innern ging dahin, alle fremden Nationen russisch zu machen und alle seine Unterthanen zur orthodoxen Kirche auf die empörendste Weise zu zwingen. Nicolaus erreichte die Höhe seiner Macht, als er, die Unruhen in der Walachei benützend, mit Einverständniss der Pforte 1848 die Donaufürstenthümer besetzen liess und den ungarischen Aufstand durch seine Waffen bezwang. Doch sein Streben, sich weiterer Besitzungen des Sultans zu bemächtigen und die Türkei womöglich ganz abhängig zu machen, veranlasste 1853 den russisch-türkischen Krieg, an welchem sich England, Frankreich und später auch Sardinien betheiligten und der mit dem Pariser Frieden 1856 endete. Seit länger als einem Jahrhunderte mussten die Russen zum erstenmale wieder eine Gebietsabtretung zugestehen, nämlich das linke Ufer der Donau in Bessarabien (222 □Meilen) an die Moldau zurückgeben; die Donau und das Schwarze Meer wurden neutral, die Donaufürstenthümer unter das Protectorat aller Grossmächte gestellt und der Besitzstand, sowie die Unabhängigkeit der Pforte von denselben garantirt. Noch ehe die Wiener Conferenz 1855 zur Friedensunterhandlung zusammentrat, starb Nicolaus aus Gram über den Sturz seiner Macht. Ihm folgte sein Sohn, der jetzt regierende Kaiser Alexander II., der den Pariser Frieden eingehen musste. Unter

der Leitung Gortschakow's suchte dieser die Kräfte seines Reiches allseitig zu entwickeln und seine Herrschaft im Osten zu stärken. Unter seiner Regierung erlangte Russland durch eine Uebereinkunft mit China in aller Stille das ausgedehnte Gebiet am Amur; 1859 und 1864 wurde der Kaukasus vollständig unterworfen und seit 1866 erfolgten bedeutende Eroberungen in der Tartarei und im übrigen Centralasien. Durch einen Ukas vom 29. Februar 1868 wurde der Rest der Selbstständigkeit Polens vernichtet und dasselbe Russland vollständig einverleibt. Im Jahre 1867 verkaufte Alexander die im 18. Jahrhunderte erworbenen Länder in Amerika an die Vereinigten Staaten. Mit gleichem Eifer widmete sich dieser Kaiser den inneren Reformen des Reiches, die unten näher zur Erörterung kommen. Ein grosses Eisenbahnnetz wurde angelegt, die Leibeigenschaft aufgehoben, die Bauern emancipirt, Handel und Schifffahrt gehoben. 1862 wurde das 1000jährige Jubiläum des Reiches in grossartiger Weise in Nowgorod gefeiert. Während die russische Regierung Polen und die Ostseeprovinzen zu russificiren fortfährt, die katholische Kirche im ganzen Reiche grausam verfolgt und knechtet, regen sich im Innern social-demokratische Umtriebe, herbeigeführt durch die Nihilisten[1]), eine Secte von Epicuräern der wüstesten Lebensform, die man bis jetzt noch nicht zu unterdrücken vermochte. Nur in der kahlen Oede, welche vom czarischen Despotismus und einer erstarrten Staatskirche über die russische Gesellschaft gleich einem Leichentuche ausgebreitet ist, konnten die modernen Ideen des Abendlandes, in diesen fremden Boden verpflanzt, solche Früchte treiben, wie der russische Nihilismus ist. Bekannt ist Russlands Freundschaft mit Preussen, um dessen Anwachsen es wesentliche Verdienste sich erworben hat. Nachdem Russland 1871 erklärt hatte, die Neutralität des Schwarzen Meeres nicht mehr anzuerkennen, wurde in den Pariser Frieden eine Bresche geschossen und durch den Ausbruch des jetzigen russischen Krieges ist die orientalische Frage wieder in's Rollen gelangt.

Die Staatsverfassung. Die Regierungsform in Russland ist eine unumschränkt monarchische, daher führt der Regent

---

[1]) „Historisch-politische Blätter." 79. Bd., S. 561 ff.

mit Recht den Titel eines Selbstherrschers. Früher hiess er Grossfürst, dann Czar; erst Peter der Grosse nahm den Titel eines Kaisers an. Der Titel lautet somit in der kürzeren Form: „Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen, Czar von Polen und Grossfürst von Finnland." Staatsgrundgesetze gibt es für Russland nicht, da der persönliche Wille des Kaisers bindend ist und jederzeit Gesetzeskraft hat. Für Finnland gilt jedoch die Incorporationsacte von 1809 als ein Grundgesetz und auch für Livland und Esthland bestehen eigene Provinzialstände; dagegen verlor Polen ganz seine politische Selbstständigkeit und wird nur als russische Provinz betrachtet, an deren Spitze ein Statthalter steht, der mit dem seit 1861 wieder hergestellten Staatsrath die Angelegenheiten des Landes leitet. Doch ist der Kaiser an gewisse unabänderliche Reichsgrundgesetze gebunden, und zwar: die Reichsordnung Iwan's I. von 1477, betreffend die Untheilbarkeit des Reiches, die Urkunde des russischen Reichstages von 1613 über die Erhebung des Hauses Romanow auf den russischen Thron; die Verordnung der Katharina I. von 1727, nach welcher der Czar und seine Nachkommen zur griechischen Kirche sich bekennen müssen; das Erbfolgegesetz Paul's I. von 1797, welches die Erblichkeit der Thronfolge nach dem Rechte der Erstgeburt in männlicher und erst nach deren Aussterben in weiblicher Linie regelt, und das Manifest Alexander's I. von 1829, nach welchem nur die Kinder aus einer vom Kaiser für standesmässig erklärten Ehe successionsfähig sind. Zu den Familienstatuten gehört das Paul's I. von 1797, betreffend das Verhältniss der Prinzen und Prinzessinnen des kaiserlichen Hauses (die Grossfürsten und Grossfürstinnen heissen und den Titel: kaiserliche Hoheit führen) zum Kaiser, sowie ihre Volljährigkeit (mit dem 20. Lebensjahre, während der Thronfolger mit dem 16. Jahre majorenn wird) und ihre Ehen. Seit Paul I. heisst der Grossfürst-Thronfolger Caesarewitsch und seine Gemalin Caesarewna, der zweite Sohn Czarewitsch. Die Krönung und Salbung des Kaisers in Moskau durch den Metropoliten gilt als ein geheiligtes Herkommen. Der Hofstaat besteht aus sechs Stäben oder ersten Hofchargen, und zwar dem Oberhofmarschall, Oberkammerherrn, Oberhofmeister, Oberschenken, Oberstallmeister und Oberjägermeister, denen

die zweiten Hofchargen unterstehen. Die oberste Leitung der Geschäfte der Staatsverwaltung ruht in den Händen des Kaisers selbst, dessen Cabineten der Minister des kaiserlichen Hauses vorsteht und von welchem alle schriftlichen Befehle ausgehen. Für die unmittelbar unter den Kaiser gestellten Angelegenheiten besteht die geheime Kanzlei, die in vier Abtheilungen zerfällt: 1. für Privatcorrespondenz; 2. für die Redaction der Gesetze, Ukase etc.; 3. für die hohe Polizei und 4. für die unter der Oberleitung der Kaiserin stehenden Wohlthätigkeits- und Bildungsanstalten, zu der auch die Bittschriftencommission gehört.

Die obersten Staatskörperschaften sind: 1. Der Reichsrath, 1810 durch Alexander errichtet, steht unmittelbar unter dem Präsidium des Kaisers und hat eine berathende Stimme bei Erlass von Gesetzen und Feststellung des Budgets. Dem Plenum desselben gehören an die volljährigen Grossfürsten, sämmtliche Minister und verschiedene vom Kaiser dazu berufene Personen. Die drei dazu gehörenden Departements bestehen aus den Präsidenten und Mitgliedern des Departements für Gesetzgebung und Codification, für Civilangelegenheiten und Cultus, für Staatswirthschaft und Finanzen. Für die Angelegenheiten des Reichsrathes besteht die Reichskanzlei, die, entsprechend den Departements desselben, in drei Sectionen getheilt ist. Neben dem Reichsrathe bestehen verschiedene theils permanente, theils temporäre Commissionen für besondere Zwecke, z. B. für die Angelegenheiten Sibiriens, des Kaukasus, für die Bauernemancipation u. a., deren Mitglieder vom Kaiser gewöhnlich aus dem Reichsrath und den Ministern gewählt werden. 2. Der Senat. Vor Errichtung des Reichsrathes und der geheimen Kanzlei des Kaisers war in dem Senat, der von Peter dem Grossen errichtet wurde, die Direction aller Angelegenheiten der Gesetzgebung, Controle, oberste Justiz u. s. w. vereinigt. Gegenwärtig zerfällt der Senat in Departements und seine Befugnisse bilden die Veröffentlichung und Registrirung der Gesetze, Ukase, die Verleihung von Adelstiteln, die richterliche Entscheidung in letzter Instanz über Staatsverbrechen, Civil- und Criminalsachen, die Revision der durch die Provinzialtribunale gefällten richterlichen Entscheidungen u. a. Der General-

procurator desselben ist der jeweilige Justizminister. Der Kaiser ernennt die Mitglieder desselben, deren Zahl grösser ist, als die des Reichsrathes. 3. Die heilige Synode (siehe unten).

Unter den Centralstellen der Administration nehmen die Ministerien den ersten Rang ein, die von einander unabhängig sind und dem Reichsrathe jährlich Rechenschaft ablegen. Neben ihnen besteht ein Ministercomité, dem ein Staatssecretär (gegenwärtig General Ignatiew) präsidirt. Die Ministerien sind: das Ministerium des kaiserlichen Hauses, das dem Hofstaate zugezählt wird und von welchem abhängen das Ordenscapitel des Reiches, das Departement der Apanagen, das Cabinet des Kaisers (Bergwerke und Fabriken, welche Privateigenthum des Kaisers sind), die Expedition des Ober-Ceremonienmeisters, die Kanzlei des Ministeriums, das Hofcomptoir (Verwaltung der Paläste), die Direction der Eremitage (Gemäldegalerie und Kunstsammlungen), das Hofmarschallamt, die Hofbaudirection, das Oberjägermeisteramt, die Direction der kaiserlichen Theater und die kaiserliche Akademie der schönen Künste. Das Ministerium des Aeussern begreift in sich die Kanzlei und das Conseil des Ministeriums, das asiatische Departement, das Departement der inneren Angelegenheiten, das des Personellen und der ökonomischen Angelegenheiten und die Archive. Das Ministerium des Krieges umfasst das kaiserliche Hauptquartier nebst Feldkanzlei, den Kriegsrath, das Obertribunal der Militärjustiz, den Generalstab und die verschiedenen Generaldirectionen der Intendanz, Artillerie, des Geniewesens, militärischen Sanitätsdienstes, der Militärschulen, der Militärjustiz und der irregulären Truppen. Das Marineministerium enthält die Kanzlei, das Departement der persönlichen Angelegenheiten, das hydrographische Departement, das technische Comité (mit vier Sectionen), das Obermilitärtribunal der Marine und die Direction des Sanitätsdienstes. Dem Ministerium des Innern unterstehen die Kanzlei, die Departements der allgemeinen Angelegenheiten, der Polizei, der Verwaltung der Städte, des Medicinalwesens, der fremden Culte, der Bauernemancipation, das Centralcomité für Statistik, die Generaldirection für Angelegenheiten der Presse, die Baudirection, das Departement der Posten und

Telegraphen; ferner die General- (Militär-) und Civilgouverneure, mit Ausnahme der Statthalterschaft des Kaukasus und der Civilgouverneure in Kaukasien. Zum Ministerium der Volksaufklärung und des öffentlichen Unterrichtes gehören das wissenschaftliche Conseil und das Departement des Unterrichtes; letzteres überwacht die zehn Schulbezirke (Petersburg, Moskau, Dorpat, Kiew, Warschau, Kasan, Charkow, Wilna, Odessa und des Kaukasus), an deren Spitze Curatoren stehen, welchen die Verwaltung der Universitäten, Akademien, Lyceen, Gymnasien, Kreis- und Elementarschulen anvertraut ist. Die Specialverwaltungen des Finanzministeriums sind ausser der Kanzlei die Direction der Creditangelegenheiten, das Zolldepartement, ferner die Departements für die indirecten und directen Steuern, für Industrie und Handel, für die Hauptbuchführung, die Generalcasse, die Commission des Fonds zur Amortisirung der Staatsschuld, die Fabrication des Papiergeldes, Stempelpapiers und die Abtheilungen für die Finanzen des Königreichs Polen. Das Ministerium des Innern ist mit dem Senate verflochten. Zum Ministerium der Domänen gehören das Departement des allgemeinen Dienstes, die temporäre Abtheilung für Territorial-Organisation der Domänialbauern, das Departement für Agricultur und ihre Industrie, das Forstdepartement, die Departements für Vermessung, Kataster und Bergwesen. Das Ministerium der Wege und Verkehrsanstalten (oder der öffentlichen Arbeiten) umfasst die Departements der Canäle, der Eisenbahnen und der allgemeinen Angelegenheiten. Die Generalcontrole, an deren Spitze der Generalcontroleur des Reiches steht, zergliedert sich in die Kanzlei, Archive, Controle der Marineverwaltung, die temporäre Revisionscommission und Revisionsexpedition.

Das Wappen ist, nach Anordnung Peter's des Grossen, der schwarze doppelköpfige, dreifach gekrönte Adler mit rothem Schnabel, rothen Füssen und ausgebreiteten Flügeln, in der rechten Klaue das goldene Scepter, in der linken den goldenen Reichsapfel haltend. Die Landesfarben sind schwarz, orange, weiss. Russland hat folgende Ehren- und Verdienstorden: 1. Den St. Andreasorden, 1698 von Peter I. gestiftet; mit ihm erhält der Empfänger zugleich den Alexander Newsky- und den

Annen-Orden; 2. den Katharinen-Orden, 1714 von Peter I. als Damenorden gestiftet, wovon die Kaiserin Ordensmeisterin ist; 3. den Alexander Newsky-Orden, 1722 von Peter I. gestiftet; 4. den weissen Adler- und 5. den Stanislaus-Orden, beide polnischen Ursprungs; 6. den St. Annen-Orden, ursprünglich ein holsteinischer Orden, 1795 aber von Paul I. als russischer Orden erklärt; 7. den St. Georgs-Orden, 1769 von Katharina II. für verdienstvolle Militärs gestiftet und 8. den St. Wladimir-Orden, 1782 von Katharina II. gestiftet und dotirt für die ältesten Ritterstellen. Ausser diesen Orden werden der goldene Ehrendegen und mannigfaltige Militärverdienstzeichen und Medaillen verliehen.

Religiöse Verhältnisse in Russland seit Einführung des Christenthums[1]).

Obgleich Photius in seinem Rundschreiben an die orientalischen Patriarchen 866 in einer Weise von der Bekehrung der Russen zum Christenthume spricht, dass man glauben sollte, das ganze russische Volk sei durch ihn zur christlichen Religion bekehrt worden, so erhellt doch aus den ältesten russischen Annalen[2]) des Nestor, welcher, 1056 geboren, 40 Jahre lang im Höhlenkloster zu Kiew als Mönch lebte und eine Chronik der Slaven des russischen Reiches bis zum Jahre 1110 in der Landessprache geschrieben hat, dass bis zum Anfange

---

[1]) Vergl. S. Strahl's „Geschichte der russischen Kirche". Halle 1830. — Strahl, „Beiträge zur russ. Kirchengeschichte". Halle 1827; und „Geschichte des russ. Staates" (fortges. von Hermann). — A. Theiner, „Die neuesten Zustände der kath. Kirche beider Riten in Polen und Russland". Augsb. 1841. — H. Schmitt, „Krit. Geschichte der neugriech. und russ. Kirche". Mainz 1840. — „Verfolgung und Leiden der kath. Kirche in Russland" (von einem ehem. russischen Staatsrath), aus dem Französ. von M. Zürcher. Schaffh. 1843. — „Urkundliche Enthüllung der Unwahrheiten über die Kirche in Russland", aus dem Ital. Regensb. 1840. — v. Haxthausen, „Studien über die inneren Zustände Russlands". Berlin 1853. 3. Bd. — „Historisch-politische Blätter." 5. Bd., S. 4 ff., 98 ff., 129 ff. 9. Bd., 698 ff. 10. Bd., 768 ff. 11. Bd., 120 ff. — „L'église catholique en Pologne" (depuis 1772—1875) par le P. Lescoeur. Paris 1876. 2 Bde.; von demselben „Le schisme moscovite et la Pologne catholique"; „La Souveraineté moscovite et la Pologne cath." und „La Persécution réligieuse en Lithuanie" (aus dem Polnischen). Paris.

[2]) Deutsch von Schlözer. Götting. 1805. 5 Bde.

des 10. Jahrhunderts zwar wenige, aber doch Spuren des Christenthums unter den Russen zu finden waren. So wunderten sich z. B. die mit Abschliessung des Friedenstractates 911 beauftragten russischen Gesandten nicht wenig über die christlichen Tempel in Constantinopel. Grössere Fortschritte machte das Christenthum bei den Russen unter Igor (913—946). Der Friedenstractat, welchen der griechische Kaiser Romanus mit Igor 945 schloss, wurde in Gegenwart der griechischen Gesandten von den heidnischen Russen durch Niederlegung ihrer Waffen vor dem Standbilde ihres Hauptgottes Perun, von den christlichen Russen durch einen feierlichen Eidschwur in der Kirche des heiligen Elias in Kiew bestätigt. Ausser dieser Kirche mag es noch andere Kirchen in Russland damals schon gegeben haben. Durch die Waräger, durch christliche Nachbarn und Kriegsgefangene ist wahrscheinlich der Same des Christenthums in Russland ausgestreut worden. Unter den Fürsten war Olga die erste, welche die christliche Religion annahm; als sie nämlich ihrem Sohne Swätoslaw die Zügel der Regierung übergab, eilte sie nach Constantinopel und erhielt 957 vom Patriarchen Theophylactus die Taufe, wobei der Kaiser selbst Taufpathe war und sie den Namen Helena erhielt. Leider konnte sie ihren Sohn nicht dazu bewegen; sie wandte sich auch an Kaiser Otto um Geistliche, der ihrem Wunsche entsprach; doch ihr 961 erfolgter Tod vereitelte die Ausführung ihres Planes. Sie starb als Heilige und die Russen begehen ihr Gedächtniss am 11. Juni. Erst der Enkel der Olga, Wladimir, war der erste christliche Grossfürst, der noch im Anfange seiner Regierung das Götzenbild Perun in Kiew erneuern liess und diesem viele blutige Opfer, auch sogar Menschenopfer darbrachte. Als derselbe aus einem Feldzuge gegen Cherson siegreich heimkehrte und um die Hand Anna's, der Schwester des griechischen Kaisers, anhielt, fand er geneigtes Gehör, jedoch unter der Bedingung, dass er sich zuvor taufen lasse. Er empfing daher 988 mit vielen Bojaren zu Cherson von dem Bischofe daselbst die Taufe und den Namen Basilius, liess in dieser Stadt zum Andenken eine Kirche bauen und kehrte mit vielen Priestern, Heiligenbildern und Reliquien des heiligen Papstes Clemens nach Kiew zurück. Er liess sogleich die Götzenbilder

zerstören und zwang das Volk zur Taufe im Flusse Dnjepr. Am meisten wirkte er zur Verbreitung des Christenthums durch Erbauung vieler neuen Städte, in denen er Kirchen errichtete, Priester einsetzte und Schulen anlegte. Als erster Bischof von Kiew wirkte wahrscheinlich Michael I. (988—992), der von Constantinopel nach Russland geschickt worden war. Wladimir starb 1015, wurde in der von ihm zu Kiew erbauten Muttergotteskirche begraben, erhielt den Beinamen des „Grossen und Apostelgleichen" und wird von der russischen Kirche als Heiliger verehrt.

Trotz dieser Bekehrung dauerten jedoch heidnische Sitten und Aberglauben in Russland fort, denn im 13. Jahrhunderte gab es in verschiedenen Theilen Russlands noch Heiden. Da Russland das Christenthum vom byzantinischen Reiche erhalten hatte, gerieth die russische Kirche allmälig in volle Abhängigkeit von dem Patriarchen in Constantinopel und participirte somit auch an allen Uebeln, Eigenthümlichkeiten und dem ganzen Geiste der griechischen Kirche, welche in die russische übergingen. Die russischen Bischöfe (Metropoliten) wurden vom Patriarchen in Constantinopel ernannt, geweiht und bestätigt. Jaroslaw setzte das begonnene Werk Wladimir's fort, errichtete Kirchen, Klöster und Schulen, liess griechische theologische Schriften in's Slavische übersetzen, rief 1051 die russischen Bischöfe zu einer Synode nach Kiew, und diese wählten ohne Mitwirkung des Patriarchen von Constantinopel den frommen Mönch Hilarion zum Metropoliten, welcher das berühmte Höhlenkloster in Kiew erbaute und die aus Constantinopel sich flüchtenden päpstlichen Legaten freundlich aufnahm. Nach seinem Tode wurde ein Metropolit Georg aus Constantinopel gesandt, welcher die ermordeten Söhne Wladimir's Boris und Gleb unter die Zahl der Heiligen versetzte. Unter ihm wandte sich der von seinen Brüdern bedrängte Isäslaw (Demetrius) an Papst Gregor VII. und trug dem römischen Stuhle Russland als Lehen an. Lange Zeit nahm die russische Kirche an dem Hasse der griechischen Kirche gegen die römische nicht Theil; denn zwischen 1091—1095 sandte Papst Urban II. einen Bischof mit Reliquien an den Grossfürsten, und der Metropolit Ephräm führte das vom Papste auf den 9. Mai gesetzte Fest der Ueber-

tragung der Reliquien des heiligen Nicolaus nach Bari ein, welches die griechische Kirche nicht annahm. Unter den russischen Metropoliten hing wahrscheinlich Nicephorus († 1121) zuerst dem griechischen Schisma an, wie dies seine beiden Sendschreiben über das Fasten, sowie über die Lateiner und ihre Trennung von der morgenländischen Kirche beweisen, ohne dass Russland von der römischen Kirche bereits losgerissen worden wäre; denn der lateinische Mönch Anton (der Römer), welcher 1117 nach Russland kam, errichtete bei Nowgorod ein Kloster und wurde von der russischen Kirche canonisirt. Als aber der Grossfürst Isäslaw, die in Constantinopel herrschenden Wirren benützend, die russische Kirche von der griechischen unabhängig machen wollte und daher durch seine Bischöfe den Mönch Clemens zum Metropoliten wählen liess, entstand eine von dem Bischofe zu Nowgorod angestiftete Spaltung, welche lange Zeit fortbestand. Clemens wurde vom Patriarchen abgesetzt und an seine Stelle Constantin von ihm geweiht, welcher eine Synode zu Kiew 1157 gegen die Ketzereien des Mönches Martin hielt und testamentarisch verordnete, dass sein Leichnam mit Stricken an den Füssen aus der Stadt geschleppt und den Vögeln und Hunden zum Frasse vorgeworfen werden solle. Der von Constantinopel aus ernannte Metropolit Johann III. sendete an Papst Alexander III. ein Schreiben, in welchem er ihn ersuchte, im Einvernehmen mit dem Patriarchen von Constantinopel und den übrigen orientalischen Bischöfen die Streitigkeiten zwischen beiden Kirchen zu schlichten und Grüsse der russischen Bischöfe und Fürsten beifügte. Auf dieses Schreiben hin erschien auch zu Kiew eine päpstliche Gesandtschaft.

Als 1169 Kiew in Folge eines Bürgerkrieges verwüstet und eingeäschert und Wladimir die Hauptstadt Russlands wurde, wandte sich dieses allmälig von Constantinopel ab und neigte sich Polen, Lithauen zu. Im Jahre 1189 sandte Papst Clemens III. Legaten an den Grossfürsten und den Metropoliten, um sie zur Theilnahme am dritten Kreuzzuge zu bewegen. Künste und Wissenschaften nahmen damals in Russland einen Aufschwung und in den geistlichen Schulen wurde Griechisch und Latein gelehrt. Als durch die Eroberung Constantinopels durch die Lateiner 1204 eine Scheidewand zwischen der griechischen und lateinischen

Kirche aufgerichtet wurde, entfremdeten sich die mehr oder weniger von der griechischen Kirche abhängigen Russen der lateinischen Kirche, der schismatische Geist gewann unter diesen die Oberhand und auch der Einbruch der Mongolen, welche Kirchen und Klöster verwüsteten, war einer geistigen Erhebung nicht günstig. Doch konnten die lateinischen Katholiken ihren Cult frei ausüben und wurden durch die Fortschritte der katholischen Kirche in den Ostseeprovinzen vermehrt. Im 13. Jahrhunderte bemühten sich die Päpste vielfach, eine Union der russischen Kirche mit der lateinischen herbeizuführen, wie Papst Innocenz III. (1205), Honorius III. (1227), Gregor IX. (1231), Innocenz IV., unter welchem die Union wirklich zu Stande kam, wobei er den russischen Bischöfen alle mit den Dogmen der Kirche vereinbaren griechischen und russischen Gebräuche zugestand und dem Fürsten Daniel die Königskrone sandte. Derselbe Papst suchte auch den Grossfürsten Alexander Newsky 1248 zur Aufhebung des Schisma zu bewegen. Doch scheiterten diese Versuche an dem Widerstande der russischen Bischöfe und der crassen Unwissenheit der Mönche. Indessen entstanden unter der Mongolenherrschaft wieder Kirchen und Klöster. Im Jahre 1299 wurde der Metropolitansitz nach Wladimir verlegt. Im 14. Jahrhunderte erhielten Franziskaner und Dominikaner von den tartarischen Khanen die Erlaubniss, in Russland das Evangelium zu verkündigen, und als Jagello, der Grossfürst von Lithauen, 1386 in den Schoss der katholischen Kirche aufgenommen wurde, erklärte er diese Religion nicht blos zum Staatsgesetze, sondern arbeitete auch auf die Union der ihm untergebenen schismatischen Griechen mit der römischen Kirche hin. In Taurien und Cherson entstanden zwei lateinische Bisthümer. Unter dem Metropoliten Theognost (1328—1353) wurde der Metropolitansitz nach Moskau verlegt. Durch den Hochmuth und Fanatismus des russischen Metropoliten Photius (1408 bis 1431) gegen die Lateiner wurde die förmliche Trennung der lithauisch-russischen Bisthümer von der russischen Metropolie entschieden. Withold, der lithauische Grossfürst, welcher durch den genannten Metropoliten in schmählichster Weise gebrandmarkt wurde, versammelte 1415 die Bischöfe von Südrussland nach Kiew. Diese sprachen über Photius den Bann aus und

wählten Gregor Zamblak zum Metropoliten von Kiew. Seit dieser Zeit ist der Metropolitanstuhl Russlands in den von Kiew und Moskau getheilt. Der erste regierte die russischen Bisthümer im Süden, der andere im Norden.

Der Metropolit Gregor, welcher die Union der griechisch-russischen Kirche mit der lateinischen wünschte, erschien im Auftrage des Kaisers Manuel II. Paläologus und des Patriarchen von Constantinopel auf dem Concil zu Constanz 1418, wo die Union beider Kirchen beschlossen wurde. Endlich kam zu Florenz 1439 die Vereinigung zu Stande unter dem russischen Metropoliten Isidor, der von Eugen IV. zum Cardinal ernannt wurde. Doch stiess die Union auf einen neuen Widerstand sowohl beim Grossfürsten als auch bei dem unwissenden, rohen Clerus. Isidor entkam nach zweijährigem Gefängnisse in Moskau nach Rom, wo er 1463 starb. Länger dauerte die Union in der südlichen Metropole Kiew, die erst im zweiten Decennium des 16. Jahrhunderts zum Schisma zurückkehrte. Seit dem Falle Constantinopels wurde die Ernennung der Metropoliten Staatssache, denn der Grossfürst Iwan III. huldigte bereits dem Cäsareopapismus, obgleich er einem liebreichen Versuche des Papstes Sixtus IV., beide Kirchen zu vereinigen, nicht ganz abgeneigt war. Intoleranz, Fanatismus und eine gewisse Rohheit kennzeichnen viele der folgenden russischen Metropoliten, wovon die Geschichte Zeugniss ablegt — kein Wunder, dass die fortgesetzten Versuche der Päpste bezüglich der Union vergeblich blieben. Unter dem Metropoliten Dionysius 1582 kam der Jesuit und päpstliche Legat Possevin nach Moskau und pflog mit Iwan IV. Unterhandlungen, die zwar resultatlos waren, doch aber den katholischen Fremden in Russland einige Zugeständnisse erwirkten. Er gründete mehrere Collegien in Lithauen und an den Grenzen Russlands als Pflanzschulen für die ruthenische Jugend.

Als der Patriarch Jeremias von Constantinopel nach Moskau kam, um Almosen zu sammeln, erwirkte Boris von diesem die Ernennung und Weihe des Metropoliten Hiob zum Patriarchen von Russland 1589, welchem bei seiner Weihe der Czar Feodor I. selbst auf dem Kreml die Insignien eines Patriarchen übergab. Die Bestätigungsurkunde strotzt von Ausfällen gegen die

mit Recht den Titel eines Selbstherrschers. Früher hiess er Grossfürst, dann Czar; erst Peter der Grosse nahm den Titel eines Kaisers an. Der Titel lautet somit in der kürzeren Form: „Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen, Czar von Polen und Grossfürst von Finnland." Staatsgrundgesetze gibt es für Russland nicht, da der persönliche Wille des Kaisers bindend ist und jederzeit Gesetzeskraft hat. Für Finnland gilt jedoch die Incorporationsacte von 1809 als ein Grundgesetz und auch für Livland und Esthland bestehen eigene Provinzialstände; dagegen verlor Polen ganz seine politische Selbstständigkeit und wird nur als russische Provinz betrachtet, an deren Spitze ein Statthalter steht, der mit dem seit 1861 wieder hergestellten Staatsrath die Angelegenheiten des Landes leitet. Doch ist der Kaiser an gewisse unabänderliche Reichsgrundgesetze gebunden, und zwar: die Reichsordnung Iwan's I. von 1477, betreffend die Untheilbarkeit des Reiches, die Urkunde des russischen Reichstages von 1613 über die Erhebung des Hauses Romanow auf den russischen Thron; die Verordnung der Katharina I. von 1727, nach welcher der Czar und seine Nachkommen zur griechischen Kirche sich bekennen müssen; das Erbfolgegesetz Paul's I. von 1797, welches die Erblichkeit der Thronfolge nach dem Rechte der Erstgeburt in männlicher und erst nach deren Aussterben in weiblicher Linie regelt, und das Manifest Alexander's I. von 1829, nach welchem nur die Kinder aus einer vom Kaiser für standesmässig erklärten Ehe successionsfähig sind. Zu den Familienstatuten gehört das Paul's I. von 1797, betreffend das Verhältniss der Prinzen und Prinzessinnen des kaiserlichen Hauses (die Grossfürsten und Grossfürstinnen heissen und den Titel: kaiserliche Hoheit führen) zum Kaiser, sowie ihre Volljährigkeit (mit dem 20. Lebensjahre, während der Thronfolger mit dem 16. Jahre majorenn wird) und ihre Ehen. Seit Paul I. heisst der Grossfürst-Thronfolger Caesarewitsch und seine Gemalin Caesarewna, der zweite Sohn Czarewitsch. Die Krönung und Salbung des Kaisers in Moskau durch den Metropoliten gilt als ein geheiligtes Herkommen. Der Hofstaat besteht aus sechs Stäben oder ersten Hofchargen, und zwar dem Oberhofmarschall, Oberkammerherrn, Oberhofmeister, Oberschenken, Oberstallmeister und Oberjägermeister, denen

die zweiten Hofchargen unterstehen. Die oberste Leitung der Geschäfte der Staatsverwaltung ruht in den Händen des Kaisers selbst, dessen Cabineten der Minister des kaiserlichen Hauses vorsteht und von welchem alle schriftlichen Befehle ausgehen. Für die unmittelbar unter den Kaiser gestellten Angelegenheiten besteht die geheime Kanzlei, die in vier Abtheilungen zerfällt: 1. für Privatcorrespondenz; 2. für die Redaction der Gesetze, Ukase etc.; 3. für die hohe Polizei und 4. für die unter der Oberleitung der Kaiserin stehenden Wohlthätigkeits- und Bildungsanstalten, zu der auch die Bittschriftencommission gehört.

Die obersten Staatskörperschaften sind: 1. Der Reichsrath, 1810 durch Alexander errichtet, steht unmittelbar unter dem Präsidium des Kaisers und hat eine berathende Stimme bei Erlass von Gesetzen und Feststellung des Budgets. Dem Plenum desselben gehören an die volljährigen Grossfürsten, sämmtliche Minister und verschiedene vom Kaiser dazu berufene Personen. Die drei dazu gehörenden Departements bestehen aus den Präsidenten und Mitgliedern des Departements für Gesetzgebung und Codification, für Civilangelegenheiten und Cultus, für Staatswirthschaft und Finanzen. Für die Angelegenheiten des Reichsrathes besteht die Reichskanzlei, die, entsprechend den Departements desselben, in drei Sectionen getheilt ist. Neben dem Reichsrathe bestehen verschiedene theils permanente, theils temporäre Commissionen für besondere Zwecke, z. B. für die Angelegenheiten Sibiriens, des Kaukasus, für die Bauernemancipation u. a., deren Mitglieder vom Kaiser gewöhnlich aus dem Reichsrath und den Ministern gewählt werden. 2. Der Senat. Vor Errichtung des Reichsrathes und der geheimen Kanzlei des Kaisers war in dem Senat, der von Peter dem Grossen errichtet wurde, die Direction aller Angelegenheiten der Gesetzgebung, Controle, oberste Justiz u. s. w. vereinigt. Gegenwärtig zerfällt der Senat in Departements und seine Befugnisse bilden die Veröffentlichung und Registrirung der Gesetze, Ukase, die Verleihung von Adelstiteln, die richterliche Entscheidung in letzter Instanz über Staatsverbrechen, Civil- und Criminalsachen, die Revision der durch die Provinzialtribunale gefällten richterlichen Entscheidungen u. a. Der General-

procurator desselben ist der jeweilige Justizminister. Der Kaiser ernennt die Mitglieder desselben, deren Zahl grösser ist, als die des Reichsrathes. 3. Die heilige Synode (siehe unten).

Unter den Centralstellen der Administration nehmen die Ministerien den ersten Rang ein, die von einander unabhängig sind und dem Reichsrathe jährlich Rechenschaft ablegen. Neben ihnen besteht ein Ministercomité, dem ein Staatssecretär (gegenwärtig General Ignatiew) präsidirt. Die Ministerien sind: das Ministerium des kaiserlichen Hauses, das dem Hofstaate zugezählt wird und von welchem abhängen das Ordenscapitel des Reiches, das Departement der Apanagen, das Cabinet des Kaisers (Bergwerke und Fabriken, welche Privateigenthum des Kaisers sind), die Expedition des Ober-Ceremonienmeisters, die Kanzlei des Ministeriums, das Hofcomptoir (Verwaltung der Paläste), die Direction der Eremitage (Gemäldegalerie und Kunstsammlungen), das Hofmarschallamt, die Hofbaudirection, das Oberjägermeisteramt, die Direction der kaiserlichen Theater und die kaiserliche Akademie der schönen Künste. Das Ministerium des Aeussern begreift in sich die Kanzlei und das Conseil des Ministeriums, das asiatische Departement, das Departement der inneren Angelegenheiten, das des Personellen und der ökonomischen Angelegenheiten und die Archive. Das Ministerium des Krieges umfasst das kaiserliche Hauptquartier nebst Feldkanzlei, den Kriegsrath, das Obertribunal der Militärjustiz, den Generalstab und die verschiedenen Generaldirectionen der Intendanz, Artillerie, des Geniewesens, militärischen Sanitätsdienstes, der Militärschulen, der Militärjustiz und der irregulären Truppen. Das Marineministerium enthält die Kanzlei, das Departement der persönlichen Angelegenheiten, das hydrographische Departement, das technische Comité (mit vier Sectionen), das Obermilitärtribunal der Marine und die Direction des Sanitätsdienstes. Dem Ministerium des Innern unterstehen die Kanzlei, die Departements der allgemeinen Angelegenheiten, der Polizei, der Verwaltung der Städte, des Medicinalwesens, der fremden Culte, der Bauernemancipation, das Centralcomité für Statistik, die Generaldirection für Angelegenheiten der Presse, die Baudirection, das Departement der Posten und

Telegraphen; ferner die General- (Militär-) und Civilgouverneure, mit Ausnahme der Statthalterschaft des Kaukasus und der Civilgouverneure in Kaukasien. Zum Ministerium der Volksaufklärung und des öffentlichen Unterrichtes gehören das wissenschaftliche Conseil und das Departement des Unterrichtes; letzteres überwacht die zehn Schulbezirke (Petersburg, Moskau, Dorpat, Kiew, Warschau, Kasan, Charkow, Wilna, Odessa und des Kaukasus), an deren Spitze Curatoren stehen, welchen die Verwaltung der Universitäten, Akademien, Lyceen, Gymnasien, Kreis- und Elementarschulen anvertraut ist. Die Specialverwaltungen des Finanzministeriums sind ausser der Kanzlei die Direction der Creditangelegenheiten, das Zolldepartement, ferner die Departements für die indirecten und directen Steuern, für Industrie und Handel, für die Hauptbuchführung, die Generalcasse, die Commission des Fonds zur Amortisirung der Staatsschuld, die Fabrication des Papiergeldes, Stempelpapiers und die Abtheilungen für die Finanzen des Königreichs Polen. Das Ministerium des Innern ist mit dem Senate verflochten. Zum Ministerium der Domänen gehören das Departement des allgemeinen Dienstes, die temporäre Abtheilung für Territorial-Organisation der Domänialbauern, das Departement für Agricultur und ihre Industrie, das Forstdepartement, die Departements für Vermessung, Kataster und Bergwesen. Das Ministerium der Wege und Verkehrsanstalten (oder der öffentlichen Arbeiten) umfasst die Departements der Canäle, der Eisenbahnen und der allgemeinen Angelegenheiten. Die Generalcontrole, an deren Spitze der Generalcontroleur des Reiches steht, zergliedert sich in die Kanzlei, Archive, Controle der Marineverwaltung, die temporäre Revisionscommission und Revisionsexpedition.

Das Wappen ist, nach Anordnung Peter's des Grossen, der schwarze doppelköpfige, dreifach gekrönte Adler mit rothem Schnabel, rothen Füssen und ausgebreiteten Flügeln, in der rechten Klaue das goldene Scepter, in der linken den goldenen Reichsapfel haltend. Die Landesfarben sind schwarz, orange, weiss. Russland hat folgende Ehren- und Verdienstorden: 1. Den St. Andreasorden, 1698 von Peter I. gestiftet; mit ihm erhält der Empfänger zugleich den Alexander Newsky- und den

Annen-Orden; 2. den Katharinen-Orden, 1714 von Peter I. als Damenorden gestiftet, wovon die Kaiserin Ordensmeisterin ist; 3. den Alexander Newsky-Orden, 1722 von Peter I. gestiftet; 4. den weissen Adler- und 5. den Stanislaus-Orden, beide polnischen Ursprungs; 6. den St. Annen-Orden, ursprünglich ein holsteinischer Orden, 1795 aber von Paul I. als russischer Orden erklärt; 7. den St. Georgs-Orden, 1769 von Katharina II. für verdienstvolle Militärs gestiftet und 8. den St. Wladimir-Orden, 1782 von Katharina II. gestiftet und dotirt für die ältesten Ritterstellen. Ausser diesen Orden werden der goldene Ehrendegen und mannigfaltige Militärverdienstzeichen und Medaillen verliehen.

Religiöse Verhältnisse in Russland seit Einführung des Christenthums[1]).

Obgleich Photius in seinem Rundschreiben an die orientalischen Patriarchen 866 in einer Weise von der Bekehrung der Russen zum Christenthume spricht, dass man glauben sollte, das ganze russische Volk sei durch ihn zur christlichen Religion bekehrt worden, so erhellt doch aus den ältesten russischen Annalen[2]) des Nestor, welcher, 1056 geboren, 40 Jahre lang im Höhlenkloster zu Kiew als Mönch lebte und eine Chronik der Slaven des russischen Reiches bis zum Jahre 1110 in der Landessprache geschrieben hat, dass bis zum Anfange

---

[1]) Vergl. S. Strahl's „Geschichte der russischen Kirche". Halle 1830. — Strahl, „Beiträge zur russ. Kirchengeschichte". Halle 1827; und „Geschichte des russ. Staates" (fortges. von Hermann). — A. Theiner, „Die neuesten Zustände der kath. Kirche beider Riten in Polen und Russland". Augsb. 1841. — H. Schmitt, „Krit. Geschichte der neugriech. und russ. Kirche". Mainz 1840. — „Verfolgung und Leiden der kath. Kirche in Russland" (von einem ehem. russischen Staatsrath), aus dem Französ. von M. Zürcher. Schaffh. 1843. — „Urkundliche Enthüllung der Unwahrheiten über die Kirche in Russland", aus dem Ital. Regensb. 1840. — v. Haxthausen, „Studien über die inneren Zustände Russlands". Berlin 1853. 3. Bd. — „Historisch-politische Blätter." 5. Bd., S. 4 ff., 98 ff., 129 ff. 9. Bd., 698 ff. 10. Bd., 768 ff. 11. Bd., 120 ff. — „L'église catholique en Pologne" (depuis 1772—1875) par le P. Lescoeur. Paris 1876. 2 Bde.; von demselben „Le schisme moscovite et la Pologne catholique"; „La Souveraineté moscovite et la Pologne cath." und „La Persécution réligieuse en Lithuanie" (aus dem Polnischen). Paris.

[2]) Deutsch von Schlözer. Götting. 1805. 5 Bde.

les 10. Jahrhunderts zwar wenige, aber doch Spuren des Christenhums unter den Russen zu finden waren. So wunderten sich z. B. die mit Abschliessung des Friedenstractates 911 beauftragten ussischen Gesandten nicht wenig über die christlichen Tempel n Constantinopel. Grössere Fortschritte machte das Christenthum bei den Russen unter Igor (913—946). Der Friedensractat, welchen der griechische Kaiser Romanus mit Igor 945 schloss, wurde in Gegenwart der griechischen Gesandten von len heidnischen Russen durch Niederlegung ihrer Waffen vor lem Standbilde ihres Hauptgottes Perun, von den christlichen Russen durch einen feierlichen Eidschwur in der Kirche des heiligen Elias in Kiew bestätigt. Ausser dieser Kirche mag es noch andere Kirchen in Russland damals schon gegeben haben. Durch die Waräger, durch christliche Nachbarn und Kriegsgefangene ist wahrscheinlich der Same des Christenthums in Russland ausgestreut worden. Unter den Fürsten war Olga die erste, welche die christliche Religion annahm; als sie nämlich ihrem Sohne Swätoslaw die Zügel der Regierung übergab, eilte sie nach Constantinopel und erhielt 957 vom Patriarchen Theophylactus die Taufe, wobei der Kaiser selbst Taufpathe war und sie den Namen Helena erhielt. Leider konnte sie ihren Sohn nicht dazu bewegen; sie wandte sich auch an Kaiser Otto um Geistliche, der ihrem Wunsche entsprach; doch ihr 961 erfolgter Tod vereitelte die Ausführung ihres Planes. Sie starb als Heilige und die Russen begehen ihr Gedächtniss am 11. Juni. Erst der Enkel der Olga, Wladimir, war der erste christliche Grossfürst, der noch im Anfange seiner Regierung das Götzenbild Perun in Kiew erneuern liess und diesem viele blutige Opfer, auch sogar Menschenopfer darbrachte. Als derselbe aus einem Feldzuge gegen Cherson siegreich heimkehrte und um die Hand Anna's, der Schwester des griechischen Kaisers, anhielt, fand er geneigtes Gehör, jedoch unter der Bedingung, dass er sich zuvor taufen lasse. Er empfing daher 988 mit vielen Bojaren zu Cherson von dem Bischofe daselbst die Taufe und den Namen Basilius, liess in dieser Stadt zum Andenken eine Kirche bauen und kehrte mit vielen Priestern, Heiligenbildern und Reliquien des heiligen Papstes Clemens nach Kiew zurück. Er liess sogleich die Götzenbilder

zerstören und zwang das Volk zur Taufe im Flusse Dnjepr. Am meisten wirkte er zur Verbreitung des Christenthums durch Erbauung vieler neuen Städte, in denen er Kirchen errichtete, Priester einsetzte und Schulen anlegte. Als erster Bischof von Kiew wirkte wahrscheinlich Michael I. (988—992), der von Constantinopel nach Russland geschickt worden war. Wladimir starb 1015, wurde in der von ihm zu Kiew erbauten Muttergotteskirche begraben, erhielt den Beinamen des „Grossen und Apostelgleichen" und wird von der russischen Kirche als Heiliger verehrt.

Trotz dieser Bekehrung dauerten jedoch heidnische Sitten und Aberglauben in Russland fort, denn im 13. Jahrhunderte gab es in verschiedenen Theilen Russlands noch Heiden. Da Russland das Christenthum vom byzantinischen Reiche erhalten hatte, gerieth die russische Kirche allmälig in volle Abhängigkeit von dem Patriarchen in Constantinopel und participirte somit auch an allen Uebeln, Eigenthümlichkeiten und dem ganzen Geiste der griechischen Kirche, welche in die russische übergingen. Die russischen Bischöfe (Metropoliten) wurden vom Patriarchen in Constantinopel ernannt, geweiht und bestätigt. Jaroslaw setzte das begonnene Werk Wladimir's fort, errichtete Kirchen, Klöster und Schulen, liess griechische theologische Schriften in's Slavische übersetzen, rief 1051 die russischen Bischöfe zu einer Synode nach Kiew, und diese wählten ohne Mitwirkung des Patriarchen von Constantinopel den frommen Mönch Hilarion zum Metropoliten, welcher das berühmte Höhlenkloster in Kiew erbaute und die aus Constantinopel sich flüchtenden päpstlichen Legaten freundlich aufnahm. Nach seinem Tode wurde ein Metropolit Georg aus Constantinopel gesandt, welcher die ermordeten Söhne Wladimir's Boris und Gleb unter die Zahl der Heiligen versetzte. Unter ihm wandte sich der von seinen Brüdern bedrängte Isäslaw (Demetrius) an Papst Gregor VII. und trug dem römischen Stuhle Russland als Lehen an. Lange Zeit nahm die russische Kirche an dem Hasse der griechischen Kirche gegen die römische nicht Theil; denn zwischen 1091—1095 sandte Papst Urban II. einen Bischof mit Reliquien an den Grossfürsten, und der Metropolit Ephräm führte das vom Papste auf den 9. Mai gesetzte Fest der Ueber-

tragung der Reliquien des heiligen Nicolaus nach Bari ein, welches die griechische Kirche nicht annahm. Unter den russischen Metropoliten hing wahrscheinlich Nicephorus († 1121) zuerst dem griechischen Schisma an, wie dies seine beiden Sendschreiben über das Fasten, sowie über die Lateiner und ihre Trennung von der morgenländischen Kirche beweisen, ohne dass Russland von der römischen Kirche bereits losgerissen worden wäre; denn der lateinische Mönch Anton (der Römer), welcher 1117 nach Russland kam, errichtete bei Nowgorod ein Kloster und wurde von der russischen Kirche canonisirt. Als aber der Grossfürst Isäslaw, die in Constantinopel herrschenden Wirren benützend, die russische Kirche von der griechischen unabhängig machen wollte und daher durch seine Bischöfe den Mönch Clemens zum Metropoliten wählen liess, entstand eine von dem Bischofe zu Nowgorod angestiftete Spaltung, welche lange Zeit fortbestand. Clemens wurde vom Patriarchen abgesetzt und an seine Stelle Constantin von ihm geweiht, welcher eine Synode zu Kiew 1157 gegen die Ketzereien des Mönches Martin hielt und testamentarisch verordnete, dass sein Leichnam mit Stricken an den Füssen aus der Stadt geschleppt und den Vögeln und Hunden zum Frasse vorgeworfen werden solle. Der von Constantinopel aus ernannte Metropolit Johann III. sendete an Papst Alexander III. ein Schreiben, in welchem er ihn ersuchte, im Einvernehmen mit dem Patriarchen von Constantinopel und den übrigen orientalischen Bischöfen die Streitigkeiten zwischen beiden Kirchen zu schlichten und Grüsse der russischen Bischöfe und Fürsten beifügte. Auf dieses Schreiben hin erschien auch zu Kiew eine päpstliche Gesandtschaft.

Als 1169 Kiew in Folge eines Bürgerkrieges verwüstet und eingeäschert und Wladimir die Hauptstadt Russlands wurde, wandte sich dieses allmälig von Constantinopel ab und neigte sich Polen, Lithauen zu. Im Jahre 1189 sandte Papst Clemens III. Legaten an den Grossfürsten und den Metropoliten, um sie zur Theilnahme am dritten Kreuzzuge zu bewegen. Künste und Wissenschaften nahmen damals in Russland einen Aufschwung und in den geistlichen Schulen wurde Griechisch und Latein gelehrt. Als durch die Eroberung Constantinopels durch die Lateiner 1204 eine Scheidewand zwischen der griechischen und lateinischen

Kirche aufgerichtet wurde, entfremdeten sich die mehr oder weniger von der griechischen Kirche abhängigen Russen der lateinischen Kirche, der schismatische Geist gewann unter diesen die Oberhand und auch der Einbruch der Mongolen, welche Kirchen und Klöster verwüsteten, war einer geistigen Erhebung nicht günstig. Doch konnten die lateinischen Katholiken ihren Cult frei ausüben und wurden durch die Fortschritte der katholischen Kirche in den Ostseeprovinzen vermehrt. Im 13. Jahrhunderte bemühten sich die Päpste vielfach, eine Union der russischen Kirche mit der lateinischen herbeizuführen, wie Papst Innocenz III. (1205), Honorius III. (1227), Gregor IX. (1231), Innocenz IV., unter welchem die Union wirklich zu Stande kam, wobei er den russischen Bischöfen alle mit den Dogmen der Kirche vereinbaren griechischen und russischen Gebräuche zugestand und dem Fürsten Daniel die Königskrone sandte. Derselbe Papst suchte auch den Grossfürsten Alexander Newsky 1248 zur Aufhebung des Schisma zu bewegen. Doch scheiterten diese Versuche an dem Widerstande der russischen Bischöfe und der crassen Unwissenheit der Mönche. Indessen entstanden unter der Mongolenherrschaft wieder Kirchen und Klöster. Im Jahre 1299 wurde der Metropolitansitz nach Wladimir verlegt. Im 14. Jahrhunderte erhielten Franziskaner und Dominikaner von den tartarischen Khanen die Erlaubniss, in Russland das Evangelium zu verkündigen, und als Jagello, der Grossfürst von Lithauen, 1386 in den Schoss der katholischen Kirche aufgenommen wurde, erklärte er diese Religion nicht blos zum Staatsgesetze, sondern arbeitete auch auf die Union der ihm untergebenen schismatischen Griechen mit der römischen Kirche hin. In Taurien und Cherson entstanden zwei lateinische Bisthümer. Unter dem Metropoliten Theognost (1328—1353) wurde der Metropolitansitz nach Moskau verlegt. Durch den Hochmuth und Fanatismus des russischen Metropoliten Photius (1408 bis 1431) gegen die Lateiner wurde die förmliche Trennung der lithauisch-russischen Bisthümer von der russischen Metropolie entschieden. Withold, der lithauische Grossfürst, welcher durch den genannten Metropoliten in schmählichster Weise gebrandmarkt wurde, versammelte 1415 die Bischöfe von Südrussland nach Kiew. Diese sprachen über Photius den Bann aus und

wählten Gregor Zamblak zum Metropoliten von Kiew. Seit dieser Zeit ist der Metropolitanstuhl Russlands in den von Kiew und Moskau getheilt. Der erste regierte die russischen Bisthümer im Süden, der andere im Norden.

Der Metropolit Gregor, welcher die Union der griechisch-russischen Kirche mit der lateinischen wünschte, erschien im Auftrage des Kaisers Manuel II. Paläologus und des Patriarchen von Constantinopel auf dem Concil zu Constanz 1418, wo die Union beider Kirchen beschlossen wurde. Endlich kam zu Florenz 1439 die Vereinigung zu Stande unter dem russischen Metropoliten Isidor, der von Eugen IV. zum Cardinal ernannt wurde. Doch stiess die Union auf einen neuen Widerstand sowohl beim Grossfürsten als auch bei dem unwissenden, rohen Clerus. Isidor entkam nach zweijährigem Gefängnisse in Moskau nach Rom, wo er 1463 starb. Länger dauerte die Union in der südlichen Metropole Kiew, die erst im zweiten Decennium des 16. Jahrhunderts zum Schisma zurückkehrte. Seit dem Falle Constantinopels wurde die Ernennung der Metropoliten Staatssache, denn der Grossfürst Iwan III. huldigte bereits dem Cäsareopapismus, obgleich er einem liebreichen Versuche des Papstes Sixtus IV., beide Kirchen zu vereinigen, nicht ganz abgeneigt war. Intoleranz, Fanatismus und eine gewisse Rohheit kennzeichnen viele der folgenden russischen Metropoliten, wovon die Geschichte Zeugniss ablegt — kein Wunder, dass die fortgesetzten Versuche der Päpste bezüglich der Union vergeblich blieben. Unter dem Metropoliten Dionysius 1582 kam der Jesuit und päpstliche Legat Possevin nach Moskau und pflog mit Iwan IV. Unterhandlungen, die zwar resultatlos waren, doch aber den katholischen Fremden in Russland einige Zugeständnisse erwirkten. Er gründete mehrere Collegien in Lithauen und an den Grenzen Russlands als Pflanzschulen für die ruthenische Jugend.

Als der Patriarch Jeremias von Constantinopel nach Moskau kam, um Almosen zu sammeln, erwirkte Boris von diesem die Ernennung und Weihe des Metropoliten Hiob zum Patriarchen von Russland 1589, welchem bei seiner Weihe der Czar Feodor I. selbst auf dem Kreml die Insignien eines Patriarchen übergab. Die Bestätigungsurkunde strotzt von Ausfällen gegen die

lateinische Kirche und Rom. Doch bestand das Patriarchat nicht lange; 110 Jahre später wurde es als unnütz für die Alleinherrschaft des russischen Herrscherthums aufgehoben. Uebrigens war das Lebensende der meisten Patriarchen gerade kein beneidenswerthes. Hiob wurde in ein Kloster eingesperrt und erdrosselt, Ignatius wurde gleichfalls in einem Kloster internirt, Hermogenes starb im Gefängnisse, Nikon wurde wegen seiner Herrschsucht und Härte (er liess sogar einen Bischof knuten) abgesetzt. Im Jahre 1686 sandte Kaiser Leopold einen Jesuiten, Johann Vota, mit seiner Gesandtschaft nach Moskau, um über die Vereinigung der russischen mit der römischen Kirche zu unterhandeln, allein vergebens; doch erhielt der Kaiser das Zugeständniss, dass die Capelle des österreichischen Gesandten in Moskau allen Katholiken als Pfarrkirche offenstehe. Das Patriarchat war für die russische Kirche keine Institution geistiger und sittlicher Erhebung, vielmehr nahm unter der despotischen Regierung derselben der Pharisäismus, die Aeusserlichkeit, Unsittlichkeit und Unwissenheit, der Sectengeist und Hass gegen die katholische Kirche zu. Doch hatte die Errichtung des Patriarchats auch eine gute Seite, nämlich die Rückkehr der Metropoliten von Kiew zur Union mit der römischen Kirche. Entrüstet nämlich über die schnöde Geldgier des von Moskau über Kiew nach Constantinopel heimkehrenden byzantinischen Patriarchen Jeremias und den Stolz des neuen Patriarchen Hiob, berief Michael Rahoza, Metropolit von Kiew, die Bischöfe seiner Metropolie 1593 zu einem Concil nach Brest, welche sich für die Union mit Rom erklärten und Legaten an den Papst Clemens VIII. sandten, welche zu Rom im Namen der gesammten ruthenischen Geistlichkeit das Glaubensbekenntniss ablegten. Der Papst concedirte denselben alle bisherigen Rechte, Freiheiten und Privilegien, sowie den griechischen Ritus.

Das allgewaltige russische Patriarchat war einem Selbstherrscher, wie Peter dem Grossen, ein Dorn im Auge; denn er war nicht der Mann, welcher, wie andere Czaren, am Palmsonntage bei der feierlichen Procession den Esel, auf welchem der Patriarch ritt, am Zaume führen und den Steigbügel halten wollte, noch weniger aber wollte derselbe in weltlichen Angelegenheiten von dem Patriarchen eine Einsprache sich gefallen

lassen, wie dies z. B. der letzte Patriarch Hadrian that, welcher 1698, als Peter mit eigener Hand 84 Strelitzen henkte, mit dem Muttergottesbilde vor ihn trat und ihn um Schonung flehte. Von calvinistischen Ideen, die er in Holland eingesogen, beseelt, besetzte er nach Hadrian's Tode den Patriarchalsitz nicht mehr, sondern ernannte einen Verweser (Exarchen), welcher alle wichtigen geistlichen Angelegenheiten mit seinen Bischöfen (dem heiligen Concilium) berieth und sie dem Monarchen vorlegen musste. Indessen verstand er sich darauf, den Clerus herabzusetzen und durch Hofmaskeraden den Patriarchen zu parodiren. Als er glaubte, dass das Volk für seine Ideen reif sei, hob er 1720 das Patriarchat ganz auf und setzte den „allerheiligsten dirigenden Synod" ein. Der Czar war nun der geistliche und weltliche Herrscher aller Reussen und die Synode war nur das Vehikel zur Promulgation der Ukase in geistlichen Angelegenheiten. Auf dieser Grundlage erwuchs ein Staatskirchenthum, wie es die neuere Christenheit nicht kennt, ein Cäsareopapismus, der nur dadurch gemildert wird, dass die Nation ihn mit ihrem Volks- und Religionsbewusstsein geeinigt hat. Er liess deshalb nach und nach die Würden der Metropoliten und Erzbischöfe (mit Ausnahme der von Kiew und Nowgorod) eingehen, verlieh den Titel derselben ganz nach Gutdünken seinen Günstlingen und besetzte die erledigten Erzbisthümer mit einfachen Bischöfen, die in gänzliche Abhängigkeit des Czaren geriethen. Nach Theiners' Ansicht wollte Peter durch Aufhebung des Patriarchats die Vereinigung der russischen mit der römischen Kirche, für die er Vorliebe gehabt haben soll, erzielen, und erst als die Bischöfe diesem seinen Ansinnen sich widersetzten, soll er ihnen geantwortet haben: „Weil ihr dem Papste nicht gehorchen wollet, so werdet ihr von nun an mir gehorchen", wobei er ihnen die Statuten der Synode übergab. Als Dienstinstruction gab er der Synode, welche in letzter Instanz über alle dogmatischen und disciplinären Fragen zu entscheiden hat, das sogenannte geistliche Reglement, welches er selbst revidirte, verbesserte und auf dem Concil zu Moskau 1721 promulgirte. Um der Synode einen canonischen Anstrich zu geben und jeden Widerstand von Seite des Clerus zu brechen, liess er dieselbe von Jeremias, Patriarchen zu Constantinopel, 1723 sanctioniren.

Die Synode war als höchste geistliche Behörde dem Kaiser unterstellt und hatte in geistlichen Dingen dieselbe Gewalt, wie der Senat in weltlichen; sie entspricht somit etwa der Congregatio rituum in Rom. Bei gemischten Angelegenheiten berieth sich die Synode mit dem Senate. Die Mitglieder der Synode ernennt der Czar. Als weltlicher Commissär oder Generalprocurator fungirt der Unterrichtsminister, welcher allein im Namen des Kaisers die Gegenstände zur Berathung vorlegen kann, die Synodalbeschlüsse ausführt, an der Spitze des Kanzleipersonales steht, welches aus lauter Laien zusammengesetzt ist und bei allen Abstimmungen ein absolutes Veto hat. Von den Synodalmitgliedern ist nur eine bestimmte Anzahl in Petersburg gegenwärtig, die übrigen werden nur bei wichtigen Angelegenheiten einberufen. Gegenwärtig besteht die Synode aus einem Präsidenten (dem Metropoliten von Nowgorod, St. Petersburg und Finnland) und sechs Mitgliedern (drei Metropoliten, zwei Erzbischöfen und dem Gross-Almosenier des Heeres) nebst dem Generalprocurator.

Das Corpus juris canonici der russischen Kirche ist das πηδάλιον (Steuermannsbuch), eine im 13. und 14. Jahrhunderte verfasste Uebersetzung des griechischen Nomocanon mit abenteuerlichen und feindseligen Excursen gegen Rom, welches der Synode zur Richtschnur ihrer Verfügungen dient. Die Synodalbeschlüsse werden durch die Bischöfe ausgeführt, doch gibt es gewisse Stellen und Anstalten, die von der bischöflichen Jurisdiction exempt und direct der heiligen Synode unterstellt sind, wie das Censur-Collegium der geistlichen Bücher in Moskau, der Gross-Almosenier des Heeres, der Beichtvater des Kaisers, die grossen Klöster, die Aebtissinnen und Priorinnen der Nonnenklöster erster Classe, die Archimandriten von Georgien u. A. Die Institution der alles centralisirenden und die bischöflichen Rechte absorbirenden Synode verstösst gegen alle hierarchischen Principien, und ist eine reine Säcularisation des Kirchenregimentes [1]) — kein Wunder, wenn das kirchliche Glaubensbewusstsein in Russland immer mehr abstirbt.

---

[1]) Vergl. C. Tondini, „Les Papes de Rome et les Papes de l'église orthodoxe d'Orient". Paris 1876.

Als die grösste Feindin der katholischen Kirche und der Union in Russland erscheint Katharina II., ein Weib nach den Grundsätzen Voltaire's. Um den Sturz der unirten Kirche herbeizuführen, bediente sie sich der sogenannten „Missionen", d. h. russischer Popen, welche unter Militärassistenz durch Gunst, Intriguen und selbst durch grausame Qualen (z. B. Abschneiden der Ohren und Nasen, Einschlagen der Zähne) gegen 8 Millionen Katholiken zum Abfalle von ihrer Kirche nöthigten. Leider fand sie einen Helfershelfer in Stanislaus Siestrzencewicz, seit 1772—1826 Bischof von Mohilew und Metropolit der lateinischen Katholiken in ganz Russland, einem Manne voll unersättlicher Geldgier und Ehrgeiz. Alle Vorstellungen Pius' VI. und Pius' VII. blieben erfolglos, und obgleich die Kaiserin bei der zweiten Theilung Polens 1793 den Katholiken beider Riten ihren Schutz versprochen hatte, hob sie nichtsdestoweniger den katholischen Metropolitansitz zu Kiew auf, gab ihn den Schismatikern und unterdrückte alle unirten Bisthümer griechischen Ritus und die Klöster der Basilianer. Ein besseres Loos hatte die katholische Kirche beider Riten unter den Czaren Paul I. und Alexander I. Ersterer stellte nach einer Unterredung mit dem apostolischen Nuntius, welchen Pius VI. nach Petersburg gesandt hatte, die unirte Kirche in Russland wieder her, jedoch ohne feststehende Metropole, und zwar die Bisthümer Polock, Luck und Brest, und gab auch den Basilianern einen Theil ihrer Klöster zurück. Kaiser Alexander erweiterte das in Petersburg bestehende römisch-katholische Kirchencollegium, indem er vier Assessoren der unirten Kirche griechischen Ritus hinzufügte. Damals (1825) war der Stand der unirten Kirche beider Riten: 1466 Pfarrkirchen, 1985 Weltpriester, 666 Basilianer, 87 Basilianerinnen, 78 Klöster und gegen $1^1/_2$ Million Gläubigen.

Unter seinem Nachfolger Nicolaus I. entbrannte von Neuem der Krieg gegen die unirte Kirche. Ein Ukas führte 1828 eine neue Diöcesanverfassung ein, unterstellte die unirte Kirche der Aufsicht des Ministers der kirchlichen Angelegenheiten und gab den Basilianern gleichfalls eine neue Verfassung; ein zweiter Ukas hob 1832 diesen Orden ganz auf. Die theologischen Candidaten mussten an der schismatisch-theologischen Facultät

in Petersburg studiren und die Kinder aus gemischten Ehen schismatisch erzogen werden; das griechisch-unirte Kirchencollegium wurde der Synode als Section einverleibt und der verrätherische Prälat Josef Siemazko zum Präsidenten derselben ernannt, der auch ein schismatisches Seminar in Wilna gründete. Eine Kirche nach der anderen wurde den Katholiken entrissen und den Schismatikern übergeben; schismatische Bischofsstühle (z. B. in Warschau) wurden gegründet und die Namen der katholischen Bischofssitze ihnen gegeben, auf die erledigten katholischen Pfarreien verworfene und feile Geistliche durch die Statthalter befördert, die diesen Anordnungen Widerstrebenden eingesperrt oder nach Sibirien verbannt, russisch-schismatische Kirchenbücher und Breviere eingeführt. Dabei ging man mit einer Barbarei zu Werke, welche Russland weit unter die uncivilisirten fanatischen Staaten herabdrückte. Mit den Kirchen wurden auch ganze Gemeinden für schismatisch erklärt, den Unirten das Predigen verboten und Derjenige, welcher sich dem Fortschritte der russischen Kirche widersetzte, theilte das Loos eines Hochverräthers. Endlich erklärten im Jahre 1839 drei Bischöfe, an ihrer Spitze Siemazko, ihre Lostrennung von der katholischen und ihre Vereinigung mit der russischen Kirche, wodurch jener an zwei Millionen Katholiken entfremdet wurden; dankend erhob die schismatische Synode ihre Hände zum Himmel für diesen „friedlichen" Triumph, welcher den Christenverfolgungen im römischen Reiche, in Japan und China würdig zur Seite steht.

Im Jahre 1872 wurde der Plan ausgebrütet, die unirte griechische Kirche von den lateinischen Ceremonien, die daselbst noch gefunden wurden, zu reinigen, der auch die kaiserliche Sanction erhielt. Den galizianischen (katholischen) Apostaten erwies man alle möglichen Begünstigungen, während der apostatische Bisthumsverweser Popiel von Chelm eine Pression über alle Priester seines Bisthums zu Gunsten des Schisma ausübte. Die Liturgie der Unirten wurde nun gewaltsam umgeändert, die Schulen den Schismatikern ausgeliefert, die Basilianer aus Chelm vertrieben und die vollständige Vernichtung der Union zu Warschau 1873 beschlossen. Es folgte nun Sturm auf Sturm; die treuen Priester der Diöcese Chelm, 63 an der Zahl, wurden eingekerkert oder

nach Sibirien verbannt; da das Volk diesen Gewaltthaten sich widersetzte, folgten noch strengere Massregeln, ja sogar zu Torturen nahm man seine Zuflucht, um die Katholiken zum Schisma hinüberzutreiben. Pius IX. richtete am 13. Mai 1874 ein Breve an den ruthenischen Episcopat, in welchem er die Excesse Popiel's geisselte und die Opfer der russischen Intoleranz durch sein Wort tröstete und ermuthigte. Hierauf wurde die Diöcese Chelm ganz unterdrückt und als orthodoxe Eparchie mit jener von Warschau vereinigt, für den Apostaten Popiel aber eine andere orthodoxe Diöcese (Lublin) gegründet, damit er sein gottloses Werk daselbst fortsetze. Die Vernichtung der unirten griechischen Kirche in Russland ist wohl die flagranteste und systematisch betriebene Verletzung aller Tractate, Conventionen und öffentlichen Erklärungen, welche der Czar und seine Regierung von 1773—1874 der katholischen Kirche gegeben haben. Durch diese Verfolgung und Ausrottung derselben begünstigt Russland, ohne es vielleicht zu wollen, den Nihilismus und die Ungläubigkeit.

Was die lateinisch-katholische Kirche in Russland betrifft, so besorgten Franziskaner und Capuziner die Seelsorge. Nach der ersten Theilung Polens errichtete Katharina II. für alle in Russland zerstreuten Römisch-Katholiken das Erzbisthum Mohilew, welches Pius VI. 1783 bestätigte und nahm, wie ihr Nachfolger Paul, sonderbarerweise die Jesuiten in ihrem Reiche in Schutz[1]). Doch der oben bereits erwähnte Erzbischof Siestrzencewicz, der nach päpstlicher Verordnung die ordentliche Jurisdiction über die Katholiken seiner Diöcese ausübte, über die übrigen lateinischen Katholiken in Russland aber eine blos delegirte Jurisdiction hatte, strebte mit Zustimmung der Kaiserin nach der unumschränkten geistlichen Dictatur und brachte die lateinische Kirche in Russland an den Rand des Verderbens, indem er als Präsident des römisch-katholischen Kirchencollegiums alle katholischen Kirchen Russlands in seine Hand brachte. Katharina hob nach der zweiten und dritten Theilung Polens die an ihr Reich gekommenen Bisthümer auf; doch machte Paul I. die Ungerechtigkeit seiner

---

[1]) Vergl. „Les Jésuites de Russie". Paris 1872.

Mutter dadurch gut, dass er 1798 im Einverständnisse mit dem päpstlichen Stuhle sechs Bisthümer wiederherstellte und den Malteserorden schützte. Pius VII. erhob 1818 Warschau zum Metropolitansitz und unterstellte diesem die sieben neu errichteten Bisthümer. In den Jahren 1815 und 1820 wurden die Jesuiten, welche in Russland verschiedene Collegien und Missionen hatten, durch Alexander I., der eine Abneigung gegen dieselben hatte, aus dem ganzen Reiche verwiesen. Auf die Vorstellungen des Papstes Pius VII. hin wies derselbe Kaiser die englische Bibelgesellschaft, die auch in Russland sich eingenistet und an dem protestantisch gesinnten Siestrzencewicz sogar einen Protector gefunden hatte, aus Russland. Ueberhaupt hatte dieser Czar, namentlich gegen das Ende seiner Regierung, wohlwollende Gesinnungen für die katholische Kirche, errichtete 1825 zu Petersburg eine ruthenisch-katholische und auf seiner Sommerresidenz zu Zsarskoje-Zelo eine lateinische Kirche, und starb, wie durch Documente sichergestellt ist[1]), vereint mit der katholischen Kirche eines plötzlichen (sicher unnatürlichen) Todes.

Nach dem Tode Alexander's kam Sturm auf Sturm über die lateinische Kirche in Russland. Gemäss eines Ukas von 1828 durften die Klostercandidaten nur mit Erlaubniss des Cultusministeriums in einen Orden treten; ferner mussten die Candidaten des geistlichen Standes ihre Adelsbriefe vorlegen, an den schismatischen Universitäten des Reiches studiren, für den Militärdienst einen Stellvertreter senden und 600 Francs zum Besten des schismatischen Clerus zahlen. Im Jahre 1829 wurden die Klosterconvicte geschlossen, die Zahl der Seminaristen für jedes Bisthum vorgeschrieben und 1830 alle Ehesachen den weltlichen Gerichten unterstellt. Obgleich die russische Regierung 1832 die Versicherung gab, dass die Religion des polnischen Volkes eine besondere Sorge derselben sein werde, so zeigte sich bald die Ehrlichkeit dieser Zusage; noch in demselben Jahre wurden von den 300 Klöstern der Metropolie Mohilew 202 aufgehoben und theils verkauft, theils den

---

[1]) Vergl. „Civiltà cattolica." 1876 Vol. XII. S. 345 ff. — Lescoeur, l. c. 1. Bd., S. 413.

Schismatikern übergeben, die Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen in der schismatischen Religion befohlen, den Katholiken, die solche Ehen schlossen, eine Mitgift ausgeworfen, den Frauen, deren Männer exilirt worden waren, eine zweite Ehe gestattet und den lateinischen Katholiken viele Kirchen entzogen; 1836 wurde den lateinischen Geistlichen verboten, unbekannten Personen die Sacramente zu spenden, und den Gläubigen geboten, nur bei ihren Pfarrern, selbst wenn diese zum Schisma übertreten, die Tröstungen der Religion zu empfangen. Den abtrünnigen Priestern wurde die Ehe erlaubt und 1839 den wegen Verbrechen verurtheilten Katholiken Befreiung versprochen, wenn sie zum Schisma übertreten. Den katholischen Priestern wurden die Predigten verboten und nur die Ablesung solcher, die vorher censurirt worden, gestattet. Hier ist nicht der Ort, die Leiden und Drangsale der glaubenstreuen Priester und Katholiken zu schildern; wir erinnern nur an Gutkowski, Bischof von Podlachien, der 1839 gewaltsam von seinem Sitze vertrieben und in ein Kloster gesperrt wurde. Die Klöster wurden aufgehoben, der gregorianische Kalender abgeschafft, die Zulassung päpstlicher Rescripte und Bullen verboten und die Erziehung des katholischen Clerus an schismatischen Anstalten befohlen. Die Bestrebungen des heiligen Stuhles zur Rettung der katholischen Kirche in Russland hat Gregor XVI. in einer Allocution[1]) am 22. Juli 1842 der Welt verkündet, welche auch Ursache war, dass der Czar Nicolaus 1845 demselben einen Besuch abstattete.

Endlich kam es im Jahre 1847 zu einem Concordate zwischen Pius IX. und Nicolaus, in Folge dessen ein Erzbisthum und sechs Bisthümer für die Römisch-Katholischen in Russland anerkannt wurden, und zwar das Erzbisthum Mohilew (das auch über Finnland sich erstreckt), und die Bisthümer Wilna (auch für die Ostseeprovinzen) Samogitien oder Teltsch (mit Einschluss von Kurland), Minsk, Zytomierz (Kiew und Volhynien), Kamienietz (Podolien) und Cherson (für Bessarabien,

---

[1]) „Allocution Gregor's XVI., gehalten 22. Juli, mit einer durch Documente belegten Darstellung," aus dem Ital. v. P. Gallus Morel. Einsiedeln 1842; und v. Sausen, „Der Czar und der Nachfolger des heiligen Petrus", 1842.

Taurien, Saratow, Astrachan und Kaukasien). Für Polen blieb die unter Pius VII. im Jahre 1818 declarirte Zahl der Diöcesen aufrecht. Der Bischof ist der einzige Richter in geistlichen Angelegenheiten seiner Diöcese und hat die oberste Leitung des Unterrichtes in der Disciplin der Seminare. Der Erzbischof ist der oberste Leiter und Chef der katholischen Akademie in Petersburg, der auch die Professoren ernennen soll.

Indess wurde ein Strafcodex gegen Polen in Russland publicirt, gemäss welchem für einen Angriff auf die orthodoxe russische Kirche und eine Conversion zu einer anderen (katholischen) Confession Zwangsarbeit oder Deportation mit Verlust aller Rechte angedroht wurde. Das Concordat wurde erst im Jahre 1856 unter Kaiser Alexander II. und dazu noch verstümmelt in Russland publicirt, ja manche Artikel desselben für unausführbar erklärt. Das hiefür eingesetzte Comité verweigerte dem katholischen Clerus die freie Communication mit dem heiligen Stuhle und erkannte der Regierung das Recht zu, die Handlungen der katholischen Kirche in Russland zu controliren. Während Alexander II. auf der einen Seite den Polen neue Versprechungen machte, dauerten nichtsdestoweniger die Verfolgungen daselbst fort, wurden die protestantischen Bibelgesellschaften allerorts unterstützt und der Ukas vom Jahre 1839 erneuert, unbekannten Personen keine Sacramente zu spenden.

Durch diese und ähnliche Massregeln wurde das Feuer der Empörung in Polen immer mehr geschürt, das endlich zum Ausbruch kam, als die unter der Aegide Napoleon's III. in's Leben gerufene Idee der Nationalitäten auch in Polen festen Fuss gefasst hatte. Schon im Frühjahre 1861 brach die Bewegung in offenen Unruhen aus, welche Russland zu beschwichtigen suchte; ein Statthalter löste den anderen ab. Inzwischen wurden die öffentlichen Processionen und kirchlichen Feierlichkeiten verboten, die Kirchen mit russischem Militär besetzt, worauf von geistlicher Seite die Schliessung der Kirchen erfolgte. Während dieser Zeit wurden 160 Priester verhaftet. Endlich wurde mit Zustimmung Roms Félinski auf den erledigten erzbischöflichen Stuhl von Warschau erhoben und ein päpstlicher Legat nach Petersburg entsandt, welcher die Aufhebung der

. freien Verkehr der Bischöfe mit dem Papste hemmenden
ietze verlangte. Die Ausführung des Ukas von 1861, wo-
·ch eine der katholischen Institution und dem Concordate
lersprechende Commission der Culte in's Leben gerufen
rde, war die Antwort hierauf. Die Verhaftungen häuften
h derart, dass vom 1. Januar 1862 bis zum 20. Juli d. J.
833 Personen, Männer und Frauen, im Gefängnisse sassen.
ıe von Russland in Polen willkürlich decretirte Recruten-
shebung und der Befehl einer allgemeinen Entwaffnung in
arschau gaben das Zeichen zum Aufstande. Die diplomati-
ıen Verhandlungen in der polnischen Frage haben die Uebel,
ıtt ihnen zu steuern, noch mehr verwickelt, und Russland
tzog durch die Erklärung, die identischen Noten der drei
rossmächte England, Frankreich und Oesterreich enthielten in
:n formulirten sechs Punkten nur die von seiner Regierung
lbst intendirten Concessionen, den Interventionsgelüsten allen
oden. Unter solchen Umständen legte der Erzbischof Félinski
ine Stelle als Reichsrath nieder und beschwor in einem Briefe
:n Kaiser, den Verfolgungen der Kirche in Polen ein Ende
ı machen, wurde aber, da er die unirten Griechen fester an
ch zu schliessen suchte, seiner Stelle entsetzt und in Jaroslaw
ternirt. In einem Schreiben an den Czar nimmt Pius IX. den
euen Erzbischof in Schutz, beklagt die über die Kirche in
olen provocirten Uebel und bittet ihn, der Kirche in Russ-
nd die ihr gebührende Freiheit zurückzugeben — doch ver-
bens. Durch einen Ukas vom 13. März 1863 wurden die
üter aller beim Aufstande Betheiligten sequestrirt und die
eitung der Provinzen in die Hände von Militärpersonen gelegt,
elche die Strenge des Kriegsgesetzes mit energischer Con-
quenz ausübten, wie z. B. der General Murawiew, der in
thauen mit einer absoluten und willkürlichen Dictatur schal-
te und zahllose Schaaren theils zum Tode, theils nach Sibirien
hleppen liess. Die Bischöfe der Kirchenprovinz von Mohilew
endeten sich schriftlich an den Czar, gaben als Ursache dieser
ıurigen Thatsachen eben nur die systematische Verfolgung der
tholischen Kirche an und baten ihn, derselben endlich ein
el zu setzen. Die Füsilirung oder Deportation vieler Prie-
er und die Schliessung vieler katholischen Kirchen war das

Resultat dieser Intervention; es wurden nämlich 11 Geistliche und viele Laien aufgehängt, 14 Klöster, 55 Pfarrkirchen, 23 Filialen und 48 Capellen, zusammen 140 katholische Kirchen geschlossen und die Güter aller Verdächtigen eingezogen. Doch damit hatte die Verfolgung noch nicht ihr Ende erreicht; das russische Cabinet war entschlossen, die feindlichen Elemente in Polen gänzlich zu vernichten. Nachdem der schon während der Insurrection hart mitgenommene Adel durch den Ukas vom 2. März 1864 schwer getroffen worden, verfügte ein Ukas vom 8. November 1864 die Aufhebung aller römisch-katholischen Klöster, welche irgendwie beim Aufstande betheiligt waren, sowie auch derjenigen, in denen sich weniger als acht Mitglieder befänden. Diese Massregel wurde in der Nacht vom 27. auf den 28. November überall im Königreiche Polen zur Ausführung gebracht. Demgemäss wurden 71 Mönchs- und 4 Nonnenklöster mit 318 Insassen wegen unzureichender Mitgliederzahl und weitere 39 Klöster mit 674 Mönchen wegen Betheiligung an der Insurrection geräumt und geschlossen, ihre bisherigen Bewohner aber theils in andere Klöster, theils über die Grenze transportirt. Auch vier griechische unirte Basilianerklöster und die Congregation der Felicianerinnen in Warschau theilten am 16. December 1864 dasselbe Schicksal. Pius IX. hat in einer Allocution 1864 im Angesichte der christlichen Welt seinen Protest gegen diese Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten Russlands erhoben, und als dieses den heiligen Stuhl für diese verantwortlich zu machen sich erkühnte, diese Recrimination in einer Encyclica entschieden zurückgewiesen.

Noch eingreifender war ein zweiter Ukas vom 26. December 1865, wonach das gesammte Eigenthum der katholischen Kirche in die Verwaltung des Staates überging und die Geistlichkeit auf feste Staatsbesoldung gesetzt wurde und so in gänzliche Abhängigkeit von der russischen Regierung gerieth. Die polnische Sprache wurde im amtlichen Verkehre verboten, das Schulwesen der Aufsicht des russisch-orthodoxen Clerus unterstellt und der Einfluss der katholischen Kirche möglichst beschränkt. Durch einen kaiserlichen Erlass für die neun westrussischen Gouvernements wurde sogar allen Personen polnischer Abstammung verboten, daselbst neue Güter zu erwerben, ausser

uf dem Wege gesetzlicher Erbschaft; auch sollten die ausgewiesenen polnischen Grundbesitzer ihre Güter nur an Russen griechischer oder protestantischer Confession verkaufen oder vertauschen dürfen. Endlich wurde im Jahre 1866 die Diöcese Luzk-Jitomor und 1867 die von Podlachien aufgehoben. Am 15. November 1866 hat Pius IX. in einem durch Actenstücke erhärteten Exposé die beständigen Bemühungen des heiligen Stuhles zur Heilung der Uebel der katholischen Kirche in Russland und Polen veröffentlicht, auf welches Gortschakow in einem Memorandum antwortete, das nichts Anderes enthält, als eine beständige Anschuldigung der katholischen Kirche, und von Fälschungen strotzt. Ein Ukas vom 22. November 1866 erklärte das Concordat von 1847 für aufgehoben und verbot den Verkehr der katholischen Geistlichkeit in Russland mit dem apostolischen Stuhle in Rom. Durch einen Ukas vom 10./22. Mai 1867 wurde das römisch-katholische Kirchencollegium in St. Petersburg geschaffen, welches eine staatlich beaufsichtigte Mittelinstanz zwischen Rom und den Katholiken Russlands sein sollte. Jede Diöcese sollte einen Delegirten in dieses Collegium entsenden und überdies der Kaiser drei Prälaten als Mitglieder ernennen. Das Collegium untersteht dem Ministerium des Innern und seine Assessoren dürfen weder die Rechte der Kirche vertheidigen, noch auch den Staatsgesetzen entgegentreten. Die directe Correspondenz mit Rom wird als Staatsverbrechen betrachtet und mit dem Exile nach Sibirien bestraft. Alle aus Rom einlangenden Documente und Schriften müssen dem Minister vorgelegt werden, der darüber zu entscheiden hat, ob sie dem Collegium vorgelegt werden dürfen oder nicht. Die über die von der Regierung auf erledigte Bischofssitze vorgeschlagenen Candidaten gegebenen Aufschlüsse des Erzbischofs dürfen jenen der Regierung nicht entgegen sein. Auf diese Weise ist der Czar auch der oberste Richter in rein kirchlichen Angelegenheiten und somit die Kirche der reinen Willkür desselben unterstellt. Als erster Präsident dieses Kirchencollegiums wurde der Administrator von Mohilew, Staniewski, bestellt, und auch beauftragt, dieses neue kaiserliche Kircheninstitut dem Papste in bester Form zur Kenntniss zu bringen. Pius IX. verwarf in einer Encyclica vom 17. October 1867 dieses die Freiheit der

Kirche schädigende Institut und rügte die Schwäche Staniewski's. Als Bischof Popiel sich weigerte, einen Delegirten für dieses Collegium zu bestellen, wurde er deportirt. Der Bischof Lubienski, der anfangs der Regierung Folge zu leisten entschlossen war, später aber derselben schriftlich die Aenderung seines Entschlusses angezeigt hatte, wurde in seinem Palais überfallen, deportirt, starb aber plötzlich in Nischni-Nowgorod, wahrscheinlich durch russisches Gift, wie auch später der unirte Bischof von Chelm, Kalinski. Sosnowski, der Administrator der Diöcese Lublin, welcher dem Beispiele des Prälaten Lubienski folgte, entzog sich der Todesgefahr durch die Flucht. Nur Staniewski starb unausgesöhnt mit der Kirche. Dieses römische Kirchencollegium musste mit der Zeit eine geistliche Körperschaft hervorbringen, die nur dem Czaren gefällig und dabei eine stete Rebellin gegen ihre eigene Kirche sein musste.

Nun wurde unter dem Gouverneur Kauffmann eine vollständige Russificirung in den westlichen Provinzen Russlands in's Werk gesetzt, die den Uebertritt des katholischen Landvolkes zur russisch-orthodoxen Kirche bezweckte und unter gewaltthätigen Mitteln diesen auch theilweise durchsetzte. Die verwaisten Kirchen wurden mit russischen Popen besetzt, und die diesen Anordnungen widerstrebenden Geistlichen in's Gefängniss geworfen. So schmachteten in dem Karmeliterkloster zu Wilna, das in ein Gefängniss umgewandelt wurde, 81 Priester, während man die Klosterfrauen in einem anderen Kloster internirte. Um nach und nach der katholischen Kirche jeden Lebensfaden zu unterbinden, wurde die Einführung der russischen Sprache in dem katholischen Culte in Scene gesetzt, welcher sich nicht blos der beiweitem grösste Theil des Clerus und das katholische Kirchencollegium, sondern auch das Volk, welches die russische Sprache nicht einmal spricht, widersetzte. Nichtsdestoweniger erschienen Uebersetzungen vieler katholischer Bücher (z. B. der Evangelien, Gesänge, des Katechismus), die aber jämmerlich verunstaltet wurden.

Die Katholiken Russlands unterstehen dem Erzbischofe von Mohilew. Die Erzdiöcese zählte im Jahre 1872 159 Pfarrkirchen und Capellen, und zwar das Departement von Mohilew 33, Departement Witebsk 83, Departement St. Petersburg

(mit Einschluss von Finnland, Esthland und Livland) 17, Departement Moskau 4, und andere Städte (wie Archangelsk, Charkow, Kasan, Orenburg, Pultawa, Tobolsk, Tomsk, Perm, Symbirsk, Orel, Omsk, Amur, Walogda u. a.) 22 theils Pfarrkirchen, theils Capellen. Das Metropolitancapitel von Mohilew besteht aus sechs Dignitären und acht Domherren, das römisch-katholische Consistorium aus sieben Geistlichen. In der römisch-katholischen geistlichen Akademie zu St. Petersburg studirten im Jahre 1872 aus sämmtlichen Diöcesen Russlands (und Polens) 36 Zöglinge. Unter dem Primas von Polen und Erzbischof von Warschau stehen die Bischöfe von Kalisch, Plock, Seyny, Sandomierz, Lublin und Podlachien (Krakau). Doch gedenkt die russische Regierung auch dieses Erzbisthum aufzuheben, um so alle Bisthümer unter dem Erzbisthume Mohilew zu centralisiren. Die lutherische Kirche steht unter der Leitung des Generalconsistoriums in Petersburg, das aus geistlichen und weltlichen Deputirten besteht und gleichfalls dem Ministerium des Innern unterstellt ist; ihm untergeordnet sind die Provinzialconsistorien. Die Reformirten unterstehen der lithauischen reformirten Synode.

Die russisch-orthodoxe Kirche zählt jetzt drei Metropoliten (Kiew, Nowgorod-St. Petersburg und Finnland, Moskau) oder Eparchien ersten, 19 Erzbischöfe zweiten und 31 Eparchien (Bisthümer) dritten Ranges. Die Kirche ist ungemein reich und hat an 580 Klöster. Doch ist die Jurisdiction aller drei Eparchien (Diöcesen) gleich; denn alle sind der heiligen Synode unterstellt. In den Eparchien herrscht ein stetes Schwanken und der Wechsel ist der Willkür des Czaren anheimgegeben, der bei einer Neubesetzung eine Eparchie zweiten Ranges in jene z. B. dritten Ranges oder umgekehrt versetzen kann. Den drei Classen der Bischöfe ist eine militärische Rangordnung zugetheilt und da die Geistlichen wie Recruten behandelt werden, ist von einer Immunität (selbst gegen die Knute) keine Rede, trotzdem dass Paul und Alexander I. verordneten, die Geistlichen und Diaconen, welcher Art Verbrechen sie auch begangen haben, keiner körperlichen Strafe zu unterziehen. Die geistlichen Bildungsanstalten[1])

[1]) Philaret, „Geschichte der Kirche Russlands, nebst einer Erläuterung des Gottesdienstes der morgenländischen Kirche und dem russischen Katechismus". Deutsch von Blumenthal. 2 Abth. Frankf. 1872.

zerfallen in geistliche Schulen, Seminare und Akademien. Von ersteren gab es im Jahre 1869 an 189 mit 1322 Lehrern und 31.925 Schülern. Seminare bestanden 51 mit 730 Lehrern und 14.846 Schülern, in denen Schrifterklärung, allgemeine und russische Kirchengeschichte, Dogmatik, Moral, Pastoral, Homiletik, Liturgik, russische Literatur- und Profangeschichte, Mathematik, Physik, Philosophie, Sprachen (griechisch, lateinisch, deutsch oder französisch) und Kirchengesang vorgetragen werden. Die vier Akademien zu Kiew, Moskau, Petersburg und Kasan zählten 96 Lehrer und 395 Studirende. Der Lehrcursus zerfällt in den allgemeinen Cursus, speciell theologische, theologisch-historische, philosophische Section. Für die Bildung der Töchter der Priester und Kirchenbeamten ist in den meisten Eparchien durch weibliche Schulen gesorgt; von diesen 28 Schulen erfreuen sich 11 der besonderen Protection der Kaiserin. Auch in neuester Zeit entfalten die sogenannten „Bruderschaften oder Missionen", unter dem Protectorate der Kaiserin, namentlich unter der Landbevölkerung, ihre Thätigkeit, um Andersgläubige zum Uebertritte zu bewegen. Im Jahre 1869 wurden nach Philaret's[1]) Bericht 2450 Schismatiker (d. h. Katholiken und Protestanten), 3096 Heiden, 807 Mohamedaner und 472 Juden in den Schoss der russischen Kirche aufgenommen. Katholischerseits wurde in Paris durch den 1859 verstorbenen Convertiten Graf Gregor Schuwalow ein Gebetsverein in's Leben gerufen, der bereits über viele katholische Staaten sich verbreitete und die Rückkehr der griechisch-russischen Kirche zur katholischen Einheit bezweckte.

Seit 1860 sind in der Verwaltung und Organisation der griechisch-orthodoxen Kirche mehrere Reformen[2]) eingeführt worden, welche theils die materielle und sociale Stellung der Geistlichkeit, theils die Beschränkung der Administrativgewalt der Bischöfe bezweckten. Bisher war nämlich die geistliche Würde in Russland erblich, indem die Kinder der Geistlichen in Seminarien erzogen wurden und wieder in den geistlichen Stand treten mussten; dadurch wuchs die Zahl der Geistlichen und

---

[1]) l. c. S. XVI.

[2]) Siehe Lindheim, „Russland in neuester Zeit", l. c. S. 56.

der Candidaten auf eine enorme Höhe; die Pfarreien wurden immer mehr zerstückelt und die Armuth der Geistlichkeit nahm überhand. Das Gesetz vom Jahre 1869 half diesem Uebelstande ab und machte den Kindern der Geistlichkeit alle Berufsthätigkeiten zugänglich. Auf Grund des Gesetzes vom 2. August 1864, welches die Rechte und den Wirkungskreis der Kirchspielsgemeinde erweitert, wählt diese einen Kirchspielsrath, der für die Wohlfahrt der Kirche, den Unterhalt der Geistlichen, die Errichtung von Schulen und Obsorge der Wohlthätigkeitsanstalten zu sorgen hat. Durch das Gesetz von 1864 wurde die Errichtung von Bruderschaften, die nur hie und da existirten, bei allen russischen Kirchen gestattet. Um die Gewalt der Bischöfe zu beschränken und der niederen Geistlichkeit die Möglichkeit zu gemeinsamer Thätigkeit zu geben, wurden durch das Reglement von 1867 Versammlungen eingeführt, zu denen die Geistlichkeit jeder Eparchie ihre Delegirten entsendet behufs der Ordnung und Organisirung der Lehrangelegenheiten. Der Grundbesitz der Kirchen und Klöster war früher sehr bedeutend, wurde aber vom 16. Jahrhunderte an allmälig eingeschränkt, bis 1765 alle Kirchengüter säcularisirt wurden, wobei man der Kirche nur ein bestimmtes, zur Selbsterhaltung nöthiges Ausmass Landes beliess. Neue Erwerbungen unbeweglichen Gutes können nur mit kaiserlicher Genehmigung stattfinden. Da die Verfolgung und Bestrafung von Amtsvergehen seitens der russischen Geistlichkeit vollständig in der Hand der Bischöfe liegt, welche die richterliche und vollziehende Gewalt fast ohne jede Controle vereinigen, wurde bereits ein Project über die Einsetzung einer neuen geistlichen Gerichtsbarkeit ausgearbeitet, welches auf den Principien der neuen allgemeinen Processordnung von 1864 basirt, von den meisten Bischöfen aber, denen es zur Begutachtung vorgelegt ward, verworfen wurde.

Man sollte meinen, dass die unter Polizeiaufsicht des Staates gestellte russisch-orthodoxe Kirche einig sei; doch dem ist nicht so, trägt ja das Schisma selbst naturgemäss in seinem Schosse die Zerspaltung. Die russische Kirche spaltet sich thatsächlich in zahllose Secten, insbesondere ist der Süden des Reiches von Dissenters angefüllt. In der russischen Sectenbildung verräth sich die einseitig rituelle und liturgische Tendenz

dieser Kirche, der Mangel an wissenschaftlicher Bildung und die den Griechen eigenthümliche einseitige Werthschätzung äusserlicher Formeln und disciplinarischer Satzungen; darum sind auch die Secten meist volksthümlicher, nicht gelehrter Natur. Die grösste und gefürchtetste Secte ist die der Altgläubigen, Starowerzen, gewöhnlich Raskolniken [1]), d. i. Ungläubige, genannt. Die Zahl derselben wird auf 10—12, ja sogar auf 16—17 Millionen Köpfe in Russland veranschlagt. Die einem Photius und Cerularius abgelernte Kunst, auf die nichtigsten Gründe hin Spaltungen zu erregen, fand bei der krassen Unwissenheit der Russen und bei dem mit dem Hasse gegen die katholische Kirche zunehmenden Pharisäismus in der russischen Kirche einen fruchtbaren Boden. So traten als Sectirer auf der Mönch Andreas 1003, Dimitry 1120—1126, der armenische Mönch Martin 1149, bald darauf der Bischof Leo von Rostow, Seit 1312, Carp Strigolnik, der gegen die Bezahlung der Ordination und den Modus der Beicht protestirte, Nikita 1375, und der Jude Zacharias als Stifter der Judensecte, welche das Gesetz Mosis als göttlich, dagegen die Lehre Christi als Betrug betrachtete und welche heutzutage noch fortbesteht. Als im 17. Jahrhunderte auf Betreiben des Patriarchen Nikon mit Gutheissung des Czaren Alexis, sowie der russischen Bischöfe und des Patriarchen von Constantinopel die altslavonischen Kirchenbücher nach Abschriften alter authentischer Exemplare vom Berge Athos revidirt und verbessert (?) worden waren und damit zugleich viele Neuerungen im Culte eingeführt wurden, glaubten die russischen Zeloten durch diese Veränderungen die russische Orthodoxie in ihren Grundfesten erschüttert, verfluchten den Nikon sammt seinem Anhange als Ketzer, erklärten sich für die allein wahre alte Kirche und nannten sich Starowierzi (Altgläuber oder Rechtgläubige), während sie von den

---

[1]) Vergl. Strahl, „Geschichte der Irrlehren und des Sectenwesens in der griech.-russ. Kirche", in dessen „Beiträgen zur russ. Kirchengeschichte". Halle 1827. I. Bd. S. 250. — Schlözer's „Abhandlungen über die Philipponen", in der Berlin. Monatsschrift 1799 und 1802. — „Historisch-politische Blätter", Bd. 34. S. 86 ff., 165 ff. 243 und 41. Bd. 181 ff. — „Globus", illustr. Zeitschrift. Braunschw. 23. Bd. S. 69 und 85 ff. — Philaret, „Geschichte der Kirche Russlands" l. c.

Uebrigen Raskolniks (Abtrünnige, Schismatiker) oder gelinder Staroobradzi (Beobachter alter Gebräuche) genannt wurden. Einzelne Priester und Diaconen, fanatische Mönche und Abenteurer stellten sich an die Spitze, wiegelten das Volk auf, veranlassten die grössten Greuelthaten und, gereizt durch furchtbare Strafen und Hinrichtungen, welche als Martyrium betrachtet wurden, verbreitete sich die Secte in Kleinrussland, im Süden und Norden bis nach Sibirien.

Durch den schismatischen Popen Kosma wurde die Wiedertaufe geboten und rohe, fanatische Mönche gaben das fürchterliche Beispiel der Feuertaufe, welche von Hunderten und Tausenden nachgeahmt wurde. Die Raskolniks machen das Kreuzzeichen mit dem Zeige- und Mittelfinger, bedienen sich der alten Kirchenbücher, verrichten das Messopfer mit sieben (anstatt mit fünf) Weizenbroten, verehren nur die alten gemalten Bilder, bedienen sich des achteckigen Kreuzes, haben keine Gemeinschaft mit den Geistlichen der russischen Kirche, scheeren weder Bart noch Haar, haben die altrussischen Trachten und enthalten sich von Bier, Branntwein und Tabak. Durch ein Jahrhundert hindurch wurden sie gedrückt, vertrieben, verfolgt und endlich geduldet. Peter I. setzte die strengen Massregeln fort, doch da viele den Tod der Gefangenschaft vorzogen, stellte er sie den Uebrigen vor dem Gesetze gleich, verbot aber die Weiterverbreitung ihrer Lehre und befahl, dass alle Raskolniks einen rothen Lappen am Kleide tragen müssen, wodurch Viele zum Rücktritte bewogen wurden. Doch hörten auch später die Verfolgungen nicht auf; erst seit 1760 erhielten sie das Recht einer straflosen Existenz im Reiche. Durch das Gesetz von 1875 wurden die Ehen der Raskolniks (Dissidenten), welche bis dahin vom Staate nicht anerkannt waren, legitimirt und erlangen durch Eintragung derselben in besondere Register bei der Polizeiverwaltung gesetzliche Giltigkeit, wodurch die bürgerlichen Rechte ihnen gesichert und zugleich der erste Schritt zur Einführung der Civilehe gethan wurde.

Die Raskolniks theilen sich in Poper, die Priester haben, und in Ohne-Poper, die keine haben; diese beiden Hauptclassen gehen wieder in zahlreiche Abarten auseinander. Die popischen Raskolniks, welche ihre Hauptniederlassung auf der

Insel Wjetka (unter polnischem Schutze) hatten, recrutirten sich grösstentheils aus unzufriedenen und entlaufenen Mönchen und Nonnen, flüchtigen leibeigenen Bauern und dessertirten Soldaten. Wegen ihres unruhigen Treibens wurde diese Ansiedlung durch russische Regimenter oft auseinandergesprengt und unter Katharina II. 1764 vertrieben. Laien, Nonnen und alte Weiber verrichteten nicht selten die geistlichen Functionen, hörten Beicht und theilten altgeweihtes Brot als Communion aus oder zerstiessen den Rest desselben, um ihn mit neuem Teig zu vermengen. Diese Raskolnikisklöster waren überhaupt die Brutstätten der Zuchtlosigkeit und Laster aller Art. Aus den Poper-Raskolniks ging 1771 die Secte der Wiedersalber hervor, welche die übertretenden Geistlichen mit Chrysam salbten, das sie selbst fabricirten, und andere Secten mit fast lächerlichen Lehrsätzen. Bei den Ohne-Popern verrichteten Bauern und Weiber die geistlichen Functionen. Sie zerfielen in mehrere Secten, als die früheren, z. B. in die Secte der Wiedertäufer oder Pomoränen, welche die Priester für Wölfe halten, die von ihnen verrichteten Handlungen, als: Taufe und Ehe, verwerfen, die Wiedertaufe predigen, die orthodoxen Kirchen als Stätten des Antichristen betrachten; sie werden des grössten Fanatismus und der gröbsten Unsittlichkeit beschuldigt. Von diesen trennten sich die Theodosianer, welche die Nikonianer (Orthodoxen) als Ketzer betrachten, die Ehe verwerfen und die am Markte gekauften Victualien durch Verbeugung und Gebete von dem Einflusse des Antichristen reinigen. Die Philipponen verwerfen ausser der Taufe alle Sacramente, den Eid und Kriegsdienst und treiben den Fanatismus bis zum Selbstmorde. Unter den vielen anderen Secten dieser Art erwähnen wir noch die Duchoborzen oder Geisteskämpfer — seit Kaiserin Anna —, eine spiritualistische Secte, welche die Trinität, das Priesterthum, die Sacramente, den Eid und Kriegsdienst verwerfen und der weltlichen Obrigkeit den Gehorsam verweigern, die Selbstordinirer und Selbsttäufer, die Molokanen oder Milchtrinker, welche das Fasten und die Heiligenbilder verwerfen, Messalianer, Bogomilen, Selbstverstümmler, die sich weisse Tauben nennen, Springer, Selbstverbrenner, Mundaufsperrer, die beim Gebete mit weit geöffnetem Munde

dastehen, damit die Engel ihnen das Abendmahl reichen, und viele andere.

Diese Secten und ihre Gemeinden finden sich hauptsächlich in den grösseren Städten Kiew, Nowgorod, Moskau, St. Petersburg, auf dem flachen Lande in Kleinrussland, in den Kosakenländern, am Ural und in Sibirien. Von allen diesen Secten betritt Niemand eine orthodoxe Kirche; am Kreml in Moskau, der viele Kirchen umschliesst und in welchem der Antichrist wohnt, geht man mit abgewandtem Gesichte vorüber und murmelt etwas, das nicht wie Segen klingt. Solche Zustände sind eben nur möglich bei einem Volke, wie das russische ist, dem das christliche Mittelalter und somit die Erziehung für die neuere Zeit fehlte, welche andere Völker durch die katholische Kirche genossen haben. Das russische Schisma kennt in der Praxis gar nicht die Existenz zweier Gewalten, der geistlichen und weltlichen, da beide im Staatsoberhaupte auf's Innigste vereinigt sind; die Religion oder Kirche ist eben nur die servile Magd, die von der Regierung in Sklavenketten hin- und hergezerrt wird; dies zeigte sich z. B., als Kaiser Alexander die Ehe seines Bruders Constantin (ohne vorliegendem Ehebruche) mit Anna löste und ihm eine zweite Ehe gestattete, welchem Machtspruche sich die heilige Synode bücklings fügte; allmälig wurde die russische Kirche vom protestantischen Sauerteige durch und durch inficirt. Die Geschichte[1]) erzählt uns lesenswerthe Beispiele, wie die Czaren von Iwan dem Schrecklichen bis Nicolaus herauf mit den Bischöfen ihres Reiches umgesprungen sind — kein Wunder, dass das russische erbliche, in Unwissenheit und Rohheit aufwachsende Popenthum immer mehr degenerirt und eine arme verachtete Kaste geworden, so dass der Name eines „Popensohnes" schon als eine der gröbsten Insulten gilt, der Conflict aber eines solchen geistlichen Paria mit einer etwas höher gestellten Person jenem die Knute, das Gefängniss oder Sibirien in Aussicht stellt. Wer darf es da dem glaubensarmen Popen noch verargen, wenn er in seiner elenden Stellung, die er in der menschlichen Gesellschaft einnimmt, immer mehr in menschliche Leidenschaft sich verstrickt und z. B. dem

---

[1]) Siehe Lescoeur l. c. I. Bd. S. 472 ff.

Trunke sich ergibt, dass nicht selten die Bauern eines Dorfes am Samstage ihren Pfarrer förmlich hinter Schloss und Riegel setzen müssen, damit er Sonntags im ernüchterten Zustande die Liturgie vollziehen kann. Wo kann ein Christ zum Beichtbekenntnisse sich entschliessen, wenn er weiss, dass der russische Pope durch einen Ukas vom 17. Februar 1722 unter Todesstrafe verpflichtet ist, Complote gegen den Staat, von denen er in der Beicht Kenntniss erlangt hat, und ihre Anstifter der Regierung zu denunciren? Peter der Grosse declarirte sogar, dass die Taufe der Lutheraner giltig, die der Katholiken aber ungiltig sei, weshalb man die zur orthodoxen Kirche übertretenden Katholiken wiedertauft; ja selbst eine Reise nach Petersburg könne die Taufe ersetzen.

Das Schisma erscheint somit nicht als eine Heilsanstalt, Seelen zu retten, sondern als ein Staatsinstitut, welches ganz nur politischen Zwecken dient, als ein dürrer Baum, an welchem weder Blätter noch Blüthen, geschweige denn Früchte christlicher Wissenschaft und christlichen Lebens zu finden sind, die man vom wahren Lebensbaume der heiligen Kirche pflückt.

Finanzen. Bis zum Jahre 1815 kam nur einmal ein Deficit im russischen Staatshaushalte vor; meistens zeigte sich ein unbedeutender Ueberschuss. Von 1815—1872 aber war nur fünfmal ein Plus, sonst immer ein Minus vorhanden, das im Jahre 1842 den vierten Theil der Einnahmen betrug; in den folgenden Jahren sank das Deficit, stieg aber in den Kriegsjahren 1854—1856 wieder bis an 265$^4/_5$ Millionen Rubel, ebenso in den Jahren 1860, 1864 und 1866. Vom Jahre 1871 ist wieder ein Ueberschuss bemerkbar, der im Jahre 1874 an 14$^1/_2$ Millionen und im Präliminare 1876 über 86.000 Rubel beträgt. Seit 1800 bis 1872 sind die russischen Staatseinnahmen um mehr als das Siebenfache gestiegen und seit dem Krimkriege stiegen sie normal um 62%. Bis zum Jahre 1862 entbehrte Russland einer einheitlichen Organisation des Cassawesens, denn jedes Ministerium hatte seine eigene Cassa; im genannten Jahre wurde die Centralisation der Cassen eingeführt. Es fliessen demnach alle Staatseinkünfte in die localen Cassen des Finanzministeriums, aus denen sie dann den verschiedenen Ressorts zugetheilt werden.

Seit dieser Zeit wird auch das Budget veröffentlicht. Zugleich wurde damit eine neue Controlordnung eingeführt und Controlhöfe geschaffen, welche die Revision der Controle über die localen Cassen zu besorgen haben.

Die Staatszuflüsse sind: 1. Die directen Steuern, und zwar *a)* die allgemeine Kopfsteuer, welche schon von Peter dem Grossen eingeführt wurde, um die Kosten des stehenden Heeres zu decken. Dieselbe wurde im Laufe der Zeit erhöht und zuletzt im Jahre 1867, nämlich für die Städter und Handwerker auf 3 Rubel 25 Kopeken, für die Bauern zwischen 1 Rubel 30 Kopeken und 2 Rubel 14 Kopeken, also um das Doppelte seit Peter dem Grossen. Sie betrug in den letzten Jahren durchschnittlich über 60 Millionen Rubel. Fast gleichzeitig wurde *b)* eine Zuschlagsteuer auf die Kronbauern gelegt, welche 1724 per Kopf 40 Kopeken betrug, später aber um's Siebenfache stieg. Im Jahre 1870 betrug sie über $35^1/_2$ Millionen Rubel, 1872 mit der Kopfsteuer über 96 Millionen und 1874 über 116 Millionen Rubel. *c)* Die Gewerbesteuer. Nach den bis zum Jahre 1863 geltenden Gesetzen von 1775 und 1824 war der Handelsbetrieb, und zwar die Berechtigung, bis zu einem gewissen Umfange zu handeln, nur dem Kaufmannsstande gestattet, den Bauern und Kleinbürgern aber nur in sehr beschränktem Masse, den Adeligen, Geistlichen, Literaten und Militärs gar nicht. Die neuen Gesetze theilen den Handel in den freien Handel und in einen solchen, der Handelsscheine zur Voraussetzung hat. Letztere zerfallen in Gildenscheine mit comparativen Rechten, und zwar erste Gilde mit einer jährlichen Steuer von 265 Rubel und zweite Gilde von 25 bis 65 Rubel, und in Gewerbescheine, die den Betrieb des Handels im beschränkten Umfange gestatten. Dazu kommen die Kleinhandelsscheine mit jährlicher Steuer von 8 bis 20 Rubel, Hausir- mit 15 Rubel, Colportagescheine mit 6 Rubel und Kleinbürger-Gewerbescheine mit $2^1/_2$ Rubel jährliche Abgabe. Diese Steuern betrugen zusammen im Jahre 1873 über 13 Millionen Rubel.

2. Zu den indirecten Steuern gehören *a)* die Getränkesteuer, die jetzt mehr als ein Drittel aller Staatseinkünfte beträgt, und zwar im Jahre 1873 über 179 Millionen, gegenwärtig schon

an 200 Millionen Rubel, mithin per Kopf 2·4 Rubel. Bis zum Jahre 1863 war die Erzeugung von Spiritus und Branntwein Staatsmonopol; im genannten Jahre erschien eine Reform, welche die Erzeugung dieser Getränke allen Privaten freigab und von diesen eine doppelte Steuer, nämlich vom Fabricate selbst, und eine Patentsteuer für das Recht des Verkaufes erhebt. Die Zahl der Schänken hat sich bis zum Jahre 1863 auf 137.444 und im Jahre 1871 auf 139.970 gesteigert, so dass nach Einführung dieser Steuer in den Gouvernements Grossrusslands auf 310 Einwohner eine Schänke kommt, während früher auf 640 Seelen eine entfiel. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Russland als ackerbautreibendes Land einen grossen Theil des Getreides und der Kartoffeln durch Erzeugung von Spiritus verwerthen muss. Mit der Vermehrung der Steuererträge hat die Anlage von Bierbrauereien einen Zuwachs erhalten. Die Trunksucht ist in Grossrussland ein gangbares Laster und mit den vielen Fest- und Feiertagen [1]) in engster Verbindung, weshalb die Reduction derselben nothwendig sich herausstellt. Dieses Laster liegt namentlich in der mangelhaften Bildung und in dem Bedürfnisse des gemeinen Mannes, die freie Zeit mit dem Genusse auszufüllen, wozu noch die leidliche Verordnung kommt, dass die Branntweinschänken keine anderen Getränke verkaufen dürfen. *b)* Die Salzsteuer. Die Gewinnung des Salzes war bis 1862 Staatsmonopol; jetzt ist die Salzsteuer im Betrage von 30 Kopeken per Pud eingeführt. Diese Steuer wird als eine drückende angesehen und betrug im Jahre 1873 11,682.000 Rubel. *c)* Die Tabaksteuer wurde 1838 eingeführt. Im Jahre 1871 erschien ein Reglement, welches die Besteuerung des producirten und zum Verkauf bestimmten Tabaks, sowie die Erhöhung der Patentsteuer anordnet. Sie betrug (1873) 10,378.000 Rubel. *d)* Die Rübenzuckersteuer wurde seit 1848 in Form einer Accisse, und zwar 30—40 Kopeken per Pud der gewonnenen Zuckermasse behoben. Im Jahre 1863 wurde eine Patentsteuer eingesetzt, und nebstbei die erstere erhöht. Sie betrug (1873) 3,870.000 Rubel. *e)* Die Zölle. Im Jahre 1857

---

[1]) Die Zahl der Werktage beträgt 220, ja nach der „Nordischen Presse" nur 175—180 Tage.

ging man zu den Grundsätzen des Freihandels und der financiellen Zölle über; doch musste man 1869 die inländische Industrie, namentlich die Maschinenfabrication und die chemischen Fabricate, schützen, dagegen den Zoll auf Kaffee und Wein herabsetzen. Sie betrugen 54,290.000 Rubel. *f)* Die Stempelsteuer wurde 1874 einer Reform unterworfen und zahlreiche Acte und Documente, welche früher stempelfrei waren, sind jetzt stempelpflichtig. Sie betrug an 9 Millionen Rubel. *g)* Die Einregistrirung oder die Abgaben für die Uebertragung von Immobilien an 7½ Millionen Rubel. *h)* Geradezu verwerflich ist die Passabgabe, die nicht nur durch die Beschränkung der freien Bewegung Russlands mit anderen Ländern, namentlich im Lande selbst, dem Staate mehr Schaden als Nutzen bringt, sondern auch den Reisenden an der Grenze molestirt und ihn an allen Orten hart trifft; denn in allen Städten, die der Fremde berührt, wird sein Pass revidirt und eine Abgabe (von 80 Kopeken bis 3 Rubel und noch mehr) gefordert, wobei die Gastwirthe, welche die Revision vermitteln, einen nicht unbedeutenden Nebenverdienst sich machen. Fast sklavisch ist die Passabgabe im Lande selber von den russischen Unterthanen, indem jede steuerpflichtige Person, die sich 30 Werst von ihrem Wohnort entfernt, eine Abgabe von 85 Kopeken für eine halbjährige Abwesenheit und 1 Rubel 45 Kopeken bis 4 Rubel 35 Kopeken für eine längere zu entrichten hat. Und doch beträgt sie jährlich nur etwas über 2½ Millionen Rubel. In dieser Gewaltmassregel nimmt Russland unter allen Staaten der Welt den niedrigsten Rang ein. Dasselbe gilt von der Schiffsabgabe, die ohnedies jährlich nur 800.000 Rubel beträgt. *i)* Die Chausseesteuer ist von 1866 auf die Häfte herabgesunken und beträgt kaum 300.000 Rubel.

Weitere Staatseinkünfte sind die Einnahmen aus den Staatsregalien: Bergbau, Münze, Post- und Telegraphenwesen, die die im Jahre 1873 zusammen 21,669.000 Rubel betrugen; die Einnahmen aus den kaiserlichen Domänen, und zwar von den Staatsländereien, Staatsforsten (über 10 Millionen Rubel im Jahre 1873), aus den Staatsbergwerken und Eisenbahnen, und endlich verschiedene Einnahmen aus Specialfonds, Rückzahlungen, aus Transkaukasien, Strafen u. dergl.

Die Staatseinnahmen des Jahres 1873 betrugen 537,942.000 Rubel; für 1876 waren präliminirt 570,138.000 Rubel; dagegen betrugen 1873 die Ausgaben 539,140.000 Rubel und für 1876 waren präliminirt 570,052.138 Rubel. In neuerer Zeit sind enorme Summen für Canal- und Eisenbahnbauten verwendet worden und der Militäretat verschlingt allein 38·45% vom ordentlichen Staatsbedarf.

Zu den Steuern kommen überdies die Communallasten, von denen ein grosser Theil zur Bestreitung allgemeiner Staatsbedürfnisse verwendet wird. Sie wurden schon zur Zeit Peter des Grossen behoben. Sie zergliedern sich in die allgemeine oder landesherrliche Landsteuer, welche von handeltreibenden und kopfsteuerpflichtigen Personen behoben wird und nach der Oertlichkeit verschieden ist; durchschnittlich beträgt sie per Kopf 78 Kopeken und ergab von 1870—1872 jährlich gegen 19⅓ Millionen Rubel; ferner in die Gouvernements-Landsteuer, die in ähnlicher Weise wie jene, aber zugleich auch von den Ländereien behoben wird; sie dient nicht blos zum Nutzen der betreffenden Gouvernements, sondern wird auch zur Aushilfe bei der allgemeinen Landsteuer verwendet; und die städtischen Steuern. Für die Städte, die mancherlei Verpflichtungen, z. B. Polizei, Aerzte u. s. w., zu tragen haben, musste auch eine Einnahmsquelle geschaffen werden. Durch die Städteordnung vom Jahre 1870 wurden jene Vorschriften definitiv geordnet. Sie ist in 45 Gouvernements bereits eingeführt und wird bald über das ganze Land sich erstrecken. Die Hauptquelle bilden die städtischen Ländereien, die Abgaben für das Recht Handel zu treiben, die Immobiliensteuer (die ein Fünftel der Einnahmen beträgt) und indirecte Steuern. 41% der städtischen Ausgaben fallen auf die städtische Administration, 23% auf die kleinen Ausgaben, 12% auf die Verschönerung und bessere Einrichtung der Städte, sowie auf gemeinnützige Auslagen, 9% auf Bezahlung der contrahirten Schulden, 5% auf Wohlthätigkeitsanstalten, 4% auf die Militärlasten und 6% auf die Staatsländereien. Das Einnahmebudget aller Städte betrug im Jahre 1869 nur 16,115.000 und die Ausgabe 16,065.000 Rubel. Das relativ grösste Budget hatten Warschau 1,877.000 Rubel, Petersburg 3,225.000 und Moskau 2,842.000 Rubel.

Die russische Staatsschuld besteht aus der unverzinslichen und verzinslichen Schuld. Erstere stammt aus der Regierungszeit der Kaiserin Katharina II. und begann mit der Herausgabe von Assignaten. Im Jahre 1769 nämlich wurden zwei Assignatenbanken, jede mit einem Capitale von 1 Million Rubel gegründet. Doch schon im Jahre 1785 beliefen sich die ausgegebenen Assignaten auf 40 Millionen Rubel, und im nächsten Jahre geschah eine neue Emission von 60 Millionen Rubel, so dass der Werth derselben gegen die Silberrubel sank. Im Jahre 1811 wurden die Assignaten als Staatsschuld anerkannt mit dem Versprechen, keine neuen Noten mehr auszustellen; doch wurden nichtdestoweniger im Jahre 1817 an 259 Millionen Rubel in neuen Noten emittirt, zugleich aber, um das Vertrauen nicht ganz zu zerstören, eine 6percentige Anleihe im Lande contrahirt, die zur Einziehung eines Theiles der Assignaten verwendet werden sollte. In Folge der Kriege erreichten sie die Höhe von 836 Millionen Rubel, die 1824 wieder auf $597^3/_4$ Millionen herabsanken. Die Bank-Assignaten wurden 1843 durch Creirung der Reichs-Creditbillete ausser Umlauf gesetzt und ein Zwangscours eingeführt. Indess dauerten die Deficite im Staatshaushalte fort und während des Krimkrieges wurden die Emissionen wieder vermehrt, so dass die Creditbillete im Jahre 1875 auf 797,313.480 Rubel stiegen. Im Jahre 1859 wurden alle bisherigen Creditinstitute aufgehoben und eine Staatsbank gegründet, von der im Jahre 1875 über $220^1/_2$ Millionen Reichsbankbillete coursirten, obgleich die Bank mit einem Capitale von nur 15 Millionen Rubel gegründet wurde.

Die verzinsliche Staatsschuld besteht: *a)* aus der zur Tilgung älterer Verpflichtungen (seit 1773 und 1778 und später) contrahirten Schuld; *b)* aus der zur Vergrösserung der Staatsmittel (z. B. Rüstungen) contrahirten Schuld; *c)* aus der bei den Creditanstalten gestifteten Schuld, indem schon unter Katharina II. aus den damals bestehenden Creditinstituten und von den Administrationen der Pupillengelder Capitalien leihweise entnommen wurden gegen Verpfändung der Immobilien, die im Laufe der Zeiten immer mehr anschwoll; *d)* aus der zur Förderung des Ankaufs von Ländereien durch die emancipirten Bauern contrahirten Schuld, die vom Jahre 1861—1875

an 667 4/5 Millionen Rubel (an Darlehen und Vorschüssen) betrug. Die Zins- und Tilgebeträge dieser Schuldscheine haben die Bauern zu bezahlen; *e)* aus der behufs Anlage der Staatsbahnen contrahirten Schuld. Die russische Totalstaatsschuld betrug (ohne die Loskauf-Operationsschuld der Bauern) im Jahre 1875 2.409,579.986 Rubel, und rechnet man die Forderungen des Staates, und zwar Vorschüsse an Eisenbahngesellschaften, Corporationen, Städte etc. ab, nur 1.775,090.044 Rubel. Russland hatte 1873 nur 45 Gulden per Kopf Staatsschulden, während in Oesterreich 100, in Ungarn 60, in Frankreich 250, Grossbritannien 200, Italien 130 und in Deutschland 42 Gulden auf einen Einwohner entfielen.

Als Hauptursachen der russischen Finanznoth gibt Walcker[1]) folgende an: 1. das absolutistische System, welches mit der Unfähigkeit und den Unterschleifen seiner Vertreter, mit seinen unberechenbaren Schwankungen, mit seiner Unterdrückung der Press- und Anklagefreiheit die Heiligkeit des Eigenthums, die Lust und Liebe zum fleissigen Produciren untergräbt; 2. die Feldgemeinschaft, die solidarische Steuerhaft, der Mir- (russische Bauerngemeinde) Despotismus, die Steuerprivilegien, die Schutzzölle, die Papierentwerthung und die absolutistisch-mönchische Niederhaltung der Volksbildung; 3. das unerschwingliche Militärbudget und die Festhaltung Polens, des russischen Venetiens, und 4. die Verschwendung des Hofes.

Bis zum Jahre 1859 existirten in Russland nur Staatsbanken, deren erste Gründung auf Peter II. und namentlich auf die Kaiserin Elisabeth zurückreicht und die im Laufe der Zeit vermehrt wurden; im Jahre 1859 wurde die Nothwendigkeit der Entwicklung von Privatbanken anerkannt, deren jede durch ein specielles Gesetz bestätigt werden muss. Kraft des Gesetzes vom 31. Mai 1872 kann nur der Finanzminister in Uebereinstimmung mit dem Minister des Innern die Gründung neuer Banken gestatten, die mit einem Grundcapital von wenigstens 1/2 Million und höchstens 5 Millionen Rubel ihre Thätigkeit aufnehmen. Banken mit grösserem Capital bedürfen der kaiserlichen Bestätigung. Am 1. Januar 1873 bestanden in Russland

[1]) l. c. S. 48.

ausser der Staatsbank in Petersburg und ihren Filialen in 49 Städten noch 225 Stadtcommunalbanken, 8 städtische Creditgesellschaften, 15 Banken für den Hypothekarbericht, 40 Handelsbanken und 46 Gesellschaften mit gegenseitigem Credit[1]).

Landbesitz und die bäuerlichen Verhältnisse. Der Zustand der socialen Verhältnisse in Russland war vor dem Krimkriege ein ganz abnormer. Von dem gesammten urbaren Lande gehörten neun Zehntel der Krone, den Adeligen und Stiftungen und fast die ganze Masse des Volkes war leibeigen oder mindestens unfrei. Nach den Mittheilungen des statistischen Centralcomités betrug die Zahl der Leibeigenen 23,069.631, darunter 11,244.913 männliche und 11,824.718 weibliche. Ursprünglich waren nur die zahlreichen Haus- und Hofleute, Nachkommen von Kriegsgefangenen, Sklaven; die Bauern waren freie Pächter. Schon 1497 hatte die Unabhängigkeit des Bauernstandes den ersten Stoss erhalten und 1601 wurde er an eine bestimmte Scholle gebunden. Die Leibeigenschaft scheint durch Missbrauch der Gewalt seit Peter I. sich entwickelt zu haben. Anfangs liess man sie in Fabriken arbeiten, dann gestattete man ihnen, selbst sich Arbeit zu suchen gegen jährliche Entrichtung einer gewissen Summe (Obrok) an den Herrn. So wurden viele Leibeigene Kaufleute, Handwerker, Schiffer u. dgl. Dadurch fehlte es diesem Kolossalreiche an einem freien Bauern- und Bürgerstande. Da aber die Erbitterung der leibeigenen Bauern wuchs, viele Adelige von ihnen ermordet und ihre Schlösser niedergebrannt wurden, im Jahre 1855 alle Gefängnisse überfüllt waren und dazu der Krimkrieg alle Kräfte des Landes äusserst geschädigt hatte: war eine gesteigerte Selbstthätigkeit und die Bauernemancipation ein schreiendes Bedürfniss, die auch durch das Gesetz vom 19. Februar 1861 unter Kaiser Alexander II. in's Leben trat. Durch dieses Gesetz wurden den Bauern nicht nur die Rechte persönlich freier menschlicher Individuen verliehen, sondern auch durch Ertheilung von Landbesitz die ökonomische Freiheit geschenkt, die wirthschaftliche Unabhängigkeit gesichert, und zwar wurden diese Rechte nicht blos den Bauern verliehen, die von

[1]) Lindheim, „Russland in neuester Zeit", l. c. S. 80.

adeligen Gutsherren abhängig waren, sondern auch im Jahre 1863 auf die Bauern auf den kaiserlichen Hofgütern und Domänen, und im Jahre 1866 auf die in den Staatsländereien ansässigen Bauern (Kronbauern) ausgedehnt. Auf Grund dieser Bauernordnung [1]) bilden die Bauern eines Gutes eine Bauern- oder Dorfgemeinde. Der Gutsherr musste nach Massgabe der örtlichen, wirthschaftlichen und klimatischen Verhältnisse, der Bodenbeschaffenheit und Einwohnerzahl einen bestimmten Theil seines Landbesitzes der Dorfgemeinde abtreten, welche denselben selbstständig unter die einzelnen Bauern vertheilte, dagegen die Gutsbesitzer in Geld oder natura zu entschädigen verpflichtet war. Der Betrag der Entschädigung wurde für die einzelnen Ortschaften und Gouvernements nach besonderer Schätzung festgestellt [2]). Die zu Leistungen an den Gutsherrn verpflichteten Bauern heissen zeitweilig Verpflichtete.

Schlechter war die Lage der Bauern in den deutschen Ostseeprovinzen, wo der Feudalismus des Mittelalters schroff sich ausgebildet hatte. Seit 1820 wurden dieselben zwar frei, konnten aber keine Güter erwerben; 1860 wurden einige ungenügende Modificationen ihnen gewährt, wie dies aus folgenden Daten erhellt. Von den 603.686 Bauern (männl. Geschl.) sind nur 4342 zu Grundeigenthum von 215.677 Dessjätinen gelangt, während die 5924 Edelleute über 6 Millionen, der Staat 1,458.649, die Kirche 90.998 und die Städte 153.645 Dessjätinen besitzen.

In Polen ist seit der Gründung des Herzogthums Warschau 1807 die Leibeigenschaft dem Namen nach aufgehoben worden; die Bauern wurden gegen Ueberlassung der Felder zu Frohndiensten verpflichtet, und als auch diese 1861 abgeschafft wurden, erhielten sie das Land nicht als freies Eigenthum, sondern blos in Erbpacht. Der polnische Aufstand veranlasste Russland (eigentlich nur um die Macht des Adels und Clerus zu brechen) zu durchgreifenden Massregeln. Die Bauern wurden Eigenthümer aller Ländereien, die sie mit Erlass des Ukas vom 2. März 1864 inne hatten, und erhielten mit dem Boden alle darauf befindlichen Gebäude, Vieh, Saat, Jagd und Fischerei.

---

[1]) Siehe Lindheim, „Russland". S. 38 ff.

[2]) Vergl. hierüber Saurauw l. c. S. 77 ff.

An die Stelle der bisherigen Abgaben an die Grundbesitzer trat die Grundsteuer an den Staat, welche nur zwei Drittel der bisherigen Lasten beträgt. Die Gutsbesitzer wurden nach Massgabe einer Abschätzung entschädigt. Doch auch die Städter waren von drückenden Lasten zu befreien. Ausser Warschau war der Boden in 231 Städten oder Flecken Eigenthum von Privatpersonen, in 7 von besonderen Instituten, in 213 vom Staate; sämmtliche Orte seufzten unter schweren Feudallasten. Durch den Ukas vom 27. October 1866 wurden die Servituten aufgehoben. Der Staat verzichtete auf sein Eigenthumsrecht und erklärte, die Privatberechtigten, ähnlich wie die Depossedirten auf dem Lande, zu entschädigen. Der Boden gehört fortan den Städten, die darauf erbaut sind; durch einen Ukas von 1869 wurden bis Anfangs Mai 1870 248 kleinere Landstädte in Flecken verwandelt und damit gewisser Rechte verlustig.

Um der zeitweiligen Verpflichtung der Bauern dem Gutsherrn gegenüber möglichst bald ein Ende zu machen, wurde der Dorfgemeinde sowohl, als den einzelnen Bauern das Recht eingeräumt, das angewiesene Land käuflich an sich zu bringen, entweder mittelst freier Uebereinkunft oder durch Vermittlung der Regierung. Um den Ankauf der Parcellen zu erleichtern, übernimmt der Staat in Form einer den Bauern gewährten Hypothekaranleihe die Auszahlung der Kaufsumme an die Gutsbesitzer, d. h. zahlt eine Summe, die $16^2/_3$mal so gross ist, als der nach gesetzlicher Schätzung festgesetzte jährliche Zins, theils in Staatspapieren, theils in Loskaufsbillets, deren Einlösung seitens der Regierung auf Grund gesetzlicher Bestimmungen (Loskaufsoperationen) geschieht. Diese den Bauern geleisteten Geldvorschüsse und Zahlungen nebst Zinsen zieht der Staat in Form einer unbedeutenden jährlichen Steuer ein. Die emancipirten Bauern haben das Recht der Selbstverwaltung erhalten, und zwar in folgender Weise: Die Wirthe[1]) einer Dorfgemeinde (Sselskaja Obschtschina) bilden die Dorfversammlung, welche aus ihrer Mitte den Dorfältesten oder Präses wählt. Die Versammlung tritt gewöhnlich an Sonn- und Feiertagen zusammen und hat einen vorherrschend wirthschaftlichen Wirkungskreis,

[1]) Wirth ist jeder Bauer, der eine selbstständige Wirthschaft besitzt.

d. h. sie bestimmt die Abgaben und Steuern, für welche die Gemeinde der Regierung solidarisch haftet, die Massregeln zur Eintreibung der Steuern und Rückstände, vertheilt den Grundbesitz der Gemeinde und kann auch Gemeindebeiträge feststellen; überdies übt sie auch Disciplinargewalt über die einzelnen Glieder aus und kann z. B. Wüstlinge, Trunkenbolde aus der Gemeinde ausschliessen. Während die Versammlung beschlussfassend ist, übt der Dorfälteste die Executive aus, hat auch einen gewissen Grad von strafpolizeilicher Gewalt, indem er hartnäckig widerstrebende Bauern mit Arrest und Geldstrafe belegen kann. Klagen über Missbräuche des Dorfältesten gelangen an den Friedensvermittler, einen im Kreise angestellten Staatsbeamten, welcher auch die Wahl des Aeltesten bestätigt.

Mehrere Gemeinden bilden einen Gau (Wolostj), der nicht unter 300 und nicht mehr als 2000 Seelen umfassen darf. Je zehn Höfe wählen einen Abgeordneten zu den Gauversammlungen, die zumeist auf Vorschlag des Friedensvermittlers zusammentreten und über Gegenstände berathen, die über die Grenzen einer Gemeinde hinausgehen, z. B. die Errichtung von Schulen, Krankenhäusern u. dgl. Der von der Gauversammlung gewählte Gauälteste hat die Executive und ist zugleich Polizeiperson; ihm steht zur Seite die Gauverwaltung, bestehend aus den Dorfältesten oder eigens gewählten Repräsentanten, welche jener in besonderen Fällen zu Rathe ziehen muss. Die Bücher werden durch den Gauschreiber geführt. In jedem Gau besteht ein Gaugericht (Wolostnoi Ssud), d. i. eine Art Volksgericht, welches die Volksrechte und Volksgebräuche schützt und erhält und aus 4—12 alljährlich gewählten Bauern besteht. Dasselbe entscheidet über Civilsachen der Bauern des Gaues, z. B. Erbschaftsstreitigkeiten, übt Criminaljustiz über Polizeivergehen und selbst einige schwere Vergehen, und dictirt Strafen in gewissem Umfange, wie Arbeiten (bis zu sechs Tagen), Arrest (einer Woche), Geldstrafen (bis 3 Rubel) und (bis 20) Ruthenstreiche. Doch sind die Gaugerichte an keine Gesetze gebunden in ihren Functionen, sondern verfahren auf Grund örtlicher Gewohnheitsrechte und Gebräuche; ihre Entscheidungen sind endgiltig; doch viele Klagen bemüssigten zu der gesetzlichen Bestimmung, dass den Friedensrichterversammlungen das

Recht der Cassation der Entscheidungen der Gaugerichte zustehe. Ueberhaupt hat man in neuester Zeit auf vielfache Missbräuche und Mängel der Gaugerichte hingewiesen, in Folge dessen wurde eine Commission zur Revision derselben eingesetzt. Jedenfalls thun Reformen in dieser Hinsicht noth, ja viele Stimmen empfehlen die gänzliche Aufhebung dieser Volksgerichte — dieses Mir-Despotismus[1]). Als Leiter der bäuerlichen Selbstverwaltung fungirte in jedem Kreise ein Friedensvermittler; doch in Folge der vielen Klagen musste dieses Institut im Jahre 1874 reorganisirt werden. An dessen Stelle wurden in den Kreisen „Kreisbehörden für Bauernangelegenheiten" eingesetzt, welche „den Gouvernementsbehörden für Bauernangelegenheiten" unterstehen.

Nach officiellen Daten betrug in den 37 Gouvernements des Innern die Zahl der von der Leibeigenschaft befreiten Bauern 2,118.664 und der besitzenden Bauern 5,302.535; letztere betragen 71·4% der Gesammtsumme der einstigen Leibeigenen in diesen Gouvernements, wozu noch 2,716.529 besitzende Bauern der neun Provinzen des Westens zu rechnen sind; die Totalzahl beträgt somit in den 46 Gouvernements 8,019.064 Bauern = 79·1%. Nach anderer Berechnung belief sich am 1. Januar 1876 die Gesammtausdehnung des zurückgekauften Bodens auf 26,223.760 Dessjätinen, die Zahl der rückkaufenden Bauern auf 7,368.563 und die Summe der geleisteten Zahlungen auf 682,654.117 Rubel.

Da die Gemeinden ohne Controle und Appell die Güter und Lasten auf die einzelnen Mitglieder vertheilen, geriethen die Bauern in die vollständige Abhängigkeit von der Gemeinde und betrachten diesen Mir-Despotismus noch als ein grösseres Uebel als die frühere Leibeigenschaft. Noch verderblicher ist die Feldgemeinschaft[2]). Zwar kann ein eigentliches Proletariat nicht entstehen, aber ebensowenig ist eine tüchtige Entwicklung möglich. Darum fasst auch der Gedanke immer mehr Fuss, das Gemeindegut in Privateigenthum zu verwandeln, und zu diesem Behufe wird die Vertheilung des Gemeindegutes an vielen

---

[1]) Vergl. Walcker l. c. S. 23 ff.

[2]) Walcker l. c. S. 6.

Orten nicht mehr alljährlich, sondern seltener vorgenommen, ja in manchen Gegenden ist die Neuvertheilung auf mindestens zehn Jahre beschränkt. Daraus erhellt die Haltlosigkeit des jetzigen Systems [1]).

Bis zur Bauernemancipation kannte Russland keine eigene Selbstverwaltung; Alles, was das innere Leben der Provinzen bedingt, lag in den Händen der Bureaukratie. Durch die Landschaftsordnung, die Semstwos von 1864, wurde endlich den Provinzen das Recht verliehen, ihre Lebensinteressen selbst zu wahren und zu erhalten, und zwar vermittelst der Kreis-, Landschafts- und der Gouvernements-Landschafts-versammlung. Erstere besteht aus Abgeordneten aller in der Provinz ansässigen Stände, aus Bauern (Gauen), Gutsbesitzern und Städtern, deren Wahlrecht durch einen gewissen Census bedingt ist, und wählt einen Verwaltungsausschuss (einen Präses und zwei Mitglieder) und Deputirte (ein Sechstel der Kreisdeputirten) für die Gouvernements-Landschaftsversammlung. Diese beräth diejenigen Angelegenheiten, welche das Interesse und die Bedürfnisse mehrerer Kreise oder des Gouvernements angehen, ist somit keine höhere Instanz für die erste und wählt wie diese einen Verwaltungsausschuss. Diese Ausschüsse üben die Executive der berathenden und beschliessenden Versammlungen aus, die jährlich wenigstens einmal zusammentreten. Ihre Thätigkeit erstreckt sich auf Alles, was das sociale Leben und die innere Verwaltung der Gouvernements und der Kreise betrifft; die Versammlungen haben auch das Recht, zur Bestreitung der Kosten, innerhalb der vom Staatsgesetze bestimmten Grenzen, Steuern zu erheben, die auf Grundbesitz, Handel und Industrie fallen. Die Gouverneure und der Minister des Innern haben blos Inspectionsrechte über die Semstwos, über beiden steht das erste Departement des Senates als eigentliche entscheidende Instanz. Die Semstwos sind der Nation theuer und haben viel für das Volkswohl geleistet, z. B. für Wege, Medicinal- und Schulwesen; auch sind sie der erste Schritt zur Constitution.

Im Jahre 1870 trat auch eine neue Städteordnung in's Leben. Die Verwaltung der Stadt ruht in den Händen eines

[1]) Walcker l. c. S. 96 ff.

Stadtrathes und des Stadtverwaltungsausschusses mit dem Stadthaupte (Bürgermeister). Die Mitglieder des Stadtrathes werden in einer zur Anzahl der Einwohner in bestimmtem Verhältnisse stehenden Zahl nach einem gewissen Wahlmodus auf vier Jahre gewählt und bestellen aus ihrer Mitte den Verwaltungsausschuss und das Stadthaupt. Ersterer hat die Executive des beschliessenden Stadtrathes, letzteres ist der Vorgesetzte desselben. Der Stadtverwaltung obliegt die Sorge für die Erhaltung der Stadt und die Interessen der Commune, welche die nothwendigen Mittel durch verschiedene Abgaben und Steuern (z. B. Grund-, Handels-, Hundesteuer u. a. m.) gewinnt. Streitigkeiten zwischen dem Stadthaupte und Stadtrathe entscheidet die Gouvernementsbehörde für Stadtangelegenheiten. Doch diese Städteordnung ist noch mangelhafter als das Semstwo-Gesetz. Das Wahlgesetz steht auf dem veralteten ständischen Standpunkte der Interessenvertretung, es kennt nur Hausbesitzer, Gewerbetreibende und Kaufleute, statt ein staatsbürgerliches, classificirtes Wahlrecht aller Communal-Steuerzahler zu schaffen; auch ist das Stadthaupt zu mächtig nach unten und zu abhängig nach oben. Trotz aller Missgriffe, Mängel und Härten bei Einführung dieser Reformen ist doch die Bauernemancipation das grösste Werk, welches Russland ohne Revolution durchgeführt hat, und der Aufschwung der Finanzen seit 1870 ist grösstentheils als wenigstens mittelbare Wirkung der Reformen zu betrachten.

Eine eigene Kaste bildet in Russland das Beamtenthum, welches wegen seiner vermeintlich höheren Bildung dem Volke fremd und wegen seiner Bestechlichkeit verhasst ist. Beamtenhierarchie und Adel haben sich in Russland verschwistert. Was nur ein wenig gebildet war, trat in den Staatsdienst und erwarb sich den Adel, und Alles, was zum Adel gehörte, trat in die Reihen der Beamten und ward von dem hier herrschenden Geiste der Verdorbenheit angesteckt. So schwoll der russische Adel zu einem Volke der Herren an, im Gegensatze zum altrussischen Volke der Knechte, durch fremde Lebensanschauung, Sitten und Kleidung von ihnen getrennt. Eine gebildete Mittelclasse (mit Ausnahme des deutschen Bürgerthums der Ostseeprovinzen) gibt es leider in Russland nicht. Ein

Theil des Adels ist arm und ungebildet. Von den 485.000 männlichen Adeligen, die Buschen anführt, waren (1860) nur 120.000—130.000 Gutsbesitzer. In Gegensatz zu Russland tritt Sibirien, welches nach den Worten eines polnischen Verbannten (vor 30 Jahren) „bald aufhören wird, eine Stätte des Schreckens und der Unfreiheit zu sein; denn es besitzt alle Mittel, um mit der Zeit ein Land des Wohlstandes und der Freiheit zu werden. Als Pfänder einer günstigen Zukunft dienen schon jetzt drei Umstände: Sibirien hat keinen Adel, überhaupt keinen privilegirten Stand, sehr wenig Beamte und eine Bevölkerung, die nie leibeigen gewesen und sich selbst zu regieren weiss."

Landwirthschaft. Russland als getreidereiches Land entbehrte bis in die Neuzeit guter Strassen, so dass bei der verschiedenen Bodenbeschaffenheit dieses kolossalen Reiches in vielen Provinzen Theuerung herrschte, während in anderen nutzloser Ueberfluss vorhanden war. Das Eisenbahnnetz bewirkt in dieser Beziehung eine durchgreifende Neuerung. Das meiste Ackerland findet sich im Centrum des Reiches und in Polen, Wiesenland ist überwiegend in den südöstlichen und südlichen Gouvernements, in genügender Menge in den nördlichen, baltischen und ukrainischen Gegenden, zusammenhängende Waldstrecken kommen besonders im Norden vor; der verhältnissmässig grösste Theil des unangebauten Bodens befindet sich in den Gouvernements Astrachan, Samara, Orenburg, Petersburg, Nowgorod, Minsk, Archangel und in Taurien; die Ostseeprovinzen haben grosse Strecken sandigen Uferlandes und grosse Moorstrecken. Beim Anbau des Bodens werden vier verschiedene Methoden befolgt: 1. die Abbrennungsmethode des mit Holz, Gesträuch oder Rasen bedeckten Bodens in den nördlichen Gouvernements und Finnland; 2. die oberflächliche Bearbeitung des Bodens in holzarmen und dünnbevölkerten Steppengegenden, um ihm dann einige Zeit Ruhe zu gönnen, besonders in Bessarabien, im Lande der donischen Kosaken, in Cherson, Taurien, Astrachan u. a.; 3. die seit dem 16. Jahrhunderte eingeführte Dreifelderwirthschaft breitete sich fast über ganz Russland aus, deren Unzulänglichkeit man erst in der Jetztzeit einzusehen beginnt, und 4. das System des Fruchtwechsels, vorwiegend in den Ostseeprovinzen.

Das ackerfähige Areal im europäischen Russland beträgt gegen 95 Millionen Dessjätinen, auf denen jährlich circa 69 Millionen Tschetwert Getreide ausgesäet werden; der Ernteertrag stellt sich durchschnittlich auf das 3 1/2fache der Aussaat. Exportirt werden grösstentheils Producte der Landwirthschaft, und zwar 7—7 1/2% der Ernte. Der Export an Cerealien (Roggen, Weizen, Hafer, Gerste, Kukuruz, Erbsen, Mehl aller Gattung) betrug im Jahre 1874 allein 212,299.000 Rubel und im Jahre 1875 wurden 22,414.551 Tschetwerts derselben ausgeführt. Die Gesammtsumme des Exportes überhaupt betrug im Jahre 1874 411,200.000 und die des Importes 440.200.000 Rubel. Im Jahre 1875 producirte Russland 78 Millionen Hektoliter, d. i. 52% der Gesammternte Europas, die bei besserer Wirthschaft noch bedeutend gesteigert werden könnte. In den letzten 30 Jahren hat die landwirthschaftliche Production Russlands um 16% sich gesteigert und, obgleich es im Quantum immer noch den ersten Rang einnimmt, so steht es doch bezüglich der Intensivität der Wirthschaft hinter der Concurrenz, namentlich Amerikas zurück. In den letzten 20 Jahren hat die Ernte der Kartoffeln um 87%, der Zuckerrübenbau (zwischen dem 48° und 54° n. B.) um 200% und die Tabaksernte um 100% sich vermehrt. Der Werth der gesammten landwirthschaftlichen Production wird jetzt auf 13.092 Millionen Rubel geschätzt. Der Weinbau, der sich bis zum 49° n. B. erstreckt, liefert jährlich 136 Millionen Hektoliter, jedoch ist die Qualität des russischen Weines im Allgemeinen gering. Von der gesammten europäischen Flachsproduction (1873) lieferte Russland 56%, d. i. 192 Millionen Kilogramm (Oesterreich 44 Millionen); exportirt wurde im Jahre 1874 Flachs um 46 1/2 Millionen Rubel; die Leinsaatausfuhr betrug im Jahre 1874 nahe an 31 4/5 Millionen Rubel; dagegen hat die Ausfuhr der Baumwolle, die nur im transkaukasischen und turkestanischen Gebiete producirt wird, eher ab- als zugenommen. Der Seidenbau, dessen erste Anfänge in Russland aus der Zeit Peter's des Grossen stammen, wird im europäischen Russland wenig cultivirt, denn der jährliche Ertrag der Rohseide beträgt nur 500 Pud; wichtiger dagegen ist der Seidenbau in Transkaukasien, dessen Jahresertrag gegen 4 Millionen Rubel ausmacht.

Die Fortschritte der Landwirthschaft sind bedingt durch den Stand der Viehzucht, welche leider in Russland mehr im Rückschritte begriffen ist. Die Zahl der Pferde hat vom Jahre 1851—1871 ab-, dagegen in den letzten Jahren zugenommen; desgleichen ist eine Zunahme des Kleinviehes, namentlich der ordinären Schafe und somit auch des Exportes derselben zu constatiren. Es gibt in Russland an 20 Millionen Pferde, deren Racen so verschieden sind, wie die Lebensweise der Bewohner. Die Pferdezucht ist in Russland von hoher Bedeutung und in manchen Gegenden hat sie den Vorrang vor dem Ackerbau. Gründe der Abnahme derselben sind hauptsächlich die Beschränkung des Weidelandes zum Behufe des Ackerbaues und die theuere Arbeitskraft in Folge der Aufhebung der Leibeigenschaft. Der jährliche Ertrag der Pferdezucht beläuft sich auf 9 Millionen Rubel. Der Viehstand beträgt ungefähr 28 Millionen Stück; das Schlachtvieh bringt jährlich eine Summe von 105 Millionen Rubel ein. An Schafen gewöhnlicher Race (kalmückische, walachische, zigaische und gemeine russische) hat Russland gegen 50 Millionen Stück; der jährliche Ertrag der Wolle ist circa 25 Millionen Rubel. Die feineren Schafsracen (das feinwollige Merinoschaf) haben erst in neuerer Zeit grössere Ausbreitung gefunden und belaufen sich jetzt auf 14 Millionen Stück; der jährliche Ertrag der Wolle wird auf ungefähr 17 Millionen Rubel, der des Fleisches und Talges auf 25 Millionen Rubel geschätzt. Ferner gibt es in Russland gegen 11½ Millionen Schweine, 1,930.000 Ziegen, 308.000 Rennthiere und 64.000 Kameele. In Folge der Urbarmachung des Bodens werden die nomadisirende Viehzucht immer mehr verdrängt und auch die grossen Wiesenflächen vermindert. Zur Verminderung des Viehstandes trugen ferner bei die schlechten Geldverhältnisse der Gutsbesitzer nach der Bauernemancipation, die vielfachen Theilungen unter den Familiengliedern, namentlich aber die grossen fortdauernden Viehseuchen, denen jährlich an 400.000 Stück Vieh erliegen, die einen Verlust von 12 Millionen Rubel für die Landwirthschaft verursachen. Nur in den drei baltischen und den nordöstlichen Provinzen ist ein gewisser Fortschritt bemerkbar und in den nördlichen Districten hat die Käsebereitung merklich zugenommen.

Die der Forstcultur gewidmete Fläche beträgt 114½ Millionen Dessjätinen, wovon 75½ Millionen dem Staate und 39 Millionen Privaten gehören. In der nördlichen Hälfte des Reiches ist Nadelholz, in der südlichen das Laubholz vorherrschend. Während in den nördlichen Gegenden oft 10 Millionen Dessjätinen ununterbrochen Waldungen sind und 18 Dessjätinen per Kopf kommen, entbehren die südlichen Provinzen oft in ungeheueren Strecken ganz derselben, so dass kaum ½ Dessjätine auf einen Kopf entfällt. Seit der Emancipation wurden leider grosse Strecken abgeholzt und dadurch auch unangenehme klimatische Veränderungen hervorgerufen, die dem Landbau schädlich sind. Im Jahre 1871 hatte man aus den kaiserlichen Forsten über 8 Millionen Balken, über 2 Millionen Kubiksaschenen Holz und 163.589 Pud Pech erhalten. Die Gesammtsumme der Forstproducte repräsentirt eine Summe von 3,101.972 Kubiksaschenen. Der Geldertrag, welchen der Fiscus den Wäldern entnimmt, ist im steten Steigen und betrug 1871 über 8¼ Millionen Rubel, der Gesammtertrag aus den russischen Waldungen ist auf 150 Millionen Rubel jährlich zu veranschlagen. Der Holzexport betrug im Jahre 1874 über 33½ Millionen, im Jahre 1875 über 27¼ Millionen Rubel.

Bergbau. Das russische Reich birgt in seinem Innern unendlich viele Schätze an Metallen; doch datirt ein regelmässiger Bergwerksbetrieb erst seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts und wurde von Peter dem Grossen sehr begünstigt, welcher die Bergprivilegien herausgab und den Bergbau auch der Privatindustrie zugänglich machte. Unter der Regierung der Kaiserinnen Anna Iwanowna und Katharina II. gerieth derselbe in Verfall, hob sich aber wieder seit dem Jahre 1796. Die einst ergiebigen Goldbergwerke im Ural sind in Abnahme begriffen, während die in den Gouvernements Perm und Orenburg seit den 30 Jahren ihres Betriebes stets ergiebiger geworden sind. Von grosser Bedeutung sind die sibirischen Goldwäschereien; bis jetzt ist nur ein sehr geringer Theil der goldhaltigen Terrains ausgebeutet worden, doch das fortwährende Auffinden neuer Goldlager und die Vervollkommnung der Technik berechtigen zu der Voraussetzung, dass die Production steigerungs-

fähig ist. Im Jahre 1870 wurden 2156 Pud und 1873 $2824\frac{1}{2}$ Pud Gold gewonnen. Die Berggesetzgebung bezüglich der Goldwäschereien ist in letzter Zeit vollständig reformirt worden. Das Platina wurde bis jetzt nur in einer Gegend des Ural gefunden und seine Production ist zum grössten Theil in den Händen von Privatpersonen. Silber findet sich in den Thälern des Altai und von Nerschinsk, sowie im Kaukasus; doch ist auch die Production desselben gesunken. Die Ausfuhr von Edelmetallen schwankte in den Jahren 1865—1875 zwischen $28\frac{3}{5}$ und $6\frac{4}{5}$ Millionen, die Einfuhr aber zwischen $39\frac{1}{2}$ und $2\frac{3}{5}$ Millionen Rubel. Ein Gleiches, wie vom Silber gilt auch vom Blei. Zinn wird nur in Finnland und auch nur in geringer Quantität erzeugt. Kupfer zeigt sich im Ural, Altai, Kaukasus und besonders in den kirgisischen Steppen. Im Jahre 1873 wurden 223.282 Pud Kupfer producirt. Am meisten verbreitet ist in Russland das Eisen. Unermessliche Schätze birgt das Uralgebirge, dessen Bergwerke allein zwei Drittel von allem in Russland erzeugten Roheisen liefern; zunächst kommen einige Gegenden des Altai, von Nerschinsk, Centralrussland und Polen. Diese Minen gehören in letzter Zeit zu den reichsten in Europa. Im Jahre 1873 wurden über $15\frac{1}{2}$ Millionen Pud Eisen gewonnen. Endlich gibt es in Russland ungemein reichhaltige Lager von Steinkohlen, jedoch wurden dieselben bisher nur an wenigen Stellen einer genügenden Untersuchung unterzogen. Die kostbarsten Lager sind im Ural, in Centralrussland und im Moskauer Becken, am reichhaltigsten ist aber die Gegend am Don. Im Jahre 1874 wurden über 79 Millionen Pud Kohlen producirt. Allerdings hat in den letzten 10 Jahren die russische Berg- und Hüttenindustrie grosse Fortschritte gemacht, allein dieselben genügen noch lange nicht, um den eigenen Bedarf zu decken. Eine der Hauptursachen der ungenügenden Entwicklung der Steinkohlenproduction, der Mangel an guten Communicationen, ist in einigen Gegenden des Reiches behoben und man kann mit Sicherheit annehmen, dass diese wichtigste aller Industrien in ein günstiges Stadium ihrer Entwicklung getreten ist. Seit 1867 sind in Russland bedeutende Neuerungen geschehen, wie die Fabrication des Martinstahles, die Vergrösserungen der Kanonengiessereien, die Einführung

des Bessemerprocesses; auch die Bergschule wird stark frequentirt und die Sammlungen werden stets bereichert. Petroleum wird an vielen Orten Russlands gefunden; im Jahre 1866 befanden sich auf der Halbinsel Apscheron allein 220 Brunnen; in der Nähe von Taman werden in der daselbst befindlichen Anstalt täglich 10.500 Pud von jenem Oel gereinigt. Salz wird in Russland in dreierlei Gestalt gewonnen, nämlich als Steinsalz, Quellsalz und Seesalz; letzteres, welches besonders in zahllosen Salzseen gewonnen wird, macht durchschnittlich jährlich $^3/_5$, das Steinsalz $^1/_{20}$ der ganzen Salzproduction Russlands aus. Der Salzbergbau ist jetzt freigegeben. Im Jahre 1871 wurden über 28 Millionen Pud gewonnen. Ausgezeichneter Graphit wird an einigen Orten in Sibirien gefunden. Im Jahre 1871 betrug die Ausbeute 50.000 Pud. Ein gravirender Umstand ist darin gelegen, dass in den meisten Fällen der Besitzer des Terrains nach dem Gesetze auch Besitzer der unterirdischen Schätze ist, wodurch der Unternehmungsgeist sehr benachtheiligt wird; die Schurfberechtigung ist in Russland unbekannt. Seit 1869 wurden die Steuern auf Bergwerke sehr reducirt.

Das Unterrichtswesen. Russland besitzt 8 Universitäten: zu St. Petersburg, Moskau, Charkow, Kasan, Kiew, Odessa, Dorpat und Warschau mit (im Jahre 1873) 545 Professoren und 6697 Hörern (im Jahre 1853 blos 3000), darunter 6115 eigentliche Studenten, von denen 5586 Stipendien oder Befreiungen vom Collegiengelde genossen. Die meisten Studenten gehören der Rechtsfacultät, sodann der medicinischen Facultät an. Nachdem unter Kaiser Nicolaus I. der Universität jede Freiheit in der Wahl der Lehrer und der inneren Verwaltung entzogen worden war, wurde ihnen diese 1861 und 1863 wieder zurückgegeben. Das im Jahre 1867 gegründete kaiserliche historisch-philologische Institut zählte im Jahre 1871 94 Hörer; seit seiner Gründung sind bis 1871 aus demselben 25 Gymnasiallehrer hervorgegangen. Damit ist ein zweiclassiges Gymnasium verbunden, welches von 102 Schülern frequentirt wurde und die Institutszöglinge in die praktische Wirksamkeit einführte. Der Lehrermangel ist in Russland ein ganz abnormer; im Jahre 1871 waren von 420 Lehrstühlen 202 unbesetzt; es fehlte also

an Einigen ein Drittel, an den Universitäten in Charkow und Kasan sogar die Hälfte der Professoren.

Zu den höheren Unterrichtsanstalten gehören ferner das 1870 eröffnete Demidow'sche juristische Lyceum zu Jaroslaw mit 139 Zöglingen und das mindere Bezborodko'sche Lyceum zu Nejina, das 1848 errichtete Lazarew'sche orientalische Sprachinstitut, die landwirthschaftliche und Forstakademie zu Neu-Alexandria (in Polen) mit 16 Lehrstühlen und 48 Hörern, und 3 Thierarzneischulen mit 200 Schülern.

Für den Mittelschulunterricht besitzt Russland 133 Gymnasien und 69 Progymnasien, 53 Realschulen, 11 Specialschulen und 60 Normalschulen. Mädchenbildungsanstalten gibt es 214, darunter 66 Gymnasien und 148 Progymnasien. Diesen Anstalten wurden in neuester Zeit zum grossen Theile Vorbereitungsclassen beigegeben. Das jährliche Schulgeld beträgt in den Gymnasien 75, in den Vorbereitungsclassen 50 Rubel. Die Zahl der Classen ist 7, der Curs aber ein achtjähriger. Von fremden Kirchen abhängende Lehranstalten (Staatsgymnasien) hat Russland, respective Petersburg 3 mit 1365 Schülern. Ausserdem gibt es eine Handwerkerschule zu Lodz mit 184 Schülern, eine Handelsschule in Odessa mit 149 und die Talmudschulen in Wilma und Jitomir mit 798 Schülern. Communen und Privatpersonen steht es frei, unter der Controle des Unterrichtsministeriums Gymnasien und Progymnasien zu gründen. Die mittleren Lehranstalten sind in Gymnasien und Realschulen eingetheilt; erstere berechtigen zum Universitätsstudium. Seit 1867 eröffnete das Unterrichtsministerium an den Kreisschulen besondere Handwerkerclassen. Ein grosser Uebelstand ist die beständige Bewegung im Lehrerpersonale; durchschnittlich erneuert sich dasselbe in 8, im Odessa'schen Lehrbezirk sogar in $4^1/_2$ Jahren, wohl der beste Beweis für das Unbehagen der Lehrer in ihren Stellungen.

Der Volksschulunterricht steht in Russland auf einer tiefen Stufe. Eine ungeheuere Zahl von Schulen muss mit halblese- und schreibfähigen Lehrern sich begnügen und der höchste Grad der Bildung für die Zöglinge ist ein mechanisches Lesen und Schreiben. Die Zahl der Elementarschulen (1872) betrug 19.658 Volksschulen mit 761.129 Schülern und zwar 625.784

Knaben und 135.345 Mädchen. Dazu kommen 42 Lehrerseminare mit 2374 Präparanden, jene sind jetzt bereits auf 60 gestiegen. In 352 Schulen gab es keine Lehrer und in 3138 anderen Schulen mussten andere fast unfähige Personen das Lehramt ausüben. Bei einer der letzten Aushebungen konnten von 130.150 Recruten nur 14.478 lesen. Sibirien mit einem Flächeninhalte von 227.014 □Meilen und $12^1/_2$ Millionen Einwohnern besitzt nicht eine einzige höhere Bildungsanstalt. Durchschnittlich entfallen auf 10.000 Einwohner in Russland 150 Elementarschüler (in Oesterreich 830, in Preussen 1520). Nach der russischen „Petersburger-Zeitung" 1871, Nr. 328, kommt 1 Schüler auf 19 Einwohner in den Ostprovinzen, je 1 auf 168 Einwohner in Polen, in den Gouvernements mit Semstwos und Kaukasien, 1 auf 471 Einwohner in den übrigen und 1 auf 664 Einwohner in den südwestlichen Provinzen (Ukraine) und Sibirien. Zumeist fehlt es an fähigen Lehrkräften, passenden Schullocalitäten und an einer entsprechenden Dotation des Schulwesens; so verwendete z. B. im Jahre 1871 der russische Staat nicht einmal $3^1/_2$ Millionen Rubel für die Elementarschule, d. i. ungefähr für eine Schule 142 Rubel. Die Ausgaben pro 1873 weisen für den öffentlichen Unterricht $12^1/_3$ Millionen Rubel aus, während das Kriegsministerium über 175 Millionen Rubel für sich in Anspruch nahm, wobei noch in Anschlag zu bringen ist, dass von den obenbezeichneten Unterhaltungskosten der Elementarschulen etwa nur ein Fünftel auf die Staatscassa fällt, während die übrigen vier Fünftel von den Communen und Landstädten zu tragen sind. Die relativ besten Elementarschulen befinden sich in den Gouvernements Wilna, Warschau und in den Ostseeprovinzen, denn diese haben ein halbwegs geregeltes Inspectorat, während die übrigen fast unter keiner Controle stehen. Die Präponderanz der russischen Sprache als Unterrichtssprache macht immer grössere Fortschritte, selbst in dem Gouvernement Warschau und in den Ostseeprovinzen. Durch ein Circular des Unterrichtsministers vom 1. Januar 1874 wird auf Wunsch des Kaisers der russische Adel zur Unterstützung der Regierung angerufen, indem diesem die Ueberwachung des politischen und religiösen Geistes in den Volksschulen an's Herz gelegt wird.

An Privat-Unterrichtsanstalten, die sich mit dem ersten Unterrichte beschäftigen, besass Russland am 1. Januar 1872: 1081 mit 16.641 Knaben und 21.789 Mädchen; hievon entfällt die Hauptzahl auf die Bezirke Petersburg, Moskau und Dorpat. Die Unterhaltungskosten einer Schule variiren zwischen 505 Rubel im Jahre für jede durch die Municipalitäten unterhaltene Schule und 66 Rubel, welche per Jahr die Institute, Ministerien und Private gemeinschaftlich ausgeben. Obschon die Staatsregierung (die Ministerien des Auswärtigen, des Krieges, der Marine, der Finanzen, der Reichsdomänen, des Innern, der Volksaufklärung, der Wegverbindungen, der Justiz und seit 1867 auch das Ressort der Synode) jährlich eine ziemlich bedeutende Summe für das Unterrichtswesen verausgabt, so ist doch der Percentsatz derselben zur Gesammtsumme aller Ausgaben des Reiches ein unverhältnissmässig geringer.

Das Heerwesen. Bis zum Jahre 1870 waren die Adeligen, die grossen Kaufleute und einige andere Stände von der Militärpflicht ausgenommen, nur Bauern und Kleinbürger wurden als Soldaten ausgehoben, deren activer Dienst 25 Jahre dauerte und nach dieser Zeit blieben sie im beständigen Soldatenstande, ja selbst ihre Söhne waren ohne Losung zum Militärdienste verpflichtet. Ein Ukas vom Jahre 1871 adoptirte das Princip der allgemeinen Wehrpflicht, die durch das Gesetz vom 1./13. Januar 1875 auch praktisch in Anwendung gebracht wurde. Jeder Russe, mit wenigen Ausnahmen (z. B. körperlich Untaugliche, der einzige Sohn eines arbeitsunfähigen Vaters, Geistliche u. A.) ist vom zurückgelegten 20. Lebensjahre an dienstpflichtig und muss das Los ziehen. Der Militärdienst dauert 15 Jahre, wovon 6 Jahre activer Dienst und 9 Jahre Reserve, aus der man dann in den Landsturm übergeht, in welchem der Dienst bis zum 40. Lebensjahre dauert. Gewisse Grade der Bildung gewähren die Begünstigung zum abgekürzten Dienste. Die Dienstzeit bei der Flotte beträgt 9 Jahre, und zwar 7 Jahre Activdienst und 2 Jahre Reserve. Auch das Institut der Freiwilligen wurde acceptirt, die nur 3 Jahre dienen und auf Kosten des Staates unterhalten werden. Doch dieses Gesetz gilt nicht für Transkaukasien und das Kosakenland. Die zur Ergänzung der Armee nothwendige Zahl Soldaten wird alljährlich im Gesetzeswege

bestimmt und das Kriegsministerium repartirt die jährliche Ersatzquote auf die Gouvernements. Die russische Armee besteht demnach aus dem stehenden Heere und der Reichswehr. Das stehende Heer wird aus Land- und Seetruppen gebildet. Die Landarmee umfasst die regulären ausgehobenen Truppen, die Reserve, die Kosaken (irreguläre Truppen) und die aus Fremdvölkern formirten Truppentheile. Die Reichswehr (Opoltschenie) ergänzt sich aus der gesammten übrigen waffenfähigen männlichen Bevölkerung vom 20. bis 40. Lebensjahre.

Die gesammte Armee zählt auf dem Kriegsfuss 50.954 Officiere und 1,653.393 Mann und wird in 1293 Bataillone und 280 Escadronen mit 2574 Geschützen eingetheilt. Die Zahl der zum Dienste verpflichteten irregulären Mannschaft wurde bisher auf 300.000 Mann angenommen. Festungen gibt es 32, so dass auf 11.900 □Meilen je eine kommt.

Die Marine zählte (1875) 223 Dampfer mit 561 Geschützen von 188.120 Tonnengehalt und 31.080 Pferdekraft. Das Marinepersonal besteht aus 89 Admirälen, 1307 Flotten-Officieren, 528 Piloten, 220 Officieren der Marine-Artillerie, 149 Marine-Ingenieuren, 563 Ingenieur-Mechanikern, 56 Hafenbau-Ingenieuren, 346 Admiralitätsbeamten, 260 Aerzten, 511 Civilbeamten, zusammen 4029 Officiere und 25.500 Mann Seetruppen. Die Ausgaben für die Marine betrugen im Jahre 1873 an 25,767.000 Rubel.

Die Presse. Ende 1872 gab es in 197 Städten 360 Druckereien, die grösstentheils auf Staatskosten geführt wurden, 286 Lithographien, 366 Buchhandlungen und 261 Leihbibliotheken. Im Jahre 1865 erschienen 328 periodische Schriften. Die Zahl der Zeitungen betrug im Jahre 1868 219, darunter 117 russische, 30 deutsche, 20 finnische, 4 hebräische, 3 lettische, 3 französische, 1 esthnische und 1 armenische. Alle periodischen Zeitschriften bedürfen zu ihrem Erscheinen der Erlaubniss des Ministeriums des Innern, von welchem es abhängt, die Herausgabe mit oder ohne Präventivcensur zu gestatten. Doch die Freiheit der Presse wurde durch neuere Massregeln noch mehr beschränkt. So kann seit 1872 der Minister die Veröffentlichung eines jeden Buches und jeder Zeitschrift verbieten und mit Zustimmung des Ministercomités die Vernichtung anordnen. Nach dem Gesetze vom 16. Juni 1873 kann der Minister den Redacteuren periodischer

Zeitschriften verbieten, über bestimmte Fragen von staatlicher Bedeutung zu schreiben.

Dem mangelhaften, ja unerträglichen Justizwesen, welches in Russland vor dem Jahre 1864 herrschte, wurde durch die Justizreform vom genannten Jahre ein Ende gemacht.[1] Den Gerichtsordnungen wurden folgende Principien zu Grunde gelegt: Die Rechtspflege wird nur von den Gerichten ausgeübt und den Administrativbehörden jede (frühere) Gerichtsbarkeit entzogen; denn jene besassen vor 1864 den grössten Einfluss auf die Gerichte. Die Gerichtshöfe zerfallen in Friedensgerichte (Friedensrichter und Friedensrichterplenum) und allgemeine Gerichte (Bezirks- und Appellationsgerichte). Die Verhandlung geschieht nur in zwei Instanzen. An der Spitze aller Gerichte steht der Cassationssenat, der (in offenen Verhandlungen) über die Richtigkeit oder Rechtmässigkeit eines Richterspruches zu erkennen hat. In Strafsachen ist an die Stelle des inquisitorischen Verfahrens der Anklageprocess getreten. Der Angeschuldigte erhält von Rechtswegen einen Vertheidiger; über schuldig oder nichtschuldig entscheidet das Geschwornengericht. Für politische Verbrechen besteht ein eigener Gerichtshof und über Pressvergehen entscheiden in erster Instanz die Appellationsgerichte. Die Richter werden auf Lebenszeit ernannt, die Friedensrichter aber von den städtischen Communen auf je vier Jahre gewählt. Die Friedensrichter eines Kreises bilden ein Plenum. Die Jurisdiction desselben erstreckt sich im Civilprocesse auf Besitzstreitigkeiten und auf alle Fälle der freiwilligen Gerichtsbarkeit, im Strafprocesse auf bestimmte leichtere Vergehen. Nebst diesen ordentlichen, aus den Communalcassen besoldeten Friedensrichtern gibt es noch unbesoldete Ehrenfriedenssrichter, welche im Nothfalle erstere ersetzen. Disciplinarstrafen kann nicht die Administration, sondern nur das Gericht verhängen. Zur Wahrung der öffentlichen Interessen besteht das Institut der Staatsanwaltschaft oder Procuratur, die unmittelbar vom Justizminister abhängt, die Voruntersuchung einzuleiten und die Anklage in derselben zu vertreten hat. Ob der Incriminirte dem

[1]) Lindheim, „Russland in neuester Zeit" l. c. S. 71 ff.

Gerichte zur Aburtheilung zu übergehen ist oder nicht, darüber entscheidet das Appellationsgericht als Anklagekammer.

In umfassender Weise wurde die Advocatur durch Einführung des Institutes der vereidigten Gerichtsanwaltschaft geregelt; desgleichen durch das Statut vom 14. August 1866 das Notariat, welches der unmittelbaren Aufsicht der Bezirksgerichte unterstellt wurde. Auch die Militärgerichts-Organisation hat eine Umwandlung erfahren. Doch die Gerichtsreform theilte das Schicksal vieler in Russland eingeführten Reformen; bei der Durchführung scheut man sich vor der Consequenz und verkümmert durch neue Erlässe die kaum in's Leben gerufenen Gesetze; so hat der Justizminister, unzufrieden mit der Praxis der Geschwornen, den Vorschlag gemacht, die Jury durch Schöffengerichte zu ersetzen. Die freie Sprache und unabhängige Stellung der Advocaten boten Anlass, die Creirung neuer Anwaltsausschüsse zu sistiren. Der Justizminister ist ferner berechtigt, nach eigenem Ermessen jedem Advocaten die Berechtigung zur Praxis zu nehmen, und ernennt, anstatt die unabsetzbaren Untersuchungsrichter zu bestätigen, nach Gutdünken die Functionen eines Untersuchungsrichters ausübende Beamte, die mithin gänzlich von der Administration abhängig sind.

Das Strafrecht. Durch das Gesetz vom 17. März 1863 ist die Ruthe als einzig zulässiges Strafwerkzeug bezeichnet. Das Friedensrichterstatut führte ein neues Strafmittel ein: die Erziehungs- und Besserungsanstalten für minderjährige Verbrecher. Dieselben zerfallen in landwirthschaftliche und Handwerkercolonien. Das russische Strafsystem leidet überhaupt an vielen Hauptmängeln, wie in der ungeheuer ausgedehnten Anwendung der Verminderung und völligen Entziehung von Ehren und bürgerlichen Rechten, welche mit der Verurtheilung zur Zwangsarbeit, zur Ansiedlung in Sibirien und zur Verbannung in die Bergwerke unbedingt verbunden sind, ganz ohne Berücksichtigung, ob das Verbrechen an sich oder seine Umstände wirklich auf die Ehrlosigkeit des Verbrechers hinweisen oder nicht. Bereits ist ein neues Project ausgearbeitet, welches bestimmt, dass die Einschränkung und der Verlust der Ehren und bürgerlichen Rechte nicht eine Folge der Strafe sein soll,

sondern von der Art des Vergehens bedingt ist, und welches die Freiheitsstrafe auf drei bis vier Arten beschränkt. Die Todesstrafe soll wie bisher nur über politische Verbrecher verhängt werden. Auch das Gefängnisswesen soll einer vollständigen Reorganisation unterzogen werden. Doch diese Bestimmungen beziehen sich nur auf das Wirkungsgebiet des allgemeinen Strafrechtes und berühren nicht die gesetzlichen Vorschriften über die Verbannten. Bis zum 1. Januar 1873 sind 6 Gerichtsbezirke (Moskau, Charkow, Odessa, Petersburg, Saratow und Kasan) mit je einer Palate (der mehrere Bezirksgerichte untergeordnet sind) und im Ganzen 40 Bezirksgerichte eröffnet worden. Laut statistischen Angaben betrug im Jahre 1872 in diesen 6 Gouvernements mit nicht ganz $9^1/_2$ Millionen Einwohnern die Zahl der verübten Verbrechen 63.042, wovon 38.742 gegen das Eigenthum, 9118 gegen das Leben, die Gesundheit, Ehre und persönliche Freiheit und der Rest gegen Religion und andere Rechte entfallen. Von der ersteren Classe betreffen 28.688 Fälle den Diebstahl, 3811 Brandstiftung; unter der zweiten kommen auf Mord und Todschlag 3007, auf den Selbstmord 1113, Nothzuchtfälle 109 u. s. w. Nach dem zweiten Theile der statistischen Nachrichten des Justizministeriums unterlagen in 41 Gouvernements mit $55^1/_2$ Millionen Menschen der friedensrichterlichen Competenz 36.368 Verbrecher, wovon $^6/_7$ Männer und $^1/_7$ Weiber, 21.697 Verheiratete, 10.766 Ledige und 2381 Verwitwete waren. 75% (und darunter $^7/_8$ der Weiber) konnten weder lesen noch schreiben. Am entwickeltsten waren die verbrecherischen Neigungen im 30., sodann im 21., 40., 17., 50. Lebensjahre. Der herrschenden Religion gehörten an 28.382, den Juden 1738, den Katholiken und Lutheranern 1735, den Muhammedanern 1171, anderen Nichtchristen 532, den Sectirern 810. Ein Drittel wurde freigesprochen, ein Sechstel an Besserungsanstalten abgegeben, unter den Verurtheilten waren 1265 Minderjährige, welche grösstentheils ihre Strafe in den bei den Gefängnissen befindlichen Abtheilungen für Minderjährige abbüssten. Ueber Personen, die der Competenz der allgemeinen Gerichtsbehörden unterstehen, wurden (1872) von den Bezirksgerichten und Palaten 3777 Urtheile gefällt und erledigt. 1126 Verbrechern wurde die Verurtheilung zu Strafcompagnien (denn für Diebstahl und Vaga-

bundiren ist dies die normale Strafe), 404 Gefängniss, 346 Arbeitshaus und 100 Zwangsarbeit zuerkannt. 1421 Verurtheilte gehörten dem Bauernstande an, 551 waren Vagabunden. 25% der Verbrecher kamen auf das Alter von 25—30 Jahren.

Das materielle Privatrecht. Mit den oben erwähnten Gerichtsordnungen steht das Privatrecht im grellsten Gegensatz. Die hierüber getroffenen Verordnungen entsprechen in keiner Weise den Bedürfnissen des Verkehrs und befördern eine totale Unsicherheit. Die geltenden Gesetze werden hoffentlich durch einen neuen Civilcodex ersetzt werden. Bisher sind folgende Verbesserungen zu notiren: die Freigebung des Bodens an alle Bürger, sowie an alle Ausländer durch die Bauernordnung 1861 und die Erstreckung der Wechselfähigkeit von den Kaufleuten auf alle handelsberechtigten Personen mit einigen Ausnahmen. Der Begutachtung des Staatsrathes liegen folgende Entwürfe bereits vor: 1. Die Einführung einer Hypothekenordnung. Mit Ausnahme des ehemaligen Königreiches Polen und der Ostseeprovinzen existirt in Russland das System der Grundbücher nicht, mithin konnte von einem Bodencredite nicht die Rede sein; die Führung der Bücher soll den Landschaften und Stadtcommunen anvertraut werden. 2. Der Entwurf einer Wechselordnung, die ganz der deutschen Wechselordnung nachgebildet ist mit Ausnahme der Fristen. 3. Der Entwurf eines Actiengesetzes, welches eine grössere Verantwortung und sichere Garantie der Verwaltung gegenüber der Generalversammlung ermöglichen und die Bildung neuer Actiengesellschaften erleichtern will. 4. Ein Gesetzesentwurf über Aufhebung der Schuldhaft, und 5. über die Vormundschaft. Die jetzt bestehenden Vormundschaftsbehörden besitzen sehr weitgehende Freiheiten, anderseits ist die Verwaltung des Pupillarvermögens dadurch erschwert, dass zur Veräusserung einzelner Vermögensstücke die Erlaubniss des Staates erforderlich ist. 6. Der Entwurf eines Statutes über den Miethvertrag von Dienstleistungen. Nach den jetzt bestehenden Bestimmungen ist weder der Arbeiter noch der Arbeitgeber gegen den Contractbruch gesichert. Der Entwurf will Arbeitsbücher einführen und den Contractsbruch von Gesetzeswegen mit Geldstrafe belegen.

Auch die Handelsgerichte sollen einer Reform unterzogen werden; bis jetzt bestehen nur in fünf Städten des Reiches besondere Handelsgerichte, in Zunkunft jedoch sollen in allen grösseren Handelsstädten dergleichen errichtet werden. Das Richterpersonal soll aus Vertretern der Kaufmannschaft und juristischen Fachmännern bestehen.

Manufactur-Industrie[1]). Obgleich die russische Manufactur-Industrie erst durch Peter den Grossen eine sichere Grundlage erhielt, so wurden doch schon vor seiner Zeit viele Manufacturzweige in Russland betrieben, die meistens den Charakter der Hausarbeit hatten, aber doch an mehreren Orten zu einer fabriksmässigen Thätigkeit sich entwickelten. Den grossartigen Aufschwung, den die Industrie in Russland genommen, hatte sie einzig diesem Czaren zu verdanken; überall wurden auf Geheiss Peter's des Grossen Werkstätten und Fabriken errichtet, Aus- und Einfuhr geregelt, Vorschüsse an die Unternehmer verabreicht, so dass gegen Ende der Regierung desselben schon 250 Fabriken eingerichtet waren, welche alle damals bekannten Industriezweige vertraten. Doch dieses ganze System war ein künstliches und die ganze Industrie stand unter der strengsten Vormundschaft der Regierung, deren sie sich bis auf den heutigen Tag noch nicht ganz hat entschlagen können.

Unter sämmtlichen Industriezweigen nimmt die Baumwoll-Industrie in Russland den ersten Rang ein. Dieselbe begann daselbst ungefähr in der Mitte des vorigen Jahrhunderts und entwickelte sich so rasch, dass der Werth ihrer Producte bereits 162 Millionen Rubel beträgt. Anfangs beschäftigten sich die Dörfer, namentlich um Moskau herum, mit der Weberei von englischen Baumwollgespinnsten. Durch Einführung des Schutzzolltarifes vom Jahre 1822 und noch mehr durch die 1850 erfolgte Ermässigung des Importzolles auf Baumwollgespinnste machte die Weberei grosse Fortschritte. Es gab demnach 1871 in Russland 51 Spinnereien mit 2 Millionen Spindeln, welche mit 44.300 Arbeitern um 55 Millionen Waaren producirten; 738 Webereien mit 79.590 Webstühlen, 78.700

[1]) Vergl. hierüber ausser den oben citirten Werken das Hauptwerk: „Die Industrie Russlands in ihrer bisherigen Entwicklung und in ihrem gegenwärtigen Zustande" von Friedr. Mathäi. Leipz. 1872. 2 Bände.

Arbeitern mit einem Productionswerthe von mehr als $48^1/_5$ Millionen Rubel; 511 Färbereien und Druckereien, mit 34.700 Arbeitern und $48^1/_5$ Millionen Rubel Productionswerthe, und rechnet man die Fabriken in Polen und Finnland hinzu, so beschäftigt die Baumwoll-Industrie im russischen Reiche 175.110 Arbeiter in 2391 Fabriken, die um 162 Millionen Rubel Waare produciren. Die Baumwollweberei ist entweder Handarbeit oder wird mittelst Maschinen betrieben. Mechanische Webstühle gibt es 28.000, welche besonders Calicot und Baumwoll-Sammet fabriciren. Das Hauptfabricat der Färbereien und Druckereien ist Zitz, mit dem $^4/_5$ der Arbeiter sich beschäftigen und von dem allein sie für 41 Millionen Rubel Waare erzeugen, namentlich in den Gouvernements Wladimir, Moskau, St. Petersburg und Kostroma. Im Ganzen leistet die russische Baumwoll-Industrie dem Bedarfe und Geschmacke des Landes Genüge. Der Werth der russischen Cotonnaden auf der Messe zu Nischni-Nowgorod belief sich im Jahre 1872 auf $32^1/_2$ Millionen Rubel. Die Wattafabrication steht in Russland auf keiner hohen Stufe; im Jahre 1871 gab es 80 Fabriken mit 650 Arbeitern und 600.000 Rubel Productionswerth.

Desgleichen ist im ganzen Lande die Schafwoll-Industrie verbreitet, welche unter den russischen Industriezweigen den zweiten Rang einnimmt. Die Fabrication von Schafwollgeweben wurde in Russland durch Peter den Grossen begründet und erstreckt sich auf die Anfertigung grober Tuche, auf das Weben von Teppichen, auf die Herstellung von Schafwollgarnen zur Anfertigung von Strümpfen, Handschuhen, Gürteln und auf die Bereitung des Filzes zur Herstellung von gewalkten Hüten und Stiefeln. Man schätzt die jährlichen Fabricate auf 15 Millionen Rubel. Der Hauptzweig dieser Industrie ist das Tuchfabricat. Nach der Rückkehr Peter's aus dem Auslande wurde im Jahre 1698 die erste Tuchfabrik für den Heeresbedarf errichtet. Anfangs entwickelte sich die Tuchfabrication langsam, nahm aber von 1820 an einen rapiden Aufschwung. In Gesammtrussland gab es im Jahre 1871 für die Schafwoll-Industrie 1339 Fabriken mit 121.070 Arbeitern, die mehr als um 77 Millionen Rubel Waare erzeugten; darunter nimmt das Moskauer Gouvernement den ersten Platz ein. Den haupt-

sächlichsten Rohstoff bilden die einheimischen Wollgattungen, und zwar die Merinowolle, von welcher jährlich 1,800.000 Pud producirt werden, die russischen Wollen von den Ufern des Don und den Ländern der Wolga und die Zagajawolle. Aus Kameelhaaren fabricirt man das sogenannte Baschliktuch. Im Jahre 1871 zählte man in Russland 751 Tuchfabriken und 79.800 Arbeiter, deren Producte $47\frac{1}{2}$ Millionen Rubel Werth hatten.

Schafwollspinnereien, die blos Schafwolle verarbeiten, gab es 65 mit 4720 Arbeitern und $4\frac{1}{2}$ Millionen Rubel Productionswerth. In den 524 Webereien für Gewebe aus Kamm- und Halbwolle waren 36.550 Arbeiter beschäftigt, die um $24\frac{4}{5}$ Millionen Rubel Waare erzeugten. Die Teppichfabrication hat sich erst in neuester Zeit im ausgedehnteren Massstabe in Russland eingebürgert. Im genannten Jahre hatte Russland 5 Fabriken mit 300 Arbeitern, die für 326.000 Rubel Teppiche herstellten. Die meisten Teppiche werden mittelst bedruckter Ketten fabricirt. Die Filzfabrication hat keine besondere Ausdehnung. 1871 existirten 39 Filzfabriken, deren 275 Arbeiter 787.000 Rubel Waare lieferten, meistens in Filzpantoffeln bestehend. Die russische Schafwoll-Industrie ermöglicht sogar einen nach Asien gerichteten Export, der im Jahre 1871 an $2\frac{4}{5}$ Millionen Rubel betrug; importirt werden mehr Luxus- und Modeartikel, und zwar im genannten Jahre um mehr als $10\frac{1}{2}$ Millionen Rubel.

Der älteste und auch ein wichtiger Zweig der Textil-Industrie ist die Hanf- und Flachs-Industrie. Seit vordenklichen Zeiten ist in Russland die Spinnerei und Weberei des Flachses eine unter den Bauern verbreitete Industrie; namentlich wird Leinwand mittelst Handweberei in so bedeutender Menge fabricirt, dass mit Ausschluss der für den Hausbedarf nöthigen Leinwand jährlich ungefähr 170 Millionen Arschinen (113 Millionen Meter) im Werthe von 14 Millionen Rubel für den inneren Handel erübrigt werden. Der Gesammtwerth der von den Bauern verfertigten Leinwand soll 55 Millionen Rubel betragen. Durch den Aufschwung der Baumwoll-Industrie und die Baumwollkrise hat die bäuerliche Leinen-Industrie harte Schläge erhalten. Mit der Verarbeitung von Flachs beschäftigen

sich die Bauern meistens während der Winterszeit. Den Centralpunkt der ländlichen Leinen-Industrie bilden die Gouvernements Jaroslaw und Kostroma. An der Webe-Industrie betheiligen sich auch Frauen und Kinder, welch' letztere das Garn auf die Spulen abhaspeln. In den Gegenden der Weichsel herrscht die Fabrication der ordentlichen Leinwand vor. Die im Norden Russlands erzeugte Leinwand ist die gröbste. In jenen Gegenden, wo lebhafter Getreideverkehr herrscht (im Gouvernement Twer), beschäftigt man sich mit Verfertigung von Säcken. Der Flachs- und Hanfbau ist daher mit der wichtigste Zweig der russischen Agricultur und wird fast im ganzen Reiche betrieben. Das Rösten und Brechen desselben wird gewöhnlich durch den Producenten selbst vorgenommen und bildet einen jener traditionellen Industriezweige, welche dem Fortschritte nicht sehr sich anbequemen. Im Jahre 1871 gab es im europäischen Russland 18 Flachsspinnereien mit 95.000 Spindeln und 9340 Arbeitern, die über 6 Millionen Rubel Waare erzeugten; 101 Leinwandweberei-Fabriken mit 11.460 Webstühlen und 14.660 Arbeitern, deren Production über 6 Millionen Rubel betrug; 23 Hanfspinnerei-Fabriken mit 2280 Arbeitern und einer Production von 2 Millionen Rubel, und 112 Seilereien mit 2250 Arbeitern, die über $3^1/_3$ Millionen Rubel Waare producirten. Das Quantum des in Russland geernteten Flachses wird auf 15 Millionen, des für die Spinnereien bestimmten Hanfes auf 6 Millionen Pud, des Flachssamens auf $2^1/_2$ Millionen und des Hanfsamens auf $3^1/_2$ Millionen Tschetwerts geschätzt. Hanf und Flachs nehmen unter den Exportartikeln den zweiten Rang ein. Die erste Seidenfabrik wurde in Russland im Jahre 1718 in Kaukasien gegründet; doch war die Seidenmanufactur bis zum Anfange dieses Jahrhunderts ohne alle Bedeutung; erst seit 1830 hat dieselbe einen erheblichen Aufschwung genommen, namentlich in den Gouvernements Moskau, Petersburg und in Livland. Besonders sind Turkestan und Kaukasien dem Seidenbaue sehr günstig. Doch genügt die russische Seide den heimischen Webereien nicht, die zur Fabrication von Seidenwaaren besserer Qualität französische und italienische Seide beziehen. Im Jahre 1871 wurde für $6^4/_5$ Millionen Rubel Seide importirt. Für Seidenmanufactur, Brocat- und Tressenweberei gibt es 450 Etablissements

mit 15.400 Arbeitern, deren Gesammtproduction $10^1/_3$ Millionen Rubel beträgt.

Die Papierfabrication war in Russland schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts bekannt, entwickelte sich aber sehr langsam. Im Jahre 1866 waren in 37 Gouvernements 224 Fabriken, die um 7 Millionen Rubel Papier erzeugten. Die meisten befinden sich im Gouvernement Petersburg. Im Ganzen ist die russische Papierfabrication in gedrücktem Zustande und es werden jährlich etwa 3 Millionen Riess Papier producirt, so dass ungefähr 18 Bogen auf einen Einwohner kommen.

Die Holz-Industrie wurde durch die ungeheure Ausdehnung der Wälder sehr begünstigt und verbreitet sich in ihren einzelnen Zweigen über das ganze Reich. Hauptsächlich werden fabricirt Holzlöffel (15 Millionen Stück), Möbel (nur in grösseren Städten), Kisten, Wagen aller Art nebst den Wagenbestandtheilen. Die Baumrinde wird zum Gärben des Leders verwendet und der Bast zu Säcken, Matten und zu Schuhen (10 Millionen Paare) verarbeitet. Die Pech- und Theersiedereien sind sehr bedeutend; jährlich werden von der Landbevölkerung gegen 330 Millionen Pfund bereitet. Der jährliche Productionswerth der Holzindustrie wird auf 20 Millionen Rubel veranschlagt.

Die Lederfabrication steht schon seit langer Zeit in Russland in Blüthe; in Moskau wurde eine Schule zur Unterweisung in der Lederfabrication gegründet und deutsche Meister in die verschiedenen Gouvernements geschickt, um die Russen darin zu unterrichten. Im Jahre 1869 betrug die Zahl der Lederfabriken 5593, die um $27^1/_3$ Millionen Rubel Waare producirten. Unter den Ledersorten nimmt das Juchtenleder, ein echt russisches Product, den ersten Rang ein, von dem jährlich über 8 Millionen Pfund angefertigt werden; doch hat die Ausfuhr desselben in neuester Zeit abgenommen. Auch der in Russland fabricirte Saffian ist von sehr guter Beschaffenheit. Die Anfertigung lackirten Leders wird nur wenig betrieben, umsomehr aber die der Maschinenriemen. Der Centralpunkt dieser Fabrication ist das Dorf Kimri. Der Werth des jährlich in Russland producirten Leders ist auf 70 Millionen Rubel zu veranschlagen.

Die Talg- und Wachsfabrication ist für Russland gleichfalls von hoher Bedeutung; auch sind alle Bedingungen für eine grosse Entwicklung derselben vorhanden. Im Jahre 1871 gab es 353 Seifenfabriken mit 1256 Arbeitern und mehr als 3 Millionen Rubel Productionswerth, 16 Stearinfabriken mit 2317 Arbeitern und $7^1/_3$ Millionen Productionswerth, 670 Talglichterfabriken, deren 2105 Arbeiter um $4^9/_{10}$ Millionen Rubel Lichter fabricirten, und 110 Wachslichterfabriken mit 563 Arbeitern, deren Production über $1^1/_2$ Millionen Rubel beträgt.

Die Ziegeleien sind in Russland wenig entwickelt, da die Bauernwohnungen grösstentheils aus Holz erbaut sind. Die besten Ziegeleien liegen bei Petersburg und Moskau; bei diesen sind meistens Maschinen eingeführt, während sonst die Handarbeit die überwiegende ist; doch sind die Oefen schlecht construirt und die in den gewöhnlichen Ziegeleien gebrannten Steine sind zumeist von schlechter Beschaffenheit. Im Jahre 1866 gab es 5046 Ziegeleien mit einer Production von $6^1/_2$ Millionen Rubel.

Die Porzellan- und Fayencefabrication wird besonders im Gouvernement Moskau betrieben, steht aber auf niederer Stufe. Zumeist wird graues, wenig weisses Porzellan producirt, das überdies unverhältnissmässig theuer ist. Glasfabriken gab es im Jahre 1871 222 mit 10.748 Arbeitern und $3^2/_3$ Millionen Rubel Production. Die Glasfabrication ist in Russland zu einer geringen Vollkommenheit gelangt, und die meisten Fabriken sind auch mangelhaft eingerichtet.

Nach der Textil-Industrie ist die Metall-Industrie sowohl wegen ihrer Ausdehnung als auch wegen des Werthes ihrer Producte die wichtigste Haus-Industrie, deren Grad der Ausdehnung je nach den verschiedenen Gouvernements variirt. Darunter ist wieder die Verarbeitung des Eisens der wichtigste Zweig; denn von 72 Millionen Rubeln, die den Werth der im Jahre 1866 producirten Metallwaaren repräsentiren, entfallen 57 Millionen auf die Eisen-Industrie und davon 32 Millionen auf die 506 Eisengiessereien, der Rest auf 294 Fabriken zur Verfertigung von Maschinen, Instrumenten, Waffen u. dgl. Der Werth der jährlich aus Kupfer und Bronze verfertigten Waaren beträgt 10 Millionen Rubel.

[illegible] wurden im Jahre [illegible] in [illegible] Fabriken mit [illegible] Arbeitern [illegible] mehr als [illegible] Millionen Rubel erzeugt. Doch genügt das inländische Product für die Bedürfnisse des Landes nicht, sondern es muss jährlich ein bedeutendes Quantum davon eingeführt werden; ebenso ist die russische Tabakfabrication für den Bedarf der Bevölkerung unzureichend. Die Rübenzuckerfabrication, die in Russland erst gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts eingeführt wurde, breitete sich erst später aus und namentlich wurden seit 1838 im Gouvernement Kiew viele Fabriken angelegt. Im Jahre 1869 gab es 290 Rübenzuckerfabriken, die mehr als um 24½ Millionen Rubel Zucker fabricirten. Die Zuckerraffinerien standen im Anfange dieses Jahrhunderts in hoher Blüthe, nahmen aber später ab; durchschnittlich kommen jährlich 2¹/[illegible] Pfund Zucker auf einen Kopf der Bevölkerung.

Nach statistischen Mittheilungen hat Russland im Ganzen 90.000 Fabriken, in welchen gegen 1 Million Arbeiter in geschlossenen Räumen beschäftigt sind. Der Handwerksbetrieb ist in Russland in mancher Beziehung mit dem Fabriksbetrieb eng verbunden. Die Zahl der russischen Unterthanen, welche ein Handwerk als Haupterwerb treiben, kann auf mindestens eine halbe Million veranschlagt werden, und rechnet man diejenigen, welche dasselbe als Nebenverdienst betreiben, so steigt die Zahl auf 10 Millionen.

Communicationen. Wenn Russland in so mancher Hinsicht hinter den übrigen europäischen Ländern zurückgeblieben ist, so ist dies grösstentheils auf den Mangel der Communicationswege zurückzuführen. Wo keine Wasserwege oder Eisenbahnen in Russland vorhanden sind, da ist das Reisen selbst heutzutage noch sehr beschwerlich. Die gewöhnlichen Landstrassen spotten jeder Beschreibung; dabei sieht man meilenweit nichts als Wald oder Haide. Die Entfernungen sind so unverhältnissmässig gross und das Land in den wenigsten Gegenden so bevölkert, dass durch den Verkehr selbst die Anlage [illegible]strassen nicht bestritten werden kann. Besser sind die in [illegible]änden der Regierung befindlichen 7000 Werst Land[illegible]n, die sorgsam in Stand gehalten sind und auch ein gut [illegible]isirtes Postwesen besitzen. Erst im Jahre 1816 wurde der

Gedanke, Kunststrassen anzulegen, ernstlich angeregt. Man erhob zur Herstellung derselben von allen Bauern des Reiches eine jährliche Steuer von 25 Kopeken per Kopf und von den Kaufleuten einen Zuschlag von 25% auf die von ihnen zu entrichtenden Abgaben. Diese Steuern ergaben gegen 5¼ Millionen Rubel. Die erste Chaussée, welche gebaut wurde, war die zwischen Petersburg und Moskau, in einer Länge von 677½ Werst (755 Kilometer), und 50 Jahre später betrug die Länge sämmtlicher russischer Kunststrassen 6824 Werst (7800 Kilometer). Auf 100 □Meilen kommen demnach 1·81 Werst Kunststrasse mit 150 Rubel Ertrag (in den Jahren 1865—1868). Die Abnahme der Chausséegelder in den letzten 20 Jahren hat ihren natürlichen Grund in der stets zunehmenden Entwicklung des Eisenbahnnetzes.

Die Länge der russischen Wasserstrassen beträgt 36.387 Werst, so dass durchschnittlich 1 Werst Wasserstrasse auf 114·1 □Meilen Flächenraum und auf 1749 Einwohner kommt. Nach der „Russischen Revue" beträgt die Länge sämmtlicher Wasserstrassen im Innern des Reiches 32.353 Werst, davon kommen auf die Wassersysteme des Weissen Meeres 4657 Werst, des Caspischen 13.375 Werst, des Azow'schen 3125 Werst, des Schwarzen 5727 Werst, des Baltischen Meeres 4877 Werst und auf die verschiedenen Verbindungssysteme 592 Werst. Die Schifffahrt dauert im nördlichen Theile des Reiches 6—6½ Monate, im südlichen Russland 8—10 Monate. Vom Jahre 1865—1869 wurden durchschnittlich jedes Jahr 10.724 Fahrzeuge im Werthe von 4⅔ Millionen Rubel gebaut. Der Schiffbau ist am meisten entwickelt im Wassersysteme des Caspischen Meeres, und zwar längs der Wolga und ihrer Nebenflüsse. Russland besitzt 185 Seeschiffe im Weissen Meere, 15 Seeschiffe im grossen Ocean, 267 im Caspischen Meere, 923 im Schwarzen und Azow'schen Meere, Finnland und die Ostsee haben 1267 Schiffe, zusammen also 2662 Schiffe, darunter 209 Dampfer. Das erste russische Dampfschiff wurde im Jahre 1813 zu Petersburg gebaut. Lange befuhren die Dampfschiffe nur die Newa und Wolga allein, erst seit 1850 verbreiteten sich dieselben auf die meisten anderen Flüsse.

Die Entwicklung des Eisenbahnnetzes ist für Russland eine Lebensfrage; denn der natürliche Reichthum des Landes kommt erst dann zur Geltung, wenn die Bodenerzeugnisse und Industriewaaren durch einen schnellen und leichten Transport abgesetzt werden können. Die Herstellung guter Verbindungswege übt auch den günstigsten Einfluss auf die Hebung der Industrie, der materiellen Wohlfahrt und auf die intellectuellen Fortschritte aus. Die erste Eisenbahn wurde in Russland zwischen Petersburg und Zarskoje-Selo in einer Länge von 25 Werst im Jahre 1838 angelegt. Die Vergrösserung des russischen Eisenbahnnetzes war eine rapide. Im Jahre 1847 zählte Russland schon 343 Werst, 1868 bereits 4597 Werst und bis zum 1. December 1875 waren ohne die finnländischen Bahnen bereits 17.006 Werst Eisenbahnen im Betriebe. Von 1870 bis 1875 sind für mehr als 302 $^{1}/_{5}$ Millionen Rubel Eisenbahnarbeiten ausgeführt und Eisenbahnmaterial gekauft worden. Das Nominalcapital aller russischen Eisenbahngesellschaften beträgt 1320 Millionen Rubel, wovon 1070 $^{4}/_{5}$ Millionen von der Regierung garantirt sind. Seit 1872 blieb der Constructionspreis der russischen Eisenbahnen weit unter dem Durchschnittspreise der deutschen und österreichischen Eisenbahnen; 1 Werst Eisenbahn kostete nämlich in Russland durchschnittlich 69.726 Rubel, dagegen 1 Werst der wichtigsten deutschen und österreichischen Linien 82.301 Rubel. Da der Verkehr auf den russischen Bahnen erst in der Entwicklung begriffen, auch das anschliessende Bahnnetz zu completiren ist, so bleiben die Einnahmen der auf 1 Werst entfallenden Bahnlänge weit hinter denen der übrigen europäischen Länder zurück. Durchschnittlich entfielen 1875 auf 1 Werst Bahnlänge 8226 Rubel Einnahme. Russland geht einer grossen Entwicklung entgegen, wenn die Länder Centralasiens durch Schienenwege mit Europa verbunden sein werden.

Während Russland im Jahre 1852 eine Telegraphendrahtleitung in der Länge von 818 Werst besass, gab es im Jahre 1875 schon 72.348 Werst Linien mit 143.069 Werst Leitungen und 1556 Stationen. Im Jahre 1873 wurden 2,819.618 Depeschen im Lande befördert; in dem Verkehr Russlands mit dem Auslande wurden 552.087 Depeschen ohne die meteorologischen und Dienstdepeschen gewechselt.

Das Postwesen. Bis zum Jahre 1865 gehörte die Verwaltung des Postwesens in das Ressort des Ministeriums für Cultus und Volksaufklärung; im genannten Jahre wurde ein Postministerium gebildet, dem auch die Telegraphenverwaltung untergeordnet wurde. Im Jahre 1868 wurde dieses Ministerium wieder aufgehoben und das Postwesen dem Ministerium des Innern (Postdepartement) übertragen. 1871 erschien ein neues Postreglement, welches den Postverkehr erleichterte und die Correspondenzkarten einführte. Nachdem Russland der Berner Weltpostconvention beigetreten, wurde seit 1. Juli 1875 der Betrag für Postsendungen herabgemindert und das Bestellgeld von drei Kopeken per Brief abgeschafft. Im Jahre 1868 bestand der Stadtpostdienst nur in Petersburg, Moskau, Warschau und Kasan; im Jahre 1874 war derselbe schon in 47 Städten des Reiches eingerichtet. Im Jahre 1875 wurden an Briefen, Postkarten, Zeitschriften, Paketen u. dgl. 93,612.959 Stück expedirt; der Werth der expedirten Gelder und Pakete betrug 1.467,185.325 Rubel; beim Postdienst waren beschäftigt 116 Centralbeamte, 4994 Localbeamte und 7720 Briefträger. Erstere bezogen 92.706, die Localbeamten 2,416.458 Rubel Gehalt. Im Jahre 1874 wurden nach dem Auslande über 4 Millionen, und vom Auslande nach Russland über 8 Millionen Briefe gesendet. Seit 1868 hat sich das russische Postwesen ausserordentlich rasch entwickelt; denn in diesem Jahre wurden von der Post befahren 109.183 Werst, im Jahre 1875 aber 122.198 Werst. Im Laufe dieser Zeit hat sich die Zahl der Eisenbahnstrecken, auf welchen die Post verkehrt, vervierfacht und die der Wasserrouten um 2000 Werst vermehrt. Der totale jährliche Streckendurchlauf der Post betrug von 1865—1873 mehr als 16 Millionen Werst; im Jahre 1868 gab es 2288, dagegen anfangs 1875 3178 Poststationen. Der Postverkehr schliesst das ganze Land in sich; doch gibt es Orte, wohin die Post nicht mehr als ein Mal per Monat gelangt, und in zwei Orten (Guigita und dem Hafen von Petropawlowsk) kommt sie nur ein einziges Mal im Jahre an.

Der Handel. Wir haben bereits oben bei den einzelnen Producten bisweilen den Import und Export berührt; hier folgen nur noch einige diesbezügliche Bemerkungen. Im Jahre 1872 betrug die Gesammtausfuhr 323,451.000, die Einfuhr 428,959.000,

somit die ganze Handelsbewegung Russlands 752,410.000 Rubel. Exportartikel sind: Cerealien in Körnern und Mehl, Flachs, Schafwolle, Schweinsborsten, Vieh (Ochsen, Kühe, Pferde, Schweine, Kälber, Schafe, Ziegen), Holz, Metalle, Leder, Pelzwerk, Talg, Sonnenblumen- und Senfkörner, Flachswerg, Knochen, Tauwerk, Caviar, Butter, Potasche, Flachsgespinnste, Leinwand, Lumpen. Eingeführt wurden besonders: Rohe Baumwolle, Metallarbeiten, Maschinen, Thee, rohe Metalle, Farben, roher und raffinirter Zucker, Oele, Spirituosen, Wolle, Früchte, Gewebe aus Wolle, Kaffee, Baumwollgespinnste, Fische, Seidengewebe, Tabak, Seide, Gewebe aus Baumwolle, Gewebe aus Flachs, chemische Substanzen, Pflanzen und Samen, Kohle, Salz, flüchtige Oele zur Beleuchtung, Reis, Pelzwerk, Glas- und Krystallwaaren, Uhrmacherwaaren, Holz, landwirthschaftliche Geräthschaften, thierische Conserven, Kalk und Cement, Käse, Pfeffer, Gummi, Wäsche und Confectionsarbeiten, Tüll und Spitzen. Die Zolleinnahmen des russischen Reiches, soweit sie die europäischen Grenzen betrifft, erreichten im Jahre 1872 eine Höhe von 52,842.514 Rubel, über 5 Millionen mehr als in den früheren Jahren. Rechnet man noch die Zolleinnahmen der asiatischen Wasser- und Landgrenzen hinzu, so beträgt der gesammte Zoll 54,358.341 Rubel. 1872 liefen in den Häfen des Baltischen, des Weissen Meeres und in den Häfen des Südens ein 10.071 Schiffe mit 1,577.489 Last; und zwar 2301 englische, 1406 russische, 624 italienische, 1325 schwedisch-norwegische, 717 holländische, 507 türkische und 3191 Schiffe anderer Nationen. Dagegen liefen aus 10.044 Fahrzeuge mit 1,579.295 Tonnengehalt. Die Gesammtbewegung des russischen Handels mit dem asiatischen Russland beträgt über $28^1/_2$ Millionen Rubel, und zwar $9^1/_3$ Millionen Ausfuhr und gegen $19^1/_3$ Millionen Einfuhr. Der Transithandel stieg gleichfalls gegen 1871 und zwar auf 2,518.000 Rubel. In den Häfen Transkaukasiens und Astrachans liefen ein 1911 Schiffe, die 96.972 Tonnen hielten; dagegen gingen aus 1903 Schiffe mit 93.635 Tonnen. Für Russland, dessen Communicationsmittel der räumlichen Ausdehnung des Reiches und den Bedürfnissen des Handels noch wenig entsprechen, sind die Jahrmärkte das Hauptmedium des Binnenverkehres, deren Bedeutung mit jeder neu eröffneten

Eisenbahn mehr und mehr schwindet. Der grösste und wunderbarste Markt der Welt ist die Messe von Nischni-Nowgorod; ausserdem sind die Messen von Irbit, Pultawa, Uriupinsk, Elisabethgrat, Kursk und Charkow sehr bedeutend. Auf ein Gouvernement kommen durchschnittlich $135{\cdot}_{6}$ Jahrmärkte mit 9,171.760 Rubel Zufuhr und 6,103.640 Rubel Absatz, ferner auf 100 □Meilen $1{\cdot}_{73}$ Markt und auf 1000 Einwohner $0{\cdot}_{082}$ Markt mit $5{\cdot}_{73}$ Rubel Zufuhr und $3{\cdot}_{81}$ Rubel Absatz.

Masse, Gewichte und Münzen. 1 Arschine (russische Elle) = $0{\cdot}_{711}$ Meter = $2{\cdot}_{249}$ österreichische Fuss; 1 Saschene (russische Klafter) = 7 russische Fuss = $2{\cdot}_{133}$ Meter = $6{\cdot}_{749}$ österreichische Fuss; 1 Werst = 500 Saschenen = $1{\cdot}_{066770}$ Kilometer = $0{\cdot}_{14376}$ geographische Meilen = $0{\cdot}_{140}$ österreichische Meilen; mithin 1 Kilometer = $0{\cdot}_{937}$ Werst, 1 geographische Meile = $6{\cdot}_{955}$ Werst; $104{\cdot}_{25}$ Werst gehen auf 1 Grad des Aequators. Der russische Fuss ist genau der englische von $30{\cdot}_{4}$ Centimeter. 1 russisches Pfund = $409{\cdot}_{511}$ Gramm = $0{\cdot}_{819}$ Zollpfund; 1 Pud = 40 russische Pfund = $16{\cdot}_{380}$ Kilogramm. 1 Dessjätine = $1{\cdot}_{092}$ Hektar = $1{\cdot}_{898}$ österreichische Joch; 1 Hektar = $0{\cdot}_{915}$ Dessjätine. Das Getreidemass ist 1 Tschetwert = $209{\cdot}_{901}$ Liter = $3{\cdot}_{708}$ österreichische Eimer; 1 Hektoliter = $1{\cdot}_{766}$ österreichische Eimer. Das Flüssigkeitsmass ist der Wedro = $12{\cdot}_{2989}$ Liter. 1 Rubel = 100 Kopeken = 4 Francs = 1 Gulden 60 Kreuzer österreichisches Silber. 1 Kopeke = $0{\cdot}_{04}$ Centime = $1\,{}^{3}/_{5}$ Kreuzer österreichische Währung.

II. CAPITEL. ST. PETERSBURG.

Geschichte und Topographie der Stadt. Klima, Eintheilung, Verkehr. Hôtels. Isaaks-Kathedrale. Die russische Liturgie. Senatsgebäude. Reiterstatue Peter's I. Admiralitäts-gebäude. Alexander-Säule. Winterpalast. Eremitage mit ihren Sammlungen. Generalstabs-gebäude. Holländische, lutherische, schwedische, finnische, englische, Methodistenkirchen. Kasan-Kirche. Katholische Kirchen. Kaufhof. Armenische Kirche. Kaiserliche Bibliothek. Katharina-Denkmal. Anitschkow-Palais. Dimitri-Kirche. Alexander-Newsky Kloster. Sergejew'sches Kloster. Das Mönchswesen. Smolna-Kloster. Taurisches Palais. Kathedrale der Verklärung des Herrn. Kirche des heiligen Simeon und Anna, des heiligen Pantaleimon, des heiligen Sergi; altes und neues Arsenal. Krylow's Denkmal und der Sommergarten. Palais Peter's I. Marsfeld. Suworow's Denkmal. Marmorpalais. Altes und neues Michailow'-sches Palais (Ingenieurschloss). Denkmal Peter's I. Peter-Pauls-Festung mit der Kaisergruft. Troitzky-Kirche. Haus Peter's I. Alexander-Park. Zoologischer und botanischer Garten. Die Inseln. Wassili Ostrow. Smolensker Friedhof. Börse. Akademie der Wissenschaften mit den Museen. Universität und Unterrichtsanstalten. Wissenschaftliche Gesellschaften. Militärschulen. Denkmal Rumjanzow's. Akademie der schönen Künste. Berg-Ingenieur-schule. Andreas-Kirche. Nikolai-Brücke. Nikolaus-Palais. Mariä Verkündigungs-Kirche. Katharina-Kirche. Katharinenhof. Narwa'scher Triumphbogen. Mitrofan-Friedhof. Moskau-sche Triumphpforte. Kathedrale der Ismailow'schen Garden. Kathedrale des heiligen Nikolaus. Grosses und Marien-Theater. Kirche der Himmelfahrt des Herrn. Heumarkt mit Kirche. Kaiserliche Bank. Pagencorps. Marien-Palais. Reiterstatue Nicolaus' I. Wohlthätig-keitsanstalten. Findelhaus. Spitäler. Waisenhäuser. Gefängnisse. Kirchhöfe. Geselliges Leben (Clubs). Volksfeste. Butterwoche. Osterfest. Schänken. Dampfbäder. Zarskoje-Selo mit seinen Sehenswürdigkeiten. Pawlowsky mit Schloss. Peterhof. Der Orientalisten-Congress.

Geschichte und Topographie der Stadt. Petersburg macht auf den Fremden, der sie das erstemal besucht, einen imposanten, ich möchte fast sagen, einen überwältigenden Eindruck und Niemand würde ahnen, dass vor kaum zweihundert Jahren hier Sümpfe, Waldungen und Strauchwerk sich befanden, worin wilde Thiere hausten, während an den schilfbedeckten Ufern der Newa und auf einzelnen Inseln arme Fischer ihrem Handwerke oblagen. Grossartige Arbeiten und Riesenanstrengungen mussten gemacht werden, um diese Wildniss in eine wohnbare Gegend umzugestalten und auf der Lehmerde und dem sandigen Morastboden, dem es an Trinkwasser und allen natürlichen Verbindungen mit den bevölkerten Landstrichen gebrach, die Hauptstadt des russisches Reiches zu bauen. Dieses Riesenwerk leistete Peter der Grosse. Nachdem er den Schweden dieses Landesgebiet entrissen hatte, begann er im Frühjahre 1703 den Boden auszutrocknen, die Wälder auszuroden, Canäle anzulegen. Gefangene Schweden und Finnen, die später durch Arbeiter aus allen Theilen des Reiches, Russen, Tartaren, Kosaken, Kalmüken verstärkt wurden, mussten an

der Festung und der Stadt arbeiten; ihre Zahl betrug im Jahre 1703 an 20.000 Menschen. Unzählige verloren beim Baue der Festung allein ihr Leben; man gibt die Zahl derer, welche theils den übermenschlichen Anstrengungen, theils dem Mangel an Schutz, theils der Ausdünstung der Sümpfe zum Opfer gefallen waren, auf 100.000 an, wodurch einiges Licht auf die Erbauung der Pyramiden in Aegypten und der hängenden Gärten einer Semiramis fällt. Der Czar überwachte selbst die Arbeiten und wohnte in einer kleinen Hütte, die man heute noch sieht. Die ersten Häuser, meistens aus Holz, wurden 1704 gebaut und zwar am nördlichen Ufer der Newa, in jenem Stadtviertel, welches jetzt noch Alt-Petersburg heisst. Die entstandene Stadt erhielt nach ihrem Schutzpatron, dem heiligen Petrus, den Namen Petersburg (bei den Russen Sanct Petersburg), allerdings eine Anomalie, da die Residenzstadt des Cäsareopapismus nichts weniger als freundlich dem heiligen Apostelfürsten und seinen Nachfolgern, den römischen Päpsten, gesinnt ist. Im folgenden Jahre begann man bereits grössere Häuser zu bauen, und zwar auf der Millionaia. Die grosse, zwischen der grossen und kleinen Newa gelegene Insel, welche von dem daselbst placirten Artillerie-Commandanten, an den Peter seine Befehle mit der Ueberschrift „an Wassili auf der Insel" sendete, den Namen „Wassili-Ostrow" (d. i. Basiliusinsel) erhielt, war grösstentheils von dem Gefolge des Fürsten Mentschikow bewohnt; dieser hatte nämlich daselbst ein Palais erbaut und eine französische Colonie herbeigezogen. Das erste steinerne Haus wurde 1710 am Ausgange der Newka von der Newa durch den Grafen Golofkin erbaut und im folgendem Jahre das Admiralitätsgebäude. Mit Ausnahme der Festung waren die ersten Häuser aus Holz gebaut, welche jedoch nach und nach steinernen Bauten Platz machten. Um ein halbwegs gangbares Pflaster herzustellen, musste während vieler Jahre jeder Wagen und jedes Boot, welches in die Stadt ging, eine gewisse Anzahl Steine mitbringen. Als die Festung vollendet war, wurden 1710—1714 auf kaiserlichen Befehl Arbeitsleute, Kaufleute, Handwerker mit ihren Familien hiehergeschickt, denen sich Andere anschlossen, um die Stadt zu bevölkern. Beim Baue der Häuser mussten sich alle Einwohner den Stadtplänen

fügen, daher auch die Geradlinigkeit der Strassen. Ungeheure Waldmassen mussten in den morastigen Grund eingewühlt werden, um einen Halt für das Fundament der Häuser zu erhalten und sie vor dem Versinken zu schützen. Im Jahre 1714 kamen noch hungrige Wölfe in die Strassen Petersburgs und richteten grossen Schaden an; ja, in den ersten 20 Jahren konnten die deutschen und holländischen Ansiedler weder Früchte noch Beeren zur Reife bringen und in den Gärten Mentschikow's gediehen die ersten Früchte.

Mit dem Tode Peter's des Grossen verlor die neue Stadt ihre grösste Stütze; Peter II. bevorzugte nämlich Moskau, wo er auch starb. Erst die Kaiserin Anna hatte zu Petersburg ihre beständige Residenz und liess durch eine eigene Commission den ersten öffentlichen Stadtplan ausarbeiten, und seit dieser Zeit wetteiferten die Czaren, Petersburg zu ihrem jetzigen Glanze zu erheben. Die Kaiserin Katharina II. errichtete den herrlichen Granitquai am linken Newa-Ufer, und nun entstanden hintereinander herrliche Paläste, Kirchen und Monumente. Die Stadt wurde sehr oft von Ueberschwemmungen heimgesucht, welche grosse Verheerungen anrichteten; denn oft stieg das Wasser 8—13′ über das gewöhnliche Niveau. Auch die Ueberschwemmung 1873 hat grossen Schaden angerichtet und viele Menschenleben gefordert. Die Ueberschwemmungen sind durch die Lage Petersburgs bedingt; sie liegt nämlich theils auf ingermanländischem, theils auf finnischem Boden, unter 59° 56′ 3″ n. B. und 47° 59′ 30″ ö. L., in einer Ebene, durch welche die Newa in den finnischen Meerbusen strömt. Im Westen und Südwesten ist Petersburg von diesem Meerbusen begrenzt und nach Osten hin gegen den Ladogasee wächst dieses Erdreich hügelartig empor, an der Nordseite enden die letzten Zweige der finnischen Berge, während südwärts die Vorhügel des Waldaischen Gebirges beginnen. So liegt also das Stadtgebiet tiefer als die Umgebung und hat mit einem halbgetheilten Becken grosse Aehnlichkeit. Petersburg hat, wie Venedig, Stockholm und Amsterdam, einen grossen Wasserreichthum welchen sie ausser dem Meere der Newa verdankt. Diese trennt sich im Stadtgebiete in mehrere Haupt- und Nebenarme und macht Petersburg zu einer wahren Inselstadt.

die im Jahre 1711 mit der Fontanka vereinigt wurde; ihr Wasser ist trübe und verbreitet im Sommer einen üblen Geruch. 3. Der Katharina-Canal, der aus der Moika kommt und in die Fontanka mündet, wurde unter Katharina 1790 vertieft und erweitert, wobei das Terrain erhöht und trocken gelegt wurde; hier wimmelt es von Barken, welche grösstentheils Baumaterial herbeiführen. 4. Die Fontanka, welche ihren Namen von den im Sommergarten befindlichen Fontainen erhielt, floss einst als sumpfiger Bach nach Süden in den finnischen Meerbusen. Die Kaiserin Elisabeth liess ihn reinigen, durch Pfahlwerke befestigen, Katharina aber ausgraben und die Ufer mit Granit einfassen; und endlich 5. der Stadtgraben mit dem Ligow'schen Canal, welchen Peter I. aus dem Flüsschen Ligowka bei Peterhof in einer Länge von 20 Werst anlegte, um die Fontainen des Sommergartens mit Wasser zu versehen. Diese Canäle sind grösstentheils mit grossen Granitquadern eingefasst, welche herrliche Quais mit eisernen Schutzwehren bilden. So gross auch der Nutzen dieser Canäle ist, indem sie dem morastigen Boden die Feuchtigkeit entziehen und so den Bau der Häuser ermöglichen, das Newawasser beim Mangel aller Brunnen in die Nähe aller Strassen führen und auch für die Boote den Verkehr ermöglichen, so sind sie andererseits mit vielen Uebelständen verbunden, indem sie die Atmosphäre feucht erhalten und sumpfiges langsam fliessendes Wasser enthalten, welches durch die in sie mündenden Abzugscanäle der Häuser noch mehr mit übelriechenden Ingredienzien geschwängert wird, bei höherem Wasserstande in die Keller und Erdgeschosse eindringt, die Mauern verwittern macht und die Ueberschwemmungen begünstigt. Diese Uebelstände werden aber durch passende Anlagen möglichst paralysirt. Die Luft ist zwar feucht, aber dabei rein. Die Strassen sind breit, die Inseln wenig bebaut, die Häuser nicht sehr hoch, so dass die frische Luft überall freien Zutritt hat. Dazu kommen die vielen grossen Plätze, die Reinerhaltung der Strassen und die schnelle Entfernung des Kothschlammes durch die überdeckten Cloaken. Dies gilt allerdings blos von den Hauptquartieren; die für Kaufmärkte bestimmten Plätze, sowie die Strassen in den Inseltheilen lassen noch Manches zu wünschen übrig.

Jelagin, welche von kaiserlichen Schlossgebäuden und Gärten eingenommen wird, und die Krestowsky-Insel (Kreuz-Insel) von 4 Werst Länge und 1 Werst Breite, mit Birken- und Fichtenwaldungen, welche endlose Alleen durchkreuzen. Daselbst befindet sich auch ein Palais und eine Landwirthschaft der Besitzerin Fürstin Beloselsky. Dort, wo von der grossen Newa die kleine Newa abzweigt, ist, von der Petersburger Insel durch einen Canal getrennt, die Festungs-Insel mit der Citadelle. Der Verkehr mit diesen Inseln wird theils zu Lande durch Omnibus- und Pferdebahnlinien, theils zu Wasser durch kleine Dampfer und Boote unterhalten. Beim Ausflusse der grossen Newa südlich von Wassili-Ostrow liegen mehrere Inseln, die Kanonier-, Gutujew-, Reswoi-, Truchtanow-Insel, desgleichen die „freien Inseln" beim Ausflusse der kleinen Newa, welche aber als Stadttheile bedeutungslos sind. Von grösserer Wichtigkeit ist jener Stadttheil, der an der nördlichen und östlichen Seite der Newa liegt und die Wiburger Seite heisst, sowie die ehemaligen Dörfer Gross- und Klein-Ochta an der südöstlichen Seite der Newa, wo herrliche Häuserreihen sich bereits erheben.

Nach dem Plane Peter's I. war Wassili-Ostrow als Hauptstadttheil bestimmt, welchen er nach dem Vorbilde Amsterdams mit Grachten (Canälen) zu durchziehen dachte; doch da sein Plan während seiner Abwesenheit im Auslande nicht nach seinem Wunsche ausgeführt wurde, verlegte er den Hauptstadttheil an das linke Ufer der Newa. Da aber dieses Terrain das tiefliegendste war, musste es mit Canälen durchzogen werden, und so entstanden fünf in Halbkreisen gezogene, aus der grossen Newa kommende und in diese wieder einmündende Hauptcanäle, wodurch am Festlande künstliche Inseln geschaffen und diese wieder durch andere Canäle in kleinere Theile getheilt wurden. Die Hauptcanäle sind: 1. Der Admiralitäts-Canal, 1711 angelegt und unter Kaiser Alexander I. überwölbt, der mit der grossen Newa die Admiralitäts-Insel einschliesst. Diese ist der wichtigste Theil der Stadt, die sogenannte grosse Seite, denn sie enthält die kaiserlichen und merkwürdigsten öffentlichen Gebäude, wird aber durch die auf ihr befindlichen Canäle wieder in fünf kleinere Inseln getheilt. 2. Die Moika, ursprünglich eine sumpfige, schmutzige Quelle ohne Abfluss,

e im Jahre 1711 mit der Fontanka vereinigt wurde; ihr Vasser ist trübe und verbreitet im Sommer einen üblen Geruch. Der Katharina-Canal, der aus der Moika kommt und in ie Fontanka mündet, wurde unter Katharina 1790 vertieft nd erweitert, wobei das Terrain erhöht und trocken gelegt vurde; hier wimmelt es von Barken, welche grösstentheils Baumaterial herbeiführen. 4. Die Fontanka, welche ihren Namen von den im Sommergarten befindlichen Fontainen erhielt, floss einst als sumpfiger Bach nach Süden in den finnischen Meerbusen. Die Kaiserin Elisabeth liess ihn reinigen, durch Pfahlwerke befestigen, Katharina aber ausgraben und die Ufer mit Granit einfassen; und endlich 5. der Stadtgraben mit dem Ligow'schen Canal, welchen Peter I. aus dem Flüsschen Ligowka bei Peterhof in einer Länge von 20 Werst anlegte, um die Fontainen des Sommergartens mit Wasser zu versehen. Diese Canäle sind grösstentheils mit grossen Granitquadern eingefasst, welche herrliche Quais mit eisernen Schutzwehren bilden. So gross auch der Nutzen dieser Canäle ist, indem sie dem morastigen Boden die Feuchtigkeit entziehen und so den Bau der Häuser ermöglichen, das Newawasser beim Mangel aller Brunnen in die Nähe aller Strassen führen und auch für die Boote den Verkehr ermöglichen, so sind sie andererseits mit vielen Uebelständen verbunden, indem sie die Atmosphäre feucht erhalten und sumpfiges langsam fliessendes Wasser enthalten, welches durch die in sie mündenden Abzugscanäle der Häuser noch mehr mit übelriechenden Ingredienzien geschwängert wird, bei höherem Wasserstande in die Keller und Erdgeschosse eindringt, die Mauern verwittern macht und die Ueberschwemmungen begünstigt. Diese Uebelstände werden aber durch passende Anlagen möglichst paralysirt. Die Luft ist zwar feucht, aber dabei rein. Die Strassen sind breit, die Inseln wenig bebaut, die Häuser nicht sehr hoch, so dass die frische Luft überall freien Zutritt hat. Dazu kommen die vielen grossen Plätze, die Reinerhaltung der Strassen und die schnelle Entfernung des Kothschlammes durch die überdeckten Cloaken. Dies gilt allerdings blos von den Hauptquartieren; die für Kaufmärkte bestimmten Plätze, sowie die Strassen in den Inseltheilen lassen noch Manches zu wünschen übrig.

Das Klima von Petersburg ist feucht, kalt und sehr unbeständig; die Unbeständigkeit des Klimas ist ein wesentlicher Charakter der Stadt, wovon höchstens die heissen Sommerwochen im Juli, in denen das Thermometer auf 24° R. steigt, und die Wintermonate von Ende December bis Anfang April ausgenommen sind, obgleich auch während dieser Zeit plötzlich ein bedeutender Temperaturwechsel eintreten kann. Das unfreundliche Herbstwetter beginnt mit Ende August und reicht bis Anfang October. Das nicht weniger unangenehme Frühjahr dauert von Mitte April bis zum ersten Theile des Monats Juni. Regen, Sturm, heisse Sonnenblicke wechseln ab; endloser Koth bedeckt die Strassen, welcher durch die schmelzenden Schneemassen noch vermehrt wird, so dass in vielen Strassen sich förmliche Bäche bilden, welche man durchwaten muss. Im November und Anfangs December lässt selten ein Sonnenstrahl sich blicken und der dichte über die Stadt und Umgebung ausgebreitete Nebel verdüstert die ohnedies schon dunklen, kurzen Tage. Mitte December fällt der eigentliche Winterschnee und herrscht durchdringende Kälte, die nicht selten umschlägt; erst mit der Zunahme der Tage wird der Himmel reiner, die Kälte (bis 30° und 32° R. unter Null) intensiver und andauernder. Bei Abnahme des Winters, namentlich, wenn das Eis der Newa sich bricht, hält der Tod seine reichste Ernte in Petersburg, wozu die ungesunde, gesperrte Zimmerluft, die Kälte und andere Umstände viel beitragen. Die Newa ist zwei Fünftel des Jahres mit Schnee und Eis bedeckt. Der herrschende Wind ist der Südwestwind, der durch ein Vierteljahr weht, hierauf folgt Westwind, beide sind von trübem Wetter, Regen und Schnee begleitet. Der Nordostwind bringt Kälte und verwandelt die Sommertage in Herbsttage; der Südwind dagegen ist der Vorbote feuchter Witterung. Die Zahl der Nebeltage, besonders im Februar und März, beträgt zwischen 130—200 Tage. Manchesmal erscheint in Petersburg auch das Nordlicht. Humboldt rechnet das Klima Petersburgs zu den Inselklimaten. Der Frühling fängt spät an, denn oft sieht man im Mai noch Schnee. Erst gegen Ende Mai legt die Natur ihr grünes Gewand an. Der Sommer ist kurz und seine Wärme hält nicht viel über 6 Wochen an; während dieser Zeit sucht

Jedermann der Stadtluft zu entgehen und die freie Natur zu geniessen. Der Herbst ist anhaltend unangenehm und bringt die kürzesten und dunkelsten Tage. Die Winterszeit ist die Zeit der Vergnügungen.

Eintheilung. Die Stadt zerfällt in 13 Stadttheile, die in 38 Polizeibezirke sich theilen. Die Stadttheile sind: 1. Der erste Admiralitätstheil zwischen der grossen Newa und dem Moika-Canal; er ist der Mittelpunkt der Stadt und enthält die prachtvollsten Gebäude der Residenz. 2. Der zweite Admiralitätstheil, südlich vom ersteren, zwischen dem Moika- und Katharina-Canale, wo die Kanzleien der Beamten, die schönsten Palais und die Magazine der Kaufleute sich befinden. 3. Der dritte Admiralitätstheil, zwischen dem Katharina-Canale und der Fontanka, der Mittelpunkt der gewerbetreibenden Bewohner Petersburgs. 4. Der Kolomna-Stadttheil, auch vierter Admiralitätstheil genannt, im Westen der drei übrigen gelegen. 5. Südlich von der Kolomna liegt der Narwa'sche Stadttheil-der bis zum Katharinenhof reicht. 6. Südöstlich vom dritten Admiralitätstheil ist der Moskau'sche Stadttheil, der von städtischen Beamten, pensionirten Militärs und kleinen Geschäftsleuten bewohnt wird, da die Wohnungen hier billiger sind. 7. Im Osten von den Admiralitätstheilen liegt der Litaine-Stadtheil, der von der Fontanka und dem Ligow'schen Canal begrenzt wird; er ist durch seine breiten und geraden Strassen ausgezeichnet und kann, was die Schönheit der Gebäude und die Bequemlichkeit der Lage betrifft, mit den ersteren Stadttheilen verglichen werden. 8. Der Roschestwenski'sche Stadttheil ist der östlichste, an die Newa grenzende Theil und wird grösstentheils von der niedern Classe bewohnt. 9. Die Jämskaja- oder der Alexander Newsky-Stadttheil südlich vom letzteren. 10. Der Wassili-Ostrow, auf der gleichnamigen Insel zwischen den beiden Armen der Newa, enthält schöne Häuser, die wissenschaftlichen Institute, grosse Gärten; Gelehrte, Künstler und Geschäftsleute bewohnen grösstentheils diesen Stadttheil. 11. Die Petersburger Seite auf der grossen Insel, die von der kleinen Newa und der Newka eingeschlossen wird, mit der Festung. 12. Die Wiburger Seite, eine Vorstadt am rechten Ufer der Newa, die noch wenig verbaut ist, und 13. Gross-

und Klein-Ochta im Südosten der Wiburger Vorstadt, grösstentheils von Bauern, welche die Stadt mit Milch versehen, und von Tischlern bewohnt.

Das ganze Stadtgebiet umfasst einen Raum von $43^3/_4$ Quadrat-Werst; die grösste Länge beträgt 12 Werst, die grösste Breite 11 Werst. Den Verkehr über die Newa sammt ihren Armen und die 21 Canäle und Flüsse vermitteln 96 Brücken. Die Stadt hat 509 Strassen, darunter 120 grosse Strassen; sie sind 50, 70, ja bis 120′ breit und erhielten bei ihrer Bildung ihre Namen von Gesellschaften, Ständen oder von der Beschäftigung ihrer Bewohner. Die grossen, oft wie Fächer auseinandergehenden Strassen erhielten den Namen Perspective (russisch = Prospecte), wie die drei grossen von dem Admiralitätsplatze ausgehenden Strassen: der Newsky-Prospect links, in der Mitte der Gorochowaja-Prospect (Erbsenstrasse) und rechts der Wosnosensky-Prospect (Auferstehungsstrasse), die wieder in ihrer Länge vielfach von anderen Strassen und Canälen durchschnitten werden; ferner die grosse und kleine Morskoi (Seestrasse), von Peter dem Grossen zum Wohnorte der Marine-Officiere bestimmt, der Litanie-Prospect, die grosse Gartenstrasse, die Kasanskaja, Karawanaia, Stallhofstrasse, Officiersstrasse u. a. Die meisten Strassen sind mit Granit gepflastert; da aber die Steine unregelmässig gelegt sind, ist das Gehen und noch mehr das schnelle Fahren auf denselben äusserst unangenehm. Längs der Häuser ziehen sich schöne Trottoirs hin. In neuerer Zeit ist namentlich in den Hauptstrassen, um das Fahren zu erleichtern und das Geräusch zu vermeiden, ein neues Strassenpflaster eingeführt worden. Es besteht aus hölzernen sechseckigen, einen Fuss langen Pflöcken, die aufrechtstehend fest aneinandergereiht werden; doch muss dasselbe oft erneuert werden. In den belebtesten Strassen sind oft Räderbahnen von Granit oder Brettern angelegt. Die Häuser sind meist aus Ziegeln erbaut, gross, innen reich und kostbar ausgestattet; allein selten sieht man einen geschmackvollen Styl; die Fenster sind eng und neben den attischen Peristyls und flachen Giebeln ist der Kasernenstyl vorherrschend; hierin gleicht Petersburg den Hauptstädten Paris und London. Die Zahl der Häuser beträgt 20.000, unter denen allerdings noch viele von Holz und

unansehnlich sind. Dieselben enthalten 87.780 grosse und kleinere Wohnräume, in denen die 700.000 Einwohner (im Jahre 1869: 667.026) ihr Obdach finden. Unter diesen zählt man etwa 90.000 Deutsche und 15.000 sonstige Ausländer; es darf daher nicht Wunder nehmen, dass in Petersburg viel deutsch gesprochen wird. Das Klima erfordert überall dicke Mauern, Doppelfenster und Doppelthüren, sowie gute Heizapparate mit leichter Ventilation; denn 8 Monate hindurch sind die Menschen an künstlich erwärmte Räume gewiesen, die durch viele Monate hindurch höchstens nur auf sehr kurze Zeit gelüftet werden können. In den öffentlichen Gebäuden, Fabriken, grossen Palais und selbst in den Kirchen ist in vortheilhafter Weise die Luftheizung eingeführt. Die Stadt besitzt 62 grosse Kirchen und Klöster, 142 Hauskirchen und kleine Capellen griechisch-russischer Religion, 5 katholische, 4 lutherische, 1 reformirte, 1 holländische, 1 armenische Kirche und mehrere Synagogen.

Die Strassen werden durch 6632 Gas- und 5962 Kerosin-Laternen erleuchtet; abgesehen davon, dass die Laternen erst spät, wenn es schon finster geworden, angezündet werden, ist die Beleuchtung doch ganz unzureichend und lässt noch Einiges zu wünschen übrig. Die Stadt hat ferner 32 grössere Plätze, 20 öffentliche Gärten und 5 Bahnhöfe, und zwar: den Baltischen für die Bahn nach Reval und Baltischport und für die Zweigbahn von Petersburg nach Peterhof und Oranienbaum; den Zarsko'schen für die Bahn nach Zarskoi-Selo und Pawlowsky, den Moskauer für die Nicolai-Bahn nach Moskau, den Wiborger für die finnländische Bahn und den Warschauer Bahnhof für die Bahn nach Warschau und Wilna. Die russischen Bahnen berechnen per Person und Werst I. Classe 3 Kopeken, II. Classe $2^1/_4$ und III. Classe $1^1/_4$ Kopeken.

Den Verkehr der Stadt mit den Stadttheilen und der Umgebung der Newa vermittelt die Petersburger Flussgesellschaft; den Verkehr Petersburgs mit Riga unterhalten die rigaischen Dampfboote; die finnischen Dampfer machen regelmässige Fahrten zwischen Petersburg, Reval, Wiborg, Helsingfors, Åbo und Stockholm. Oefters im Tage gehen zu bestimmten Stunden Dampfschiffe nach Peterhof, Strelna und Kronstadt; nicht regelmässige Verbindungen bestehen zwischen Petersburg und Kopen-

hagen, Dünkirchen, London, Hull, Stettin und Lübeck. Petersburg besitzt auch Pferdeeisenbahnen, die sehr billig sind; eine Linie geht vom Moskauer Bahnhof zum Admiralitätsplatz, eine zweite geht vom Newsky-Prospect die grosse Gartenstrasse entlang bis zum Nikolsky-Rinok; die dritte vom Admiralitätsplatz über die Nicolaibrücke nach Wassili-Ostrow. Für einen Platz im Wagen zahlt man 5 Kopeken, für einen oberen (Imperial-) Sitz 3 Kopeken per Person. In nächster Zukunft sollen noch mehrere neuere Linien eröffnet werden, deren Länge 83 Werst beträgt. Weniger anzurathen sind die Omnibuswagen, die sehr eng und schmutzig sind, meist schlechte Pferde haben, langsam fahren, aber billig sind. In der Stadt verkehren die Omnibus im Sommer und (als Schlitten) im Winter, für die Umgebung aber nur während der Sommerszeit und fassen zwölf Personen, die nicht dick sein dürfen und harmlos sich aneinander drücken müssen, um unterzukommen. Die eigentlichen Communicationsmittel der Stadt befinden sich immer noch im primären Zustande; man hat es bis jetzt noch nicht zu einer bestimmten Taxe für die Fiaker bringen können, mit Ausnahme der Fahrt von einem Bahnhofe in die Stadt, die übrigens selten eingehalten wird. Jedermann muss früher für jede Fahrt mit dem Kutscher unterhandeln, was nicht selten unangenehm ist, da dieselben eben nur russisch verstehen. Doch genügt es, wenn man das Ziel der Fahrt und die Zahl der Kopeken angibt, wobei man selbst zu den Fingern beim Zählen seine Zuflucht nehmen kann. Doch ist der Fahrpreis kein zu hoher, da die Fiaker selbst einander Concurrenz machen; sobald man nämlich mit einem derselben zu unterhandeln beginnt, sind im Nu fünf oder noch mehrere bei der Hand, von denen einer den anderen an Verminderung des Preises zu überbieten sucht, wobei man am Rocke förmlich festgehalten und in den Wagen gesetzt wird. Mit 15—25 Kopeken kann man beträchtliche Strecken in den Stadttheilen zurücklegen. Uebrigens ist man in Petersburg auf's Fahren angewiesen; denn die Entfernungen sind so riesig und das Pflaster bisweilen so schlecht, dass man ohne Nachtheil für seine Gesundheit und ohne zu grossen Zeitverlust kaum viel zu Fuss marschiren kann, darum fährt hier Alles; in Peterskommt auf acht Menschen ein Pferd. Gewöhnlich sind die

Droschken schlecht, die Pferde nicht gut gepflegt, das Pferdegeschirr unsauber, die Kutscher schmutzig und bisweilen grob und roh. Doch fahren sie grösstentheils recht gut und sehr schnell, so dass, wenn Zweie den schmalen Sitz theilen, sie sich fest umklammern müssen, um nicht vom Wagen geschleudert zu werden, namentlich, wenn derselbe die Geleise der Strasse verlässt und über das unebene Pflaster dahinstürmt. Nervösen Personen dürfte eine solche Balancierfahrt kaum rathsam erscheinen. In Petersburg gab es im Jahre 1874 14.105 leichte Droschken und Wagen und 5000 Frachtfuhrwerke. Erstere theilen sich in drei Classen: in die Petersburger Drojsky, in die Moskauer Droschken und in grosse Equipagen, Kutschen und Kaleschen. Droschken findet man in jeder Strasse, und wenn auch nicht auf Standplätzen, so doch leer zurückkehrende; in den Hauptstrassen stehen sie oft in sehr grosser Anzahl. Für Eine Person gewähren sie auf dem halbkreisförmigen Sitze hinlänglich Raum; wollen Zweie darauf Platz nehmen, so dürfen sie nicht sehr beleibt und äusserst friedfertig sein. Das Pferdegeschirr besteht aus einigen schmalen, mit Schnallen verzierten Riemen. Zwei Kettchen kreuzen sich auf der Stirn des Pferdes, der leichte einfache Kummt ist mit Lederriemen an die beiden Stangen der Gabeldeichsel befestigt, an deren Enden sich die Duga, ein etwas rückwärts geneigter Bogen aus biegsamem Holz, über dem Rücken des Pferdes erhebt. Diese Duga hält die Deichselstangen dem Pferde entfernt, verhindert die Lostrennung des Kummtes und trägt die Zügel in einem Haken. Vorn sitzt der Kutscher, Isvoschtschik, mit einem langen blauen oder grünen Rocke (Kaftan) nach Art der Orientalen, der unter dem linken Arme mit fünf silbernen Knöpfen und durch einen färbigen (gelben) circassischen Gürtel um den Leib zusammengehalten wird, und einem russischen, niedrigen, oben breiten Hute mit seitwärts aufgestülpter Krämpe, sowie einem Vollbarte, so dass Einer dem Anderen, wie ein Ei dem andern gleicht; der echt russische Gesichtscharakter ist bei ihnen unverkennbar ausgeprägt. Der Rock spiegelt oft in allen Farben, zeigt hie und da auch Löcher; auch vom Sitze der Droschke hängt nicht selten der Ueberzug in Fetzen herab. Jeder trägt eine Blechnummer an einem Riemen, die sie während der Fahrt auf

dem Rücken tragen, damit sie der Fahrgast stets vor Augen habe. Eine Peitsche braucht er nicht, denn er lenkt die Pferde mit der Stimme oder höchstens einem leichten Schlage des Zügels. Sie haben kleine Pferde aus der Ukraine, die gute Renner sind. Bequemer und reinlicher sind die Zweispänner, Kutschen und Kaleschen, die aber auch theurer sind; man findet sie an vielen Stellen der Stadt und auch an den Brücken. Der Preis wechselt nach dem Wetter; bei schlechter Witterung sind die Kutschen, bei schöner die Kaleschen theurer. Auch an Sonn- und Feiertagen steigt der Preis. Am bequemsten und reinlichsten sind die Equipagen, die aber auch bedeutend theurer sind. Im Winter findet der Verkehr nur in Schlitten statt. In der ersten Fastenwoche (Butterwoche) ist es den umwohnenden Bauern gestattet, mit ihren einfachen Schlitten und kleinen Pferden den städtischen Fiakern Concurrenz zu machen. Zu Ausfahrten in die Umgebung bedient man sich dann der Troika (Dreigespann) d. i. eines Schlittens, der 4—6 Personen fasst und dessen Kutscher, Jämschik genannt, mit forcirter Schnelligkeit Pferde und Schlitten dahintreibt. Von den drei Pferden geht nur das mittlere mit Kummt und Duga in der Gabeldeichsel, die beiden andern ziehen nur an einem äusseren Stricke und sind mit einem langen Riemen an den Kummt des Mittelpferdes gebunden. Das Mittelpferd trabt geradaus, die Seitenpferde galoppiren und springen nebenher und nach auswärts.

Um bei Feuersbrünsten rasche Hilfe zu leisten, besteht in Petersburg ein Pompiers-Corps, das aus einigen Tausend Mann besteht und einem eigenen Brandmajor unter der Oberleitung des Polizeipräfecten unterstellt ist. Jedes Stadtquartier hat seine Feuerwehr-Abtheilung, die in fortwährender Bereitschaft steht. Im Winter werden die Spritzen und Wasserfässer auf Schlitten gestellt,die sausend durch die Stadt fliegen.

Petersburg besitzt recht gute Hôtels. Das grösste und renommirteste ist Hôtel Europa an der Ecke des Newsky-Prospectes und der Michailowstrasse mit Bädern und Table d'hôte ($1\frac{1}{2}$ Rubel); ferner Hôtel Demuth, de France, d'Angleterre, Victoria, Bellevue, Moskau, Palermo, Grand Hôtel, Riga, Hôtel Kaiser, Dagmar u. a. In den besseren Hôtels spricht die Dienerschaft, zumeist der Portier deutsch. Bei längerem Auf-

enthalte ist es rathsam, eine möblirte Wohnung bei Privatleuten zu beziehen, deren es an 1000 gibt; ihr Preis ist natürlich verschieden, je näher dem Mittelpunkte der Stadt, desto theurer. Gewöhnlich ist damit die Bedienung und das heisse Wasser zur Thee- oder Kaffeebereitung verbunden. In den Hôtels zweiten Ranges kann man zwischen 2—5 Uhr Table d'hôte zu $^{1}/_{2}$ bis $1^{1}/_{2}$ Rubeln speisen, was sehr zu empfehlen ist. In neuester Zeit sind Bürgerküchen errichtet worden, welche von der Mittelclasse, von kleinen Beamten und Studenten häufig besucht werden und für 20 Kopeken Suppe, Fleisch und Brot liefern, dabei recht nett und sauber sind. In den Restaurants ist gute, aber nicht billige Küche zu finden.

Nach diesen Vorbemerkungen treten wir unseren Rundgang durch Petersburg an. Wir beginnen im Centrum der Stadt und zwar beim Isaaksplatze, der seinen Namen von dem daselbst erbauten Dome erhielt.

Die ersten Kirchen von St. Petersburg waren aus Holz, geschmacklos, ohne jegliche Verzierung gebaut; erst die Kaiserin Elisabeth begann die Kirchen nach einem ordentlichen Plane herzustellen und berief die ausgezeichnetsten Architekten des Auslandes. Ihrem Beispiele folgte Katharina II., so dass jetzt Petersburg bezüglich der Kirchen mit Moskau wetteifern kann. Die schönste und prachtvollste Kirche der Residenzstadt ist die Kathedrale des heiligen Isaak von Dalmatien auf einem der herrlichsten Plätze der Stadt. Schon Peter I. hatte an diesem Orte den Grundstein zu einer dem heiligen Isaak, welcher unter den oströmischen Kaisern Valens und Theodosius lebte, geweihten Kirche gelegt, welche in Form eines griechischen Kreuzes mit einer Kuppel erbaut und 1727 vollendet worden war. In Folge eines Blitzstrahles brannte diese Kirche am 26. Juni 1735 sammt der Uhr und dem Glockenspiele, welches Peter um 35.000 Rubel in Amsterdam gekauft hatte, ab. Katharina II. beschloss einen Neubau ganz in Marmor aufzuführen und begann damit im Jahre 1748, jedoch gedieh der Bau bei ihren Lebzeiten blos bis zum Gesimse. Paul I. wollte die Kirche rasch beendigen und befahl in kleinerem Massstabe nach abgeändertem Plane dieselbe auszubauen. Da aber die Kirche mit den umliegenden Prachtbauten in Disharmonie kam, liess

Alexander I. sie nach dem Plane des französischen Architekten Ricard de Monferrand neu aufführen; der Kaiser selbst legte den Grundstein am 26. Juni 1819 und erst 1858 konnte dieselbe eingeweiht werden. Um einen festen Grund zu gewinnen, musste ein Wald von Masten in das sumpfige Erdreich eingerammt werden, so dass die Basis des Gebäudes $1\,^1/_5$ Millionen Rubel verschlang, wozu später noch neue Summen kamen, um das Gebäude zu stützen und eine Senkung gegen die Newa zu verhindern. Der Dom hat die Gestalt eines griechischen Kreuzes von 350′ Länge und 298′ Breite. In der Mitte desselben erhebt sich die Hauptkuppel bei einem Durchmesser von 87′ 4″ und einer Höhe von 296′ 4″; von ihrem Centrum erhebt sich eine elegante kleine Kuppel (Laterne), eine Miniature der grossen, welche mit einem 18′ hohen Kreuze versehen ist, so dass die Höhe der Kathedrale bis zur Kreuzspitze 317′ beträgt. Die grosse Kuppel besteht aus Guss- und Schmiedeisen, denn der Architekt rieth, Russland solle an dieser Kuppel den Anfang mit einem grossen Metallbau machen, da ein Steinbau durch sein Gewicht allzusehr drücke und den Bau schädige. Auch die Gewölbe sind nach demselben Systeme aus bronzenem Guss und Schmiedeeisen in der Werkstätte des Herrn Baird in Petersburg ausgeführt. An den vier Ecken der Kirche erheben sich vier kleinere Kuppeln, die gleichfalls mit Kupfer gedeckt und vergoldet sind, aber die Wirkung der grossen Kuppel abschwächen. An den vier gleichen Seiten der Kathedrale führt eine breite Treppe aus finnländischem Granit in drei Absätzen zu den vier Haupteingängen oder Porticus, die von prächtigen Peristylen überdacht sind. Zwei dieser Porticus sind mit je sechzehn und zwei (nach Westen und Osten) mit je acht Säulen geziert. Alle 48 Säulen sind 56′ hohe Monolithen aus rothem, feinpolirtem finnländischen Granit und haben einen Durchmesser von 7′. Die Capitäle und Basen sind aus vergoldeter Bronze. Die Hauptkuppel über der Kreuzung der Kirche wird von 24 Säulen getragen und umgeben, die je 30′ hoch und gleichfalls Monolithen sind. Auf diesen Säulen, zwischen denen 12 Fenster Licht in das Innere senden, ruht ein rundes Gesimse und auf diesem eine Balustrade, die durch 24 Piedestale unterbrochen wird. Ueber dem Gesimse beginnt die Wölbung der

Kuppel, deren Rippen auf die Säulenknäufe zulaufen. Die Giebelfelder und Thüren sind nach den Modellen des Bildhauers Vitali gegossen und mit schönen ciselirten Sculpturen geziert. Der ganze Bau macht sowohl durch die gewaltige Masse, wie durch die Pracht des Materiales einen gewaltigen Eindruck. Dem äusseren Glanze entspricht vollkommen das Innere, welches mit verschwenderischer Pracht ausgestattet ist. Die inneren Wände sind mit Marmor verkleidet, wozu allein 100.000 Pud Marmor verwendet wurden, die Decke, Arkaden und Kuppeln aber durch 200 schöne Oel- und Frescogemälde von den besten russischen Künstlern geschmückt. Leider ist die Kirche so dunkel, dass man nur bei hellen Tagen einen vollständigen Eindruck derselben erhält. Die schönen lichten Tage, die uns in Petersburg begünstigten, setzten uns in den Stand, diesen herrlichen Bau im Detail näher zu betrachten. Alle Zeichnungen der Gemälde wurden früher von der heiligen Synode einer genauen Prüfung unterzogen, ob sie vollkommen der Orthodoxie entsprechen, sodann von der Akademie der schönen Künste geprüft und nach deren Anordnung an die bestimmten Orte gesetzt. Der Plafond der Hauptkuppel ist mit einem Kolossalgemälde geziert, darstellend die betende heilige Jungfrau, zur Rechten den heiligen Johannes den Täufer, zur Linken den Evangelisten Johannes und in den Zwischenräumen die Patrone der Mitglieder der kaiserlichen Familie, vom Meister Carl Brülow und beendet vom Professor Bassin. Unter den Fenstern der Kuppel befinden sich zwischen vergoldeten Engelfiguren die grossen Gemälde der zwölf Apostel, noch inwendiger die Evangelisten in Oelgemälden. Unter dem Kuppelgewölbe bemerkt man an der Attika der vier grossen Säulen vier die Passion Christi darstellende Gemälde, und zwar den Kuss des Judas, Ecce homo, die Geisselung und den kreuztragenden Heiland. Der ganze Plafond der Kathedrale und die Attika sind bedeckt mit Gemälden aus biblischen Scenen von der Erschaffung der Welt, die niederen Plafonds mit Gemälden aus der Kirchengeschichte, sowie aus jener der russischen Nationalkirche; sie kosteten gegen eine Million Francs.

Das Prachtvollste im Innern des Domes ist der Altar. Bekanntlich sind die Altäre der griechischen Kirche nicht wie

die der lateinischen offenliegend, sondern durch einen Bilderschrank, Ikonostas genannt, von dem Schiffe abgetrennt. Die Mitte des Ikonostas bildet eine Thür mit zwei Flügeln, die bei einigen Handlungen der Liturgie geöffnet und dann wieder geschlossen wird. Diese Thürflügel sind ganz aus Bronze, eine durchbrochene Arbeit von wunderbarer Schönheit, 23′ hoch und 15′ breit; trotz dieser Grösse kann eine Person sie leicht öffnen und schliessen. An dem grossen Ikonostas, welcher die ganze Breite der Kathedrale einnimmt, sind in drei Reihen 33 Gemälde, die von den ersten russischen Künstlern gemalt wurden. Ueber der Hauptpforte bemerkt man zwei Gemälde, darstellend die Verkündigung Mariens und die vier Evangelisten. Die Arkade der Pforte ist aus weissem Marmor und enthält eine mit Lapislazuli bedeckte Vertiefung mit einer aus grossen vergoldeten Buchstaben bestehenden Inschrift. Ueber der Arkade ist Christus auf einem Throne, zur Seite seine heilige Mutter, Johann der Täufer, von Engeln umgeben. Die ganze Gruppe ist aus vergoldeter Bronze, nur die Figuren und Hände allein sind gemalt. Zu beiden Seiten der Hauptpforte sind je vier Malachitsäulen und in der Mitte nahe bei derselben zwei Säulen aus Lapislazuli, deren Effect leider durch die hervorstechenden Malachitsäulen abgeschwächt wird. Diese Säulen bestehen aus Eisencylindern, die mit Malachit und Lapislazuli überkleidet sind und ruhen auf Granitbasen. Die acht Malachitsäulen sind 30′ hoch und haben $2^1/_2$′ im Durchmesser. Verwendet wurden dazu 36.900 Pfund Malachit aus dem Gouvernement Perm, welche 600.000 Francs kosteten. Die Lapislazulisäulen haben eine Höhe von 14′, gegen 2′ im Durchmesser und wurden in der Granitfabrik zu Peterhof verfertigt, sie kosteten 295.840 Francs. Zwischen diesen Säulen befinden sich acht überlebensgrosse Mosaikbilder und zwar zur Rechten der Erlöser, der heilige Isaak, Nicolaus und der Apostel Petrus, zur Linken die heilige Maria, der heilige Alexander Newsky, Katharina und der Apostel Paulus. Ausser dem heiligen Isaak als Patron der Kirche sind die übrigen fünf Heiligen als die Patrone der kaiserlichen Gründer der Kathedrale von Paul bis Alexander II. gewählt worden. Diese Mosaikbilder, die meisterhaft ausgeführt sind, kosteten mehr als 3 Millionen Francs.

Die Kathedrale hat drei Altäre; der Hauptaltar ist dem heiligen Isaak von Dalmatien, der rechte Seitenaltar der heiligen Märtyrin Katharina und der linke dem heiligen Grossfürsten Alexander-Newsky geweiht. Der Ikonostas der drei Capellen besteht aus weissem Marmor, welcher mit gefärbtem Marmor, Malachit und Lapislazuli abwechselt. Der Haupt-Ikonostas hat drei Abtheilungen. Die unterste besteht aus schwarzem Schieferstein, die Karniessen sind von rothem Porphyr und mit dunkelrothem Marmor eingesäumt. Zwischen der Einfassung und der Scheidewand sind Kupfertafeln, welche mit Malachit bedeckt sind. Die Basis des Ikonostas ist 226′ breit und kostete sammt dem Material 200.000 Francs. Die zweite Abtheilung desselben besteht aus weissem Marmor mit Nischen, in denen Bilder angebracht sind, darüber ist ein Fries aus rothem Porphyr; in der Mitte sieht man das Abendmahl und grosse bronzene Engelfiguren. Das Sanctuarium, in welchem sich der Hauptaltar befindet, ist 100′ hoch und 46′ breit; rückwärts des Altares ist ein schönes Glasgemälde, welches die Auferstehung Christi darstellt. Der Heiland erscheint in den Wolken und ertheilt mit der rechten Hand den Segen, während er in der linken die Siegesfahne hält. Jeder der drei Altäre besteht aus fünf Säulen von weissem Marmor und ist mit einer Marmortafel und dann mit einer Tafel aus Cypressenholz bedeckt. Am Hauptaltar erinnert ein Täfelchen an die Consecration der Kirche. In der mittleren Säule ruht ein Reliquienschrank; auf dem Altare steht auf einem Piedestale die Kathedrale en miniature, aus Silber verfertigt, welche die Stelle des Tabernakels versieht. In der Halbrunde hinter dem freistehenden Altartische sind die Sitze für den Metropoliten und seine Assistenz.

Ebenso reich wie die Ausschmückung der Kirche sind die Cultusgegenstände, die sämmtlich aus Gold und Silber bestehen, und nach Zeichnungen angefertigt wurden, welche von der kirchlichen Autorität gutgeheissen worden sind. Aus purem Golde sind: der Kelch für das Allerheiligste sammt Patene, zwei kleine Teller, ein Löffel, eine Schöpfkelle, eine Spatel, das grosse Altarkreuz mit Email, der Einband eines Evangelienbuches, ein Thuribel und die Hochzeitskronen. Diese Gegenstände wiegen zusammen 81⅔ Pfund Gold und wurden vom

Kaiserhause gespendet. Das Dessin und die ganze Arbeit derselben ist wirklich bewundernswürdig. Ferner sieht man sieben grosse Candelaber, zwei andere Riesencandelaber vor den Bildern Jesus und Maria an den beiden Seiten des Ikonostas, deren jeder 120 Pfund Silber enthält, und sechs andere Candelaber. Die Rahmen der Bilder auf den drei Altären sind aus Silber, deren jeder mehr als 160 Pfund wiegt. Das silberne Gefäss für das Weihwasser wiegt 80 Pfund. Die Tabernakel der drei Altäre sind ebenfalls von Silber. Alle diese Gegenstände enthalten zusammen 2279 Pfund Silber und die Arbeit allein kostete 408.000 Francs. Dazu kommen noch viele andere kleinere Sachen und Gefässe aus Silber, die alle kunstvoll ausgeführt sind. An hohen Festtagen wird die Kirche durch sieben immense Bronzeluster erleuchtet; die Ketten derselben sind so massiv, dass sie mehr als 40.000 Pfund Last tragen können. Die Gewänder des Metropoliten und Clerus entsprechen ganz der Magnificenz der Kirche. Die Altäre sind mit Goldstoff überzogen, die Schleier mit herrlichen Stickereien geschmückt, die Mitren, Geschenke des Kaisers, sind aus Goldstoff, mit Edelsteinen verziert. Die Möbel des Domes sind aus Eichenholz. Der ganze Bau der Kathedrale kostete nach mässiger Berechnung gegen 25 Millionen Rubel. Wenn kein Gottesdienst stattfindet, kann man die Kirche und selbst das Sanctuarium, welches ein Kirchendiener auf Wunsch öffnet, besichtigen.

Am 3. September fand in der Kathedrale ein solenner Gottesdienst statt; um halb 10 Uhr wurden alle Glocken des Isaaks-Domes geläutet, oder vielmehr nach russischer Manier angeschlagen. Der Metropolit wurde am Thore vom Clerus empfangen und sodann in ein Carré vor der Hauptpforte des Ikonostas geführt, wo auf einem erhöhten und mit Teppich belegten Platze der bischöfliche Stuhl stand. Nachdem er mit den bischöflichen Gewändern und der Mitra in Form einer Krone bekleidet war und den Bart gekämmt hatte, begann er unter Assistenz von vier anderen Infulirten die heilige Handlung; er nahm in seine Rechte einen kleinen silbernen Leuchter mit drei Kerzen und einen zweiten mit zwei Kerzen in seine Linke und neigte sie kreuzweise geformt gegen das Volk, welches das Gotteshaus angefüllt hatte. Der Gesang wurde

durch 16 Sänger und 30 Chorknaben in exacter Weise ausgeführt. Diese hatten lange blaue Kleider, die mit gelbseidenen Borten eingesäumt waren und durch blaue Gürtel zusammengehalten wurden, und standen vor dem Ikonostas.

Jede russische Kirche besteht aus drei Theilen: der Vorhalle, dem westlichen Theile derselben, der Kirche im engeren Sinne, und dem Altare, dem östlichen und wichtigsten Theile, der gewöhnlich höher gebaut ist. Der Haupttheil des Altars ist der Thron oder Altartisch, welcher bei Vollziehung des Opfers mit dem Antimensium, d. i. einem seidenen Tuche mit den Abbildungen des in's Grab gelegten Erlösers und der Evangelisten und mit Reliquien bedeckt wird. An der Nordseite des Altares steht der Opfertisch, wo die Opfergaben vorbereitet werden, hinter dem Altartische an der östlichen Mauer läuft eine Erhöhung, Gornoe-Mästo (Hochplatz), wo der Bischof bei gewissen Momenten des Gottesdienstes sich niederlässt. Der Altar wird von der Mittelkirche durch ein Bildergestell (Ikonostas) getrennt, das drei Thüren hat, von denen die mittlere die königliche heisst, weil durch sie der König der Ehren einzieht. Die erhöhte Rundung vor der königlichen Thür, Ambon, dient zum Absingen der Ectenien, zur Predigt und zum Vorlesen der Evangelien. Zwischen den Thüren des Ikonostas sind umgitterte Stätten (Kliros) für die Sänger angebracht. Während des Gottesdienstes ist keinem Laien, mit Ausnahme des Kaisers, der aber unbewaffnet sein muss, der Zutritt zu dem Altare gestattet.

Zu der Kleidung der Diaconen und Subdiaconen gehören: das Chorgewand, ein langer, meist weisser Rock mit breiten Aermeln, welcher den ganzen Leib verhüllt, das Orarium, ein langes breites Band, das entweder kreuzweise über die Schultern gegürtet ist, oder das über die linke Schulter hängt, wobei das vordere Ende mit der rechten Hand gefasst wird, und die kurzen Ueberärmel, die zur freieren Bewegung der Hände dienen und an die Bande Christi erinnern. Die priesterliche Kleidung besteht aus dem Epitrachilium, einem doppelt zusammengelegten Orarium, das den Hals umfasst und dessen breiter Streifen nach vorn bis unter die Knie herabreicht; aus dem Gürtel, dem Nabedrenik und der Paliza, d. i. viereckig geform-

ten Tuchstücken, die am Gürtel befestigt sind und an der Hüfte herabhängen (Hüfttaschen), und dem Phenol oder Messgewand, d. i. einem langen, breiten, den ganzen Körper umhüllenden Gewande ohne Aermel, das über der Brust zusammenhängt und blos eine Oeffnung für den Kopf enthält. Zu den bischöflichen Ornamenten gehören: der Saccos, das bischöfliche Messgewand mit Glöckchen behangen, die Schulterbinde (Omophor), ein langer, breiter, mit Kreuzen geschmückter Streifen, welcher um die Schulter geschlungen wird, so dass seine Enden nach vorn und hinten hinabhängen, die Panagia, ein rundes, kleines Bild der Mutter Gottes oder des Erlösers, welches an einer Kette um den Hals hängt, das Kreuz, die Mitra und der Hirtenstab.

Die Darbringung des unblutigen Opfers (Messe) wird in der griechischen Kirche Liturgie genannt, deren es zwei gibt: Die Liturgie des heiligen Basilius des Grossen, welche ausführlichere Gebete enthält und deshalb länger dauert, aber nur zehnmal im Jahre gebraucht wird, und die Liturgie des heiligen Johannes Chrysostomus, die gebräuchlichste im Laufe des Jahres; beide stammen aus dem 4. Jahrhunderte. Die Liturgie besteht aus drei Theilen:

1. Der Proscomidie, d. i. Darbringung der Gaben (Prosphoren); die Prosphora besteht aus einem runden, doppelgestalteten, gesäuerten Weizenbrote mit dem Kreuze und den Buchstaben: JMC. XC. NI. KA. (Jesus Christus der Sieger).

2. Der Liturgie der Katechumenen, die mit dem Zurückziehen des Vorhanges vor der königlichen Thüre des Altars und mit der lauten Bitte um Segen beginnt. In der grossen Ectenie bittet der Diacon um alle erdenklichen Bedürfnisse eines Christen: hierauf folgen die Antiphonen, ein zwischen zwei Chören abwechselnder Gesang, die kleine Ectenie, das Gebet des Schächers, die Bergpredigt (die sogenannte Glückseligkeitslehre) und die kleine Procession mit dem Evangelium aus der nördlichen in die königliche Thür, nach welcher das Evangelium auf den Altartisch niedergelegt und der dreiheilige Gesang (heiliger Gott, heiliger Starker, heiliger Unsterblicher, erbarme dich unser) angestimmt wird; sodann werden die apostolischen Briefe und das Evangelium verlesen, während

indess die Räucherung vor sich geht. Nach der Lection folgt die doppelte Ectenie für die Lebenden und für die Verstorbenen, und sodann das Gebet für die Katechumenen, die hierauf entlassen werden.

3. Der Liturgie der Gläubigen, welche mit zwei kurzen Ectenien und dem Cherubsgesange beginnt; während des letzteren erfolgt die grosse Procession oder die Uebertragung der Gaben von dem Opfertisch auf den Altar; bei dieser wird der nach Rang und Ansehen hervorragenden Glieder der Kirche namentlich und aller rechtgläubigen Christen im Allgemeinen gedacht. Hierauf fordert der Diacon die Gläubigen zur Vereinigung in brüderlicher Liebe auf, und ruft: „Die Thüren, die Thüren (eures Herzens) hütet! Lasset uns auf die Allweisheit merken!" Der Vorhang wird nun von der königlichen Thüre weggezogen, das Glaubensbekenntniss gebetet, worauf die Präfation, das Sanctus und Hosianna folgt. Der Priester gedenkt nun der Thaten Christi und des heiligen Abendmahles und wiederholt die Worte Christi: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird" und „trinket Alle daraus, das ist mein Blut des neuen Testamentes, das für euch und für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden", die das Volk mit „Amen" beantwortet. Sodann gedenkt der Opfernde des Todes, Begräbnisses, der Auferstehung, Himmelfahrt und zweiten Ankunft Christi, betet um die Herabsendung des heiligen Geistes und um die Verwandlung der Gaben in den Leib und das Blut Christi und segnet dreimal die Gaben, in welchem Augenblicke sich das hohe Geheimniss vollzieht. Lobpreisend gedenkt er nun der Heiligen im Himmel, besonders der Mutter Gottes, der Verstorbenen, um Nachlass ihrer Sünden zu erbitten, bittet für die Gesundheit, das Wohl und den Frieden des Kaisers und des kaiserlichen Hauses, um seine Sorgsamkeit für das Wohl der Kirche und das allgemeine Beste, für alle Obrigkeiten, für den allerheiligsten dirigirenden Synod und den Metropoliten, welches Gebet die Gläubigen beendigen mit dem Gesange: „Alle." Sodann bittet er um Einigkeit im Glauben, ertheilt dem Volke den Segen, betet das Vaterunser und bekennt die Allmacht des Herrn, der alle unsere Bitten zu erfüllen vermag. Die königliche Thüre wird

verhüllt und nach dem Zurufe des Diacons: „Lasset uns Acht haben", ruft der Priester: „Das Heilige dem Heiligen", worauf die Glädubigen antworten: „Der Eine ist heilig, der eine Herr Jesus Christus, zur Ehre Gottes des Vaters, Amen." Nach der Communion der Priester werden die heiligen Gaben durch die königliche Thüre herausgetragen mit dem Zurufe an die communicirenden Laien: „Tretet herzu mit Furcht Gottes und Glauben!" worauf dieselben, sich tief verneigend, antworten: „Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Gott, der Herr, erschienen bist du uns!" Nach der Communion wird eine Ectenie der Danksagung für den Empfang der heiligen Gaben gehalten; hierauf fordert der Priester mit den Worten: „In Frieden lasset uns von dannen gehen!" das Volk auf, im seligen Frieden die Kirche zu verlassen, und fleht mit den Worten: „Segne Herr, die dich segnen!" den göttlichen Segen herab auf die Anwesenden, den Kaiser, das Heer und alle Menschen, wobei der Diacon gebeugten Hauptes und mit entfaltetem Orarium vor einem Heiligenbilde steht. Der Gesang, welcher den Wunsch langen Lebens für den Kaiser, das kaiserliche Haus, den Synod, den Bischof und alle Rechtgläubigen des Ortes ausspricht, sowie das Küssen des vom Priester dargereichten Kreuzes beendet die ganze Liturgie.

Die Liturgie dauert an Festtagen zwei volle Stunden, das andächtige Volk wohnt stehend der heiligen Handlung bei, denn Stühle gibt es keine in den Kirchen, und füllt den grössten Theil der Zeit mit beständigem Kreuzschlagen und Verneigungen aus; denn die äusseren Ceremonien sind in der russischen Kirche eben die Hauptsache. Nicht jeder russische Geistliche feiert täglich die Liturgie, sondern nur etwa dreimal in der Woche; an den Vigilien der Festtage und an den Samstagen findet in den Kirchen gewöhnlich die Vesper statt. Fast das ganze Jahr hindurch wird nicht gepredigt, kein Wunder, wenn das Volk, welches in der Schule ohnedies nur einen dürftigen Religionsunterricht erhält, von dem Wesen der Religion äusserst dürftige Begriffe hat und nur in den Ceremonien unterrichtet wird. Doch herrscht überall die grösste Andacht; da gibt es keinen Vorzug des Reichen vor dem Armen, des Angesehenen vor dem Niedrigen, denn im Hause Gottes sind alle

Menschenkinder gleich. Während des Hauptgottesdienstes sind auch alle Läden geschlossen. Wenn an einem Sonntage die Russen ohne Unterschied des Standes und Ranges die Kirchen füllen, den Boden küssen, vor dem Priester sich verneigen und sich nach den Heiligenbildern drängen, um sie zu küssen, wenn nach der Fastenwoche das Volk plötzlich zu einer tumultuarischen Osterfreude übergeht, so dass Alle, Herr und Knecht, sich umarmen und als Brüder in Christo begrüssen, wenn auch die Feier der Kaisertage das Gepräge strenger religiöser Unterwürfigkeit an sich trägt: so erscheint die russische Kirche in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit. Knechtische Devotion, äussere Werkheiligkeit, Aberglauben, ein stolzes Bewusstsein, dass in diesen Formen das Christenthum sich unverfälscht erhalte, die Gewöhnung des Kreuzschlagens, das sind die hauptsächlichen Factoren des russischen Glaubens, während die Kenntniss der Dogmen der Mehrzahl fremd ist. Der Eindruck der Messe mit ihrem pathetischen Gepränge und ihren monotonen Vorlesungen in altslavischer Sprache ist in gewissem Grade von der persönlichen Haltung und Erscheinung der Geistlichen abhängig. Der liturgische Gesang wurde von der griechischen Kirche aus und nach griechischem Tonsystem im 11. Jahrhunderte unter den Russen eingeführt, musste sich aber dem Ohre und der Sinnesweise des Volkes anbequemen. Aus dem Zusammentreten verschiedener Elemente entstanden nun mehrere Sangweisen, die Kiew'sche, altgriechische, bulgarische und vulgär-russische. Der Gesang ist je nach diesen Stylarten bald langsam und gedehnt, bald figurirt und überladen, aber immer feierlich ernst bis zum Melancholischen.

Wohl kein christliches Volk kann einer so grossen Heiligenverehrung sich rühmen, wie das russische; besitzen ja die Heiligen im Himmel nach dem Glauben des russischen Volkes eine übernatürliche Kraft, steigen besonders an ihrem Namensfeste zur Erde, um in das Treiben der Menschen einen Einblick zu thun und dabei die Guten zu belohnen, die Bösen aber zu bestrafen; ohne ihre Vermittlung geschieht nichts; darum hat jede Provinz, jeder Ort und jede Gemeinde einen Patron, der eine besondere Macht über dieselbe ausübt. So steht die gesammte Viehzucht und der Ackerbau mit allen

Verrichtungen und Geschäften unter der unbedingten Herrschaft besonderer Heiligen, deren Verehrung oft mit vielen abergläubischen Gebräuchen verbunden ist[1]. So regulirt, um einige Beispiele anzuführen, die heilige Xenia die Marktpreise des Getreides, die heilige Eudoxia erweckt durch ihren Pfiff die Thiere aus dem Winterschlafe, der heilige Alexis zieht die Schleussen auf, der heilige Antypas heilt Zahnschmerzen, der heilige Iwan eruirt die Diebe, der heilige Georg ist Beschützer der Heerden und des Ackerbaues, Blasius der Patron des Viehstandes; bei Viehseuchen werden verschiedene Zaubersprüche und Räucherungen vorgenommen. Die heilige Mawra ist die Kraut- und Kohlpflanzerin, der grosse Wunderthäter Nikolai ist Beschützer des Czarenreiches und der Schiffer, der heilige Isidor sorgt für die Gurken, die heilige Mikita für die Gänse und das Hausgeflügel, Akilina für den Buchweizen, der heilige Petrus für Fische, Elias bewahrt vor Donner und Blitz, der heilige Stephan bewahrt den Pferden Kraft und Schönheit, der heilige Sergei sorgt für Hühner und Eier, die heilige Paraskewa schützt vor Krankheiten und nimmt die Ehen unter ihren Schutz, Kosmas und Damian heilen alle Krankheiten durch ihr Bild, die Märtyrin Katharina verschafft den Männern Frauen und der heilige Andreas den Mädchen Männer, Wassili beschützt die Schweine, der Prophet Nahum ist Beschützer der Künste und Wissenschaften, David, gleich dem griechischen Orpheus, Thierbändiger, Moses und Bonifacius befreien von der Trunksucht, Johannes der Täufer heilt Kopfschmerzen u. s. w., kurz es gibt nicht leicht ein Verhältniss des russischen Bauers und keine Verrichtung, wo nicht ein Heiliger schützend und helfend eingreift. So thut der Russe nichts oder sehr wenig zu seiner Hilfe, sondern überlässt Alles auf bequemere Weise seinen Patronen.

Jeder, der nach Petersburg reist, soll es nicht unterlassen, die grosse Kuppel der Isaaks-Kathedrale zu besteigen; die Rundsicht von derselben ist, namentlich an heiteren Tagen, äusserst lohnend. Die Stiegen sind breit und leicht zu steigen. Man geniesst oben in der luftigen Höhe ein reizendes Pano-

---

[1] Vergl. „Die Schutzpatrone der Russen" im „Globus" 1865, S. 377 ff.

rama über das Weichbild der Stadt, und zwar zunächst über den Admiralitätsplatz, das Winterpalais, den Newsky-Prospect, über die vielen, im russischen Styl erbauten Kirchen, die Newa mit ihren Armen und Canälen und die Masten zahlloser Schiffe, über die grünen Inseln, den finnischen Meerbusen bis nach Kronstadt und Peterhof hinaus, sowie über die ganze Umgebung der Stadt. Ebenso strahlt überall dem Auge aus weiter Ferne schon die in die Lüfte steigende goldene Kuppel des Domes entgegen, die, wenn sie von der Sonne beleuchtet wird, einen Glanz verbreitet, der das Auge blendet. Die Isaakskirche, im Centrum der Stadt ist für Petersburg das, was St. Peter in Rom ist.

Indem wir östlich das Gebäude des Kriegsministeriums, welches ein vollständiges Dreieck bildet, liegen lassen, wenden wir uns westlich dem Senatsgebäude zu, dessen strenger Styl mit seiner Grösse harmonirt; es ist mit dem Gebäude des Synod durch einen hohen Bogengang vereinigt und bildet eine Seite des grossen Admiralitätsplatzes; in der der Newa zugekehrten Seite hat der Senat, in der anderen der Synod seinen Sitz. Es ist nach dem Plane des Architekten Rossi erbaut. Oestlich von diesen beiden Gebäuden dehnt sich im Quadrat der Senatsplatz, jetzt Alexander-Park genannt, aus, welcher mit dem Petersplatze vor dem Winterpalais durch den langgestreckten Admiralitätsplatz zu einem Ganzen vereinigt ist. Auf diesem mit Bäumen und Strauchwerk bepflanzten Platze steht das Reiterbild Peter's I., welches das schönste Denkmal der Residenz ist und in seiner Einfachheit und edlen Ausführung grossartig wirkt. Es stellt den Kaiser in kolossalen Verhältnissen zu Pferde dar, wie er einen Felsen hinansprengt, an dessen Rande das Pferd sich bäumt, während um die Hinterfüsse desselben sich eine Schlange windet, aber zertreten wird — ein Symbol der Schwierigkeiten, die Peter zu überwinden hatte. Auf dem entblössten Haupte trägt er einen Lorbeerkranz, sein Gesicht ist der Newa zugewendet, die Hand ist erhoben, unbestimmt, ob drohend oder schützend. Auf dem mächtigen Granitblock, welcher das Piedestal bildet, steht auf beiden Seiten die (lateinische und russische) Inschrift: „Petro primo Catharina secunda 1782", die offenbar ein stolzes

Selbstlob der Letzteren enthält. Der Sprung des Pferdes, die Haltung und das altrussische Costüm des Kaisers sind über jeden Tadel erhaben. Die Statue ist 11′ und mit dem Pferde 17′ hoch. Das Denkmal wurde durch den französischen Künstler Falconet, welchen Katharina nach Petersburg berufen hatte, ausgeführt, und 1775 der Guss beendet; das Haupt des Kaisers wurde von Fräulein Marie Callot, welche die Gemalin des Falconet wurde und in Petersburg viele Kunstwerke in Marmor hinterliess, modellirt. Um der Statue den gehörigen Schwerpunkt zu geben, sind die Wände nach vorn sehr dünn, verstärken sich aber allmälig nach hinten und überdies wurden noch 10.000 Pfund Eisen in den Hintertheil und den Schwanz des Pferdes eingegossen. Die grösste Schwierigkeit verursachte die Herbeischaffung des Granitblockes von dem karelischen, 12 Werst von Petersburg entfernten Dorfe Lachta. Auf einem eigens dazu gemachten festen Wege führten 400 Menschen den Felskoloss auf metallenen Schlitten herbei, die auf Kugeln ruhten und diese liefen wieder in metallenen Rinnen. Zum Transporte über die Newa wurde ein eigenes Floss gebaut. Dieser Riesenmonolith hatte ursprünglich 45′ Länge, 25′ Breite und 30′ Höhe; doch beim Behauen desselben sprang ein grosses Stück ab, das wieder mit dem Blocke fest verbunden wurde; er ist jetzt 43′ lang, 20′ breit und 14′ hoch. Das Denkmal wurde am 7. August 1782 in Gegenwart der Kaiserin und der Truppen beim Klange der Militärmusik und unter dem Donner der Kanonen enthüllt; zum Andenken liess Katharina eine Medaille prägen und gab ein Amnestiedecret; unter den Befreiten befand sich auch Golikow, Geschichtsschreiber Peter's des Grossen, der unmittelbar aus dem Kerker zu diesem Denkmal eilte, hier auf die Kniee fiel und gelobt haben soll, sein ganzes Leben der Schilderung der Thaten Peter's zu widmen. Das Denkmal kostete 424.610 Rubel. Wir werfen noch einen Blick hinab in die Newa, die zwischen herrlichen Granitquais reissend und rasch ihr klares Wasser dahinwälzt, in welchem sich die Doppelreihe grossartiger Paläste und Gebäude an den Ufern wiederspiegelt, und Dampfer, Segelschiffe und Barken aller Art unaufhörlich auf- und abeilen. Zur Nachtszeit, wo die ungeheure Zahl der Lichter im Newastrome sich abspiegelt,

ist der Eindruck ein unbeschreiblich schöner. Wer daher Petersburg zur See erreicht und auf der Newa mitten in die Kaiserstadt versetzt wird, ohne ärmliche Vorstädte passiren zu müssen, die gewöhnlich grossen Städten vorangehen: der ist versucht zu glauben, dass sie durch einen Zauberstab aus den Ufern der Newa geschaffen worden sei.

Wir wenden uns nun den anmuthigen Boulevards der Admiralität zu, die in neuerer Zeit durch herrliche Gartenanlagen verschönert worden sind und dem grossen Platze einen neuen Reiz verleihen; zur Rechten desselben ziehen sich herrliche Bauten hin, während die ganze Nordseite das Admiralitätsgebäude einnimmt. Es ist dies ein prächtiges Gebäude von 500 Schritten Länge und nach der Newa hin offen, wo früher die Schiffswerften sich befanden. Den Grund zu diesem grossen Gebäude legte Peter der Grosse, der im Jahre 1705 ein hölzernes, mit Pallisaden und einem Walle umzogenes Gebäude mit einem hölzernen Thurme in der Mitte aufführen liess. In den Jahren 1716 - 1718 wurde dasselbe befestigt und somit eine zweite Festung von Petersburg. Die Kaiserin Anna liess es aus Backsteinen neu aufführen und mit einem Thurme zieren, welcher mit Ducatengold überzogen wurde. Unter Paul I. wurde die Admiralität verschönert und mit neuen Wällen umgeben. Unter Alexander I. verschwanden die Wälle und Gräben und an ihre Stelle traten schöne Trottoirs und Lindenalleen, auch wurde die Facade neu restaurirt. Gegenwärtig ist der Hofraum in Plätze eingetheilt, die zu enormen Preisen von der Stadtverwaltung zum Verkaufe ausgeboten werden. Nach einigen Jahren wird mithin im ehemaligen Hofe der Admiralität ein kleiner, aber höchst eleganter Stadttheil entstehen. An der Newaseite wurde bereits ein Quai und eine Strasse angelegt, so dass von der Nicolaibrücke bis zum Winterpalais eine gerade Strasse führt, die ihres Gleichen sucht. Die Fronte des Gebäudes ist durch Säulenreihen getheilt und die Gesimse des Daches sind mit Statuen und Gruppen geziert. Die mächtigen Eingangsgewölbe werden von Titanenkaryatiden getragen und von Götterkolossen des Meeres und der Newa bewacht, darüber erhebt sich der Thurm, der ein prachtvolles Panorama gewährt; denn in seiner Nähe gehen die Hauptstrassen der Stadt und

die Hauptarme des Flusses aus, und treffen die bedeutendsten Inseln mit ihren Spitzen zusammen. Die grossartigen Räume enthalten viele Kostbarkeiten und Seltenheiten aus allen Zweigen der Wissenschaft, eine reiche Bibliothek, Sammlungen von Schiffsmodellen, Land- und Seetelegraphen, Karten, Zeichnungen von Peter I., Maschinen aller Art, das Porträt Peter's, das während seines Aufenthaltes in Zaandam gemalt wurde. Hier ist der Sitz des Marineministeriums und der Schiffscadettenschule.

Indem wir die herrlichen, langen Alleen durchschreiten, gelangen wir zum Platze vor dem Winterpalais. In der Mitte dieses gegen Süden halbkreisförmigen Platzes erhebt sich die Alexander-Säule, d. i. eine Säule dorischer Ordnung, die 14′ im Durchmesser hat, 84′ hoch, aus einem Stück gehauen und somit der grösste Monolith der Neuzeit ist. Die Säule und das 25′ hohe Piedestal bestehen aus rothem polirten finnländischen Granit. Auf der Säule befindet sich eine Weltkugel, und auf dieser ein 14′ hoher Engel, der mit der linken Hand ein 7′ hohes Kreuz hält, die Rechte zum Himmel erhebt und mit einem Fusse eine Schlange zertritt. Das Capital der Säule, der Engel und die Verzierungen des Piedestals sind von Bronze. Die Verzierungen des Piedestals stellen die Embleme des Friedens und Krieges dar und auf der dem Winterpalais zugekehrten Seite liest man die Inschrift: „Alexander I. das dankbare Russland." Die Höhe des ganzen Denkmals beträgt 150′. Ein geschmackvolles, reich verziertes Geländer mit Laternen an den vier Ecken umschliesst das Monument. Der Granit für die Säule und das Piedestal wurde aus Finnland auf einem eigens dazu erbauten Schiffe nach Petersburg gebracht, und um dieser kolossalen Säule eine geeignete Unterlage zu geben, mussten nach und nach sechs Reihen Piloten in den sumpfigen Boden eingetrieben werden. Die Säule wurde mit Hilfe der Soldaten des Gardecorps aufgerichtet. Sie wurde 1832 auf Befehl des Kaisers Nicolaus nach dem Plane des Architekten Monferrand errichtet, um das Andenken Alexander's I. und die mit seinem Namen sich verknüpfende Wiederbefestigung des Staatsgebäudes und der Religion zu verewigen. Dieses Monument bezeichnet somit jetzt den Gipfel des russischen Ruhmes und wurde im August 1834 in Gegenwart von

100.000 Soldaten, unter denen sich die Veteranen und napoleonischen Krieger befanden und welche der Kaiser selbst befehligte, unter Kanonendonner enthüllt und eingeweiht. Da der Kaiser Alexander die ihm 1814 zuerkannten Ehren und den Titel „der Gesegnete" in Bescheidenheit abgewiesen hatte, erfüllte Nicolaus blos den Wunsch seines Volkes, das Andenken Alexander's und der denkwürdigen Epoche von 1812 durch ein grossartiges Denkmal der Nachwelt zu verewigen. Die Kosten desselben beliefen sich auf 200.000 Rubel.

Wir schreiten nun zur Besichtigung des Winterpalais. Die Residenz des kaiserlichen Hofes während des Winters ist am linken Ufer der Newa gelegen, an derselben Stelle, wo zur Zeit Peter's des Grossen ein grosses Gebäude stand, in welchem der Grossadmiral Graf Apraxin wohnte und das er vor seinem Tode 1728 dem Kaiser Peter II. vermachte. Die Kaiserin Anna bezog nach ihrer Krönung in Moskau dieses Haus. Im Jahre 1732 liess sie das dazu gehörige Haus, Kikin-Palast genannt, niederreissen und nach dem Plane des Architekten Graf Rastrelli ein grosses Residenzschloss aufbauen, dessen Bau langsam von Statten ging. Da dasselbe der Kaiserin Elisabeth nicht gefiel, liess sie einen neuen Plan entwerfen. Im Jahre 1754 begann der Neubau und wurde 1762 unter Katharina II. soweit vollendet, dass in demselben Jahre noch eine grosse Audienz in ihm gehalten werden konnte. 1769 wurde das Palais ganz vollendet. Es kostete über $2^1/_2$ Millionen Rubel. Am 17. December 1837 unter dem Kaiser Nicolaus I. wurde das Kaiserpalais bei einer Kälte von 20^0 ein Raub der Flammen. Die Feuersbrunst, welche durch Unvorsichtigkeit mit der Gasbeleuchtung entstand, griff mit Heftigkeit um sich, und nur durch die grössten Anstrengungen konnte die Eremitage gerettet werden. Der dadurch verursachte Schaden wurde auf 25 Millionen Rubel geschätzt. Acht Tage brannte das Feuer, 13 Personen wurden ein Opfer ihrer Thätigkeit und ihres Pflichteifers. Der Kaiser selbst leitete die Arbeiten auf der Brandstätte und die Kaiserin verliess das brennende Palais nicht früher, bevor eine schwer kranke Hofdame weggetragen war. Aus allen Gegenden Russlands boten Personen aller Stände einen Theil ihres Vermögens zum Wiederaufbau an. Schon zu Ostern 1839 entstand unter Leitung des

Generaladjutanten Graf Kleinmichel, nach dem ursprünglichen Plane des Architekten Rastrelli der gegenwärtige Bau, der eines Selbstbeherrschers aller Reussen würdig ist. Das Palais hat die Gestalt eines ausgedehnten Parallelogrammes von 65 Faden Länge, 50 Faden Breite und 12 Faden Höhe. Durch die geringe Höhe zu der sehr grossen Länge und den zu niedrigen Unterbau, sowie durch den schwülstigen Styl mit den vielen Statuen am Rande des Daches und den braungelben Anstrich leidet der Anblick dieses imposanten Gebäudes. Die Lage konnte wohl nicht besser gewählt sein; denn die eine Façade ist der Newa zugekehrt und blickt hinüber nach der Festung, während die andere dem Generalstabsgebäude und der Alexander-Säule zugewendet ist; die dritte schmälere Seite steht der Admiralität gegenüber, und die vierte ist mit der Eremitage verbunden.

Da das Palais während des Sommers restaurirt wurde, war die Besichtigung desselben nicht gestattet, und doch wollten wir Petersburg nicht verlassen, ohne das Winterpalais besichtigt zu haben. Durch ein Empfehlungsschreiben des österreichischen Botschafters Baron von Langenau an den Palaisinspector General Dellesalle wurde das scheinbar Unmögliche möglich gemacht; in Begleitung eines uns beigegebenen kaiserlichen Dieners besichtigten wir sämmtliche Appartements. Der Haupteingang befindet sich am Newaquai. Eine prachtvolle Treppe, die sogenannte Botschafterstiege aus carrarischem Marmor führt hinauf zu den kaiserlichen Gemächern. Die Wände der Vorhalle sind im Renaissancestyl gemalt und mit Statuen verziert. Durch diesen Theil des Palastes geht in seiner ganzen Länge eine prachtvolle Galerie. Wir betreten zunächst den Alexander-Saal, in welchem der Plafond, vier herrliche Luster und Gemälde die Aufmerksamkeit fesseln, und zwar das Portrait Alexander's I., der Einzug der Russen in Paris, die Schlacht bei Kulm und die Eroberung Leipzigs. Nun folgen sieben Zimmer, die grösstentheils mit Schlachtgemälden geziert sind, und zwar sieht man im ersten den Krimfeldzug, die Schlacht bei Varna, den Sieg bei Pultawa, die Einnahme von Gneib im Kaukasus, die Schlacht bei Achta (Sebastopol); das zweite Zimmer enthält die Gemälde der Seeschlachten bei Sinope, Reval, Wiborg und Navarin, das dritte die Schlacht bei Krasnoi (1812), Beresina, Viasma (1812),

osmina, Polotsk (1812), Mali Jaroslawetz, Borodino, Walutin, molensk u. a. nebst einigen herrlichen Candelabern. Das vierte immer enthält besonders schöne Bilder, und zwar Suwarow m St. Gotthardt und auf der Teufelsbrücke (1799), die Einiahme von Berlin (1760), die Einnahme von Kolberg (1761), lie Schlacht an der Trebia (1799), die Schlacht bei Novi (1799), las Thal von Muttin. Die Gemälde des fünften Zimmers stellen dar die Schlachten bei Zorndorf, Kunersdorf, Noteburg und Narwa (1700). Im sechsten Zimmer betrachtet man die Schlacht bei Erzerum (1829), die Einnahme von Otschakow (1788) und ein ungarisches Landschaftsbild, im siebenten Zimmer die Schlacht bei Leipzig, den Tod des Moreau bei Dresden, die Schlacht bei Balaclava. Nach dem einfachen Speisesaal folgt der Conversations- oder goldene Saal, wo ein herrliches Mosaik über dem Kamine die Aufmerksamkeit fesselt. Im folgenden Zimmer sind einige kleinere Gemälde und eine Pendeluhr, welche nur einmal im Jahre aufgezogen wird. Im Generalssaale erinnern die lebensgrossen Bildnisse der Generäle Worontsow, Benkendorf, Bariatinsky, des Grafen Orlow, des Grafen Kisselew, Wittgenstein, Tschernitschew, Mentschikow, Wassiltschikow, Nesselrode, Rödiger und des Fürsten Wolkonsky an glorreiche Ereignisse der russischen Geschichte. Die Rotunde enthält die Porträts des Kaisers Nicolaus I. und seiner Gemalin Alexandra Feodorowna. Das pompejische Zimmer, welches der Kaiserin Mutter als Speisesaal diente, enthält etrurische Malereien auf den Stuccaturwänden. Daran schliesst sich der goldene Saal der Kaiserin Mutter, in welchem die Wände von weissem Stuck, der Plafond, die Karniessen und Thüren reich vergoldet, die Säulen, der Kamin und die Vasen von Malachit und alle Möbel vergoldet sind. Solche Pracht und Verschwendung an Malachit, Lapislazuli und dergl. sieht man in keinem anderen kaiserlichen Palais Europas. Wir betreten nun den weissen Saal, in welchem die Hoffeste stattfinden. Der rothe Saal gewährt eine herrliche Aussicht auf die Petersburger Seite, sowie das folgende Cabinet mit schönem Plafond auf die Newa, die Admiralität und Isaaks-Kathedrale. Durch das Schlafzimmer der verstorbenen Kaiserin Alexandra mit herrlichem Fries gelangt man in das Toilette- und Badezimmer und sodann

in ein kleines Gemach, mit den Porträts des Grafen Kleinmichel und Adlerberg sowie des Lieblingshundes des Kaisers Nicolaus. Der etwas tiefer liegende Corridor bildete einst einen Blumengarten mit einem Springbrunnen, wohin die Kaiserin Alexandra auf einer Marmortreppe aus ihrem Gemache gehen konnte und wo sie auch gerne verweilte. Das kleine Zimmer, in welchem Kaiser Nicolaus am 2. März 1855 starb, zeichnet sich durch Einfachheit aus; selbst die Toilettegegenstände sind höchst einfach; man sieht noch seine Uniform auf seinem harten Lager, seinen Degen und Helm, die geflickten Pantoffeln und den Wandkalender, der auf seinen Todestag zeigt. Er hatte die Gewohnheit, seine Sacktücher über Gegenstände von einigem Werthe zu legen. An der pompejischen Galerie befindet sich ein innerer Hof mit einem herrlichen Garten und in dessen Mitte ein marmornes Wasserbassin. Ueberschreitet man die Galerie, so gelangt man in einen grossen Saal mit 11 grossartigen Lustern, deren 5000 Kerzen bei grossen Festen den Raum erleuchten, und einem Porträt des Kaisers Nicolaus in der Gardeuniform zu Pferde; er fasst 1500 Personen. An ihn stossen ein kleiner Saal, der als Buffet dient, und ein Concertsaal für kleinere Zirkel. Im grossen Saale und im Buffet sind auf Gestellen und Tischen silberne, reich verzierte Schüsseln und Teller ausgestellt, welche der kaiserlichen Familie von Städten und Privaten verehrt wurden. Die Aussicht von den Fenstern dieses Saales auf die Newa ist prachtvoll. Der kleine Concertsaal ist mit Statuen geziert.

Nahe an der Botschafterstiege ist der Feldmarschallssaal mit den lebensgrossen Porträts der Feldmarschälle Suwarow, Paskewitsch, Rumanzow, Potemkin, Kutusow, Diebitsch, nebst zwei anderen Bildern, darstellend die Uebergabe des Görgei an General Rödinger und eine Episode aus einem polnischen Lager (1831). Unter die reichsten Gemächer zählt der Saal Peter's des Grossen. Die Wände desselben sind mit rothem Sammet bedeckt, auf denen wie am Plafond russische Adler prangen. In einer Nische ist zwischen Jaspissäulen das Porträt Peter's des Grossen vom Ruhme geführt, über ihm schweben Genien, welche die Kaiserkrone tragen. Unter seinem Porträt steht auf einer Erhöhung der kaiserliche Thron. Die Kronleuchter, Can-

delaber und Tische sind alle von Silber in geschmackvollen Formen gearbeitet. Der grosse Wappensaal enthält die Wappenschilder aller Provinzen des Czarenreiches und ist mit Säulen und einem vergoldeten Balkon geziert. Die Militärgalerie hat längs des Karniesses eine schöne Galerie mit vergoldetem Geländer und enthält die lebensgrossen Porträts des Grossfürsten Constantin, des Bruders Alexander's I., Friedrich Wilhelm's III., Königs von Preussen, und des Kaisers Franz I. von Oesterreich, ferner die des Wellington und Barclay von Tolly, der Sieger von Waterloo und Kulm, des Kutusow und Blücher, und überdies 250 Porträts von Generälen, die sich in den Kriegen 1812 ausgezeichnet haben, nebst verschiedenen russischen Fahnen. Der Georgs-Saal ist mit corinthischen Säulen geschmückt und wird durch zehn prachtvolle Luster erleuchtet; er ist 140′ lang und 60′ breit; in der Mitte steht der kaiserliche Thron von Gold.

Das Winterpalais hat zwei Kirchen, die grössere ist die „Kathedrale der Rettung des wunderbaren Heiligenbildes", die aussen mit einer glänzenden vergoldeten Kuppel und Kreuz versehen, innen aber sehr reich ausgestattet ist. Das Plafondgemälde stellt die Geburt Christi dar. Bei dem Ikonostas befindet sich das wunderthätige, mit Edelsteinen besetzte Muttergottesbild mit goldener Bekleidung, welches dem heiligen Evangelisten Lucas zugeschrieben wird. Die Schatzkammer verwahrt werthvolle Gegenstände, wie: zwei Evangelienbücher mit vergoldeten und emaillirten Silbertafeln, ein goldenes Kreuz, mit Edelsteinen verzierte Kirchengefässe, ein Theil des Kleides Christi in einem goldenen Kästchen, eine Kreuzpartikel, die rechte Hand des heiligen Johannes Baptist in einem goldenen, mit Edelsteinen gezierten Kästchen und die linke Hand der Märtyrin Marina. Am Feste der Erscheinung des Herrn verrichtet hier der Metropolit die Liturgie in Gegenwart des Kaisers. Hierauf findet eine Procession nach der Newa statt, welcher der Kaiser, die kaiserliche Familie, die hohe Geistlichkeit, die Staatsbeamten, das diplomatische Corps und das Militär beiwohnen. Ein mit Teppichen belegter Treppenweg führt vom Schlosse zur Newa, auf deren Eise eine schöne offene Capelle errichtet wird, wo die Wasserweihe stattfindet. Jeder schöpft sodann aus dem geweihten

Wasser und nimmt es mit nach Hause. Auf dem Lande wird diese Ceremonie an den Flüssen vorgenommen. Auch die kleine Kirche ist mit Gemälden und Heiligenbildern geziert.

Der ganze Winterpalast wird aus den Kellergeschossen durch Röhren geheizt. Ausser den Parquets, Thüren und Fenstern ist im ganzen Gebäude kein Holz, sondern Alles besteht aus Stein und Eisen. Den Glanzpunkt der kaiserlichen Burg bildet die Schatzkammer. Durch eine eiserne Thür, die von zwei Grenadieren bewacht wird, treten wir in das Juwelencabinet und alsbald wird die Thür wieder fest verschlossen. Die Juwelen, die man sonst nirgends in dieser Grösse und Pracht sieht, sind in Kästen unter Glasrahmen aufbewahrt, bei jedem derselben ist ein Diener aufgestellt. Der Kasten in der Mitte enthält die Kroninsignien aus purem Golde mit Diamanten übersäet. Am kostbarsten ist das Scepter mit dem weltberühmten Diamanten Orlow, der unter der Kaiserin Katharina erworben wurde und von dem viele Sagen im Gange sind. Nach Einigen soll er ein Stück des grössten Diamanten Koh-i-Noor sein, welcher 793 Karat wiegt; wahrscheinlich aber bildete unser Diamant das Auge eines Götzenbildes in Seringham, im östlichen Indien, welchen ein französischer Soldat, der als Renegat sich die Stelle eines Dieners in diesem Tempel zu verschaffen gewusst hatte, raubte. Als er auf Malabar angekommen war, verkaufte er ihn einem Schiffscapitän um 2000 Guineen, von dem ihn wieder ein Jude um 12.000 Guineen (300.000 Francs) erstand. Hierauf erwarb ihn ein armenischer Kaufmann, Namens Lazarew, und bot ihn dem russischen Hofe zum Kaufe an. Da aber Katharina auf die gestellten Bedingungen nicht eingehen wollte, gelangte der Diamant nach Amsterdam, wo ihn der Graf Orlow erwarb und der Kaiserin einhändigte; er zahlte, wie man sagt, 450.000 Rubel, gab dem Kaufmanne überdies eine Leibrente von 2000 Rubel und versprach ihm das Adelsdiplom. Er wiegt $194^{3}/_{4}$ Karat, hat die Grösse eines halben Hühnereies und ist der schönste Diamant in Europa. Ebenso prachtvoll ist die Kaiserkrone; sie hat die Form einer Patriarchalmitra mit einem Kreuze, welches aus fünf Diamanten besteht und auf einem sehr grossen ungeschliffenen blassrothen Rubin ruht, der auf 2 Millionen Rubel geschätzt wird. Eilf grosse Diamanten

bilden einen Bogen, der vorn und rückwärts der Krone sich erhebt, den Rubin und das Kreuz trägt, und von jeder Seite dieses Bogens gibt ein Kreis von 38 grossen Perlen dem Diadem die Gestalt einer Mitra, als Symbol der Oberhoheit des russischen Kaisers über die Kirche. Die Partien zwischen den verschiedenen Bögen mit Perlen sind mit goldenen Verzierungen in Form von Blättern ausgefüllt, die mit Diamanten übersäet und mit Purpur-Sammet unterlegt sind. Die Stirnbinde der Krone ist mit 28 grossen Diamanten besetzt. Auf dem Reichsapfel (Weltkugel) ist ein grosser herrlicher Sapphir von bläulich-grüner Farbe mit einem grossen wasserhellen Diamant. Fast noch herrlicher ist mit Bezug auf die Zusammenstellung der Diamanten die Krone der Kaiserin; vier der grössten Diamanten sind von ausserordentlicher Schönheit, denen 17 andere zunächst kommen; ausser diesen besitzt die Krone noch 70—80 Diamanten von wasserheller Farbe, die von vielen grossen Perlen umgeben sind. In anderen Kästen liegen Garnituren weiblichen Schmuckes und Diademe von verschiedenen Edelsteinen, welche von Diamanten umgeben sind, unter anderen ein Collier, welches aus 22 grossen Diamanten besteht; die Feder des Suwarow aus Diamanten ist ein Geschenk des türkischen Sultans an diesen Fürsten. Der nichteingefasste Schahdiamant ist gleichfalls ein Geschenk der Türkei an den Czaren; er ist länglich, wiegt 36 Karat und hat einige eingravirte Buchstaben. Unter den übrigen Schätzen sieht man einen prachtvollen blassrothen Rubin, einen Andreas-Orden mit fünf Rosendiamanten und zwei Berils aus Sibirien; der eine Beril ist von grünlicher, der andere von bläulicher Farbe; beide sind mit Diamanten eingefasst. Lange ruht das Auge auf diesen Schätzen, ehe man sich von ihnen trennen kann.

Mit dem Winterpalais steht durch einen Corridor (die Galerie Romanow genannt) in Verbindung die Eremitage, in welcher die grössten Kunstschätze des russischen Reiches niedergelegt sind und welche wohl kein Fremder ausser Acht lassen darf Die Geschichte der Entstehung dieses Musentempels ist folgende: Im Jahre 1766 ging die Kaiserin Katharina II. durch eine Vorrathskammer des Winterpalais und erblickte daselbst unter anderen werthlosen Sachen die Abnahme Christi vom Kreuze von Rubens, welches Gemälde nach dem Tode der

Kaiserin Flisabeth aus deren Gemächern hieher gebracht worden war und jetzt im Alexander-Newsky-Kloster sich befindet. Lange betrachtete sie dieses Kunstwerk und fasste den Plan, eine Bildergalerie zu gründen. Sie liess daher zu diesem Zwecke die besten Kunstwerke, welche Peter und Elisabeth gesammelt hatten, aus den verschiedenen Palästen zusammenbringen und durch ihre Gesandten in den verschiedenen Ländern viele andere Kunstwerke ankaufen. Mit dieser werthvollen Sammlung vereinigte sie eine Sammlung plastischer Kunstwerke aus Marmor, die sie grösstentheils in Rom durch den Grafen Schuwalow erwarb, ferner eine Sammlung von Gemmen, Pasten, Münzen und Medaillen, sowie verschiedener Naturmerkwürdigkeiten aus allen Theilen Russlands. Endlich liess die Kaiserin im Jahre 1768 durch ihren Baumeister de la Motte in der Nähe des Winterpalastes ein Gebäude aufführen, wo sie, umgeben von einem gewählten Kreise von Künstlern und Gelehrten, wie Diderot, Grimm, Schuwalow, Panin, Potemkin, Segur u. A. mitten unter den aufgestellten Kunstschätzen in heiteren und ungezwungenen Gesprächen und Unterhaltungen Entschädigung für die Mühen des Tages suchte; sie nannte dieses Haus „Eremitage" (Einsiedelei). Daselbst wurden nun drei Arten von Versammlungen gehalten, die grossen, die mittleren und kleinen. Zu den ersten wurden nur die Grossen des Reiches beiderlei Geschlechtes und die auswärtigen Gesandten gezogen, zu den zweiten solche, denen die Kaiserin besonders gewogen war, und zu den dritten Jene, die ihr näher standen; in diesen mehr freundschaftlichen Zirkeln wurden alle Fesseln der Etikette bei Seite gelassen. Jeder konnte sich nach Belieben unterhalten; Einige lasen, Andere spielten, wieder Andere tanzten oder liessen sich auf Instrumenten hören. Die Kaiserin schrieb für diese Versammlungen eigenhändig Verhaltungsmassregeln, die in der Galerie, welche das Palais mit der Eremitage verband, aufgestellt waren und noch jetzt im Rahmen bei der Pforte hinter einem Vorhange verwahrt werden. Sie lauteten:

Regeln, welche Alle durch diese Thür Eintretenden zu befolgen haben:

1. Man soll allen Rang, wie die Hüte und den Degen ablegen.

2. Früher vorgefallene Rangstreitigkeiten, oder was diesen ähnlich ist, soll man vor der Thür lassen.

3. Man soll lustig sein, jedoch nichts verderben, nichts zerbrechen oder zerbeissen.

4. Man soll sitzen, gehen oder stehen, wie es Jedem gefällt, ohne auf den Rang des Anderen zu sehen.

5. Man soll mässig und nicht sehr laut sprechen, damit den übrigen Anwesenden nicht Ohren- oder Kopfweh verursacht wird.

6. Man soll streiten, ohne Persönlichkeit und Leidenschaft.

7. Man soll nicht seufzen oder gähnen und Niemandem Langeweile oder Belästigung verursachen.

8. Bei allen unschuldigen Vergnügungen sollen die Einfälle der Einzelnen durch Andere nicht verdrängt werden.

9. Man soll angenehm und geschmackvoll geniessen und mit Mässigkeit trinken, damit Jeder beim Fortgehen seine Füsse findet.

10. Was in das eine Ohr hineingeht, soll durch das andere herausgehen, ehe man aus der Versammlung tritt.

Wer sich nach dem Zeugnisse von zwei Anderen gegen obengenannte Regeln vergeht, ist verpflichtet, ein Glas kaltes Wasser auszutrinken und eine Seite aus dem Telemach vorzulesen. Auch die Damen sind hievon nicht ausgenommen.

Wer sich an einem Abende gegen drei Regeln verfehlt, ist verpflichtet, sechs Zeilen aus dem Telemach auswendig zu lernen. Wer sich aber gegen die zehnte Regel verfehlt, der darf nicht mehr in die Versammlung zugelassen werden.

Am Eingange zum Saale las man folgende, von der Kaiserin selbst geschriebenen Worte: „Asseyez vous, si vous voulez, et cela ou il vous plaira, sans qu'on vous le répète cent fois." Diese Versammlungen hörten nach dem Tode der Kaiserin auf und die Eremitage blieb ein Museum. Als immer neue Schätze hinzukamen, hatte dieselbe Kaiserin 1775 durch den Architekten Velten einen zweiten Bau aufführen und durch einen Bogengang mit dem früheren Gebäude verbinden lassen. Endlich fasste Kaiser Nicolaus im Jahre 1839 den glücklichen Entschluss, für alle die gesammelten Kunstschätze einen grösseren und würdigeren Bau aufzuführen und dort alle Kunstschätze aus den verschiedenen kaiserlichen Palästen zu vereinigen; er betraute damit den berühmten Architekten Leo von Klenze in München. Der Bau begann 1840 und dauerte zehn Jahre. Die Einweihung erfolgte im Jahre 1852. Da dem Architekten völlig freie Hand gelassen wurde, wählte er den griechischen Styl, so dass das Gebäude für sich betrachtet, allerdings einen grossartigen Eindruck macht, dagegen mit den baroken Formen des Winterpalais und seiner Umgebung in keiner Weise harmonirt.

Das Gebäude bildet ein Parallelogramm von 515′ Länge und 375′ Breite mit zwei grossen Höfen. Die Façade, mit einem hervorspringenden Vestibule, wird von acht Pilastern getragen, an die sich zehn Karyatiden von je 22′ Höhe lehnen. Zu beiden Seiten desselben sind Nischen mit den Statuen der berühmtesten Künstler und an den zwei Façaden im Süden und Norden Gruppen angebracht, welche die Künste unter der Protection des Staates und der Kirche darstellen. Der reine Geschmack, die Eleganz der architektonischen Formen, die Schönheit und Kostbarkeit des Materials und die planvolle Einrichtung im Innern übertreffen jedes andere Museum Europas und erfüllen den Besucher mit Erstaunen. Die Karyatiden sind Monolithen aus lichtgrauem Granit von Serdabol (Gouvernement Olonetz); die 16 Säulen, welche die Decke des Atriums tragen, sind gleichfalls Monolithen aus schönem rothen finnländischen Granit, während die jonischen Capitäler, sowie die 22′ breiten Stufen, welche in den ersten Stock führen, aus carrarischem Marmor bestehen. Zwei Galerien, die sich im ersten Stockwerke zu den Seiten der Treppe hinziehen, werden von 20 Säulen, lauter Monolithen aus grauem Granit, getragen; auch die übrigen 104 Säulen in den inneren Räumen des Gebäudes sind sämmtlich Monolithen aus Marmor oder schönem Granit. Die Wände sind theils mit Marmor, theils mit Stuckmarmor, die Säle für die Gemälde mit Tapeten von rother Seide bekleidet. Der Fussboden besteht aus Marmor oder Holzmosaik. Das Dach und alle Decken sind von Eisen mit galvanoplastischen Kupferverzierungen. Die inneren Räume sind mit Obelisken, Candelabern, Tischen und Vasen, oft von erstaunlicher Grösse und von kostbarem Gestein, wie Malachit, Lapislazuli u. a. eben so reich ausgestattet. Leider fiel Klenze beim Bau der Eremitage in denselben Fehler, wie bei seinen Bauten in München, der Glyptothek und Pinakothek; sie sind nämlich sämmtlich zu niedrig im Verhältnisse zur Länge und Breite. Auch hängen die Bilder zu hoch und die Beleuchtung ist nicht hinreichend noch auch gleichmässig über den ganzen Raum vertheilt. Aus dem herrlichen Atrium, welches durch zwei Obelisken und zwei Candelaber aus Arletz, d. i. braunem Rhodonit, geziert ist, treten wir zur Linken in den Saal mit den

ägyptischen und assyrischen Sculpturen und Kunstwerken. Man bemerkt hier die Granitstatue der löwenköpfigen Pascht aus der Zeit Amenophis III., zwei Sarcophage aus schwarzem Granit, welche laut Inschrift die Mumien des Befehlshabers der königlichen Bogenschützen Aahmas (Amasis) und seiner Mutter Sebast (aus dem 7. Jahrhunderte vor Chr.) enthielten; der Herzog Maximilian von Leuchtenberg hatte sie aus Aegypten mitgebracht und 1852 dem Kaiser Nikolaus I. geschenkt; zwischen beiden steht ein aus grobem Granit gearbeiteter Sarcophag, welcher dem Oberpriester Nachi des Gottes Ptah in Memphis gehörte. In den Wandschränken sehen wir ägyptische Götterfiguren, und zwar im ersten Schrank Amun, den grossen Gott von Theben, mit zwei hohen Federn auf dem Haupte, daneben seine Gemalin Maut mit einer Doppelkrone, den widderköpfigen Kataraktengott Chnum, den Gott Ptah, die Sonnen- und Feuergöttin Pacht, ferner Statuetten des Götterarztes Imhotep, Bilder der Göttin Neith von Saïs, den Gott Toth mit dem gekrümmten Ibisschnabel. Es folgen nun die Götter der Unterwelt, Osiris mit einem Krummstab und einer Geissel in den Händen und einer hohen befiederten Krone auf dem Haupte, seine Schwester und Gattin Isis mit der Mondscheibe zwischen den Hörnern auf dem Kopfe; im vierten Schrank sieht man die Sippschaft des bösen Set (Typhon) und den Seelengeleiter Anubis mit seinem Schakalkopfe, den Apis und die dem Sonnengotte Rah heiligen Sperber. Der fünfte Schrank enthält andere heilige Thiere, wie Schlangen, Frösche, Katzen, Löwen und viele Scarabäen, die als wirksame Amulette galten. Wir erwähnen ferner einer kleinen knieenden Statue eines hohen Beamten aus der Zeit Ramses II., der einen Opfertisch vor sich hält, der kleinen Granitstatue des Königs Amunemhat III., des Erbauers des Labyrinthes und Schöpfers des Mörissees, der Grabstellen aus Kalksteinen an den Fensterwänden. Die Eremitage besitzt nur wenige Fragmente von Papyrusrollen theils mit demotischen, theils mit hieratischen Schriftzügen und nur eines mit hieroglyphischer Linearschrift bedeckt. Ferner sieht man Geräthe, Waffen, Candelaber und Gefässe aus Stein, Holz, Bronze und Steingut.

Es folgen nun sieben Säle mit antiken Sculpturen der griechischen und römischen Kunst. Diese Sammlung datirt

aus der Zeit Peter's des Grossen, der in Rom 1719 die taurische Venus ankaufen liess. Kaiser Nikolaus machte kostbare Erwerbungen und unter Alexander II. wurden 1861 aus der berühmten Campana in Rom 78 kostbare Sculpturen angekauft unter denen 43 Kolossalstatuen sich befinden; von diesen gehören 35 dem Gebiete der ideellen Vorstellungen, Götter etc., die übrigen der realen Welt an. Es liegt nicht in unserer Absicht, alle Gegenstände einzeln anzuführen, wir verweisen auf die Kataloge. Im ersten Saale sieht man Fragmente der griechisch-römischen Sculptur, unter Anderem Satyre, Herkules, Apollo, Silene, Bacchus, Endymion, Minerva, Julius Cäsar, Athleten, Hermes, Venus, Pluton, Alexander der Grosse, Diana, Amor, Jupiter, Antinous, Germanicus, Drusus, Titus, Vespasian, einen Theil des Frieses von den Thermen Caracalla's, Candelaber und Vasen, sowie einige hervorragende Basreliefs. Der Saal des Jupiter Nicephorus enthält unter Anderem Statuen von Merkur, Bacchus, Minerva, Hylas, Jupiter Nicephorus aus der Villa Berberini, Venus, Juno, Apollo, Isis, Herkules, Satyren u. a.; die Büsten von Jupiter, Venus, Ariane, Mars, Ajax, Bacchus, Niobe, Minerva, Paris, Merkur, Ceres, Janus, Diana u. a.; kolossale Vasen, darstellend den Besuch Bacchus' bei Icarius und Iphigenie am Fusse des Altars der Diana, und Sarcophage, deren einer im Hautrelief die Geschichte der Phädra und des Hippolyt, der andere eine römische Hochzeit aus der Zeit der Antonine veranschaulicht. Der folgende Saal beherbergt die Statuen des Augustus, Marius mit der Toga, Sokrates, Demosthenes, der Sabina, der älteren Agrippina, Büsten von Faustina, der Frau des Marc Aurelius, Arsinoë Philopator, Königin von Aegypten, Scipio Africanus, Germanicus, Brutus, Claudius Marcellus, Agrippa, Cornelius Sylla, Sallust, Marcus Antonius, Pompejus, Julius Cäsar, eine Vase von carrarischem Marmor, ein Mosaik, darstellend die Nymphen; der vierte Saal bietet Statuen von Cajus Cäsar, Adrian, Marc Aurelius, Antonin, seiner Gemalin Faustina und seines Sohnes Antonius Verus; viele Büsten, darunter Caligula, Julia Domna, die Frau des Septimius Severus, Trajan, Septimius Severus, Drusus Cäsar, Balbin, Titus Quintius Flaminus, Commodus und seiner Frau Crispina, Marc Aurelius,

Hadrian, Marcellus, Lucius Cäsar, Cicero u. a. und Basreliefs, z. B. Todtendenkmäler. Es kommt nun der Statuettensaal, unter Anderem ein Flötenspieler, Bacchus als Kind, Aesculap, Amor, Pluton, eine Priesterin der Cybele, Hermes, Herkules, Athleten, Junon, Silene und viele andere Büsten, Basreliefs, Candelaber und Vasen. Der Musensaal enthält die neun Musen, die nur noch im Vatican und in St. Ildefonso (Spanien) vollständig zu finden sind: Urania, den Globus haltend, Euterpe mit der Flöte, Clio, Terpsichore mit der Lyra in der linken Hand, Melpomene mit einer Maske und der Keule des Herkules, Thalia, die rosenbekränzte Erato, Polymnia, Calliope; ferner Aesculap, Apollo, Marsyas, Bacchus u. a., die Büsten von Jupiter Ammon, Minerva, Virgil, Sappho, Herodot, und Basreliefs, darunter die Parzen, Neptun, Ganymed, Apollo mit Pallas und den neun Musen, die Niobiden u. a. Im Venussaale bemerken wir die 1859 zu Rom gefundene Venus mit einem Delphin, die Najade, Cupido, Bacchus, Apollo mit der Zither, die Taurische Venus (die früher im Taurischen Palais sich befand) von parischem Marmor, Leda, Hermaphrodit, mehrere Büsten, z. B. den indischen Bacchus, Eros, eine Amazone, Merkur, Laokoon und mehrere schöne Vasen.

Nun folgt ein Saal, dessen Decke von 20 Säulen getragen wird, und welcher die Kunstwerke und Alterthümer aus dem Cimmerischen Bosporus enthält, welche gewöhnlich die Alterthümer von Kertsch[1]) genannt werden. Sie nehmen unter allen Kunstwerken der Eremitage den ersten Rang ein; denn keine Sammlung der Welt besitzt so viele Gegenstände rein griechischer Kunst und aus der besten Zeit derselben, nämlich dem 4. und 3. Jahrhunderte vor Christo. Die in der Nähe der Stadt Kertsch (dem alten Panticapäon), welche auf der gleichnamigen Halbinsel des russischen Gouvernements Taurien lag und die Residenz der bosporanischen Könige und des Mithridates gewesen, und in den Colonien Theodosia und Phanagoria aufgefundenen Alterthümer bestehen grösstentheils aus solchen Gegenständen, welche man den Todten mitzugeben

[1]) Vergl. das Prachtwerk: „Antiquités du Bosphore Cimmérien, conservées au Musée imp. de l'Erémitage, ouvrage publié par ordre de S. M. l'Empereur." St. Petersb. 1854. 3 Vol.

pflegte, als: Gold- oder Silberschmuck, Silberstücke, Geschmeide, Gefässe aus Silber, Bronzesachen, Glas, kleine Sculpturen und allerlei Geräthe aus Holz. Die meisten dieser Gegenstände, die von ausserordentlicher Schönheit sind und einen Beweis nicht nur von dem hohen Kunstsinne der alten Griechen, sondern auch dafür liefern, dass die im Lande der Barbaren gelegenen Colonien beständig mit dem Mutterlande im lebhaftesten Verkehre blieben, wurden 1831 in dem Grabhügel eines scythischen Königs in der Nähe von Kertsch gefunden. In einem besonderen Raume fand man auch die Ueberreste des Königs, seiner Gemalin und seines Stallmeisters, Prachtgeräthe, Kleidungen, das Schlachtross, Vasen und andere Geräthe. Einen zweiten, ebenso reichen Fund that man im Grabe der Demeter-Priesterin, welcher selbst die mit reichem Geschirr versehenen vier Pferde in's Grab beigegeben wurden. Der Leichnam ruhte in einem kostbar verzierten Holz-Sarcophage, in einem doppelten, und zwar reichen und einfachen Costüme. Zu der kostbaren Kleidung derselben gehörte auch die aufgefundene goldene Kopfbedeckung (Kalathos), in Form eines niedrigen, oben ausgeschweiften Korbes. Sie ist aus 13 Stücken zusammengesetzt; auf dem unteren Rande sind Gold-Rosetten angebracht; auf der Hauptfläche sind junge Scythen dargestellt, die mit Greifen kämpfen; oben ist der Kalathos mit einem in getriebener Arbeit ausgeführten Eierstabe verziert. Ausserdem fand man noch einen einfacheren Kopfschmuck, der wahrscheinlich zum zweiten Costüm gehörte, einen mit einem Lorbeerkranze umflochtenen Helm, eine goldene Schwertscheide und viele andere kostbare Gegenstände.

Diese Gegenstände sind von überaus schöner und feiner Arbeit, so dass man sie öfters nur mit der Loupe gehörig würdigen kann, und umfassen mehr als 2000 Nummern. Die Mehrzahl der Kränze besteht in dünnen Blättern; besonders schön ist ein Olivenkranz sowohl in Betreff der Fülle der Blätter und Früchte, als der trefflichen Ausführung der Narben der einzelnen Blätter. Unter den Stirnbinden ist eine mit einer Kette versehen, von welcher zierliche, in eine feine Blume endigende Bommeln herabhängen. Unter den zierlichen Ohrringen heben wir ein Paar hervor, an welchem je ein nied-

licher Liebesgott als Mundschenk mit Trinkschale und Giesskanne hängt, zwei Paare mit junoartigen Köpfen, zwei Paare mit Sirenen mit grossen Flügeln und Vogelschwänzen, ein Paar mit Mänaden in fliegenden Gewändern. Von den Nadeln sind einige an dem oberen Ende mit zierlichen Kettchen versehen; eines der Halsbänder hat an den Enden eine Verzierung von Schlangeneiern und Palmetten in blauem und grünem Email und an diesen Vordertheile von Pferden, auf denen je ein Scythe im langen Gewande sitzt. Die Halsketten bestehen meist aus kleinen Ketten mit leichten Verzierungen, z. B. reichem Blumenwerk, Medusenköpfen oder Liebesgöttern. Die Armbänder haben als Verzierung geflügelte Sphinxe oder Greife, welche Hirsche bewältigen. Der königliche Frauenschmuck besteht aus einem grossen Medaillon mit dem Haupte der Pallas, aus zwei Ohrringen, auf denen in feinster Arbeit Thetis und andere Nereiden mit den Waffen des Achilles dargestellt sind, und einem dritten Ohrring mit zwei geflügelten weiblichen Figuren. Alle diese übertreffen noch eine Halskette aus dem feinsten Goldgeflecht mit reichen Verzierungen und Ohrringe, an denen zwischen dem Rund und dem Gehänge im Rundwerk eine von einer Victoria gelenkte Quadriga mit zwei männlichen Figürchen zur Seite sich befindet. Unter den vielen Ringen sind ein Chalcedon, auf welchem der Kampf eines Kriegers in griechischer Rüstung mit einem orientalischen Könige abgebildet ist, ein Cylinder mit der Medusa, ein anderer Stein mit einer sitzenden Muse beachtenswerth. Ferner sieht man viele goldene Gegenstände mit Löchern, die als Zierathen auf Kleider aufgenäht wurden, z. B. Palmetten, ein silbernes Trinkgefäss, das in einen Kalbskopf endigt, sowie viele Andere silberne Gefässe von sehr eleganten Formen, bronzene Gefässe und Vasen von gebranntem Thon. Unter diesen nehmen den ersten Rang ein die berühmte Vase des Xenophantos, mit dem Namen am Rande des Halses in griechischer Capitalschrift, und mit schön bemalten, meist im flachen Relief enthaltenen Vorstellungen und die 1858 in einem Grabhügel bei Kertsch gefundene Amphora mit Darstellungen der eleusinischen Mysterien. Diesen zunächst kommt eine Schüssel mit zwei Henkeln und einem Deckel (Lekane) zur Aufbewahrung von wohlriechendem Wasser mit Vorstellungen, die sich auf die Toilette der Frauen

beziehen (aus dem 4. Jahrhunderte vor Chr.) und mehrere Vasen mit verschiedenen Darstellungen, ferner eine zweihenkelige Vase aus Glas mit höchst eleganten Verzierungen und eine gläserne Schale von überaus schöner violetter Farbe. Unter den Sculpturen aus gebranntem Thon heben wir hervor die Statuette einer Frau (Hoffnung), zwei weibliche Statuetten im Motiv der Pudicitia und des lebhaften Nachdenkens, die Statue des Todes, d. i. eines Jünglings mit röthlichem Haar, grossen blauen Flügeln, in seiner Linken die gesenkte Fackel, in der Rechten eine Vase haltend, die Statuette einer Venus, die Gruppe eines Jünglings und einer Frau, die Maske des Bacchus und der Medusa und mehrere kleine, schmale Trinkgefässe. Unter den gefundenen Gegenständen in Holz sind besonders nennenswerth die Bruchstücke einer Lyra von Buxbaum, das Fragment einer Quadriga, worauf ein junger Heros steht, und vor derselben zwei fliehende weibliche Gestalten mit weiten Gewändern von dünnem Stoff, und zwei Fragmente, die Haupttheile eines Urtheiles des Paris versinnbildend. Andere Bruchstücke stellen dar zwei sitzende Frauen (ohne Köpfe), einen Scythen, der von seinem Pferde geschleift wird, u. a. m.

Wendet man sich vom Atrium zur Rechten, so gelangt man in vier Säle, welche die reiche Sammlung der Vasen enthalten. Sie hiessen lange Zeit die etrurischen Vasen, weil viele ähnliche im altem Etrurien gefunden wurden. Doch diese Vasen der Eremitage sind grösstentheils griechischen Ursprunges und wurden in Gräbern gefunden. Die ältesten gemalten Vasen, die man kennt, reichen bis in das 6. und 7. vorchristliche Jahrhundert hinauf und wurden grösstentheils in Corinth, später in Athen fabricirt. Man findet sie in allen Ländern, welche einst von Griechenland abhängig waren, in Kleinasien, auf der taurischen Halbinsel, in Afrika, auf der Insel Malta und in Italien. Die Vasen dienten theils für die Toilette, theils zum Schöpfen, theils zum Trinken, theils zum Mischen, theils zum Aufbewahren von Flüssigkeiten und zeichnen sich theils durch die Schönheit der Arbeit, theils durch die Vorstellungen aus. Wir heben nur einige hervor, wie eine Amphora aus Ruvo, welche auf der einen Seite durch Ceres den Segen des Getreides, auf der anderen Seite durch Bacchus die Wohlthat des Weines her-

vorhebt; eine Hydria, worauf Achilles den getödteten Hektor beraubt; eine Amphora mit der Pallas im archaistischen Styl und eine grosse mit einer Abschiedsscene; eine Amphora von Nola, Jupiter im siegreichen Kampfe mit einem Giganten darstellend; zwei in Attika gefundene Lekythen von weisser Farbe und viele Trinkgefässe. Unter den 566 Vasen aus der Sammlung Campana befinden sich 26, deren Hauptinteresse in der Uebereinstimmung der darauf vorhandenen Vorstellungen von Thieren und sonstigen Gegenständen mit orientalischer, vorzugsweise assyrischer Kunst besteht, 41 schwarze, etruskische Vasen mit meist stumpfen und öfter rohen Reliefs verziert, 38 etruskische Vasen, welche durch Mannigfaltigkeit und Schönheit der Formen, sowie durch Nachahmung griechischer Kunst in den Vorstellungen sich auszeichnen; sie enthalten schwarze Figuren auf gelbem Grunde oder gelbe Figuren auf schwarzem Grunde. Reich ist die Classe der (233) Gefässe, die theils beim Trinken im Gebrauche, theils für kostbare Oele und Balsame bestimmt waren. Ausser den 10 Vasen aus Arezzo und den 35 Vasen aus der gerühmten Fabrik von Nola sind jene (59) Prachtstücke zu beachten, welche in der Nähe von Ruvo und Cumae gefunden wurden und auf denen die Erfindungen der berühmtesten griechischen Maler aufbehalten sind. Auf einer grossen Vase dieser Art ist der Mythus des Jason und die Auslösung des Leichnams von Hektor, auf einer anderen Orest zu Delphi dargestellt. Als die Königin der Vasen gilt mit Recht die Hydria von Cumae mit bemaltem Relief. Unter den verschiedenen Friesen mit Relief, welche sie umgeben, zeichnet sich besonders einer mit etwa 4" hohen Figuren aus, deren Fleischtheile ursprünglich vergoldet, die Gewänder aber mit verschiedenen Farben bemalt sind, sowie innerhalb der Fläche der Vase ein Fries mit Thieren. In demselben Saale befindet sich auch ein altes Mosaik, welches in den Ruinen des alten Chersones gefunden wurde. Auf einem grossen Kruge ist der Kampf der himmelstürmenden Giganten dargestellt. Diese ganze Sammlung umfasst an 1790 verschiedene Gegenstände: Vasen, Krüge, Becher, Schalen, Teller u. dergl. m. Dann folgt die Galerie mit den Handzeichnungen, welche schon von der Kaiserin Katharina II. gegründet und von den späteren Herrschern bedeutend erweitert wurde, so dass sie

jetzt über 12.000 Handzeichnungen aus der italienischen, französischen und niederländischen Schule, darunter viele werthvolle, besitzt. Doch sind die Hauptmeister der italienischen Schule fast gar nicht vertreten; in der deutschen Schule fehlen viele Meister, wie Dürer und Holbein, die spanische Schule fehlt fast ganz und selbst die russische Schule ist nur sehr mässig vertreten. Eine Auswahl ist in Schaukästen ausgestellt, andere befinden sich unter Glas und Rahmen. Wir treten nun in den grossen Saal mit den Kupferstichen, der im Ganzen an 200.000 Blätter in allen Grössen enthält, und zwar die Kupferstiche aller grösseren Meister, zahlreiche Porträts russischer Fürsten und berühmter Männer Europas, Karten, Costüme u. a. Die schönen Schränke, in welchen die Blätter aufbewahrt werden, sind mit herrlichen Vasen von Porphyr und Jaspis geschmückt. Die drei folgenden Räume enthalten die Bibliothek der Eremitage, welche an 100.000 Bände umfasst. Sie wurde von Katharina II. zum Nutzen und Vergnügen des Hofes gegründet und besitzt die Sammlungen von Diderot, Voltaire, Gallioni, Zimmermann, Büsching u. A.; doch wurde ein grosser Theil dieser Bücher der kaiserlichen Bibliothek einverleibt.

Schliesslich folgen im Erdgeschosse die Säle mit antiken Bronzen und den orientalischen Alterthümern, die unter dem Namen sibirische Sammlung bekannt sind. Bei der grossen Seltenheit der antiken Bronze ist diese Sammlung besonders schätzbar; wir heben hervor die etruskische Statue eines Mannes von halber Lebensgrösse, die Gruppe eines Kriegers, der eine Frau umarmt, die Statue eines jungen Herkules. Von den antiken Waffen sind hervorragend zwei etruskische Helme; der eine in Bronze ist auf den Backenstücken mit zwei Ebern in Relief geschmückt und von drei goldenen Kränzen von Epheu, Lorbeer und Oelbaum umgeben; der zweite in Silber und vergoldet endigt in einem Dreizack und wird von zwei in Silber getriebenen, geflügelten Seerossen unterstützt. Dieser Saal enthält ferner sechs schöne bronzene Candelaber aus Etrurien, 20 herrliche Metallspiegel, deren einer mit sechs im Umriss eingegrabenen Figuren geschmückt ist, ein anderer vergoldeter in der Mitte Venus und Adonis, an seinen Seiten einen Schwan und eine geflügelte weibliche Person zeigt, welche in

einen Hand eine Haarnadel, in der anderen ein Balsam-
ıchen hält; 21 bronzene Gefässe, darunter die Vase von
ıa mit einer etruskischen Inschrift am Rande und eine
mystica von cylindrischer Form mit in Umriss eingegra-
n Figuren aus der Zeit vollendeter Kunst, und den Figuren
; Satyrs und einer Frau auf dem Deckel. Unter den übrigen
;geräthen ist das vorzüglichste Stück ein Dreifuss mit
:fs im alt-etruskischen Styl, welche die Arbeiten des
:ules vorstellen. Die orientalischen Alterthümer ent-
n. interessante Gegenstände von Völkern, die dem grossen
schen Reiche angehören, besonders von Sibirien, überdies
:nstände aus Ostindien, Persien und China. So enthält z. B.
Schrank die Sachen, welche in den Ruinen von Serei, der
Hauptstadt des Khans der goldenen Horde, entdeckt wurden,
zwar eine Art Suppenschüssel und Schale in Gold, eine
rne Schüssel, Giesskannen, talismanische Spiegel und Glocken
Bronze, Vasen und Fragmente in gebrannter Erde, Ver-
ıngen in verschiedenen Steinarten. Dahin gehören die in
Grenzgegend von Sibirien und China gefundenen Gegen-
de der Tschuden, Hausgeräthe und Schmucksachen in ver-
:denen Steinarten, in Blei, Kupfer und Silber. Ferner sieht
sehr kostbare Denkmäler der Sassaniden, eine goldene,
ı mit Figuren und Thieren in getriebener Arbeit geschmückte
ıle, zwei silberne Schalen mit Jagdscenen und eine im
ichen Russland gefundene silberne Schale mit verschiedenen
enständen, z. B. Neptun mit allerlei Wasserthieren, sowie den
erresten einer lateinischen Inschrift geziert, die Köcher eines
igs, die Scheide eines Säbels mit der Darstellung eines
ıpfes zwischen Griechen und Scythen; der Handgriff des
:ls ist von massivem Golde, Kleidungsstücke, die den Königen
Grab mitgegeben wurden, mit dem Medusenhaupte. Andere
:en enthalten sibirische, finnische, persische Gegenstände,
grosse Silbervasen von verschiedener Grösse, Bronzewaffen,
l- und Silbersachen aus Sibirien mit Thierkämpfen, ein golde-
Panzerhemd, Schmucksachen mit Türkisen, byzantinische
nuckgegenstände, die in Kiew gefunden wurden, Ohrringe mit
ıren der Sirenen in Email, mongolische Töpferwaaren, sibirische
le und Harpune, tartarische Hausgeräthe von Eisen und Stein.

Wir begeben uns nun in das erste Stockwerk. Die zur Seite der Treppe befindlichen Galerien sind mit schönen Marmorstatuen moderner Bildhauer geschmückt; desgleichen die Galerie, in welche man zunächst von der Treppe aus gelangt, deren Wände zugleich mit Ornamenten von Klenze verziert sind. Darin befinden sich 86 auf Bronzetafeln in Wachsfarben von Hiltensperger in München 1843 ausgeführte Bilder, welche die Entwicklung der griechischen und römischen Malerei darstellen. Durch diese Galerie hindurch gelangt man in einen grossen von oben erleuchteten Saal, worin die grössten Bilder der italienischen Schule in chronologischer Ordnung sich befinden, während die sieben hinter demselben herlaufenden Cabinete die kleineren Bilder derselben Schule enthalten. Bevor wir die hervorragendsten Gemälde hier andeuten, wollen wir einige Bemerkungen über die Entstehung der Gemäldegalerie[1]) voraussenden.

Bereits Peter I. hatte in Holland mehrere Gemälde gesammelt; doch als die eigentliche Gründerin der Galerie erscheint Katharina II., die jede Gelegenheit benutzte, werthvolle Bilder im Auslande anzukaufen. Im Jahre 1774 betrug die Anzahl der Gemälde bereits 2080, welche von derselben Kaiserin um viele andere vermehrt wurden, von denen sie aber auch viele wieder verschenkte. Auch die folgenden Monarchen suchten dieselben zu bereichern. Die Haupterwerbungen des Kaisers Alexander II. für die Eremitage betreffen allerdings die Abtheilungen der Sculpturen und Vasen, doch ist die Bildergalerie keineswegs leer ausgegangen. Die Gemäldegalerie der Eremitage steht mit denen in München, Wien und Berlin auf gleicher Stufe. Die italienische Schule enthält 327 Bilder, darunter wenige aus der Epoche der Bildung, mehr aus der der höchsten Blüthe und eine grosse Anzahl meist ausgezeichneter Werke aus der Epoche der Nachblüthe. Es seien hier nur genannt von Leonardo da Vinci: die heilige Familie, das Bildniss einer Frau, eine Copie seines Abendmahles; von Rafael: der heilige Georg im Kampfe mit dem Drachen, die heilige Familie, die Madonna aus dem

[1]) Vergl. Dr. Waagen, „Die Gemäldesammlung in der k. Eremitage zu St. Petersburg, nebst Bemerkungen über andere dortige Kunstsammlungen." München 1864.

ause Alba, sowie einige ältere Copien nach Bildern von aphael; von Tintoretto: der heilige Georg, die mit Ketten an :n Felsen gefesselte Andromeda; von Paolo Veronese: die reuzabnahme, der zwölfjährige Jesus im Tempel; von Domechino: Maria Magdalena von Engeln zum Himmel empor:tragen; von Guido Reni: der heilige Josef mit dem Christusnde, Maria mit dem Kinde, welches den heiligen Franciscus seg:t, die sechs Kirchenväter, der reuige Petrus, die Anbetung der irten und Könige; von Caravaggio: die Kreuzigung Petri, n die Guitarre spielender Knabe, das Bild eines jungen annes; von Salvator Rosa: der verlorene Sohn, ein männ:hes Bildniss, zwei Ansichten von Seeküsten; von Tizian: ıs Bildniss eines Mädchens, Venus vor dem Spiegel, die büssende aria Magdalena, Maria mit dem Kinde, das Bildniss des Papstes aul III., Danaë empfängt den goldenen Regen. In derselben eihe folgt ein grösserer Saal mit den aus Rom stammenden rescogemälden, die nach Rafael's Erfindung von seinen chülern ausgeführt wurden. Der grosse Saal zur Rechten des :alienischen vereinigt sämmtliche Bilder der spanischen, der ur Linken die Mehrzahl der grösseren Bilder der flamännischen ichule des 17. Jahrhunderts. Die übrigen grösseren Bilder und lie Skizzen aus derselben Schule schliessen sich in einem ım Ende desselben befindlichen Saale an. Die spanische Schule enthält 115 Bilder, darunter von Velasquez das Bildniss Philipp's IV. Königs von Spanien, des Grafen Olivares, des Papstes Innocenz X., ein laufender Bauernknabe; von Murillo, und zwar aus den 19 Bildern: die heilige Familie, die Befreiung Petri, Johannes der Täufer als Kind ein Lamm haltend, Maria in der Herrlichkeit, das Christuskind vom heiligen Josef geführt, Verkündigung Mariä, die Vision des heiligen Antonius von Padua, das gefangene Mädchen hinter einem Eisengitter; von Coello: Maria Magdalena.

Ein kleiner Saal zur Rechten des letztgenannten Saales enthält die Bilder aus der altniederländischen und altdeutschen Schule des 15. und 16., der zur Linken die aus der deutschen Schule des 17. und 18. Jahrhunderts. Dem ersteren dieser kleineren Säle schliesst sich ein Saal an, in welchem die Bilder von Rembrandt und seiner Schule aufgestellt sind. Die

letzte Abtheilung desselben umfasst die Bilder der englischen Schule. Die deutsche und niederländische Schule enthält 963 Gemälde und zählt 41 von Rembrandt, 28 von van Dyck, 40 von Teniers, 7 von Paul Potter, 50 von Wouwermann und von anderen Meistern. An Zahl der Meisterwerke der niederländischen Schule ist die Eremitage die erste Sammlung. Mit Uebergehung der Bilder von Ostade, van der Helst, Ruysdael, Jan Steen, Holbein und vieler anderer berühmter Meister markiren wir blos von Lucas Cranach: Venus mit dem Amor, Maria mit dem Kinde, von van Eyck: Mariä Verkündigung, von P. P. Rubens: Maria Magdalena wäscht Christo die Füsse, die Verstossung der Hagar, Maria mit dem Christuskinde reicht dem heiligen Dominicus den Rosenkranz, die Anbetung der Könige, Maria vom Kinde umarmt, die Krönung Mariens, der Raub der Sabinerinnen, der Flussgott Tigris und die Abundantia, der trunkene Silen, Perseus und Andromeda, das Bildniss der Elisabeth Brandt, das der Helene Faurment, das Bild eines Mannes mit weissem Spitzkragen, ein Greis und der Kopf eines Mönches in der Ecstase, eine in gewundener Stellung ausgestreckte Löwin, mehrere historische Landschaften, fünf Monarchen aus dem Hause Habsburg und mehrere Skizzen; von van Dyck: das Martyrium des heiligen Sebastian, Maria mit dem auf ihrem Schosse stehenden Kinde (und einigen Rebhühnern), der ungläubige Thomas, das Bild eines jungen Mannes, einer im Lehnstuhle sitzenden Frau, das Bildniss des Herrn van der Wouwer, des Lord Philipp Wharton, Wilhelm's II. Prinzen von Oranien als Knabe, Carl I. König von England und Henriette Maria, seine Gemalin, und mehrere Skizzen; von David Teniers Gemälde in allen seinen Richtungen und Epochen, besonders das Fest der Armbrustschützen in Antwerpen, eine Kirmess, eine Dorfschenke, die Wachtstube, die Versuchung des heiligen Antonius, die Affen in einer Küche nebst vielen Landschaftsbildern; von Rembrandt: der ungläubige Thomas, die Kreuzabnahme, die heilige Familie, Anna lehrt ihren Sohn Samuel lesen, Abraham bewirthet die drei Engel, der holländische Schönschreiber Lieven Copenol, die jüdische Braut u. m. a.; von Wouwermann: einige Reiter vor einem Hause, eine Bauerngesellschaft vor einer Schenke, das Katzenspiel, ein grosser

Pferdestall, die Ansicht der Dünen in Holland; von Potter: der Meierhof, zwei berittene Jäger vor einer Schenke, der Wolfshund an der Kette, das Gericht der Thiere über den Jäger. Aus der deutschen Schule, die sehr gering vertreten ist, nennen wir von Raphael Mengs: die Verkündigung Mariä, Apollo krönt auf dem Parnass thronend eine Dichterin, sein eigenes Bildniss. In einem dieser Säle befindet sich ein Tisch, dessen Platte aus herrlichem Florentiner Mosaik und kostbaren Edelsteinen besteht; man schätzt ihn auf 60.000 Rubel. Die englische Schule enthält acht Bilder, und zwar: von Robert Walker das Bildniss des Cromwell, von William Dobson das Bild des Abraham van der Doort, von Kellner das Bild des Philosophen Locke, des Bildhauers Gibbons, von Jones eine Gewitterlandschaft und von Reynolds Herkules erwürgt in der Wiege die beiden Schlangen, die Enthaltsamkeit des Scipio, Venus und Amor.

Aus dem Rembrandt-Saale gelangt man über die Galerie eines prachtvollen, von dem Architekten Stackenschneider erbauten Treppenhauses in eine Reihe von herrlich decorirten Sälen der sogenannten alten Eremitage, in welchen 171 Gemälde der französischen Schule zweckgemäss vertheilt sind. Die Hauptmeister Poussin und Claude Lorrain sind mit 22 und 11 Bildern vertreten und fast kein Meister von einiger Bedeutung fehlt; wir nennen von Clouet: das Bildniss des Herzogs von Alençon; von Poussin: eine sitzende Nymphe, der Triumph von Neptun und Amphitrite, Rinald und Armida, Tankred und Erminia, die Enthaltsamkeit des Scipio, Moses schlägt Wasser aus dem Felsen, die heilige Familie und mehrere Landschaften; von Claude Lorrain: ein klarer stiller See, ein Seehafen bei Sonnenaufgang, die vier Tageszeiten; von Stella die heilige Familie, die Verkündigung Mariä; von Sebastian Bourdon: der Tod der Dido, die heilige Familie; von Vernet: eine Seeküste in Mondscheinbeleuchtung, eine stille See, eine bergige Seeküste und mehrere andere Seestücke; von Hubert Robert Hue u. m. a. An den Saal, der die Cabinetsstücke der holländischen Schule des 17. und 18. Jahrhunderts enthält, schliesst sich ein quadratischer Saal, welcher die Gemälde der niederländischen Schule von Thieren, Blumen und Früchten vereinigt. Der

daran stossende Saal enthält vornehmlich die grossen Bilder des Franz Snyders, von denen sechzehn hier ausgestellt sind, unter diesen zwei sich beissende Hunde, vier Katzenköpfe, die Vorrathskammer eines Wildprethändlers, ein Tisch mit Früchten, eine Fülle von Fischen, ein Pfau, ein Reiher, einige kleinere Vögel und eine Katze, ein Vogelconcert. Dieser Saal ist zugleich durch die drei berühmten, einst im Besitze der Kaiserin Josefine befindlichen Werke des Canova, die Gruppe von Amor und Psyche, die Statuen des Paris und der Tänzerin ausgezeichnet. Auch in den übrigen Räumen der Galerie sind herrliche Vasen, Candelaber und Tische von Malachit, Lapislazuli u. a. edlen Gesteinen, sowie hervorragende Sculpturen aufgestellt, z. B. der Knabe auf dem Delphin von Rafael und der zusammengekauerte Mann von Michel Angelo. Den Schluss der Gemälde machen zwei grosse Säle mit 63 Bildern der russischen Schule, welche dieser Sammlung ganz allein eigenthümlich sind; wir heben hervor von Sasanow: der Grossfürst Dimitry Donskoy unter einem Baume ruhend; von Brülow: der letzte Tag von Pompeji; von Bassine: Sokrates vertheidigt den Alcibiades; von Bruni: Christus am Oelberge, eine Bacchantin, die eherne Schlange; von Iwanow: Christus erscheint der Maria Magdalena; von Reutern: das Opfer Abraham's; von New: ein badendes Mädchen, badende Mädchen in einer Grotte; von Orlowsky: Stücke aus dem Leben der Landleute; von Wenetzianow: ein junger russischer Bauer, von Kiprensky ein ruhender Gärtnerknabe, das Bild von Thorwaldsen; von Aivasowsky: die Ansicht von Kertsch, der erste Schöpfungstag, von Worobiew: das Innere der Kirche von Bethlehem.

Diesen folgen drei Räume, welche die Münzsammlung enthalten. Darunter verdient besonders die Sammlung russischer Münzen und Medaillen sowohl wegen ihrer Vollständigkeit, als auch wegen der streng wissenschaftlichen Bearbeitung durch Autoritäten ersten Ranges volle Aufmerksamkeit. Auch die byzantinischen, angelsächsischen, altenglischen und französischen Münzen sind reich besetzt. Von den altgriechischen Münzen sind die athenischen Tetradrachmen und auch die Münzen aus dem cimmerischen Bosporus in grosser Vollständigkeit vorhanden.

Unter Alexander II. ist diese Sammlung durch eine ansehnliche Zahl von Medaillen berühmter Männer bereichert worden. Wir gelangen nun in den grossen Saal mit den Sammlungen der geschnittenen Steine und Glaspasten. Diese Sammlung verdankt ihre Anlage der Kaiserin Katharina II. und zählte schon im Jahre 1794 über 10.000 Stück, und zwar über die Hälfte erhaben geschnittene Steine (Cameen); seitdem ist die Sammlung durch ansehnliche Erwerbungen bedeutend vermehrt worden. Wir heben hier nur die vorzüglichsten Exemplare hervor; die drei Prachtstücke sind: ein Sardonyx mit gepaarten Büsten (Ptolomäus I. und Berenize), ein Sardonyx mit dem Kaiser Trajan und ein Chalcedon mit der Büste der Kaiserin Livia. Unter den Cameen mit griechischen Darstellungen sind besonders nennenswerth: Jupiter, Venus, Bacchus, Ariadne, Satyre, Ganymed, Aurora, Victoria, Herkules, Perseus und Andromeda, Hektor und Andromache, Medusa, drei Grazien. Unter den vertieft geschnittenen Steinen (Intaglios) erwähnen wir einen bärtigen Bacchus, einen jungen Herkules, den Kopf der Medusa, eine schlafende Frau. Unter den Glaspasten befinden sich schöne Kunstwerke, ein männlicher Kopf, der Kopf einer Frau, das Fragment einer emporblickenden Frau. Aus den Steinen, welche der Römerzeit angehören, sind zu beachten der Kopf der Livia die kleine Büste der Livia in Chalcedon, die Köpfe der Poppäa, der Julia, des Mäcen und des Antonius. Ausserdem bemerkt man hier herrliche Arbeiten in Gold und Silber, mit Perlen, Brillanten und anderen Edelsteinen reich geziert, Gefässe aus seltenen Steinarten, Büsten, Halsketten, interessante Gegenstände von Perlmutter, Zierathen aus der Zeit der alten Czaren, Waffen, Pocale, Kannen, Spiegel, Cassetten u. a. Schliesslich erwähnen wir noch der berühmten goldenen Spieluhr, die einen Baumstamm mit Zweigen darstellt und mit Edelsteinen reich besetzt ist; um 12 Uhr setzt sich dort ein goldener Pfau in Bewegung, breitet die Flügel und den Schweif aus und dreht sich im Kreise herum.

Längs der letzten Räume läuft eine lange Galerie hin, welche eine getreue, unter Katharina II. angefertigte Copie der berühmten Loggien Rafael's enthält. Schliesslich besichtigen wir die Galerie Peter's des Grossen, welche die

Eremitage mit dem Winterpalais verbindet; in Glasschränken an den Seiten, in Schaukästen in der Mitte ist eine ansehnliche Zahl von Gegenständen aller Art ausgestellt, welche auf Peter Bezug haben. Hier sehen wir die Statue dieses Monarchen in Lebensgrösse (7′ 1″ hoch); das gelbliche Gesicht (aus Wachs) ist mit langen schwarzen Haaren und einem kleinen Knebelbart eingesäumt; seine Instrumente, das Schreibpult, die Drehbank, Schiffsmodelle und viele von ihm gearbeitete Gegenstände, sowie mathematische Instrumente, Bücher und Spazierstöcke, darunter einen eisernen, den er gewöhnlich trug und der von seiner grossen Stärke den besten Beweis liefert; ferner viele andere Statuen und Porträts dieses Monarchen, seinen kleinen offenen und vergoldeten Wagen, sein Ross und seinen Lieblingshund, viele unter ihm geprägte Münzen. An den Wänden hängen viele Porträts seiner Zeitgenossen, die Herrscher aus der Familie Romanow; die Glaskästen enthalten viele Tabaksdosen, die Feder des Potemkin, Silbergeschirre u. dgl. m., theils kostbare Geräthe und Andenken anderer Herrscher Russlands, theils Geschenke fremder Monarchen.

Die Eremitage allein entschädigt demnach eine Reise nach St. Petersburg.

Dem Winterpalais gegenüber liegt das Generalstabsgebäude, ein halbmondförmiges Gebäude, das nach dem Plane des Architekten Rossi erbaut und unter Kaiser Nikolaus vollendet wurde. Die vordere Façade zählt 700 Fenster. Ueber der Bogenhalle, welche in die grosse Morskoi führt, ist ein Sechsgespann, die Siegesrosse dem Winterpalais zulenkend. Dieses Gebäude soll über 5 Millionen Rubel gekostet haben. Hier befinden sich die obersten Militärbehörden, höchst interessante und reiche Sammlungen, eine Bibliothek, deren Lesesaal, eine von oben erleuchtete Rotunde, mit dem Porträt des Kaisers Nikolaus und den Büsten Peter's I. und Alexander's I. geziert ist, und eine Druckerei. Die Kartensammlungen, welche in mehreren Zimmern aufgestellt sind, verdienen Beachtung. Ferner befindet sich in diesem Gebäude das Staatsarchiv, welches die ganze Geschichte der russischen Armee im Detail enthält und in einem grossen feuerfesten Saale in eisernen Fächern aufbewahrt wird. Das geheime Cabinet enthält die Berichte

der russischen Feldmarschälle an den Kriegsminister und den Kaiser aus allen Kriegen, welche Russland seit Peter dem Grossen geführt hat. Ferner sind hier noch untergebracht das Departement des auswärtigen Handels, viele Departements des Finanzministeriums, des Bergwesens, der Manufactur, des Reichsschatzes, sowie das Ministerium des Aeussern.

Durch den Bogengang kommen wir in die grosse Morskoigasse und gelangen alsbald in die Newsky-Perspective, die grosse Pulsader von Petersburg. Sie zieht sich fast $^3/_4$ Stunden in gerader Linie fort, denn sie erstreckt sich von der Admiralität bis zum Alexander-Newsky-Kloster, von welchem auch ihr Name stammt, und durchschneidet den Moika-, Fontanka-, Katharina- und Ligowa-Canal; sie bildet eine wahrhafte Perspective von prachtvollen Magazinen, Palästen, Kirchen, Plätzen und anderen grossen Bauten, auf welcher den ganzen Tag hindurch eine unübersehbare Menge von Fuhrwerken aller Art und Fussgängern auf- und abwogt. Wir überschreiten in der Newsky-Perspective auf der Polizeibrücke den Moika-Canal und haben zu unserer Linken die holländische Kirche, die an der Inschrift: „Deo et Salvatori sacrum" erkenntlich ist. Der Ursprung einer holländischen Kirche datirt aus der Zeit Peter's des Grossen, als die Holländer die vornehmsten Handelsleute in Petersburg waren. Die erste Kirche wurde 1718 aus Holz gebaut; als aber diese bereits nach zehn Jahren baufällig wurde, errichtete man im Hause des Grafen Lefort eine provisorische Capelle. Im Jahre 1832 begann man den Bau einer neuen Kirche, welche 1834 vollendet wurde und 200.000 Rubel, mit dem damit verbundenen Hause aber 650.000 Rubel kostete. Das Innere ist einfach und ohne Schmuck, wie überhaupt alle holländischen Kirchen. Unterhalb derselben befindet sich die lutherische Peterskirche. Die erste protestantische Kirche wurde 1703 in der Nähe der Admiralität erbaut, worauf 1708 eine zweite folgte, die dem heiligen Petrus geweiht und bis 1718 von Lutheranern und Reformirten gemeinschaftlich benützt wurde. Im Jahre 1728 wurde die Peterskirche in der Newsky-Perspective mit einem Thurme errichtet, um deren Erweiterung und Verschönerung Dr. Büsching sich verdient machte, welcher von dem Kaiser die Erlaubniss zur Errichtung einer Pfarrei erwirkte

und die zur Kirche gehörenden Schulgebäude aufführte. Im Jahre 1833 wurde an derselben Stelle der Grund zu einer neuen Kirche gelegt und diese 1838 vollendet. Sie ist im gothischen Style mit zwei Thürmen an der Fronte erbaut und fasst sammt den Emporen 3000 Menschen. Bemerkenswerth ist die in Ludwigsburg 1840 vollendete Orgel mit 64 Registern, 13 Nebenzügen, 3753 Pfeifen und zehn Blasbälgen, sowie das Gemälde von Brülow, Christus am Kreuze.

Rückwärts der Peterskirche ist die schwedische und finnische Kirche. Die Schweden und Finnen hatten anfangs nur Eine Kirche, welche 1734 errichtet wurde; allein im Jahre 1744 wurde die schwedische Pfarrei davon getrennt, indem die Schweden in diesem Jahre eine eigene Kirche zu Ehren der heiligen Katharina erbauten, die 1864 umgebaut wurde. Mit ihr ist ebenso, wie mit der finnischen Kirche der heiligen Maria, welche 1804 durch eine steinerne ersetzt wurde, eine kleine Schule verbunden. Westlich davon ist die reformirte helvetische Kirche. Die erste reformirte Kirche wurde im Jahre 1731 durch Beiträge der Kaiserin Anna, des Generals Kulon und mehrerer Privaten gebaut. Im Jahre 1772 brannte sie ab und 1780 wurde die jetzige Kirche erbaut. Katharina II. machte derselben bedeutende Geschenke und lieh ihr im Jahre 1825 aus der Bank 150.000 Rubel unverzinslich auf drei Jahre. Daselbst wird ein Stuhl aufbewahrt, auf welchem laut Inschrift Peter der Grosse am 31. Juli 1724 sitzend einer Taufe beiwohnte. Sie ist die Kirche der schweizerischen Reformirten, mit denen die deutschen Reformirten sich verbunden hatten. Diese aber bauten 1863 in der grossen Morskoi eine neue Kirche, die 1865 eingeweiht wurde und einen viereckigen Glockenthurm hat, auf welchem ein achteckiger durchbrochener Thurm sich befindet. Das Innere ist einfach und mit Chören versehen. Eine Stiege führt zu dieser Kirche, die im ersten Stock sich befindet, während die untere Partie die Wohnung des Pastors und eine Schule enthält. Das Gebäude kostete 1 Million Francs, die zum Theil durch die Pfarrgemeinde herbeigeschafft wurde.

Der Uebersichtlichkeit wegen wollen wir hier die noch übrigen protestantischen Kirchen anführen. Zwischen der

Kiroschnaia und Furschtatskaia wurde im Jahre 1735 die Pfarrkirche zur heiligen Anna aus Holz erbaut und 1779 durch eine steinerne Kirche ersetzt. Sie steht auf einem freien Platze zwischen den dazu gehörigen Gebäuden und hat eine ziemlich hohe, mit einem Kreuze gezierte Kuppel. Ein Fabrikant, Namens Kästner, gründete bei dieser Kirche eine Schule und ein Waisenhaus. In der grossen Perspective, erste Linie auf Wassili-Ostrow, wurde 1728 die hölzerne Katharina-Kirche errichtet, welche 1776 einer steinernen Platz machte; auch mit dieser ist eine Schule verbunden. Die erste englische Kirche wurde in Russland 1753 für die englische Kaufmannsgesellschaft in Petersburg errichtet. Im Jahre 1813 spendeten die englischen Kaufleute daselbst eine Summe von 25.000 Rubel und die englische Regierung im Jahre 1815 gegen 120.000 Francs, mit denen die Kirche neu gebaut wurde. Das Altarbild ist eine Copie der Kreuzabnahme von Rubens. Die englische Colonie von Petersburg besteht grösstentheils aus Kaufleuten, Lehrern und Gouvernanten, die in besseren Häusern Unterricht ertheilen. In der Nähe der Post liegt die amerikanische Methodistenkirche, die dieser Secte von Katharina II. im Jahre 1767 eingeräumt wurde und nichts Besonderes enthält.

Schräg gegenüber der protestantischen Peterskirche begegnet unseren Blicken auf der rechten Seite des Newsky-Prospects die Kathedrale der Kasan'schen Muttergottes, gewöhnlich die Kasankirche genannt. Im Jahre 1712 wurde auf der Petersburger Seite eine Capelle gebaut, welche nach dem aus Moskau gebrachten Kasan'schen Muttergottesbilde benannt wurde. Im Jahre 1721 wurde dieses wunderthätige Bild in die Dreifaltigkeitskirche übertragen, wo es bis 1811 blieb. Kaiser Paul I. fasste im Jahre 1800 den Plan, die jetzige Kasankirche zu bauen; der Grund dazu wurde im folgenden Jahre gelegt, der Bau am 15. September 1811 beendet und zugleich auch die Kirche eingeweiht. Diese Kathedrale, eine freilich nicht sehr glückliche Nachahmung der Peterskirche in Rom, ist auf Piloten erbaut und kostete $2^1/_2$ Millionen Rubel. Ihre Grundform ist die des Kreuzes von 280' Länge und 180' Breite. Die Kuppel und das Kreuz erheben sich 230' über dem Boden. Von den vier Hauptpfeilern der Kuppel gehen zu dem Hauptaltare und

den drei Haupteingängen Säulenreihen korinthischer Ordnung, welche aus 56 Monolithen finnländischen Granites von 35' Höhe bestehen; die Capitäle und Unterlagen sind von Bronze. Die Kathedrale hat drei Altäre, von denen einer der Kasan'schen Muttergottes, der zweite der Geburt Mariens und der dritte den Wunderthätern Antoni und Feodosi von Petschersk geweiht ist. Der Ikonostas, und zwar sowohl die Pfeiler der Balustrade, als auch die Pfosten der drei Thüren des Ikonostas, die 20' hohen Bogen über dem Altare und die Rahmen, in welche die Heiligenbilder gefasst sind, bestehen aus feinstem Silber, das im Glanze der zahllosen Kerzen im hellsten Scheine wiederspiegelt. Von diesem Silber, welches auf 100 Pud sich beläuft, brachten die donischen Kosaken der heiligen Mutter Gottes 40 Pud dar, welche sie den Franzosen in den Feldzügen 1813 und 1814 abgenommen hatten, wie dies eine Aufschrift an der Balustrade bestätigt. An einem Kuppelpfeiler auf der rechten Seite der Kirche ist der Platz des Kaisers aus verschiedenfarbigem Marmor und mit grünem Sammet bedeckt, auf welchem die kaiserlichen Wappen gestickt sind.

Das höchste Kleinod der Kirche ist das wunderthätige Bild der Muttergottes, das sich zuerst in Kasan befand und auf Befehl des Czaren Iwan Wassili im Jahre 1339 nach Moskau gebracht wurde, wo es bis zur Zeit Peter's des Grossen blieb, der es in seine Residenz versetzte. Bei der Uebertragung dieses Bildes in die Kasankirche erhielt das Gnadenbild eine neue Bekleidung vom reinsten Golde und wurde mit den kostbarsten Edelsteinen und Perlen geziert, welche einen Werth von 100.000 Rubel repräsentiren. Die Hälfte dieses Schmuckes opferten die Kaiserin Mutter Maria Feodorowna und die Kaiserin Elisabeth; der kostbare Sapphir ist ein Geschenk der Grossfürstin Katharina Paulowna. Die Kathedrale enthält viele Meisterwerke in Sculptur und Malerei von den besten Künstlern Petersburgs. Hervorzuheben sind: die Geburt Mariens, die Geistesausgiessung, Himmelfahrt Mariens, Constantin und seine heilige Mutter Helena, die Märtyrin Katharina und die zwei obengenannten Wunderthäter. Unter die Kostbarkeiten dieser Kirche gehören das vom Grafen Stroganow am Tage der Einweihung derselben verehrte Tabernakel mit 16 Säulen aus sibirischem Jaspis,

Achat, Porphyr und anderen Edelsteinen, ein Gefäss von Bernstein und edlen Metallen, ein Geschenk der Kaiserin Maria Feodorowna. An den Wänden und Säulen hängen türkische und persische Trophäen, 107 den Franzosen abgenommene Fahnen und Adler; der Feldherrnstab Davoust's und 28 Schlüssel der in den Jahren 1812 und 1813 von den Russen eroberten Städte und Festungen. Mitten unter diesen Trophäen ist das Grabmal des Fürsten Kutusow, welcher 1812 hier vor dem Muttergottesbilde betete, es sodann auf seine Brust legte, küsste und sodann unmittelbar zur Armee nach Smolensk abreiste. Das Grabmal ist mit einer Marmortafel geziert und über demselben brennt immerwährend eine Lampe vor dem Bilde der Muttergottes. Aussen hat die Kirche einen Säulenporticus, welcher von beiden Seiten in einem Halbkreise zu den Eingängen der Kirche führt. Dieselbe hat im Ganzen 132 Säulen. Die Thüren von Bronze sind eine Copie der berühmten Thore an der Kathedrale in Florenz. In grossen Nischen an den Seiten der Kirche stehen die kolossalen Statuen des Grossfürsten Wladimir und Alexander-Newsky, des heiligen Johann und heiligen Andreas. Die Kirche ist ein sehr besuchter Wallfahrtsort und jährlich wird von ihr aus eine Procession am 20. Juli nach der Wladimir-Kirche und am 30. August nach dem Alexander-Newsky-Kloster gehalten.

Auf dem Platze vor der Kasankirche stehen die beiden Denkmäler der Feldmarschälle Kutusow und Barclay de Tolly. Kutusow ist mit entblösstem Haupte in Generalsuniform mit dem Mantel dargestellt, in der Linken den Marschallsstab, in der Rechten den gezogenen Degen haltend; Barclay hält mit der Rechten den Mantel und steckt den Degen in die Scheide. Zu den Füssen Beider liegen französische Fahnen mit zerbrochenen Schäften. Die 9' hohen Piedestale aus Granit tragen die Inschrift: „Dem Feldmarschall Fürsten Kutusow Smolenskoi 1812," und „dem Feldmarschall Fürsten Barclay de Tolly 1812. 1813. 1814. 1815" und sind mit Eisengeländern umgeben. Die Zeichnungen entwarf der Künstler Orlowski. Die feierliche Enthüllung fand den 29. December 1837 statt, wobei Kaiser Nikolaus selbst das Commando der Truppen führte.

Wir überschreiten nun auf der Kasanbrücke den Katharinen-Canal, und stehen bald vor der katholischen Pfarrkirche

der heiligen Katharina. Der Platz zur Erbauung dieser Kirche wurde von der Kaiserin Anna 1739 geschenkt. Der Bau wurde 1761 begonnen; die feierliche Grundsteinlegung erfolgte am 16. Juli 1763 im Beisein des Ober-Hofceremonienmeisters der Kaiserin Katharina II. Die Ceremonie nahm P. Paul, ein Kapuziner aus Venedig, der Superior der katholischen Mission, vor. Die katholische Gemeinde in Petersburg, die Katholiken Polens und anderer Länder steuerten zu diesem Baue bei; grosse Verdienste hiebei erwarb sich der Kaufmann Andreas Pierling. Sie kostete 460.000 Francs. Durch einen Ukas vom 12. Februar 1769 verlieh Katharina II. das Recht, in derselben Gottesdienst zu halten, schenkte der Kirche die übrigen nöthigen Gebäude, befreite sie von den gewöhnlichen Steuern und nahm sie unter ihren kaiserlichen Schutz. Am 7. October 1783 wurde sie durch einen Legaten des Papstes Pius VI., den Erzbischof J. A. Archetti, eingeweiht, der auch am 18. Januar 1784 den Stanislaus Siestrzencewicz als ersten Erzbischof von Mohilew feierlich installirte und ihm das Pallium übergab. Der Hauptaltar ist von Marmor und wurde von Franz Branca, einem Bürger aus Livorno, gespendet. In dieser Kirche ist der polnische König Stanislaus August Poniatowsky, welcher am 1. Februar 1789 in Petersburg starb, begraben. Die feierliche Beerdigung wurde durch einen Gesandten des Papstes, den Grafen L. Litta, und den Erzbischof von Mohilew vollzogen, wobei Kaiser Paul I. persönlich die vor der Kirche aufgestellten Truppen commandirte. Auch der General Moreau, der am 2. September 1813 an der Seite des Kaisers Alexander I. fiel, wurde in dieser Kirche beigesetzt. Den Gottesdienst verrichten Dominicanermönche aus der Provinz Lithauen, 15 an der Zahl; der gegenwärtige Prior ist bereits über 50 Jahre in Petersburg. Mit der Kirche ist auch eine Schule verbunden. In Petersburg allein gibt es über 6000 deutsche Katholiken. Zur Aufführung der mit der Kirche verbundenen Gebäude liess Kaiser Nikolaus die Summe von 500.000 Rubel vorschussweise unter vortheilhaften Bedingungen anweisen. Die Kirche wird sehr fleissig von den Katholiken besucht.

Die zweite katholische Pfarrkirche zum heiligen Stanislaus, in dem Kolomna-Stadttheil, wurde mit Genehmigung des

Kaisers Alexander I. im Jahre 1823—1825 auf Kosten des Erzbischofs Siestrzencewicz von Mohilew erbaut und von demselben auch eingeweiht; damit ist eine Schule verbunden, die durch einen vom genannten Erzbischofe gegründeten Fond erhalten wird und deshalb auch seinen Namen trägt. Leider beschränken sich die katholischen Predigten in Russland auf Vorträge der vom Ministerium censurirten Erbauungsbücher und werden strenge überwacht, während die Protestanten in dieser Beziehung volle Freiheit geniessen.

Die dritte katholische Pfarrkirche befindet sich im römisch-katholischen Collegium an der Fontanka, bei der Ismailowsky-Brücke, das zugleich Palais des Erzbischofs und Sitz des Consistoriums ist. Der jetzige Erzbischof von Mohilew, Msgr. Fialkowsky, ist ein 80jähriger Greis und empfing uns überaus freundlich; beim Abschiede umarmte er uns mit der Bitte, für die katholische Kirche in Russland zu beten.

Ausser diesen sind in Petersburg noch zwei katholische Kirchen, nämlich eine Capelle auf dem katholischen Friedhofe und die Prioratskirche des Malteserordens vom heiligen Johannes zu Jerusalem in dem Pagencorps. Sie wurde 1799 erbaut, als Paul I. nach dem Falle der Insel Malta den Johanniterorden aufnahm und zum Grossmeister des Ordens gewählt wurde, und im Jahre 1833 durch Zuschüsse des Kaisers Nikolaus renovirt. Sie ist ganz im Style der alten Johanniterkirchen ausgeschmückt und wird von den Katholiken der höheren Stände fleissig besucht. Der 1852 verstorbene Herzog Maximilian von Leuchtenberg, Gemal der Grossfürstin Marie von Russland, ist in dieser Kirche beigesetzt.

Von der katholischen Katharina-Kirche wenden wir uns auf die andere Seite der Newsky-Perspective und gelangen an dem Stadthause, Duma genannt, einem wenig hervorragenden Gebäude, vorüber, zum Gostinnoi-Dwor, dem grossen Kaufhofe von Petersburg. Dieser befand sich ursprünglich am Ufer der Moika und wurde, nachdem er abgebrannt war, 1755 unter der Kaiserin Elisabeth hieher verlegt; doch war nur ein Theil in Stein aufgeführt. Als nun eine zweite Feuersbrunst 1780 den hölzernen Theil verzehrte, bekam das Gebäude unter Katharina II. die jetzige Gestalt. Der Kaufhof ist ein Riesen-

viereck, das sich weit in die grosse Gartenstrasse hineinzieht, mehrere Höfe umschliesst und mit mehreren Flügeln noch in einige benachbarte Strassen sich verzweigt; er ist 1050' lang, gegen die Newsky-Perspective 700' breit und enthält 340 Magazine, in denen alle nur erdenklichen Waaren in reichster Auswahl zu kaufen sind; dieses Stadtviertel gibt das ganze Jahr hindurch das Schauspiel eines ununterbrochenen Jahrmarktes. Doch enthält der Gostinnoi-Dwor nur die besseren russischen Waaren; für geringere Waaren und den Kleinhandel dient der Alexander- und Marien-Markt, schräg gegenüber vom Kaufhause am Anfange der Gartenstrasse, die vor dem Brande 1862 Tschukin- oder Apraxin-Dwor genannt wurden. Der unterhaltendste Theil des Alexander-Marktes ist die für den Vogelmarkt bestimmte Abtheilung, wo alle möglichen lebendigen und todten Vögel feilgeboten werden. Dieser Gostinnoi-Dwor hat die Eigenthümlichkeit, dass Alle, welche gleiche Waare verkaufen, nebeneinander in derselben Reihe ihre Buden, Läden und Magazine haben, welche Einrichtung für den Käufer sehr bequem ist; so enthält z. B. die Perrinaja-Reihe zwischen der Duma und dem Kaufhofe ungefähr 20 Buden, in denen weibliche Handarbeiten, Teppiche, Wäsche, Ledertuch, Perlen und allerlei Galanteriewaaren feilgeboten werden. Nebenan ist der kleine Gostinnoi-Dwor mit etwa 30 Buden, wo meist feinere Möbel und Spiegel ausgestellt sind. Auf der anderen Seite desselben ist die Banklinie, eine lange Reihe Buden, wo besonders Möbelstoffe, Leinen, Papier und Schreibutensilien verkauft werden und auch viele Wechselbuden sich befinden. Ueberhaupt liegen längs der Gartenstrasse grosse und schöne Kaufläden mit fertigen Kleidern, Pelzen, Herren- und Damenwäsche, Galanteriewaaren, Gold- und Silbersachen. In den Höfen dieser Märkte hat aber der Trödelmarkt seinen früheren Wohnsitz behalten. Hier kann man Alles kaufen, Altes und Neues, auch Gestohlenes; denn man kauft und verkauft hier öffentlich oder versteckt und die kleinen Budenbesitzer haben nicht selten mehr zu verkaufen, als es den Anschein hat. Mit einer übertriebenen Höflichkeit werden die Vorübergehenden eingeladen, die angepriesenen Waaren zu kaufen. Doch sei man beim Kaufe vorsichtig, da die russischen Kaufleute Fremde gewöhnlich über-

vortheilen und bisweilen das Doppelte des Kaufpreises verlangen. Jedem Besucher des Gostinnoi-Dwor fallen die Rasnoschtschiks auf, d. h. junge Bursche in buntem oder rothem Hemde, im Winter in einem Schafpelze, den ein Lederriemen zusammenhält, die auf einem Brette oder in einem Korbe verschiedene Esswaaren und Getränke herumtragen. Harte Eier, Gurken, Pilze, gesalzene oder geräucherte Fische, Pasteten mit gehacktem Kohl, Rüben, Fleisch und Fisch gefüllt, eine Lieblingsspeise der Russen, Semmel und Weissbrot, Limonaden, Meth, Gefrorenes u. dgl. m. sind die Haupthandelsartikel der Rasnoschtschiks. Die Kaufleute dürfen nämlich im Innern des Kaufhofes kein Feuer machen, können somit auch keine Speise sich bereiten, und da sie erst Abends speisen, so sind diese Hausirer mit Nahrungsmitteln für sie ein nothwendiger Factor.

Gegenüber dem Kaufhause in der Newsky-Perspective liegt die armenische Kirche der heiligen Katkarina, 1779 auf Kosten Lasarew's errichtet, der zu beiden Seiten der Kirche auch zwei grosse steinerne Häuser für die Bedürfnisse der armenischen Kirchengemeinde erbauen liess.

Wir gelangen nun zur kaiserlichen öffentlichen Bibliothek[1]), die unter den grossen Bibliotheken der Gegenwart die jüngste, aber keineswegs die unbedeutendste ist, denn sie zählt schon über eine Million Bände und wird nur von der grossen Pariser Bibliothek, die doppelt mehr Bücher enthält, übertroffen. Erst seit 1810 besitzt Petersburg eine kaiserliche Bibliothek, zu deren Begründung Katharina II. den ersten und wichtigsten Schritt gethan hat, welche auch damals schon diesen Platz für das Gebäude bestimmt hat. Es liegt an der Ecke des Alexander-Platzes, der Newsky-Perspective und der grossen Gartenstrasse, nimmt einen Flächenraum von 20.000 □' ein und hat eine Länge von 625' und eine Höhe von 64'. Der Theil, welcher die Ecke der Newsky- und der Gartenstrasse bildet, wurde nach dem Plane Louis Rusco's vollendet; da aber seit 40 Jahren die Bücher um mehr als das Dreifache vermehrt

---

[1]) Vergl. „Ein Gang durch die Petersburger k. öffentliche Bibliothek" von dem Oberbibliothekar Dr. Kinzloff. Petersb. 1870.

wurden, wuchsen auch die Räumlichkeiten, namentlich dem Theaterplatz entlang, wo die jetzige Hauptseite der Bibliothek 1828—1830 durch Rossi aufgeführt wurde. In den letzten 20 Jahren sind zum Ausbau und für die inneren Einrichtungen, namentlich den neuen Lesesaal, die gewölbten Decken des oberen Stockwerkes, die Heiz- und Löschapparate mehr als 300.000 Rubel und ebensoviel für die Vergrösserung der Bibliothek verwendet worden. Erst im Jahre 1867 wurde das Bibliotheksgebäude vollendet. Die Bibliothek ist leicht zugänglich; sie ist nämlich zu allen Jahreszeiten, den Monat Juli und die Osterwoche ausgenommen, für Jedermann geöffnet, der Lesesaal alle Tage von früh bis spät, an Festtagen bis 3 Uhr, geöffnet. Fast jeder Büchersaal kann von Gelehrten und Künstlern als Arbeitszimmer benützt werden. Die Bibliothek besass (Ende 1867) 1,044.045 Bände, 34.178 Handschriften und 85.691 Kupferstiche, Karten, Musikstücke u. dergl. Man hat im Jahre 1860 ausgerechnet, dass die Länge der Bücherbretter zusammen eine Ausdehnung von 15 Werst oder 2 deutschen Meilen ergibt und seitdem ist noch eine Anzahl Werste hinzugekommen. Jeder Bestandtheil der Bibliothek hat seine eigene Geschichte; manches ist von milder Hand gegeben, Manches mit Gewalt in Kirchen, Klöstern, Moscheen und Schulen genommen worden; Mausoleen, Grabhügel und Altäre haben Inschriften und Bücher hergegeben; nur der neueste Theil gelangte durch Ankauf oder als Pflichtexemplare unmittelbar aus der Druckerei in die Bibliothek. Den Grund zu dieser Büchersammlung legten die zwei Grafen Zaluski, und zwar Andreas, Cardinal-Erzbischof von Krakau, und sein Erbe Josef, Bischof von Kiew, der ein leidenschaftlicher Bücherfreund war und sein Hauptaugenmerk auf polnische Geschichte und katholische Theologie richtete. Er vermachte sie der Republik Polen und liess sie von Krakau nach Warschau bringen, wo sie 1746 dem Publicum geöffnet wurde. Als Warschau von den Russen unter Suworow erobert und dann an Preussen abgetreten wurde, nahm Katharina II. diesen reichen Bücherschatz für sich in Anspruch und liess ihn 1795 in der Bibliothek zu Petersburg aufstellen. Als diese im Jahre 1810 geordnet war, zählte sie 262.646 Bände, darunter 753 seltene Incunabeln und 24.874 Kupferwerke.

Dieser Grundstock der Bibliothek wurde bald vermehrt durch die Büchersammlung des Dubrowski, der sie auf seinen Reisen in europäischen Ländern erworben hatte; vorzüglich aber bereicherte er seine Sammlung in Paris im Jahre 1789; als nämlich nach der Einnahme der Bastille und der Plünderung der Abtei St. Germain die Bücher der Archive und Bibliotheken grossentheils auf die Strasse geworfen wurden, erwarb Dubrowski, welcher dem russischen Gesandtschaftspersonale zugetheilt war, viele werthvolle Documente und Manuscripte um einen geringen Preis. Als er zum Legationsrath vorgerückt war, machte er seine ganze Sammlung dem Kaiser Alexander I. im Jahre 1805 zum Geschenke, der ihn zum Conservator des Handschriften-Departements der kaiserlichen Bibliothek mit einem ansehnlichen Gehalte ernannte. Die Dubrowski'sche Abtheilung enthält sehr wichtige Actenstücke für die Geschichte Frankreichs, namentlich eine Sammlung von Briefen französischer Könige, die 70—80 Bände füllen, darunter allein 6 Bände von Heinrich IV. Auf friedlichem Wege gelangten im Jahre 1817—1830 in die Bibliothek die kirchenslavischen Druck- und Handschriften des Senators Frolow, ein Theil der Bibliothek des Fürsten Labanow-Rostowski, die Handschriften aus dem Besitze des zu Rom verstorbenen russischen Gesandten Italinski und die grosse kirchenslavische Sammlung des Grafen Tolstoi, welche um 150.000 Rubel angekauft wurde. Als Kriegsbeute wurden die Handschriften aus der Achmed-Moschee zu Achalzich, andere aus Daghestan, Erzerum und Bajizid, eine Koran-Sammlung aus Adrianopel und die weitaus kostbarsten Handschriften aus dem Mausoleum des Scheik Sefi zu Ardebil durch den Marschall Paskiewitsch nach Petersburg gebracht. Eine werthvolle Bereicherung erhielt die Bibliothek im Jahre 1829 durch kostbare Handschriften persischer Dichter und Geschichtschreiber, welche der Schah von Persien dem Kaiser Nicolaus durch den Prinzen Chosrew-Mirsa überbringen liess. Ferner wurden seltene Schriften aus Plotzk, nach dem polnischen Aufstande die ausgezeichneten Bibliotheken der Fürsten Czartoriski, Sapieha und Rshewuski und über 150.000 Bände, die früher der Gesellschaft der Literaturfreunde und den Bibliotheken in Warschau angehörten, der kaiserlichen Bibliothek einverleibt. Ferner wurde nach dem Tode des Grafen Suchtelen 1836 seine 27.000 Bände

starke Bibliothek, sowie die altrussische Sammlung Pogodin's käuflich erworben, die später noch durch andere Sammlungen vervollständigt wurde. Seit dem Jahre 1851 sind durch erhöhte etatsmässige Summen regelmässige Erwerbungen in grösserem Massstabe möglich geworden.

Unter der Führung des Bibliothekars Vetterlein (eines Deutschen) besichtigten wir eingehend die Bibliothek. Wir treten nun beim Eingange vom Alexanderplatz rechts in den länglichen Saal mit einem Tonnengewölbe, der durch Seitenfenster erhellt wird; zu beiden Seiten der Thür hängen die Bildnisse des Dichters Dershawin und des berühmten russischen Literaten Nowikow. Ueber der Thür ist ein Basrelief in Gyps, eine verkleinerte Copie eines der Giebelfelder der Isaakskirche, welches die Uebertragung der Reliquien des heiligen Alexander-Newsky nach Petersburg darstellt. Ueber den Thüren im Vorsaale sieht man zwei andere Basreliefs, die Taufe des russischen Volkes unter Wladimir und den heiligen Isaak, wie er den Kaiser Valens und seine Gemalin segnet. In diesem Saale ist die moderne schöne Literatur, namentlich die französischen und deutschen Classiker, sodann die modernen Lateiner und die polnische Literatur überwiegend vertreten. Im nächsten kleinen Saale sieht man das Oelgemälde des russischen Dichters Wisin, die Büste Alexander's von Humboldt; hier sowie in dem zur Linken anstossenden Saale, der durch Pfeiler in drei Schiffe getheilt ist, sind die naturwissenschaftlichen Werke vereinigt. Ausser dem astronomischen Instrumente des Wallenstein, welches die Grossfürstin Helena Pawlowna in Böhmen käuflich erwarb, sind in Vitrinen die merkwürdigsten kirchenslavischen und russischen Drucke, chronologisch nach Typographien geordnet, ausgestellt — die vollständigste Sammlung dieser Art, und zwar die Krakauer Ausgaben von 1491, die venetianischen Drucke von 1519—1572, die südslavischen Drucke von 1494—1791, von denen jedes Exemplar eine Seltenheit ist, an welche sich die Drucksachen aus Smyrna, Constantinopel u. a. m. anschliessen. Dann folgt das einzige alte kirchenslavische Buch, die Bibelübersetzung des Dr. Franz Skorina in Prag 1516—1519 und viele andere Drucke aus Deutschland, Ungarn, Kiew u. a. Im Ganzen sind etwa 300 Werke zur Schau ausgelegt. An der

Spitze der Vitrinen liegt ein kleiner Foliant in massiv silbernem, reich verziertem Einbande, das erste in Russland gedruckte Buch: die Apostelgeschichte in kirchenslavischer Sprache, Moskau 1. März 1564. Als Iwan der Schreckliche die erste Druckerei in Moskau einführte, zertrümmerte das Volk die Presse als Teufelswerk und erst unter den Romanows erlangte die Typographie eine ehrsame Stellung. Durch eine Flügelthür von durchbrochenem Schnitzwerk gelangt man in einen grossen ovalen Saal, in dessen Mitte die kolossale Marmorbüste Alexander's I. auf granitenem Piedestal sich erhebt; zehn Pfeiler stützen das Gewölbe; das Licht fällt durch fünf Bogenfenster ein, deren Vertiefungen ebensoviele offene Cabinete bilden. Die Schränke enthalten die alten kirchenslavischen Drucke bis 1725 und die Karaitische Handschriftensammlung, d. i. die ältesten hebräischen Handschriften, auch einige Lederrollen, die zu den ältesten Schriftstücken der Welt gehören, von denen 25 älter sind als das neunte, und 20 älter als das zehnte Jahrhundert; man sieht hier 47 Schriftrollen des Pentateuch aus schwarzem Leder und vergilbtem Pergament, sowie viele andere biblische Bücher, Hunderte von karaitischen und rabbinischen Schriften, einen karaitischen Divan, d. i. eine Sammlung geistlicher und weltlicher Gedichte aus dem 9. bis 11. Jahrhunderte, die seltsamerweise vervollständigt wurde, und alte karaitische Grabinschriften. Durch eine Flügelthür treten wir in die Abtheilung der Handschriften, welche zwei Säle einnimmt, die durch einen Bogen getrennt sind, unter welchem man das lebensgrosse Bildniss des Kaisers Nicolaus erblickt. Diese beiden Säle sind durch grosse Fenster von beiden Seiten vortheilhaft erhellt, wo die Handschriften in schönen Glasschränken aufgestellt sind. Man sieht hier die Uranfänge aller Schrift, zwei lange mit hieratischen Zeichen bedeckte Papyrusstreifen aus den Thebaischen Königsgräbern, über 600 Autographen berühmter und berüchtigter Männer nebst ihren Porträts, z. B. von Kaiser Joseph II., Marie Antoinette, Maria Stuart, Louis XIV., Robespierre u. A., viele von jüdischen Gemeinden in Russland den Monarchen Katharina II., Nikolaus I. und Alexander II. überreichte Thronbesteigungs-Adressen in Originaleinbänden; die letzte derselben ist ein Kunstwerk in getriebener Silberarbeit. In den

Fensternischen sind eine Menge von Autographen ohne Porträts; auf den niedrigen Schränken im linken Seitenschiffe liegen die merkwürdigsten Handschriften der alt-classischen Sprachen, voran die griechischen, beginnend mit den Papyrus-Fragmenten aus den Katakomben von Sakkhara (2. Jahrhundert) und Palimpsesten (4. bis 8. Jahrhundert), die mit koptischen, syrischen, georgischen und kirchenslavischen Texten, manche sogar doppelt überschrieben sind, unter denen die altgriechische Schrift blass durchschimmert. Sodann folgen die lateinischen Codices in chronologischer Ordnung vom 4. bis 16. Jahrhunderte, auf Papyrus, Pergament, mit Gold- und Silberschrift, oder Baumwollpapier, sodann die romanischen und germanischen Sprachen. Den Schluss bilden eine Menge Koranblätter in kufischer Schrift aus dem 1. Jahrhunderte des Islam in kolossalen Zügen und eigenthümlichen Ornamenten. Auf der rechten Seite des Saales sind die schönsten mit Kunstfleiss gearbeiteten Manuscripte in buntem Farbenwechsel, in den Doppelvitrinen zwischen den Pfeilern die entsprechenden Leistungen des Abendlandes zur Schau ausgestellt. Zu den ausgezeichnetsten orientalischen Manuscripten zählen, und zwar in arabischer Sprache, die Epistel Pauli vom Jahre 892, ein Evangelienbuch von 1036, ein 10 Ellen langes Amulet von 1456, in persischer einige Prachtstücke aus dem Sefi-Grabe, einige Exemplare von Ferdusi's Königsbuche, in türkischer die Alexandriade aus dem 16. Jahrhunderte, ein syrisches Evangelium von 1326, die einzig vollständige Kirchengeschichte des Eusebius von 463, das Sanskrit-Gedicht Bahawat-Gita; indische und hindostanische Malereien, Götzenbilder darstellend, indische (Pali-) Schrift auf Palmblättern, ein Manuscript auf Baumrinde. Den Anfang der abendländischen Manuscripte machen die byzantinischen, darunter das Evangeliarium von Trapezunt aus dem 5. Jahrhunderte, Evangelienbücher aus dem 11. bis 15. Jahrhunderte; diesen folgen die geschmackvollen italienischen, französischen und deutschen Miniaturen, unter denen das Manuscript, welches der Anna von Bretagne gehörte, und das Gebetbuch der Maria Stuart beachtenswerth sind. In den letzten rechten Schauläden sieht man westeuropäische musikalische Handschriften von den Neumen des 9. Jahrhunderts bis zur Notenschrift des 15. Jahrhunderts;

auf einem Tische liegt das Gedenkbuch der Bibliothek, das Kaiser Alexander I. durch seinen Namenszug inaugurirt hat.

Der zweite Manuscriptensaal enthält unter Glas die Stiftungsurkunde der Bibliothek, kirchenslavische und russische Handschriften, und auf einem besonderen Pulte die wichtigste Handschrift, den Codex sinaiticus, den ältesten griechischen Text der Bibel, welcher über das Jahr 325 n. Chr. hinaufreicht. Er ist auf feinem Pergament in fortlaufender Schrift geschrieben, wurde von Professor Tischendorf im Kloster am Berge Sinai gefunden und 1855 nach langen Verhandlungen von der russischen Regierung erworben. Ein würdiges Seitenstück dazu ist das Ostromir'sche Evangelienbuch, aus der Zeit des heiligen Wladimir, das älteste Schriftdenkmal aller slavischen Völker. Es wurde 1056—1057 vom Diaconus Gregor geschrieben und diente einst als Altarbuch in der Sophienkirche zu Nowgorod. Der Einband ist in massivem Silber gearbeitet, mit Gold und Edelsteinen reich verziert und kostete 3000 Rubel. Es ist hier unmöglich, alle beachtenswerthen Proben kirchenslavischer Handschriften von dem Sammelwerke Swätoslaw's 1076 bis herauf zum Jahre 1809, die neuere russische National-Literatur, die Autographen russischer Celebritäten jeglicher Art und des Kaiserhauses einzeln anzuführen.

In den ovalen Saal zurückkehrend, erblicken wir im Treppenhaus die Statue Voltaire's, dessen gebrechliche Gestalt und dämonisches Lächeln fast abstossend auf den Besucher wirken, inmitten seiner Bibliothek, welche, 7000 Bände zählend, von Katharina II. käuflich erworben wurde. Wir treten nun in den grossen ovalen Hauptsaal im Centrum der Bibliothek, der durch zwei Stockwerke hindurchgeht, oben durch drei Fenster und unten durch drei Fensterthüren erleuchtet wird und mit Mosaik belegt ist. Dieser Saal enthält oben Theologie, unten Literatur und in den vielen drehbaren Vitrinen die Ausstellung der Schreibwerke aller Zeiten, als Steinschriften, Marmorinschriften, Papyrus, Leder, Pergament aller Gattungen, Baumwollen- und Lumpenpapier (vom Jahre 1380), Wiener Maispapier. Die orientalische Abtheilung enthält Metall, Baumwollen- und Seidenpapier, Seidenzeuge, das Mark der chinesischen Tao-Pflanze, das zu den feinsten Malereien benützt wird,

Holz, Rinde, Baumblätter, einen finnischen Runenkalender aus dem 17. Jahrhunderte u. A. Ferner erblickt man hier die ersten Producte des Buchdruckes, Blätter der ersten Mainzer Bibel (1457), Guttenberg's Catholicon (1460), die Erstlingsdruckwerke aus Polen, München, Preussen und Schweden. Das Museum der Einbände besitzt eine reiche Sammlung von Einbänden der besten Arbeit aus Paris, sowie die von Petersburger Buchbindern 1852 gelieferten Concurrenz-Einbände, in den mittleren Vitrinen die den Monarchen Russlands seit Katharina II. dedicirten Werke in Prachteinbänden, und andere historisch-merkwürdige Exemplare, durch Wappen kenntlich, aus allen europäischen Ländern. An diesen ovalen Saal stossen zur Rechten und Linken zwei andere grosse Säle an; der linke enthält die neuere russische Literatur und der daranstossende kleinere die russische Journalistik, der Saal zur Rechten aber allgemeine Literaturhistorie und Polygraphie. Die fünf grossen Galerien des ehemaligen dritten Stockwerkes umschliessen die Theologie, die am reichsten hier vertreten ist. Die Abtheilung der schönen Künste und Technologie enthält eine Auswahl von Blättern, durch welche alle Arten des Bilderdrucks veranschaulicht werden, sowie eine chronologisch nach Schulen geordnete Ausstellung von Kupferstichen und die Gravirarbeiten der russischen Kunstschule von den ersten Holzschnitten bis zu Utkin's Prachtwerk, pius Aeneas; ringsum an den Bücherschränken ist die Ausstellung von mehr als 200 Bildnissen Peter's des Grossen aus verschiedenen Ländern (sogar aus Persien) angebracht. Die mehr als 400′ langen Hauptsäle des neueren Gebäudes mit Tonnengewölben enthalten Geschichte und ihre Hilfswissenschaften; 17 Reihen bekleiden die Wände bis zu einer Höhe von 60′ und über diesen hat man noch Supplementschränke aufgerichtet. In den Vitrinen an den Ecken sieht man eine Sammlung typographischer Seltenheiten, sehr schöne französische Gebetbücher aus den Jahren 1490—1530, auf Pergament mit halbgothischen Typen gedruckt und mit Miniaturen ausgemalt, die ersten gedruckten Bücher aus allen Zweigen der Wissenschaft. Der mittlere, Korff'sche Saal enthält die von dem einstigen (1849—1861) Director der Bibliothek Baron Korff geschaffene Specialsammlung aller über Russland in fremden Sprachen

geschriebenen Werke, die bereits 30.000 Bände zählt. Der nächste Saal, der Larin'sche, nach einem Wohlthäter der Bibliothek genannt, enthält das lebensgrosse Bildniss Katharina II., das Porträt Larin's, und auf einem Pulte in einem geschnitzten Kästchen das Namensverzeichniss Derer, welche die Bibliothek durch Schenkungen bereichert haben. Es folgt nun die Abtheilung der Rechtswissenschaften. Man bemerkt hier eine grosse Marmorvase mit Piedestal aus der Renaissance-Zeit, Amor's und der Psyche Hochzeit in Hautrelief darstellend, ein Geschenk des Grafen Rostoptschin, und den sogenannten polygraphischen Apparat, d. i. ein Schrein aus Rosenholz, dessen Schiebfächer Proben von allen Leistungen der Hof- und Staatsdruckerei in Wien enthalten, ein Geschenk des österreichischen Staatsministeriums; auf diesem Schreine liegt das 1863 erschienene grosse kaiserliche Krönungsalbum; leider ist der Papierrand der Blätter im Verhältnisse zu den Buchstaben zu schmal.

Wir treten nun befriedigt den Rückweg an und gelangen in den Vorsaal des oberen Stockwerkes, mit Bücherschränken, einem Erd- und Himmelsglobus, Abgüssen antiker Musen und einer Wasservase; wo die Haupttreppe mündet, tritt man links in den 1862 eröffneten Lesesaal, wo 250 Personen Platz finden. Er wird durch 50 Cylindergasflammen auf den Tischen des Nachts erleuchtet; das links anstossende Cabinet ist für Damen, das Zimmer rechts für zeichnende Künstler bestimmt; hier kann man auch 100 inländische und 200—300 ausländische Zeitungen und Journale lesen. Die Leseräume sind mit einem Bildnisse Alexander's II., welcher die Hand auf die Befreiungsacte der Leibeigenen stützt, und mit einem zweiten, die Erfindung der Buchdruckerkunst darstellenden Gemälde geschmückt. Wir steigen nun die Treppe hinab in das Vorhaus, um die letzten Säle zu besichtigen; der erste Saal enthält die griechischen und lateinischen Classiker nebst ihren Uebersetzern und Erklärern, die allgemeine Linguistik und die orientalischen Sprachen. Die 105' lange Doppelreihe von Vitrinen enthält die Bibelausstellung, d. i. Abdrücke biblischer Texte in allen bekannten Schriftsprachen der Welt, die zugleich eine Uebersicht der verschiedensten Leistungen der Typographie gewährt. Auf einem besonderen Pulte vor dem Bildnisse des Kaisers Alexander I.

liegt die Imitatio Christi in der grossen Pariser Prachtausgabe 1855, ein Meisterstück der altfranzösischen Staatsdruckerei, das schönste, was die Typographie je geleistet hat; jedes Exemplar kostete 6000 Francs. Von diesem Saale gelangt man zu den Incunabeln, den ältesten gedruckten Büchern; man sieht hier in Reihe und Glied die meisten Aldinen aus dem 16. Jahrhunderte und gegen 1000 vortreffliche Elzevire aus dem 17. Jahrhunderte. Wir schieben einen Vorhang zur Seite und treten in einen Raum, der 1857 ganz im Style des Mittelalters umgebaut und meublirt wurde, in welchem 7000 ehrwürdige Incunabeln, meist in ihrem Originaleinbande, aufgestellt sind und der alle Aufmerksamkeit verdient. Die bunt bemalten Kreuzbogen der Decke stützen sich auf einen starken Mittelpfeiler. Die beiden Spitzbogenfenster mit ihren Rosetten und Dreiblättern aus farbigem Glase, die massenhaften Repositorien mit ihrem vorspringenden und von gewundenen Säulchen getragenen Gesimse, die schwerfälligen Tische und Sessel, ein antiker Schreibtisch, eine Kukuksuhr, ein Himmelsglobus nebst Astrolabium und darüber an unsichtbarem Faden ruhig schwebend ein Vampyr, eine Lesebank für die an Ketten gelegten Bücher, das gespreizte Eisenwerk der Seitenthür und selbst das Tintenfass erinnern an eine Klosterbibliothek des 15. Jahrhunderts. Interessant sind die Inschriften, die man in diesem Saale liest; so mahnt eine Inschrift beim Eingange, kein Geräusch zu machen, wo die Todten reden; bei den Kettenbüchern kennzeichnet auf einem Fragmentenkasten, wo die kleinsten Bruchstücke zerstreuter alter Blätter gesammelt sind, ein Spruch die Abscheulichkeit des Bücherdiebstahls: „Sammelt die Brosamen (Fragmenta), dass nichts verloren gehe." Neben der Kukuksuhr findet sich die Frage: „Was singt denn das Vögelein? Ein altes Lied: Die Zeit entflieht" und der Stossseufzer: „O du böses Erdenleben, warum ergötzest du mich so?" An dem Pulte liest man das griechische Wort: „Suchet, so werdet ihr finden."

Doch wir haben uns bereits zu lange in dem Arsenale der Wissenschaften aufgehalten und eilen, befriedigt über alle diese Schätze, die wir bewundert, in's Freie. Wir befinden uns auf dem Alexandra-Platze, der seinen Namen von dem daselbst befindlichen Alexandra-Theater erhalten hat und einst

den Park des Anitschkow'schen Palais bildete. Dieses Theater wurde 1828 unter Nicolaus nach dem Plane des Architekten Rossi in grossartigem Style erbaut und erhielt seinen Namen von der Kaiserin Alexandra, Gemalin des Kaisers Nikolaus. Die Hauptfaçade des Gebäudes bildet ein Peristyl von zehn korinthischen Säulen; auf dem Fronton steht eine Quadriga von Erz. Die Ausstattung und Anordnung der inneren Räume ist eine gute. Das Theater enthält gegen 1700 Plätze. Hier werden russische Schauspiele, Volksstücke, Trauerspiele und Samstag deutsche Stücke aufgeführt.

Vor dem Theater erhebt sich in der Mitte des Alexandra-Platzes das Denkmal der Kaiserin Katharina der Grossen, welches unter Alexander II. nach dem Plane des Künstlers Michael Mikeschin vollendet und am 24. November 1873 enthüllt wurde. Es ist 20 Arschin hoch und hat vier sich scharf von einander abhebende, verschiedenfärbige Gliederungen. Der untere Theil besteht aus rothem Granitsienit, sodann folgt ein grauer, diesem ein schwarzer Granit und sodann die Kaisergestalt in dunkler Bronze. Die Basis bilden vier Riesenstufen; der Sockel aus rothem Granit trägt in Bronze die Inschrift: „Der Kaiserin Katharina unter der Regierung Kaisers Alexander II." und den Riesenpfühl von glänzendem grauen Marmor; auf diesem Pfühl steht ein Schaft von schwarzem Granit, der in vier Felder getheilt ist, welche den verschiedenen Gruppen der Zeitgenossen der Kaiserin Raum gewähren. Dann folgt eine kuppelartige Wölbung und auf dieser erhebt sich die 6 Arschin grosse Bronzegestalt der Kaiserin. Die kräftige, üppige Gestalt ist in ein enganliegendes Gewand gehüllt; über den Schultern hängt in tiefer Schleppe hinab bis unter die Standfläche der Kaisermantel, mit reichem Hermelin gefüttert, nach aussen in reicher Goldstickerei den kaiserlichen Adler zeigend. Um den Hals liegt die goldene Kette des Andreas-Ordens, ein breites Ordensband bedeckt theilweise die Büste. Die Rechte trägt das Reichsscepter, die Linke hält einen Kranz. Am Piedestal sind die vorzüglichsten Persönlichkeiten Russlands aus jener Zeit in vier Gruppen angebracht. An der vorderen Seite bilden Potemkin, Rumanzow und Suworow die erste Gruppe; an der Rückseite plaudern Orlow und Tschitschagow vom Ruhme der russischen

Flotte; zur Rechten der Kaiserin sind Dershawin und die Fürstin Daschkow als Vertreter der Kunst und Wissenschaft dargestellt, und die vierte Gruppe, Besborodko und Betzki, weist auf die grossartigen Bestrebungen und Erfolge hin, welche auf dem Gebiete der inneren Organisation des Reiches und der Erziehung des Volkes erreicht wurden. Diese Personen sitzen alle auf einer Bank, die den ganzen Schaft umgibt; nur Suworow und Dershawin stehen, an den Schaft und seine Consols gelehnt. Was die erste Gruppe betrifft, stattet Suworow, der Erstürmer Ismaels, dem ehrgeizigen und damals allmächtigen Potemkin Bericht ab, der selbst den schon seit Jahren im Grabe schlummernden Feldmarschall Rumanzow aus seinem Todesschlafe rüttelt. Die hintere Gruppe bildet eine Parallele zur Vordergruppe, nämlich der Admiral Orlow, welcher den Sieg der russischen Flotte in der Seeschlacht bei Tschesme über die Türken gewann, und der Admiral Tschitschagow, der sich gegen die Schweden auszeichnete. Zur Linken erklärt Betzki, der Hauptdirector der kaiserlichen Gebäude, auf einem Baurisse seinem Nachbar Besborodko die Linien einer neuen Unternehmung, welche dieser sorgfältig mustert; Betzki war Gründer und Umgestalter der kaiserlichen Erziehungshäuser, Besborodko ein durch seine Geistesschärfe ausgezeichneter Staatsmann. Die vierte Gruppe zeigt uns die Fürstin Daschkow in schlichter Kleidung, welche als Vorsitzende der Akademie der Wissenschaften eine russische wissenschaftliche Zeitschrift herausgab und zu den wissenschaftlichen Grössen ihrer Zeit gehörte, und neben ihr den gefeierten Dichter Dershawin, welcher bis zur Würde eines Geheimrathes und Senators sich emporschwang und unter Alexander I. die Stelle eines Justizministers bekleidete.

An der zweiten Ecke des Alexandra-Platzes und des Newsky-Prospectes, gegenüber der Bibliothek, liegt das Anitschkow-Palais. Dasselbe wurde 1744 nach dem Plane Rastrelli's von Katharina II. gebaut, welche es ihrem Günstlinge, dem Grafen Potemkin, schenkte, der es aber nie bewohnte, sondern später verkaufte. Katharina kaufte es ein zweitesmal dem Besitzer ab, um es neuerdings dem Fürsten zu schenken, welcher nun die kaiserliche Gabe bis an sein Lebensende bewahrte. Im Jahre

1791 kam es an die Krone zurück und wurde 1804 von Kaiser Alexander gründlich umgebaut, der es sodann der Grossfürstin Katharina Pawlowna schenkte. Die hier befindliche Kirche des heiligen Alexander-Newsky wurde 1817 auf Befehl Alexander's I. erbaut und enthält mehrere Reliquien und Bilder, unter denen drei Gemälde auf Sammt eigenhändige Arbeit der Kaiserin sind. Seit dieser Zeit (1817) ist dieses Palais die Residenz des russischen Thronfolgers. Die innere Einrichtung ist prachtvoll. Die Brücke über den Fontanka-Canal wird durch vier Gruppen von je einem kolossalen Pferde und einem Bändiger in Bronze von dem berühmten Bildhauer Baron Klodt geschmückt.

Indem wir unseren Weg der Newsky-Perspective entlang fortsetzen, betrachten wir die Passage des Grafen Steinbeck, ein grosses Gebäude von 250′ Länge, welches als Durchgang von dem Prospect nach der Italianskaja dient. Es ist mit Glas gedeckt und enthält in drei Galerien viele elegante Magazine, Concertsäle, Restauration u. dgl.

Wir übersetzen auf der Znamensky-Brücke den Ligowa-Canal und besichtigen die in der Nähe befindliche griechische Dimitrikirche, die erst 1865 vollendet wurde und eines Besuches werth ist. Sie ist im byzantinischen Style nach dem Plane des Professors Kuzmin erbaut, hat eine runde Kuppel und einen flachen Glockenthurm. Durch 24 Fenster der Absiden und 16 Fenster in der Kuppel erhält das Innere das nöthige Licht, welches gleichmässig die schönen Gemälde desselben beleuchtet. Die vielen (mehr als 100) Bilder sind auf Goldgrund in natürlicher Grösse gemalt und repräsentiren die Kirche in ihren einzelnen Gliedern, den Aposteln, Märtyrern, Kirchenlehrern und Propheten. Das kolossale Altarbild stellt die Einsetzung des Altarsacramentes dar. Oben ist Christus, die Welt segnend. Der Ikonostas ist ein wenig erhöht. Die Mauern der Kirche sind 42′ hoch; die Kuppel ist 28′ hoch und hat einen Durchmesser von 35′. Die ganze Construction ist leicht, schön und erzielt einen grossen Effect. Die Kirche wurde aus einem von Herrn Bernadaki gegründeten Fonde erbaut.

Wir lassen sodann zu unserer Rechten den Moskauer Bahnhof und eilen dem Alexander-Newsky-Kloster zu, welches

die Newsky-Perspective, welche vom Moskauer Bahnhofe eine mehr südliche Richtung nimmt, abschliesst. Russland besitzt viele Klöster; die heiligsten derselben werden Lawra (laura), die übrigen Monastir genannt. Zu den vorzüglichsten russischen Lawras gehören die Dreieinigkeits-Lawra bei Moskau, das Höhlenkloster in Kiew und das Alexander-Newsky-Kloster oder die Alexander-Newsky'sche heilige Dreifaltigkeits-Lawra in St. Petersburg. An der Stelle, wo das Tschornoi-Flüsschen in die Newa fliesst, hatte einer alten Sage nach der Grossfürst Alexander am 15. Juli 1241 einen glänzenden Sieg über die vereinigten Heere der Schweden, Dänen und Livländer erkämpft, weshalb dieser Platz den Namen Siegesplatz erhielt. Als Peter der Grosse im Frühjahre 1704 in dieser mit Wald bedeckten sumpfigen Gegend lustwandelte, fasste er den Plan, zu Ehren des heiligen Kriegers und Vertheidigers des Vaterlandes eine Kirche zu bauen. Zu diesem Behufe liess er die Gegend trocken legen und die Wälder ausroden. Im Jahre 1710 wurde in Gegenwart des Hofes ein Kreuz an dieser Stelle errichtet, im nächsten Jahre aber mit dem Baue einer hölzernen Kirche begonnen, welche 1713 zu Ehren der Verkündigung Mariä eingeweiht wurde. Die Zellen bestanden anfangs aus Holz, wurden aber bald durch steinerne ersetzt. Peter der Grosse schenkte diesem Kloster die Reliquien des heiligen Alexander-Newsky, die im Kloster Wladimir sich befanden. Als dieselben durch eine aus Geistlichen und Beamten bestehende und 1724 abgesandte Legation herbeigebracht wurden, fuhr der Kaiser mit einem grossen Gefolge den Heiligthümern auf der Newa entgegen, trug eigenhändig die Reliquien auf sein Schiff, ergriff sodann das Steuerruder und befahl seinem Gefolge, die Ruder zu führen. Unter Kanonendonner gelangte man zum Alexander-Newsky-Kloster, wo das Gardecorps aufgestellt war. Im vollen Ornate zog die Geistlichkeit dem Kaiser entgegen, welcher unter einem schönen Baldachine die Reliquien in die Klosterkirche an den bestimmten Platz trug. Dem Zuge hatten sich die Kaiserin und die Grossfürstinnen mit ihren Hofdamen angeschlossen. Auch beschloss Peter zu Ehren des heiligen Grossfürsten einen Ritterorden dieses Namens zu gründen, wurde aber durch den Tod an der Ausführung gehindert. Seine

Gemalin Katharina I. führte den Plan ihres Gemals aus und verlieh den ersten Alexander-Newsky-Orden dem Herzoge Karl Friedrich von Schleswig-Holstein bei seiner Verehelichung mit ihrer Tochter, der Grossfürstin Anna, am 2. Mai 1725. Alljährlich wird am 30. August in ganz Russland die Uebertragung der Reliquien des heiligen Alexander-Newsky als grosser Festtag begangen.

Von allen Seiten strömten nun Wallfahrer herbei, unter Anderen viele Kranke und Greise, die daselbst ein Asyl suchten. Um das Kloster in den Stand zu setzen, solche Liebeswerke ausüben zu können, übergab Peter 1713 demselben die Güter der Klöster im Gouvernement Nowgrod, 1714 die des Klosters Iwersk und endlich erhielt 1754 dasselbe die Bauernhäuser, welche zu den Domänen des Sergius-Klosters gehörten; später wurden diese Einkünfte, welche die 25.464 leibeigenen Bauern zu zahlen hatten, durch eine äquivalente Summe ersetzt. Um die beabsichtigten Bauten, welche Peter mit eigener Hand entworfen, auszuführen, bestimmte er dazu die Einkünfte der altrussischen Salzsiedereien; ausserdem liess er aus dem Cabinet eine jährliche Summe von 10.000 Rubel und von den Zoll- und anderen Einnahmen jährlich 9000 Rubel verabreichen. Beim Tode Peter's waren die Mariä Himmelfahrts- und Alexander-Newsky-Kirche, ein Flügel des Klosters mit zwei Eckkirchen und Thürmen vollendet. Seine Nachkommen vermehrten das Besitzthum und die Gebäude, so dass jetzt das Kloster viele Kirchen, Häuser, Zellen, Gärten und Friedhöfe umschliesst und mit einer steinernen Mauer umgeben ist.

Die erste Kirche des Klosters ist die Kathedrale der heiligen Dreieinigkeit, welche 1716 nach einem von Peter entworfenen Plane begonnen und nach mehreren Veränderungen durch Katharina II. 1779—1790 neu aufgeführt wurde. Am 30. August 1790 wurde sie vom Erzbischofe Gabriel in Gegenwart des kaiserlichen Hofes eingeweiht, wobei die Cavaliere des Alexander-Newsky-Ordens die Reliquien des heiligen Grossfürsten aus der oberen Eckkirche in die Kathedrale trugen. Sie ist 53 Meter $32\frac{1}{2}$ Centimeter lang, $42._{66}$ Meter breit und mit der Kuppel ebenso hoch. Zur Ausschmückung derselben wurde weder Gold noch Silber gespart. Marmorblöcke wurden

aus Italien, Edelsteine aus Sibirien und Perlen aus Persien herbeigeführt. Unter Alexander I. wurden die Wände, Pfeiler, Decke und Kuppel mit Arabesken verziert, die 1876 wieder erneuert und zugleich auch die ganze Kirche renovirt wurde. Der Ikonostas besteht aus Carrara-Marmor. Der Architrav, die Karniessen und die zwei Arkaden sind aus vergoldeter Bronze. Auf den Karniessen bei dem Ikonostas sind 20 sitzende Figuren verschiedener Heiligen angebracht. Rechts befindet sich der Reliquienkasten, welcher die Gebeine des heiligen Alexander-Newsky umschliesst. Er ist 15′ hoch und besteht aus massivem Silber. Ueber ihm befindet sich ein silberner Katafalk, der von zwei silbernen Engeln in natürlicher Grösse gestützt wird, welche Trompeten und Blumen aus Silber in den Händen halten. An den beiden Seiten des Katafalkes befinden sich zwei Basreliefs, welche die merkwürdigsten Thaten des heiligen Grossfürsten darstellen. Die Schwere des Silbers beträgt 90 Pud; die Kaiserin Elisabeth nämlich hatte 1752 den ersten Ertrag des Koliwan'schen Silberbergwerkes dazu bestimmt. Vor dem Sarcophag steht ein zwölfarmiger silberner Leuchter, der 10 Pud wiegt, ein Geschenk Alexander's I., der zugleich auch ein sehr fein gearbeitetes und in Perlmutter gefasstes Gebetbuch hieher schenkte. Im Jahre 1768 bedeckte Katharina den Reliquienschrein mit einem atlasenen Schleier, über welchem das Bildniss des mit dem Alexander-Newsky-Orden in Diamanten und Perlen geschmückten Heiligen sich befindet. An höheren Festtagen brennt darüber eine goldene Lampe mit einer Quaste aus Diamanten und Perlen, welche Katharina im Jahre 1791 geschenkt hatte. An zwei grossen Pfeilern der Kirche, dem Altare gegenüber, sind zwei Porträts, Peter der Grosse und Katharina in Lebensgrösse. Ueberdies verdankt diese Kirche der Freigebigkeit der Kaiserin Katharina zwei grosse silberne Kronleuchter in der Mitte der Kirche. In einer Nische der westlichen Wand steht die Marmorbüste des Erzbischofes Gabriel, welche Katharina ob der grossen Verdienste dieses Mannes bei der Erbauung der Kirche hier aufstellen liess. Unter den Bildern bemerkt man das Gebet des Herrn in Lapislazuli, ein Geschenk des Papstes Pius VI. an die Kaiserin Katharina II., ein Bild der Maria Magdalena, ganz mit Gold, Diamanten und

einigen herrlichen Smaragden besetzt, das Bild der Verkündigung Mariä von Raphael Mengs, die Auferstehung und Kreuzabnahme von Rubens, den segnenden Erlöser von Van Dyck. Die Schatzkammer birgt werthvolle Schätze, unter anderen vier goldene Kelche, deren erster, von reinem Gold, 16½ Pfund wiegt, mit Diamanten und Rosen aus acht Edelsteinen geschmückt ist; der zweite wiegt 8¼ Pfund, beide ein Geschenk der Kaiserin Katharina II.; der dritte ist mit grossen Perlen besetzt und wurde von der Kaiserin Elisabeth gespendet; der vierte wiegt 4½ Pfund und ist ein Geschenk des Fürsten Mentschikow. Ferner bewundert man hier den Stern des Alexander-Newsky-Ordens, welchen Katharina II. trug, die Krone des Heiligen in Form einer Mitra von Hermelin und rothem Sammt, zwei Stäbe Peter's des Grossen, den Marschall- und den Commandostab, einen elfenbeinernen Stock, der von Peter selbst verfertigt und dem Archimandriten des Klosters geschenkt worden war, die Bettstelle, worin Peter starb. Auf beiden Seiten der Kirche sind zwei Thürme, die von einem goldenen Kreuze überragt werden. Die grösste Glocke wiegt 320 Centner, wurde 1658 gegossen und 1724 aus dem Iwerskoi-Kloster hieher gebracht.

Die zweite Kathedrale des Klosters ist der Verkündigung Mariens geweiht. Sie hat zwei Etagen; in der unteren ruhen viele hohe und berühmte Personen Russlands, die hier ihre Grabdenkmäler haben, und zwar Nathalie, die Schwester Peter's I., die Gemalin Iwan's, des Bruders Peter's des Grossen, Grossfürst Peter, Sohn Peter's I., die Kaiserin Katharina, Kaiserin Nathalie, die erste Gemalin des Kaisers Paul I., die Grossfürstin Olga, zwei Töchter Alexander's I., Maria und Elisabeth, auf deren Sarge zwei silberne Engel über einer Urne weinen; der Graf Rasumovsky, der Graf Galitzin u. A.; das Grab Suworow's deckt ein einfacher Marmorstein. Die messingene Tafel an der Wand trägt die von ihm selbst bestimmte Inschrift: „Hier liegt Suworow." Auf dem Grabe des Grafen Panin, Erziehers von Paul I., steht seine Marmorbüste. Das Grab des Fürsten Besborodko ziert eine bronzene Statue, die von den Grazien mit dem Kranze der Unsterblichkeit bekränzt wird. Ueber dem Grabe des Fürsten Wäsemski wölbt sich ein

Marmorbogen, unter dem seine Büste sich befindet mit einer Inschrift, die besagt, dass er 28 Jahre den Dienst eines General-procurators der heiligen Synode mit Standhaftigkeit versehen habe, und als Freund der Bedrängten und Helfer der Unterdrückten gestorben ist.

Eine dritte Kirche, der Auferstehung des heiligen Lazarus gewidmet, befindet sich auf dem Friedhofe des Klosters. Peter der Grosse liess sie als Denkmal seiner verstorbenen Schwester Nathalie 1716—1718 erbauen; in den Jahren 1787 und 1789 wurde sie erweitert. Unter der Kuppel dieser Todtencapelle ruhen mehrere berühmte Personen, wie die Feldmarschälle Trubetzkoi, Schuwalow u. A. und mitten in der Kirche die Familie Scheremetiew. Jeden Tag wird hier eine Todtenmesse gelesen. Auf dem die Kirche umgebenden Friedhofe ruhen gleichfalls angesehene Männer Russlands; unter den 200 Denkmälern sind einige recht sehenswerth. Die Kaiserin Anna veranstaltete eine feierliche Procession, die am 30. August jedes Jahres von der Kasankirche ausgeht und an der manchesmal der kaiserliche Hof theilnimmt. Ausser den drei genannten Kirchen umschliesst das Kloster die Kirche des Fürsten Feodor von Nowgrod und des Johann Slatoust (Goldmund) mit zwei Etagen, 1745—1764 erbaut, über dem zur Stadt führenden Thore die 1784—1786 erbaute Muttergotteskirche, und im Hause des Metropoliten von Petersburg, der hier seinen Sitz hat, die 1797 eingeweihte Kirche Aller Heiligen; ferner die Häuser für die Erzbischöfe und Bischöfe, die als Mitglieder der heiligen Synode hieher kommen, zwei grosse Häuser mit den Zellen der Mönche, deren Zahl im Jahre 1764 auf 40, im Jahre 1767 auf 100 bestimmt wurde, die werthvolle Bibliothek mit vielen Handschriften, die geistliche Akademie, das Seminar und die Vorbereitungsschule. Die geistliche Akademie umfasst vier Jahre für das philosophische und theologische Studium und zäht ungefähr 120—125 Schüler. Das Seminar fast 240 Zöglinge in sechs Classen, von denen die vier ersten Gymnasialstudien, die zwei letzten Theologie betreiben. Die absolvirten Zöglinge erhalten die Priesterweihe und werden dann der Seelsorge zugetheilt. Die Vorbereitungsschule gibt den Elementar-Unterricht jenen 400—500 Knaben, die in's Seminar einzu-

treten willens sind. Die drei Metropoliten Russlands haben bedeutende Summen zur Aufbesserung der Professoren der geistlichen Akademie gespendet. Auf Befehl Peter's des Grossen gab der Erzbischof Feofan Prokowitsch die Ordensregel, welche heute noch giltig ist. Der Ordensobere war anfänglich Archimandrit, genoss aber besondere Vorrechte und Auszeichnungen. Peter verlieh ihm das Andreas-Ordenskreuz und das Recht, auf dem Ordensmantel das Brustschild des Erzbischofs zu tragen. Katharina I. verlieh dem Archimandriten das Emailkreuz und die Kaiserin Elisabeth statt des Kreuzes das Ordenszeichen des heiligen Alexander-Newsky. Jetzt ist er der erste russische Metropolit.

Hier will ich nur noch einige Bemerkungen über Alexander-Newsky beifügen. Alexander, der zweite Sohn des Grossfürsten Jaroslaw II., wurde 1218 zu Wladimir geboren und erhielt nach dem Tode seines älteren Bruders Feodor (1238) das Grossfürstenthum Nowgorod und in Folge des an der Newa erfochtenen Sieges den Namen Newsky. Nach seines Vaters Tode (1247) wurde er mit dem Grossfürstenthum Kiew belehnt, welches er bis zu seinem Tode mit grosser Weisheit regierte. Der Versuch des Papstes Innocenz IV., die griechische Kirche mit der römischen zu vereinigen, scheiterte an dem Widerstande Alexander's. Er gründete das Bisthum von Sarai in den Ländern des Don. Bald nach seiner Rückkehr aus Sarai, der Haupt- und Residenzstadt des Khans der goldenen Horde, starb er am 14. November 1263, nachdem er in der letzten Zeit seines Lebens, dem Antriebe seines Herzens und der frommen Sitte seiner Zeit folgend, sich in ein Kloster zurückgezogen und als Mönch mit Andachtsübungen sich beschäftigt hatte. Er wurde in der Muttergotteskirche zu Wladimir beigesetzt und blieb von jener Zeit an der Gegenstand hoher Verehrung und wird als Schutzpatron Russlands verehrt.

Ausser dem Alexander-Newsky Kloster verdient besucht zu werden das Sergejew'sche Kloster an der Peterhofer Strasse, 15 Werst von Petersburg entfernt. An dieser Stelle stand einst ein Landhaus der Grossfürstin Katharina, einer Schwester der Kaiserin Anna, welche es nach deren Tode 1731 ihrem Beichtvater, dem Archimandriten Varlaam im Convente des heiligen

Sergius zu Petersburg schenkte. Dieser erbaute 1734 neben dem Hause eine hölzerne Kirche und wurde auch hier begraben. Unter seinen Nachfolgern wurde das Haus erweitert, 1764 zum Kloster zweiten und 1836 zum Kloster ersten Ranges erhoben. Es ist ein grosses viereckiges Schloss, das auf drei Seiten mit Alleen und Teichen, auf der vierten Seite aber mit Wällen versehen ist, und hat vier Kirchen. Die Kathedrale der heiligen Dreieinigkeit, 1752—1758 erbaut, hat acht Altäre, auf denen das wunderthätige Bild des heiligen Sergi steht, zu dem viele Petersburger wallfahren; die übrigen sind die Kirche des heiligen Apostel Jacob, des heiligen Sergius und des Märtyrers Valerian; letztere wurde über der Asche des Grafen Valerian Subow durch seine Brüder 1806 errichtet. Hier finden sich viele Grabmäler hervorragender Persönlichkeiten. Das mit dem Kloster verbundene Invalidenhaus für 30 alte Invaliden ist eine Stiftung der Familie Subow. Das Kloster zählt 40 Mönche, die unter der Aufsicht eines Archimandriten stehen.

Das Mönchsthum in Russland hat zugleich mit der Verpflanzung des Christenthums dahin seinen Ursprung genommen; der ehrwürdige Antonius, der erste mit Namen bekannte russische Einsiedler, besuchte nach seiner Rückkehr vom Berge Athos schon russische Klöster. Viele Klöster wurden von Fürsten und Bojaren gegründet und besonders um die Mitte des 12. Jahrhunderts vermehrt; selbst viele Fürsten und Fürstinnen zogen sich vor ihrem Tode in die klösterliche Einsamkeit zurück. Das Mönchsleben war entweder ein strenges Einsiedlerleben, welches durch den genannten Antonius eingeführt wurde, dessen Beispiele viele Andere, wie Nicetas, Johann, Pimenius, Athanasius u. A. folgten, oder ein gemeinschaftliches Klosterleben, wie es von Theodosius 1062 nach der Regel der Studiten organisirt worden war, oder das Säulenleben nach dem Beispiele des Simeon des Styliten, welches Cyrillus und Nicetas in Russland führten. Was die Höhlenbewohner Antonius und Theodosius für den Süden Russlands gewesen, das that Sergius im 14. Jahrhunderte für die Verbreitung des Mönchswesens im Norden; in kurzer Zeit erwarb er sich viele Schüler, welche eine Reihe von Klöstern gründeten. Selbst Nonnenklöster entstanden nach dem Muster und der Ordnung des vom heiligen Alexis erbauten

Klosters mit strenger und abgeschlossener Genossenschaft der Jungfrauen. Zur Zeit des Patriarchenthumes wurden in den verschiedenen Eparchien grösstentheils von den Patriarchen selbst an 175 Klöster errichtet. Doch wurden viele von den Polen und Schweden zerstört, andere wegen Mangel an Subsistenzmitteln, oder weil sie dem Schisma als Schlupfwinkel dienten, gesperrt oder den Bischofssitzen subordinirt. Im 16. Jahrhunderte kam die klösterliche Zucht immer mehr in Verfall, und zwar in Folge der gezwungenen Einkleidung vieler Bojaren, verwitweten Priester und Diaconen, die keinen Beruf zum Mönchsstande hatten, und sodann in Folge der Verwaltung der vielen Besitzungen und Gründe, welche die Klöster damals besassen und welche die ganze Aufmerksamkeit der Klöster absorbirte. Peter I. verbot sogar 1703, neue Klöster zu errichten, dagegen erbaute der Adel in Südrussland ein Kloster um das andere. Peter I. veranlasste auch die Klöster, Hospitäler und Armenhäuser zu errichten, um nebst dem Gebete eine barmherzige Thätigkeit zu entfalten. Da nun mehr Klöster als erforderlich vorhanden waren, traf das geistliche Reglement die Verfügung, Klöster mit geringer Anzahl von Mönchen mit einander zu vereinigen. Im Jahre 1762 erfolgte die Einziehung der Klostergüter, welche die Schliessung vieler Klöster zur Folge hatte; während bis dahin 732 Männer- und 222 Frauenklöster bestanden, wurden im Etat 1764 nur 20 Männerklöster erster, 41 zweiter und 100 dritter Classe, Frauenklöster dagegen 39 festgesetzt. Ueberdies wurde untersagt, neue Klöster ohne allerhöchste Genehmigung zu gründen; doch wurden später einige alte hergestellt und neue gegründet, so dass die russische Kirche im Jahre 1810 drei Lawren, 7 unmittelbar unter dem Synod stehende und 256 etatmässige Klöster, 4 etatmässige und 182 ausseretatmässige Einsiedlerklöster, also im Ganzen 452 klösterliche Genossenschaften zählte. Oft sah sich der Synod veranlasst, die Aufrechthaltung der angelobten Genossenschaft und die Beobachtung wenigstens gemeinsamer Mahlzeiten einzuschärfen.

Vom Alexander-Newsky-Kloster lenken wir unsere Schritte nordwärts durch die Newskaja am linken Ufer der Newa und gelangen zum Smolna- oder Woskresensky-Kloster. Am

linken Ufer der Newa gegenüber von Ochta befand sich schon zur Zeit Peter's des Grossen ein hölzernes Gebäude, Smolnaja, mit einer Theerbrennerei, in dessen Nähe Peter 1720 ein Palais zum Sommeraufenthalte der Grossfürstin Elisabeth bauen liess, welches den Namen Smolnoi erhielt. Als Elisabeth Kaiserin wurde, liess sie an dieser Stelle ein Kloster für weibliche Waisen errichten, dessen Grundbau 1748 begonnen wurde. Die Kathedrale zur Auferstehung des Erlösers wurde nach dem Plane des Grafen Rastrelli erbaut und war 1757 im Aeussern vollendet; in Folge des siebenjährigen Krieges wurde der Bau unterbrochen und erst 1835 vollendet. Diese Kirche wurde in Gegenwart der kaiserlichen Familie, sowie der Zöglinge aller Erziehungsanstalten in Petersburg eingeweiht und zur Erinnerung an diese Feier wurde eine Medaille geprägt. Die Kosten der Kathedrale beliefen sich auf mehr als zwei Millionen Rubel. Sie hat fünf Kuppeln, die mit indigoblauer Farbe überstrichen und mit goldenen Sternen übersäet sind. An den vier Ecken sind Thürme mit vergoldeten Kuppeln; von den 20 Glocken der Kirche wiegt die grösste über 240 Centner. Der äusseren Schönheit entspricht das Innere, welches nur in zwei Farben erstrahlt, nämlich in der des Goldes, welches alle Gegenstände umrahmt und schmückt, und in der des weissen Gypsmarmors, mit welchem Wände, die Gewölbebogen und Pfeiler überzogen sind. 24 grosse Oefen in Form kleiner Capellen sind in der Kirche vertheilt und erwärmen im Winter den heiligen Raum. Der Hauptaltar ist der Auferstehung des Herrn, die zwei anderen der heiligen Maria Magdalena und Elisabeth geweiht. Sie erheben sich auf einigen Stufen, die wie der Vorplatz des Altars aus gelbem uralischen Marmor bestehen, und sind mit einer prachtvollen Balustrade von geschliffenem Krystall (aus dem Gouvernement Orel) umgeben. Die Pforten des Ikonostas bestehen aus goldenen Stäben, welche durch Weinlaub und Aehrenkränze, aus Lindenholz geschnitzt und übergoldet, mit einander verbunden und umwunden sind. Rechts vom Altar sind die 17 Lehranstalten, welche unter der Protection der Kaiserin Maria standen, mit goldenen Buchstaben aufgezeichnet. Dem Sitze des kaiserlichen Hofes gegenüber ist die mit kunstreicher Sculpturarbeit verzierte Kanzel. Eine Marmortafel enthält die Inschrift: „Dieser

Tempel wurde die Kathedrale aller Lehr- und Erziehungsanstalten genannt, zur Erinnerung an die Kaiserin Maria Feodorowna, die Wohlthäterin der Jugend, geboren 14. October 1759, gestorben 24. October 1828." Unter den Heiligenbildern sind hervorzuheben: die Auferstehung Christi, 17' hoch, welche die lange Perspective der Kathedrale schliesst, und einen grossartigen Eindruck macht, wenn man die Kirche betritt; „die Fürbitte der Muttergottes", Maria steht auf einem Hügel, an dessen Fusse die Zöglinge des Smolna-Klosters je nach ihren Altersstufen in braunen, blauen und weissen Kleidern stehen, in der Ferne sieht man die Façade der Kathedrale; ferner eine Copie des wunderbaren Bildes des Schweisstuches der heiligen Veronika, welches sich in einem Kloster zu Moskau befindet; das Bild der schmerzhaften Mutter Gottes, welches mit vergoldeten Silberplatten und Perlen reich bekleidet ist. Unter den Kirchengeräthschaften sind sehenswerth: ein goldener Kelch, silberne Candelaber und Lampen, ein Tabernakel mit 24 Jaspissäulen und silbernen Basreliefs, ein silberner Weihkessel, die Einfassung des grossen Evangelienbuches und die vielen mit Gold auf Silberstoffen gestickten Messkleider. Ausser der Kathedrale besitzt das Kloster noch drei andere Kirchen. Katharina II. gab dem Kloster neue Statuten, denen gemäss es eine Priorin, 24 Nonnen, 5 Geistliche, 1 Diacon und 20 Diener haben sollte; desgleichen stiftete sie 1765 bei dem Kloster in einem besonderen Gebäude eine Erziehungsanstalt für junge Fräuleins aus dem Adel- und Bürgerstande unter der Aegyde der Nonnen. Vor der Kathedrale breitet sich ein grosser Platz aus, welcher mit Birken und Linden bepflanzt und durch ein schönes hohes Eisengitter abgeschlossen ist, dessen Stäbe (Säulen) durch eiserne Blumen und Weinrebengewinde untereinander verbunden sind. Zu beiden Seiten der Kirche erhebt sich die Erziehungsanstalt, welche in zwei Abtheilungen zerfällt. Die Zahl der weiblichen Zöglinge beträgt 750. Die Kaiserin Maria, Gemalin Paul's I., erweiterte 1797 das Institut und zu ihrer Erinnerung ist ein einfaches Monument daselbst errichtet. Mit dieser Anstalt ist auch ein Versorgungshaus für adelige Witwen verbunden.

Von dem Thore des Smolna-Klosters gelangen wir in den Woskresensk-Prospect, und in demselben zum Taurischen

Palais; hier hatte Fürst Potemkin einst ein einfaches Privathaus. Nach der Vereinigung der Krim und Grusiens mit Russland 1783 liess Katharina II. an dessen Stelle ein Schloss bauen, welches sie prachtvoll ausstattete, und schenkte es dem Helden von Taurien (Potemkin), von dem es auch den Namen führt. Nach des Fürsten Tode fiel das Palais an die Krone zurück und blieb der Lieblingsaufenthalt der Kaiserin in den Herbstmonaten. Paul I. überwies das Schloss 1797 dem berittenen Garderegiment und liess den grössten Theil der Möbel in das Michailow'sche Palais bringen, die aber unter Alexander I. wieder in dasselbe zurückgebracht wurden. Hier hat der russische Geschichtschreiber Karamsin († 1826) seine letzten Lebensjahre zugebracht. Das Hauptgebäude ist 42' hoch, hat eine grosse hohe Kuppel und einen Peristyl mit acht Säulen. Zu beiden Seiten des Gebäudes sind Flügel, welche bis zur Gasse führen und durch ein Eisengitter von derselben getrennt sind. Beinahe der ganze Raum des Hauptgebäudes zwischen den beiden Flügeln wird von einem Saale eingenommen, der sein Licht durch die über ihn sich wölbende Kuppel erhält und durch zwei Reihen von Säulen geziert ist. Auf der einen Seite sind Statuen, Büsten und Alterthümer aus Herkulanum und Pompeji, auf der anderen Seite aber ein Wintergarten mit exotischen Gewächsen und Blumen. Der Saal ist so gross, dass zu seiner vollständigen Beleuchtung 20.000 Wachskerzen verwendet werden mussten. Hier gab Potemkin seiner Kaiserin die glänzendsten Feste, welche lange Zeit im Gedächtnisse der Petersburger fortlebten und an 1001 Nacht erinnern. An Kunstgegenständen enthielt das Palais die Gruppe des Laokon, die schlafende Cleopatra, Endymion, Diana, Amor und Psyche aus weissem Marmor und mehrere Bilder. Die Kirche des Palais ist dem heiligen Kreuze geweiht; sie wurde 1792 erbaut, auf Befehl Katharina II. aus dem Cabinet mit Kirchengeräthen versehen, unter Paul dem Garderegiment überlassen, 1802 aber von Neuem zur Hofkirche erhoben. Einige Zimmer des Palais sind für den kaiserlichen Hof reservirt, die übrigen aber werden von Hofbeamten bewohnt. Das Palais ist von einem grossen Garten umgeben, der Teiche, Fontainen durch den Zufluss des Ligowa-Canals, Grotten, Orangerien und Pavillons enthält. Im

Sommer gibt eine Militär-Capelle hier Concerte, wohin dann ziemlich viel Volk strömt.

Nördlich vom Taurischen Palais liegt der Wasserleitungsthurm, und an der nordwestlichen Ecke die Kasernen der Leibgarde mit dem Exercierhaus; denn die Strenge des nordischen Winters macht die Anlage gedeckter Exercierplätze und Reitschulen zum dringenden Bedürfnisse. Die ganze Bedachung derselben ruht auf den Seitenwänden und wird durch keine Mittelpfeiler unterstützt. Solcher Manègen gibt es in Petersburg mehrere. Wir begeben uns jedoch in südwestlicher Richtung zur Kathedrale der Verklärung des Herrn. Bis zum Jahre 1741 standen hier die ersten Kasernen des Preobraschenski'schen Regimentes, welches in der Nacht vom 25. November 1741 das Gelübde that, die Tochter Peter's des Grossen, Elisabeth, auf den russischen Thron zu erheben. Zum Andenken liess diese Kaiserin auf diesem Platze die jetzige Kirche im altrussischen Style nach dem Plane des Architekten Trasin bauen. Sie wurde 1742 begonnen, 1754 geweiht und „Kathedrale aller Garden" genannt. Im Jahre 1825 brannte sie ab, wurde aber schon 1829 erneuert. Sie hat drei Altäre. Der Hauptaltar ist der Verklärung des Herrn, der zweite dem heiligen Sergius, der dritte den Heiligen Clemens und Petrus geweiht. Diese Kirche ist mehr als jede andere mit Fahnen, Rossschweifen und Schlüsseln von Festungen geziert, welche den Türken und Persern in Schlachten abgenommen wurden. Die Heiligenbilder des Ikonostas sind von den besten russischen Künstlern verfertigt. Die Kirche besitzt viele Sehenswürdigkeiten, und zwar ein silbernes vergoldetes Altarkreuz mit farbigen Steinen und Perlen geziert, ein Geschenk von Alexis Michailowitsch, Vater Peter's des Grossen; ein Evangeliumbuch mit einer silbernen, vergoldeten und mit Edelsteinen gezierten Tafel, welche eine Inschrift enthält des Inhaltes, dass selbes 1704 vom Czar und Grossfürsten Peter Alexejewitsch im 23. Jahre seiner Regierung gespendet wurde; ein Evangelium, welches dem Kaiser Nikolaus in Moskau vom Metropoliten zu Kiew überreicht wurde; ein vergoldetes Altarkreuz mit Reliquien, ein Geschenk des Patriarchen von Petschersk aus dem Jahre 1711; ein kleines Bild der Muttergottes mit Reliquien des heiligen Georg und einer Kreuzpartikel;

dieses Bild, welches von dem Patriarchen in Jerusalem dem Archimandriten Photius von Nowgorod geschenkt wurde, begleitete den Grossfürsten Michael, Bruder des Kaisers Nikolaus, während des Feldzuges 1831 gegen Polen. Ferner das Bild der Muttergottes von Kursk mit Edelsteinen verziert, welches von den Bürgern zu Kursk 1812 dem Oberfeldherrn der russischen Armee, dem Fürsten Kutusow überreicht wurde, als er gegen Napoleon zog; einen silbernen vergoldeten Kelch, von getriebener Arbeit, ein Geschenk der Kaiserin Elisabeth; einen Kelch von grünem Jaspis in Email, welcher von Alexandra, Gemalin des Kaisers Nikolaus, der Kirche bei der Einweihung verehrt wurde; einen vergoldeten Kelch mit schwarzer Emailarbeit, ein Geschenk der donischen Kosaken; einen Tabernakel von Jaspis auf zwölf Säulen von rosensothem Achat mit silbernen Kapitälern im Umfange von 1·92 Meter, ein Geschenk des Kaisers Nikolaus; einen Baldachin über dem Altare des heiligen Clemens, den die Kaiserin Elisabeth schenkte; einen Baldachin über dem Altare des heiligen Sergius von Kaiser Alexander; einen vergoldeten, mit Edelsteinen und Perlen verzierten Silberpocal zur Linken des Hauptaltares auf einer bronzenen Säule, welcher von den Böhmen dem Grafen Osterman Tolstoi überreicht wurde. Dieser liess darauf die Namen der in der Schlacht bei Kulm gefallenen Stabsofficiere der russischen Armee eingraviren und übersandte ihn dem Kaiser für diese Kirche; die Uniform des Preobraschenski-Regimentes, welche Kaiser Alexander I. getragen; eine kunstvolle Uhr, verfertigt von einem leibeigenen Bauern, welche sein Herr von ihm um 20.000 Rubel kaufte und der Kaiserin Katharina schenkte, endlich ein Bild des Wunderthäters Nikolaus, ein Geschenk des Generals Biström, welches er in allen Schlachten bei sich trug.

Das Aeussere der Kirche gleicht ganz der Troizkoi-Kirche und jener des Ismailow'schen Regimentes, nur ist sie kleiner und die Kuppel trägt nicht die blaue Färbung. Das den Hof der Kirche umgebende Gitter ist aus lauter türkischen und französischen Kanonen zusammengesetzt. Je drei der 200 Kanonen sind auf einem granitenen Piedestale mit ihren Mündungen nach unten zu einem Pfeiler zusammengestellt. Um die Kanonen herum winden sich dicke und dünne Ketten, die an Pfeilern

befestigt sind. Auf jedem Pfeiler sitzt ein gekrönter russischer Doppeladler von Eisen mit ausgebreiteten Flügeln. Innerhalb der Einfassung sind zwölf auf Lafetten ruhende Kanonen aus türkischen Festungen aufgepflanzt, welche Nikolaus den Polen zu einem Denkmale für den König Stanislaus schenkte; da aber die Polen dieselben bei dem letzten Aufstande gegen Russland verwendeten, schenkte sie der Kaiser dem russischen Garderegimente für diese Kirche. An der Hauptfront stehen zwei Kanonen, welche Eigenthum des genannten Regimentes sind.

Südlich von dieser Kirche liegt in der Khovaia-Strasse nahe bei der Simeonbrücke, die Pfarrkirche des heiligen Simeon und der heiligen Anna. Peter der Grosse liess 1712 zu Ehren der Patronin seiner Tochter Anna eine hölzerne Kirche hier erbauen; als diese Kaiserin geworden, legte sie im Jahre 1731 an derselben Stelle den Grund zu einer steinernen Kirche, welche 1734 in Anwesenheit derselben mit grosser Feierlichkeit eingeweiht wurde. Die Kaiserin besuchte oft diese Kirche, liess sie reich verzieren und reihte sie den Hofkirchen ein. Im Jahre 1797 verlieh Kaiser Paul derselben das Zeichen des Annen-Ordens, welches am Eingangsthore befestigt wurde. Der Ikonostas ist mit herrlichen Bildern im griechischen Style verziert. Das kostbarste Gemälde ist das Altarblatt, die Geburt Christi darstellend; es ist auf Holz 1630 gemalt und wird auf 10.000 Rubel geschätzt. Ausserdem sind bemerkenswerth ein Evangelienbuch vom Jahre 1707, ein Kelch von 1730 und ein Altarkreuz mit Reliquien. Die Kirche hat eine Kuppel, auf der sich eine Krone mit einem Kreuze befindet. Wir gehen nun durch die Mokhovaia nordwärts und gelangen in die Panteleimons-Strasse, welche erstere rechtwinkelig schneidet. Daselbst befindet sich die Pfarrkirche des heiligen Märtyrers Panteleimon, welche von Peter dem Grossen zur Danksagung für den am 27. Juli 1714 über die Schweden erfochtenen Sieg erbaut wurde. Als aber 1720 an demselben Tage auch ein Sieg zur See über die Schweden errungen wurde, liessen die Marinebeamten statt der hölzernen eine steinerne Kirche zum Andenken an diesen doppelten Sieg erbauen, die 1739 eingeweiht wurde. Im Jahre 1836 nahm man an ihr Veränderungen und Erweiterungen vor. Indem wir unseren Weg durch die Mokhovaia-Strasse fort-

setzen, gelangen wir in die Sergiewskaja; an der Ecke dieser und des Liteinaja- oder Giesserei-Prospectes liegt die Kathedrale des heiligen Sergi. Nachdem die alte 1731 in der Artillerievorstadt zu Ehren des heiligen Sergius erbaute Kirche baufällig geworden, liess die Kaiserin Elisabeth 1743 eine neue in Stein aufführen, die 1746 eingeweiht und Kathedrale aller Artilleriegarden genannt wurde. Sie hat drei Altäre und bewahrt als Merkwürdigkeit die Artillerieuniform, welche Alexander getragen hat.

In unmittelbarer Nähe am Liteinaja-Prospect liegt das alte und neue Arsenal. Das alte Arsenal wurde von dem Grafen Orlow erbaut, welcher es der Kaiserin Katharina zum Geschenke machte, das neue aber wurde 1808 unter Alexander im griechischen Style aufgeführt. Vor demselben stehen erbeutete Kanonen, die grösstentheils den Persern und Türken abgenommen wurden. Die endlosen Zimmerreihen beider Arsenale enthalten unzählige Waffen, alte und neue Kriegsmaschinen, Trophäen und für die russische Geschichte wichtige Antiquitäten, welche zum Theil zu Guirlanden, Wandverzierungen und Arabesken zusammengestellt sind. So sieht man z. B. in einem Saale einen grossen russischen Adler, dessen Hals, Rumpf und Beine aus Flinten, die Flügel aus Schwertern zusammengesetzt sind; jede Brust- und Bauchfeder ist ein Dolch, jede Schwanzfeder ein Jagatan, die Augen zwei Mündungen schwarzer Pistolen und der Schlund die Oeffnung einer Kanone. In einem anderen Saale ist die Marmorstatue Katharina's auf einem Throne, mit den Emblemen der kaiserlichen Macht umgeben, zur Seite ein ausgestopfter und geschirrter Schimmel, ihr Reitpferd. Das alte Arsenal ist mit einer Unzahl der bei der russischen Armee einst gebrauchten Waffen angefüllt, und zwar Kanonen von Holz, Leder und Eisen in allen Grössen, aussergewöhnliche Zerstörungswerkzeuge und Fahnen der Strelitzen, die durch ihre höchst originellen Bilder sich bemerkbar machen. Eines dieser Bilder stellt das jüngste Gericht dar; über Gott Vater wölbt sich der blaue Himmel des Paradieses, unter ihm lodert das höllische Feuer; zu seiner Rechten stehen die Gerechten, und zwar ein Chor russischer Priester, Strelitzen und Bartrussen, zur Linken die Ungläubigen, und

zwar Juden, Türken, Tartaren, Neger und ein Haufe Deutscher; jeder Schaar ist der Volksnamen beigeschrieben. Viele Engel sind beschäftigt, mit langen eisernen Stangen den Rest der schreienden Verdammten den Teufeln zu überliefern. Man sieht ferner russische Kanonen aus Eisendraht gearbeitet und mit Silber und Gold ausgelegt. Jedem Kaiser und jeder Kaiserin seit Peter dem Grossen ist hier ein eigenes Zimmer gewidmet, wo ihre Kleidung, Waffen und andere Gegenstände aus ihrer Zeit aufbewahrt werden; ferner Uniformen und Orden der ausgezeichnetsten Generäle, höchst interessante Ordensbänder u. dgl. m. Aus diesen Uniformen kann man ersehen, dass die Regimenter oft 25mal seit einem Jahrhundert ihre Kleidung gewechselt haben. In dem Cabinete Peter's I. sieht man den Spiess, welchen er als Volontär in der Armee getragen, seine Uniformen als Sergeant, Capitän und Oberst, das lederne Hemd, das er als Zimmermann trug, das Cabriolet, dessen er sich zum Wegmessen bediente; durch eine hinten im Kasten angebrachte Maschinerie wurde die Zahl der Umdrehungen der Räder angezeigt. Auf dem Deckel dieses Kastens stellt ein altes Bild Peter's Reformen dar: hinter dem Cabriolet sind Gartenanlagen und neue Häuser, sowie der Himmel heiter, vor ihm aber ein Wald und Wüsteneien, in welche er muthig und rasch sein Pferd hineinlenkt, und der Himmel in Wolken gehüllt. Einen Contrast zu diesem kleinen Fuhrwerk bildet der grosse Triumphwagen Peter's II., das Schaukelpferd Paul's und Peter's III. Holstein-Kürasse. Im Zimmer Alexander's I. liegen seine Uniform und alle (60) Orden, die er getragen; darunter findet sich nicht das Band des Georgs-Ordens, welches der Kaiser, obgleich es ihm oft angeboten wurde, anzunehmen sich nie entschliessen konnte, da er nie eine grosse Schlacht gewonnen, noch sonstige Heldenthaten sich zuschreiben konnte; so hoch achtete dieser grosse Kaiser das Gesetz. Man sieht hier ferner nicht blos die verschiedenen Uniformen, Rüstungen und Waffen der russischen Armee, sondern auch jene der Nachbarstaaten, seltsame chinesische und japanesische Uniformen, Schildpattkürasse, silberne Türkenschilder und Halbmonde, polnische, preussische, französische und persische Fahnen, türkische seidene Standarten, Modelle und Schlüssel

eroberter Festungen. Mit dem neuen Arsenale ist eine Kanonenbohrerei verbunden, welche von einer grossen Dampfmaschine in Bewegung gesetzt wird. Auf der Wiburger Seite befindet sich, als zum Arsenal gehörig, die Geschützgiesserei und die Patronenfabrik. Das alte Arsenal ist jetzt in den Justizpalast umgewandelt worden. Im kleinen Arsenal, in einem Seitengebäude des Anitschkow'schen Palais, werden die alten Ausrüstungsobjecte der russischen Armee aufbewahrt.

Der Liteinaja-Prospect endet bei der Woskresensk-Brücke, welche den Liteinaja-Stadttheil mit der Wiburger Seite verbindet. Wir übersetzen am Newa-Quai den Fontanka-Canal und gelangen unmittelbar in den Sommergarten, den Hyde-Park und Hauptspaziergang von Petersburg, der 1711 in französischem Geschmacke angelegt wurde und dessen schöne Alleen mit vielen Statuen und Vasen von kostbaren Steinen geschmückt sind. In dem Garten auf dem Kinderplatze steht das Denkmal des russischen Fabeldichters Krylow. Dieses gefällige Monument wurde auf Befehl des Kaisers Nikolaus von dem Architekten Baron Klodt im Jahre 1851 errichtet. Der Dichter ist sitzend, bekleidet mit einem einfachen langen Ueberrock und ein Buch in der Hand haltend, dargestellt. Die bronzenen Basreliefs veranschaulichen die Gegenstände seiner besten Compositionen. Iwan Krylow, geboren 1768 zu Moskau, war zuerst Magistratsschreiber zu Twer, kam dann nach Petersburg, wo seine Erstlingswerke die Aufmerksamkeit der Kaiserin Katharina II. auf ihn lenkten, und erhielt 1788 ein Amt im kaiserlichen Cabinete, welches er 1790 wieder aufgab, um ganz der Literatur leben zu können. Im Jahre 1801 trat er wieder in den Staatsdienst, wurde 1811 zum Mitgliede der Akademie gewählt und erhielt vom Kaiser Alexander eine Pension, die bis auf 11.700 Rubel stieg; später wurde er Bibliothekar der russischen Abtheilung und starb 1844. Er schrieb Fabeln und Theaterstücke. Ausser diesem Monumente ist beachtenswerth das Palais Peter's des Grossen am Ende des Gartens, an der Fontanka. Um nämlich unter den Einwohnern der Residenz die Lust zur Ansiedelung auf der Admiralitätsseite rege zu machen, gründete Peter 1711 hier ein Sommerpalais, ein anspruchsloses zweistöckiges Haus und liess den jetzigen Garten

anlegen, in welchem er an Festtagen öffentliche Belustigungen veranstaltete. Das Haus hat eilf Zimmer ohne jede Pracht. Die Thüren sind von Nussbaum- und Eichenholz mit Schnitzwerk versehen, von dem einen Theil Peter selbst verfertigt hat. Man sieht daselbst die von Peter aus Holland mitgebrachte Wanduhr, sein Porträt in Lebensgrösse, einen Schrank von Nussbaumholz und zwei Rahmen, die Peter eigenhändig gearbeitet hat. Im Garten befindet sich auch eine herrliche Porphyrvase, ein Geschenk des Königs von Schweden. Das Eisengitter, welches den Garten gegen die Newaseite abschliesst, wurde im Jahre 1784 gesetzt und ist von schöner Arbeit. Beachtenswerth ist noch die beim Haupteingange erbaute kleine Capelle zum Andenken an die Errettung des Kaisers Alexander II. Gegenwärtig werden hier die grössten Volksfeste abgehalten; dagegen kommt eine alte Sitte, die sogenannte Brautschau, welche am Pfingstmontag im Sommergarten stattfand, immer mehr aus der Mode. Während die Kaufmannstöchter in einer Reihe an den Blumenbeeten und hinter ihnen die Mütter im grössten Putze standen, stolzirte die junge Kaufmannsschaft auf und ab, um sich eine Braut auszusuchen. Die Verhandlungen wurden durch eine Heiratsvermittlerin eingeleitet und geschäftsmässig betrieben; zwar finden diese Rendez-vous auch jetzt noch statt, allein nicht so förmlich, steif und altmodisch, wie einst. Westlich vom Sommergarten und nur durch den Libegji-Canal davon getrennt, ist das Marsfeld. Auf dieser Fläche wurden noch zur Zeit Peter's des Grossen Thierhetzen gehalten. Auf Befehl der Kaiserin Katharina II. wurde dieser Platz gereinigt, mit Sand bestreut und zu Volksfesten bestimmt, weshalb er den Namen Kaiserwiese erhielt. Im Jahre 1818 wurde er chaussirt, erhöht und Marsfeld genannt. Hier werden die grossen Paraden, namentlich am 1. Mai die berühmte Maiparade, abgehalten.

Zwischen dem Marsfeld und der Newa liegt der Suworow-Platz, in dessen Mitte sich das Denkmal Suworow's erhebt. Es stellt den Feldherrn in Lebensgrösse dar, mit der Rechten das Schwert schwingend und mit der Linken den Schild über die Kronen des Papstes, Sardiniens und Neapels haltend. Das Piedestal ist eine kurze Säule mit allegorischen Verzierungen und der Inschrift: „Fürst Italinski, Graf Suworow Rümnikski

1801." Der Feldmarschall war Besieger der Türken und Erstürmer Warschaus zur Zeit der Kaiserin Katharina II. Für seinen Feldzug gegen Frankreich in Italien erhielt er noch den Namen Italinski, der auch auf seine Nachkommen übergegangen ist. Zwölf gusseiserne Kanonen, in deren Oeffnungen sich eiserne Granaten befinden und die durch Ketten unter einander verbunden sind, fassen das Denkmal ein, welches Paul I. nach dem österreichisch-italienischen Feldzuge dem tapferen Feldherrn setzen liess. Auf diesem Platze steht gleichsam als Fortsetzung des Winterpalastes das sogenannte Marmorpalais des Grossfürsten Constantin. Dieses Palais wurde unter Katharina II. erbaut, die es dem Fürsten Orlow für seine grossen Verdienste um das Vaterland schenken wollte, der aber vor der Vollendung desselben starb, denn der Bau dauerte von 1770—1783. Die Kaiserin kaufte das Palais von seinen Erben zurück. Ausser den Thüren und Fussböden ist im ganzen Gebäude kein Holz, sondern nur Granit, Marmor, Eisen und Bronze. Das Dach besteht aus Kupferplatten. Das untere Stockwerk ist mit Granit, das obere mit polirten Marmorplatten von verschiedenen Farben bekleidet; die Fensterrahmen und Geländer der Balkons sind aus Bronze, die Karniessen mit Vasen und Urnen aus Marmor verziert. Mit Erlaubniss der Kaiserin wohnte der polnische König Stanislaus Poniatowski in diesem Palais bis zu seinem Tode. Später (1832) wurde der Palast Eigenthum des Grossfürsten Constantin, Bruders des Kaisers Nikolaus. Die Capelle, der praesentatio Mariae gewidmet, befindet sich in der unteren Etage und hat nur drei Fenster gegen die Newa. Die Bilder wurden aus den Zimmern des verstorbenen Grossfürsten Constantin hiehergebracht.

In der Nähe des Marmorpalastes liegt an der Newa das Palais des Grossfürsten Michael Nicolaijewitsch; es gehörte früher dem Grafen Scheremetjew, wurde 1800 von der Krone angekauft und durch den Architekten Stockenschneider prachtvoll ausgebaut. Es ist jetzt eines der herrlichsten Palais der Stadt und geschmackvoll im Innern ausgestattet; es besitzt eine Kirche im byzantinischen Styl mit werthvollen Bildern.

Um noch zwei interessante Paläste zu besichtigen, müssen wir uns in die benachbarte nördliche Partie des dritten Stadt-

theiles begeben. In der Ingenieurstrasse liegt das (neue) Michailow'sche Palais, welches von Alexander I. 1819—1825 nach dem Plane des Architekten Rossi für den Grossfürsten Michael Pawlowitsch erbaut wurde. Von dessen Witwe Helena ging es an ihre Tochter Katharina Michailowna über. Die eine Hauptfaçade geht nach dem Garten gegen die Moika, die andere auf den Michailowsky-Platz. Das Palais ist im toskanischen Style erbaut; die Säulen gehören zur korinthischen Ordnung. Der innere Vorhof ist von dem grossen Platze durch ein geschmackvolles und grosses Eisengitter getrennt. Zu beiden Seiten des Hauptthores sind zwei Löwenfiguren angebracht; zwölf grosse Säulen tragen das hervorragende, mit Sculpturen reich gezierte Frontispice und eine prächtige Reihe korinthischer Säulen trägt das Gebälke der Hauptetage. Die Wände der Säle sind marmorartig und mit Spiegeln verziert, die Plafonds mit Gemälden geschmückt, die Gesimse vergoldet. Besonders sehenswerth ist der mit weissem Marmor belegte und mit historischen Statuen gezierte Saal; die Thüren sind mit Schnitzwerk versehen und vergoldet; die Parquets bestehen aus Rosen- und Mahagoniholz. Ebenso zeugt der Speisesaal und der kleine Concertsaal vom guten Geschmacke. Oestlich vom Michailowsky-Platz liegt das Palais des Stadtcommandanten und östlich davon das grosse Exercierhaus; an der westlichen Seite des Platzes steht das Michael-Theater, das im Jahre 1833 von Brülow erbaut wurde. Es ist das kleinste der Theater, denn es fasst kaum 1000 Personen und ist für deutsche und französische Vorstellungen bestimmt.

Wir eilen nun dem alten Michailow'schen Palais zu, welches in der Nähe des Zusammenflusses der Fontanka und Moika liegt. Dieses Palais wurde an der Stelle des alten 1742 erbauten hölzernen Sommerpalais von Paul I. 1796, und zwar mit rapider Schnelligkeit aufgebaut; 2500 Menschen waren Tag und Nacht beim Baue beschäftigt. Als Grossmeister des Johanniter-Ordens wollte Kaiser Paul hier eine Ritterburg des Mittelalters aufführen und sie mit Gräben, Bastionen, Brustwehren und Zugbrücken versehen. Das Schloss ist ein grosses, vierstöckiges, massives Quadrat im gothischen Style von finsterem Aussehen und kostete 6 Millionen Rubel. Die Thüren waren

von Gusseisen mit Fallgittern versehen, sowie mit dem Malteserkreuze und dem Namenszuge des Kaisers geziert. Auf den Bastionen standen 20 Kanonen. Das Schloss umschliesst drei Höfe. Die vier Hauptfaçaden sind verschieden, so dass eine der anderen nicht gleicht. Die Hauptfaçade gegen den grossen Platz ist von russischem rothen und grauen Marmor; zu beiden Seiten des Hauptthores stehen Pyramiden mit Trophäen und Medaillen. Der Fronton über dem Karniesse ist mit historischen Darstellungen in Basrelief geschmückt und darüber prangt das kaiserliche Wappen. Zu beiden Seiten des mittleren Vorsprunges ist eine Colonnade von zwölf jonischen Säulen, der Hauptfries ist mit einer Inschrift geziert. An der zweiten Façade gegen die Moika ist eine Marmortreppe; auf zwölf dorischen Säulen ruht ein Balkon, der mit dem Namenszuge des Kaisers und mit Trophäen aus Bronze verziert ist. Die dritte Façade hat eine grosse Vorhalle und Treppe mit jonischen halbgewundenen Säulen und Pilastern korinthischer Ordnung aus Marmor. Die vierte Façade gegen die Fontanka hat in der Mitte einen halbkreisförmigen Vorsprung mit einer Kuppel. Der äusseren Ausstattung entspricht die innere. Auf einer prachtvollen Marmorstiege gelangt man zum ersten Stockwerke. Die Vestibule und Corridore sind mit schönen Marmorarten belegt, die Karniesse vergoldet, Thüren und Böden aus verschiedenfarbigem Holze mosaikartig zusammengestellt. Von den Deckengemälden stellt eines die Erneuerung des Malteserordens dar. Ruthenia, eine schöne Jungfrau mit Paul's Gesichtszügen, sitzt auf einem hohen Berge, neben ihr ein Adler. Die Fama fliegt erschreckt von Süden her, verkündet das im Mittelmeere verübte Unrecht und bittet, dass ihr Schützling sich unter die Fittige des mächtigen Adlers retten dürfe. Unten in der Ferne erscheint die von Meereswellen und feindlichen Flotten bedrohte Insel Malta. Im zweiten Saale ist die Versammlung der Götter Griechenlands dargestellt. Bald nach dem Tode Paul's blieb das Palais verlassen und wurde 1819 als Ingenieurschule eingerichtet, weshalb es auch das Ingenieurschloss heisst. Die meisten Säle wurden zu Schul-, Hör- und Schlafsälen eingerichtet, die Gräben theilweise ausgefüllt, die Wälle geschleift und in Gartenanlagen umgewandelt. Erhalten ist noch der Thronsaal und das runde

Zimmer, wo jetzt die reiche Sammlung der Schriften, Karten und Pläne des Geniecorps, die aus Holz und Thon gefertigten Modelle aller befestigten Plätze Russlands, welche mit grösster Genauigkeit ausgeführt sind, sowie eine Nachbildung der Dardanellenschlösser mit ihren Bastionen und Mauern sich befinden. Auf dem Platze des Ingenieurschlosses steht ein zweites Denkmal Peter's des Grossen, welches den Kaiser zu Pferd, mit dem Lorbeer bekränzt im römischen Costüm und mit der rechten Hand den Feldherrnstab haltend, darstellt. Das marmorne Piedestal bildet ein längliches Viereck. Auf den Seiten befinden sich Basreliefs, Scenen aus der Schlacht von Poltawa darstellend, und die Inschrift: „Dem Urgrossvater der Urenkel 1800." Die Statue wurde unter der Kaiserin Elisabeth gegossen, durch Paul I. hieher gesetzt und zu gleicher Zeit mit dem alten Michailow'schen Palais eingeweiht.

Wir übersetzen nun den Moika-Canal auf der Michailowsky-Brücke, kreuzen das Marsfeld und gelangen über den Suworow-Platz zur grossen breiten, 746 Meter langen, auf 33 Pontons ruhenden Troitzky- (Dreifaltigkeits-) Brücke, welche über die Newa nach der Petersburger Seite führt. Gleich links liegt die Peter Pauls-Festung, die wir zunächst besichtigen. Nachdem die Russen unter Leitung Peter's des Grossen am 7. Mai 1703 den ersten Seesieg über Schweden errungen und bei diesem am Wassili Ostrow zwei Kriegsschiffe ihnen abgenommen hatten, legte der Czar noch in demselben Jahre in der Mitte der Hafeninsel den Grund zu der Peter Pauls-Kirche und somit auch zur Festung. Diese bestand anfangs nur aus einer Erdbefestigung und erst im Jahre 1710 wurde der Bau der jetzigen Befestigungen eingeleitet. Sie bildet ein längliches Viereck, welches grosse Vorwerke auf der Peters-Insel und zwei anderen kleineren Inseln vorgeschoben hat, so dass auf den Canälen, welche die Inseln trennen, Schiffe sich sicher zurückziehen können. Die Festung hat vier Eckbastionen und auf den Längenseiten noch je eine Mittelbastion, auf den schmalen Seiten zwei Ravelins und vier Lünetten und zwei Thore, das eine nach der Petersburger Seite gewendet, das andere der Admiralität gegenüber, und umschliesst die Staatsgefängnisse, Münze, Arsenal, Museum, die Militärverwaltungen und die Kirche. Unweit dieser befindet

sich in einem kleinen Steinbau das von Peter angefertigte 30' lange und 8' breite Boot, der Grossvater der russischen Flotte genannt; denn dieses Boot legte den Grund zu der grossartigen Flotte, welche Russland jetzt besitzt. Alljährlich wird der Grosspapa aus seiner Behausung geführt und mit dem Kanonendonner der Flotte begrüsst. Wir begeben uns nun in die Peter Pauls-Kathedrale.

Am 30. Mai, dem Geburtstage Peter's des Grossen, wurde im Jahre 1714 der Grund zu dieser Kirche gelegt und diese 1733 unter der Regierung der Kaiserin Anna beendet. Am 30. April schlug der Blitz in den Glockenthurm; doch wurde der Brand bald gelöscht und der Schaden ausgebessert. Die Kirche ist 210' lang, 98' breit und 58' hoch. Ueber dem Altare erhebt sich eine Kuppel; an der Westseite steht ein viereckiger 112' hoher Glockenthurm, der in eine ganz spitzige 128' hohe Pyramide endet, auf deren Spitze ein 5' hoher Knopf ist, der einen das 21' hohe Kreuz haltenden Engel trägt. Die Höhe des Thurmes vom Boden bis zum höchsten Punkte beträgt 387', nach dem Thurme zu Reval die höchste Thurmspitze in Russland. Die Pyramide ist mit stark vergoldeten Kupferplatten belegt, zu deren Vergoldung 2814 Ducaten (22 Pfund reines Gold) verwendet wurden. Als im Jahre 1830 an der äusseren Spitze des Thurmes etwas zu repariren war, schwang sich ein kühner Arbeiter auf äusserst mühe- und gefahrvolle Weise hinan, wozu er drei Tage brauchte. Peter hatte in Amsterdam für diese Kirche ein Glockenspiel für 45.000 Rubel gekauft, welches, als es durch einen Blitzstrahl beschädigt worden war, im Jahre 1759 von der Kaiserin Elisabeth durch ein neues ersetzt wurde. Der Ikonostas im Innern der Kirche ist Bildhauerarbeit und mit Gold überzogen; er wurde 1722—1726 in Moskau verfertigt. Die Pforte des Allerheiligsten öffnet sich in vier Flügeln, wenn der Erzbischof, und in zwei Flügeln, wenn ein anderer Geistliche den Gottesdienst verrichtet. Die Kirche hat zwei Altäre, von denen einer den Apostelfürsten Petrus und Paulus, der andere der Märtyrin Katharina geweiht ist, und besitzt einige werthvolle Reliquien, wie ein wunderbares Kleid des Erlösers, das Haupt des heiligen Jacobus Persinian und Reliquien mehrerer anderer

Heiligen, sowie andere Kostbarkeiten, z. B. 29 Bilder, welche auf Befehl Katharina's I. in Moskau gemalt wurden, einen von Peter selbst aus Elfenbein gefertigten Kronleuchter, der 10′ Höhe und 6′ im Durchmesser hat. Er besteht aus drei Reihen Lichter übereinander, deren jede neun Kerzen trägt. In der Mitte sind vier aus Schildpatt gearbeitete Medaillen, deren erste das Porträt Peter's, die zweite die Schlacht bei Poltawa, die dritte eine Seeschlacht darstellt und die vierte die Inschrift enthält: „Mühevolles eigenhändiges Werk Peter's des Grossen, Selbstherrschers aller Reussen 1723." Ferner einen anderen Kronleuchter, den Peter in den Bädern zu Olonetz 1724 gearbeitet hat und der bei Einweihung dieser Kirche auf Veranlassung Nartow's, des Lehrmeisters Peter's in der Drechslerkunst und späteren Präsidenten der Akademie der Künste, unter der Kaiserin Anna hieher übertragen wurde; ein elfenbeinernes, fein und geschmackvoll von Peter verfertigtes Kreuz, ein Kästchen mit Brot, welches dem General Suworow von den Einwohnern Warschaus mit den Schlüsseln der Stadt übergeben wurde. An den Fensterpfeilern hängen Fahnen und Trophäen aus den Schlachten mit den Türken im vorigen und in diesem Jahrhunderte, 424 an der Zahl, ferner schwedische und preussische Fahnen, französische Adler u. a., auch die Schlüssel der Stadt Paris sind hier zu sehen. In der Schatzkammer werden werthvolle Kelche, reich in Gold und mit Edelsteinen gezierte Evangelien aufbewahrt. An der rechten Seite der Kathedrale befindet sich an einem Pfeiler der kaiserliche Sitz unter einem kostbaren Baldachin, gegenüber die Kanzel. Ein in der Nähe des Altares befindlicher und mit einem Gitter verschlossener Anbau umschliesst die einfache Gruft der russischen Kaiser aus dem Hause Romanow, mit Ausnahme Peter's II., der in Moskau starb und dort auch beigesetzt wurde. Die Leichname ruhen unter dem Boden der Kirche und darüber sind die Sarcophage errichtet. Am südlichen Thore ist das Grabmal Peter's des Grossen mit einer goldenen Medaille, deren eine Seite das Brustblid des Kaisers in einem Kranze in Lebensgrösse bei seiner Geburt (19¼″ lang und 5¼″ breit) und die Inschrift: „Von der dankbaren Nachkommenschaft" zeigt, während auf der anderen Seite derselben ein Herkules angebracht ist. Diese

Medaille wurde von Alexander I. im Jahre 1803 bei der hundertjährigen Gründungsfeier von Petersburg angeordnet. In derselben Gruft ruht seine Gemalin Katharina I. Das dritte Grab rechts von dem Ikonostas bedeckt den Leichnam der Kaiserin Katharina II. An der Nordseite steht zunächst der Sarcophag Paul's; das demselben gegenüber angebrachte Bild des heiligen Paulus gibt die Grösse des Monarchen bei seiner Geburt an. Am Sarcophage Alexander's I. ist sein diamantener Ehering angebracht. Auf dem Grabmale des Grossfürsten Constantin liegen die Schlüssel der polnischen Festungen Modlin und Zamosz. Der Kaiser Nikolaus ruht an der unteren Seite der Kathedrale, gegenüber dem Grabe Peter's I., unweit davon stehen die Särge seiner Gemalin Alexandra und seiner älteren Brüder Alexander und Constantin. Ueber den Gräbern brennen beständig Lampen. Die Kirche ist den ganzen Tag geöffnet.

Gegenüber der Festung ist die baufällige Heilands- auch Dreifaltigkeitskirche genannt. Sie wurde 1703 von Peter zur Erinnerung an die Gründung Petersburgs erbaut und später von ihm mit Altären, einem Thurme und einer Uhr verziert. Die Kaiserin Elisabeth liess 1746 die alte hölzerne Kirche abbrechen, dieselbe im Sommergarten aufbewahren und eine neue bauen; als aber diese durch eine Feuersbrunst zerstört wurde, kam die alte Kirche wieder an ihren früheren Platz. In dieser Kirche hörte Peter I. jeden Sonn- und Feiertag die Liturgie und Vesper und sang selbst mit den Sängern mit. In der Schatzkammer dieser Kirche zeigt man einen elfenbeinernen Kronleuchter und ein Weihrauchkästchen, von Peter selbst verfertigt, ein Bild der Verkündigung Mariä aus Marmor, zwei Evangelien, eines mit Edelsteinen besetzt, das andere in grossen silbernen Tafeln mit getriebener Arbeit. Die Kirchenglocke wurde den Schweden im Jahre 1713 aus der Stadt Åbo abgenommen.

Wir haben nur wenige Schritte zu dem denkwürdigen Hause Peter's des Grossen. Es war dies das erste Haus, welches dieser Czar 1703 für sich auf der Petersburger Seite am rechten Ufer der Newa erbaute. Es ist von Holz, klein und niedrig, nach holländischem Geschmacke, 55′ lang, 20′ breit und enthält ausser einem schmalen Vorplatze zwei Zimmer und

eine Küche; in diesem Hause wohnte und arbeitete der grosse Reformator Russlands. Das linke Zimmer, wo er ass und schlief, ist jetzt in eine Capelle umgewandelt, die immer von Andächtigen gefüllt ist; denn hier befindet sich in einem mit Gold und Edelsteinen verzierten Rahmen das wunderthätige Bild des Erlösers, welches Peter auf seinen Reisen, Feldzügen und auch in der Schlacht bei Poltawa bei sich trug. In dem anderen Zimmer werden viele von Peter selbst verfertigte Gegenstände aufbewahrt, und zwar ein Kahn mit einem Stück Segeltuch, ein hölzerner Stuhl mit einem ledernen Polster, ein Schemel und Fensterrahmen. Aussen ist das Häuschen ziegelfarbig angestrichen, und um es der Nachwelt lange zu erhalten, liess Katharina II. dasselbe mit einem Steinhause überbauen; unmittelbar daran stösst ein freundliches Gärtchen gegen die Newa zu. Ein Gegenstück zu dieser Behausung Peter's bildet die Hütte dieses Czaren in Zaandam in Holland, die ich im Jahre 1874 besuchte. Diese ist von rohen Brettern und neigt sich etwas zur Seite, weil die Grundmauer in Folge von Ueberschwemmungen sich gesenkt hat. Die Königin Anna Paulowna, eine russische Prinzessin, hat die Hütte zum Schutz gegen das Wetter mit einem auf Pfeilern ruhenden Dach umgeben lassen. Sie besteht aus zwei Zimmern und einem Bettschrank. Ueber dem Kamin prangt eine Marmortafel mit der Inschrift: „Petro magno Alexander", welche dieser Kaiser bei seiner Anwesenheit 1814 hier einmauern liess. Eine zweite Marmortafel erinnert an den Besuch des jetzigen Kaisers im Jahre 1839. Ferner sieht man hier eine Abbildung der alten Hütte, einige Porträts Peter's und der Kaiserin Katharina, ein lebensgrosses Oelbild Peter's in der Tracht der holländischen Werkleute. Peter bewohnte diese Hütte, während er hier unerkannt unter dem Namen Peter Michailow im Jahre 1697 als Schiffszimmermann auf dem Werft von Mynheer Kalf arbeitete.

Wir begeben uns vom Hause Peter's in den nahen Alexander-Park, der die Festung begrenzt und unter Nikolaus angelegt wurde. Dieser Park ist der eigentliche Volksgarten von Petersburg und somit der Hauptsammelplatz der niederen Volksclassen. Wir besteigen nun eine Kalesche oder einen Wagen, fahren durch die herrlichen Alleen der Esplanade, welche die Festung, respec-

tive das Kronwerk halbkreisförmig umgibt, nach der Westseite zum zoologischen Garten, den man von der Stadt noch leichter auf einem Boote oder Dampfschiffe auf der Newa erreichen kann. Der zoologische Garten, welcher gegen Zahlung von 30 Kopeken Jedermann zugänglich, enthält eine kleine, aber mmerhin interessante Menagerie, ein Theater, wo Akrobaten und Sänger sich produciren und eine Musikcapelle spielt. Es ist ein sonderbarer Anblick, zur Rechten in nächster Nähe Löwen, Tiger u. dgl. zu sehen, während im Vordergrunde Seiltänzer und Akrobaten das Publicum ergötzen und in die Töne der Musik das Gebrüll dieser Bestien sich mischt. Wir durcheilen mit dem Wagen die Petersburger Insel, die nichts Besonderes bietet, und gelangen zum botanischen Garten auf der Apothekerinsel. Derselbe ist von der grossen Newka und einem kleinen, fast versumpften Flüsschen, der Karpowka, begrenzt, wurde 1714 von Peter dem Grossen angelegt, im Jahre 1823 zu einem kaiserlichen botanischen Garten erhoben und bedeckt einen Flächenraum von 16 Dessjätinen (30$^1/_3$ österreichische Joch). Das Hauptthor führt durch eine stattliche Lindenallee zu einem Wasserbassin und einer zu beiden Seiten befindlichen Alpenpartie, wo ausser den Alpenpflanzen die sibirische und kaukasische Gebirgsflora, sowie die japanesische und nordamerikanische Flora mit der europäischen Alpenflora, über 700 Arten in 1000 Exemplaren, vertreten ist. Der übrige Theil des Gartens ist parkmässig, aber in verschiedenen Zeiten angelegt. Ausser den von Peter I. gepflanzten Pappeln besitzt der botanische Garten in seiner Sammlung von Bäumen und Sträuchern über 390 Arten in beiläufig 1260 Exemplaren. Das grösste Verdienst um Anlegung und Hebung dieses Gartens gebührt dem Friedrich Fischer, welcher die Direction desselben von 1822—1850 inne hatte, und nach ihm dem Chef der Culturen, Dr. Regel. Beachtenswerth sind die Gewächshäuser, deren Länge zusammen über 1 Werst beträgt und die in 24 Abtheilungen zerfallen. Die Palmenlinie beim Haupteingange enthält 400 Arten in ungefähr 3000 Exemplaren, welche man am besten von der 60′ hohen Galerie unter dem Glasdache übersehen kann, allerdings bei einer Temperatur von mehr als 30° R. In der ersten Abtheilung bewundern wir die Familie der Agaven (aus

Mexico) und die Liliaceen, in der zweiten die Farnkräuter und Cycadeen, durchschreiten das Kamelien- und Azaleenhaus und kommen in das Neuholländerhaus mit Bäumen und Gesträuchen Neuhollands und Neuseelands und den blattlosen Acazien. Das nächste Haus beherbergt die Coniferen, Taxineen, Kiefern, Fichten und Cedern, das folgende die Bewohner von Peru, Chili, Mexiko und Nordamerika, und von den Gramineen das reizende Pampasgras, und das daran sich schliessende die Repräsentanten des südlichen Asiens. Das Warmhaus birgt die Warmhauspflanzen, der chinesische Saal grosse Exemplare des Theebaumes und das Victorienhaus diese majestätische Bewohnerin des Amazonas nebst vielen Nymphäaceen, darunter die Lotosblume. Die sogenannten Teplizen (Nr. 22—24) enthalten eine reiche Sammlung der Orchideen, Bromeliaceen, Aroideen und die durch ihren Farbenschmelz ausgezeichneten Gesneriaceen. Die nächste Abtheilung beherbergt die Fettpflanzen, namentlich Cacteen, und die folgende die eigentlichen Fettpflanzen. In den drei Abtheilungen der Vermehrung treffen wir die heranwachsende Pflanzenjugend. Diese wenigen Andeutungen mögen genügen, da es unmöglich ist, die einzelnen Gattungen näher hier anzuführen. Der Eingang in den Garten steht täglich Jedermann von 7 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends frei; die Gewächshäuser aber können in Begleitung eines diensthabenden Gärtners von 10 Uhr Morgens bis Sonnenuntergang besichtigt werden. Der botanische Garten besitzt auch eine kostbare Bibliothek, die 1824 gegründet wurde und im Jahre 1869 an 7570 Werke in 14.590 Bänden zählte. Sie enthält ferner eine Porträtsammlung (54) berühmter Botaniker und eine nicht unbedeutende Sammlung von colorirten Handzeichnungen theils älterer, theils neuerer Pflanzen, welche im Garten geblüht haben. Das Herbarium wurde gleichzeitig mit der Bibliothek angelegt und wurde aus den Herbarien berühmter Botaniker zusammengesetzt. Es besteht aus 5000 Paketen und zerfällt in das General- und russische Herbarium. Das botanische Museum auf der Nordseite des Palmenhauses besteht aus drei Hauptabtheilungen, der dendrologischen Sammlung, d. i. einer Sammlung von Holzstücken aller Länder, der karpologischen oder Fruchtsammlung und der paläontologischen Sammlung, welche

tertiäre Pflanzenabdrücke, unbestimmte Fossilien und verschiedene Gegenstände aus den Pfahlbauten enthält; nebenan ist das physiologische Laboratorium mit werthvollen Instrumenten.

Vom botanischen Garten machen wir eine Rundfahrt durch die Inseln, welche an einem schönen Sommerabende zu den herrlichsten Partien gehört, die man in der nächsten Nähe von Petersburg machen kann; wir hatten den Nachmittag des 2. September hiefür bestimmt. Diese Inseln boten einst nichts als Gestrüpp, Tannen und Birken, welche auch jetzt noch den grössten Theil derselben bedecken. Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts rodete man das Gestrüpp theilweise aus, legte Wege an, schlug Brücken von einer Insel zur anderen, zog Canäle, grub Teiche und baute Villen, so dass diese Inseln mit ihren Gärten, Parkanlagen und Vergnügungsorten für die Petersburger das geworden sind, was der Prater den Wienern ist. Namentlich drängen sich auf der Insel Jelagin im Frühjahre und Sommer Wagen an Wagen an der Stelle zusammen, wo man eine Aussicht auf das Meer hat. Die Villen heissen in Petersburg Datschen, d. i. Gaben, ein Name, der wahrscheinlich unter Katharina II. entstand, da dieselbe grosse Grundstücke und ganze Inseln an ihre Günstlinge zur Anlage von Villen und Gärten oder schon mit solchen versehen, verschenkte. Im Laufe der Zeit hat jede Insel eine verschiedene Bestimmung erhalten.

Das linke Ufer der kleinen Newka ist mit grünen Lustwäldchen, schönen Gärten, malerisch gelegenen Villen und lieblichen Landhäusern besät. Wahrlich, man vergisst hier, dass man im hohen Norden sich befindet, denn was die erfinderische Kunst hat ausdenken können, ist hier in verschwenderischer Pracht dem Auge geboten. Wir fahren über auf Kamenoi-Ostrow, den Hauptsitz der Insel-Datschen der reichen Petersburger, welche in gothischem, italienischem, französischem, holländischem und chinesischem Style erbaut und mit Gärten und Pavillons versehen sind. Die dazu gehörigen Treibhäuser sind mit Blumen überfüllt. Diese Insel war der Lieblingsaufenthalt des Kaisers Paul I., welcher das auf der östlichen Spitze derselben 1775 erbaute Palais bewohnte, den Garten anlegte, ein Theater und einen Vauxhall errichtete und meh-

rere unangebaute Plätze an Privatpersonen verschenkte, um den Bau von Villen zu veranlassen. Im Jahre 1826 ging das Palais an den Grossfürsten Michael über, welcher noch ein Landgut nebst einem Garten und Landhause auf dieser Insel besitzt. In diesem Palais befindet sich die Kirche der Geburt des Johannes von Predtetsch, welche 1778 von Paul I. aus eigenen Mitteln erbaut wurde. Nach der Einführung des Johanniter-Ordens wurde bei dieser Kirche ein Begräbnissort für die Ordensritter errichtet, nach der Thronbesteigung Alexander's I. aber wieder aufgehoben, so dass die Leichname exhumirt und auf andere Friedhöfe gebracht wurden. Bemerkenswerth ist das Heiligenbild des Propheten Elisäus und der Märtyrer Hadrian und Nathalie, womit die Kaiserin Katharina II. ihre Tochter am Tage ihrer Vermählung (1773) segnete, wie die an der Rückseite angebrachte Inschrift es bezeugt; ein Bild der Muttergottes zu Iwersk, mit reinem, geschmiedetem Golde bekleidet, ein Kreuz von Bernstein und ein zweites von Cypressenholz mit durchbrochener Arbeit, eine Kreuzpartikel in einem silbernen, mit Perlen und Brillanten verzierten Rahmen und eine Bibel mit vielen werthvollen Abbildungen. Kaiser Paul bevorzugte diese Kirche vor allen anderen und besuchte dieselbe oft, um dort sein Gebet zu verrichten. An der westlichen Spitze derselben liegt das Sommertheater, in welchem deutsche, französische und russische Vorstellungen stattfinden, ferner die Villen der adeligen Familie Beloselsky, sowie der reichen Kaufleute Gromov und Utin. Im Norden von Kamenoi liegt durch die grosse Newka getrennt auf finnischer Seite Nowaja Derewnja (das neue Dorf), mit kleineren und grösseren Landhäusern, einer Mineralwasseranstalt, wo Abends Vorstellungen aller Art stattfinden, das beliebteste Café chantant von Petersburg, und dem Landhause der Gräfin Stronow. Von Kamenoi-Ostrow fahren wir auf einer Brücke über zur Kaiserin-Insel Jelagin, die für den Hof bestimmt ist und 1817 sammt allen darauf befindlichen Gebäuden und Gärten um 350.000 Rubel von dem Grafen Orlow durch das kaiserliche Cabinet angekauft wurde. Kaiser Alexander liess 1818 das jetzige Palais nach dem Plane Rossi's für die Kaiserin erbauen, welches durch seine Einfachheit sich auszeichnet, einen englischen Park und eine Orangerie besitzt, während

auf den weiten Rasenflächen vor und neben dem Palais sich mächtige Eichenstämme erheben. Eine Brücke über die mittlere Newka führt hinüber zur Krestowkoi-Insel, dem Belustigungsorte des deutschen Arbeiters und des russischen Kleinkrämers. Die Fuss- und Fahrwege schlängeln sich durch einen lichten mit Wiesen wechselnden Wald und eröffnen bisweilen durch die dichten Birken und Tannen Aussichten auf den finnischen Busen. Hier sind Schaukeln und Rutschberge errichtet und bei der eintönigen Musik und dem Gesange von Nationalliedern ist Alles in heiterer Stimmung; man trinkt, lärmt und ist über die Massen lustig. Auf einer Brücke über die kleine Newka gelangen wir auf die Petersinsel; hier hatte Peter der Grosse aus Holz sich ein kleines Palais erbaut, welches von Katharina II. in ein steinernes umgewandelt wurde und noch steht. Diese Insel hat einen schönen Park, Petrowsky-Park genannt, Milch- und Küchengärten, Kaffeehäuser und Restaurationen.

Wir verlassen nun die Inselwelt wieder und gelangen auf der Brücke, welche über die kleine Newa führt, von der Petersinsel unmittelbar nach Wassili-Ostrow, dem Wohnorte der deutschen und englischen höheren Kaufmannswelt, welche in der Nähe der Börse ihre Comptoirs und Niederlagen haben. Von Nordosten ziehen sich nach Südwesten drei grosse Strassen, die kleine, mittlere und grosse Perspective und der Quai an der Newa hin, welche durch viele Strassen (Linien genannt) rechtwinkelig durchschnitten werden. Fast in der Mitte dieser Insel liegt der Friedhof von Smolensk, mit einer Kirche der Muttergottes von Smolensk, die zugleich mit der Anlage des Friedhofes im Jahre 1740 gebaut wurde. Als diese kleine hölzerne Kirche baufällig wurde, wurde 1790 eine steinerne erbaut, welche 1808 und 1833 durch Anbauten vergrössert wurde, im Jahre 1824 aber sehr durch die Ueberschwemmung litt. Der Hochaltar mit dem reich verzierten Gnadenbilde sammt dem Ikonostas stammt aus der alten Kirche; die beiden anderen Altäre sind den Heiligen Johannes und Elias geweiht. Die durch Säulen gestützte Kuppel und inneren Wände sind mit Malereien von dem Akademiker Bessonow geziert. Der die Kirche umgebende Friedhof wurde 1783 vergrössert. Da das Terrain feucht ist, musste der Boden erhöht und die Ufer des

längs des Friedhofes sich hinziehenden Baches durch Piloten befestigt werden, wofür die Kirche 30.000 Rubel verwendete. Zu dieser Kirche gehören drei steinerne Häuser für Witwen und Waisen, für die Priester und Kirchendiener, sowie ein Asyl für 40 Arme. Die russischen Friedhöfe sind einfach; von den Hauptalleen gehen die Seitenwege zu den einzelnen Gräbern, die mit einem Steine oder Holzkreuze, sowie mit Blumen geziert und nicht selten von einer Trauerweide überschattet sind. Nördlich von diesem ist der armenische Friedhof mit einer Kirche der Auferstehung Christi und rechts davon der deutsche Friedhof.

Nahe an der Brücke, welche über die kleine Newa führt, liegt auf Wassili-Ostrow das patriotische Institut zur Erziehung für Mädchen, sodann folgt die katholische geistliche Akademie, und die Pfarrkirche der Grossmärtyrerin Katharina, welche 1811 im römischen Style, der sich im Einzelnen mehr dem griechischen nähert, erbaut wurde. Längs des Quais gelangen wir zum alten und neuen Bazar, sodann zum grossen Zollgebäude mit geräumigen Waarenmagazinen und zur Börse. Diese liegt auf der Inselspitze auf Wassili-Ostrow, wo die Newa in zwei Arme sich theilt; ihr Bau wurde 1783 begonnen und erst 1816 vollendet. Dieses grosse stattliche Gebäude ist 330′ lang, 246′ breit und 90′ hoch; die Façade ist mit 44 jonischen Säulen geziert, welche das Gebälke tragen. Das Frontispice der Hauptseite enthält die Statuen des Fleisses, der Hoffnung und der Gerechtigkeit. Der Börsensaal ist 126′ lang, 66′ hoch und erhält sein Licht von oben; am Ende desselben steht auf reich verziertem Piedestal die Kolossalbüste des Kaisers Alexander I. Hier bewegt und drängt sich von 3—5 Uhr Nachmittags die Kaufmannschaft Petersburgs, um ihre Geschäfte abzuwickeln. Vor der Hauptfaçade, gegen die Newa hin, ist ein schöner halbrunder Platz, welcher an den Quai stösst, von dem prächtige Granittreppen zum Strome hinabführen.

Auf diesem Platze stehen auch in einiger Entfernung zwei dicke über 100′ hohe Rostralsäulen aus Granitblöcken errichtet und mit metallenen Schiffsschnäbeln versehen. Diese beiden Mercurssäulen sind inwendig hohl und umschliessen eine Treppe, die bis zur Spitze führt, wo Feuerbecken aufgestellt sind, durch

welche in früheren Zeiten die Stadt an dunklen Abenden mangelhaft erleuchtet wurde. Die Börsenkaufmannschaft zählt 525 Kaufleute erster Gilde, 40 grössere Gesellschaften und Banken, 250 Kaufleute zweiter Gilde, 112 Börsenmakler, 26 grosse Kronlieferanten, 21 Agenten ausländischer Firmen und 26 Bracker. Der Handelsumsatz beträgt jährlich gegen 165 Millionen Rubel. Zur Börse gehört auch noch ein kleiner Garten. Dort, wo der Wassili-Ostrow-Quai an der grossen Newa beginnt, führt eine Brücke über die Newa nach dem Admiralitätsplatze. Bei dieser Brücke liegt das Museum und die Akademie der Wissenschaften. Seit Peter dem Grossen, welcher Russland auf die Bahn europäischer Cultur und Bildung führte, erkannten die Herrscher und Staatsmänner dieses Reiches die hohe Bedeutung, welche die Pflege der Wissenschaft und Kunst auf die Entwicklung des Staates ausübe. Mit rapider Schnelligkeit entstanden Universitäten, Akademien, Gymnasien und Volksschulen und eine grosse Anzahl von Franzosen und Deutschen wurde in's Land berufen, um diese Pflanzstätten der Wissenschaft und Cultur zu leiten und zu regeln, und man muss gestehen, dass die russischen Monarchen in dieser kurzen Zeit Erstaunliches geleistet haben. Die Akademie der Wissenschaften wurde durch Peter den Grossen auf den Rath Leibnitz' im Jahre 1724 gegründet (welch' Letzterer auch die Statuten verfasste) und das Palais der Czarin Prascovia Feodorowna (der Gemalin des Halbbruders Peter's des Grossen) im Jahre 1725 ihr angewiesen. Sie umfasst drei durch Galerien mit einander verbundene Häuser, die sich längs des Quais hinziehen und in der Mitte mit einem runden astronomischen Thurme geziert sind. Nachdem die Akademie ihren ersten Glanz unter Peter II. eingebüsst hatte, erhob sie sich wieder unter den Kaiserinnen Anna und Elisabeth, welch' Letztere auch die schönen Künste mit einbezog. Katharina II. gründete aber 1764 eine selbstständige Akademie der Künste und vermehrte die Einkünfte der Akademie der Wissenschaften. Nach der Regulirung vom 30. Januar 1830 besteht diese aus drei Classen, nämlich für die mathematischen Wissenschaften, für russische Sprache und Literatur, für Geschichte und Philologie; sie zählt 21 ordentliche, 55 Ehrenmitglieder und gegen 200 correspondirende Mit-

glieder. Zu ihr gehören mannigfache Dependenzen, und zwar: 1. die Bibliothek, welche aus namhaften Schenkungen entstanden ist und 148.000 Bücher und Manuscripte enthält, darunter das Manuscript der Chronik des Nestor vom Jahre 1280, viele persische, arabische Werke, sowie die in Sibirien aufgefundenen mongolischen und tangutischen Manuscripte. 2. Das asiatische Museum. Dasselbe wurde 1825 gegründet und umfasst alle in anderen Museen früher zerstreut gewesenen Gegenstände, die sich auf Literatur, Alterthümer und Künste des Orientes beziehen, u. z. über 12.000 Bände und Manuscripte, darunter viele chinesische, tibetanische und mongolische Werke, arabische, türkische und japanische Manuscripte, über 22.000 orientalische Münzen und Medaillen, mongolische Götzenbilder von vergoldetem Kupfer, chinesische Malereien und eine reiche Sammlung von Instrumenten, Hausgeräthen, Luxusartikeln, Kunstgegenständen, Kleidungen und Waffen aller Völker des Orientes, besonders der Chinesen und Japanesen. 3. Das egyptische Museum hat seine werthvollsten Sachen der Eremitage abgetreten. 4. Das ethnographische Museum enthält Kleidungen, Geräthe und verschiedene andere Gegenstände jener Völker, welche zum russischen Reiche gehören, und solcher, welche durch russische Reisende erforscht worden sind. 5. Das Münzcabinet. Dasselbe wurde durch Peter den Grossen gegründet und begreift das reiche, einst dem Grafen Suchtelen gehörige Medaillencabinet, eine schöne Sammlung russischer Münzen vom höchsten Alterthume bis zur Gegenwart herauf, schwedische, päpstliche Medaillen u. dgl. m. 6. In der botanischen Sammlung ist das grosse Herbarium besonders beachtenswerth. 7. Das anatomische Museum mit vielen Abnormitäten der Körpertheile, vielen Schädeln, darunter auch sechs magyarische. 8. Das mineralogische Cabinet enthält unter Anderem zwei ungeheuere Stämme von versteinerten Eichen, einen Magnet von 40 Pfund, eine Masse von rohem Eisen mit Glas vermischt, schöne Malachiten, Aerolithen, einen Riesenglobus u. A. 9. Das zoologische Museum ist zwar unvollständig, enthält aber unter den Säugethieren schöne und seltene Exemplare, wie ein Bisamthier, einen westrussischen Auerochsen, ferner fossile Knochen urweltlicher Thiere, z. B. das

Skelett des 1799 an dem Ufer des Eismeeres gefundenen Mammuth, Mammuthsfüsse, die theilweise noch mit Haaren bedeckt sind, Schädel des urwetlichen Rhinozeros. 10. Die Sternwarte, die früher auf dem Thurme des Akademiegebäudes sich befand, ist jetzt auf der bei Petersburg gelegenen Höhe Pulkowa. Sie wurde unter Kaiser Nicolaus 1838 mit einem Kostenaufwande von 1,800.000 Rubel erbaut und ist mit Apparaten und Instrumenten versehen, deren Werth sich auf 900.000 Francs beläuft und die in den berühmtesten europäischen Ateliers angefertigt wurden. Die Gradmessung von Hammerfest bis hinab zur Donau, welche einen Meridianbogen von 25° 21' umfasst, ist ihr Werk unter der Leitung des berühmten Astronomen F. Struve. Die Sternwarte bezieht jährlich ein Subsidium von 120.000 Francs.

Wir gelangen weiter zur Universität. Diese wurde 1819 unter Alexander I. gegründet und nach dem Plane von Uwarow eröffnet; sie zählt vier Facultäten, u. z.: die historisch-philologische, die physikalisch-mathematische, die juridische und philosophische Facultät, welche zusammen an 700 Studenten zählen. Wir reihen hier gleich die übrigen wichtigeren Unterrichtsanstalten ein. Das Institut der orientalischen Sprachen (Gr. Morskaja 22) besitzt eine Sammlung orientalischer Manuscripte und ein Münzencabinet besonders orientalischer Münzen. Die Rechtsschule wurde 1835 von dem Prinzen Peter von Oldenburg gegründet; sie untersteht dem Justizministerium und hat zum Zwecke, Knaben von Jugend an mit den Gesetzen und dem Gerichtsverfahren vertraut zu machen und so zu Rechtsgelehrten und Beamten heranzuziehen. Die Zahl der Eleven beläuft sich auf 300. Fast einen ähnlichen Zweck verfolgt das kaiserliche Lyceum auf Kamenoi-Ostrow, in welches an 300 Knaben, vom 13. Jahre an, aufgenommen werden, um nach sechsjährigen Studium sie in den Staatsdienst zu entlassen. Die Commerzschule wurde 1772 vom Staatsrathe Demidow in Moskau gegründet, 1800 nach Petersburg verlegt und 1840 wesentlich erweitert; das jetzige Gebäude wurde 1871 im gothischen Style aufgeführt. Die medicinische Akademie im Wiborger Stadttheile. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts besass Russland nur die von Peter dem Grossen in den Militär-

spitälern gegründeten medicinischen Schulen, namentlich zur Ausbildung von Chirurgen, denn die Aerzte waren grösstentheils Ausländer. Im Jahre 1799 gründete Kaiser Paul I. zwei medicinische Akademien zu Moskau und Petersburg; die chirurgische Akademie in Petersburg wurde 1835 reorganisirt. Die medicinische Akademie, welche dem Kriegsministerium untersteht, umfasst in zwei Sectionen den Unterricht in den medicinischen Wissenschaften, in der Pharmacie und Veterinärkunde. Der medicinische Curs umfasst zum wenigsten 5½ Jahre. Jede der beiden Sectionen ist mit den nöthigen Sammlungen, Bibliotheken, Instrumenten, Laboratorien, Kliniken u. dgl. versehen. In der Mitte des Hofes der medicinischen Akademie wurde 1859 dem Staatsrathe und Präsidenten der Akademie Baron Wylie eine Statue errichtet. Derselbe leitete die Anstalt unter Kaiser Alexander I. und Nicolaus und gilt als grösster Wohlthäter derselben, indem er der Akademie sein ganzes, fünf bis sechs Millionen Francs betragendes Vermögen hinterliess. Die Statue stellt diesen Patrioten in sitzender Stellung und in Uniform dar; das Haupt ist entblösst, in seiner Hand hält er die Statuten der Reform der Akademie. Das Piedestal ist von grauem Marmor und an den vier Ecken mit grossen Kariatyden geziert. An drei Seiten befinden sich Basreliefs aus dem Leben des Präsidenten, die vierte Seite enthält die Inschrift: „Dem Chefarzte und activen Staatsrathe Baron Wylie, 9. December 1859." Das Institut der Ingenieure für Wege und Communication wurde 1810 gegründet und cultivirt besonders die mathematischen, geometrischen, physischen, mineralogischen und die einschlägigen Wissenschaften. Die theatralische Schule, die 1785 gegründet und 1829 reorganisirt wurde, bildet Künstler für die kaiserlichen Theater aus. Die Krone steuert alljährlich 500.000 Francs bei. In der Hofsängerschule werden die Zöglinge, welche für die kaiserliche Capelle bestimmt sind, im Gesange unterrichtet und ausgebildet. Die landwirthschaftliche Schule, die 1832 gegründet wurde, ertheilt 250 jungen Leuten, welche dem Landbaue sich widmen, den nöthigen Unterricht. Die technologische Schule wurde 1828 begründet, um den Gewerben einen höheren Aufschwung zu geben und die Zöglinge theoretisch und praktisch in dieselben einzuführen.

Jedes Gewerbe hat seine eigene Abtheilung. Die Feldmesserschule wurde 1832 errichtet; die Handelsmarineschule. die seit 1829 existirt, gibt den Zöglingen den nöthigen theoretischen und praktischen Unterricht.

An die Unterrichtsanstalten reihen wir die wissenschaftlichen Gesellschaften. Dahin gehören die mineralogische Gesellschaft, welche eine Bibliothek, sowie mineralogische, paläontologische und geologische Sammlungen besitzt. Sie besteht seit 50 Jahren, lässt auf ihre Kosten geologische Untersuchungen im Reiche ausführen und veranstaltet sehr lehrreiche Vorträge. Die geographische Gesellschaft, seit 1845, ist im Besitze einer werthvollen Bibliothek und eines ethnologischen Museums. Sie veranlasst erfolgreiche Entdeckungsreisen in der westlichen und in der östlichen asiatischen Hälfte des Reiches, verbreitet in zahlreichen Schriften wichtige Nachrichten über Russland und die asiatischen Nachbarstaaten und geniesst auch im Auslande einen grossen Ruf. Die archäologische Commission, welche seit 1834 besteht, hat zum Zwecke, alle Quellen der russischen Nationalgeschichte zu publiciren und wird alljährlich vom Staate subventionirt; ihre Bibliothek enthält viele Manuscripte und alte Werke. Die kaiserliche archäologisch-numismatische Gesellschaft wurde 1846 gegründet und widmet sich der classischen Archäologie, der Erforschung der mittelalterlichen Baudenkmäler und der neueren Numismatik mit besonderer Rücksicht jener alten Münzen, die in russischer Erde gefunden werden. Die entomologische Gesellschaft, welche 1864 in's Leben trat, veranstaltet eine Sammlung der vorzüglichsten Insecten Russlands und sucht die Insectenlehre zu fördern. Ausserdem gibt es eine Gartenbau-Gesellschaft, eine forstwissenschaftliche Gesellschaft, einen Verein der Aerzte, der Pharmaceuten, eine historische, pädagogische Gesellschaft, eine Gesellschaft der Musikfreunde, eine frei-ökonomische Gesellschaft, welche eine schöne Bibliothek und ein Museum von Modellen landwirthschaftlicher Geräthe und Maschinen, sowie eine Musterlandwirthschaft besitzt. Sie wurde 1765 von Woronzow und Orlow zur Hebung der Landwirthschaft gegründet, verfügt über bedeutende Geldmittel, publicirt gemeinnützliche Kenntnisse und Dinge, sendet selbst Expedi-

:ionen aus, um den Zustand des Ackerbaues und des Korn-
ıandels zu ermitteln, und hält öffentliche Vorlesungen. Dazu ɩommt noch das landwirthschaftliche Museum des Ministeriums ler Reichsdomänen im Exercierhaus beim Winterpalais, das Museum der russisch-technischen Gesellschaft und das Museum ler angewandten Wissenschaften.

Indem wir unseren Rundgang am Quai von Wassili-Ostrow fortsetzen, gelangen wir von der Universität unmittelbar zu dem grossen Pauls-Militär-Gymnasium, welches früher das erste Cadettencorps hiess. Diese Schule wurde 1731 durch die Kaiserin Anna gegründet, und zwar für 200 adelige Cadetten. Peter der III., welcher als Grossfürst dieses erste Cadettencorps befehligte, vermehrte die Privilegien und Einnahmen desselben und auch Katharina II. hatte der militärischen Erziehung eine grosse Sorgfalt gewidmet. Kaiser Paul I. gründete neue Schulen für die Waisen der Militärs und unterstellte dem Cadettencorps die bereits unter Anna gegründete Genie- und Artillerieschule unter dem Namen des zweiten kaiserlichen adeligen Cadettencorps. Namentlich hatte Kaiser Alexander sein Augenmerk auf die Militärschulen gerichtet; im Jahre 1802 schuf er das Pagencorps, gründete das kaiserliche Lyceum in Zarskoje-Selo, die höhere Genie- und Artillerieschule, die Fähnrichschule der Garde zu Petersburg. Endlich schuf Nikolaus 1830 die Militärakademie, in welcher Officiere für den Generalstab gebildet werden. Jede der genannten Anstalten untersteht einem General als Director und besitzt eine eigene Kirche; denn auf die moralisch-religiöse Erziehung der Cadetten wird in Russland ein grosses Gewicht gelegt, und dies gewiss mit vollem Rechte. Jene Cadetten, welche den obersten Curs absolvirt haben, werden als Officiere der Armee eingereiht, oder erlangen im Staatsdienste einen äquivalenten Posten. Ausser den genannten Militärschulen, und zwar dem Pagencorps mit 130 Eleven, der ersten Pauls-Militärschule mit 300, dem ersten Cadettencorps mit 350, dem zweiten Cadettencorps mit 400 und der Fähnrichschule mit 100 Eleven, gibt es noch eine zweite Constantins-Militärschule mit 300 und das Cadettencorps mit 150 Zöglingen. Petersburg ist mit Militär ziemlich angefüllt; es stehen hier beständig zehn Garderegimenter zu

Fuss, neun Cavallerieregimenter, vier Artilleriecommandos und zwei Flottenabtheilungen. Zu den grössten militärischen Gebäuden gehören die Exercierhäuser beim alten Michailow'schen Palais und die Manège der Chevaliergarde beim Winterpalais.

Wir gelangen nun zum Rumanzow-Platze, der mit dem Denkmale des Marschalls Rumanzow geziert ist. Dieses besteht aus einem Obelisken von grauem Marmor, welcher auf einem viereckigen Piedestal von rothem Marmor, mit Festons und Basreliefs verziert, ruht. Auf der Spitze des Obelisken ist eine vergoldete Kugel und auf dieser ein vergoldeter zweiköpfiger Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Die Höhe des ganzen Monumentes beträgt $82^1/_2$'. Gegen die Newaseite zu trägt eine schwarze Marmortafel am Piedestal die einfache Inschrift: „Den Siegen Rumanzow's." Dieses Denkmal wurde 1799 nach dem Plane des Hofarchitekten Brenna vom Kaiser Paul auf dem Marsfelde errichtet und 1820 auf seinen jetzigen Standort gebracht. Der Marschall Rumanzow diente unter Katharina II. und führte die Kriege gegen die Türken.

Dieser Platz wird im Westen begrenzt durch die Akademie der schönen Künste. Dieses Gebäude ist eines der schönsten Palais der Stadt und überhaupt einer der herrlichsten Kunsttempel. Es wurde unter Katharina II. 1765 nach dem Plane der Architekten Lamotte und Velten begonnen und 1788 unter Leitung des damaligen Directors Kakorinow vollendet; es bildet ein grosses Carré, dessen jede Seite 400' lang ist, und besteht aus einem Erdgeschosse, der Hauptetage und einer Attika. Die Hauptfaçade gegen die Newa ist mit Säulen und Pilastern geziert. Das Portal wird von einem farnesischen Herkules und der farnesischen Flora getragen; auf der Kuppel, welche sich über dem mittleren Porticus erhebt, thront die kolossale Minerva. Am Eingange sind zwei egyptische Sphinxe aufgestellt, welche 1832 von Theben hieher gebracht wurden. Schon Peter der Grosse hatte den schönen Künsten alle Aufmerksamkeit geschenkt und junge Leute nach Italien und in andere Länder geschickt, um dort in den Künsten sich auszubilden. Der Generallieutenant Schuwalow, der Gründer der Moskauer Universität, legte im Jahre 1758 den Grund zu der Akademie, welche erst im Jahre 1764 von Katharina II. ihre

wirkliche Organisation bekam, der gemäss sie in drei Abtheilungen für Malerei, Sculptur und Architektur zerfiel, womit ein Institut zur Bildung junger Künstler verbunden wurde. In den prachtvollen Sälen der Akademie befinden sich die ausgezeichnetsten Arbeiten der Eleven, Gemälde grosser Künstler, Sammlungen von Antiken, Modelle alter Tempel und Bauwerke. Im Erdgeschosse befinden sich das altchristliche und das Sculpturen-Museum, welche für den Alterthumsforscher manches Interessante bieten. In einigen Sälen des Erdgeschosses, in den Räumen des Hauptaufganges und in einigen oberen Sälen ist das Museum der antiken und Renaissance-Sculptur mit wenigen bedeutenden Originalen, aber mit vielen Gypsabdrücken der antiken Sculptur. Im Hauptgebäude der Akademie ist die grosse Sammlung der russischen Gemälde und Sculpturen. Mit Lossenko, welcher als der Schöpfer der russischen Malerei betrachtet wird, beginnt die Reihe der einheimischen Künstler; von ihm stammt das historische Gemälde „Wladimir und Rogunda". Doch konnte er nicht weit über das Niveau seiner Zeit sich erheben. Hervorragender sind die Künstler Ugrjumow, Jegorow, Schebujew, Kiprensky und Professor Bassin; von Letzterem besitzt die Akademie eine seiner ersten Compositionen: „der Faun Marfyas unterrichtet den Olympus im Flötenspiel", 1821 in Rom gemalt; ferner Bruni, dessen grosses Gemälde: „die eherne Schlange" in der Eremitage sich befindet, die beiden Markow, Brülow, dessen Gemälde: „der Untergang Pompejis" eine Berühmtheit erlangt hat und der im Auftrage der russischen Regierung Rafael's „Schule von Athen" copirt hat; Moller, dessen Gemälde: „Johannes auf Patmos" zu den besten der Galerie gehört; Pleschanow, Tschistjakow, Scheremetjew, Flawitzky, welcher „die letzten Augenblicke christlicher Märtyrer" malte, Wereschtschagin, von dem wir das treffliche Bild: „Gregor der Grosse bestraft einen Mönch durch ehrloses Begräbniss" besitzen, und Semiradski, dessen bestes Gemälde: „Alexander der Grosse und der Arzt Philippus" ist. An Genrebildern besitzt die Akademie wenig, wir nennen hier nur Iwanow's „Bäuerin, welche eine Kuh melkt", von Wenizianow „das Innere einer Tenne", „einen schlafenden Bauernknaben", Stern-

berg's „Italienerin beim Brunnen", Fedotow's und Rizzoni's „italienische Wirthshausscene". Namentlich bieten die östlichen und inneren Provinzen des Reiches reichlichen Stoff für die Genremalerei. Ferner besitzt die Akademie kleinere Schlachtenbilder, gute Marine- und Landschaftsgemälde, eine Porträtsammlung, welche vier Säle füllt. Die Sculptur und Architektur fanden in Russland erst mit der Errichtung der Akademie Aufnahme und haben wenige ausgezeichnete Meister hervorgebracht. Ausser der Bronzestatue der Kaiserin Anna von Rastrelli nennen wir die Marmorstatue Katharina's II. von Schubin, Diana, Endymion, Marsyas von Schtschedrin, Minerva mit dem Genius der Künste von Koslawsky, welcher Suworow's-Statue auf dem Marsfelde und den kolossalen Simson in Peterhof arbeitete; Orlowsky's Paris, Faun mit der Panflöte und einen zweiten Faun, dem die Bacchantin Wein credenzt, welche er in Rom unter Thorwaldsen arbeitete; Demuth-Malinowsky's russischen Scävola und Büste von Suworow; des Grafen Tolstoi Basreliefs, Baron Klodt's kleines Modell eines sich bäumenden Pferdes und von Kamensky eine Witwe mit ihrem schlafenden Kinde.

Die Akademie besitzt überdies eine schöne Sammlung von Originalgemälden ausländischer Meister, und zwar aus der älteren italienischen, älteren niederländischen, älteren französischen und älteren deutschen Schule, darunter die Cartons von Rafael Mengs. Reich ist die ausländische neueste Malerei vertreten, und zwar die französische, belgische und deutsche Schule, ferner eine reiche Sammlung von Copien nach bedeutenden Meistern, wie die Copien nach Rafael, die Fresken vom Vatican. In zwei Sälen des dritten Stockwerkes ist ein Modell der Alhambra aufgestellt, welches Paul Nottbeck an Ort und Stelle selbst angefertigt hat. Schliesslich nennen wir noch die reichhaltige Bibliothek mit ihren Kunststichen, Photographien, kunstgeschichtlichen Büchern und illustrirten Prachtwerken, sowie die Münzen- und Medaillensammlung, welche 250 russische, 19 westeuropäische und 1386 antik-römische und byzantinische Münzen enthält. Zur Förderung der Kunst dient noch der Kunstverein mit der permanenten Kunstausstellung am Newsky-Prospect bei der Polizeibrücke Nr. 20. Ausser diesen öffentlichen Gemäldesammlungen gibt es in Petersburg auch mehrere ansehn-

liche Privatgalerien, und zwar des Grafen Stroganow, der Fürsten Gortschakow, der Gräfin Katharine Kaschelew-Besborodko, des Grafen Peter Schuwalow, des Herrn Emanuel Narischkin, des Grafen Orlow-Davidow, des Herrn von Lazarew, des Grafen Nesselrode, des Herrn Tschelistschew, des Fürsten Wladimir Bariatinsky und des Staatsrathes Koslow, besonders aber des Senators Smirnow, welcher eine der grössten Sammlungen in Petersburg besitzt, des Herrn von Bibikow und Prianischnikow (namentlich aus der russischen Schule), des Fürsten Yussupow u. A.

Am Quai gelangen wir nun weiter zum Cadettencorps der Marine mit der Statue des Admirals Krusenstern, welche diesem ersten russischen Erdumsegler hier errichtet und am 6. November 1873 eingeweiht wurde, und noch weiter zum Berg-Ingenieurcorps oder Bergakademie, eine der grossartigsten und sehenswerthen Anstalten in Petersburg. Sie wurde 1773 von Katharina gegründet zur Erforschung der mineralogischen Schätze des Reiches, 1834 neu organisirt und zählt 250—300 Eleven, welche hier Unterricht und Verpflegung auf Staatskosten erhalten und dem Ingenieurstabe des russischen Bergwesens zugetheilt werden. Das grossartige Gebäude nimmt 6400 □Saschenen ein; die Façade desselben ist mit zwölf Säulen, einem Fronton und einer Treppe geziert, zu deren beiden Seiten zwei kolossale Statuen sich befinden. Die Anstalt besitzt kostbare Sammlungen, und zwar ausser der Bibliothek die Sammlung der Bergbau-Instrumente, der sibirischen Bergwerksmodelle, die besonders lehrreich sind, der zum Bergbau erforderlichen chemischen Apparate u. dgl. An den Modellen sieht man, wie in Russland Mineralien gewonnen werden, das Salzgraben, Salz- und Edelsteinbrechen, die Bernsteinbergwerke, die Marmor-, Granit- und Malachitbrüche u. a. m., die Goldwäscherei am Ural mit allen ihren Operationen, angefangen von dem Ausfischen des Goldsandes bis zur Läuterung des edlen Metalles, wovon aus allen Perioden seiner Reinigung Proben in zierlichen Gläsern dastehen. Das mineralogische Cabinet ist ausserordentlich reich, enthält wunderbare Exemplare, namentlich von den Mineralien Russlands; man sieht hier die Mineralien im Naturzustande, geschliffen und sodann

in ihrer verschiedenen Verwendung. Wir hatten das Glück, unter Leitung des Generals Wilhelm Wilhelmitsch die Anstalt zu besichtigen. Man sieht hier grosse Goldklumpen, deren grösster 87 Pfund wiegt, viele Prachtdiamanten, herrliche Topase, deren grösster 25 Pfund wiegt und 20.000 Rubel werth ist, einen Beryll von 6 Pfund im Werthe von 43.000 Rubel, Riesensmaragde vom Ural, viele Bergkrystalle, Jaspis, Amethyst, Achate, Granit, Porphyr, alle Arten von Marmor, einen Malachitblock, der 3400 Pfund wiegt und 425.000 Rubel Werth hat, ein Platinastück von grossem Werthe, Flussspath, Perlen, an den Muscheln hängend, Menschenknochen im Holze, geschliffene Edelsteine und viele andere interessante Mineralien. Auch eine Sammlung von Säbeln und Degen mit herrlichen Verzierungen aus der Waffenfabrik von Slatust ist beachtenswerth. In den Laboratorien sieht man das Verfahren bei dem Prägen und Stempeln des Platina. Wir steigen nun, mit Lichtern versehen, hinab in das unterirdische, künstlich zum Unterrichte angelegte Bergwerk; hier sieht man die verschiedenen Arten von Stollen, Schachten, Wasserleitungen mit einer künstlichen Zusammensetzung verschiedener Steine; die verschiedenartigen Gebirgsarten in den Bergwerken sind durch Anstriche der Schachtwände mit verschiedenen Farben ersichtlich gemacht; man sieht hier die verschiedenen Kohlenformationen, Goldadern, eingesprengtes Silber und Edelsteine, die Salzminen u. dgl. m. Niemand wird unbefriedigt diese herrliche Anstalt verlassen.

Unter den Kirchen auf Wassili-Ostrow heben wir blos die Kathedrale des heiligen Apostel Andreas hervor. Sie wurde unter Peter II. im Jahre 1728 aus Holz erbaut und 1732 eingeweiht. Nachdem sie in Folge eines Blitzstrahles ein Raub der Flammen geworden, wurde sie 1764 unter Katharina II. im griechischen Style mit fünf Kuppeln aufgebaut. Diese Kirche hat einen separaten Glockenthurm und ist mit einer Mauer umgeben. Der Altar ist mit Bildern reich ausgestattet. Hier feierten früher die Ritter des Andreas-Ordens ihr Fest. Neben ihr ist eine Capelle, die 1760 errichtet wurde und den heiligen Kirchenlehrern Basilius, Gregor Nazianzenus und Johannes Chrysostomus geweiht ist.

Wir verlassen nun diesen Stadttheil und gelangen auf der Nikolai-Brücke über die grosse Newa wieder zum ersten Stadttheil, und zwar auf den englischen Quai mit seinem breiten Trottoir und einer langen Reihe der elegantesten Palais. Die Nikolai-Brücke ist die schönste Brücke der Hauptstadt, sie ist aus Granit und Eisen gebaut, ruht auf sieben Pfeilern und ist mit einem schwerfälligen Eisengitter versehen; auf ihr steht eine reich ausgestattete Capelle.

Wir haben nun zu unserer Linken die Militärakademie und dann das Palais des Grossfürsten Nikolaus, welches 1862 im modernen und eleganten Styl erbaut wurde. Der Haupteingang ist mit Säulen geschmückt. Die inneren Räume sind prachtvoll ausgestattet, namentlich ist die Treppe von grosser Schönheit. Nicht weit davon entfernt ist die Kirche der Verkündigung Mariens mit einem vergoldeten Thurme. In südlicher Richtung gelangen wir in die Officiersstrasse, wo der russische Familiengarten Demidow liegt. In demselben werden Abends Concerte, kleine Theaterstücke und andere Künste aufgeführt und da treibt die Demimonde ihr Unwesen.

Wir wenden uns südlich gegen die Auferstehungskirche, übersetzen auf der Kalinkin-Brücke den Katharinen-Canal und gelangen zur Katharinen-Kirche. Zum Andenken an den 1703 bei dem Dorfe Kalinkin über die Schweden erfochtenen Sieg liess Peter der Grosse im Jahre 1721 zu Ehren der Patronin seiner Gattin Katharina am Quai der Fontanka eine Kirche bauen, die später von Katharina II. versetzt, neu aus Holz aufgeführt und mit einem Spitale verbunden wurde. Im Jahre 1837 wurde dieser Kirche der jetzige Platz angewiesen, wo Kaiser Nikolaus, unterstützt durch die Gaben der Gläubigen, welche 250.000 Rubel dazu beisteuerten, einen Steinbau aufführen und in die neue Kirche alle Gegenstände der alten übertragen liess. Wir übersetzen den neuen Obwodny-Canal und gelangen zum Katharinenhof, der an der äussersten südwestlichen Ecke der russischen Hauptstadt liegt. Derselbe wurde von Peter dem Grossen nach der Schlacht bei Poltawa 1711 aus Holz gebaut und erhielt nach seiner Gemalin, welcher er ihn zum Sommeraufenthalte schenkte, den Namen. In dem Garten desselben, welcher dem Publicum offen steht, findet am

1. Mai ein grosses Volksfest (die Brautschau genannt) statt. Doch hat dieses Volksfest viel von seiner Originalität und Grossartigkeit verloren; das Schloss ist im Verfalle, die Parkanlagen sind wüst und leer, woran die weite Entfernung von der Stadt und die niedrige Lage des Gartens viel Schuld ist. Wo früher nur Sommerwohnungen und schöne Villen standen, sind jetzt Zuckersiedereien, Färbereien und andere Fabriken errichtet worden. Das Schloss besitzt viele von Peter herrührende Gegenstände, wie seinen Paradekaftan von blauem Tuch, ein Collier von Leder mit goldener Stickerei, Bettgestelle aus Fichtenholz, einen Compass, fünf Darstellungen seiner Thaten und Siege, erhaben in Kupfer getrieben, eine hölzerne, von ihm gearbeitete Tabaksdose, eine englische Tischuhr mit Glockenspiel, und mehrere chinesische Gegenstände, die ihm vom Kaiser Chinas geschenkt wurden, ferner eine kleine Bibliothek, die sich meist auf die Geschichte Peter's bezieht, endlich mehrere prächtige Tapeten und Bilder.

Oestlich von Katharinenhof wölbt sich über der Strasse, welche nach Riga führt, der Narwa'sche Triumphbogen. Bei der siegreichen Rückkehr des Kaisers Alexander war bereits hier ein Triumphbogen aus Holz errichtet worden. Durch die Beiträge des Adels und der Kaufmannschaft, namentlich durch die testamentarisch bestimmten 400.000 Rubel, welche General Uwarow für diesen Zweck gewidmet hatte, wurde es möglich, zur Ausführung eines neuen Triumphbogens zu schreiten, welcher 1833 beendigt und am 18. August 1834 in Gegenwart des Kaisers eingeweiht und eröffnet wurde. Er ist aus Granit, nach dem Muster der alten römischen Triumphbogen erbaut, mit Statuen von Kriegern im altrussischen Costüm, mit Basreliefs und Inschriften geziert, hat 20 Säulen und wurde nach dem Willen Alexander's dem Andenken seiner siegreichen Garde geweiht. Auf der Plattform steht die Siegesgöttin auf einer Quadriga, und hält dem Kaiser und den tapferen Kriegern einen Lorbeerkranz entgegen. Die Mitte der Attika trägt die Hauptinschrift: „Der siegreichen russisch-kaiserlichen Garde von dem dankbaren Vaterlande 18. August 1834"; auf dem Hauptfries steht: „Errichtet auf Befehl Kaisers Alexander I." Auf dem kleinen Fries innerhalb der Pforte liest man: „Errichtet mit

bedeutenden Geldopfern des commandirenden Generals des Gardecorps Uwarow." Die anderen Inschriften nennen die einzelnen Regimenter des Gardecorps und die Orte ihrer Siege. Zur Erinnerung an die feierliche Enthüllung dieses Siegesdenkmales wurde eine Medaille geprägt.

Oestlich davon liegt der Friedhof mit der Kirche des heiligen Mitrofan, welche 1835 erbaut wurde. Der Friedhof wurde zur Zeit, als die Cholera in Petersburg wüthete, errichtet. Das Heiligenbild des Wunderthäters Mitrofan an dem Ikonostas der Kirche ist reich geschmückt und zieht viele Andächtige herbei, welche theils Hilfe in Krankheiten erflehen, theils für erhaltene Rettung danken. In der nächsten Nähe auf dem Moskauischen Wege steht der Moskauische Triumphbogen, der 1838 im griechischen Style nach dem Plane des Architekten Stassow erbaut wurde. Zwölf Säulen von 7' Durchmesser und 68' Höhe tragen eine Attika, welche mit zwölf Engeln in Basrelief und folgender Inschrift in russischer Sprache verziert ist: „Den siegreichen russischen Truppen zum Denkmale der Kriege in Persien, der Türkei und der Bezwingung Polens in den Jahren 1826—1831." Nach der Stadtseite zu ist dieselbe Inschrift in lateinischer Sprache. Zu beiden Seiten der Strasse befinden sich schöne Gebäude, welche mit Säulen geziert und mit Wachtthürmen versehen sind; gegen die Stadtseite zu umgibt den Bogen ein schönes Eisengitter, während gegen die Landseite zu schöne Alleen die Umgebung zieren.

Wir kehren nun wieder in die Stadt zurück und gelangen in dem Ismailowskoi-Prospect zu der grossen Kaserne des Ismailow'schen Regimentes und zur „Kathedrale der Ismailowschen Garden", auch Dreifaltigkeitskirche genannt. Der Ursprung dieser Kirche ist folgender. An einem kalten trüben Abende des Novembers im Jahre 1707 befahl Peter der Grosse, den Schlitten zu seinem bescheidenen Häuschen neben der Festung vorzuführen und fuhr mit Katharina, während Bruss hinten auf dem Schlitten stand, über die zugefrorene Newa an einen einsamen waldigen Ort unweit der Mündung der Fontanka. Dort liess er vor einer beinahe ganz verschneiten hölzernen Capelle den Schlitten halten, durch Bruss den Geistlichen holen und sich beim matten Schein einer Lampe in dieser Capelle mit Katharina

trauen. An die Stelle dieser Capelle trat bald eine hölzerne Kirche, welche von der Kaiserin Maria, Gemalin Paul's I., durch eine steinerne ersetzt und 1835 in Gegenwart der kaiserlichen Familie eingeweiht wurde. Die Kosten beliefen sich auf $2^1/_2$ Millionen Rubel. Der Hauptaltar ist der heiligen Dreifaltigkeit, die beiden anderen Johann dem Krieger und der Maria Magdalena geweiht. Der Ikonostas, welcher von einem bronzenen Gitter umgeben ist, hat zwischen den Heiligenbildern durchbrochene Arbeit von grosser Feinheit. Ueber dem Altare sind Cherubim, Strahlen und darüber das Bild der Dreieinigkeit. Die Kirche hat vier Säulenhallen mit 24 Säulen, ist 175', mit der grossen Kuppel aber 260' hoch und 238' breit. Das Aeussere ist imposant. Die fünf himmelblauen Kuppeln, deren mittlere die anderen um die doppelte Höhe überragt, bilden ein Kreuz und das durch sie einfallende Licht erleuchtet das Innere. Die Kirche liegt $1^1/_2$ Meter höher als der sie umgebende Platz, ist somit gegen Ueberschwemmungen gesichert und beherrscht die ganze Umgebung. Schon in einer Entfernung von 20 Werst macht sie sich bemerkbar, und bietet namentlich von der Seeseite, von dem Moskauischen Wege und der Strasse nach Zarskoje-Zelo einen imponirenden Anblick. Die grösste unter den zehn Glocken wiegt 200 Centner. Zu den Kostbarkeiten der Kirche gehören ein vergoldeter silberner Kelch, 1756 von der Kaiserin Elisabeth geschenkt, ein Kelch von Jaspis, 1835 vom Kaiser gespendet, ein goldener, zwei Pfund schwerer Kelch, ein Tabernakel mit zwölf Säulen von verschiedenfarbigem Jaspis und ein zweiter mit Krystallverzierungen aus der kaiserlichen Glasfabrik, mehrere von der Kaiserin Elisabeth gestickte Heiligenbilder, gewirkte Bilder aus der kaiserlichen Tapetenfabrik; das Bild der Dreieinigkeit wurde von dem Ismailow'schen Regimente für die glückliche Regierung der Kaiserin Elisabeth im Jahre 1745 gespendet. An den Wänden zu beiden Seiten des Hauptaltares sind auf Marmortafeln in vergoldeter Einfassung die Namen der Officiere verzeichnet, welche seit Errichtung des Regimentes bis zur Einweihung der Kathedrale auf dem Schlachtfelde blieben oder an den erhaltenen Wunden starben. In der Mitte der Kirche hängt ein grosser Kronleuchter, welcher 300 Kerzen in drei Reihen trägt.

Katharina I., die Gemalin Peter's I., wurde 1682 von polnischen Eltern geboren und hiess Martha Rabe. Aus Polen flüchtig, liessen sich dieselben in Derpt, einer kleinen Stadt Livlands, nieder, wo sie vom Tagelohne lebten. Als die Pest dort ausbrach, flüchteten sie nach Marienburg, wo sie derselben erlagen. Sie hinterliessen einen fünfjährigen Knaben und ein dreijähriges Mädchen, welches der Pastor des Ortes vom Hungertode rettete. Als auch die Familie des Pastors der Pest erlegen war, nahm der Superintendent Gluck das hilflose Waisenkind mit nach Riga, wo es erzogen wurde und bis zum 16. Jahre verblieb. Da der Sohn des Geistlichen in das schöne Mädchen verliebt war, verheiratete Gluck es an einen Trabanten von Marienburg. Als aber dieser einrücken musste, kehrte sie als Dienerin in das geistliche Haus zurück. Nach der Einnahme Marienburgs zwang der Sieger Scheremetjew 1702 den Geistlichen, ihm selbe als Sclavin abzutreten. Sie kam dann in den Besitz des Generals Bauer und dann des Fürsten Mentschikow, in dessen Hause sie Peter I. kennen lernte und sie leidenschaftlich liebte. Sie war 22 Jahre alt, als der Fürst das Mädchen dem Czaren abtreten musste. Auf Befehl Peter's trat sie zur griechischen Kirche über und erhielt den Namen Katharina Alexejewna. 1706 gebar sie dem Czaren Peter eine Tochter (Katharina), 1708 Anna und 1709 Elisabeth. Ihre Schönheit, ihr lebendiger Geist und Charakter fesselten den Czaren derart, dass er sie 1707 ehelichte. Die Ehe wurde anfangs geheim gehalten, 1715 öffentlich anerkannt und am 18. Mai 1724 setzte er ihr in Moskau die Kaiserkrone auf's Haupt. Niemand wusste sich besser in die Reformpläne und Launen Peter's zu fügen, als Katharina, die seine Prügel geduldig ertrug und durch seine Huldigungen nicht übermüthig wurde. Sie musste ihn überall hinbegleiten und rettete durch ihre Entschlossenheit im Kriege gegen die Türken sich und ihren Gemal. Nach dem Tode Peter's ergriff sie die Zügel der Regierung 1725, war aber auf dem Throne nicht glücklich, da sie ganz der Gewalt des Fürsten Mentschikow preisgegeben war, sich schliesslich dem Trunke ergab und in Folge der Ausschweifungen 1727 starb.

Wir übersetzen nun die Fontanka und kommen zum Nikolskoi-Marktplatz, sodann den Katharina-Canal und stehen

ist die Kathedrale des heiligen Nikolaus auf dem mit Bäumen bepflanzten Nikolskoi-Platze. Als Peter I. im Jahre 1722 die Kathedrale in Astrachan besichtigte, gefiel ihm diese derart, dass er eine gleiche Kirche in Petersburg zu erbauen beschloss; doch sein Tod vereitelte die Ausführung dieses Planes. Erst unter der Kaiserin Elisabeth 1753 wurde der Grund zu dieser Kirche unter Leitung Rastrelli's gelegt und der Bau nach zehn Jahren unter Katharina II. vollendet. Sie ist dem heiligen Wunderthäter Nikolaus geweiht, hat fünf vergoldete Kuppeln und zwei Stockwerke, deren oberes für den Sommer, das untere aber für den Winter benützt wird. Beide sind reich geziert und mit schönen Altären versehen. Nicht weit von der Kirche entfernt steht der vierstöckige Glockenthurm, welcher eine schöne Aussicht gewährt. Katharina II. verehrte zur Erinnerung an die zwei Siege der russischen Flotte dieser Kathedrale zehn in Gold gefasste Heiligenbilder, von denen je zwei verbunden sind und vor denen fünf goldene Lampen brennen. Die Schatzkammer besitzt einen goldenen Kelch sammt Löffel, ein Geschenk der Eltern des Grafen Dimitri Apraxin, der 1780 im Kriege fiel. Am 24. Juni 1770 wurde hier in Gegenwart der Kaiserin Katharina II. und ihres Sohnes Paul, Admirals der Flotte, ein Dankgottesdienst gehalten für den bei Tschesme über die türkische Flotte erfochtenen Sieg, welches Fest alljährlich am selben Tage in dieser Kirche erneuert wird, wobei nach dem Gebete für die kaiserliche Familie die Worte gesprochen werden: „Dem Gründer der russischen Flotte und Schöpfer der Siege zur See, Peter I. ein ewiges Andenken!"

Durch eine Gasse von hier geschieden ist der Theaterplatz, den zwei Theater einnehmen. Das eine derselben ist das grosse Theater, welches unter Katharina II. aufgeführt, im Jahre 1803 erneuert, 1811 aber ein Raub der Flammen wurde. Da bei dem Neubaue wesentliche akustische Fehler sich zeigten, wurde es unter Nicolaus II. verändert und endlich 1834 beendet. Die Hauptfaçade ist mit einem Porticus von acht dorischen Säulen geschmückt, auf dessen Fronton ein Basrelief, Apollo und die Musen, sich befindet. Das Dach ist von Eisen und mit Wasserbehältern gegen etwaige Feuersgefahr versehen. Das Theater ist für italienische Oper und Ballet bestimmt, hat fünf

.ogenreihen und eine Galerie und fasst über 5000 Menschen.)ie Logenbrüstungen und die Decke sind mit Stuccatur und ;emalten Medaillons reich geziert. Die Logen sind nur bis zur 3rüstung abgetheilt, so dass die ganze Reihe einer offenen Galerie gleicht. Die Theater der Stadt sind sämmtlich kaiserich, unterstehen dem Ministerium des kaiserlichen Hofes und beziehen aus den Staatsmitteln einen bedeutenden Zuschuss. Die Schauspieler sind somit Hofschauspieler und sind meist auf Lebenszeit mit Pensionsberechtigung angestellt; die Zahl der Schauspieler und Musiker beträgt an 780 Personen. Die Krone unterhält eine grosse Schule zur Ausbildung der Schauspieler und Tänzerinnen, in welcher gegen 300 Knaben und Mädchen für das Theater herangebildet werden; besonders wird in dieser Theaterschule das Ballet, das russische Schauspiel und die Oper cultivirt. Das Gebäude befindet sich neben dem Alexandra-Theater, hat vier Stockwerke und drei Höfe. Im ersten Stocke befinden sich die Intendanz sämmtlicher Hoftheater und alle Costümniederlagen; im zweiten wohnen die weiblichen Zöglinge mit ihrer Directrice und den Gouvernanten; daselbst befinden sich auch die Musik-, Tanz-, Spiel- und Schlafsäle der weiblichen Zöglinge; der dritte Stock enthält die Räumlichkeiten für die männlichen Eleven, die Hauskirche und das Verwaltungsbureau; der vierte Stock die Wohnungen der Lehrer und Beamten. Der erste Hof ist der Sammel- und Spielplatz der Knaben; der zweite Hof, mit einem Garten, Lauben, Springbrunnen, Grotten, dient als Erholungsplatz der Schülerinnen; der dritte Hof umschliesst die Kellerräume, die Badeanstalt und Wohnungen der Wächter. Die Vorstellungen dauern in der Theatersaison September bis Mai von 8 bis 11 oder 12 Uhr Nachts, und nicht selten werden drei ja bis sechs Stücke an einem Abend in einem Theater zur Aufführung gebracht; denn der Russe will für das viele Geld, welches er zahlt, auch gehörig entschädigt werden. In diesem Theater werden auch die grossartigen Maskeraden aufgeführt, bei denen der Hof erscheint. Zu diesem Behufe wird das Parquet mit der Bühne zu gleicher Höhe gebracht, wodurch ein grosser Saal entsteht, der 12.000 Personen fasst. Gegenüber liegt das Marien-Theater, welches 1860 an der Stelle eines Circus ausgebaut wurde und für rus-

sische Opern und Dramen, ausnahmsweise auch für deutsche Vorstellungen bestimmt ist. Es bietet für 2000 Personen Raum. Ausser den erwähnten kaiserlichen Theatern gibt es auch noch andere Theater, und zwar das Theater Berg am Katharinenhofer Prospect, von Holz erbaut; es fasst 900 Plätze und gibt französische, russische und deutsche Vorstellungen, Gymnastik, Ballet, Gesang, Posse und kleine Oper; das Theater bouffe, gegenüber dem Alexandra-Theater; das Sommertheater auf Kamennoi-Ostrow; der Circus Hinné für Kunstreiter-Vorstellungen, und die Theater-Concertsäle in Pawlowsky, im Forstcorps, Oranienbaum und Strelna.

In dem Wosnesenski'schen Prospect, nahe am Katharinen-Canale, liegt die Pfarrkirche der Himmelfahrt des Herrn. Schon unter Peter I. hatten die Bewohner der Admiralitäts-Vorstadt an der Stelle einer kleinen Capelle eine hölzerne Kirche erbaut, welche 1728 eingeweiht wurde; als diese 1769 baufällig wurde, legte man den Grund zu einer neuen Kirche, die 1772 eingeweiht, doch bald wieder abgerissen und 1813 durch eine neue ersetzt wurde. Sie hat drei Altäre. Der Ikonostas ist von griechischer Arbeit, die Heiligenbilder sind mit Gold und Edelsteinen reich verziert, namentlich das Bild der schmerzhaften Mutter Gottes, eine Copie des wunderthätigen Bildes in Moskau. Der für dasselbe errichtete Ikonostas ist von feinstem Silber und wiegt 8 Pud. Ausser dem Glockenthurme hat die Kirche vier Kuppeln und ist auf einer Seite mit einem Garten versehen.

Der grossen Gartenstrasse entlang kommen wir auf den Heumarkt (Senaja Ploschtschad) mit seinen jämmerlichen Markthallen, wo vom frühen Morgen bis zum späten Abend ein beständiger Markt, ein reges Leben und Treiben stattfindet. Die rechte Seite enthält die Fisch-, Fleisch- und Obstbuden, die andere bietet Butter, Käse, Milch, Holzgeschirr, Blumen u. dgl. zum Verkaufe dar. Hier kann man den echten Typus des russischen Volkslebens, Schenken und Kneipen kennen lernen. Daselbst liegt die Pfarrkirche der Himmelfahrt Mariä, welche an der Stelle einer hölzernen Kirche in den Jahren 1753—1765 erbaut und 1826 durch einen Anbau vergrössert wurde. Die äussere Architektonik repräsentirt eine

Mischung verschiedener Baustyle, macht aber nichtsdestoweniger einen angenehmen Eindruck. Die Ikonostase der vier Altäre strahlen von Gold und gehören zu den vorzüglichsten von St. Petersburg. Unter den Bildern sind sehenswerth die Grablegung Christi, das Bild des Erlösers und Mariens, die Geburt Christi und der heilige Fürst Wladimir. Der Hauptaltar hat eine in Silber ciselirte Bekleidung und ein in Silber gefasstes Evangelium. Die grösste Glocke wiegt 600 Centner. Der Heumarkt ist im Jahre 1831 der Schauplatz eines Aufruhres gewesen, welcher ohne den Muth des Kaisers Nicolaus leicht grosse Folgen hätte nach sich ziehen können. Als zur Zeit des polnischen Aufstandes die Cholera in Petersburg grassirte und Tausende an derselben starben, beschuldigte man die Aerzte, die Polen und die Deutschen, dass sie die Brunnen vergiften. Schon war eine grosse Menge des Volkes, mit Aexten bewaffnet, auf dem Heumarkte lärmend und schreiend versammelt; da erschien plötzlich der Kaiser, hievon verständigt, auf dem Heumarkte und beschwichtigte von den Stufen der daselbst liegenden Kirche die gährende Volksmasse, indem er die Seuche als eine Strafheimsuchung Gottes darstellte und die Anwesenden aufforderte, auf den Knien den Herrn um Einhalt zu bitten. Mit dem Kaiser sank das plötzlich beruhigte Volk auf die Knie. In derselben Gartenstrasse liegt die kaiserliche Bank, ein grosser halbrunder Bau, der bis zum Katharinencanal reicht und von Kaiser Alexander I. aufgeführt wurde, und schliesslich das Pagencorps, wohl die eleganteste Schule Europas, welche an Pracht der äusseren Erscheinung dem kaiserlichen Palais nicht viel nachsteht. In dieser Schule werden 130 junge Leute, deren Väter wenigstens den Rang eines Generallieutenants haben müssen, in den Wissenschaften und feinen Sitten unterrichtet, um als Pagen des kaiserlichen Hofes fungiren zu können. Das Gebäude wurde von Rastrelli erbaut und umfasst ausser der katholischen Malteserkirche auch die Hauskirche des heiligen Johannes von Predtetsch. Sie wurde von Paul I. 1800 erbaut und 1810 diesem Corps eingeräumt. Die Bauart ist im gemischten Styl; die Säulen, eine Imitation von blauem Marmor, sind theils korinthisch, theils dorisch, die zwei am Chore, von gelbem Marmor, sind toscanisch,

und die des Ikonostas von weissem imitirten Marmor sind rein korinthischer Ordnung. An den Wänden sieht man 15 Malteserkreuze, welche Paul dem Pagencorps verliehen hatte. Die Kirche besitzt mehrere Kostbarkeiten, und zwar geistliche Gewänder von rothem Sammt mit silbernen Kreuzen, ein silbernes, vergoldetes Altarkreuz mit vielen Reliquien, ein in Silber gefasstes und mit Edelsteinen verziertes Evangelienbuch vom Jahre 1753, eine 1580 gedruckte Bibel, ein Heiligenbild in Mosaik, die Copie eines grossen Altarbildes mit vergoldetem Rahmen, laut Inschrift von Albani. Das Original wurde auf Befehl Alexander's I. aus dem Rahmen genommen, der Akademie der Künste geschenkt und durch eine gute Copie ersetzt; ferner ein Bild der Mutter Gottes mit dem Jesukinde auf dem Arme, ein Bild des Erlösers und des heiligen Dimitri.

Schliesslich lenken wir unsere Schritte zum Marien-Palais bei der blauen Brücke, die über den Moika-Canal führt. Dasselbe wurde 1844 auf Befehl des Kaisers Nicolaus für seine älteste Schwester Marie Herzogin von Leuchtenberg und deren Gemal nach dem feinsten künstlerischen Sinne im italienischen Styl erbaut. Die Säle sind prachtvoll ausgestattet und auch der Wintergarten mit seinen exotischen Gewächsen ist sehenswerth. Dieses Palais besitzt eine herrliche Bildergalerie, welche Eigenthum der Grossfürstin ist und Gemälde aus der Venetianer-Schule des 16. Jahrhunderts, aus der holländischen Schule des 17. Jahrhunderts, sowie einige aus der französischen, spanischen, deutschen und russischen Schule enthält.

Zwischen diesem Palais und dem Garten der Isaaks-Kathedrale erhebt sich auf einem freien Platze die Reiterstatue des Kaisers Nicolaus, welche am 25. Juni 1859 enthüllt wurde. Das Denkmal wurde vom Architekten Monferrand, das Pferd von Baron Klodt ausgeführt. Das ovale Piedestal besteht aus rothem und grauem Granit, aus blutrothem Onegaquarzit und weissem Marmor und ist mit bronzenen Armaturen und Basreliefs geschmückt, welche die wichtigsten Episoden des Lebens dieses Kaisers darstellen. Die vorzüglichste ist jene, wo der Monarch durch sein Erscheinen auf dem Heumarkte obenerwähnten Volksaufstand beschwichtigte und die Rebellen ihm zu Füssen fallen. Die vier weiblichen Figuren an den Ecken des Piedestals

repräsentiren die Gerechtigkeit, die Stärke, die Weisheit und den Glauben. Die eine Seite trägt die Aufschrift: „Dem Nicolaus I., Kaiser aller Reussen, 1859." Das Denkmal ist von einem schönen Gitter umgeben, welches mit vier Bronzecandelabern geziert ist.

Wir befinden uns demnach wieder auf dem Isaaks-Platze, von wo aus wir unseren Rundgang angetreten haben. Wir wenden nun unsere Aufmerksamkeit den Wohlthätigkeitsanstalten zu.

Wenige Städte Europas besitzen so viele humanitäre Anstalten als St. Petersburg, denn der Wohlthätigkeitssinn der russischen Hauptstadt ist bekannt. Man zählt 134 Anstalten dieser Art, welche theils von der Krone, theils von der Stadtverwaltung, grossentheils aber von reichen Privaten unterhalten werden. Diese Anstalten bestehen in Schulen, Kranken- und Armenhäusern, Erziehungsanstalten u. dgl. Wir beginnen mit den Hospitälern[1]). Eine gewisse Uniformität aller Einrichtungen in den Aeusserlichkeiten, in Anordnung und Gestaltung derselben ist ein hervorstechender Charakterzug. Meistens bestehen sie aus einem Häusercomplexe, worin die Heilanstalt, Oekonomielocale, Apotheke, Capelle, die Wohnung der Aerzte und des Dienstpersonales vertheilt sind. In dem zwei bis drei Stock hohen, architektonisch verzierten Hauptgebäude befinden sich die Krankensäle und Capelle; die inneren Localitäten sind praktisch und bequem eingerichtet. Die breiten, mit Teppichen belegten und mit eleganten Geländern eingefassten steinernen Treppen, die hellen, warmen Corridore, Krankensäle mit Parquetdielen, Thüren und Möbel von polirtem Eschenholz, Wasserleitungen zu den Bädern, grosse Waschbecken von Kupfer, reichhaltige, stets reine Wäsche, eine bis auf's Höchste gesteigerte Reinlichkeit, Ordnung und Pflege müssen jeden Fremden überraschen. In einem Sale sind selten über dreissig und nicht weniger als sechs Betten. Ein hofähnlicher Raum schliesst gewöhnlich das Spital gegen die Strasse zu ab. Jedes grössere Hospital besitzt Gartenanlagen und sogenannte Sommerpaladen, d. i. langgestreckte, hölzerne, einstöckige Häuser, die von Juni

---

[1]) Vergl. Aur. Buddeus, „Zur Kenntniss von St. Petersburg im kranken Leben." 2 Bde. Stuttg. 1846.

bis September abwechselnd von einer Abtheilung der Kranken bewohnt werden und dieselbe, aber nur einfachere Einrichtung wie die Krankensäle haben. Bei den Krankenhäusern sind die besten Aerzte angestellt; die kaiserlichen Hospitäler verpflegen die Kranken entweder unentgeltlich oder gegen eine geringe Entschädigung; bei einigen Privatheilanstalten werden nur freiwillige Beiträge der Verpflegten angenommen, ja mehrere derselben sind verpflichtet, bei Mangel an Platz den nicht zahlenden Kranken den Vorzug einzuräumen. Alle Ambulatorien ertheilen ärztlichen Rath unentgeltlich und verabreichen auch in den meisten Fällen gratis Arzneimittel. Das Sterblichkeitsverhältniss beläuft sich in Civilspitälern wie 1 : 16 oder 17, in Militärspitälern wie 1 : 10.

Peter I. dachte zunächst an sein Heer und gründete auf der Wiburger Seite zwei Militärspitäler. Bei der grossen in Petersburg herrschenden Unsittlichkeit musste Katharina II. an die Erbauung eines Findel- und Erziehungshauses denken, dem bald ein Spital für Syphilitische und dann ein allgemeines Stadtlazareth folgten. Paul I. war nur wieder für seine Dienerschaft zunächst besorgt und sorgte wenig für die grosse verarmte Menge; für diese erschien seine Witwe Marie Feodorowna als ein rettender Engel, denn sie verbesserte die bestehenden Heilanstalten, stiftete das Marien-Hospital und viele Versorgungs- und Erziehungshäuser. Gleichen Eifer entwickelte Alexander I. Kaiser Nicolaus sorgte auch nur mehr für die Militärspitäler. Die Errichtung von Instituten für specielle Krankheiten (ausser Syphilis und Pocken) blieb rein der Privatwohlthätigkeit überlassen, welche in dieser Beziehung viel geleistet hat. Die Krankenhäuser der Stadt können gegen 8000 Kranke aufnehmen, bei Epidemien können sogar 10.000 in denselben untergebracht werden. Wir lassen nun die hauptsächlichsten Krankenanstalten folgen.

Das erste Militär-Landhospital unweit des Smolnaklosters, 500′ lang, dreistöckig, mit zwei je 250′ langen Seitenflügeln, die mit dem Eisengitter einen viereckigen Hofraum einschliessen, ist das Musterhospital und kann in den 80 Krankensälen 1340 Kranke aufnehmen, die nach ihren Krankheitsarten gesondert sind. Es erfreut durch seine fast zu luxuriöse Ein-

richtung und seine uniforme Eleganz. Die älteste aller Petersburger Heilanstalten ist das zweite Militär-Landhospital auf der Wiburger Seite am Ufer der Newa, welches von Peter I. gegründet, unter der Kaiserin Anna erweitert und unter Alexander I. umgestaltet wurde; es kann im Sommer 3000, im Winter 2000 Kranke aufnehmen und zerfällt in zwei Haupt-Abtheilungen, deren erstere aus zwei grossen Gebäuden besteht; das eine, mit seiner Fronte gegen die Newa, wird von den akademischen Kliniken, dem anatomischen Museum und den Hörsälen für die Studenten eingenommen; das andere, mit dem ersten durch eine Galerie verbundene Gebäude enthält in der unteren Etage die an inneren, in der oberen die an äusseren Krankheiten Leidenden. Die zweite Hauptabtheilung besteht aus 14 von einander getrennten Häusern, und ist für das eigentliche Lazareth bestimmt. Die Zöglinge der medicinisch-chirurgischen Akademie, die auf Kosten der Krone hier studiren, müssen, bevor sie ein militärärztliches Amt antreten, ein Jahr daselbst praktische Dienste leisten und dann wenigstens zehn Jahre als Aerzte in der Armee dienen. Das Festungslazareth dient nur für Festungsgefangene und ist in den Kasematten der Peter Pauls-Festung; dazu kommen noch die in den einzelnen Kasernen befindlichen Hospitäler der Garderegimeter. Das erste Seehospital auf der Wiburger Seite wurde 1718 von Peter I. gegründet und unter Alexander I. mit dem Militär-Landhospital vereinigt. Es fasst 300 Kranke. Das zweite Seehospital, auch Marine-Kalinkin-Hospital genannt, an der Kalinkin-Brücke, gleicht in seinen Einrichtungen dem ersten Militär-Landhospital und hat 280 Betten. Die Cadettenlazarethe stehen mit der in jenen Instituten herrschenden Eleganz und Genauigkeit im Einklange.

Die Hofhospitäler in den kaiserlichen Palais für Beamte und Diener des Hofes sind klein, entsprechen aber in der inneren Einrichtung den besten öffentlichen Krankenhäusern. Das grösste ist das 1797 errichtete Hofhospital bei der Polizeibrücke am Moikacanal, welches 60 Betten hat für die Beamten des Hofes, für das Feldjäger-Corps und die Hofsänger. In dieselbe Kategorie gehört das Hospital der Hofintendantur mit 18 Betten im Gebäude der Hofintendantur und das Hospital

des Hofmarstalles im Marstallgebäude für die Diener desselben. Zu den Spitälern der verschiedenen Departements einzelner Ministerien gehören das Spital des Zollamtes, das 1805 errichtete Hospital des Postdepartements, des Münzhofes, des Appanagen-Departements, sowie die in den einzelnen Stadttheilen errichteten Krankenlocale (Rettungsanstalten), wo den plötzlich Erkrankten die möglichst schnelle erste Hilfe geleistet wird.

Unter den Civilhospitälern steht obenan das Obuchow'sche Stadthospital, bei der Obuchowbrücke an der Fontanka, welches 1780 von Katharina II. gegründet wurde. Das Hauptgebäude ist über 600' lang, 2 Stockwerke hoch, massiv aus Stein erbaut und hat 450 Betten für Männer. Die Façade ist mit sechs Säulen geziert. An der Hinterseite hängen drei grosse steinerne Flügel, sowie die langen einstöckigen hölzernen Sommerpaladen. Im dritten Seitenflügel sind 200 Betten für weibliche Patienten. Dieses Hospital hat im Ganzen 1000 Betten und 18 Aerzte sind in demselben beschäftigt. Es werden grösstentheils nur schwer Kranke aufgenommen. Das Marien-Hospital im Litaine-Stadttheile wurde 1803 von der Kaiserin Maria für die verlassendsten Armen, sowohl einheimischen als fremden errichtet. Das prachtvolle zweistöckige Gebäude mit zwei Seitenflügeln ist 144' lang und hat jetzt 600 Betten. Ausserdem versieht das Clinicum ambulatorium Kranke mit ärztlichem Rath und Arznei. Das Peter Pauls-Hospital auf der Petersburger Seite 1835 errichtet, ist ein grosses zweistöckiges Haus mit zwei kleineren steinernen Nebengebäuden und war anfangs für 250 Betten bestimmt, deren Zahl auf 400 gestiegen ist. Kranke jeder Art finden daselbst Aufnahme. Das 1829 auf Wassili-Ostrow errichtete Maria Magdalena-Hospital ist 225' lang und enthält 300 Betten für Kranke ausser Syphilis, Geistesstörung und Ausschlag. Das Kalinkin'sche Hospital am linken Ufer der Fontanka wurde 1778 für 340 Syphilitische gegründet. Es besteht aus vier, einen grossen Hofraum umschliessenden, jedoch getrennten Gebäuden, welche jetzt 600 Betten fassen. Das Frauenhospital an der Charlamovsbrücke enthält 100 Betten für syphilitische Frauen und Mädchen und untersteht der Leitung eines eigenen medicinisch-polizeilichen Comités, das

den Zweck hat, den unglücklichen und ausgebreiteten Folgen der Prostitution soweit als möglich Grenzen zu setzen. Das Alexander-Hospital am englischen Prospect nimmt Kranke beiderlei Geschlechts mit Pocken, Scharlach und Masern auf und hat 550 Betten. Wir nennen ferner das Stadthospital für Arbeitsleute an der Newa, das Oldenburg'sche Kinderkrankenhaus mit 200 Betten, das Krankenhaus für Gebärende mit 150 Betten, das Marinehospital mit 600 Betten, das Nikolai-Krankenhaus mit 1000 Betten, die Maximilian-Anstalt u. a.

Zu den Privat-Heilanstalten gehören das Hospital für Augenkranke in der Mochowaia, die Heilanstalt des Dr. Wreden für Augenkranke, die Wasserheilanstalt des Dr. Lewis und die des Dr. Nordström, die gymnastische Heilanstalt auf Wassili-Ostrow, das Kalgin'sche Hospital auf der Petersburger Seite, die orthopädische Heilanstalt an der Fontanka, das evangelische Krankenhaus an dem Ligowkacanal, das katholische Krankenasyl auf Wassili-Ostrow, die Heilanstalt der Gesellschaft der Handelscommis, der Gesellschaft der praktischen Aerzte, die Heilanstalt der homöopathischen Aerzte, wo Kranke für 40 bis 120 Rubel monatlich Aufnahme finden, einige Spitäler der barmherzigen Frauen u. a. Das Erkundigungs-Comptoir für die Krankenhäuser ist im Obuchow'schen Hospital und wurde zur schnellen Ermittelung freier Plätze für Kranke errichtet; dasselbe steht durch den Telegraph mit den Krankenhäusern in Verbindung. Die grossen Krankenhäuser nehmen nur um 12 Uhr Mittags Kranke auf; nach dieser Zeit ist die Aufnahme in dieselben nur mit einem Schein des Erkundigungscomptoirs möglich. Im Jahre 1874 gab es in Petersburg 949 Aerzte und 55 Apotheken.

Wir schreiten nun zu den übrigen Wohlthätigkeitsanstalten, zu deren Unterhalte der Staat, Corporationen und Privatpersonen die grössten Opfer mit unermüdlichem Eifer darbringen. Obenan steht das kaiserliche Erziehungs- oder Findelhaus in Petersburg, eine der grössten und vortrefflichst eingerichteten Anstalten. Es wurde 1778 von Katharina II. gegründet und anfangs als eine Section des uralten, in Moskau bestehenden Findelhauses betrachtet; früher war es im Smolnakloster untergebracht, wurde aber 1797 in ein eigenes Gebäude

an der Moika unweit der Polizeibrücke übertragen. Alle Monarchen nach Katharina erweiterten diese Anstalt und vermehrten ihre Einkünfte. Demidow allein spendete 120.000 Rubel für dieselbe. Durch den Andrang von Findlingen wuchs diese Anstalt derart, dass sie mit ihren Gebäuden, Höfen und Gärten einen ganzen Stadttheil einnimmt; das ungeheuere Viereck geht in vier Strassen, hat einen Umfang von 1800 Ellen und nimmt jedes Jahr 8000 bis 10.000 Kinder auf. Seit der Gründung derselben haben über 560.000 Kinder Pflege und Obdach hier gefunden. Leider sterben jährlich von diesen Kindern 22%. Die Ausgaben dieser Anstalt belaufen sich per Jahr auf 1 Million Rubel, die von den reichen Einnahmen vollständig und noch mit Ueberschuss gedeckt werden; denn das Findelhaus besitzt nicht blos grosse Häuser in der Stadt, eine grosse Kartenfabrik und die grossartige Manufacturfabrik von Alexandrowsky, sondern bezieht auch eine bedeutende Einnahme vom Lombard und einen grossen Gewinnantheil von allen Theatern und sonstigen Vergnügungslocalen. Das Gesammtinstitut zerfällt in drei Abtheilungen: das eigentliche Findelhaus und das weibliche Erziehungshaus, die Gattschina'sche männliche Erziehungsanstalt und endlich die Dorfexpedition, die mit einander in Verbindung stehen. Aufgenommen werden in das Findelhaus nur wirkliche Findlinge zu jeder Zeit und ohne Umstände, die, welche in dem zum Institute gehörigen Entbindungshause geboren werden und endlich andere arme elternlose Waisen auf Befehl des Kaisers. Die kleinen Kinder bleiben hier bis zur siebenten Lebenswoche, werden sodann mit ihren Ammen in Wagen nach deren Wohnung in die umliegenden Dörfer geführt, und verbleiben bei den Ammen, grösstentheils finnischen Bäuerinnen, bis zum achten Lebensjahre. Die Knaben treten sodann in die Gattschina'sche, die Mädchen in die weibliche Erziehungsanstalt und werden daselbst nach ihren Talenten und Fähigkeiten zur höheren Ausbildung (Gymnasium und Universität), zu Handwerkern, Gärtnern, Künstlern, Fabriksarbeitern, Lehrern u. dgl., oder zu Näherinnen, Wäscherinnen, Krankenwärterinnen, Aufseherinnen, Arbeiterinnen, Lehrerinnen, Feldscheerinnen, Hauswirthinnen u. s. w. vorbereitet und herangezogen. Ist der Findling ohne Namen und Zeichen der Taufe, so wird er nach der Aufnahme

in's Findelhaus getauft und erhält einen Namen. Mittags werden gewöhnlich die Findlinge an die Ammen verabfolgt. Sowohl die Wohn- und Schulgebäude als auch das Krankenhaus der erwachsenen Zöglinge sind hohe, weite, lichte und reinliche Räume; die meisten Lehrerinnen und Aufseherinnen dieses Institutes gehen aus dem Waisenhause selbst hervor. Die Krüppel und unheilbar chronischen Kranken befinden sich in der zum Hause gehörigen Infirmerie. Ausser der mit dem Findelhause in Verbindung stehenden Entbindungsanstalt, wo alle sich meldenden schwangeren Frauen Aufnahme finden und Bäuerinnen zu Dorfhebammen gebildet werden, und der polyklinischen Anstalt für Frauenkrankheiten, wurde von der Kaiserin Maria 1797 ein eigenes Entbindungsinstitut an der Fontanka errichtet, wo die Hebammen zugleich ihre theoretische und praktische Ausbildung erlangen. Schliesslich ist auch eine Impfanstalt mit dem Findelhause vereinigt.

Durch die wohlthätige Kaiserin Maria wurde 1810 das Taubstummen-Institut errichtet, welches 1835 bedeutend erweitert und 1844 umgebaut wurde. Die Zöglinge bestehen grösstentheils aus Waisen und Findlingen, aber auch aus zahlenden Pensionären. Gewöhnlich werden einige Waisenkinder aus diesem Institute zu einstigen Lehrern desselben herangebildet. Das Pflegehaus aller Bekümmerten, d. i. die Irrenanstalt, mit seinen grossen Gärten und Wäldchen liegt an der Peterhofer Strasse, 7 Werst von der Stadt entfernt, darum auch „das Haus auf der siebenten Werst" genannt, ist vortrefflich eingerichtet, geräumig und für 200 Kranke bestimmt.

Zu den vorzüglichsten Waisenhäusern gehören das Smolna-Fräuleinstift, welches jetzt mehr ein Modepensionat der vornehmen Petersburger Welt geworden ist; das Marien-Institut, welches 1796 von der Kaiserin Maria gestiftet wurde; seit 1838 befindet sich dasselbe in dem schönen vierstöckigen Gebäude in der Nähe des Taurischen Palais und ist für weibliche Waisen bestimmt. Das Pawlowski'sche Institut in der ersten Cadettenschule ist für Officierssöhne und das Mädcheninstitut für Soldatentöchter errichtet. Das Patriotische Institut wurde 1812 als Erziehungsanstalt für hilfsbedürftige Officierstöchter von einem Frauenverein gegründet; jetzt ist es kaiser-

liche Anstalt für Töchter invalider Officiere. Das Nikolai-Institut verpflegt Waisen von Officieren und Gesandten, das Alexander-Institut arme Waisenkinder, das Haus für Arbeitsamkeit nimmt Waisen des geistlichen Standes auf und wurde 1808 von Frau Gawrilow gegründet. Im Jahre 1838 wurden Zufluchtshäuser für arme Kranke organisirt. In allen Theilen der Stadt befinden sich Kleinkinderbewahranstalten, wo die Kinder der arbeitenden Classen tagüber gegen eine kleine Entschädigung verpflegt werden. Zu den Anstalten, welche der Verarmung vorbeugen, gehört das 1783 in der Nähe des Smolnaklosters gegründete Haus für Arbeitsuchende, welches später in den zweiten Stadttheil verlegt wurde. Die Arbeiter sind nach den verschiedenen Handwerken in verschiedenen Werkstätten geordnet. Die vom Fürsten Demidow errichtete Arbeitsanstalt unterrichtet Mädchen in den Elementargegenständen, in weiblichen Arbeiten und verpflegt dieselben unentgeltlich. Zu den Witwenhäusern gehören das Witwenhaus beim Smolnakloster, das Witwenhaus beim Marien-Hospital, eine Versorgungsanstalt für 200 Witwen und das Witwenarmenhaus der Petersburger Kaufmannschaft, 1833 beim Kirchhofe zu Wolkowa erbaut, welches 400 arme Witwen und auch alte arme Männer aufnimmt. Das grösste Armenhaus ist das Stadtarmenhaus, 1780 im ehemaligen Findelhause beim Smolnakloster gegründet, ein Zufluchtsort für hilfsbedürftige Menschen, die hier Unterhalt und ärztliche Hilfe finden. Es enthält 1300 Arme. Dazu kommen das Armenhaus der menschenliebenden Gesellschaft, sowie die von Privaten gestifteten Institute, wie das Scheremetjew'sche, Warow'sche Institut für Bauersleute, das Iwanow'sche Krankenhaus u. a. Zur Begründung, Förderung und Unterstützung der Wohlthätigkeitsanstalten hat die russiche Aristokratie viel gethan; wir nennen hier die Namen einiger dieser Wohlthäter: Stieglitz, Demidow, Gromow, Beloselsky, Narischkin, Schemeretjew, Strogonow, Orlow, Besborodko u. a. m. Besonders glänzen hierin die Mitglieder des kaiserlichen Hauses und fast alle Kaiserinnen der Neuzeit haben dieselben unter ihren speciellen Schutz genommen. Aus den unter Katharina II. entstandenen Collegien der allgemeinen Fürsorge, welche das Armenwesen umfassen, ging

unter Alexander I. das medico-philantropische Comité oder der Rath der kaiserlichen menschenliebenden Gesellschaft hervor, welche 1802 nach dem Beispiele der Hamburger Wohlthätigkeitsgesellschaft gegründet, im Jahre 1816 aber neu gestaltet und erweitert wurde. Sie unterstützt Nothleidende aller Art, verschafft arbeitsfähigen Armen einen angemessenen Erwerb, sorgt für die Pflege und ärztliche Behandlung der kranken Hausarmen, unterhält Schulen zum Unterrichte armer Kinder, beaufsichtigt das Blindeninstitut und andere wohlthätige Anstalten und hat in anderen grösseren Städten untergeordnete Comités, so dass ihre Wirksamkeit sich über einen grossen Theil Russlands erstreckt. Ferner die patriotische Gesellschaft der Damen, welche zugleich mit jener geschaffen wurde, im Jahre 1816 aber von ihr sich trennte, unter dem Patronate der Kaiserin ihr Hauptaugenmerk auf die Erhaltung und Beaufsichtigung der zur Erziehung armer Mädchen gegründeten Schulen richtet und die in diesen Schulen verfertigten weiblichen Arbeiten in einem eigenen Magazine zum Nutzen der Arbeiterinnen verkauft. Wir nennen ferner das Comité zur Unterstützung der Militärpersonen, der Civilbeamten, das Comité zur Unterstützung von Witwen und Waisen verstorbener Aerzte, das 1819 errichtete Gefängnisscomité, welches die Beaufsichtigung der Gefangenen, Trennung derselben nach dem Verbrechen, Belehrung in der Religion und Tugend, zweckmässige Beschäftigung und angemessene Bestrafung der sich Vergehenden zum Zwecke hat. Mit ihm steht ein Damencomité mit derselben Wirksamkeit in Verbindung.

Im Jahre 1865 wurde der Hilfsverein für arme Frauen in's Leben gerufen, dessen Zweck es ist, arme Frauen und Mädchen zu unterstützen und ihnen Arbeit zu verschaffen. Zur Zeit des Krimkrieges trug die Grossfürstin Helena sich mit der Idee, einen Verein zu gründen, welcher die Spitäler und Ambulanzen auf dem Kriegsschauplatze besorgen sollte; sie erliess deshalb einen Aufruf an die Damen Russlands, welcher nicht erfolglos blieb. Es entstand ein Verein von barmherzigen Schwestern, genannt der Kreuzerhöhung, von denen eine Abtheilung unter Leitung eines Arztes und Geistlichen auf den Kriegsschauplatz abgesendet wurde, welchen bald

andere folgten, so dass Ende 1855 bereits 203 Schwestern in der Krim, Cherson und Finnland vertheilt waren. Viele verloren bei Ausübung ihres Berufes ihr Leben, andere kehrten nach Beendigung des Krieges in ihre Familien zurück und 40 andere beschlossen, ihr Leben dem Dienste der Kranken und Armen zu widmen. Diese wurden vorläufig im Palais der Grossfürstin Helena untergebracht, bis sie in die Spitäler gebracht wurden. Anfangs erzeugte die Eintheilung dieser geistlichen Genossenschaft in die Anstalten wie anderwärts eine grosse Opposition, doch gelang es der eifrigen Grossfürstin 1856, sie in die schwierigsten Spitäler der Arbeiter, wo der Typhus am meisten grassirte, zu installiren. Doch allmälig wurden sie gesucht und der Grossfürst Constantin übergab ihnen die ihm unterstehenden Spitäler; Helena führte sie 1857 im Maximilian-Hospital und 1858 im Kinderhospital ein. Im Jahre 1863 wurden sie nach Polen gebracht und in Wilna das Findelhaus ihnen übertragen. Im Jahre 1859 erhielten sie in Petersburg ihr eigenes Haus, welches zugleich das Mutterhaus des Vereines wurde. Ihre vorzüglichste Sorge bildet die Krankenpflege in den Spitälern und Privathäusern, erstreckt sich aber auch auf die Pflege gebrechlicher Greise und Krippenkinder; in zweiter Linie besorgen sie die Waisenschulen und Gefängnisse. Das Mutterhaus umschliesst ein Hospital für Frauen, in welchem die Novizinnen in der Krankenpflege unterrichtet werden, ein Kinderspital, eine Schule für arme Mädchen und ein Ambulatorium, wo alle Kranken, welche dahin kommen, unentgeltlich ärztliche Hilfe und Medicamente erhalten, auch operirt werden. Als Novizinnen werden Mädchen im Alter von 18—40 Jahren aufgenommen, welche ein einjähriges Noviziat zu machen haben, sodann mit dem priesterlichen Segen das Ordenskleid empfangen und sich zu einem einjährigen Dienste verpflichten. Dieses Versprechen wird durch fünf Jahre erneuert, nach deren Ablauf sie das Kreuz erhalten und somit für immer der Gemeinde angehören. Alle christlichen Confessionen waren während des Krieges in diesem Orden vertreten, doch bald verminderte sich die Zahl der protestantischen und katholischen Mädchen immer mehr.

Ausser den in den einzelnen Polizeibezirken befindlichen Detentionslocalen und Arresten in den Kasernen besitzt Petersburg mehrere Gefängnisse, wie z. B. die Kasematten der Peter Pauls-Festung, darunter das Matrosengefängniss, ein rundes finsteres Gebäude an der Newa, bestimmt für Marinesoldaten, welche geringere Verbrechen begangen haben. Das grösste Gefängniss ist der Thurm oder das Litowski'sche Schloss in der Nähe des grossen Theaters, welches bereits unter Katharina II. erbaut wurde, aber erst unter Nikolaus die jetzige Gestalt erhielt. Es bildet ein Fünfeck, ist zwei Stockwerke hoch, massiv und mit starken Mauern versehen. Nur eine einzige doppelte eiserne Pforte führt von der Strasse in das Innere. Jedes Stockwerk hat eine Reihe von Zellen, zwischen denen ein dunkler, von Wachen stark besetzter Corridor hinläuft. Der der Officiersstrasse zugewandte Flügel, dessen Frontispice zwei kolossale Engel mit dem Kreuz zieren, wird von der schönen Gefangenhauskirche eingenommen. Ausserdem gibt es darin eine Capelle für Katholiken und einen Betsaal für Protestanten. Auch während des Gottesdienstes können die Gefangenen mit einander in keine Verbindung treten. Die beiden längeren Flügel sind von männlichen, die beiden anderen von weiblichen Gefangenen bewohnt. Die oberen Stockwerke des innerhalb des Hofraumes stehenden Gebäudes dienen zu Kerkern für besonders schwere, noch in Untersuchung befindliche Verbrecher. Nach Verkündigung des Urtheilsspruches werden die Inhaftirten nach den ihnen bestimmten Straforten transportirt. Ferner gibt es ein Gefängniss für Schuldenmacher aus den niederen Ständen und einen Schuldenarrest für Adelige.

Seit dem Jahre 1782 wurden die Kirchhöfe ausserhalb die Stadt verlegt. Petersburg besitzt jetzt 25 Friedhöfe, theils innerhalb der Stadt, theils in der nächsten Nähe derselben. Jede Confession hat ihre eigenen Friedhöfe. In neuester Zeit sind drei grosse Centralfriedhöfe ausserhalb der Stadt eingerichtet worden, in einer Entfernung von 12—17 Werst, wohin Eisenbahnen führen. Das russische Volk hat eine grosse Pietät gegen die Todten. Das schönste Gemach wird nach dem Ableben eines Familiengliedes in eine Capelle verwandelt und darin ein hohes Trauergerüst errichtet, auf welchem der Todte, in seine

besten Kleider gehüllt, in einem offenen Sarge liegt, umgeben von brennenden Wachskerzen und Blumen. Geistliche verrichten des Tages und während der Nacht dabei Gebete; Jedem steht der Eintritt in's Trauergemach offen. Die Kinder liegen gewöhnlich in einem rosenrothen, junge Mädchen in einem himmelblauen, ältere verheiratete Frauen in einem violetten Sarge. Die Särge der Reichen werden mit Sammt oder Seidenstoff überzogen, die der Armen blos angestrichen. Neben dem Sarge steht ein Teller mit Reisbrei und Rosinen, die Leichenspeise (Kutja) genannt. Geistliche begleiten den Leichenzug, neben und hinter dem Sarge schreiten die Fackelträger. Die kirchlichen Ceremonien sind feierlich und lang; die Todtenmessen werden oft durch eine lange Zeit hindurch fortgesetzt. Nach der Beerdigung, namentlich der Reichen, folgt ein feierliches Trauermahl im Hause des Leidtragenden, an welchem oft sehr viele Personen und die Bekannten theilnehmen, selbst die Dienerschaft und Kutscher der Gäste werden in einem besonderen Gemache gespeist und mit Bier, Meth und Branntwein bewirthet.

Für geselliges Leben und Vergnügungen ist in Petersburg hinlänglich gesorgt. Unter den Geselligkeitsvereinen (Clubs) führen wir an: den englischen Club am Quai der Fontanka, welcher unter Katharina II. im Jahre 1770 durch junge Engländer gegründet wurde; es ist dies der Geselligkeitsort der Aristokraten, hohen Beamten und einflussreichen Männer, die hier ihre Ideen austauschen und mit Lectüre oder Spiel sich beschäftigen. Der Bürgerclub wurde 1772 gegründet und bildet im Demidow-Palais den Vereinigungsort der Deutschen in Petersburg, wo der gemüthliche deutsche Ton herrscht und eine gute, nicht theure Küche zu finden ist. Gleichfalls wurde von den Deutschen 1789 an der blauen Brücke der Tanzclub organisirt, welcher im Sommer in einem Garten am Fontanka-Quai seine Zusammenkünfte hat, wo dreimal in der Woche ein gutes Orchester sich hören lässt. Dieser grosse Club unterhält viele Waisen in verschiedenen Instituten und unterstützt auch viele arme deutsche Witwen. Der Commerzclub, 1785 am englischen Quai gegründet, ist Sammelplatz der reichen Kaufleute; bei den Bällen dieses Clubs erscheinen die Frauen in sehr

reicher Toilette, welche ganz dem Reichthume der Petersburger Handelsleute entspricht. Der Adelsclub, im eigenen Hause in der Michailowstrasse, wurde 1835 vom Fürsten Dulgorucki gegründet; er ist der vornehmste und reichste Club der Stadt. In dem grossen Saale desselben finden bisweilen grossartige Bälle statt, an welchem das diplomatische Corps, die Officiere der kaiserlichen Garde und distinguirte Personen theilnehmen. Während der Fastenzeit werden daselbst auch grosse Concerte gegeben. Die Adelsgesellschaft im Hause Elisejew in der Newsky-Perspective wurde 1783 gegründet und veranstaltet grosse Soiréen, Bälle und Maskeraden; in dem Saale der Gesellschaft werden die grössten Concerte gegeben. Der Kaufmannsclub, Haus Olchin am Newsky, wurde 1859 gegründet und zählt 700 Mitglieder. Hier zeigen sich die Frauen der russischen Kaufmannschaft in ihrer reichsten Toilette. Der Commisclub, an der Moika, 1862 gegründet; der deutsche Handwerkerclub, 1863 gegründet, um deutsche Handwerker zu placiren und in Familien zu empfehlen; der Künstlerclub, seit 1865; der Yachtclub, auf der Insel Petrowsky, wurde 1846 gegründet für die Liebhaber der Flussschifffahrt, um die leichten Barken und Kähne zu verbessern, und veranstaltet die sehr beliebten Regatten oder Sportfahrten mit Kähnen; dazu kam 1860 ein Yachtclub zur See.

Zu den Vergnügungsgärten und Tanzsälen gehören der Concertsaal auf dem Wassili-Ostrow, das Orpheum, Chateau des fleurs auf Kamennoi-Ostrow, der russische Familiengarten Demidow, der Concertgarten von Czarew, der Krestowsky-Garten, die Mineralwasser-Anstalt in Nowy-Derewny, der Musikgarten im Festcorps, der Familiengarten von Sosow; doch sind die Eintrittspreise nicht unbedeutend. Das russische Volk ist für Vergnügungen sehr empfänglich, tanz- und gesangslustig; der Nationaltanz zeigt lebhafte Bewegungen, die Volkslieder dagegen sind meist schwermüthig; dem Russen wird übrigens auch viel Anlass zum Genusse der Vergnügungen geboten durch die vielen Feiertage, an denen er nicht blos beten, sondern auch sich unterhalten will. Die russische Kirche zählt 78 Feiertage, doch der streng orthodoxe Russe feiert 120 Tage im Jahre.

Das regste Leben zeigt sich in Petersburg im Winter. Das dumpfe Rollen der Wagen verstummt und Schlitten treten an ihre Stelle; auch die auf Schiffen ruhenden Brücken über die Newa verschwinden, da diese eine Eisbahn bietet. Gegen Weihnachten wird das Leben reger. — Ganze Schlittenkarawanen führen von weiter Ferne Lämmer, Schöpsen und Schweine, Störe, Lachsen, Geflügel aller Art herbei, welche, steif gefroren, kerzengerade aufgestellt, oder deren mit einer Eiskruste überzogenes Fleisch auf dem Heumarkte sammt den Fischen zu hohen Bergen aufgestapelt werden. Da die Russen ebenso wie die Deutschen ihren Christbaum haben, stehen im Kaufhofe zur Weihnachtszeit ganze Wälder grüner Tannen. Das grösste Fest aber ist in Russland die Butterwoche und das Osterfest. Die Butterwoche (Maslenitza), d. i. die erste der sieben Fastenwochen, wird so genannt, weil der Russe in dieser Woche zwar kein Fleisch, aber doch Butter, Milch und Eier geniessen kann, während in der Fastenzeit alle Speisen mit Oel bereitet werden. Diese Woche, namentlich die drei letzten Tage sind (als Carneval) allen denkbaren Vergnügungen und Belustigungen gewidmet, bevor man sich den Entbehrungen der Fastenzeit unterzieht. Das Hauptgericht dieser Tage sind ausser den Fischen die sogenannten Blinnis, eine Art Pfannenkuchen, welche mit geschmolzener Butter übergossen, mit Caviar und Käse verspeist werden. Nur während dieser Tage pflegt man diese Speise zu bereiten. Auf dem Admiralitätsplatze oder auch auf dem Marsfelde werden Bretterbuden errichtet, wo Schauherrlichkeiten aller Art dem Publicum geboten werden; hier sieht man Volkstheater, Panoramas, Menagerien, Caroussels, Schaukeln, dort Seiltänzer, die unvermeidlichen Riesen und Zwerge, grosse Wunderdamen, Bänkelsänger, nationale Theebuden mit ihren dampfenden Theekesseln (Samovar), Drehorgeln, Guckkästen, in denen Bilder und Scenen aus der russischen Geschichte zu sehen sind, welche von Improvisatoren dem gaffenden Volke erklärt werden, und die eigenthümlichen Eisrutschberge. Es werden nämlich schmale Holzgerüste 15—20 Ellen hoch errichtet, die oben eine Galerie tragen, zu welcher man auf einer Seite auf hölzernen Treppen hinaufsteigt, während auf der anderen Seite die Rutschbahn sich anlegt. Die-

selbe ist Anfangs sehr steil, nimmt aber dann gegen den Boden zu an Steilheit ab, und besteht aus zusammengefügten Bohlen, die mit grossen, regelmässig zubehauenen Eisquadern belegt werden. Darüber schüttet man Wasser, dass die einzelnen Schollen zusammengefrieren und die Oberfläche spiegelglatt wird. Man setzt sich nun auf der Höhe des Gerüstes auf einen schmalen Schlitten, der von einem rückwärts sitzenden Führer geleitet wird und blitzschnell hinabschiesst. Am Ende der Bahn ist Sand gestreut, welcher die Schlitten nach und nach hemmt. Diese Rutschberge sind den ganzen Tag über förmlich belagert. Auf der gefrorenen Newa finden Wettrennen statt, wo Drei-, Zwei- und Einspänner mit ihren leichten Schlitten dahinrasen. Doch nicht blos die niederen Volksschichten sind da zu sehen, sondern auch das feine Publicum mischt sich darunter, um zu sehen und gesehen zu werden. Für die vornehme Welt ist der Schlossquai abgesperrt, wo Wagen an Wagen sich reiht, von der herrlichen Hofequipage und Vierspännern bis hinab zur simplen Familienkutsche, deren Insassen alle Völker repräsentiren. Selbst die jungen Damen der kaiserlichen adeligen Fräuleinstifte, die sonst nie sich öffentlich zeigen, werden heute in schönen Equipagen mit livrirten Dienern spazieren gefahren. Die Theater geben in dieser Woche zwei Vorstellungen und die Abonnements-Vorstellungen fallen aus. Mit der Mitternachtsstunde des letzten Tages schliesst das Treiben der Butterwoche ab, oft auch mit wüsten Gelagen. Es beginnt nun die grosse Faste, welche meistens still verläuft; die Theater werden geschlossen, Bälle hören auf und Hochzeiten werden nicht gefeiert; doch wissen die Petersburger diese lange Pause durch Concerte und andere Unterhaltungen sich erträglich zu machen, mit Ausnahme der ersten, vierten und siebenten Woche, während deren Jeder seinen religiösen Pflichten nachgeht. Concerte folgen auf Concerte, und ausländische Künstler finden sich besonders in der Fastenzeit in Petersburg ein, um goldene Ernten zu halten. Der Palmsonntag bringt den Kindern Geschenke; man schmückt die Häuser und Bilder mit sogenannten Palmen oder vielmehr Weidenruthen mit den aufkeimenden Blüthenkätzchen. Der Palmenmarkt am Kaufhofe ist an diesem Tage sehr besucht und Jeder kauft Blumen und Sträusschen. Die

Hausgenossen wecken sich einander durch sanfte Schläge mit diesen Ruthen auf, um den Gottesdienst nicht zu versäumen. Nun beginnt der Ostertag, das grösste Fest, wo sozusagen jeder Standesunterschied aufhört. Niemand versäumt den Mitternachtsgottesdienst, um, mit der brennenden Kerze in der Hand, vom Geistlichen das „Christos woskress" (Christus ist erstanden) verkündigen zu hören. Der Arbeiter tritt am Ostersonntage in den Saal und schenkt seiner Herrschaft unter dreifachem Kusse und dem Zurufe: „Christus ist erstanden" ein Osterei, worauf er die Antwort: „Er ist wahrhaftig erstanden", ein Ei und andere Geschenke erhält. Jeder nimmt zur kirchlichen Feier die Eier mit, damit sie dort geweiht werden. In Petersburg allein werden zu dem österlichen Gebrauche 10 Millionen Eier benöthigt. Der Kaiser empfängt in seinem Palais alle Würdenträger und Generäle bis herab zum Unterofficier der Gardetruppen und wechselt mit ihnen Gruss und Kuss. Jeder macht an diesem Tage seinen Verwandten und Bekannten Besuche, um seine Glückwünsche abzustatten. Die ganze Osterwoche hindurch sucht man sich für die vollendete Faste zu entschädigen; an keinem Tage sieht man daher so viele Betrunkene als am Ostertage.

Der Russe ist ein Freund der Getränke. In den Restaurationen ersten Ranges wird man von Tartaren bedient, die aber nicht ihre Nationaltracht, sondern einen schwarzen Frack und weisse Halsbinde tragen, von welcher Kleidung die tartarischen Gesichter gewaltig abstechen. Die Einrichtung mehrerer dieser Restaurationen ist im tartarischen Style gehalten, die Küche ist gut, dafür aber die Bezahlung echt tartarisch. Das Volk labt sich in den Schenken; obgleich dieselben in neuester Zeit zum Besten des Volkswohles bedeutend beschränkt worden sind, so ist doch immer noch eine sehr grosse Anzahl in Petersburg vorhanden; jedenfalls mehr als nöthig wäre. Petersburg besitzt nämlich 26 grössere Branntweinfabriken, 13 Bier- und Methbrauereien, die jährlich für 18 Millionen Rubel Getränke erzeugen; zwar wird viel davon nach dem In- und Auslande versendet, aber gewiss ebensoviel importirt, so dass durchschnittlich jeder Einwohner Petersburgs jährlich für 20 Rubel Getränke consumirt. Die Schenken sind besonders an den Sonn- und Festtagen von Arbeitern belagert. Nebst dem Branntwein ist das weitverbreitetste russische Ge-

tränk der Kwass, welcher aus Wasser, Gerstenmehl, Salz und Honig besteht und am Feuer gekocht wird, aber erst nach einer Woche schmackhaft ist. Nebst den Schenken gibt es Bierstuben; in neuerer Zeit ist der Bierconsum in Petersburg ein bedeutender geworden. Auch Theehäuser sind seit langer Zeit vorhanden, deren Vermehrung nur zu wünschen ist, da durch sie eine Verminderung der Schenken herbeigeführt wird. Zeitungen erscheinen in Russland viele (circa 452), grösstentheils natürlich in russischer Sprache; in 700 Localitäten Petersburgs liegen verschiedene aus; 114 erscheinen in Petersburg selbst deutsche Unterhaltungsblätter kommen fast ausschliesslich aus dem Auslande. Zu den Eigenthümlichkeiten Russlands gehören die durch das ganze Land verbreiteten, ja fast in keinem wohlhabenden Bauernhause fehlenden Dampfbäder, die nicht einen Gegenstand des Luxus bilden, sondern für den Russen Lebensbedürfniss sind; denn eher meidet er die Schenke, als dass er der Badestube entbehrt. Echte Russen besuchen dieselbe zwei- bis dreimal in der Woche. Am Samstage strömt Jung und Alt, Mann und Weib, die Soldaten sogar compagnienweise in das wohlthuende Dampfbad; Jeder trägt ein Päckchen mit Wäsche unter dem Arm, und obendrein Wergbündel oder Rosshaarbüschel, um damit Reibungen vorzunehmen. Die Einrichtung dieser Locale ist billig und zweckmässig. Es gibt in Petersburg etwa 46 Badestuben, die nur grosse Säle für das einfache Volk haben, und zwar eine Abtheilung für Männer und eine für Frauen, sodann 266 Badestuben, die neben solchen allgemeinen Sälen Privatcabinete besitzen, wo man allein oder mit der Familie baden kann. Diese bestehen gewöhnlich aus drei Räumen, dem Auskleidezimmer, einem kleineren Vorzimmer mit einem Wannenbad und dem eigentlichen Dampfbad, welches mehrere Reihen Holzbänke in amphitheatralischer Form zum Liegen enthält, denen gegenüber der eine Gluthitze aussprühende hohe und breite Steinofen mit seinen grossen Feldsteinen sich befindet, auf welche man nur Wasser zu giessen braucht, um die Hitze zu erhöhen. Nun tritt der Badediener (Banschtschik) ganz nackt in's Dampfzimmer, übergiesst den Badenden zuerst mit lauwarmem Wasser, welches er in den bereitstehenden Kübeln zur Hand hat, taucht sodann seinen Birkenbesen in heisses Wasser und

besprengt damit seinen Clienten, schickt ihn immer höher und höher in die heissen Regionen, dass der Schweiss aus allen Poren fliesst, bürstet, reibt und geisselt den armen Leib, der indess die Krebsfarbe erhalten, transportirt den Seufzenden allmälig aus den hohen Regionen in die niederen gemässigten Zonen und übergiesst ihn endlich zuletzt mit kaltem Wasser, so dass er gegen eine Erkältung gesichert ist. Man darf aber auch versichert sein, dass der Körper durch ein solches Bad gründlich gereinigt wird und dieses ein wohlthuendes Gefühl erzeugt. Es gibt junge Leute in Petersburg, die stundenlang in der Badestube schwelgen, ihre Brauselimonade (Kisslischtschi) trinken und aus dem Badezimmer ein förmliches Serail machen, was, mit Ausnahme der feinen Badeanstalten, nicht beanstandet wird. Einzelne Dampfbäder zählen am Sonnabend 3—4000 Besucher. Während das einfache Volk für die Benützung der Badestube 6 Kopeken per Person bezahlt, wechselt der Preis der Privatcabinete je nach Verschiedenheit der Einrichtung und Ausstattung zwischen 50 Kopeken und 10 Rubel.

Schliesslich will ich noch erwähnen, dass in und um Petersburg an 340 grosse Fabriken sich befinden, die theils der Krone theils Privaten gehören und unter denen die Edelsteinschleifereien, Baumwollspinnereien, Spiegel- und Glasfabriken, kaiserlichen Porzellanfabriken (in Alexandrowsk), Gobelinstapetenfabrik, Kanonenbohrerei u. a. besonders nennenswerth sind.

Während unseres Aufenthaltes in St. Petersburg machten wir zwei Ausflüge zu den zwei wichtigsten Sommerschlössern des kaiserlichen Hofes. Am 3. September brachte uns, begleitet von zwei Freunden unseres Compagnons Marcus, der um 2 Uhr abgehende Zug der Zarskojer Eisenbahn, der ersten, welche in Russland erbaut wurde, in einer halben Stunde nach Zarskoje-Selo, einer regelmässig gebauten Stadt mit breiten Strassen, welche bereits 10.000 Einwohner zählt und viele Datschen (Villen) enthält. Wir besteigen zwei bereitstehende Wagen, um nach dem etwas entfernten Lustschlosse zu gelangen. Schon im Jahre 1710 wurde für Peter I. und seine Gemalin auf diesem Gute Sari ein hölzernes Haus nebst mehreren Nebengebäuden gebaut und eine Orangerie nebst einem Thiergarten angelegt. Im Jahre 1714 wurden andere Bauernhäuser hier gebaut und

1716 die erste hölzerne Kirche errichtet, seit welcher Zeit das Pfarrdorf statt der bisherigen Benennung Sarskoje den Namen Zarskoje-Selo (d. i. Kaiserdorf) erhielt. Der Ort ist 24 Werst von Petersburg entfernt und liegt in einer waldigen Gegend. Das dreistöckige Schloss wurde 1744 erbaut und unter Kaiserin Katharina II., deren Lieblingsaufenthalt es war, verschönert. Die Front des Schlosses ist im überladenen Style der Roccocozeit gebaut, das Innere aber überaus reich ausgestattet. Alle Statuen, Säulen, Vasen, Sculpturen und Verzierungen dieser Façade waren einst vergoldet; die hiefür verausgabte Summe belief sich auf eine Million Rubel. Doch hat der Zahn der Zeit an dieser Vergoldung genagt und von ihr ist nur mehr die des Domes und der Kuppeln der Kirche übrig. Die Kaiserin Katharina hatte nach der Vollendung dieses Feentempels den französischen Gesandten eingeladen, ihn zu besichtigen, und als er nach Betrachtung des Schlosses sich forschend nach allen Seiten umsah und die Monarchin ihn fragte, was er suche, antwortete er: „Majestät, ich suche die Glasglocke, dieses kostbare Kleinod zu bedecken." Am Eingange stehen zwei Thürme, die mit Hieroglyphen und mehreren ägyptischen Figuren geziert sind. Vor dem Schlosse ist ein geräumiger Hof in Form eines Amphitheaters, der von einem eisernen Gitter umgeben wird. Das Gebäude ist durch seine gewaltige Grösse bemerkenswerth, denn es ist 780′ lang; an dieses Mittelgebäude lehnen sich nach der Gartenseite zu zwei grosse Flügel an, von welchen der eine uns eine prachtvolle Colonnade zeigt. Der andere Flügel wurde nebst der nahen Hofkirche im Jahre 1860 durch Feuer stark beschädigt, doch bald wieder hergestellt. Das Schloss dient dem Kaiserpaare zum Sommeraufenthalte, während ein neues von Alexander I. im modernen Styl erbautes Palais den Sommersitz des Thronfolgers bildet. Wir besichtigten zuerst die Capelle. Die Wände derselben sind mit schwarzem Holz bedeckt, von welchem die vielen Goldverzierungen herrlich abstechen, das kaiserliche Oratorium befindet sich gegenüber dem Ikonostas und ist mit blauseidenen Tapeten und herrlichen Goldverzierungen reich ausgestattet. Dasselbe gilt von der grossen Zahl der Säle des Schlosses, die mit feenhafter Pracht ausgeschmückt sind; man weiss eben nicht,

was man zuerst bewundern soll, die mit kostbaren Steinen oder Gobelins bedeckten Wände, Säulen aus Jaspis, Phorphyr und Achat, Malachitvasen, Bronze- und Marmorstatuen, Mosaik, oder die herrlichen Gemälde, Marmorbäder und Galerien mit entzückenden Aussichten. Einer der Säle ist ganz mit Bernstein in wunderbar grossen Stücken ausgetäfelt und alle darin befindlichen Gegenstände bestehen aus herrlichem Bernstein von verschiedenem Dessin, der oft ganze Figuren darstellt — ein Geschenk Friedrich des Grossen an Katharina II.; der silberne Saal schimmert ganz von diesem edlen Metall; die Wände und der Plafond des Speisesaales glänzen ganz in Gold und der Effect desselben muss hinreissend sein, wenn er des Nachts durch 3000 Kerzen und 30 Lampen erhellt wird; es folgt ein kleiner Saal mit chinesischem Geschirr und einem silbernen Aufsatze, welcher dem Kaiser zum 50jährigen Jubiläum des Gardehusarenregiments verehrt wurde. Er kostete 22.000 Rubel. Besonders prachtvoll ist der Lapislazuli-Saal; die Wände desselben sind mit Tafeln von Lapislazuli belegt, die Decke aber von Elfenbein und mit Perlmutter geziert. Das Schlafzimmer Katharina der Grossen hat Wände mit Porzellan belegt und Säulen von Purpurglas. Das chinesische Zimmer ist ganz im chinesischen Geschmacke gehalten, die Wände sind nämlich mit dem feinsten schwarzen chinesischen Lack bedeckt, von dem sich die goldenen Verzierungen in demselben Geschmack schön abheben. Auch die Tische, Vasen und kleinen Sculpturen sind derselben Art. Die kaiserliche Familie pflegt hier gewöhnlich den Thee zu nehmen. Ein Zimmer ist ganz mit Bildern aus der niederländischen Schule tapeziert, die nur durch schmale Goldleisten getrennt sind, darunter das Porträt einer mongolischen Familie, eine Wachtstube auf Kupfer von Teniers, mehrere Landschaften, ein Frühstück, ein Stillleben u. a., eine Marmorstatue, darstellend ein junges Mädchen, welches sich ihr Haar ordnet, von dem Bildhauer Sussmann in Berlin; am Ende der beiden Tanzsäle bemerkt man eine Sammlung chinesischer Vasen, die in kegelförmiger Ordnung fast bis zum Plafond sich hinauferstrecken. Vom Privatgemache der Kaiserin kann man unmittelbar in den Garten gelangen. Das Wohnzimmer und die Arbeitscabinete des Kaisers Alexander sind noch in dem Zu-

stande, wie er sie vor seiner Abreise nach Taganrog bewohnte. Der hinter dem Schlosse sich ausbreitende Park ist im französischen Geschmacke angelegt und eine der schönsten und grössten Anlagen um Petersburg; denn er hat einen Umfang von 27 Werst. Dunkle Eichenwälder wechseln ab mit reizenden Wiesenflächen, mit schönen Birkenanlagen, Seen und breiten Gräben.

An vielen Punkten wird man von prachtvollen antiken Bronzestatuen überrascht. Das Merkwürdigste im Parke ist das in Form einer Ritterburg aus rothen Ziegelsteinen im gothischen Style gebaute Arsenal, welches besonders unter Kaiser Nicolaus sehr bereichert und in den gegenwärtigen Zustand versetzt wurde. Am Eingange stehen eiserne Kanonen, die aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts stammen; die Läufe sind mit grossen eisernen Ringen umwunden und haben eine Länge von 10—14'. Sie wurden im Meeresgrunde an der Küste Dänemarks gefunden und von Friedrich VII. im Jahre 1852 dem Kaiser Nicolaus zum Geschenke gemacht. Den Grundstock des Museums bilden die Trophäen aus den Kriegen 1826—1829 mit den Persern und Türken, dazu kamen 1843—1844 die Gegenstände, welche in Calcutta und Delhi erworben wurden, und später herrliche und kostbare Pferdegeschirre, Sätteln, Waffen und unzählige andere Gegenstände. Im Jahre 1845 wurden alle diese Antiquitäten geordnet nach den Ländern, aus denen sie stammen. Nachdem wir die verschiedensten Rüstungen im Erdgeschosse bewundert, steigen wir auf einer Treppe aufwärts und gelangen in einen runden Saal, dessen Plafond aus Eichenholz besteht und dessen Mauern mit Karabinern und Lanzen in phantastischen Formen decorirt sind. Daselbst sind auch acht Reiterfiguren in natürlicher Grösse in Kriegsrüstung aufgestellt. Man sieht hier ferner Gegenstände aus Stahl, Silber und anderen kostbaren Metallen mit herrlichen Gravir-Arbeiten oder mit kostbaren Edelsteinen geziert, die Trommel und Trompete, mit der Paul I. als Kind spielte. Die Schaukästen bergen Satteldecken, Pferdegeschirre, Waffen, Gewänder der persischen und türkischen Kaiser, welche mit Tausenden von Diamanten, Edelsteinen und Millionen von Perlen übersäet sind. Der Park enthält noch viele andere Gegenstände, einen türkischen Kiosk,

ein chinesisches Dörfchen, eine Pagode, Tempelruinen, kolossale Treibhäuser, Orangerien, einen See mit Schwaneninseln und Modellen der Fahrzeuge aller Völker, die dem Grossfürsten Constantin zum Studium dienten. Man sieht hier finnische, norwegische Fahrzeuge, Schiffchen von Astrachan, den Manilla-Inseln (ein ausgehöhlter Baumstamm), ein japanesisches Caglon, eine chinesische Pyroga und Campanka, eine japanesische Tschenke, Fahrzeuge vom persischen Ural, vom Amur (aus Baumrinde), die Papovka, d. i. ein rundes, vom Admiral Papov erbautes Segelschiff; im angrenzenden Magazine steht das schöne Boot, dessen sich Katharina II. bei ihren Spazierfahrten bediente, und zwei Segelschiffe für's Fahren auf dem Eise. Ausserdem enthält der Park einen holländischen und schweizerischen Kuhstall, orientalische Bäder, ein Theater, einen Pavillon in Form einer jonischen Colonade, der einen Garten trägt, einen gothischen Bau, genannt die Admiralität, eine prachtvolle mit Säulen geschmückte Brücke von blauem sibirischen Marmor, die sich über einen zwei Seen verbindenden Canal hinzieht, mehrere Denkmäler, z. B. das Londoner Modell des Katharinen-Denkmals in Petersburg, das Denkmal des Grafen Rumanzow und des Fürsten Orlow mit Trophäen von vergoldeter Bronze und mit dem russischen Adler geziert, eine Granitpyramide, welche als Denkmal auf der Begräbnissstätte der drei Lieblingshunde der Kaiserin dient, eine künstliche Schlossruine mit der herrlichen marmornen Christus-Statue von Dannecker, eine berühmte Najade mit zerbrochenem Wasserkrug, woraus Quellwasser strömt, und die altfränkische Eremitage mit einem Stockwerke, dessen Saal in vier erkerartige Zimmer ausläuft, die mit Spiegeln, sinnlichen Gemälden und Sophas versehen waren, wo eine Elisabeth und Katharina mit ihren Günstlingen schwelgte; durch eine noch sichtbare Maschinerie wurden die mit Speisen beladenen Tische in das obere Gemach befördert, um in der süssen Schwelgerei ganz ungestört zu sein. In einem Zimmer der Meierei von Zarskoje befinden sich auch einige treffliche Bilder, z. B. von Potter, Dujardin und Rolandt Savery. Der am Park gelegene Stadttheil Sophia birgt einige Nachahmungen türkischer und griechischer Gebäude und ist ein beliebter Sommeraufenthalt für die reiche und vornehme Welt von Petersburg.

Nach Besichtigung dieser Herrlichkeiten von Zarskoje bestiegen wir unsere Wägen, um nach dem 3 Werst von hier gelegenen Pawlowsky zu gelangen. An dieser Strasse befindet sich der von Alexander I. errichtete gusseiserne Triumphbogen mit der russischen und französischen Aufschrift: „Meinen theuren Waffengefährten." Das Schloss gehört dem Grossfürsten Constantin und hat einen grossartigen Park, der durch Natur und Kunst ausgestattet ist. Das Schloss wurde 1780 von Paul I. gebaut, von dem auch der Name stammt, und als es 1803 durch eine Feuersbrunst zerstört wurde, neu aufgebaut. Hier war der Lieblingsaufenthalt der Gemalin Paul's, Maria Feodorowna. Das grosse, mit Säulenmassen in halbrunder Form sich erhebende schöne Schloss enthält viele prächtige Zimmer, die mit Gobelins, grossen Spiegeln, Vasen aus Jaspis, Malachit, Lapislazuli und anderen kostbaren Steinen geschmückt sind. Der Porticus besteht aus 16 jonischen Säulen. In der äussersten Gartenseite des Schlosses sind die an den Wänden einer concav geformten Untergalerie von dem Maler Gonzaga täuschend ausgeführten Perspectiven eines prachtvoll verzierten Baues mit Bogen, Säulengängen, Prachttreppen bemerkenswerth. Die Vorsprünge dieser täuschenden Hallen sind mit antiken Marmorstatuen besetzt. Vor der Galerie steht in der Mitte eines geräumigen Rasenplatzes ein in Bronze gegossenes Götterbild des Hermes. Der Park enthält einen schattenreichen Linden- und Eichenwald, Pappeln, Birken, Wiesengründe, Seen, Inseln, ein in Bäume gehauenes Theater, schöne Wasserfälle, Grotten, Hügel, Brücken, eine Urne unter Cypressen zum Andenken an die Grossfürstin Alexandra; das Piedestal stellt in Basrelief einen trauernden Genius dar, in der einen Hand eine Krone, in der anderen eine erloschene Fackel haltend; und das Mausoleum der Grossfürstin Helena, d. i. ein Tempel, mit einem Engel und dem Liebesgott in weissem Marmor; beide Denkmäler wurden von der Kaiserin Maria ihren zwei Töchtern gesetzt; desgleichen errichtete dieselbe zur Erinnerung an ihren kaiserlichen Gemal Paul I. ein Mausoleum, d. i. ein Tempel mit sechs kolossalen Granitsäulen; der Fronton enthält in Goldbuchstaben die Aufschrift: „Dem wohlthätigen Gemale." In demselben sieht man eine über einer

Urne weinende Frau in Marmor von dem Künstler Martos und ein Basrelief, welches die kaiserliche Familie darstellt. In der Nähe befindet sich ein zweites Monument, welches die Kaiserin ihrer Familie gesetzt hat; es besteht aus zwei Aschenurnen, welche von einem Engel bewacht werden, während die kaiserliche Tochter den Tod ihrer Eltern beweint. Ferner sieht man hier den Pavillon der Kaiserin Elisabeth mit einem griechischen Peristyl, wo diese Kaiserin die herrliche Aussicht auf die Umgebung genoss, den Rosen-Pavillon, zu welchem Rosenlabyrinthe führen; hier fand am 27. Juni 1814 ein grosses Fest zu Ehren der Rückkehr Alexander's I. aus Paris nach Beendigung des Krieges gegen Napoleon statt; ferner einen dem Apollo Musagetes geweihten Tempel, von den neun Musen umringt, den Tempel der Freundschaft und andere Gegenstände. Wir begeben uns nun in das naheliegende Vauxhall, ein Hauptvergnügungsort der Petersburger, wo im Sommer schöne Concerte gegeben werden. Da es eben Sonntag war, wo wir Pawlowsky besuchten, war das Vauxhall dicht besetzt, während draussen eine Militärmusikbande ihr Concert aufführte. Unmittelbar von der Restauration betritt man die Station der Eisenbahn, welche uns am späten Abende nach Petersburg zurückbrachte.

Den zweiten Ausflug unternahmen wir am 6. August nach Peterhof. Man kann dahin mittelst Eisenbahn oder Dampfschiff gelangen. Wir wählten den Seeweg, um zugleich den Ausfluss der Newa und den finnischen Busen kennen zu lernen. Die Fahrt dauert eine kleine Stunde. Noch ehe man Peterhof erreicht, sieht man zur Rechten in nicht weiter Ferne mitten im Meere die Inselfestung Kronstadt. Der von Peter dem Grossen gegründete und auch nach ihm benannte Landsitz Peterhof liegt auf einer Anhöhe unfern des Meeres und bietet viele schöne Ansichten dar, bei denen das Meer immer den grossen Hintergrund bildet. Das Schloss wurde 1720 von Peter erbaut und hat, obgleich es von Elisabeth erweitert und unter Katharina II. abermals verschönert wurde, doch seinen ursprünglichen Charakter beibehalten. Das dreistöckige Gebäude ist im französischen Styl gebaut und hängt durch Galerien mit zwei Pavillons zusammen. Die weisse und gelbe Farbe harmonirt mit dem Eisenbleche des Daches und den reich vergoldeten

Kuppeln. Das Innere enthält schöne Tapeten, Vasen von Porzellan, Malachit und Marmor, eine Menge Gemälde, welche die Siege Orlow's und anderer russischer Generäle unter Katharina II. darstellen. Ein grosser Saal enthält eine Sammlung von 368 Porträts junger schöner russischer Mädchen, welche unter Katharina II. von dem Grafen Rotali ausgeführt wurden. Die Mädchen sind im Nationalcostüm und man muss das Genie des Meisters bewundern, welcher allen diesen Figuren eine verschiedene Stellung und einen verschiedenen Ausdruck zu geben verstand, so dass diese Sammlung zum Studium der Physiognomen sehr interessant ist; die Eine strickt, die Andere näht, die Dritte, lehnt über einem Stuhl und scheint einem Liebesantrage zu horchen, wieder eine Andere schlummert, oder kämmt ihr langes Haar, oder blickt schelmisch hinter einem Vorhange hervor, oder beisst in einen Apfel. In einem anderen Saale bewundert man ein Gobelin-Gemälde, die Herosgestalt Peter's I. auf dem von einem Orkan aufbrausenden Ladogasee darstellend, ein Geschenk Ludwig's XVIII. an Kaiser Alexander; ferner die grosse Seeschlacht bei Tschesme und den Brand der türkischen Flotte von Hackert. Von der Marmortreppe mitten vor dem Schlosse hat man eine prachtvolle Aussicht auf den zu Füssen liegenden Garten mit seinen Fontainen, auf den offen ausgebreiteten Meerbusen, aus welchem zur Linken Kronstadt mit dem Mastenwalde der Flotte, und zur äussersten Rechten die prächtige Kaiserstadt mit ihren vergoldeten Thürmen und Kuppeln emporsteigt. In blauer Ferne taucht die Küste von Karelien auf. Das Schloss wird nur kurze Zeit von der kaiserlichen Familie bewohnt.

Vom Schlosse steigt der Garten in mehreren Terrassen zum Meere herab, von denen Gewässer in verschiedenen Fontainen und Wasserfällen zu den tieferen Bassins herabfliessen; da sieht man in Zink Athleten, Schwäne, Nymphen, Tritonen, Delphine, Frösche und andere kleinere Thiere, welche die Wasserstrudel ausspeien. Diese Wasserkünste übertreffen jene von Versailles an Grossartigkeit. Vor dem Palais schleudert die Simson-Fontaine, eine kolossale Bronzefigur, welche den Rachen eines Löwen öffnet, ihren mächtigen Strahl 80' in die Lüfte, während zu beiden Seiten andere Fontainen ihr Wasser in ver-

ticaler und horizontaler Richtung aussprühen. Von dieser Riesenfontaine zieht sich bis zum Meere ein 450 Meter langer Canal hin, dessen beide Seiten mit Springbrunnen besetzt sind, deren Hintergrund schöne Alleen bilden. Wir trafen zufällig dort eine hohe Persönlichkeit, welche einen Freund begleitete und die Fontainen spielen liess, und genossen so diesen herrlichen Anblick, wie die rauschenden und perlenden Spielwässer beim Sonnenglanze in Feuergarben herabfielen und die dunklen hohen Tannenbäume in geisterhafte Gestalten verwandelten. Von grosser Schönheit ist der bis an das Hügelland der Duderhof'schen Berge reichende Park, der gegen die Meerseite zu im altfranzösischen, sonst im englischen Geschmacke angelegt ist, wobei die Bewegungen des Erdreiches glücklich benützt wurden, und eine Fülle Erlen, Weiden, Fichten, Birken, Eichen, Linden und Ulmen zeigt. Der Park enthält auch mehrere andere Gebäude, und zwar unweit der See liegt versteckt ein bescheidenes hölzernes Häuschen, Marly genannt, ein Lieblingsaufenthalt Peter's des Grossen, wo er sich an dem Anblicke seiner jungen, rasch wachsenden Flotte, an der gegenüberliegenden Insel, auf welcher er, um den Schweden die Einfahrt in die Newa abzusperren, die Festung Kronschlot (Kronstadt) angelegt hatte, ergötzte. Dasselbe enthält einige Zimmer und einfache Meubles aus Peter's Zeit mit mehreren Kleidern und Spazierstöcken desselben. Auf dem Hausflur sind zwei Gemälde, eine schöne Landschaft und ein Genrebild, beachtenswerth. An einem einsamen Orte des Lustwäldchens liegt ein freundliches Landhaus, „Mon plaisir" genannt, wo die Kaiserin Elisabeth mit ihrem zu früh verstorbenen Gemal Alexander I. schöne und friedliche Tage verlebte und sich selbst die Küche bereitete. Hier ist das Schlafzimmer Peter's I. noch so erhalten, wie er es vor seinem Tode verlassen hat; man sieht seine Pantoffeln, seinen Schlafrock, und seine von Katharina I. bordirte Nachtmütze, die Küche und Vorrathskammer dieses Kaisers, mit ihren vollständigen Eisen-, Zinn- und Thongeräthen, sowie mehrere schöne Gemälde. Ausser der Eremitage besichtigt man noch das Landhaus der Katharina, welches von aussen unansehnlich ist, innen aber eine verschwenderische Pracht entwickelt, ferner ein kleines, mit Stroh gedecktes Gebäude, Strohpalast genannt, den Karpfenteich, und

das Palais Anglais, einen grossen, schwerfälligen Bau mit plumpen Säulen, welcher durch einen englischen Gärtner eingerichtet wurde, woher auch der Name stammt. Dieses Palais ist von Wasserkünsten und schön verzierten Häuschen umgeben. Um alles dieses in Augenschein zu nehmen, ist es nöthig, einen Wagen zu besteigen. Wir durchkreuzen den Park, ergötzen uns an den schönen mit herrlichen Gebäuden besetzten Inselchen, wie z. B. der Insel Olga, und einer anderen mit künstlichen Ruinen, verlassen den Park, um das auf einer Anhöhe gelegene Landhaus des Kaisers Alexander II., Babigon genannt, zu besichtigen. Der Pavillon ist aus Granit, Marmor und Sandstein erbaut. Auf einem Unterbau von Granitquadern erheben sich zwei Stockwerke, welche ringsum von Säulen, und zwar Monolithen aus schönem schwärzlichen fein polirten Granit umgeben sind. Die Capitäle aus weissem Marmor sind im unteren Stockwerke korinthisch, oben dorisch. Vor dem Pavillon, der einem attischen Tempel gleicht, stehen die beiden Rossebändiger des Barons Klodt. Von dem Balkon geniesst man eine weite Aussicht über die Umgebung, welche aber nur sumpfiges Land mit niedrigem Gebüsche ist, und über das Meer bis Kronstadt und Petersburg. Auf dem Rückwege besuchen wir noch das nahe beim Parke gelegene Schloss Alexandria, welches der Kaiser bei seinem Séjour in Peterhof bewohnt. Es ist von aussen einfach, im Innern aber schön eingerichtet. In der Nähe des Parkes liegen auch schöne Landhäuser, die im italienischen Style mit Thürmen, flachen Dächern, Veranden, oder im normännischen Geschmacke mit schweren Giebeln, vorspringenden Erkern und breiten Fenstern, oder in Schweizerart mit weissem Giebel und geschnitztem Balkon erbaut sind. Die meisten sind aus Holz und mit roth oder grün angestrichenem Eisenblech gedeckt. Wir eilten gegen Abend auf das Dampfschiff zurück, um rechtzeitig in Petersburg einzutreffen, denn der Nachtzug sollte uns nach der alten Czarenstadt Moskau bringen.

Ehe wir von St. Petersburg Abschied nehmen, halte ich es für angezeigt, Einiges über den internationalen Orientalisten-Congress, der Anfangs September dort tagte und dem wir beiwohnten, zu berichten. Der erste Congress fand im September 1873 in Paris, der zweite 1874 in London statt, bei welchem

als der Ort, wo die dritte Versammlung tagen sollte, St. Petersburg bestimmt wurde. Die Eröffnung desselben geschah um 1 Uhr Mittags des 1. September (20. August russischen Kalenders) in der Aula der kaiserlichen Universität in feierlichster Weise. Der Saal war mit Fahnen der Länder, welche Vertreter zu dem Congress geschickt hatten, reich decorirt. Den Hintergrund bildete eine geschmackvolle Decoration aus Blattpflanzen, welche das Bildniss des Kaisers von Russland an der Rückwand des Saales umgaben. Allmälig füllte sich der Saal mit den Vertretern der Wissenschaft und den dem Congress beigetretenen Mitgliedern, welche von Festordnern zu ihren Plätzen geleitet wurden. Folgende Länder waren durch specielle Delegirte vertreten: Dänemark durch einen, Frankreich durch zwei, England durch einen, Italien durch einen, Japan durch den Vice-Admiral Enomotto, die Niederlande durch zwei, Russland durch fünf, Sachsen-Weimar durch einen, Schweden-Norwegen durch zwei und die Türkei durch einen. Von den wissenschaftlichen Vereinen waren durch Abgesandte vertreten: die königlich belgische numismatische Gesellschaft, die ethnographische und amerikanische Gesellschaft zu Paris, die Universität zu Oxford, die irische Akademie zu Dublin, die Universität zu Cambridge, die archäologisch-biblische, die philologische, die anthropologische und geographische Gesellschaft zu London, die asiatische Gesellschaft für Japan in England, die archäologische Gesellschaft, die geistliche Akademie, die kaiserliche Gesellschaft der Freunde der Naturwissenschaften, Anthropologie und Ethnographie in Moskau, die kaiserliche Bibliothek, die Universität, die geistliche Akademie, das Institut der orientalischen Sprachen, die kaiserliche geographische und archäologische Gesellschaft in Petersburg, die Universität zu Dorpat und der Hellenikos philologikos Syllogos zu Constantinopel. Auswärtige Mitglieder aus allen Ländern waren über 50, darunter wir drei Oesterreicher. Unter den fremden Gästen sassen auch die hier anwesenden Burjaten, Jakuten, Kirgisen, zwei Mullahs, an ihren weissen Turbans kenntlich, und ein Ostjake, der mit seinen langen schwarzen Haaren, rother Kleidung unter den anderen Asiaten hervorstach. Auch der in Petersburg anwesende Kaiser von Brasilien, Dom Pedro de Alcantara, nahm incognito an der

Eröffnung Theil. Hinter dem türkischen Botschafter Kabuli-Pascha hatte der General Ignatiew Platz genommen. Mit Ausnahme einiger militärischen Uniformen war der schwarze Frack vorherrschend und nur die Ordensbänder, sowie die farbigen Toiletten einiger Damen unterbrachen die Einförmigkeit.

Auf das Glockenzeichen des Präsidenten wurde vom Chore ein Lied gesungen, das in seinen Pianostellen vorzüglich ausgeführt wurde. Nun betrat der Präsident des Organisations-Comités, Geheimrath Grigorjew, die Rednerbühne und hiess die Gäste zum friedlichen Werke der Wissenschaft in der Newa-Stadt willkommen. Darauf erwiderte der Delegirte Frankreichs, Herr Schefer, im Namen der ausländischen Delegirten einige Worte des Dankes für die hier gefundene Gastfreundschaft, darauf hinweisend, dass länger als anderthalb Jahrhunderte die Souveraine Russlands mit steter Liberalität die Wissenschaften gefördert haben, welche die Kenntniss der Sprachen, der Geographie und der Geschichte der asiatischen Länder zum Zwecke haben. Der Secretär des Comités, Baron Osten-Sacken, verlas hierauf einen längeren Bericht über die Arbeiten des Organisations-Comités seit dem letzten Congress in London und schloss mit Mittheilungen über die einzelnen Sectionen des gegenwärtigen Congresses. Die vier ersten Sectionen sind dem asiatischen Russland gewidmet, und zwar die erste Sibirien, die zweite Centralasien, die dritte dem Kaukasus und die vierte Transkaukasien. Von den fünf anderen Sectionen hatte die fünfte den äussersten Orient, die sechste Indien, die siebente die Türkei, die achte die Archäologie und die neunte die Religionssysteme der orientalischen Völker zum Gegenstande. Mit Applaus wurde Grigorjew zum Präsidenten des Congresses gewählt; jede Section erhielt überdies einen Präsidenten und zwei Vice-Präsidenten, deren Namen zugleich veröffentlicht wurden. Nachdem der Präsident den Congress für eröffnet erklärt, beschloss die vom Chore vorgetragene Nationalhymne den feierlichen Act. Die Sitzungen der einzelnen Sectionen fanden im Gebäude des Ministeriums des Innern beim Alexandra-Theater statt.

Ich gebe hier ein kurzes Resumé der Berathungen in den Sitzungen der einzelnen Sectionen. Die Section für Sibirien

hielt ihre Sitzung am 5. September unter dem Vorsitze des Herrn Wassiliew. Das Congressmitglied Slovtsow hält einen Vortrag über die Geschichte des öffentlichen Unterrichtes in Westsindien. Die ersten Versuche geschahen durch den Clerus, namentlich durch den Metropoliten Philotheus; auch die von Peter I. nach Sibirien exilirten Schweden, die eine Schule zu Tobolsk gründeten, und später die Civil- und Militäradministration trugen zur Civilisirung des Volkes in Sibirien bei; schliesslich entwickelt er seine Ideen bezüglich der Reorganisation der ersten Schulen unter den Eingeborenen Sibiriens. Neumann gibt einige Aufklärungen über die Tschuktschis, welche Nordsibirien bewohnen; ihre Zahl beläuft sich auf 3000. Der Ostjake Sobruk spricht über die alten Götzenbilder der Ostjaken und Vogulen. Gegenwärtig finde man wenige Götzenbilder, welche öffentlich verehrt werden; viele wurden von den Ostjaken nach ihrer Bekehrung zum Christenthum vernichtet, die meisten verschwanden seit der Zeit des Jermak. Vor der Eroberung Sibiriens zählte man bei den Ostjaken acht Hauptgottheiten, und zwar 1. die Göttin der Jagd, welche den ihr Opfernden reiche Jagd und guten Fischfang, sowie häusliches Glück verschaffe; 2. den Greis von Obi, den Gott der Fische, dessen hässliches Gesicht mit Hörnern versehen war; im Frühjahre wurde ihm nach dem ersten Fischfange der beste Fisch geopfert; 3. eine kupferne Gans, die Göttin der Vögel, welche diese dorthin sende, wo man jagen will; 4. die Hauptgottheit der Ostjaken wurde 1712 von denen, welche die Taufe erhalten hatten, in den Wäldern beim Flusse Konda verborgen; 5. in Scharkan war ein Tempel des Orlik, dessen Gesicht von Silber war; 6. Mastako war jener Gott, durch welchen die übrigen Götter ihren Willen offenbarten, und zugleich der Gott der Gesundheit, dem Kranke mit Geschenken angefüllte Säcke opferten; 7. Eliane war der Bote der Götter; das Idol war von Holz, mit Tuch umspannt und hatte auf dem Haupte einen Hut von Hundsfell; 8. Meiko war ein böser Gott, bestand aus Holz und trug einen Anzug von Biberfell; wenn er sich Jemandem am Wege beigesellte, um ihn irre zu führen, so bat man ihn, den rechten Weg zu zeigen. Hierauf hält Sakharow, ein Häuptling der Burjaten, einen Vortrag über sein

Volk jenseits des Baïkal. Die Burjaten gehören zur mongolischen Race, sind buddhistische Nomaden, welche im Sommer unter Zelten, im Winter in hölzernen Häusern wohnen und besonders mit Viehzucht sich beschäftigen, in neuerer Zeit auch Ackerbau, und zwar mit dem besten Erfolge betreiben, so dass Mehl einen Hauptnahrungsartikel bildet. Sie haben ihren Tempel (datsan) und ihre Priester (lamas), kennen die tibetanische und mongolische Schrift und seit Anfang dieses Jahrhunderts auch die russische Sprache, besonders seit Einführung der Pfarrschulen; sie haben ihre Feiertage, an denen sie blos zum Gebete verpflichtet sind. Zu den Volksfesten gehört das neue Jahr und der erste Neumond im Frühjahre (Sagan Sara genannt), an welchem Tage man sich gegenseitig beglückwünscht. Wenn sie sich auf den Steppen befinden, errichten sie kleine tumuli, um daselbst ihren Gottesdienst zu feiern, tummeln auf den Pferden herum und führen Athletenkämpfe auf. Zu den Familienfesten gehört der Tag, an welchem das Kind in's Jünglingsalter tritt, und das Hochzeitsfest, welches drei bis sieben Tage dauert. Ihr einziges Instrument ist eine Geige mit zwei Saiten, zu der sie ihre Nationallieder singen. Zum Schlusse kamen zwei Fragen zur Erörterung, die lauteten: 1. Die historischen Denkmäler lehren uns, dass aus Sibirien seit mehr als 2000 Jahren ein Volk nach dem anderen nach Centralasien ausgewandert ist; welches waren die Umstände, welche eine solche Ueberzahl der Population erzeugten, und warum haben die Auswanderungen und das Anwachsen seit der Besitznahme durch die Russen nachgelassen? 2. Ist der Schamanismus, der jetzt noch bei den Eingeborenen Sibiriens herrscht, überall derselbe, oder nach der ethnographischen Abstammung verschieden? Beide Fragen sucht Vassiliew zu lösen.

Die Section für Centralasien unter dem Vorsitze des Herrn Schefer tagte am 2. September. Nachdem Sachau einige kurze Bemerkungen über Al-Biruny gemacht, berichtet Tscharykow über eine Reise des Pazukhin, Gesandten des Czaren Alexis Michailowitsch, nach Uzbekistan im Jahre 1671 bis 1672. Oppert hielt hierauf einen Vortrag über die susomedische Sprache, die weder zu der semitischen noch der arischen Sprachenfamilie gehört, Howorth über den Namen

Mongolen. Grigorjew über den Namen Turan, über die Uigurs, welche im äussersten Osten von Thian-Schan leben, und über ein Werk unter dem Titel: „Risalet Abu Dolef". Bei dieser Sitzung wurde auch die Frage der bei den Verhandlungen zulässigen Sprachen erledigt. Nach den Statuten des ersten Congresses waren bisher nur zwei Sprachen zugelassen, die französische und die Sprache des Landes, wo der Congress tagte. Der Präsident brachte diese Sprachenfrage neuerdings in Anregung und es wurde durch Stimmenmehrheit beschlossen, auch andere Sprachen zuzulassen, worauf Herr Schefer constatirte, dass dieser Beschluss nur für die Session in St. Petersburg gelte. Auf Grund dieses Beschlusses ergriff Herr Long aus Calcutta das Wort in englischer Sprache und verlas ein Memoire über die arische Race, ihren Ursprung in Centralasien und über ihre Auswanderung nach Europa und Indien, dessen kurzer Inhalt folgender ist: Die englischen wie die russischen Mitglieder des Congresses haben Antheil an derselben Race, welche vor 5000 Jahren aus Centralasien nach Europa und Indien eingewandert ist. Da Petersburg und Calcutta fast gleichzeitig gegründet worden sind, haben sich die Grenzen von Russland und Grossbritannien in Asien allmälig genähert und sind in diesem Augenblicke, zum Besten der Humanität, nicht viel mehr als 300 Meilen von einander entfernt. Möchten die gemeinsame Abstammung und die gemeinsamen Interessen der Russen und Engländer diese beiden Nationen dahin führen, mit einander darin zu wetteifern, die Erleuchtungen des Friedens und der christlichen Religion in jene Länder zu tragen, welche die Wiege ihrer arischen Vorfahren waren. Schliesslich stellte Herr Long mehrere Fragen über die Arier auf, welche zwar grosse Schwierigkeiten böten, zu deren Klärung jedoch die Entdeckungen in Aegypten, Assyrien etc. und überdies die gemeinsamen Forschungen der russischen und englischen Gelehrten wesentlich beitragen könnten.

In der Sitzung der Section für den Kaukasus, die am 2. September 10 Uhr Vormittags unter dem Vorsitze des Herrn Gamazow stattfand, führte Grigorjew, an den unpassenden Ausdruck „kaukasische Race" anknüpfend, aus, wie der Kaukasus nie habe die Wiege eines Volkes sein können. Die indo-euro-

päische Race sei aus Centralasien nach Europa gekommen, auf der Nord- oder Südseite des Kaukasus — schon im fünften Jahrhunderte — nahmen die Skythen die ganze Nordküste des Schwarzen Meeres ein; bald traten an deren Stelle die Sarmaten, die gleichfalls von Norden des Kaspischen Meeres her einwanderten, ihnen folgten zuletzt die Alanen. Wenn auch in Mittelasien an die Stelle der arischen Stämme die türkischen getreten seien, so hätten doch die Arier nicht ganz ihre alten Sitze verloren; noch heute sprechen die Eingeborenen des westlichen Turkestan die persische Sprache, die Race ist die arische geblieben. Zum Schlusse machte Herr Berger Mittheilungen über mehrere ethnographische Gegenstände der mit dem Congresse verbundenen kaukasischen Ausstellung.

In der Sitzung der Section für den äussersten Orient, die am 4. September Abends unter dem Vorsitzenden Rosny stattfand, sprach zuerst Herr Mahkow in russischer Sprache über die japanesischen Chroniken, die nicht über das siebente Jahrhundert hinausreichen, sodann über die Mikados und Sioguns. Zu Letzteren bemerkte der japanesische Delegirte Enomotto, dass der erste Siogun am Anfange des elften Jahrhunderts lebte und seit dieser Zeit die Siogun gleichsam als oberste Marschälle aller Provinzen Japans regierten, bis 1866 der Siogun Kéki dem japanesischen Kaiser seine Rechte wieder zurückgab; die Regierung der Siogun dauerte demnach 680 Jahre. Rosny spricht hierauf über die chinesische Sprache zur Zeit der Dynastie der Han, Wassiliew über denselben Gegenstand, über die Koransprache, über die Auswanderungen der Chinesen in das Flussgebiet des Jaune, Lagus über die erste Expedition der Russen (1792—1793) nach Japan, Raczynski über die diplomatischen Beziehungen Russlands zu den Völkern des äussersten Orientes und schliesslich Rosny über die Art und Weise, wie die chinesischen Schriftsteller die Distanzen und Gebietsmessungen auszudrücken pflegen.

Die Section für Indien, Persien, Afganistan u. s. w. tagte am 5. September Vormittags unter dem Präsidium des Herrn Kern. Zuerst bespricht Salemann ein Manuscript „pehlewi-zend" aus der kaiserlichen Bibliothek, sodann Kern eine Inschrift des buddhistischen Königs Piyadasi (Açoka). Terentiew hält

einen Vortrag über die Aehnlichkeit zwischen den indischen Dialecten und der afganistischen Sprache, Salemann constatirt, dass das Trumpp-Alphabet das Standard-Alphabet sei, Terentiew erklärt die ethnographischen Namen „Sarte" und „Tadjik" und spricht hierauf den Wunsch aus, der Congress wolle die Regierung zu einer Erforschung der noch unbekannten Gegenden in Centralasien veranlassen. Oppert gibt eine Etymologie der altpersischen Worte „Avesta" (das Gesetz) und „Zend" (Gebet) und begleitet diese Erklärungen durch mehrere sprachliche Bemerkungen. Macnamara richtet die Aufmerksamkeit des Congresses auf die orientalischen Gegenden, welche besonders durch die Cholera heimgesucht wurden. Das Wort „Sarte" gibt Anlass zu einer Controverse, Herr Sakow leitet es ab vom türkischen „sert" = mächtig, so dass den Sarten dieser Name durch die Uzbeks in ironischer Weise wegen ihrer bekannten Schwäche gegeben worden sei, während Lerch es durch „die Ansässigen" erklärt.

In der Sitzung der Section für die Türkei unter dem Vorsitze des Effendi Achmed Véfyk, am 4. September Vormittags, bespricht Harkavy eine die alte Geschichte der Slaven betreffende Stelle des Masudy, Derenbourg die kleinen Schriften des Abul-walid und das Kitab des Sibawaihi, Howorth das alte Volk der Chasaren, dessen türkischen Ursprung er vertheidigt. Goeje verliest ein Memoire über ein arabisches Manuscript, welches die Geschichte der Abbassiden von al-Jakubi betrifft, desgleichen Smirnow über ein türkisches Manuscript: „Mythologie der asiatischen Völker." Sachau spricht über die Nothwendigkeit des Studiums der arabischen Literatur, Murkos gibt eine kurze Uebersicht über den Stand des Volksunterrichtes in Syrien. Die Frage: „Inwieweit können die gegenseitigen Beziehungen der arabischen Stämme vor Mohammed dazu dienen, die politische Lage der israelitischen Stämme zur Zeit der Richter aufzuklären?" wurde von Chwolson und Stickel discutirt. Eine lebhafte Debatte entspann sich zwischen den Herren Howorth, Grigorjew, Chwolson und Harkavy bei der Frage: „Welches waren die Ursachen, die zu Anfang des 11. Jahrhunderts plötzlich den Handel des muhammedanischen Orientes mit dem nördlichen Europa aufhören machten, der vom 7. bis zum

10. Jahrhunderte ohne Unterbrechung blühte?" Schliesslich lenkt Baron Rosen die Aufmerksamkeit auf die Sammlung der orientalischen Münzen und Manuscripte im Institute der orientalischen Sprachen.

In der Sitzung der Section für Transkaukasien, am 6. September Vormittags, bei welcher Herr Patkanow den Vorsitz führte, sprach Berger über eine Sammlung aderbeidshanischer Lieder und den aderbeidshanischen Dialect, der bisher sehr wenig bekannt ist. Hierauf hielt Bonnel einen längeren Vortrag über die sarmatischen Scythen, deren iranischen Ursprung er beweist. Schmidt hält die Aegyptier für das älteste der armenisch-kaukasischen Völker, deren Civilisation ihren Ursprung in Mesopotamien genommen, und weist auf die frappante Aehnlichkeit der mythologischen Ideen der amerikanischen und armenisch-kaukasischen Stämme hin, die keineswegs zufällig sein können. Patkanow bespricht „die Geographie des Moses von Chorene", eines armenischen Geschichtsschreibers im 5. Jahrhunderte; sodann hält Oppert einen interessanten Vortrag über die ganz unbekannte armenische Keilschrift. Eritsow bespricht eine Sammlung armenischer Manuscripte und zeigt, dass die armenischen Buchstaben sieben verschiedene Umwandlungen erfahren haben. Tsagarelli macht einige Mittheilungen über eine Sammlung von (150) georgiensischen Fabeln und Märchen, die er übersetzt hat und welche eine Uebereinstimung der orientalischen Mythen mit den occidentalischen bestätigen; endlich sprach Tchubinow über eine Sammlung georgiensischer Gesetze, zog daraus interessante Thatsachen für die Geschichte der Sitten und Gewohnheiten der Georgier und gab detaillirte Aufklärungen über das Feudalsystem in Georgien.

In der Sitzung der Section für Archäologie, am 8. September Vormittags, führte Oppert den Vorsitz. Zuerst macht Gorski-Platonow die Gelehrten aufmerksam auf ein hebräisches Manuscript des Pentateuchs aus dem Jahre 1142, welches der geistlichen Akademie zu Moskau gehört. Lerch bespricht die Münzen der Bukhar-Khudas oder der Fürsten von Bukhara, ermüdete aber die Zuhörer derart, dass er auf Wunsch derselben seinen Vortrag abbrechen musste. Stickel erklärt einen

von ihm erfundenen Apparat zur Erhaltung der Münzen, der sich im Cabinet des Grossherzogs von Jena befindet. Lagus hält in lateinischer Sprache einen Vortrag über kufische Münzen und andere orientalische Alterthümer, die in neuester Zeit in Finnland gefunden wurden. Am Schlusse dieses Vortrages nahm Stickel das Wort, um den Gebrauch der lateinischen Sprache als Universalsprache wieder zu Ehren zu bringen, und drückte den Wunsch aus, die übrigen Redner möchten dem Beispiele des Vorredners folgen. Lieblein gibt eine Studie über die Chétas und zeigt, dass die Chétas der Aegyptier und die Hethäer der Bibel identisch seien, welche den südlichen Theil Canaans um Hebron bewohnten; besiegt durch die Hebräer wanderte ein Theil aus, liess sich im Orontes-Thale nieder und breitete sich gegen Norden bis nach Cilicien aus, so dass sie im 12. Jahrhunderte v. Chr. die Hegemonie über diese Länder inne hatten. Harkavy erklärt die in den ägyptischen Inschriften vorkommende Oertlichkeit Tennu im Norden Idumäas für das Teman der Bibel (Job), welches „Süd" bedeute. Daraus könne man schliessen, dass schon zur Zeit der 12. ägyptischen Dynastie (2400 v. Chr.) Palästina von Semiten bevölkert gewesen sei, welche den Orten ihre Bezeichnungen gegeben haben, und sodann kündigt er an, dass die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Petersburg eben einen Aufsatz über die alten hebräischen Denkmäler, die man in der Krim gefunden habe, veröffentliche. H. Golénischtschew liest eine Notiz über den Papyrus Nr. 1 in der Eremitage, welcher aus der 20. Dynastie stammt und einige Ueberreste eines ethischen Tractates, eine Erzählung, einige Anzeigen von Gebeten und ein Concept von zwei Briefen enthält. Den vom Präsidenten aufgestellten Satz, dass die chronologischen und topographischen Angaben auf den muselmännischen Münzen im Allgemeinen glaubwürdiger seien, als jene auf den nicht officiellen Denkmälern, beleuchtet Terentiew durch ein Beispiel, nämlich durch das Epitaphium des Mohammed Khan Scheibani mit der Jahreszahl 977 der Hedschra, während feststeht, dass derselbe in der Schlacht bei Mero 916 (der Hedschra) getödtet worden ist. Rosny gibt die Uebersetzung einer Inschrift, welche auf einer kleinen Bronzestatue eines zu Bargusin gefundenen Idoles gravirt ist. Nachdem Oppert

die Ansicht ausgesprochen, dass die Worte „Magan" und „Musur" (Aegypten) keineswegs identisch seien, und Chwolson die Idee entwickelt, dass die Philister eine Art militärischer Colonie der Aegyptier gewesen seien, wird die Sitzung geschlossen.

Die Sitzung der Section für die Religions- und Philosophiesysteme der orientalischen Völker fand am 9. September Vormittags unter dem Vorsitze des Herrn Douglas statt. Mehren gibt eine kurze Uebersicht seines Werkes über die Reform des Islamismus im 3. Jahrhunderte der Hedschra durch Ali el-Ashari. Gubernatis wirft einen Blick auf die mythologische Uebereinstimmung bezüglich der Schöpfung, Sündfluth und Regeneration des Menschengeschlechtes, sowie auf den Parallelismus zwischen der biblischen und indischen Kosmogonie. Nachdem Oppert den am 19. August zu Aleppo erfolgten Tod des Gelehrten Georg Smith der Versammlung zur Kenntniss gebracht, erklärt er eine Episode der Sündfluth nach den von Smith gefundenen Tafeln und äussert unter Anderem, dass Nemrod eine Personification nicht eines Individuums, sondern eines ganzen Volkes sei. Herr Miller gibt eine kurze Uebersicht seines neuesten Werkes: „Studien über die arische Mythologie." Lieblein spricht über einen ägyptischen Sarg aus der 13. Dynastie, der sich in der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg befindet; Bonnel verliest eine Bemerkung über die Religion der Skythen; Nauphal setzt einige Eigenthümlichkeiten der muselmännischen Philosophie auseinander. Krylow zeigt die Nothwendigkeit der Uebersetzung der heiligen Bücher und der christlichen Religionsschriften zum Behufe der Bekehrung der Eingeborenen in Sibirien in die wissenschaftliche mongolische Sprache, da die Volksdialecte daselbst oft sehr von einander abweichen.

In einer Specialsitzung der Delegirten wurde Florenz als der Ort der nächsten Session des Orientalisten-Congresses gewählt.

In der Schlusssitzung am 12. September veröffentlichte der Präsident die Namen der Mitglieder des Vorbereitungs-Comités für die nächste Session. Der italienische Delegirte dankt für die auf Florenz gefallene Wahl und versichert im Namen der italienischen Regierung die Mitglieder der freundlichsten

Aufnahme. Hierauf verliest der Präsident einen vom Herrn Marre ausgegangenen Vorschlag, der darin gipfelt, dass im Interesse der Wissenschaft die Gelehrten, namentlich die Orientalisten bei ihren Publicationen sich der lateinischen Sprache bedienen mögen, die jeder halbswegs gebildete Mann verstehe. Da dieser Vorschlag vom Congresse beifällig angenommen wurde, musste der 16. Artikel der allgemeinen Statuten dahin abgeändert werden: „Die mündlichen Mittheilungen bei den Sitzungen des Congresses müssen in französischer oder lateinischer Sprache oder in der Sprache jenes Landes geschehen, wo der Congress stattfindet. Das Vorbereitungs-Comité wird seinerzeit bestimmen, welche andere Sprachen noch zulässig bei den Sitzungen seien." Sodann stimmt der Congress dem Wunsche zweier Sectionen bei, nämlich dem der Section für Indien, dass die gelehrten Forscher in Centralasien, die mit einem russischen oder englischen Passe versehen seien, sich des Schutzes beider Mächte erfreuen sollen, und dem der Section für Centralasien, die kaiserliche Regierung möge die Herausgabe des arabischen Textes der Chronik von Tabari gnädigst unterstützen. Diese Chronik habe, wie Grigorjew bemerkt, gerade für Russland ein hohes Interesse, da sie eine der vorzüglichsten Quellen der Geschichte eines grossen Theiles von Russisch-Asien, Ostrussland und der angrenzenden Völker bildet. Nachdem der Präsident den Congressmitgliedern seinen innigsten Dank für ihre Bemühungen ausgedrückt, nimmt zum Schluss Herr Rosny das Wort, um dem Organisations-Comité, dem Herrn Präsidenten für ihre Mühewaltung und Sr. Majestät dem Kaiser für die hohe Protection, die er dem Congress zu Theil werden liess, den tiefsten Dank abzustatten.

Den Congressmitgliedern wurden in der russischen Hauptstadt viele Begünstigungen zu Theil; so waren die wissenschaftlichen Sammlungen und Museen für sie besonders geöffnet; die Delegirten und auswärtigen Mitglieder waren am 7. September im Namen des Kaisers zu einem Diner im kaiserlichen Palais in Peterhof geladen, wozu ihnen ein eigener Dampfer zur Hinfahrt und ein Extrazug zur Rückkehr zur Verfügung gestellt wurde; desgleichen zu einem Diner am 10. September im kaiserlichen Lustschlosse zu Zarskoje-Selo. Ferner bat der

italienische Gesandte am russischen Hofe, Nigra, die Congressmitglieder zu einer Soirée am 9. September. Den deutschen Mitgliedern wurde während ihres Aufenthaltes in Petersburg je ein Exemplar der Zeitung „Petersburger Herold" gratis in's Hotel zugestellt. Doch kann ich hier die Bemerkung nicht unterdrücken, dass das Verhalten der russischen Gelehrten gegenüber den deutschen gerade kein besonders inniges war.

Mit dem Orientalisten-Congresse war zugleich eine Ausstellung von Alterthümern und Gegenständen orientalischer Völker verbunden, die sehr viel Interessantes bot, wie Waffen, Bilder und andere Sachen aus Russisch-Turkestan, ein schönes Kirgisenzelt mit vollständiger Einrichtung, Waffen, Kleidern, Teppichen und Hüten, Photographien und Münzen aus dem Kaukasus, Antiquitäten von der Insel Cypern, und zwar Krüge, Gläser, Flaschen, irdene Lampen u. dgl., einen Grabstein von Palmyra mit Inschrift und zwei Figuren, irdene Figuren und Köpfe, den Altar eines burjatischen Datsan aus Ost-Sibirien mit vergoldeten Götzenfiguren, Stiefel, Schuhe, Mützen, Teppiche, Musikinstrumente aus dem Kaukasus und vieles Andere. Die Zahl der Werke, Bücher, Broschüren, welche dem Congresse von gelehrten Gesellschaften, den Autoren, von der französischen Regierung, von Verlegern etc. geschenkt wurden, betrug 282.

III. CAPITEL. MOSKAU.

Reise von Petersburg nach Moskau. Die Nikolai-Bahn. Gross-Nowgorod. Die Alanische Hochebene. Twer. Die Wolga. Moskau. Geschichtlicher Ueberblick der Stadt. Lage und Eintheilung. Bauart. Der Kreml. Das Erlöserthor. Nikolausthor. Die iwerskische Gottesmutter. Das Arsenal. Der Czarenpalast mit der Terema und Granowitaja Palata. Das kleine Schloss. Das Nicolaus-Palais. Die Schatz- und Rüstkammer. Die Kirchen des Kremls. Die Mariä-Himmelfahrts-Kirche. Die Erzengel Michaels-Kirche. Die Maria-Verkündigungs-Kirche. Die kleine Erlöserkirche. Die Klöster. Die Capelle und Sacristei des Patriarchen- oder Synodenpalastes mit der Schatzkammer. Der Thurm Iwan Weliki und sein Panorama. Die Riesenglocke Anna Iwanovna. Die Nikolaus-Capelle. Die Moschee im Tartarenviertel. Der rothe Platz mit der Basilius-Kathedrale und dem Denkmale des Minin und Pojarki. Die neue Erlöserkirche. Der Kaufhof. Das Exercierhaus; der Alexander-Garten. Die Universität mit ihren Sammlungen. Die landwirthschaftliche Schule. Unterrichts- und Wohlthätigkeitsanstalten. Das Findelhaus. Der Schucharew'sche Wasserthurm. Die Theater. Der religiöse Charakter Moskaus. Die rothe Himmelfahrts-Kirche. Das Androniew-, Simonow-, Woskrenssensk- und Dewitschi-Kloster. Volksfeste. Petrowsky-Park. Lustschlösser Archangelsk, Petrowskoi, Ostenkina, Zaritzin. Die Sperlingsberge. Katholische Kirchen. Bäder.

Am 6. August, Abends 7¼ Uhr, verliessen wir, voll der wechselnden Gefühle und Eindrücke, die Newastadt, um der altehrwürdigen Moskwa einen Besuch abzustatten. Die Entfernung der alten Czarenstadt von Petersburg beträgt 604 Werst (87 Meilen), welche man mit dem Schnellzug in 15 Stunden durcheilt. Die Nicolaibahn, welche die beiden Hauptstädte des russischen Reiches verbindet, war früher Staatsbahn, ist aber seit 1868 in den Besitz der grossen Eisenbahn-Gesellschaft Russlands übergegangen. Ihr Bau, der vier Jahre dauerte, kostete über 80 Millionen Rubel. Die russischen Bahnen sind grösstentheils geradlinig und zeichnen sich durch die Einförmigkeit der Gegend, welche sie durchziehen, aus; denn die Bodengestaltung ist grösstentheils Ebene, die wenig Abwechslung bietet, doch ist der Betrieb ein guter. Die ganze Bahnstrecke hat ein Doppelgeleise. Da man beim Baue dieser Bahn eben nur die beiden Endpunkte im Auge hatte, so nahm man selbst auf die wenigen dazwischen liegenden Städte keine Rücksicht, die demnach auch von der Bahn nicht direct berührt werden; so liegt z. B. das alte berühmte Nowgorod einige Meilen von der Bahn entfernt, und ebensowenig macht die Bahn nur eine kleine Biegung, um die wichtigste Stadt auf dieser Route, den obersten Hafen der Wolga-Dampfschiffe, Twer, unmittelbar zu berühren. Die einzige Abwechslung bieten demnach nur die

Stationshäuser, die weit auseinanderliegen, solid und ganz gleichförmig gebaut, gewöhnlich mit grossem Comfort eingerichtet sind, sowie die Werstpfähle, die dem Reisenden von Ferne aus der flachen und öden Gegend entgegenstarren. Die russischen Waggons sind bequem gebaut, aber etwas schwerfällig; jeder derselben enthält eine Art Vorzimmer mit Water-Closet und ein Toilette-Cabinet. Sie werden im Winter durch Oefen gewärmt und sind in der Mitte durch einen Gang abgetheilt, so dass bei längerer Fahrt eine kleine Bewegung der Reisenden stattfinden kann. In den Waggons erster Classe ziehen sich an den Seiten breite Divans zum Schlafen hin oder aber findet man weich gepolsterte Fauteuils vor, welche des Nachts zu einem Schlafbett umgestaltet werden können. Auf der ganzen Strecke begegnen dem Auge nur Sümpfe, Erlengestrüpp, verkrüppelte Tannen, hie und da in der Ferne eine wellenförmige Hügelreihe mit Saatfeldern und äusserst selten ein elendes Dorf. Aus den elenden Holzhütten ohne die nöthigen Wirthschaftsgebäude ragt noch die weisse Kirche mit hellgrüner Kuppel wie eine Königin hervor. Noch öder ist die Fahrt im Winter, wenn Schnee die weite Fläche bedeckt und selbst die wenigen Abwechslungen noch verwischt.

Von der Station Tschudowo geht eine Zweigbahn nach der 68 Werst entfernten Stadt Nowgorod, der ältesten Stadt des Landes. Eigentlich heisst sie Weliki-Nowgorod (Gross- oder Ober-Nowgorod) im Gegensatz zu Nischni-Nowgorod. Sie liegt am Ausflusse des Wolchow aus dem Ilmensee, war schon im fünften Jahrhundert vorhanden, wurde von Rurik als Herrschersitz erwählt, war Hansastadt und unterhielt lebhafte Handelsverbindungen mit Dänemark und Constantinopel. Im 14. Jahrhunderte wuchs Nowgorod zu einem mächtigen Freistaat und noch im 15. Jahrhunderte hatte die Stadt 400.000 Einwohner. Das alte Sprichwort: „Wer kann gegen Gott und Gross-Nowgorod" zeugt von der einstigen Macht und Grösse des alten Freistaates. Im Jahre 1478 verlor sie durch den Grossfürsten Iwan Wassiljewitsch ihre Freiheit, wurde 1570 von Iwan dem Schrecklichen fast ganz vernichtet, 1611 durch die Schweden erobert, aber schon nach sechs Jahren den Russen wieder zurückgestellt; doch hat die Stadt sich nie mehr, besonders seit

der Gründung Petersburgs, von ihrem Falle erheben können; denn sie zählt jetzt nur 17.660 Einwohner. Die einzigen Ueberreste aus der alten Zeit sind der Kreml mit der alten verfallenen Burg der Grossfürsten und die Sophienkirche, welche im 11. Jahrhunderte nach dem Plane der Sophienkirche in Constantinopel erbaut wurde. Sie hat schöne in Erz gegossene Thüren.

Von Tschudowo aus übersetzen wir auf einer hohen und langen Gitterbrücke den kleinen Fluss Wolchow, welcher eine kleine Unterbrechung in dem Landschaftsbilde bildet. Auf Kähnen wird vom Peipus-See und von Nowgorod her Brennholz auf diesem Flusse nach dem Onegasee und Petersburg befördert. Wir befinden uns nun in der Alaunischen (Alanischen) Hochebene, welche sich über die Gouvernements Nowgorod, Twer und zum Theil über die angrenzenden Gouvernements nach Osten und Süden hin erstreckt, ein reiches Wasser- und Waldland; sie erhebt sich nicht viel über 1000′ absolute Höhe, bildet aber den höchsten Centralpunkt und Hauptquellenbezirk des europäischen Russlands; denn hier entspringen die bedeutendsten Ströme des Landes: die Wolga, Dwina, der Dniepr, und hier scheiden und vereinigen sich die wichtigsten Handelsstrassen des alten Russlands. Die alanische Hochebene ist die Wiege des russischen Volkes; denn hier entwickelten sich die ersten Keime des bürgerlichen Lebens der russischen Volksstämme und von hier aus ergoss sich russisches Leben, dem Laufe der Hauptströme entlang, nach allen vier Weltgegenden und vereinigte die fremden Volksstämme mit dem russischen Reiche. Die sanft aufsteigenden Waldaihügel übersteigen nur 300′ die sumpfigen Thalgründe und bestehen meistens aus Sand und Lehm, der mit Granit und Kalkgeschieben bedeckt ist.

Halb wachend, halb schlummernd durcheilten wir mit dem Dampfross dieses Hochland und erreichten am 7. August Früh $7^1/_4$ Uhr die Station Twer, 448 Werst von Petersburg entfernt und somit auch die Wolga. Die Stadt Twer, an der Mündung der Twerza in die Wolga, 2 Werst von der Eisenbahnstation gelegen, von wo aus sie sichtbar ist, wurde im 12. Jahrhunderte erbaut und war einst die Residenz der eigenen Grossfürsten aus dem Stamme Rurik's. Im Jahre 1606

wurde sie durch die Polen erstürmt und eingeäschert, 1763 neuerdings durch einen Brand verwüstet. Katharina II. baute die Stadt regelmässig wieder auf, weshalb ihr die dankbare Einwohnerschaft daselbst ein Denkmal errichtete. Twer hat keine alten Denkmäler aufzuweisen, besitzt aber viele Kirchen, darunter besonders die schöne Kathedrale, herrliche Quais an der Wolga, ein geistliches Seminar und grosse öffentliche Anstalten. Die Industrie ist hier reich vertreten, namentlich die Fabrication von Segeltuch, Wachs, Talg, Leder und Seife. Sie zählt jetzt 30.000 Einwohner.

Die Wolga, von den Tartaren Atel, Etel, Idel (d. i. Reichthum), von den Russen die Ernährerin oder das „Mütterchen Wolga" genannt, ist der grösste Fluss Europas und des europäischen Russland insbesondere. Er entspringt im Gouvernement Twer am südöstlichen Abhange der Alaunischen Hochebene, in der Nähe der Quellen der Düna und des Dniepr, in dem Wolchonsky'schen Walde etwa 40 Meilen von der Ostsee aus Sümpfen und kleinen Seen, 292—325 Meter über dem Spiegel des Kaspischen Meeres und bietet bei den verschiedenen klimatischen Verhältnissen des Ländergebietes, das er durchströmt, in der Natur und Lebensart der Bevölkerung an seinen Ufern einen so reichen Wechsel, wie wohl kein anderer Strom der Erde. Die Wolga ist die Lebensader der ganzen inneren Handelsbewegung Russlands und durch grossartige Canalsysteme mit allen Oceanen, welche das europäische Russland begrenzen, in Verbindung gesetzt. An ihren Ufern blühen Schifffahrt und Handel, liegen auch reiche Dörfer und Handelsstädte. Das Stromgebiet der Wolga umfasst 30.154 □Meilen und nimmt aus 24 Gouvernements mehr als 100 Nebenflüsse auf. Ihr Lauf bis zur Mündung in's Kaspische Meer beträgt 507 Meilen, wovon 400 Meilen schiffbar sind. Anfangs fliesst die Wolga durch ödes, sumpfiges Waldland bis Twer, von wo aus Barken und Dampfschiffe den Fluss beleben. Bei der Handelsstadt Rybinsk scheidet sich die obere und untere Wolgaschifffahrt, wo die Waaren aus leichten Fahrzeugen in grosse schwere Schiffe verladen werden. Die Eintönigkeit der Ufer wird erst bei der Stadt Kostroma unterbrochen, wo das Flussbett breiter wird und landschaftliche Bilder abwechseln. Bei dem Nebenflusse

Sura verlässt der Strom den slavischen Boden und betritt das Gebiet finnischer und tartarischer Volksstämme. Unterhalb Nischni-Nowgorod wird das rechte Ufer der Wolga von einem 70 Meter hohen Höhenzuge begleitet. Der bereits über eine Werst breite Strom bildet oft ganze Seen mit grünen Inseln und erhält auch ein grösseres Gefälle, indem er in die tiefe Thalsenkung von Kasan hinabfliesst. Unterhalb dieser Stadt nimmt er den grössten Nebenfluss, die 215 Meilen lange Kama, auch die kleine Wolga genannt, auf, welche die reichen Wasservorräthe des Ural sammelt, sowie die reichen Producte Persiens und Sibiriens dem Innern des Reiches zuführt. Bei Stawropol erheben sich am rechten Ufer die fast senkrechten 200 Meter hohen Felswände von Jigulewsk in seltsamen Formbildungen. Oberhalb Saratow durchbricht die Wolga die Bergkette des grossen Syrt, und nun beginnt der Unterlauf, mit dem zugleich der Steppenboden anfängt. Dieser begleitet den Fluss bis zu seiner Mündung. Oberhalb Zaritzin trennt sich von ihr ein Hauptarm, die Achtuba, welche 43 Meilen mit ihr parallel bis zum Meere fliesst. Der Strom wälzt nun seine Wassermasse in vielen Armen, welche sich bald zu einem Bette vereinigen, bald wieder in neue Flüsse sich scheiden, Sand- und Sumpfinseln bilden, durch die Steppe, und ergiesst sich 10 Meilen unterhalb Astrachan durch 8 Haupt- und 60 Nebenarme, deren grösster eine Meile breit ist, in's Kaspische Meer. Das ganze 15 Meilen breite Deltaland unterhalb Zaritzin ist vom Flusse abgesetztes, also neugebildetes Land. Die Wolga ist, namentlich in ihrem unteren Laufe, an Fischen überaus reich.

Von Twer aus hielten wir nur an der Station Klin und erreichten um $10^1/_4$ Uhr Morgens die alte Hauptstadt des russischen Reiches, Moskau. Wir stiegen in der Lubiankastrasse im Hôtel Billot ab, dessen Besitzer, als er unsere Pässe in Empfang genommen, mich herzlich bewillkommte und mir mit Freude mittheilte, dass er aus Aarau in der Schweiz stamme und ein Schüler, sowie langjähriger Freund des bekannten Schriftstellers Heinrich Zschokke gewesen sei. In diesem guten, übrigens nicht billigen Hôtel (wir bezahlten für ein Zimmer mit zwei Betten per Tag 4 Rubel) wird auch viel deutsch gesprochen. Herr Billot besorgte uns allsogleich einen guten

Führer, der uns ohne Zeitverlust die Merkwürdigkeiten Moskaus zeigte.

Moskau wurde 1147 von dem Grossfürsten von Kiew Jurje (Georg) Dolgoruki, aus dem Geschlechte Wladimir Monomachos, gegründet, welcher an der Stelle des heutigen Kremls eine hölzerne Stadt erbaute und sie nach dem Flusse Moskwa nannte. Nicht blos die Schönheit der Landschaft, sondern auch die geographische Lage scheint den Erbauer zu der Anlage einer Stadt in dieser Gegend bestimmt zu haben; denn sie liegt im Centrum von Grossrussland unter 55° 45′ 21″ nördlicher Breite und 35° 13′ 44″ östlicher Länge (von Paris) in einer hügeligen, fruchtbaren und reich bebauten Ebene an der Moskwa, welche hier die Neglina und Jausa aufnimmt und sich später in die Oka ergiesst, steht demnach mit der Wolga und ihrem ganzen Wassernetze in Verbindung und ist in strategischer Beziehung von grosser Bedeutung. Obgleich oft, wie im Jahre 1167 und durch die Mongolen 1237, verwüstet und zerstört, erhob sie sich schnell aus ihren Trümmern zu immer grösserem Glanze. Michael der Tapfere, ein jüngerer Bruder Alexander-Newsky's, führte 1248 zuerst den Titel eines Fürsten von Moskau ein. Im Jahre 1296 wurde die Stadt von Daniel Alexandrowitsch von Neuem erbaut und nahm von nun an Wohlstand und Umfang zu. Im Anfange des 14. Jahrhunderts verlegten zuerst das oberste Kirchenhaupt der Russen, der Metropolit von Wladimir, und bald darauf die Grossfürsten von Wladimir ihren Sitz nach Moskau, welche seit 1328 unter Iwan I. die Hauptstadt des nach ihr benannten Grossfürstenthums wurde. Dieser liess den Kreml neu aufbauen und mit Mauern umgeben. Die Glanzperiode der Stadt beginnt aber erst mit dem Grossfürsten Iwan III., welcher zuerst den Titel Gossudar (Herrscher) von ganz Russland führte. So wurde diese Stadt, das „heilige Moskau, die Mutter Moskau" — ein Lieblingswort russischer Anhänglichkeit und Zärtlichkeit — die Lieblingsstadt des ganzen russischen Volkes. Im Jahre 1381 wurde Moskau von den Mongolen neuerdings verwüstet, und als sie das Joch derselben abgeschüttelt hatte, führte Wassili III. den Titel Czar ein, den früher die mongolischen Khane führten. Fürchterlich wütheten in den Jahren 1493 und 1547 Feuers-

ticaler und horizontaler Richtung aussprühen. Von dieser Riesenfontaine zieht sich bis zum Meere ein 450 Meter langer Canal hin, dessen beide Seiten mit Springbrunnen besetzt sind, deren Hintergrund schöne Alleen bilden. Wir trafen zufällig dort eine hohe Persönlichkeit, welche einen Freund begleitete und die Fontainen spielen liess, und genossen so diesen herrlichen Anblick, wie die rauschenden und perlenden Spielwässer beim Sonnenglanze in Feuergarben herabfielen und die dunklen hohen Tannenbäume in geisterhafte Gestalten verwandelten. Von grosser Schönheit ist der bis an das Hügelland der Duderhof'schen Berge reichende Park, der gegen die Meerseite zu im altfranzösischen, sonst im englischen Geschmacke angelegt ist, wobei die Bewegungen des Erdreiches glücklich benützt wurden, und eine Fülle Erlen, Weiden, Fichten, Birken, Eichen, Linden und Ulmen zeigt. Der Park enthält auch mehrere andere Gebäude, und zwar unweit der See liegt versteckt ein bescheidenes hölzernes Häuschen, Marly genannt, ein Lieblingsaufenthalt Peter's des Grossen, wo er sich an dem Anblicke seiner jungen, rasch wachsenden Flotte, an der gegenüberliegenden Insel, auf welcher er, um den Schweden die Einfahrt in die Newa abzusperren, die Festung Kronschlot (Kronstadt) angelegt hatte, ergötzte. Dasselbe enthält einige Zimmer und einfache Meubles aus Peter's Zeit mit mehreren Kleidern und Spazierstöcken desselben. Auf dem Hausflur sind zwei Gemälde, eine schöne Landschaft und ein Genrebild, beachtenswerth. An einem einsamen Orte des Lustwäldchens liegt ein freundliches Landhaus, „Mon plaisir" genannt, wo die Kaiserin Elisabeth mit ihrem zu früh verstorbenen Gemal Alexander I. schöne und friedliche Tage verlebte und sich selbst die Küche bereitete. Hier ist das Schlafzimmer Peter's I. noch so erhalten, wie er es vor seinem Tode verlassen hat; man sieht seine Pantoffeln, seinen Schlafrock, und seine von Katharina I. bordirte Nachtmütze, die Küche und Vorrathskammer dieses Kaisers, mit ihren vollständigen Eisen-, Zinn- und Thongeräthen, sowie mehrere schöne Gemälde. Ausser der Eremitage besichtigt man noch das Landhaus der Katharina, welches von aussen unansehnlich ist, innen aber eine verschwenderische Pracht entwickelt, ferner ein kleines, mit Stroh gedecktes Gebäude, Strohpalast genannt, den Karpfenteich, und

unbebauten Plätze, Teiche und parkähnlichen Gärten innerhalb der Ringmauern der Stadt, namentlich aber dadurch, dass fast jedes Haus seinen Garten, Hof und die Wirthschaftsgebäude einschliesst und von dem nächsten durch eine Mauer oder einen Zaun getrennt ist. Nur der älteste Theil am Kreml bildet eine Stadt, in welcher Haus an Haus sich reiht. Nach statistischen Angaben hatte Moskau vor 10 Jahren 218 Strassen, 651 Gassen, 65 Passagen, 10 Uferstrassen, 81 Plätze, 14 Boulevards, 24 Thore, 3 Citadellen, 15.627 Häuser, von denen 5441 aus Stein und 10.186 aus Holz waren; 550 Fabriken, 6123 Kaufläden, 360 Magazine, 200 Comptoirs, 500 Keller und Niederlagen, 1500 Wein- und Branntweinschänken, 406 Restaurationen, 573 Herbergen, 46 Hôtels und 28 Gasthäuser. Die Einkünfte der Stadt betrugen gegen 2,200.000 Rubel.

Moskau hat sich in concentrischen Kreisen um einen Mittelpunkt gebildet und umfasst folgende fünf Haupttheile, welche durch Mauern oder Boulevards von einander getrennt sind: 1. Den Kreml, die Akropolis und den ältesten Theil der Stadt. 2. Kitaigorod, die Chinesenstadt, mit dem grossen Kaufhof und den Kaufläden, in denen asiatische und europäische Waare zum Verkaufe aufgespeichert ist. 3. Um beide ersteren legt sich im Halbkreise Beloigorod, die weisse Stadt, so genannt von den hier durchaus als Baumaterial der Häuser gebrauchten weissen Steinen; sie enthält die meisten Paläste und öffentlichen Gebäude der Verwaltung und wird von Boulevards eingesäumt. 4. Um diese legt sich im Halbkreis Semlänoigorod, die Erdstadt mit vielen Holzhäusern und Kasernen, so benannt nach dem sie umschliessenden Erdwalle, welche sich im entsprechenden Halbkreise auf dem rechten Moskwa-Ufer ausdehnt. 5. Um den ganzen Kreis liegen die 32 Sloboden oder Vorstädte, welche noch zur Stadt gehören und auch von Wall und Gärten umschlossen sind. Moskau ist demnach ein Aggregat von Städten, wie Russland ein Aggregat von Reichen. Der schönste Schmuck der Stadt sind die Boulevards, welche in zwei concentrischen Halbkreisen in einer Länge von mehr als einer deutschen Meile durch die Stadt sich ziehen. Der eine derselben ist eine Kette breiter, mit Lindenbäumen bepflanzter Alleen mit Bänken, Lauben und Blumenbeeten, der andere

(Gartenstrasse) dagegen eine Strasse, wo Gärten an Gärten sich reihen, welche im weiten Bogen die Stadt umspannen und diese von den Vorstädten trennen. Keine Stadt der Welt (mit Ausnahme Roms) hat verhältnissmässig so viele Kirchen, als Moskau. Man zählt an 400 Kirchen und Klöster. Es ist daher buchstäblich wahr, dass Moskau so viele Kirchen besitzt, als das Jahr Tage enthält. Unter diesen befinden sich 326 russisch-orthodoxe und 21 Klöster. Wenn die Zahl der Kirchen auf 1600 angegeben wird, so sind die Privat- und Begräbnisscapellen mit eingerechnet. Die zahlreichen Kirchen gehören so eigentlich zur Signatur Moskaus; strömte ja von hier aus der Segen der rechtgläubigen Kirche aus, und ebendeshalb ist Moskwa mit ihren Kathedralen, Klöstern, Reliquien und geschichtlichen Erinnerungen für jeden Russen ein Gegenstand der Liebe und Verehrung. Mit Stolz blickt der Russe auf diese Wiege und den Hort seines Glaubens und wirft sich, sobald er aus weiter Ferne herbeipilgert und das goldene Kreuz auf dem Iwan-Weliki erblickt, in Andacht auf seine Kniee, wie der Pilger vor den Mauern der Stadt Jerusalem. Jede Kirche hat mindestens 5, einige sogar 16 Kuppeln, welche mit den buntesten Farben bemalt, oder mit farbigen, glasirten Ziegeln gedeckt oder mit Gold und Silber überzogen sind. Selbst den grösseren Palästen fehlt die Zierde einer Kuppel nicht. Ueber den Häusern erheben sich oft blaue Kuppeln oder zwiebelförmige, mit Zinkblech beschlagene, grün oder roth angestrichene Thurmknäufe, welche von den weissen Mauern sonderlich abstechen. Dieser oft grelle Farbenwechsel in der Architektur ist eine Eigenthümlichkeit Moskaus und verleiht ihr einen besonderen Reiz. Man muss diese Stadt vom grossen Iwanthurme gesehen haben, um sich eine Vorstellung von der alten Czarenstadt bilden zu können.

Moskau besitzt keine geraden Strassen und langen Prospecte, wie Petersburg, dieselben krümmen sich vielmehr in mannigfachen Windungen und übersteigen besonders im Osttheile ein hügeliges Terrain. Die Hauptstrassen laufen zwar concentrisch auf den Kreml zu, die Nebenstrassen aber bilden nur Verbindungsstrassen. Die wenigsten Strassen sind gepflastert und erzeugen daher im Sommer einen fürchterlichen Staub, im Früh-

jahre einen erschreckenden Koth. Grosse und kleine Häuser, öffentliche Gebäude, Kirchen, Klöster, Spitäler und Kasernen stehen bunt nebeneinander; denn die Häuser wurden nach dem letzten grossen Brande ohne Rücksicht auf Regelmässigkeit auf der alten Stelle wieder aufgebaut; doch sind die neuesten Häuser den modernen Anforderungen entsprechend. Moskau ist in dieser Beziehung die Stadt der Gegensätze, man sieht eben hier, sowie im öffentlichen Leben, wie das russische Volksthum mit der abendländischen Cultur sich allmälig auszugleichen sucht, dabei aber der nationale Charakter die Oberhand behauptet und im Kerne des Volkes unverfälscht sich fortpflanzt. Man hat den Charakter der moskowitischen Bauart als einen byzantinisch-asiatischen bezeichnet, und mit Recht; Russland hat, wie wir oben gesehen, das Christenthum und seine erste Gesittung von Byzanz aus erhalten und, abgeschlossen vom Abendlande, das Ererbte zäh festgehalten; fremdartige Cultur ist nie in die Masse des Volkes gedrungen. Das gläubig-russische Volk ist mit seiner Kirche und den Popen zu verwachsen, als dass man eine Neuerung selbst im Baustyle zugestanden hätte. Alle russischen Kirchen sind daher nach Einem Plane gebaut, wozu die Sophienkirche in Constantinopel als altes Modell diente, welches aber nie erreicht wurde. Der russische Kirchenbau strebt mehr in die Höhe, als in die Breite, weshalb die Kuppeln eng und thurmartig sind. Die plumpen, viereckigen Pfeiler verengen den ohnedies kleinen Raum, welcher durch die kleinen Fenster nur schwach beleuchtet und in ein mystisches Dunkel gehüllt wird. Den Mangel der Architektonik suchte man durch inneren Glanz und kostbare Einrichtung zu ersetzen; man vergoldete die Wände und Decke, belegte den Boden mit schönem Mosaik und übersäte die mit Gold- und Silberplatten besetzten Bilder, bei denen nur Hände und Gesicht gemalt sind, mit Diamanten, Perlen und Edelsteinen. Die Sculptur ist ganz ausgeschlossen. Die Gemälde, grösstentheils auf Goldgrund, zeigen die langgezogenen Contouren der byzantinischen und altdeutschen Schule, wobei man jedoch oft die Innigkeit des Ausdruckes vermisst, die Wände nicht selten den grellsten Farbenwechsel, während der Ikonostas durch Gitterwerk und Bilder reichlich geziert ist.

Unser erster Gang war nach dem Kreml (Kremlin). Dieser liegt am linken Ufer der unteren Spirale, zwischen der Vereinigung der Moskwa und Neglina auf einem 50—60′ hohen Hügel und bildet ein spitzes Dreieck, dessen Basis an die Moskwa sich lehnt. Er ist für Moskau das, was das Capitol für die alte Roma und die Akropolis für Athen war, wird von einer 40′ hohen, unten 26′ dicken und 7000′ langen, weissen und gezackten Mauer, die nach allen Seiten hin steil abfällt und mit fünf Thoren und schlanken Thürmen versehen ist, umgeben und enthält alle älteren Nationalheiligthümer und historischen Reliquien des Landes, den Czarenpalast mit der Rüstkammer, viele Kirchen, sowie andere grosse Gebäude und Plätze. Die massiven röthlichen Thürme lassen von aussen nicht die Pracht errathen, welche im Inneren herrscht. Hier thront die oberste weltliche und geistliche Macht. Der Kreml repräsentirt in seinen Palästen und Kirchen die ganze russische Geschichte, er ist sozusagen der Centralpunkt, in welchem sich alle nationalen Erinnerungen, Wünsche und Hoffnungen von Russland vereinigen. In den Jahren 1339 und 1340 wurde bereits der Kreml mit einer Mauer umgeben und war seit 1367 bis Peter I. der Sitz der Czaren. Nachdem derselbe 1445 durch einen Brand zerstört worden war, liess Iwan III. durch einen italienischen Architekten ihn in Stein 1485—1495 neu aufbauen. Die Mauern wurden 1812 theilweise von den abziehenden Franzosen gesprengt, später aber wieder hergestellt. Unter den Thoren der Kremlmauer ist das berühmteste das auf der nordöstlichen Seite gelegene Spaskoi- oder Erlöserst hor, so benannt nach einem wunderthätigen aus Smolensk hieher gebrachten Erlösersbilde, welches sich über dem Thore in einer von ewigen Lichtern umgebenen Nische befindet. Durch dieses Thor zog einst der Fürst Schuiski als Sieger in den Kreml ein, als er der Polenherrschaft ein Ende gemacht hatte, und bis auf den heutigen Tag hält der Kaiser unbedeckten Hauptes bei seiner Krönung durch dasselbe seinen Einzug in den Kreml. Jeder, der dieses Thor passirt, nimmt die Kopfbedeckung ab, und selbst jeder Fremde muss sich dieser Sitte fügen, wenn er die heilige Pforte durchschreitet. In diesem Gebrauche liegt etwas Altehrwürdiges, mit der „heiligen Mutter Moskwa" innig zusammenhängt.

Hier vor diesem Thore wurden einst die Verbrecher hingerichtet, welche vor ihrem Lebensende noch einmal einen reuigen Blick auf das Bild des Erlösers werfen konnten. Ueberhaupt wissen die Moskowiter viel von diesem Gnadenbilde zu erzählen, welches so oft die Stadt gerettet habe.

Der viereckige Thurm, durch welchen das Thor führt, hat drei Stockwerke, welche nach oben hin enger werden; der achteckige, an den Kanten vergoldete Thurmhelm sitzt auf einem Kranze von offenen Arcaden und trägt an der Spitze einen Doppeladler. Das zweite Stockwerk hat nach den vier Seiten hin riesige Uhrzifferblätter. Ein zweites Thor ist das Nikolaus-Thor, nach dem Mosaikbilde des heiligen Nikolaus so benannt, welcher als Patron der Betrübten gilt. Der Thurm über diesem Thore wurde 1491 erbaut und später öfters erneuert. Durch dieses Thor zog Napoleon in den Kreml ein und dasselbe wurde auch durch ihn theilweise zerstört. Eine über dem Thore auf Befehl Alexander's I. angebrachte Inschrift besagt, dass, als die Franzosen diesen Thurm sprengen wollten, derselbe entzwei riss bis zum Bilde, welches sammt der Lampe unversehrt blieb und das Gemäuer zusammenhielt. Ein drittes Thor ist das Troitzky- oder Dreifaltigkeitsthor, welches aus dem 17. Jahrhunderte stammt, aber 1759 und nach 1812 restaurirt wurde. Der Thurm des Borovitzky-Thores zeichnet sich durch seine seltsame Form aus. Vor dem äusseren Thore des Kremls, wo der Hügel vom rothen Platze aufsteigt, steht eine zierliche Capelle, welche das überaus heilig gehaltene Bildniss der iwerskischen Gottesmutter (Boja mater) aufbewahrt. Die Wände dieser Capelle sind ganz mit Gold- und Silberplatten bedeckt und diese wieder mit Juwelen geschmückt. Viele silberne Lampen erhellen die Nische, in welcher das wunderthätige Bild durch seine Brillanten in tausend Farben schillert. Die Einrahmung und Bekleidung des Gnadenbildes sind von fast unschätzbarem Werthe. Kein Russe, selbst nicht einmal der eiligste Geschäftsmann, eilt hier vorüber, ohne einen Augenblick in selbe zu treten und sich einigemale zu bekreuzen. Alles, Arm und Reich, drängt sich hier, um die Hand der Gottesmutter in Ehrfurcht zu küssen, und selbst der Kaiser, sowie die kaiserliche Familie verabsäumt nie, bei ihrer

Ankunft zuerst der Boja Mater ihre Verehrung darzubringen. Eine Copie dieses Gnadenbildes wird fast den ganzen Tag hindurch in einem Galawagen in Begleitung eines Archimandriten durch die Strassen geführt und zu den Kranken in die Häuser gebracht, um mit demselben die Siechen und Hilfsbedürftigen zu segnen, wofür ein Geldbetrag entrichtet werden muss. Das Ansuchen darum ist oft so gross, dass die Transferirung desselben in ein Haus viele Wochen früher bestellt werden muss. Indem wir von der Stadt zum Kreml aufsteigen, gelangen wir zunächst rechts zum grossen Arsenale, welches für mehr als 100.000 Mann Ausrüstung enthält. Vor dem Eingangsthore sind 875 im Jahre 1812 erbeutete Kanonen aufgestellt, und zwar, wie eine Inschrift daselbst besagt: 366 französische, 189 österreichische, 123 preussische, 70 italienische, 40 neapolitanische, 34 baierische, 22 holländische, 12 sächsische, 8 spanische, 5 württembergische und 4 polnische. Gegenüber liegt das grosse Senatsgebäude mit seinen vielen Höfen. In der Gasse weiter gelangen wir zum Hause des Kreml-Commandanten, ein altes grosses Gebäude, welches durch seine schöne Lage sich auszeichnet und eine prächtige Aussicht auf den nördlichen sogenannten Twer'schen Stadttheil gewährt. In der Nähe liegt der kaiserliche Palast, das Bolschoi-Dworetz (das grosse Schloss), d. i. der vom Kaiser Alexander I. nach der Zerstörung des alten durch die Franzosen im altrussischen Style neuerbaute und eingerichtete Czarenpalast, welcher nach dem kaiserlichen Erbauer auch Alexander-Schloss genannt wird. Aus der früheren Zeit her sind noch erhalten und mit diesem Palaste verbunden auf der einen Seite die Terema, die einstige Wohnung der Czarinnen, ein viereckiges Gebäude mit acht Stockwerken, von denen das obere stets kürzer und schmäler ist als das untere, so dass der Bau einem ausgezogenen Perspective gleicht; oben befindet sich eine Art Terrasse, um jedes Stockwerk läuft eine äussere Galerie mit Säulen und bogenförmigen Fenstern und um den ganzen Bau schlängelt sich eine breite Treppe und schliesst sich an eine Gruppe von zehn zwiebelförmigen Kuppeln; auf der anderen Seite die Granowitaja Palata, der eckige oder Facettenpalast, so genannt von den Rauten seiner Aussenseite. Dieser Bau ist von Iwan IV. aufgeführt und wurde lange

Zeit von den Russen als ein Weltwunder betrachtet. Er besteht aus einem gewölbten goldenen Saal, der in der Mitte von einem gewaltigen Pfeiler gestützt ist. Vergoldete eiserne Gurten laufen von dem Mittelpfeiler an den Wölbungen hin, während die Bogenbänder altslavische Sprüche enthalten. Das Ganze ist im tartarischen Style gehalten. Der Saal dient jetzt als Huldigungssaal, in welchem der Kaiser nach seiner Krönung die Grosswürdenträger des Reiches empfängt; er ist mit rothem Sammet, in welchem der goldene Adler hervorleuchtet, drapirt. Die Eingangsthür liegt in einer Ecke, welcher diagonal gegenüber der Thron steht. Das Innere dieses Palastes lässt sich schwer beschreiben, denn er gleicht mehr einem Labyrinthe, wo sich bald ein Gitter öffnet, bald der Weg durch einen engen dunklen Gang sich windet, oder über den Kranz eines Gesimses, wo die Kupferplatten des Daches sichtbar werden, bald über Stiegen aufwärts oder abwärts führt; bald gelangt man in herrliche Säle, wie den Speisesaal, das Schlafzimmer mit einem uralten Bette, oder in eine Hauscapelle mit alten Bibeln, Schränken und Heiligenbildern. Alle diese Gemächer wurden im altmoskowitischen Geschmacke wieder hergestellt. Palmen, Zweige und Blumen sind aus Stein gehauen und bunt bemalt, so dass die in den Farben des Regenbogens schimmernden Gemächer einen phantastischen Eindruck hervorrufen.

Vor diesen Gebäuden erhebt sich ein neuer kaiserlicher Palast, das neue oder kleine Schloss (Maloi-Dworetz) von kolossaler Grösse; er wurde unter Kaiser Nikolaus 1838—1849 erbaut, trägt den echt russischen Charakter, sticht aber durch den modernen Palaststyl von den übrigen alterthümlichen Bauten des Kremls ab. Er beherrscht die Terrasse des Kremls nach der Flussseite und gewährt ein prachtvolles Panorama über das Häusermeer jenseits der Moskwa bis nach den Sperlingsbergen hin. Das Innere ist mit Luxus, Comfort und allen Bequemlichkeiten des modernen Lebens eingerichtet und enthält viele und prachtvolle Säle. Wir nennen hier nur die Capitelsäle der verschiedenen russischen Orden, und zwar den weissen Georgs-Saal, in welchem auf Marmortafeln mit Goldbuchstaben die Namen der Georgsritter, darunter auch Se. Majestät unser Kaiser Franz Joseph I. verzeichnet sind; die Thüren sind reich

vergoldet; den Alexander-Newsky-Saal, dessen Wände mit Marmor getäfelt sind, Decke und Wände aber in reichen Goldverzierungen prangen, den Andreas-Saal, dessen Wände blau sind; die viereckigen Pilaster, Decke, Thron und Baldachin sind reich vergoldet, der Fussboden ist mit Mosaikparquetten belegt; den weissen Katharinen-Saal mit Malachitpilastern; ferner das grüne Empfangszimmer der Kaiserin, das roth tapezierte Paradeschlafzimmer mit Säulen und Tischen von verde antico, die herrliche Capelle, den Palmengarten, das Thronfolgerzimmer, das Gobelinszimmer mit silbernen Tischen und silbernen Spiegelrahmen, das grüne Cabinet der Thronfolgerin und das des Thronfolgers mit Aquarellen. Das Kostbarste, was die moderne Kunstindustrie geschaffen, ist hier zu finden. Die Galerie des Palastes enthält Gemälde von Rafael, Correggio, Guido Reni u. A., auch sechs aus Warschau hieher gebrachte Bilder mit Darstellungen, welche sich auf die Geschichte Polens beziehen. Das kleine Palais des Kaisers Nikolaus ist ein einfacher Bau, in welchem der gegenwärtige Kaiser Alexander II. geboren wurde. Es enthält mehrere Gemälde, von denen zwei die Begebenheiten aus dem Leben der russischen Patrioten Minin, eines Bürgers und Fleischers aus Nowgorod, und Pojarski, eines moskowitischen Fürsten, darstellen. Beide hatten 1612 die Polen, welche zur Zeit des Dimitri Moskaus sich bemächtigt hatten, daraus vertrieben, weshalb ihnen auch ein Denkmal am rothen Platze gesetzt wurde. Zwei andere Gemälde, welche den Brand von Moskau und die Erlöserkirche darstellen, sind vom berühmten Maler Rivasowsky gemalt.

Wir schreiten nun zur Besichtigung der Schatz- und Rüstkammer oder der Oroujeynaya Palata. Dieser Palast enthält, ähnlich dem Tower in London, wunderbare Schätze der kaiserlichen Familie, zum Theil auch Geschenke, die den mächtigen Czaren im Laufe der Zeit aus dem Occidente und Oriente zuflossen. Auf einer prachtvollen monumentalen Treppe gelangt man durch ein feinpolirtes Eisengitter in einen hohen kuppelförmigen Saal, an dessen beiden Seiten vier kolossale Statuen altslavischer Ritter in voller Rüstung mit Panzerhemden täuschend Wache halten. Von dieser Rotunde laufen zwei -rien aus, welche unermessliche Reichthümer und Kostbar-

keiten enthalten, und zwar in bunter Zusammenstellung die byzantinischen Kunstwerke, sowie die halbbarbarischen Werke des Orientes. Die rechte Galerie enthält die eigentliche Schatzkammer, und zwar Kronen, Scepter, goldene Kreuze, Throne mit Baldachins, Ketten, Gold- und Silbergefässe, Pocale, die alle mit Diamanten, Perlen, Saphiren, Rubinen, Smaragden und anderen Edelsteinen übersäet sind, und zwar in solcher Fülle, dass man fast versucht wäre, sie für Glas zu halten, wenn ihre Echtheit nicht evident wäre. Die linke Galerie enthält die Rüstkammer von den verschiedensten Völkern aller Zeiten. Der erste Saal enthält die Throninsiginen der Czaren. Die älteste der Kronen ist die des Grossfürsten von Kiew, Wladimir Monomachos, dessen Vater Moskau gegründet hat. Sie wurde dem Grossfürsten zu seiner Krönung 1116 von dem byzantinischen Kaiser Alexis Komnenos zum Geschenke gemacht; sie ist von ausgezeichneter Arbeit, hat die Gestalt einer runden Mütze, auf Goldfiligranen sind Perlen und Edelsteine zierlich eingefügt. Die Krone der Czaren von Kasan ist mit Türkisen besäet, die von Astrachan ist mit einem grossen, ungeschliffenen Smaragd geschmückt. Die Krone von Sibirien ist aus Goldbrocat, mit Diamanten, Saphiren und Perlen übersäet und trägt wie die anderen ein griechisches Kreuz. Ferner sieht man hier die Kronen der Czaren Iwan Alexiewitsch, Peter Alexiewitsch, die Krone von Malta des Kaisers Paul. Unter den Sceptern ist der goldene Scepter des Grossfürsten Wladimir, fast ein Meter lang, mit 168 Diamanten, 360 Rubinen geschmückt; an den freigelassenen Stellen sind Emails mit religiösen Darstellungen. Ausser den Sceptern der Czaren Michael Feodorowitsch, Alexis und Peter Alexiewitsch sind noch zu sehen die Scepter von Georgien und des Königreiches Polen, zwei Weltkugeln (Reichsapfel), die Colliers der Grossfürsten und verschiedene Schmucksachen aus dem 12. Jahrhunderte, zehn Kreuze aus dem 16. und 17. Jahrhunderte, sieben Ketten der Czaren, zwei Porträts und einige Schmucksachen Peter's I., Kleider, Federn, Spangen, Stöcke und Stäbe der Czaren. Unter den Thronen ist der älteste der Thronsessel Wladimir's vom Jahre 1113; er ist aus Nussbaumholz und steht unter einem auf vier Säulen ruhenden Baldachin, zwölf Basreliefs an dem Throne stellen Begebenheiten aus dem Leben

Wladimir's dar. Ein Thron von Elfenbein mit Schnitzereien ist ein Brautgeschenk der Gemalin Iwan's III., Sophia Paläologa, einer Nichte des letzten oströmischen Kaisers Constantin IX., er wurde 1856 zur Krönung Alexander's II. renovirt. Der Thronsessel des Czaren Michael ist in orientalisch-gothischer Form gehalten; Seitenwände und Rücklehne sind in Gold gearbeitet, mit Arabesken geziert und mit 876 Diamanten, sowie einer Unzahl von Perlen und Edelsteinen geschmückt. Der Thron des Czaren Boris Godunow stammt aus Persien und enthält 8880 Türkise. Der Doppelthron der Czaren Iwan und Peter Alexiewitsch ist aus massivem Silber in Vermeil und durch eine Scheidewand getrennt. Der polnische Königsthron wurde 1833 aus Warschau hiehergebracht. In Glasschränken sieht man Scepter, Fahnen, Krönungsgewänder verschiedener russischer Herrscher, sowie andere bei Krönungen übliche Gegenstände.

Der zweite Saal enthält die Thronsessel der Herrscher Nicolaus I., Alexander II. sammt Gemalin, Katharina II. und Elisabeth, Paul sammt Gemalin, die bei der Schlacht von Poltawa erbeuteten Trophäen (126 Stück), einen Degen, der mit Brillanten übersäet ist, einen Carabiner, zwei gezogene Kanonen und ein Paar Pistolen, welche 1814 von der Stadt Paris dem Oberbefehlshaber Fürst Osten - Sacken geschenkt wurden, einen Sattel nebst vielen Waffen, ein Geschenk des Sultans Soliman III. an die Kaiserin Katharina II., desgleichen viele Waffen, ein Geschenk des Sultans Abdul Hamid an dieselbe Kaiserin im Jahre 1775, 31 polnische und 3 französische Fahnen, 40 Fahnen, welche Alexander I. und Nicolaus I. den Polen geschenkt hatten, die aber 1831 ihnen wieder abgenommen wurden, eine Karte mit der Constitution, welche Alexander I. den Polen aufgenöthigt hatte, die Schlüssel der polnischen Festung Zamostya und der türkischen Festung Brailow, 64 ungarische im Jahre 1849 eroberte Fahnen und 16 Porträts russischer Herrscher und Herrscherinnen.

Der dritte Saal enthält goldene und silberne und Vermeil-Tafelgeschirre aller Art: Schüsseln, Platten, Kannen, Teller, Krüge, Becher, Pocale, Tassen, Becken in den mannigfachsten Formen mit den herrlichsten phantastischen Verzierungen. Einige

Geschirre haben Thierformen, stellen Bären, Schwäne, Enten, Adler, Hirsche oder auch beflaggte Schiffe dar. Sie stammen grösstentheils aus dem 17. Jahrhunderte und sind in Glasschränken oder Credenzen, welche kreisförmig um die Pfeiler stehen, ausgestellt. Wir können unmöglich alle Einzelnheiten hier aufführen. Die zweite Section enthält 82 verschiedene Gegenstände Peter's I., wie Schalen, Tassen, Vasen von Silber, Glas und Elfenbein, andere Objecte mit Inschriften und russischen Adlern, russische Alterthümer und unter Anderem auch die Statue Napoleon's I. aus weissem Marmor, die sich einst im Saale des Reichsrathes zu Hamburg befand.

Der vierte Saal umschliesst verschiedene russische Waffen mit herrlichen Verzierungen und Inschriften, ausländische Waffen, welche den russischen Czaren im 17. Jahrhunderte gespendet wurden, prächtige Pferdegeschirre, meist türkische und persische Arbeit, cirkassische Helme, Panzerhemden mit Koranversen, Schilde mit Buckeln aus Filigran, türkische Säbel mit Nephritgriffen und mit Edelsteinen geschmückten Scheiden, mehrere Gegenstände, die dem Fürsten Pojarski und dem Bürger Kusma Minin gehörten, 19 Stück Waffen Peter's I. und andere seinen Nachfolgern gehörige Gegenstände, z. B. den Helm und Ringkragen, welchen die Kaiserin Elisabeth als Capitän des Garderegimentes trug. Unter den ausländischen Waffen heben wir hervor einen Eisenhelm aus dem 13. Jahrhunderte mit Heiligenbildern, eine griechische Arbeit, den reich vergoldeten und mit Inschriften gezierten Helm des Fürsten Feodor aus dem 16. Jahrhunderte, deutsche Pistolen aus dem 16. und 17. Jahrhunderte, ein deutsches Richtschwert, persische Yatagans, japanesische, ägyptische Säbel und Messer, kaukasische, türkische und griechische Gewehre, Hinterlader mit gezogenem Laufe aus dem 17. Jahrhunderte. Die Inschriften sind bisweilen recht interessant, so stehen z. B. auf einem Gewehre unter dem Bilde eines schlafenden Mannes die Worte: „Ich liege hier und schlafe, Niemand weckt mich auf, Peter Dachy 1695." Derselbe Saal enthält noch viele Fahnen und Banner, z. B. des Czaren Iwan IV., der Woiwoden, der Strelitzen aus dem 17. Jahrhunderte, der Kosaken und die Fahne, welche der Czar Alexis 1664 der Rüstkammer schenkte, und schliesslich das Porträt der Kaiserin Katharina II. in Männerkleidung zu Pferd.

Den fünften Saal zieren unter anderen Gegenständen Schilder und Gliedermänner, welche einen woywodischen Befehlshaber zu Fuss und zu Pferd aus dem 17. Jahrhundert, einen vollständig gerüsteten deutschen Ritter und einen russischen Krieger des 17. Jahrhunderts darstellen. Im sechsten Saale bemerkt man besonders Decken und Schabracken, welche mit Edelsteinen geziert sind, das Feldbett Alexander's I., das hölzerne Bett Peter's I., das Modell des kleinen Theaters in Moskau, den Thronsessel des persischen Thronfolgers Abas Mirza, welcher 1727 von den Russen zu Tauris erobert wurde, sechs Uhren aus dem 17. Jahrhundert, eine über einem Elephanten sich bewegende Uhr, das Modell des Palastes zu Kolomenskoe, den Tisch des Fürsten Potemkin, mehrere Fauteuils der Kaiserinnen Katharina II. und Maria Feodorowna, des Kaisers Paul I. und Nicolaus I. und mehrere Gemälde, und zwar die Schlacht bei Poltawa, Peter I. und Katharina II. (in Tapeten), die Herrscher Europas des 18. Jahrhunderts und zwar Papst Pius VI., Ludwig XVI., Kaiser Joseph II., Georg III. König von England, Gustav III., König von Schweden, Friederich II., die sich einst im Zimmer des letzten Polenkönigs Stanislaus befanden, Fürst Potemkin und die Ansicht des Kremls im Jahre 1835. Im siebenten Saale befinden sich Decken, Schabracken, Pferdegeschirre, Federn, Pistolenläufe, zwei persische Kanonen, ein Globus, welcher 1746 von der Akademie der Wissenschaften der Kaiserin Elisabeth verehrt wurde, und eine Gruppe in weissem Marmor, darstellend Hedwig und Jagello, welche von Wilna hieher gebracht wurde; die Wände dieses Saales sind geziert mit 36 Porträts und 22 Büsten der Könige und hoher Persönlichkeiten Polens. Der achte Saal beherbergt alle Wagen und zwar einen Wagen, überdeckt mit Sammet und Glimmerglas aus dem 17. Jahrhundert, einen holsteinischen Wagen mit Gemälden (aus dem 18. Jahrhunderte), einen kleinen vergoldeten und bemalten Wagen, der 1739 in Petersburg gearbeitet wurde, einen Wagen mit der Chiffre der Kaiserin Elisabeth und deren grossen Schlitten, einen grossen, reich mit Sculpturen und Gemälden gezierten Wagen, welchen der Graf Cyrill Rasumovsky 1754 der Kaiserin Elisabeth geschenkt hat, eine Gartenkalesche von 1738, eine grosse, reich vergoldete englische

Kutsche, ferner reich mit Edelsteinen gezierte Geschirre, Steigbügel, Sättel, Decken, Ketten, Peitschen, Polster u. dergl. m., zwei Feldbetten des Kaisers Napoleon I., die beim Uebergange über die Beresina erbeutet wurden, sein Porträt (aus Brüssel), sowie andere schöne Gemälde auf Seidenstoffen. Jeder wird gewiss mit Befriedigung den Waffenpalast verlassen.

Wir wenden uns nun den Kirchen des Kremls zu. Die älteste und berühmteste derselben ist die Mariä-Himmelfahrtskirche (Uspenski Sobor), die Krönungskirche der russischen Czaren, welche theils im byzantinischen, theils im tartarischen Style unter Iwan III. gegen Ende des 15. Jahrhunderts nach dem Plane des Baumeisters Fioraventi aus Bologna aus Stein aufgebaut wurde, nachdem die frühere, von Johann Kalita aus Holz erbaute Kirche baufällig geworden war. Vier kolossale Pfeiler tragen die grosse vergoldete Hauptkuppel, welche nach asiatischem Style auf einem platten Dache sitzt und von vier kleineren Kuppeln umgeben ist. Das Innere ist reich und prachtvoll ausgestattet. Die Wände sind mit Frescobildern auf Goldgrund geziert und selbst die Pfeiler sind mit Bilderreihen umwunden; — ein buntes Gemisch von Engeln, Heiligen, Mönchen und kämpfenden Rittern, deren phantastische Gestalten bei dem matten Lichte einen geheimnissvollen Eindruck auf den Beobachter machen. Der vergoldete Ikonostas ist eine hohe Vermailwand von kunstvoll durchbrochener Arbeit mit Bilderreihen übereinander, deren Heiligenbilder mit den kostbarsten Strahlenkronen, Kreuzen und Halsbändern von Diamanten, Perlen, Türkisen und anderen Edelsteinen geschmückt sind. In herrlichen Schreinen sind die Reliquien der Kathedrale aufbewahrt. Zur Linken ist das berühmte und von den Russen hochverehrte Bild der Muttergottes von Wladimir, welches dem heiligen Evangelisten Lucas zugeschrieben wird. Die Einfassung des Bildes soll allein 100.000 Rubel werth sein und ein Diamant (Solitär) auf der Stirn der heiligen Jungfrau wird auf 30.000 Rubel geschätzt. Dieses Bild wurde als Palladium nach Moskau gebracht, als Timur 1395 die Stadt mit seinem Heere besetzte. Rechts vom Altare ist das Bild des Erlösers, welches nach einer Ueberlieferung vom griechischen Kaiser Emmanuel gemalt ist und bis 1570 in der Sophienkirche zu Constantinopel sich be-

fand. Ein ungeheurer silberner Kronleuchter mit 46 Armen hängt von der Kuppel herab. Vor der Invasion der Franzosen hing an seiner Stelle eine kolossale silberne Krone mit 48 Leuchtern, die massiv aus einem Stück gearbeitet war und über 2000 Kilogramm wog, aber dann verschwand. Dem Muttergottesbilde gegenüber steht der Krönungsthron des Kaisers und der Thronsessel des Metropoliten. In einer kleinen Capelle ruhen der erste Metropolit von Moskau, der heilige Petrus, und der Patriarch Hermogenes, welcher bei dem Einfalle der Polen 1612 fiel. Die Kathedrale steht durch die grosse Freitreppe Krasnoi-Kraitzo mit dem Czarenpalast in Verbindung.

Dieser Kirche schräg gegenüber liegt die Kathedrale des Erzengels Michael (Archangelski Sobor), welche in ihrer Architektonik und ihrem Reichthume von ersterer nicht viel abweicht. Sie wurde im 16. Jahrhunderte erbaut, hat gleichfalls die zwiebelförmigen Kuppeln und Pfeiler, vergoldete Ikonostase und byzantinische Malereien (Fresken) an den Pfeilern und Wänden. Diese stellen das jüngste Gericht und in Lebensgrösse die Czaren aus den Häusern Rurik und Romanow dar, zu deren Füssen an den Wänden die Sarcophage derselben sich befinden, und zwar von Schuiski, Boris bis hinauf zum Iwan, Bruder Peter's des Grossen. Das Grabmal Iwan's des Schrecklichen ist mit einem schwarzen Tuche bedeckt, zum Zeichen, dass er als Mönch gestorben. Von den Kaisern ruht nur Peter II. hier. Auch die moskowitischen Patriarchen haben hier ihre Begräbnissstätten. Die Kirche bewahrt die Reliquien des heiligen Dimitri von Uglitsch, des letzten Sprösslings aus dem Hause Rurik auf, welcher als sechsjähriger Knabe von den Gesandten des Thronräubers Boris Godunow getödtet wurde. Sein Sarg wird an Festtagen geöffnet und die Reliquien von den Russen auf's Höchste verehrt. Darum hat auch dieser Boris, obgleich als gewaltiger Herrscher und Sieger über die Tartaren berühmt, welcher Kirchen und Klöster mit Reichthümern füllte, hier keine Ruhestätte gefunden und selbst sein Bild fand keinen Platz in der Reihe der Czaren an der vergoldeten Mauer der Michaelskirche.

Auf dem höchsten Punkte des Kremls erhebt sich die Kathedrale der Verkündigung Mariens (Blagoweschtschinski-Sobor), welche aus dem Ende des 14. Jahrhunderts stammt,

und einst als Tauf- und Trauungskirche der alten Czaren verwendet wurde. Sie hat neun Kuppeln, ein vergoldetes Dach, eine offene Treppe und Galerie. Durch die Centralkuppel fällt das schwache, gedämpfte Licht in die Kirche und beleuchtet die alten Fresken an den Wänden. Der Fussboden ist mit Jaspis, Achat und Carneol aus Sibirien belegt; die Bronzethüren enthalten Bilder und Inschriften und an den Pfeilern hängen die Kreuze, welche die Czaren einst um den Hals trugen. Diese Kathedrale entfaltet an den Altären und Bildern denselben Reichthum, wie die übrigen, und ist ein förmliches Schmuckkästchen. Die Fresken des Porticus stellen die griechischen Philosophen als Vorläufer und Herolde der Ankunft Christi dar. An der Aussenwand befindet sich unter einem Schutzdache das alte berühmte Frescobild der Verkündigung Mariä. Diese drei Kathedralen und ein Theil des alten Czarenpalastes umgeben den durch ein schönes Eisengitter abgeschlossenen Erlöserhof. Eine der ältesten Kirchen des Kremls ist die kleine Erlöserskirche mit 12 Kuppeln, die 1812 von den Franzosen geplündert, aber von den Czaren wiederhergestellt wurde. Sie schimmert von Gold und Silber und enthält die Reliquien des heiligen Stephan von Perm, des ersten Missionärs und Apostels der Sirjanen in den nordischen Wäldern, welcher 1396 zu Moskau starb.

Die beiden Klöster im Kreml, das „Kloster der Wunder" (Tschudow) und das „Himmelfahrtskloster" (Wossnessenie), ein Nonnenkloster, enthalten ausser ihrer alterthümlichen Bauart nichts Sehenswerthes, letzteres die Gräber der altrussischen Prinzessinnen. Dasselbe wurde von Euphrosynia, der frommen und mildthätigen Gemalin des Grossfürsten Demetrius Donskoy, gegründet. Nach dem Tode ihres Mannes (1392) erschöpfte sie ihren Leib durch Fasten und das Tragen schwerer Ketten, während sie vor der Welt im Glanze einer Fürstin erschien. Vielfach angefeindet und verleumdet zog sie sich 1396 in das von ihr gegründete Jungfrauenkloster zurück, nahm den Namen Eudoxia an, legte 1407 den Grund zur Himmelfahrtskirche und starb noch in demselben Jahre. Sehenswerther ist die Capelle und Sacristei im alten Patriarchenpalaste, jetzt Synodenpalast genannt, in welchem die alterthümlichen

Kirchenornamente und Reliquien, wohl die reichsten in ganz Russland, aufbewahrt werden. Schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts hatte der fromme Sinn der Russen dem ersten Prälaten Russlands, dem Metropoliten von Moskau, den Titel „Se. Heiligkeit" beigelegt, und der fromme Czar Theodor verlieh 1589 mit Zustimmung des gesammten griechischen Episcopates diesem den Patriarchentitel; am 23. Januar d. J. wurde der erste Patriarch Hiob feierlich installirt und alle Patriarchalrechte und Auszeichnungen ihm zuerkannt. Das Patriarchat erhielt sich bis zum Jahre 1720 und hörte mit Errichtung des Synods auf. Während dieser Zeit regierten 10 Patriarchen die Kirche Russlands, und zwar: Hiob 1589—1605, Hermogenes 1606—1612, nach einem siebenjährigen Interregnum Philaret Nikititsch 1619—1633, Joassaw I. 1634—1641, Joseph 1642 bis 1652, Nikon 1652—1667, Joassaw II. 1667—1672, Pitirim 1672 bis 1673, Joakim 1674—1690 und Hadrian 1690—1700, nach dessen Tode der Patriarchenstuhl nicht mehr besetzt wurde. Bis zum Jahre 1742 verblieb die moskowitische Eparchie unter directer Leitung des Synod ohne Oberhirten; im genannten Jahre bestätigte die Kaiserin Elisabeth den Beschluss des Synod über die Errichtung eines Erzbisthums in Moskau. Ein Archimandrit zeigte und erklärte uns bereitwilligst die daselbst aufbewahrten Kleinodien, deren Architektonik und Inschriften kostbares Material für die russische Kirchengeschichte liefern. An Reliquien bemerkt man hier einen Theil des Kleides Christi, einen Kreuzpartikel, Stücke vom Grabsteine Christi, der Grotte in Bethlehem, vom Grabe der seligen Jungfrau und Reliquien vieler Heiligen, und zwar den Schädel des heiligen Märtyrers Agatonik, ein Geschenk des Patriarchen von Constantinopel an den Czaren Alexis 1657, eine Reliquie des Grossmärtyrers Theodorus, die rechte Hand eines unbekannten Märtyrers, die Fusssohlen der heiligen Märtyrer Merkur, Orestus, Mardarius; Reliquien des heiligen Evangelisten Matthäus, Lazarus, Georg, Demetrius, Theodorus Tyron, des Archidiakon Euplius, Pantalemon, Auxentius und Germanus, sowie 55 Partikel anderer griechischer und russischer Heiligenreliquien, welche grösstentheils durch den Bischof Arsenius von Morea 1695 nach Moskau gebracht wurden. Unter den Kreuzen unterscheidet man solche, die auf

dem Altare ausgestellt werden, Brustkreuze der Prälaten, Halskreuze und Processionskreuze. Erstere sind grösstentheils aus Cypressenholz mit kunstvoll geschnitzten Darstellungen der Kirchenfeste, mit schönen Heiligenbildern und anderen Verzierungen. Aus den griechischen Inschriften, die sich auf einigen derselben befinden, kann man schliessen, dass sie von den Mönchen auf dem Berge Athos geschnitzt wurden, während die reiche Ornamentik derselben russische Arbeit ist. Dahin gehört das Kreuz (Nr. 13), welches aus einem Theile des Kreuzesholzes Christi verfertigt und in vergoldetes Silber gefasst ist. In der Mitte desselben bemerkt man ein Emailkreuz und unten die Reliquien des Grossmärtyrers Pantalemon. Dieses Kreuz steht in einem anderen grösseren Kreuze aus Cypressenholz, welches viele Reliquien und eine Inschrift auf einer Silberplatte enthält, der gemäss dieses Kreuz von Germanus, Metropolit von Adrianopel, verfertigt wurde. Ein zweites Kreuz (Nr. 18) aus Cypressenholz, mit Darstellungen der 12 Hauptfeste, einem Kreuzpartikel, einer silbernen und emaillirten Einfassung und griechischen Inschriften, diente als Altarkreuz in der zu Ehren des heiligen Apostels Philippus errichteten Patriarchalcapelle, wo gegenwärtig die Sacristei sich befindet. Aehnlich diesem ist das Kreuz (Nr. 15) aus vergoldetem Silber mit Email, welches ausser dem aus Cypressenholz geschnitzten Heiland Darstellungen der Kirchenfeste in verschiedenen Farben enthält, und mit feinen Perlen, Türkisen und anderen Edelsteinen geziert ist; es wurde 1719 vom Metropoliten Pachomius zur Nachlassung seiner Sünden angefertigt. Von demselben stammt auch das folgende grosse Kreuz (Nr. 16) aus Cypressenholz auf einem silbernen und vergoldeten Piedestale, eingefasst in Vermail und geziert mit Perlen, Edelsteinen und Darstellungen der Feste.

Unter den 10 Pectoralen heben wir hervor ein silbernes, vergoldetes Kreuz (Nr. 11) mit 18 Reliquien und Inschriften aus dem 16. Jahrhunderte, zwei grosse goldene Kreuze (Nr. 3 und 4) mit schwarzem Email, Perlen und Edelsteinen (von denen das eine 1 Pfund 388 Gran schwer ist und dem Patriarchen Nikon gehörte); der Christus ist von Gold. Am oberen Ende ist in schwarzem Email eine Copie des heiligen Bildes von Edessa, im Innern desselben befinden sich Reliquien verschiedener Heiligen

und Blutstropfen Christi. Auch die übrigen Brustkreuze sind von Silber, vergoldet, reich mit Perlen, Edelsteinen und Reliquien versehen. Von den 13 Halskreuzen, die man als Taufgeschenke unter der Kleidung trug, sind vier von Silber, zwei von Stein, zwei von Perlmutter, eines von Gold, eines von Holz und sind sämmtlich in Silber gefasst. Von den drei Processionskreuzen ist das erste von Silber, mit Diamanten, Rubinen und Smaragden geziert und enthält fein ciselirte Darstellungen der Leidenswerkzeuge, der Symbole der vier Evangelisten und vier Cherubim. Es ist auf einem hölzernen, in Silber gefassten, cannelirten Bischofsstabe befestigt; diesem gleicht das zweite Kreuz aus Silber, mit ähnlich ciselirter Arbeit und Darstellungen, während das dritte aus Cypressenholz ist, in welchem die Feste dargestellt sind.

Von den 30 Panagien[1]) sind vier, welche als Ciborien für die heilige Hostie auf der Reise dienten, die übrigen solche, welche die Bischöfe auf der Brust zu tragen pflegen. Die Form derselben ist sehr verschieden, rund, oval, vier-, sechs- oder achteckig, kreuzförmig. Die meisten sind von Gold oder Silber, mit Perlen und Edelsteinen reich besetzt, andere sind aus Holz oder Stein ohne jede Verzierung. Die halbovale, goldene Panagia des heiligen Metropoliten Petrus an einer vergoldeten Kette ist mit blassrothen Rubinen, grossen Perlen, einem Onyx mit dem Reliefbilde des Propheten Daniel und rückwärts mit dem in Gold ciselirten Bilde Mariens von der guten Hilfe geziert. Eine zweite, dieser ähnliche, enthält einen Onyx mit dem Bilde der heiligen Jungfrau, welche das Jesukind auf ihrem Arme trägt, auf Goldgrund in Schwarz die Taufe Christi und viele Reliquien; eine dritte, welche Iwan der Schreckliche bei der Geburt seines Sohnes 1555 anfertigen liess, von Gold, Email und Edelsteinen, zeigt in der Mitte einen grossen Onyx mit dem Bilde des heiligen Johannes Climachus, an der Seite auf schwarzem Email den Bischof Marcus von Arethusa und den Diaconus Cyrillus, und enthält im Inneren viele Reliquien, darunter auch ein Stück des Purpurmantels Christi und ein Fragment vom Calvarienberge. Die Panagia des Patriarchen Job von

[1]) Siehe oben S. 148.

Wladimir und Moskau, welche laut Inschrift der Czar Theodorus und seine Gemalin Irene demselben bei seiner Ordination am 27. Januar 1589 um den Hals gehängt, von Gold, mit Email und Edelgestein reich geziert, enthält in der Mitte einen Onyx mit dem Reliefbilde der Kreuzigung des Herrn, an den Seiten die heilige Jungfrau und den Apostel Johannes, sowie ein eingravirtes Kreuz, welches von dem Kaiser Constantin und seiner heiligen Mutter Helena gehalten wird. Von demselben Patriarchen werden hier noch zwei Panagien aufbewahrt, die eine von Gold mit Email, mit einer weissen Coralle, auf welcher das Bild des Erlösers auf dem Throne, vor ihm stehend Maria und Johannes der Täufer, gravirt ist, aus dem Jahre 1595, die zweite von Perlmutter in einer vergoldeten Silberfassung, in welchem die Vision Moses am brennenden Dornbusche, ringsum Cherube in Relief gravirt sind. Das silberne Brustbild des zweiten Patriarchen und Märtyrers Hermogenes enthält einen Topas mit dem Bilde der heiligen Maria und an der Seite das Bild des Kreuzes mit dem Schilfrohre und der Lanze, aus dem Jahre 1603. Die runde Panagie des Cyrillus Lucaris, Patriarchen von Constantinopel 1622, von Gold, mit Diamanten und Rubinen umgeben, hängt an einer goldenen Kette und hat in der Mitte einen Jaspis, auf welchem sich ein grosser bläulicher Rubin mit der Darstellung Mariä Verkündigung befindet. Sie fiel nach dem Tode des Patriarchen in die Hände der Türken, wurde aber wieder erworben und 1641 nach Moskau gebracht. Es folgen noch die runde Panagie in Jaspis und eine zweite goldene in Form eines Kreuzes gestaltete des Patriarchen Philaretes, die goldene mit Diamanten, Rubinen und einem grossen Saphir geschmückte des Patriarchen Parthenius, die silberne, achteckige, mit Perlen besäete des heiligen Patriarchen Joseph aus dem Jahre 1642; die silberne, in Herzform, mit einer weissen, gravirten Coralle, blassrothen Rubinen und Perlen reich ausgestattete des Patriarchen Nikon, sowie zwei andere desselben Patriarchen, die eine von vergoldetem Silber in Filigran, die andere von Silber in Form eines Globus mit einem aus zwei Stücken zusammengesetzten gravirten Onyx und anderen Edelsteinen, die goldene, achteckige, mit grossen Rubinen, Diamanten und Smaragden besonders reich

besetzte des Patriarchen Pitirim 1672; die goldene, mit einem Diamantenkreuz in der Mitte, von Diamanten, Rubinen und Smaragden eingesäumte des Hadrian, letzten Patriarchen von Moskau; die aus einem einzigen, wasserhellen Smaragd bestehende und von Smaragden eingesäumte Panagie (Nr. 25) mit einem Bilde des thronenden Heilandes, und eine silberne in Filigran mit einer ciselirten Darstellung der Himmelfahrt des Herrn und eines Cherubs.

Mitren oder Infulen enthält die Sacristei sieben; und zwar die Mitra des Patriarchen Job aus himmelblauem Damast, welcher mit Gold und Hermelin besäumt ist. Anstatt des Kreuzes befindet sich auf ihr das mit Perlen eingefasste Bild der Erscheinung der heiligen Jungfrau; ringsum ist dieselbe mit gestickten Bildern und drei Inschriften versehen. Eine zweite Mitra von Goldbrocat hat die Form einer spitzigen Mütze, welche vorn in einer Goldspange in Email das Bild des Erlösers und an den vier Seiten die in Gold ciselirten Bildnisse der Evangelisten zeigt, oben aber ein goldenes Kreuz in Email hat, welches in einer goldenen Schale steht, auf deren vier Seiten man in schwarzem Email die drei Patriarchen Moskaus, Petrus, Alexis, Jonas und den heiligen Basilius von Cäsarea mit einer griechischen Inschrift bemerkt; vier Mitren des Patriarchen Nikon, deren erstere, die mittlere genannt, vorn einen grossen bläulichen Rubin mit der Auferstehung des Herrn und an den Seiten in Email die vier Evangelisten zeigt, aus dem Jahre 1653, die zweite nach echt griechischem Ritus aus Knospen, Schleifen, Emailbildern, Edelsteinen und Perlen besteht, welche durch den Patriarchen Nikon um 1230 Rubel angefertigt und 1653 nach Moskau gebracht wurde, die dritte, die grosse genannt, aus Goldbrocat besteht und mit grossen Diamanten, Rubinen, Smaragden, Saphiren und Perlen auf's reichste geschmückt ist; an der Spitze befindet sich in einem Goldsterne ein goldenes Kreuz, welches mit Edelsteinen übersäet ist. Die vierte Mitra, die grosse Krone genannt, mit vielen Emailbildern, strotzt von Diamanten, Perlen und Edelsteinen; sie wurde nur bei den grössten Festlichkeiten gebraucht.

Es folgen nun in grosser Anzahl die Saccos oder bischöflichen Gewänder der alten Patriarchen, welche aus den kost-

barsten Atlas, Seidenstoffen und Sammet von verschiedener Farbe verfertigt und mit Gold, Perlen, Edelsteinen, Gold- und Silberplatten, mit herrlichen Stickereien und Inschriften geziert sind. Die ältesten Saccos sind der des Patriarchen Petrus von himmelblauem Atlas aus dem Jahre 1322, die des Photius mit eingesticktem Credo in griechischer Sprache, des Macarius 1549 und 1558, des Dionysius 1583 u. a. Ein vollständiger Patriarchal-Ornat in Goldbrocat auf rothem Grunde wurde vom Kaiser Alexander II. bei seiner Krönung am 26. August 1856 dem Metropoliten Philaret geschenkt. Nebst diesen bewundern wir die *Pallien* (ὠμοφόρια), das sind breite Bänder, welche die Bischöfe auf den Schultern über die Saccos tragen, aus schwerem Seidenzeug mit eingestickten Kreuzen, Bildern und Inschriften. Das älteste ist das Homophorion Alexander's, Bischofs von Alexandria, welcher dem ersten Concil von Nicäa 325 beiwohnte, von weissem Damast mit neun Quasten von rother Seide, vier Kreuzen und Bildern, welche mit Goldfäden auf himmelblauen Grund gestickt sind. Diesem zunächst kommen das sogenannte *griechische* Homophorion des Patriarchen Parthenius von Constantinopel (1654) auf Silbermoire, die Pallien der Patriarchen Nikon, Joakim und Hadrian.

Von den eilf alten *Stolen*, welche hier aufbewahrt werden, erwähnen wir die des heiligen Metropoliten Petrus von Damast mit 6 grossen und 366 kleinen silbernen und vergoldeten Medaillons, die des Photius mit 80 Bildern, welche mit Silber und Seide auf Goldgrund gestickt sind, die des Patriarchen Nikon von rothem Atlas mit gestickten Bildern und die des Patriarchen Joakim für das Todtenofficium. Weiter sieht man 13 Paar Aermel von kostbaren Stoffen, 6 Kleider oder Soutanen von Atlas und Damast, 3 reich verzierte Mäntel, 25 weisse Klobouks (Kopfbedeckungen der griechischen Mönche), von denen zwei besonders reich geziert sind und nur bei den höchsten Festen gebraucht wurden, 3 Unterkleider von Damast, Atlas und Sammet, welche mit Edelsteinen geziert sind, und den *Rosenkranz* des Patriarchen Nikon von weissem Bein mit einer Goldquaste und Troddel von Perlen. Von den fünf *Bischofsstäben* gehörten drei dem Patriarchen Philaret Nikititsch und zwei dem Patriarchen Nikon; erstere sind von

Holz und mit Edelsteinen ausgelegt; der vierte ist von Silber mit Email, der fünfte von Bernstein.

Zur Aufbewahrung des heiligen Oeles, welches aus 30 verschiedenen Ingredienzien bereitet und am Gründonnerstage feierlich vom Metropoliten geweiht wird, dienen zwei silberne, innen vergoldete Kessel, ein silberner, ganz vergoldeter Bottich mit schöner Ciselirung von Katharina II., sechs silberne, innen vergoldete Krüge von Kaiser Paul I. im Jahre 1797, endlich ein kupfernes Gefäss mit engem Halse, welches mit Alabasterschuppen überkleidet ist und an das Alabastergefäss mit Oel der Maria Magdalena erinnern soll (Marc. 14, 3; Joh. 12, 3).

Ausser den genannten Gegenständen enthält die Patriarchal-Sacristei noch zwei schwere silberne Lampen, zwei silberne Rauchfässer, deren Deckel eine Kirche mit einer Kuppel darstellen und deren Eines vergoldet ist, ein ciselirtes und vergoldetes Weihrauchgefäss mit sechs an den vier Seiten und dem Deckel desselben ciselirten Cherubim aus dem Jahre 1632, einen kleinen silbernen und einen damascirten Kelch, vier silberne und vergoldete Wassergefässe, zwei vergoldete Giesskannen, neun reich verzierte Handtücher, zwei ciselirte silberne Krüge, ein Aspergil mit krystallenem Handgriff, reicher Vergoldung, Email und Türkisen, zwei silberne Suppenschüsseln zur Bewahrung gewisser zu weihender Gegenstände, vier vergoldete Schüsseln, in der Mitte mit einem zweiköpfigen gekrönten Adler, ein Geschenk der Kaiserin Anna Iwanowna aus dem Jahre 1730.

Ausser diesen Cultusgegenständen sind hier noch andere Werthsachen aufbewahrt, welche grösstentheils Geschenke der Czaren und Bojaren sind und für das Privatleben der Patriarchen dienten, als: ein vollständiges Tafelgeschirr von Silber mit reicher Vergoldung, und zwar 136 Schalen, wovon 43 mit Deckeln versehen sind, in verschiedenen Formen, aus Silber mit reicher Vergoldung, Ciselirarbeiten, Cannelirungen, Reliefs und Inschriften, sechs Pocale mit Inschriften, vierzehn Krüge mit schönen mythologischen Figuren, feinen Graveurarbeiten mit Scenen aus der heiligen Schrift. Eine derselben enthält am Boden ein sechseckiges Medaillon, an dessen einer Seite das

Bild des deutschen Kaisers Otto mit einer Inschrift, an der anderen aber Venus, in einem von Schwänen gezogenen Wagen sitzend und in den Händen vier Kugeln haltend, umgeben von den drei Grazien und einer Festung eingravirt sind. Darunter stehen die Worte:

„Venus die heidnisch Göttin zart,
So bloss hier angebetet wardt:
Nun ist Gott lob, das göttlich Wort
Hiergegen gepflanzt an diesem Ort." — Jahr 1622.

Dieses Medaillon wurde bei dem 700jährigen Jubiläum der Stadt Magdeburg zu Ehren ihres Stifters, des deutschen Kaisers Otto I. († 973) geprägt. — Ferner 83 Gläser mit Inschriften, Ciselirarbeiten, Emails u. dergl., neun kleinere Trinkgläser, unter denen eines von Gold, zwei vergoldete Becher und ein Becher aus Perlmutter in Goldfassung besonders sehenswerth sind, mehrere Schöpfgefässe, 30 grosse silberne Schalen, 52 Schüsseln, zwei vergoldete Suppenschüsseln, Teller, Pfefferbüchsen, Saucenäpfchen, Löffel, Näpfe, Tassen, Messer und Gabeln, meist reich vergoldet und verziert, vier Soutanen von feinem Sammet, der Hut des Patriarchen Nikon von feiner weisser chinesischer Wolle mit breitem Rande, vier Teppiche aus Gold- und Silberstoff und einer aus Seide, ein vergoldeter reich mit Sculpturen gezierter Schrank, welcher die Reliquien enthält, ein reich vergoldeter und bemalter Tisch mit geschnitzten Füssen, zwei kostbare Fauteuils, ein grosser Spiegel, eine hölzerne mit Perlmutter ausgelegte Cassette, ein silberner und vergoldeter Kirchenluster, ein Tisch mit schöner Holzmalerei aus dem 17. Jahrhundert, die Porträts der Patriarchen Païsius (1652—56) und Hadrian auf Leinwand, ein Ring aus arabischem Kupfer mit einem grossen blauen Glase, auf welchem ein Drache eingravirt ist, ein Geschenk des Khan von Nagaï an den heiligen Metropoliten Alexis, der 1357 dessen blinde Frau geheilt hat, neun silberne und ein kupfernes Siegel der verschiedenen Patriarchen, zwei vergoldete Uhren, zwei Kämme, fünf Paar Brillen, eine ausgezeichnete Antike mit der Medusa, ein ungewöhnlich grosser Smaragd und schliesslich einige Münzen aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert. Ich habe hier absichtlich die einzelnen Gegenstände speciell angeführt, da dieselben zu wenig bekannt sind.

Ueber den Kreml und die ganze alte Czarenstadt erhebt stolz sein goldenes Haupt der Riesenthurm Iwan Weliki (Johann der Grosse). Dieser freistehende Thurm wurde um das Jahr 1600 von dem Czar Boris Godunow zur Zeit einer Hungersnoth erbaut, um den nach Moskau herbeigeströmten Armen Arbeit und Brot zu verschaffen. Er erhebt sich in vier Stockwerken, achteckig, 90 Meter über seiner Grundfläche und 130 Meter über der Moskwa, während das fünfte Stockwerk über einem Gürtel von Ornamenten in einen kleinen runden Thurm übergeht und mit einer ausgebauchten vergoldeten Kuppel abschliesst, welche an ihrer Spitze das auf einen Halbmond gepflanzte griechische Kreuz trägt. Das ursprüngliche goldene Kreuz wurde auf Befehl Napoleon's I. herabgenommen, der es nach Paris schaffen lassen wollte, wohin es aber nicht gelangte. Auf einer Wendeltreppe steigt man bis zum vierten Stockwerke unterhalb der Kuppel, von wo aus ein Panorama sich darbietet, welches in der Welt selten ist und nur schwer sich beschreiben lässt. Es war ein herrlicher Nachmittag, als wir bei blauem Himmel und schöner Sonnenbeleuchtung dieses Hochgenusses uns erfreuten. Nicht blos die ganze Stadt mit ihren Vorstädten, sondern auch deren weite Umgebung in einer Entfernung bis 30 Werst liegt zu unseren Füssen. Man weiss eben nicht, wohin man zuerst blicken soll. Zunächst weidet sich das Auge an den zahllosen Kuppeln der Stadt, die in allen Farben schimmern und spiegeln. Unmittelbar zu unseren Füssen liegen die bereits beschriebenen Kathedralen des Kremls, hinter denen der Czarenpalast mächtig und gebieterisch sein Haupt erhebt, die von Kirchen, Klöstern und Palästen eingesäumte Esplanade, um welche sich die crenelirte Mauer mit ihren Thürmen zieht; man sieht am Kreml vorbei durch die Stadt die Moskwa sich schlängeln, welche von breiten mit Palästen besetzten Quais eingefasst ist, weiterhin die Chinesenmauer, und das endlose weisse Häusermeer mit hellgrünen Dächern, welches fächerartig um den Kreml sich ausbreitet und in demselben die zahllosen Kirchen und Klöster mit ihren Kuppeln und Kreuzen, die Glockenthürme mit ihren Turbandächern, die spitzen, sechs- oder achteckigen Thurmhelme von durchbrochener Arbeit majestätisch hervorragen. Hier schimmern

Kuppeln vom Golde wie brennende Lampen, dort erglänzen die Kuppeln von Silber und Zink wie blendende Sterne und weiterhin blicken die blauen sternbesäeten Thurmhelme und grünen Kupferdächer freundlich herüber. Die Alleen der Boulevards sowie die zahlreichen Gärten bringen im Gewirre der Häuse eine angenehme Abwechslung hervor. In den weitesten Kreisen der Stadt sieht man nur mehr ein verschwommenes Bild von Kuppeln, Thürmen und Helmen in allen möglichen Formen, die sich endlich in die hügelige Umgebung und den bläulichen Horizont verlieren.

Der Thurm hat 34 Glocken von verschiedener Grösse. Die grösste wiegt 4000 Pud und wurde 1819 aus dem Erze der früheren Himmelfahrtsglocke gegossen, welche bei der Erstürmung des Kremls durch die Franzosen herabgestürzt und zertrümmert worden war. In dem unteren Stockwerke hängt die berühmte Gross-Nowgoroder Glocke, welche einst die Bürger Nowgorods zu den oft stürmischen Volksversammlungen rief und unter Iwan III. nach Besiegung der Stadt nach Moskau überführt wurde. Die ganze Aufmerksamkeit jedoch zieht die Riesenglocke, welche auf einer granitenen Unterlage am Fusse des Iwanthurmes ruht, auf sich. Sie ist die grösste Glocke der Welt und übertrifft sogar die grosse Glocke in Peking; denn sie hat 20' im Durchmesser bei entsprechender Höhe und ist 12.000 Pud schwer. Sie wurde 1735 unter der Kaiserin Anna, nach welcher sie auch den Namen Anna Iwanovna erhielt, aus der alten Godunowglocke, welche 3500 Centner wog und beim Brande 1706 geschmolzen war, mit Zugabe an Metall umgegossen und hing anfangs auf einem Pfahlwerk über der Grube, in welcher sie gegossen wurde. Im Jahre 1737 stürzte sie in dieselbe hinab, wobei ein grosses Stück am Rande herausbrach, welches jetzt neben ihr liegt, und verblieb in der Erde, bis Kaiser Nicolaus 1836 sie aus derselben heben und an die jetzige Stelle setzen liess. Sie gleicht in der Ferne einem grossen ehernen Zelte, zu welchem das herausgebrochene Stück gleichsam die Thüre bildet. Die Wand biegt in mächtiger Krümmung aus und zeigt über den Verzierungen am unteren Rande die Bilder des Erlösers, der heiligen Jungfrau und der von Cherubim umgebenen Evangelisten. Die Reliefbilder stellen den Czaren Alexis und

die Kaiserin Anna dar. Eine Kugel mit einem Kreuze bildet die Krone der Glocke.

Im Innern des Iwanthurmes ist eine dem heiligen Nicolaus geweihte Capelle, welcher als Patron der Verlobten gilt. Einst stand mitten auf dem Kremlplatze der sogenannte Tartarenhof mit dem Halbmonde an der Spitze, wo die Beamten der Khane wohnten. Da der Gemalin Iwan's III., Sophia, einer griechischen Prinzessin, das Treiben der Ungläubigen in ihrer Nähe zuwider war, sandte sie den Frauen des Khans reiche Geschenke und erreichte dadurch, dass der Tartarenhof in einen anderen Stadttheil verlegt wurde; an dessen Stelle erbaute sie eine Kirche zu Ehren des heiligen Nicolaus von Golstunsk, in welcher die Töchter Moskaus nach ihrer Verlobung ein Dankgebet verrichteten und ihre Namen in ein eigenes Buch einschrieben. Da sie später baufällig und überdies von den Franzosen arg geplündert wurde, trug man sie ab und verlegte sie in die jetzige Thurmcapelle. Im genannten Tartarenviertel befindet sich eine Moschee, ein einstöckiges Gebäude, welches nur eine grosse Halle mit einer Nische im Hintergrunde bildet, zu deren beiden Seiten zwei silberne Leuchter stehen und neben dem einen ein hölzerner Stuhl für den Mollah; der Boden ist mit Teppichen belegt.

Indem wir den Kreml durch das Erlöserthor verlassen, gelangen wir im Stadttheile Kitaigorod auf einen grossen viereckigen Platz, den sogenannten rothen Platz (Krasnaja), der mehr breit als lang ist. Die eine Seite desselben bildet die Ringmauer des Kremls, die andere nimmt die lange Façade des grossen Kaufhofes ein; am nördlichen Ende schliessen ihn einige Gebäude im gothischen Style ab, am südlichen aber erhebt sich die durch ihre bizarre Bauart in die Augen stechende Kathedrale des heiligen Basilius. An diesen Platz knüpfen sich Erinnerungen sowohl an glänzende Begebenheiten der Geschichte Moskaus, als auch an Schreckensscenen, bei denen der rothe Platz vom Blute der Erschlagenen getränkt wurde. Hier befand sich auch, wie bereits erwähnt wurde, die Richtstätte, wofür noch jetzt eine tribünenartige, mit einer steinernen Balustrade umgebene runde Erhöhung zeigt, die den Namen Lobnoje Mesto (Schädelstätte) führt. In der Mitte des rothen Platzes,

dicht vor dem Kaufhofe, steht auf einem Granitsockel das Bronzemonument des Minin und Pojarski, der Befreier Russlands vom Joche Polens, mit der Inschrift: „Dem Bürger Minin und dem Fürsten Pojarski das dankbare Russland 1818.“ Die Gruppe stellt dar, wie Minin sitzend dem Fürsten Pojarski das Schwert in die Hand gibt zur Befreiung des Vaterlandes.

Betrachten wir nun die Basilius-Kathedrale, Wassili Blaschenoi genannt, die absonderlichste Kirche Russlands. Sie wurde von Iwan dem Schrecklichen zum Andenken an die Eroberung Kasans erbaut, welcher von diesem Bauwerke nach der Sage derart entzückt war, dass er den italienischen Baumeister zuerst umarmte, sodann aber blenden liess, damit er kein ähnliches Kunstwerk mehr vollende. Diese wahrhaft originelle Kirche steht auf einem unebenen Grunde an dem Abhange des rothen Platzes, ist zwar ohne jegliche Symmetrie, fesselt aber doch die Aufmerksamkeit. Sie ist ein Conglomerat von Zellen, Arcadengalerien, Nischen, Vorsprüngen, Hallen, Fenstern und Thürmen, so dass ein Theil nicht dem anderen gleicht. Das Dach der Kirche mit einem Walde von Thürmen und Kuppeln gleicht einer chinesischen oder indischen Pagode. Der mittlere, welcher zugleich der höchste und dickste ist, hat mehrere Stockwerke. Die hohen Fenster des unteren Stockwerkes sind mit kleinen Säulen und gezackten Rahmen, die der oberen mit Pilastern eingefasst, über welchen mehrere Reihen von gedeckten Galerien sich erheben. Der Thurmhelm trägt eine Laterne, auf welcher ein vergoldeter Knauf ruht, das Doppelkreuz an der Spitze tragend. Die übrigen phantastisch gearbeiteten Thürme schliessen sich in bizarren Ausbauchungen ihrer Kuppeln ab, von denen eine einer Zwiebel gleicht, die andere wie eine geschuppte Ananas oder eine Artischoke aussieht, wieder andere einer Melone oder einem türkischen Turban ähnlich sind. Alle tragen ein Kreuz mit vergoldeten Kugeln an der Spitze. Der bizarre Anblick der Kirche wird noch dadurch erhöht, dass sie von innen und aussen, von oben und unten in allen Farben des Regenbogens spiegelt. Die Kuppeln sowohl, als Säulen, Capitäle, Bogen und Ornamente sind roth, grün, blau, gelb bemalt und die Wände mit buntscheckigen Blumentöpfen, Rosensträuchern, Gewinden und Thiergestalten

illustrirt. Dem Aeusseren entspricht ganz das Innere, denn dieses bildet nicht etwa ein einheitliches Ganze, eine für sich bestehende Kirche oder ein Schiff, sondern ist ein Gewirr von Capellen, deren jede unter einer Kuppel sich befindet, sowie mit Ikonostas und Altar ausgestattet ist. Einige sind zu ebener Erde, zu anderen muss man auf Treppen hinaufsteigen. Das innere Gewölbe dieses Capellenknäuels reicht bis an die Spitze des Thurmes und ist wie die Wände gemalt, vergoldet und mit Frescen geziert, die durch ihre barbarischen Formen oft das Auge beleidigen. Das Licht, welches in Streifen in's Innere fällt, verleiht den Heiligen noch mehr ein gespensterhaftes Aussehen. Die Capellen sind sehr klein, so dass sie kaum 20 bis 30 Menschen fassen, und sind bisweilen durch enge Labyrinthe, in denen zwei Menschen nur schwer sich ausweichen können, von einander getrennt. Das Gegenbild der Basilius-Kirche bildet die schöne Erlöserskirche, welche nach dem Muster der Isaaks-Kathedrale in Petersburg erbaut wird; ihre Kuppel hat 80' im Durchmesser. Sie ist zur Erinnerung an die glückliche Errettung vom Joche der Franzosen gegründet und wird eine der schönsten Zierden Moskaus werden. Sie ist sehr hell, was sonst bei den russischen Kirchen nicht der Fall ist.

Wir begeben uns nun in den nahen Kaufhof, Gostinnoi Dwor. Dieser bildet ein besonderes Stadtviertel, welches von drei Hauptstrassen und 16 Seitenstrassen durchschnitten wird, und umfasst 15 Kirchen und Klöster, Hôtels, Marktplätze Häuser und Höfe; und doch ist dieser Stadttheil nur ein Markt, wo Bude an Bude, Laden an Laden sich reiht. Hier gibt es den ganzen Tag hindurch ein geschäftiges Treiben der zahllosen Handelsleute, ein Stossen und Drängen, ein ewiges Rollen und Getöse der endlosen Züge von Frachtwagen, ein Rufen und Schreien, dass einem die Ohren gellen. Das russische Fuhrwerk ist noch im primitiven Zustande, und es gehört eine Ueberwindung dazu, einen Landomnibus zu besteigen, wo die Sitze an den beiden Längsseiten angebracht sind und ausser der Rücklehne und einem Fussbrette keine weitere Bequemlichkeit bieten. Während die orientalischen Gestalten der Kaufleute nicht müde werden, den Vorübergehenden ihre Waare anzupreisen, bieten Herumträger Kwass, Himbeersaft, Käse, Störe,

Caviar, Kolatschen und andere Esswaren den Krämern an, die in ihrer Bude den Mittagstisch halten. Die Läden sind meist einfach und düster, der Kaufherr vorwiegend in Nationaltracht. Der zwischen den drei Hauptstrassen liegende Theil des Kaufhofes heisst Rädi, d. i. Reihen, weil derselbe von unzähligen rechtwinkeligen Galerien unter Glasdach durchschnitten wird, in denen Bude an Bude sich reiht. Hier ist der Hauptsitz und Stapelplatz der gesammten russischen Industrie. In den 8000 Buden und Läden werden die Erzeugnisse des russischen Fleisses, Leinen-, Tuch- und Lederwaaren, kostbare Seidengewebe, Zitze, Gold- und Silberwaaren bis herab zum gemeinsten Artikel feilgeboten. Auch ungeheuere Quantitäten des bekannten Kjachta-Thees liegen hier aufgespeichert. Man hüte sich in den Bazaren, um nicht von vagirenden Taschendieben bestohlen und bei Einkäufen übertheuert zu werden, denn der russische Kaufmann richtet gewöhnlich den Preis nach dem Aussehen des Käufers. Doch sind in den feineren Magazinen auch „feste Preise" eingeführt. Die grossartigsten Verkaufsläden mit europäischem Comfort sind in der sogenannten Schmiedebrücke (Kusnetzky Most), wo elegante Luxusartikel, gute in- und ausländische Waaren zu kaufen sind. Seitdem die Czaren ihre Residenz nach Petersburg verlegt, ist Moskau der Hauptsitz des Handels und der Industrie geworden, namentlich in allen Arten Geweben. Moskau, der Mittelpunkt sämmtlicher russischer Eisenbahnen, hat im Inneren angeblich 1200 Fabriken, welche alljährlich für 55 Millionen Rubel Waare erzeugen, besonders Seifen- und Lichtfabriken, Baumwollwebereien, Färbereien, Druckereien, Webereien für Seide und Halbseide. Nicht weniger als 35.000 Familien gehören in Moskau dem Handelsstande an, und diese Fabricationen heben und vervollkommnen sich von Jahr zu Jahr.

Es erübrigt uns nur noch, die vorzüglichsten übrigen Gebäude und Institute Moskaus in Augenschein zu nehmen. Dahin gehört zunächst das Exercierhaus, ein 500′ langes, 180′ breites und 43′ hohes Gebäude, in welchem 2000 Mann Infanterie und 1000 Mann Cavallerie exercieren können. Es enthält nämlich einen einzigen, durch hohe Bogenfenster erleuchteten, ungedielten Raum, mit weissen Wänden und Decke,

welcher durch Oefen, die in der dicken Mauer angebracht sind, erwärmt werden kann. Die Nischen zwischen den Fenstern sind mit kriegerischen Emblemen verziert. Die Decke dieses ungeheuren Raumes wird merkwürdiger Weise durch keine Säulen gestützt, sondern durch ein hölzernes Hängewerk getragen, wie wohl kaum ein zweites in der Welt; eine kleine in der einen Ecke des Riesenraumes befindliche Wendeltreppe führt unter das Dach, wo man dieses Hängewerk betrachten kann. Wir steigen weiter in den alten Kremlgraben hinab, welcher in einen schönen Garten mit herrlichen Anlagen, Alexander-Garten, umgewandelt wurde. Von der steinernen, über die Moskwa führenden Ankoi-Brücke geniesst man einen herrlichen Anblick des Kremls mit seinen Palästen, Kirchen und Mauern. Nicht weit davon ist das Ausstellungsgebäude und links das Museum. Hervorragende Gebäude sind noch die Börse, die Münze, die Bank und der Artilleriehof.

Unter den zahlreichen Bildungs- und Unterrichtsanstalten nimmt die Universität den ersten Rang ein; sie wurde 1755 gestiftet und ist die frequentirteste unter allen russischen Universitäten, denn sie zählt an 1600 Studenten. Das zweistöckige Gebäude, welches dem Exercierhaus gegenüber liegt und von der Strasse durch ein Eisengitter getrennt ist, macht durch seine schöne, freie Lage einen günstigen Eindruck und enthält viele Sammlungen, wie die ökonomisch-technologische Modellsammlung, welche in eleganten Glasschränken nur neue Gegenstände besitzt, die mineralogische Sammlung, die vorzüglichste aller russischen Universitätssammlungen, besonders durch ihre Petrefacten ausgezeichnet, das chemische Cabinet mit dem Laboratorium, das zoologische Cabinet in einem schönen Saale, dessen Decke durch zwei Reihen freistehender Säulen getragen wird. Man bemerkt hier unter Anderem den Riesenschädel (Gypsabdruck) eines Dinotherium, das Skelett eines Mammuth, einen ausgestopften Büffel und Auerochsen u. dgl. m.; ferner ein anatomisches Museum und eine schöne Bibliothek mit 80.000 Bänden. Die Universitäts-Aula ist eine Halbrotunde, an welcher sich eine von prächtigen Säulen getragene Galerie hinzieht. Die Wände sind mit Porträts der russischen Kaiser geschmückt. Ueberdies besitzt Moskau eine landwirth-

schaftliche Schule, welche die theoretische und praktische Ausbildung der mit Oekonomie Beschäftigten bezweckt, also Gutsverwalter, Feldmesser und Gutsschreiber ausbildet. Der Curs dauert vier Jahre und es werden Jünglinge von 12—20 Jahren aufgenommen. Die Anstalt besitzt eine Sammlung von Modellen landwirthschaftlicher Geräthe. Einige Werst von der Stadt entfernt liegt die Ferme, welche praktische Arbeiter ausbildet und zugleich als Lehrmittel für die landwirthschaftliche Schule dient. Sie ist mit sehr guten Ackergeräthschaften versehen. Weitere Anstalten sind: die orthodoxe geistliche Akademie mit einem Seminare, eine Handelsakademie, das orientalische Institut, fünf Gymnasien, eine Architekturschule, die Akademie der schönen Künste, eine Militärschule, mehrere Mädcheninstitute, 70 öffentliche Schulen, der botanische und zoologische Garten und die ältesten russischen Vereine für Naturforschung, russische Geschichte und Alterthümer.

Unter den Wohlthätigkeitsanstalten nennen wir an erster Stelle das grosse Findel- und Erziehungshaus, welches alljährlich 5000 bis 6000 Kinder aufnimmt und mit den dazugehörigen Gebäuden ein ganzes Stadtviertel einnimmt. Das Hauptgebäude, ein schöner Palast moderner Baukunst, enthält für mehr als 2000 Personen Wohnungen und sticht beim Panorama vom Iwan-Weliki besonders hervor. Nennenswerth sind überdies das Alexander-Waiseninstitut, das Scheremetjew'sche Hospital zur Aufnahme von 140 Greisen, das Invalidenhaus, zwei grosse Militärspitäler und mehrere andere Krankenhäuser.

Um die Stadt mit gutem Trinkwasser zu versehen, hatte schon die Kaiserin Katharina den Plan zu einer grossen Wasserleitung gefasst; doch die Arbeiten wurden erst 1779 in Angriff genommen und 1830 vollendet. In dem grossen Schucharewschen Thurme, welcher an der hohen Ostseite der Stadt auf einem kolossalen viereckigen Unterbaue steht und weithin als dunkler Riese sichtbar ist, befinden sich die grossen Bassins, aus denen das 40 Werst weit hergeleitete gute Trinkwasser durch viele Fontainen den Bewohnern der Stadt zufliesst.

Moskau besitzt nur zwei Theater, von denen das eine sehr beschränkt und nur für kleinere russische Stücke bestimmt ist; das grosse Theater dient für Oper und Ballet und gehört,

was Grösse und innere Ausstattung betrifft, zu den schönsten Theatern Europas. Der Saal ist weiss mit reicher Vergoldung und hat sechs Bogenreihen übereinander mit einer geräumigen kaiserlichen Mittelloge.

Moskau ist aber nicht blos Handelsstadt, sondern auch, was sonst bei ähnlichen Städten nicht der Fall ist, durch und durch vom religiösen Charakter durchweht, wie dies schon die überaus grosse Anzahl der Kirchen und Klöster bezeugt. Man braucht nur in eine derselben einzutreten, die in Gold und Silber strahlenden Altäre, Heiligenbilder und Reliquien, sowie die Menge der Andächtigen zu betrachten, und man wird die Ueberzeugung gewinnen, dass das ganze Volk einen religiösen Geist zur Schau trägt. Man findet keine öffentlichen Gebäude, keinen Bazar, keine Bude, keine Eisenbahnsstation, ja kein einziges Appartement des kaiserlichen Palastes, der Wohnungen des Volkes nicht zu gedenken, in welchen nicht ein Heiligenbild, zumeist das Muttergottesbild mit einem brennenden Lämpchen gefunden wird, vor welchem Jeder, hoch und niedrig, arm und reich seinen Hut abzieht und mit dem Kreuze sich bezeichnet. Der religiöse Sinn des Volkes offenbart sich auch an den vielen feierlichen Processionen, wenn die zahlreiche Geistlichkeit mit den Heiligenbildern und Kirchenfahnen, begleitet von einer unübersehbaren Volksmenge den Umzug durch die Strassen hält, namentlich aber in der Fastenzeit durch strenge Beobachtung der rigorosen Fasten, durch häufigen Kirchenbesuch und Empfang der heiligen Sacramente. Da bemerkt man, dass es diesem Volke noch recht Ernst ist mit dem überlieferten Glauben, und dass es von dem Alles zersetzenden Unglauben und Indifferentismus noch nicht angesteckt ist. Das russische Volk liebt aber nicht blos viele Kirchen, sondern will auch reich ausgestattete Kirchen haben und darum scheut es auch keine Opfer, um das Gotteshaus, oder die Bildnisse der Gottesmutter und Heiligen mit Gold, Silber, Perlen und Edelsteinen würdig zu schmücken. Aus der reichen Schaar der übrigen Kirchen und Klöster, die fast durchgehends im Innern denselben Charakter haben, heben wir nur noch hervor die von rothen Ziegelsteinen erbaute Himmelfahrtskirche in der Pokrowkastrasse, welche schon die Bewunderung Napoleon's

erregt hatte und deshalb vom Brande geschützt wurde. Leider hat man in neuerer Zeit die Ziegel roth angestrichen, so dass sie mit Recht die rothe Kirche genannt wird.

Unter den Klöstern erwähnen wir das Androniew-Kloster mit Ringmauern und Thürmen am hohen Ufer der Jausa, das einer Festung gleicht. Befestigt sind alle Klöster und Schlösser; denn sie allein gewährten hinter ihren Mauern Schutz, als die goldene Horde heranzog und das Land verwüstete, als später die Tartaren heranstürmten, um an den Bewohnern der Städte ihre Wuth zu stillen. In solchen Drangsalszeiten bildeten die Klöster den Hort und die Stütze des Christenthums, der Wissenschaft und Bildung des russischen Volkes, und von ihnen ging auch die Befreiung vom fremden Joche aus. Ferner das Simonow-Kloster mit hohem Thurme; das Woskressensk-Kloster, gewöhnlich Neu-Jerusalem genannt, welches 1655 vom Patriarchen Nikon gegründet wurde und einer starken Festung gleicht. Nach dem Modell der heiligen Grabeskirche in Jerusalem wurde eine Capelle daselbst gebaut, die eine Menge Wallfahrer herbeizog. Das Kloster hat zwei Kathedralen und zwei Kirchen; die des heiligen Grabes schliesst 20 Capellen in sich. Den Wallfahrern wird in den Klöstern Speise und Trank unentgeltlich verabreicht. Das Jungfrauen- oder Dewitschi-Kloster, unfern des Gartens Nieskutschna bei den Sperlingsbergen, wurde vom Czaren Wassili 1525 zum Andenken an die Wiedervereinigung der Stadt Smolensk mit dem Grossfürstenthume Moskau gegründet auf dem sogenannten Jungfrauenfelde, d. i. einer grossen, von Wiesen, Gärten und Feldern umrahmten Ebene, wo zur Zeit der Mongolenherrschaft die Jungfrauen ausgestellt wurden, aus denen man die schönsten für den Khan der goldenen Horde auswählte. Das Kloster umschliesst acht Kirchen und einen Glockenthurm. Hieher hatte sich die Czarin Irina, eine Schwester Godunow's, in die klösterliche Einsamkeit zurückgezogen und hier hatte Peter I. seine herrschsüchtige Stiefschwester Sophie den Schleier zu nehmen gezwungen, und als sie mit Hilfe der Strelitzen den Thron an sich zu reissen suchte, liess der Czar 300 derselben vor dem Fenster ihrer Zelle aufhängen. Ihr Bild trägt den Doppeladler mit St. Georg

im Mittelschilde, der eigentlich den Czaren bedeutet, welcher den Unglauben besiegt. Sophie soll hier im Rufe der Heiligkeit gestorben sein.

In der Nähe von Moskau, 60 Werst entfernt, auf der Strasse nach Jaroslaw, liegt ein Kloster ersten Ranges (Lawra), nämlich das Troitzka-Sergiew'sche oder Dreifaltigkeitskloster. Dasselbe wurde im Jahre 1338 von dem heiligen Sergius gegründet, und zwar an der Stelle, wo er einst als Einsiedler in einem dichten Walde gelebt und viele Einsiedler um sich versammelt hatte. Neben seiner Einsiedelei erbaute er sich eine der heiligen Dreifaltigkeit geweihte Kirche, wovon auch das Kloster den Namen erhielt. Sergius geniesst in der russischen Kirche eine hohe Verehrung, denn er war es, welcher den Fürsten Dimitri bewog, die Mongolenhorden an den Ufern des Don anzugreifen und zu vertreiben. Als im Jahre 1393 die Tartaren Moskau und auch die Troitzka-Lawra zerstörten, fand Nikon, der Nachfolger Sergius', welcher in demselben Jahre starb, dessen Leichnam unter den Trümmern des Klosters unversehrt, und nun strömten eine Menge Pilger und überaus reiche Gaben zu. Dieses Kloster bildete, wie viele andere, in der Stunde der Gefahr einen Zufluchtsort. Als das 30.000 Mann starke polnische Heer unter Anführung des Sapieha dieses Kloster belagerte, vertheidigten sich die Mönche und Besatzung durch 16 Monate hindurch, und als bereits die Noth der Belagerten am höchsten stieg, machten 2500 Mann einen Ausfall und vertrieben den Feind. Während der Empörung der Strelitzen war dieses Kloster eine Asylstätte der beiden jungen Czaren Iwan und Peter. Durch die reichen Gaben der Fürsten und Czaren erlangte diese Lawra ungeheure Reichthümer und hatte auf den ausgedehnten Besitzungen über 100.000 Leibeigene. Diese Ländereien wurden von Katharina in Staatsdomänen umgestaltet. Die Ringmauern des Klosters mit ihren bollwerkartigen Thürmen, welches einer förmlichen Festung gleicht, umschliessen neun Kirchen, einen kaiserlichen Palast, einen grossen Glockenthurm mit vielen Glocken und eine Menge grosser Gebäude mit dem Refectorium, Bibliothek und Zellen der Mönche. In der grössten und schönsten Kirche der Auferstehung befindet sich das Grab des Czaren Boris Godunow

und in der Dreifaltigkeitskirche ruhen die Reliquien des hei ligen Stifters in einem Sarge von edlem Metall. In dem Ikonostas sieht man das von Perlen und Edelsteinen übersäete Bild des heiligen Sergius, welches Alexei in den Kriegen gegen die Polen und Peter I. gegen Karl XII. mit sich geführt hatte. Die Heiligenbilder, Altäre, Kirchengeräthe und Ornamente zeigen den grössten Reichthum an Silber, Gold und Edelstein. Das Kloster besitzt eine geistliche Akademie, die Wohnung des Metropoliten, wenn er sich hieher zurückzieht und die unterirdischen Zellen der Einsiedelei oder das Höhlenkloster.

Wir haben schon früher gesehen, dass Volksfeste zum eigenthümlichen Charakter Russlands gehören. Dieselben sind in Moskau noch häufiger als in Petersburg und werden auf den grossen Plätzen der Stadt, besonders aber im Sokolniki-Walde, am Ufer der Jause ausserhalb der Stadt abgehalten, in dessen Nähe sich nicht blos die prächtigen Villen der reichen Moskowiter befinden, sondern welcher auch der Lieblingsaufenthalt und der Schauplatz aller Vergnügungen des gesammten Moskauer Publicums geworden ist. Unter mächtigen Fichten und Tannen stehen Hunderte von Tischen, zwischen denen Musikanten, Sänger, Akrobaten, Taschenspieler und Seiltänzer ihr Unwesen treiben. Hier findet am 1. Mai das grosse Volksfest statt, wobei auch der Adel und die reiche Kaufmannswelt in eleganten Wagen sich sehen lässt. Im Marien-Wäldchen, nördlich von der Stadt, feiern viele Moskauer alljährlich das Pfingstfest. Wir hatten Gelegenheit, am 7. September (26. August), als dem Krönungstage des Kaisers, ein solches Volksfest zu betrachten. Auf dem Platze nahe beim Schucharew'schen Thurme sahen wir eine Menge von Buden, Ringelspiele, Theater, Seiltänzer und eine nach Tausenden zählende Volksmenge der niederen Stände, die sich einer ausgelassenen Freude hingaben. Solcher Volksfeste gibt es oft an 30, wozu noch die Wettrennen und Wettläufe kommen. Wir bestiegen in den Abendstunden zwei Wägen und fuhren durch einige illuminirte Stadttheile. Auf den Trottoirs der Strassen standen Talgnäpfe, die lichterloh in die Höhe brannten und die Nacht in Tageshelle umwandelten. Durch die Triumphpforte gelangten wir in's Freie und erreichten nach $^3/_4$stündiger Fahrt im rasenden Galopp den

Petrowsky-Park im Nordwesten mit einem schönen Garten, Circus und Theater, der aber an diesem Abende nur schwach besucht war.

Zu den Lustschlössern der Umgebung von Moskau gehört das [illegible] Werst entfernte Schloss Archangelsk am Ufer der Moskwa, welches einst dem Günstlinge der Kaiserin Elisabeth, dem Fürsten Rasumowsky gehörte, jetzt aber Eigenthum des Fürsten Jussupow ist. Es ist im italienischen Stile mit einem Doppelperistyl erbaut, welches von zwei Reihen jonischer Säulen getragen wird. Petrowskoi, d. i. Peters-Palais, war ein Sommerpalais der Kaiserin Katharina II., im tartarischen Style erbaut. Das Schloss, mitten im Walde gelegen, ist ein zweistöckiges Viereck mit grüner Kuppel, von einer Mauer mit Thürmen, Zinnen und Schiessscharten umgeben, und gleicht einer roth und weiss angestrichenen Festung. Die Eingänge sind von eigenthümlich flaschenförmig ausgebauchten Säulen getragen. Hier wohnte Napoleon nach dem Brande Moskaus. Drei Meilen von der Stadt entfernt liegt das Scheremetjew'sche Lustschloss Ostenkina in einer herrlichen Gegend, wo Hügel, Thäler, Flüsse und Wiesen abwechseln und die reichen Städter ihre Villen haben. Das Schloss Zaritzin, in einer romantischen Lage mit einem herrlichen Parke, grossen Gärten, Seen, Grotten und Schluchten, wurde von Potemkin für Katharina II. in einem bizarren Style erbaut; das schmale Gebäude mit vielen Seitenthürmchen hat etwas Düsteres, weshalb es auch von der Kaiserin nie bewohnt wurde. Jetzt ist es vernachlässigt und kommt immer mehr in Verfall.

Den schönsten Anblick über die unermessliche Stadt gewähren die südwestlich von der Stadt sich erhebenden belaubten Anhöhen, Sperlingsberge genannt, wo reizende Landhäuser und Gärten liegen, und von wo aus Napoleon das erstemal Moskau betrachtete.

Unter den Kirchen der Andersgläubigen führen wir nur noch die katholischen Kirchen an. Die 20.000 bis 30.000 Katholiken in Moskau besitzen zwei Kirchen, und zwar eine französisch-belgische und eine für die Katholiken der übrigen Nationen. Da letztere unserem Hôtel nahe lag, begaben wir uns am 8. August dahin, um das heilige Messopfer darzubringen.

An derselben wirken vier Priester. Nach der Messe lud uns einer derselben zum Thee ein. Der dampfende gelbe Theekessel wird in die Mitte des Tisches gestellt, aus welchem Jeder nach Belieben sich die Schale füllt. Auch katholische Klosterfrauen wirken in Moskau, gehen aber nicht im Ordenskleide aus; überhaupt ist die Stellung der katholischen Kirche hier noch gedrückter als in Petersburg. Da die Hitze gross war und der Staub uns ganz umhüllt hatte, nahmen wir ein russisches Bad, dessen Einrichtung ich bereits oben beschrieben habe; doch sind die moskowitischen Bäder weniger elegant eingerichtet.

IV. CAPITEL. REISE NACH NISCHNI-NOWGOROD UND WARSCHAU.

Gegend und Bevölkerung. Wladimir. Nischni-Nowgorod. Lage und Geschichte der Stadt. Okabrücke. Die Oberstadt mit dem Kreml. Alexander-Park und sein Panorama. Der Minin-Thurm. Der Markt. Ursprung desselben. Die Peter-Pauls-Messe. Die Abtheilungen des Kaufhofes. Handelsartikel. Der Boulevard. Die Tartaren-Moschee. Feuerlöschwesen und Cloaken. Rückreise nach Moskau. Abreise von Moskau nach Warschau. Die Stadt Smolensk. Der Fluss Dnjepr. Stadt Borissow. Berezina. Minsk. Brest-Litewsk. Die polnischen Juden. Biala. Siedlce. Ankunft in Warschau.

Wir haben Moskau als grosse Handelsstadt kennen gelernt; doch sie wird in dieser Beziehung weit übertroffen von Nischni-Nowgorod, wo alljährlich im Juli und August ein wahrer Weltmarkt stattfindet. Da derselbe bereits seinem Ende zuging, so wollten wir auf Zureden unseres Hoteliers diese günstige Gelegenheit nicht versäumen, auch dieser, obwohl weit entfernten Stadt einen Besuch abzustatten, um uns ein Bild von dem Treiben auf einem Weltmarkte machen zu können. Wir eilten deshalb am 8. September Abends auf den Bahnhof, um mit dem Nachtschnellzuge dahin zu gelangen; denn während der Messe ist in Nischni-Nowgorod keine Wohnung in einem Hôtel zu erhalten, weshalb die blos aus Interesse und Neugierde Reisenden die Nachttrains benützen; überdies reicht ein Tag für die Besichtigung der Stadt und des Marktes vollkommen aus. Nischni-Nowgorod ist von Moskau 410 Werst entfernt, welche der Schnellzug in 13 Stunden zurücklegt, denn er hält nur an vier Stationen an. Die Gegend,

welche wir durcheilten, ist in ihren Bodenverhältnissen wenig von den übrigen nördlicheren Gegenden verschieden; es ist eine sumpfige, mit Waldungen bedeckte Ebene, welche aber leider durch viele Waldbrände immer mehr verschwinden. Bei der geringen Ertragsfähigkeit des Bodens sind die Bewohner derselben grösstentheils auf Industrie angewiesen. So verfertigen z. B. die 17.000 Einwohner des Ortes Iwanowo mit Umgebung in 150 Fabriken jährlich eine Million Stück Kattun für 10 Millionen Rubel. Die Bewohner dieser Districte haben auch den rein russischen Typus unvermischt von fremden Elementen bewahrt und zeigen in ihren Sitten und Gebräuchen viel Alterthümliches. Weiter nach Osten gewährt die Landschaft ein freundlicheres Bild. Am linken Ufer der Kliäsma, eines Nebenflusses der Wolga, zieht sich eine Hügelkette hin, auf deren Gipfel die erste Station, die Stadt Wladimir liegt. Sie ist 177 Werst von Moskau entfernt, hat eine pittoreske Lage und war einst Hauptstadt des gleichnamigen berühmten Grossfürstenthums. Diese Stadt wurde um's Jahr 970 von Wladimir I. erbaut, vom Grossfürsten Andrei Boguljubski vergrössert und verschönert und hatte eine grosse Ausdehnung. Im Jahre 1099 wurde sie von dem Fürsten David Igorewitsch fruchtlos belagert und 1238 von den Mongolen unter dem Khan Batu erobert. Sie hat 28 Kirchen, darunter drei aus alter Zeit, und zwar die Kathedrale Mariä-Himmelfahrt über dem hohen Flussufer, die Kathedrale des heiligen Dimitri, wo der Erzbischof Mitrophan sammt der Familie des Grossfürsten Georg von den Tartaren eingeschlossen wurde und verbrannte, und ein Kloster, einen alten Kreml und zwanzig grosse Fabriksetablissements. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 16.000.

Ueber Nowki, Kowrow und Wiasniki erreichten wir am 9. September Früh $^1/_2$10 Uhr Nischni-Nowgorod, d. i. Nieder-Neustadt (zum Unterschiede von Ober- oder Gross-Nowgorod am Ilmensee), vom Volke blos Nischni genannt. Sie ist die Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements und hat eine malerische Lage; sie liegt nämlich auf einem Hügel am rechten Ufer der Wolga beim Einflusse der breiten und schiffbaren Oka. Man unterscheidet die Oberstadt, welche sich mit ihren zahlreichen Kirchen, Palästen und Gärten amphitheatralisch am

steilen Ufer erhebt, die Unterstadt mit einem Hafen am rechten Ufer der Oka, und auf einer Landzunge, welche durch den Zusammenfluss der beiden mächtigen Ströme gebildet wird, den Marktplatz der weltberühmten Messe. Das ganze Gouvernement überhaupt ist wohlhabend, treibt lebhaften Handel, welcher durch die vier grossen schiffbaren Flüsse: Wolga, Oka, Sura und Wetluga, die Eisenbahn und gute Strassen besonders begünstigt wird, und zählt 13 Städte, sowie die grössten Dörfer des Reiches. Dieses Gebiet ist auch der Schauplatz der denkwürdigsten Ereignisse in der Geschichte Russlands; denn hier leistete das russische Volk den vordringenden asiatischen Horden den kräftigsten Widerstand und erlangte das Christenthum den Sieg über das Heidenthum und den Islam. Nischni wurde 1221 vom Grossfürsten Georg Dolgoruki als Festung gegen die räuberischen Einfälle der Mordwinen und khanischen Bulgaren erbaut, ward später Hauptstadt des Grossfürstenthums Susdal und wurde nicht weniger als fünfmal von den Tartaren erobert und verwüstet. Erst als Wassili Dimitrowitsch Susdal 1392 eroberte und mit Moskau vereinigte, erfreute sich Nowgorod bis 1408 eines gesegneten Friedens. Hierauf hatte sie neuerdings von den Einfällen der tartarischen Horden zu leiden, bis 1552 durch die Eroberung Kasans durch die Russen den weiteren Einfällen derselben ein Ziel gesetzt wurde. Bei der Belagerung Moskaus durch die Polen befreiten die Nowgoroder unter Anführung ihres Bürgers Kosma Minin und des Fürsten Pojarski Moskau und ihr Vaterland von den Feinden. Im Jahre 1858 wurde ein grosser Theil der Stadt durch Feuersbrunst zerstört, bald aber wieder um so fester und schöner aufgebaut.

Bei unserer Ankunft in Nischni bestiegen wir einen Wagen und fuhren durch einige Strassen, in denen der Staub in förmlichen Wolken aufwirbelte, zum Marktplatze. Während wir hier im Gewühle rathlos umherirrten, trafen wir einen deutschen Kaufmann, der sein Geschäft bereits abgeschlossen hatte und sich anbot, uns die Stadt und den Markt zu zeigen. Von diesem freundlichen Anerbieten Gebrauch machend, bestiegen wir sofort einen Wagen und fuhren über die Okabrücke nach der eigentlichen Stadt hinüber. Die Brücke aus Holz ist 900 Meter lang, 25 Meter breit und ruht zunächst auf Pfeilern, welche in der

Landflüche eingerammt sind, sodann auf Schiffen, so dass sie im Winter abgebrochen werden kann. Der Verkehr auf dieser Brücke, namentlich mit beladenen Wagen, ist so riesig, dass wir nicht blos im langsamen Schritt fahren mussten, sondern oft ganz stecken blieben. Steil führt die Strasse von der Unter- in die Oberstadt. Auf dem höchsten Punkte der von einer starken Mauer mit 13 Thürmen umschlossenen Stadt liegt der Kreml, welcher 1525 von dem venetianischen Baumeister Frisiano erbaut wurde. Der Kreml umschliesst den Gouverneurpalast, das Arsenal, die Telegraphenbureaux, die Residenz eines Bischofes und ausser der Kirche zum heiligen Geist die Kathedrale der Verklärung Christi, die älteste Kirche der Stadt. In ihr befindet sich neben den Grabstätten der alten Grossfürsten auch das Grab das Bürgers Minin. Vor der Kathedrale erhebt sich eine 75' hohe Granitsäule zum Andenken an diesen patriotischen Mitbürger und den Fürsten Pojarski. Die Stadt umfasst im Ganzen drei Klöster, zwei Kathedralen, achtunddreissig russische Kirchen, eine lutherische Kirche, eine Moschee, ein Seminarium, zwei Gymnasien, eine Militärakademie, mehrere Armen- und Waiseninstitute und Strafanstalten; überdies besitzt die wohlhabende und gewerbetreibende Stadt bedeutende Fabriken und grosse Manufactureien, welche namentlich Spitzen, Leder, Taue, Seife und Lichter liefern. In neuester Zeit sind auch Bier- und Porterbrauereien angelegt worden. Auch der Handel mit Korn, Mehl, Fischen, Caviar u. dgl. ist sehr bedeutend. Die Einwohnerzahl beträgt über 40.000 Seelen und ist sehr gemischter Nationalität. Um die Kremlmauer zieht sich in einer Ausdehnung von $1\frac{1}{2}$ Werst ein schattiger Boulevard hin. Vor einigen Jahren noch mussten die Bewohner der Oberstadt das nöthige Wasser vom Fusse des Berges heraufschaffen, jetzt aber wird dasselbe durch eine Dampfmaschine in einem gothischen Gebäude am Ufer der Wolga in eisernen Röhren in die obere Stadt und den Kreml getrieben, wo in der Mitte des Bazars ein Springbrunnen sprudelt. Wir durchfuhren die freundlichen und reinlichen Strassen der Stadt und kamen zum sogenannten Alexander-Park, einem englischen Garten, der sich am Abhange des Wolga-Ufers zwischen der oberen und unteren Stadt ausbreitet und einen Umfang von 2 Werst hat.

Schattige Alleen schlängeln sich zwischen den Stufen des Abhanges hin. Wir betreten die Terrasse der Restauration und da bietet sich uns ein herrliches Panorama dar. Man übersieht mehr als 50 Werst im Umkreise, allerdings nur grösstentheils von der Wolga angeschwemmtes Land, in welchem in weiter Ferne die Wolga wie ein blaues geschlungenes Band erscheint. Zu Füssen liegen Tausende von Schiffen aller Art an den sandigen Ufern der Wolga bis weit hinab, welche die Waaren aus Asien bringen und andere wieder aufnehmen. Darunter sind allein an 400 Dampfer, welche theilweise auch als Remorqueurs für die übrigen Schiffe dienen. Vor Anker lag auch das grösste Wolga-Dampfschiff, der „Mississippi", welches 2000 Passagiere aufnehmen kann. Man sieht, wie die Oka ihre schmutziggelben Fluthen der Altmutter Wolga zuführt, die vielen Sandinseln, welche beide Ströme bilden, einen Theil des Marktes und die an den Niederungen zerstreut liegenden Dörfer mit ihren weissen Kirchen und Thürmen; den weitesten Horizont fassen dunkle Waldungen ein. Aus den breiten sandigen Ufergeländen kann man ersehen, welche Ueberschwemmungen beide Flüsse im Frühjahre anrichten. Einen nicht minder schönen Ueberblick geniesst man von dem anderen Theile der Stadt vom Minin-thurme (Baschnia Minina), welchen wir trotz seiner Baufälligkeit zu besteigen wagten. Zu Füssen liegt die Oka, deren Lauf nach oben man bis in die weiteste Ferne verfolgen kann, am anderen Ufer aber auf einer triangulären Landspitze zwischen der Oka und Wolga der Weltmarkt mit seinen unzähligen Buden und Magazinen, welcher eine für sich bestehende Stadt zu bilden scheint, in welcher viele Hunderttausende ein geschäftiges Treiben entrollen, als handle es sich um den Auszug aus Babel. Hinab fällt der Blick auf die Okabrücke, welche sich unter der darübereilenden Masse von Wagen und Menschen förmlich beugt; in unmittelbarer Nähe erheben die zahlreichen Thürme der Stadt und die alte Kremlmauer stolz und drohend ihr mächtiges Haupt, während die Paläste mitten in einem grünen Kranze von mehr als 400 Gärten freundlich uns anlächeln. Stundenlang könnte man sich an diesem Panorama weiden!

Wir stiegen nun zur Unterstadt herab, übersetzten die Brücke, um den Riesenmarkt näher zu besichtigen, wo ein

Wirrwarr, ein Treiben und Handeln herrscht, von welchem man sich nur schwer eine Vorstellung machen kann. Der Ursprung eines Weltjahrmarktes in Russland reicht in die graue Vorzeit herab. In der alten Bulgara, unterhalb der Mündung der Kama in die Wolga, wurde schon im 9. Jahrhundert ein Jahrmarkt abgehalten, zu welchem die Kaufleute aus den entferntesten Gegenden Asiens und Europas herbeiströmten, um ihre Waaren umzusetzen. Als die kasanischen Tartaren das alte Bulgarenreich eroberten, concentrirte sich der Handel im 14. Jahrhunderte in Kasan, wo auf dem Felde von Arsk ein berühmter Jahrmarkt stattfand. Nachdem Iwan IV. Kasan erobert hatte, wurde der Markt nach der Stadt Makariew, 80 Werst unterhalb Nischni-Nowgorod, verlegt. Dort befinden sich nämlich die Reliquien des heiligen Makarji in dem von ihm gegründeten Kloster Jeltowodsk, zu denen am 25. Juli, als seinem Sterbetage, viele Wallfahrer herbeiströmten. An demselben Tage wurde auch alljährlich ein Markt abgehalten. Der Platz, wo der Markt stattfand, lag am linken Wolga-Ufer, war aber wegen seiner niedrigen Lage häufig den Ueberschwemmungen ausgesetzt und deshalb für einen Waarenplatz weniger geeignet. Als dazu 1816 der grosse Kaufhof abbrannte, verlegte man den Jahrmarkt nach Nischni-Nowgorod, wo er am 15. Juli 1817 eröffnet wurde. Seit dieser Zeit findet alljährlich hier die grosse Peter-Pauls-Messe statt, die am 15. Juli (nach dem russischen Kalender) beginnt und bis zum 25. August dauert. Der Nachjahrmarkt wird aber um einige Tage verlängert, bis endlich am 10. September die Brücke abgebrochen, die Läden gesperrt werden, so dass von diesem Tage an kein Licht mehr auf dem Markte sich zeigen darf. Der einst so belebte Markt gleicht dann einem ganz verlassenen und verödetem Orte, in welchem man Niemandem begegnet; es herrscht hier förmliche Grabesstille. Dieser grosse Kaufplatz nimmt eine unübersehbare Fläche ein, welche erst künstlich erhöht werden musste, und enthält eine förmliche Stadt von Kaufläden. Im Ganzen zählt man an 3000 Buden, Speicher und bretterne Baracken, welche in langen Reihen oder Linien sich hinziehen und nach der Waare oder Nationalität der Handelsleute ihren Namen tragen. Der steinerne Kaufhof enthält zwölf

Reihen von Kaufläden, vor welchen eine bedeckte, auf unzähligen gusseisernen Säulen ruhende Galerie hinläuft. Am interessantesten ist die chinesische Reihe, welche aus kleinen, im chinesischen Style erbauten Häuschen besteht, in welchen der Thee entweder in Haufen, welche mit Matten bedeckt sind, oder in Ballen von Hundsfellen (Zibiks) aufgethürmt ist, zwischen denen leibhaftige Chinesen bemüht sind, die Pakete zu sortiren und zu ordnen.

Die Buden gehören theils der Krone, theils der Stadt, theils Privaten. Ein Magazin wird für die Messe um 300 bis 1500 Rubel vermiethet. Das kleinste Zimmer in einem Hôtel wird während der sechs Wochen auf 100 Rubel und mehr berechnet. In diesen Kaufläden werden nun alle erdenklichen Waaren europäischer und asiatischer Industrie exponirt, ja es gibt keinen Artikel, von den raffinirtesten Luxusgegenständen bis zum rohen Bodenerzeugnisse, welcher hier nicht vertreten wäre; denn die Nowgoroder Messe bildet den europäisch-russischen Mittelpunkt für den Handel mit Asien, verbindet Asien mit Europa. Die Haupthandelsartikel sind unstreitig die Baumwollzeuge und der Thee; denn erst dann, wenn die Kattune bestellt und der Preis des Caravanenthees durch die Matadore des Theehandels festgestellt ist, werden die Preise für die übrigen Artikel bestimmt. Der Thee kommt entweder zu Lande aus Kiachta mit den Carawanen durch Sibirien über Tomsk und Perm und von hier auf der Kama und Wolga nach Nischni, oder aus Kanton zur See durch englische Schiffe. Andere Handelsartikel sind: Pelzwerk, Häute, Leder, Zeuge, ostindische Shawls, Seiden- und Wollstoffe, Baumwolle, Eisen- und Stahlwaaren, Perlen, Gold, Silber, Edelsteine u. a. m. Die Messe wird alljährlich von 300.000 Fremden besucht und trägt der Krone eine halbe Million Rubel an Zoll und anderen Gebühren. Das Umsatzcapital des Handels beläuft sich jährlich auf 150 Millionen Rubel. Die Zahl der hier vertretenen Völkerschaften ist sehr gross. Die Mehrzahl sind russische Kaufleute und Handelsleute aus allen unter russischer Herrschaft stehenden Ländern von Kaukasien bis Buchara, ferner Armenier, Perser, Türken, Chinesen und Inder, zu denen die westeuropäischen Völker bis herab zum polnischen Juden hinzu-

kommen. Es herrscht hier fürwahr eine babylonische Sprachenverwirrung und ein buntes Gewirre aller möglichen Costüme, unter denen das asiatische besonders in den Vordergrund tritt. Wir mengen uns nun in dieses Gewirre, welches in den ungepflasterten Strassen den Staub aufwirbelt, der im Tage öfters bespritzt wird und dann einem förmlichen Moraste gleicht; dazu kommt noch eine wahrhaft tropische Hitze, welche durch den vielfach wechselnden Geruch der Waaren und die Ausdünstungen noch unerträglicher wird. Mitten im Markte befindet sich das Haus des Gouverneurs. Das Erdgeschoss enthält einen Bazar für europäische Luxusartikel, persische Seidenwaaren, Edelsteine, Talismane, tartarische Waaren aus Buchara, Türkise, Gegenstände aus Malachit und Lapislazuli; doch man muss ein Kenner sein, um nicht gefälschte Steine für echte zu kaufen. Einer unserer Reisegefährten wollte einen Türkis von einem Armenier kaufen; unser deutscher Führer trat mit diesem zu einem bekannten Geschäftsmann, welcher den Stein mit der Loupe betrachtete und ihn für echt erklärte; der Armenier nahm ihn zwischen die Finger und reichte ihn alsogleich dem Käufer hin für das Anbot, welches er ihm machte, und siehe, mit der Schnelligkeit eines Taschenkünstlers hatte er ihn gegen einen falschen umgetauscht. Rückwärts dieses Gebäudes zieht sich ein Boulevard hin, auf welchem man die schöne russische Kathedrale, eine armenische Kirche und die Tartarenmoschee erblickt. Letztere enthält im ersten Stockwerk einen Saal mit der Gebetsnische; der Boden ist mit Strohmatten und Teppichen bedeckt, auf welchen die betenden Moslemins herumhockten. Um ein kleines Geschenk kann man diese Moschee leicht betreten. Selbst ein Theater fehlt nicht für die hier zusammenströmenden Kaufleute. Der Boulevard enthält die Magazine der Juweliere, ferner jene für Tuch- und Pelzwaaren. Der Kaufhof besitzt auch ein eigenes Feuerlöschwesen, um die Bazare vor Feuersgefahr zu schützen. Früher waren Brände häufiger, jetzt sind sie seltener, doch selten läuft eine Messe ohne Feuersbrunst ab; sahen wir selbst noch die frische Brandstätte einer Brauerei, welche acht Tage früher von den Flammen zerstört wurde. Der eigentliche Bazar wurde vom Kaiser Nikolaus erbaut; da derselbe aber nicht gross genug war,

und in der Dreifaltigkeitskirche ruhen die Reliquien des heiligen Stifters in einem Sarge von edlem Metall. In dem Ikonostas sieht man das von Perlen und Edelsteinen übersäete Bild des heiligen Sergius, welches Alexei in den Kriegen gegen die Polen und Peter I. gegen Karl XII. mit sich geführt hatte. Die Heiligenbilder, Altäre, Kirchengeräthe und Ornamente zeigen den grössten Reichthum an Silber, Gold und Edelstein. Das Kloster besitzt eine geistliche Akademie, die Wohnung des Metropoliten, wenn er sich hieher zurückzieht und die unterirdischen Zellen der Einsiedelei oder das Höhlenkloster.

Wir haben schon früher gesehen, dass Volksfeste zum eigenthümlichen Charakter Russlands gehören. Dieselben sind in Moskau noch häufiger als in Petersburg und werden auf den grossen Plätzen der Stadt, besonders aber im Sokolniki-Walde, am Ufer der Jause ausserhalb der Stadt abgehalten, in dessen Nähe sich nicht blos die prächtigen Villen der reichen Moskowiter befinden, sondern welcher auch der Lieblingsaufenthalt und der Schauplatz aller Vergnügungen des gesammten Moskauer Publicums geworden ist. Unter mächtigen Fichten und Tannen stehen Hunderte von Tischen, zwischen denen Musikanten, Sänger, Akrobaten, Taschenspieler und Seiltänzer ihr Unwesen treiben. Hier findet am 1. Mai das grosse Volksfest statt, wobei auch der Adel und die reiche Kaufmannswelt in eleganten Wagen sich sehen lässt. Im Marien-Wäldchen, nördlich von der Stadt, feiern viele Moskauer alljährlich das Pfingstfest. Wir hatten Gelegenheit, am 7. September (26. August), als dem Krönungstage des Kaisers, ein solches Volksfest zu betrachten. Auf dem Platze nahe beim Schucharew'schen Thurme sahen wir eine Menge von Buden, Ringelspiele, Theater, Seiltänzer und eine nach Tausenden zählende Volksmenge der niederen Stände, die sich einer ausgelassenen Freude hingaben. Solcher Volksfeste gibt es oft an 30, wozu noch die Wettrennen und Wettläufe kommen. Wir bestiegen in den Abendstunden zwei Wägen und fuhren durch einige illuminirte Stadttheile. Auf den Trottoirs der Strassen standen Talgnäpfe, die lichterloh in die Höhe brannten und die Nacht in Tageshelle umwandelten. Durch die Triumphpforte gelangten wir in's Freie und erreichten nach $^3/_4$stündiger Fahrt im rasenden Galopp den

Petrowsky-Park im Nordwesten mit einem schönen Garten, Circus und Theater, der aber an diesem Abende nur schwach besucht war.

Zu den Lustschlössern der Umgebung von Moskau gehört das 17 Werst entfernte Schloss Archangelsk am Ufer der Moskwa, welches einst dem Günstlinge der Kaiserin Elisabeth, dem Fürsten Rasumowsky gehörte, jetzt aber Eigenthum des Fürsten Jussupow ist. Es ist im italienischen Stile mit einem Doppelperistyl erbaut, welches von zwei Reihen jonischer Säulen getragen wird. Petrowskoi, d. i. Peters-Palais, war ein Sommerpalais der Kaiserin Katharina II., im tartarischen Style erbaut. Das Schloss, mitten im Walde gelegen, ist ein zweistöckiges Viereck mit grüner Kuppel, von einer Mauer mit Thürmen, Zinnen und Schiessscharten umgeben, und gleicht einer roth und weiss angestrichenen Festung. Die Eingänge sind von eigenthümlich flaschenförmig ausgebauchten Säulen getragen. Hier wohnte Napoleon nach dem Brande Moskaus. Drei Meilen von der Stadt entfernt liegt das Scheremetjew'sche Lustschloss Ostenkina in einer herrlichen Gegend, wo Hügel, Thäler, Flüsse und Wiesen abwechseln und die reichen Städter ihre Villen haben. Das Schloss Zaritzin, in einer romantischen Lage mit einem herrlichen Parke, grossen Gärten, Seen, Grotten und Schluchten, wurde von Potemkin für Katharina II. in einem bizarren Style erbaut; das schmale Gebäude mit vielen Seitenthürmchen hat etwas Düsteres, weshalb es auch von der Kaiserin nie bewohnt wurde. Jetzt ist es vernachlässigt und kommt immer mehr in Verfall.

Den schönsten Anblick über die unermessliche Stadt gewähren die südwestlich von der Stadt sich erhebenden belaubten Anhöhen, Sperlingsberge genannt, wo reizende Landhäuser und Gärten liegen, und von wo aus Napoleon das erstemal Moskau betrachtete.

Unter den Kirchen der Andersgläubigen führen wir nur noch die katholischen Kirchen an. Die 20.000 bis 30.000 Katholiken in Moskau besitzen zwei Kirchen, und zwar eine französisch-belgische und eine für die Katholiken der übrigen Nationen. Da letztere unserem Hôtel nahe lag, begaben wir uns am 8. August dahin, um das heilige Messopfer darzubringen.

An derselben wirken vier Priester. Nach der Messe lud uns einer derselben zum Thee ein. Der dampfende gelbe Theekessel wird in die Mitte des Tisches gestellt, aus welchem Jeder nach Belieben sich die Schale füllt. Auch katholische Klosterfrauen wirken in Moskau, gehen aber nicht im Ordenskleide aus; überhaupt ist die Stellung der katholischen Kirche hier noch gedrückter als in Petersburg. Da die Hitze gross war und der Staub uns ganz umhüllt hatte, nahmen wir ein russisches Bad, dessen Einrichtung ich bereits oben beschrieben habe; doch sind die moskowitischen Bäder weniger elegant eingerichtet.

IV. CAPITEL. REISE NACH NISCHNI-NOWGOROD UND WARSCHAU.

Gegend und Bevölkerung. Wladimir. Nischni-Nowgorod. Lage und Geschichte der Stadt. Okabrücke. Die Oberstadt mit dem Kreml. Alexander-Park und sein Panorama. Der Minin-Thurm. Der Markt. Ursprung desselben. Die Peter-Pauls-Messe. Die Abtheilungen des Kaufhofes. Handelsartikel. Der Boulevard. Die Tartaren-Moschee. Feuerlöschwesen und Cloaken. Rückreise nach Moskau. Abreise von Moskau nach Warschau. Die Stadt Smolensk. Der Fluss Dnjepr. Stadt Borissow. Berezina. Minsk. Brest-Litewsk. Die polnischen Juden. Biala. Siedlce. Ankunft in Warschau.

Wir haben Moskau als grosse Handelsstadt kennen gelernt; doch sie wird in dieser Beziehung weit übertroffen von Nischni-Nowgorod, wo alljährlich im Juli und August ein wahrer Weltmarkt stattfindet. Da derselbe bereits seinem Ende zuging, so wollten wir auf Zureden unseres Hoteliers diese günstige Gelegenheit nicht versäumen, auch dieser, obwohl weit entfernten Stadt einen Besuch abzustatten, um uns ein Bild von dem Treiben auf einem Weltmarkte machen zu können. Wir eilten deshalb am 8. September Abends auf den Bahnhof, um mit dem Nachtschnellzuge dahin zu gelangen; denn während der Messe ist in Nischni-Nowgorod keine Wohnung in einem Hôtel zu erhalten, weshalb die blos aus Interesse und Neugierde Reisenden die Nachttrains benützen; überdies reicht ein Tag für die Besichtigung der Stadt und des Marktes vollkommen aus. Nischni-Nowgorod ist von Moskau 410 Werst entfernt, welche der Schnellzug in 13 Stunden zurücklegt, denn er hält nur an vier Stationen an. Die Gegend,

welche wir durcheilten, ist in ihren Bodenverhältnissen wenig von den übrigen nördlicheren Gegenden verschieden; es ist eine sumpfige, mit Waldungen bedeckte Ebene, welche aber leider durch viele Waldbrände immer mehr verschwinden. Bei der geringen Ertragsfähigkeit des Bodens sind die Bewohner derselben grösstentheils auf Industrie angewiesen. So verfertigen z. B. die 17.000 Einwohner des Ortes Iwanowo mit Umgebung in 150 Fabriken jährlich eine Million Stück Kattun für 10 Millionen Rubel. Die Bewohner dieser Districte haben auch den rein russischen Typus unvermischt von fremden Elementen bewahrt und zeigen in ihren Sitten und Gebräuchen viel Alterthümliches. Weiter nach Osten gewährt die Landschaft ein freundlicheres Bild. Am linken Ufer der Kliäsma, eines Nebenflusses der Wolga, zieht sich eine Hügelkette hin, auf deren Gipfel die erste Station, die Stadt Wladimir liegt. Sie ist 177 Werst von Moskau entfernt, hat eine pittoreske Lage und war einst Hauptstadt des gleichnamigen berühmten Grossfürstenthums. Diese Stadt wurde um's Jahr 970 von Wladimir I. erbaut, vom Grossfürsten Andrei Boguljubski vergrössert und verschönert und hatte eine grosse Ausdehnung. Im Jahre 1099 wurde sie von dem Fürsten David Igorewitsch fruchtlos belagert und 1238 von den Mongolen unter dem Khan Batu erobert. Sie hat 28 Kirchen, darunter drei aus alter Zeit, und zwar die Kathedrale Mariä-Himmelfahrt über dem hohen Flussufer, die Kathedrale des heiligen Dimitri, wo der Erzbischof Mitrophan sammt der Familie des Grossfürsten Georg von den Tartaren eingeschlossen wurde und verbrannte, und ein Kloster, einen alten Kreml und zwanzig grosse Fabriksetablissements. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 16.000.

Ueber Nowki, Kowrow und Wiasniki erreichten wir am 9. September Früh $^1/_2$10 Uhr Nischni-Nowgorod, d. i. Nieder-Neustadt (zum Unterschiede von Ober- oder Gross-Nowgorod am Ilmensee), vom Volke blos Nischni genannt. Sie ist die Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements und hat eine malerische Lage; sie liegt nämlich auf einem Hügel am rechten Ufer der Wolga beim Einflusse der breiten und schiffbaren Oka. Man unterscheidet die Oberstadt, welche sich mit ihren zahlreichen Kirchen, Palästen und Gärten amphitheatralisch am

:eilen Ufer erhebt, die Unterstadt mit einem Hafen am rechten Ufer er Oka, und auf einer Landzunge, welche durch den Zusammen-.uss der beiden mächtigen Ströme gebildet wird, den Markt-latz der weltberühmten Messe. Das ganze Gouvernement über-.aupt ist wohlhabend, treibt lebhaften Handel, welcher durch .ie vier grossen schiffbaren Flüsse: Wolga, Oka, Sura und Vetluga, die Eisenbahn und gute Strassen besonders begün-tigt wird, und zählt 13 Städte, sowie die grössten Dörfer des Reiches. Dieses Gebiet ist auch der Schauplatz der denkwürdig-ten Ereignisse in der Geschichte Russlands; denn hier leistete las russische Volk den vordringenden asiatischen Horden den .räftigsten Widerstand und erlangte das Christenthum den Sieg ıber das Heidenthum und den Islam. Nischni wurde 1221 vom Grossfürsten Georg Dolgoruki als Festung gegen die räuberi-chen Einfälle der Mordwinen und khanischen Bulgaren erbaut, vard später Hauptstadt des Grossfürstenthums Susdal und wurde ıicht weniger als fünfmal von den Tartaren erobert und ver-vüstet. Erst als Wassili Dimitrowitsch Susdal 1392 eroberte ınd mit Moskau vereinigte, erfreute sich Nowgorod bis 1408 ines gesegneten Friedens. Hierauf hatte sie neuerdings von len Einfällen der tartarischen Horden zu leiden, bis 1552 durch lie Eroberung Kasans durch die Russen den weiteren Einfällen lerselben ein Ziel gesetzt wurde. Bei der Belagerung Moskaus lurch die Polen befreiten die Nowgoroder unter Anführung hres Bürgers Kosma Minin und des Fürsten Pojarski Moskau ınd ihr Vaterland von den Feinden. Im Jahre 1858 wurde ein grosser Theil der Stadt durch Feuersbrunst zerstört, bald aber vieder um so fester und schöner aufgebaut.

Bei unserer Ankunft in Nischni bestiegen wir einen Wagen ınd fuhren durch einige Strassen, in denen der Staub in förm-ichen Wolken aufwirbelte, zum Marktplatze. Während wir hier m Gewühle rathlos umherirrten, trafen wir einen deutschen Kaufmann, der sein Geschäft bereits abgeschlossen hatte und ich anbot, uns die Stadt und den Markt zu zeigen. Von diesem reundlichen Anerbieten Gebrauch machend, bestiegen wir sofort :inen Wagen und fuhren über die Okabrücke nach der eigent-ichen Stadt hinüber. Die Brücke aus Holz ist 900 Meter lang, :5 Meter breit und ruht zunächst auf Pfeilern, welche in der

[illegible] sind, [illegible] Schiffen, so dass sie [illegible] Der Verkehr auf dieser [illegible] Wagen, ist so riesig, dass [illegible] sondern [illegible] die Strasse von der Unter- [illegible] der von einer [illegible] Stadt liegt der [illegible] Baumeister Fri- [illegible] den Gouverneur- [illegible] die Residenz eines [illegible] Geist die Kathe- [illegible] Kirche der Stadt. In [illegible] der alten Grossfürsten [illegible] Vor der Kathedrale erhebt [illegible] zum Andenken an diesen patrio- [illegible] Pozarski. Die Stadt umfasst im Ganzen drei Klöster, zwei Kathedralen, achtunddreissig russische Kirchen, eine lutherische Kirche, eine Moschee, ein Seminarium, zwei Gymnasien, eine Militärakademie, mehrere Armen- und Waiseninstitute und Strafanstalten; überdies besitzt die wohlhabende und gewerbetreibende Stadt bedeutende Fabriken und grosse Manufactureien, welche namentlich Spitzen, Leder, Taue, Seife und Lichter liefern. In neuester Zeit sind auch Bier- und Porterbrauereien angelegt worden. Auch der Handel mit Korn, Mehl, Fischen, Caviar u. dgl. ist sehr bedeutend. Die Einwohnerzahl beträgt über 40.000 Seelen und ist sehr gemischter Nationalität. Um die Kremlmauer zieht sich in einer Ausdehnung von $1^1/_2$ Werst ein schattiger Boulevard hin. Vor einigen Jahren noch mussten die Bewohner der Oberstadt das nöthige Wasser vom Fusse des Berges heraufschaffen, jetzt aber wird dasselbe durch eine Dampfmaschine in einem gothischen Gebäude am Ufer der Wolga in eisernen Röhren in die obere Stadt und den Kreml getrieben, wo in der Mitte des Bazars ein Springbrunnen sprudelt. Wir durchfuhren die freundlichen und reinlichen Strassen der Stadt und kamen zum sogenannten Alexander-Park, einem englischen Garten, der sich am Abhange des Wolga-Ufers zwischen der oberen und unteren Stadt ausbreitet und einen Umfang von 2 Werst hat.

Schattige Alleen schlängeln sich zwischen den Stufen des Abhanges hin. Wir betreten die Terrasse der Restauration und da bietet sich uns ein herrliches Panorama dar. Man übersieht mehr als 50 Werst im Umkreise, allerdings nur grösstentheils von der Wolga angeschwemmtes Land, in welchem in weiter Ferne die Wolga wie ein blaues geschlungenes Band erscheint. Zu Füssen liegen Tausende von Schiffen aller Art an den sandigen Ufern der Wolga bis weit hinab, welche die Waaren aus Asien bringen und andere wieder aufnehmen. Darunter sind allein an 400 Dampfer, welche theilweise auch als Remorqueurs für die übrigen Schiffe dienen. Vor Anker lag auch das grösste Wolga-Dampfschiff, der „Mississippi", welches 2000 Passagiere aufnehmen kann. Man sieht, wie die Oka ihre schmutziggelben Fluthen der Altmutter Wolga zuführt, die vielen Sandinseln, welche beide Ströme bilden, einen Theil des Marktes und die an den Niederungen zerstreut liegenden Dörfer mit ihren weissen Kirchen und Thürmen; den weitesten Horizont fassen dunkle Waldungen ein. Aus den breiten sandigen Ufergeländen kann man ersehen, welche Ueberschwemmungen beide Flüsse im Frühjahre anrichten. Einen nicht minder schönen Ueberblick geniesst man von dem anderen Theile der Stadt vom Mininthurme (Baschnia Minina), welchen wir trotz seiner Baufälligkeit zu besteigen wagten. Zu Füssen liegt die Oka, deren Lauf nach oben man bis in die weiteste Ferne verfolgen kann, am anderen Ufer aber auf einer triangulären Landspitze zwischen der Oka und Wolga der Weltmarkt mit seinen unzähligen Buden und Magazinen, welcher eine für sich bestehende Stadt zu bilden scheint, in welcher viele Hunderttausende ein geschäftiges Treiben entrollen, als handle es sich um den Auszug aus Babel. Hinab fällt der Blick auf die Okabrücke, welche sich unter der darübereilenden Masse von Wagen und Menschen förmlich beugt; in unmittelbarer Nähe erheben die zahlreichen Thürme der Stadt und die alte Kremlmauer stolz und drohend ihr mächtiges Haupt, während die Paläste mitten in einem grünen Kranze von mehr als 400 Gärten freundlich uns anlächeln. Stundenlang könnte man sich an diesem Panorama weiden!

Wir stiegen nun zur Unterstadt herab, übersetzten die Brücke, um den Riesenmarkt näher zu besichtigen, wo ein

Wirrwarr, ein Treiben und Handeln herrscht, von welchem man sich nur schwer eine Vorstellung machen kann. Der Ursprung eines Weltjahrmarktes in Russland reicht in die graue Vorzeit herab. In der alten Bulgara, unterhalb der Mündung der Kama in die Wolga, wurde schon im 9. Jahrhundert ein Jahrmarkt abgehalten, zu welchem die Kaufleute aus den entferntesten Gegenden Asiens und Europas herbeiströmten, um ihre Waaren umzusetzen. Als die kasanischen Tartaren das alte Bulgarenreich eroberten, concentrirte sich der Handel im 14. Jahrhunderte in Kasan, wo auf dem Felde von Arsk ein berühmter Jahrmarkt stattfand. Nachdem Iwan IV. Kasan erobert hatte, wurde der Markt nach der Stadt Makariew, 80 Werst unterhalb Nischni-Nowgorod, verlegt. Dort befinden sich nämlich die Reliquien des heiligen Makarji in dem von ihm gegründeten Kloster Jeltowodsk, zu denen am 25. Juli, als seinem Sterbetage, viele Wallfahrer herbeiströmten. An demselben Tage wurde auch alljährlich ein Markt abgehalten. Der Platz, wo der Markt stattfand, lag am linken Wolga-Ufer, war aber wegen seiner niedrigen Lage häufig den Ueberschwemmungen ausgesetzt und deshalb für einen Waarenplatz weniger geeignet. Als dazu 1816 der grosse Kaufhof abbrannte, verlegte man den Jahrmarkt nach Nischni-Nowgorod, wo er am 15. Juli 1817 eröffnet wurde. Seit dieser Zeit findet alljährlich hier die grosse Peter-Pauls-Messe statt, die am 15. Juli (nach dem russischen Kalender) beginnt und bis zum 25. August dauert. Der Nachjahrmarkt wird aber um einige Tage verlängert, bis endlich am 10. September die Brücke abgebrochen, die Läden gesperrt werden, so dass von diesem Tage an kein Licht mehr auf dem Markte sich zeigen darf. Der einst so belebte Markt gleicht dann einem ganz verlassenen und verödetem Orte, in welchem man Niemandem begegnet; es herrscht hier förmliche Grabesstille. Dieser grosse Kaufplatz nimmt eine unübersehbare Fläche ein, welche erst künstlich erhöht werden musste, und enthält eine förmliche Stadt von Kaufläden. Im Ganzen zählt man an 3000 Buden, Speicher und bretterne Baracken, welche in langen Reihen oder Linien sich hinziehen und nach der Waare oder Nationalität der Handelsleute ihren Namen tragen. Der steinerne Kaufhof enthält zwölf

Reihen von Kaufläden, vor welchen eine bedeckte, auf unzähligen gusseisernen Säulen ruhende Galerie hinläuft. Am interessantesten ist die chinesische Reihe, welche aus kleinen, im chinesischen Style erbauten Häuschen besteht, in welchen der Thee entweder in Haufen, welche mit Matten bedeckt sind, oder in Ballen von Hundsfellen (Zibiks) aufgethürmt ist, zwischen denen leibhaftige Chinesen bemüht sind, die Pakete zu sortiren und zu ordnen.

Die Buden gehören theils der Krone, theils der Stadt, theils Privaten. Ein Magazin wird für die Messe um 300 bis 1500 Rubel vermiethet. Das kleinste Zimmer in einem Hôtel wird während der sechs Wochen auf 100 Rubel und mehr berechnet. In diesen Kaufläden werden nun alle erdenklichen Waaren europäischer und asiatischer Industrie exponirt, ja es gibt keinen Artikel, von den raffinirtesten Luxusgegenständen bis zum rohen Bodenerzeugnisse, welcher hier nicht vertreten wäre; denn die Nowgoroder Messe bildet den europäisch-russischen Mittelpunkt für den Handel mit Asien, verbindet Asien mit Europa. Die Haupthandelsartikel sind unstreitig die Baumwollzeuge und der Thee; denn erst dann, wenn die Kattune bestellt und der Preis des Caravanenthees durch die Matadore des Theehandels festgestellt ist, werden die Preise für die übrigen Artikel bestimmt. Der Thee kommt entweder zu Lande aus Kiachta mit den Carawanen durch Sibirien über Tomsk und Perm und von hier auf der Kama und Wolga nach Nischni, oder aus Kanton zur See durch englische Schiffe. Andere Handelsartikel sind: Pelzwerk, Häute, Leder, Zeuge, ostindische Shawls, Seiden- und Wollstoffe, Baumwolle, Eisen- und Stahlwaaren, Perlen, Gold, Silber, Edelsteine u. a. m. Die Messe wird alljährlich von 300.000 Fremden besucht und trägt der Krone eine halbe Million Rubel an Zoll und anderen Gebühren. Das Umsatzcapital des Handels beläuft sich jährlich auf 150 Millionen Rubel. Die Zahl der hier vertretenen Völkerschaften ist sehr gross. Die Mehrzahl sind russische Kaufleute und Handelsleute aus allen unter russischer Herrschaft stehenden Ländern von Kaukasien bis Buchara, ferner Armenier, Perser, Türken, Chinesen und Inder, zu denen die westeuropäischen Völker bis herab zum polnischen Juden hinzu-

kommen. Es herrscht hier fürwahr eine babylonische Sprachenverwirrung und ein buntes Gewirre aller möglichen Costüme, unter denen das asiatische besonders in den Vordergrund tritt. Wir mengen uns nun in dieses Gewirre, welches in den ungepflasterten Strassen den Staub aufwirbelt, der im Tage öfters bespritzt wird und dann einem förmlichen Moraste gleicht; dazu kommt noch eine wahrhaft tropische Hitze, welche durch den vielfach wechselnden Geruch der Waaren und die Ausdünstungen noch unerträglicher wird. Mitten im Markte befindet sich das Haus des Gouverneurs. Das Erdgeschoss enthält einen Bazar für europäische Luxusartikel, persische Seidenwaaren, Edelsteine, Talismane, tartarische Waaren aus Buchara, Türkise, Gegenstände aus Malachit und Lapislazuli; doch man muss ein Kenner sein, um nicht gefälschte Steine für echte zu kaufen. Einer unserer Reisegefährten wollte einen Türkis von einem Armenier kaufen; unser deutscher Führer trat mit diesem zu einem bekannten Geschäftsmann, welcher den Stein mit der Loupe betrachtete und ihn für echt erklärte; der Armenier nahm ihn zwischen die Finger und reichte ihn alsogleich dem Käufer hin für das Anbot, welches er ihm machte, und siehe, mit der Schnelligkeit eines Taschenkünstlers hatte er ihn gegen einen falschen umgetauscht. Rückwärts dieses Gebäudes zieht sich ein Boulevard hin, auf welchem man die schöne russische Kathedrale, eine armenische Kirche und die Tartarenmoschee erblickt. Letztere enthält im ersten Stockwerk einen Saal mit der Gebetsnische; der Boden ist mit Strohmatten und Teppichen bedeckt, auf welchen die betenden Moslemins herumhockten. Um ein kleines Geschenk kann man diese Moschee leicht betreten. Selbst ein Theater fehlt nicht für die hier zusammenströmenden Kaufleute. Der Boulevard enthält die Magazine der Juweliere, ferner jene für Tuch- und Pelzwaaren. Der Kaufhof besitzt auch ein eigenes Feuerlöschwesen, um die Bazare vor Feuersgefahr zu schützen. Früher waren Brände häufiger, jetzt sind sie seltener, doch selten läuft eine Messe ohne Feuersbrunst ab; sahen wir selbst noch die frische Brandstätte einer Brauerei, welche acht Tage früher von den Flammen zerstört wurde. Der eigentliche Bazar wurde vom Kaiser Nikolaus erbaut; da derselbe aber nicht gross genug war,

aute man Buden und Magazine an, welche bis an die Wolga ind Oka sich erstrecken. Um den ganzen Jahrmarkt herum auft ein Labyrinth unterirdischer Gänge mit den Aborten, zu welchen man auf Stiegen hinabsteigt, deren Zugänge durch thurmähnliche Gebäude erkenntlich sind. Diese unterirdischen Cloaken sind bei dem Zusammenflusse so vieler Hunderttausende von Menschen und so grosser Hitze eine zweckgemässe sanitäre Einrichtung.

Die Umgebung des Marktes ist fast noch interessanter als der Markt selbst. Man sieht da eine Unzahl Wagen, welche Handelsartikel herbei- und wegführen, Arbeiter aller Gattungen, Kaufleute in langem Kaftan und mit grossem Vollbarte, eine Menge Mönche und Nonnen, die um Almosen betteln, um zu der bereits übergrossen Zahl von Kirchen und Klöstern neue zu gründen oder die bestehenden auf's schönste auszuschmücken; die Ausbeute dieser Bettler ist eine ergiebige; denn jeder Kaufherr theilt hier nach Kräften aus, kurz es gibt hier ein pêlemêle, wie man es wohl kaum wo anders zu Gesichte bekommt. Die Bäcker sind verpflichtet, jeden Tag anzugeben, wie viel Brot sie verkauft haben; denn danach berechnet man die Zahl der Fremden. Eine Handelsstadt, wie Nischni, wo so viele Kaufleute, namentlich orientalischer Abkunft, zusammenströmen, muss natürlich auch ihre Cafés chantants haben, in denen sich Dirnen aus aller möglichen Herren Länder einfinden. Man begegnet daher nicht selten solchen Leichengestalten, denen des Laster auf die Stirne geschrieben. Auch ist es nicht rathsam, des Nachts auf den Gassen sich zu zeigen, denn nicht selten verirrt sich das Messer eines Armeniers oder Persers oder Tartaren in den armen Leib eines Europäers, sei es aus Hass, sei es aus Eifersucht.

Mit rastloser Ausdauer hatten wir Markt und Stadt in Augenschein genommen, auch kleinere Einkäufe besorgt; nun mussten wir an die Befriedigung unseres Magens denken, denn es war bereits Abend geworden. Wir nahmen unser Diner im Hôtel Germania, dessen Inhaber ein Deutscher ist, und eilten sodann auf die Bahn, um rechtzeitig ein Billet zu lösen, denn bereits eilten viele Kaufleute nach Hause. Um 8 Uhr wurde das Gedränge immer grösser. Die grossen Wartsäle waren mit Leuten aller Art vollgepfropft, die Luft war schwül und fast

erdrückend, und als die Thüren der Wartsäle geöffnet wurden, da gab es ein Drängen und Stossen und Schreien der Getretenen und Halberdrückten, dass uns um unser Leben bange wurde; denn Jeder wollte einen Platz in den Waggons erhaschen. Der russische und asiatische Kaufmann ist in dieser Beziehung rücksichtslos und von eminenter Grobheit. Nicht ohne Lebensgefahr hatten wir uns ein Plätzchen in einem Waggon erobert. Bei der Ueberfüllung der Wagen war diese Nacht an einen Schlaf nicht zu denken, dessen wir doch so nöthig gehabt hätten. Um 8½ Uhr Abends verliess der Schnellzug Nischni-Nowgorod und brachte uns am 10 September Früh 9½ Uhr wohlbehalten nach Moskau. Da meine zwei Wiener Reisegefährten am 14. September in Wien eintreffen mussten, so stand nur mehr ein halber Tag für Moskau zu Gebote. Wir besichtigten noch Einiges, was uns von den Merkwürdigkeiten Moskaus noch übrig blieb, bewunderten noch einmal den Kreml mit seinen Kirchen und Palästen, die Basilius-Kathedrale und brachten schliesslich unsere Pässe in Ordnung, um Russland verlassen zu können. Für diese Erlaubniss oder respective diesen kleinen Zettel, der auf unseren österreichischen Pass aufgeklebt wurde, hatten wir 3 Rubel 30 Kopeken zu zahlen. Ich habe mich bereits oben über das russische Passunwesen, welches einer Brandschatzung gleicht, ausgesprochen. An diesem Tage (Sonntag) waren viele russische Kirchen von dem herbeigeströmten Volke förmlich belagert; es war eben Kirchweihfest. Auch der Table d'hôte war heute ein feierlicher; denn die Gemalin des Hôteliers feierte ihren Geburtstag, und deshalb wurde mehr geboten und selbst Champagner den Gästen gereicht. Es war wieder ein heisser schwüler Tag, der noch mehr die Sehnsucht nach der Heimat rege machte. Gegen Abend eilten wir auf den Bahnhof, um direct nach Warschau zu fahren. Die directe Bahnstrecke zwischen Moskau und Warschau über Minsk und Brest beträgt 1223 Werst, welche der Personenzug in 52 Stunden zurücklegt. Leider verkehren zwischen diesen beiden Städten keine Schnellzüge, weshalb Viele es vorziehen, mit dem Courierzug über Petersburg nach Warschau zu fahren. Wir fügten uns in das Unvermeidliche, lösten ein Billet zweiter Classe nach Warschau für 27 Rubel 52½ Kopeken und bestiegen einen Waggon, den

wir zwei volle Nächte und Tage nicht mehr verlassen sollten. Wir suchten uns dort so bequem als möglich einzurichten und verliessen um 7 Uhr die alte Czarenstadt. Die Ermattung der vorhergehenden Tage und die trostlose ebene Gegend luden uns bald zum Schlafe ein, der aber sehr oft unterbrochen wurde. Ueber Moschaisk, Gjatsk und Wjäsma erreichten wir am 11. September Früh 11 Uhr die Stadt Smolensk, wo ein zweistündiger Aufenthalt war. Wir verliessen unsere Arche, um Luft zu schöpfen, zu speisen und die Gegend zu geniessen. An jeder Eisenbahnstation stehen Gläser mit Thee bereit, ein Glas kostet 10 Kopeken. Die Eingeborenen, welche ihre Theekannen sammt Thee mit sich führen, füllen sich dieselben um 5 Kopeken mit siedendem Wasser und trinken den Thee nach Belieben im Waggon. Smolensk, 392 Werst von Moskau entfernt, ist eine der ältesten Städte des Reiches und liegt malerisch an dem steilen Ufer des Dnjepr. Der Dnjepr (Dnieper), von den Alten Borysthenes, später Danapris genannt, entspringt am Fusse des Wolchenskischen Waldplateaus in waldiger, morastiger Gegend als Nachbar der Duna- und Wolgaquellen, verlässt bei Dorogobusch das wellenförmige Gelände seiner Quellgegend, strömt bis Kiew durch fruchtbare Tiefebenen und empfängt bis dahin seine grössten Zuflüsse, wie unter anderen die Berezina (Beresina) eine Strecke unterhalb Mohilew, den Pripetz, welcher ihm die Wassermenge der grossen Sumpfniederungen von Minsk und Pinsk zuführt, und die Desna, welche in der Nähe von Smolensk entspringt und noch oberhalb Kiew mündet. Schon oberhalb Kiew kündigen am linken Dnjepr-Ufer Kreide-, Thon- und Mergelhügel, sowie grosse Steinblöcke im Flussbette die Engen an. Unterhalb Kiew durchbricht der von steilen Ufern eingesäumte Fluss das Steppenplateau der Ukraine und nimmt statt der südlichen Richtung eine südöstliche. Die bei Krementschuk sich einschiebenden bis 250′ hohen Felswände (Perebori) und bei Kidak sich bildenden 13 Stromschnellen (Porogi) erschweren die Schifffahrt, ja machen sie theilweise sogar unmöglich. Bei Alexandrowsk verlässt der Dnjepr die ukrainischen Steppenhöhen, durchzieht in südwestlicher Richtung langsam im breiten Bette die Grasebenen des Küstenlandes am schwarzen Meere, erweitert sich bei Cherson zu einem bis

5 Meilen weiten Liman und ergiesst sich sammt dem Liman des bedeutenden Bug zwischen Kirnburn und Oczakow in's schwarze Meer. Sein ganzer Lauf beträgt 270 Meilen und umfasst mit seinen Nebenflüssen ein Stromgebiet von 10.605 □Meilen. Durch Canäle steht er mit der Duna, dem Niemen und der Weichsel in Verbindung und bildet so eine Wasserstrasse zwischen der Ostsee und dem schwarzen Meere. Da Duna und Dnjepr in ihrem oberen Laufe parallel fliessen, bilden sie dadurch dort, wo das westrussische Witepsk und das grossrussische Smolensk einander gegenüber liegen, das sogenannte „Thor von Russland", welches auf das im Hintergrunde liegende Moskau hinweist und die Heerstrasse aller Feinde, der Polen, Litthauen, Schweden und Napoleon's war. Sie ist der Schlüssel zu Russland, wurde 1611 durch den Polenkönig Sigismund III. erobert und hatte im Jahre 1812 eine blutige Bedeutung; denn hier erfocht Napoleon am 17. August einen Sieg über die Russen unter Barclay de Tolly. Smolensk hat über 23.000 Einwohner und umschliesst eine Citadelle, eine Kathedrale, 24 Kirchen und Capellen und drei Klöster.

Die Eisenbahn durcheilt nun bebaute Ebenen, theils Waldungen, theils hügelige Gegenden, die wenig Abwechslung bieten. Abends 7 Uhr erreichten wir die Stadt Borissow, ½ Meile am linken Ufer der Berezina mit 6500 Einwohnern, welche vier Kirchen, darunter eine neuerbaute griechische Kathedrale, enthält. In der Nähe beim Dorfe Studjanka fand am 26. bis 29. November 1812 der unglückliche weltbekannte Uebergang der fanzösischen Armee über die Beresina auf ihrem Rückzuge aus Russland statt. Dieselbe entspringt aus einem Sumpfe bei Doktschizi im Borissowschen Kreise, durchfliesst fast ihrer Länge nach das Gouvernement Minsk von Norden nach Süden, wird von Borissow an 53 Meilen lang schiffbar und ergiesst sich unterhalb Horwal in den Dnjepr. Auf ihr wird vorzüglich Salz und Korn verschifft, auch Holz geflösst. Nachts 10 Uhr hielt der Zug in Minsk, der Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements mit mehr als 36.200 Einwohnern. Sie ist zugleich Sitz eines katholischen und eines griechisch-russischen Bischofes, hat 14 Kirchen, ein Seminar, Gymnasium, viele andere Schulen, [illegible]hlthätigkeitsanstalten, ein Theater und viele Fabriken, und

ist eine bedeutende Handelsstadt; alljährlich findet hier im März eine Messe statt. Auch die vierte Nacht, die wir in den Waggons zugebracht, verging grösstentheils schlaflos. In der Mittagsstunde des 12. September trafen wir in Brest-Litewsk ein, welches 1023 Werst von Moskau entfernt liegt und den Kreuzungspunkt von vier Bahnen bildet, nämlich nach Moskau, Warschau, Königsberg und Wilna (im Norden), Lemberg und Kiew (im Süden). Brest ist eine stark befestigte Stadt mit 22.500 Einwohnern, von denen über die Hälfte Juden sind, welche eine Synagoge und hohe Schule (Akademie) hier haben, ist Sitz eines griechischen und armenisch-katholischen Bischofes, unter welch' Letzterem alle unirten Armenier des russischen Reiches stehen, und treibt bedeutenden Handel mit Bauholz, mit Juchten und Seife. Die Festung, obgleich ersten Ranges, ist mehr ein Depôt und liegt hart an der ehemaligen polnischen Grenze an den Ufern des reissenden Bug, der hier durch den Einfluss des Muchawiec schiffbar wird und über den eine Brücke nach dem polnischen Städtchen Terespol führt. Bei Brest erlitten die Polen am 8. September 1794 eine Niederlage durch die Russen unter Anführung Suworow's.

In Brest fand ein Wagenwechsel statt; doch nur zu unserem Vortheile; denn die polnischen Waggons sind viel reinlicher als die russischen; auch die Landschaft gewinnt einen anderen Charakter, sobald man ehemalig polnisches Gebiet betritt; die Dörfer sind reinlicher und besser, auch die Kirchen blicken freundlicher herüber; man merkt es sichtlich, dass die katholische Religion bezüglich der Cultur hier thätiger gewesen als die crasse Orthodoxie in rein russischen Gegenden. Doch begegnet man hier im westlichen Russland einem anderen Elemente, das im übrigen Russland nur sporadisch auftritt; wir meinen die polnischen Juden, die zwar den schroffsten Gegensatz zu den übrigen Bewohnern des Landes bilden, aber den Ton angeben, die eigentlichen Herren und Blutsauger des polnischen Volkes geworden sind; denn Alles, vom ärmsten Bauer bis zum stolzen Magnaten ist von ihnen abhängig. Obgleich auf der niedrigsten Stufe der Cultur stehend, verachtet und verspottet, sind sie die Matadoren des Handels, Credites und Geldes. Sie kaufen das Korn noch am Halme und geben Vorschüsse auf

Ernte und den anzuhoffenden Viehstand. Russisch-Polen ist von diesen Parasiten, die am Marke des Volkes zehren, buchstäblich überwuchert, und muss dieser Läusekrankheit früher oder später erliegen.

Der polnische Jude trägt in seiner Physiognomie ganz noch das Gepräge seiner orientalischen Herkunft. Scharf markirte Züge, eine gebogene Adlernase, grosse schwarze Augen, bleiche oder gelbliche Gesichtsfarbe, dunkles oder röthliches Haar, ein langer Kaftan und hohe Stiefeln kennzeichnen Abraham's Sohn schon von Ferne, nur das Tragen der Peissi (Stirnlocken) ist den Männern von Seite der Regierung verboten worden; der alte Schmutz klebt ihnen auch heute noch an. Noch unreinlicher sind die Judenfrauen, welche ihr Haar scheeren müssen und den kahlen Kopf mit einer Haarperrücke bedecken. Sie leben oft familienweise in einem Zimmer beisammen, entbehren selbst der nothwendigsten Einrichtung und leben grösstentheils von Zwiebeln, Knoblauch, Brot, das sie mit Schwarzkümmel bestreuen, von Häringen und hart gekochten Eiern. Den vorzeitigen Heiraten derselben hat die Regierung in neuester Zeit einen Damm entgegengesetzt. Ihre Lebensweise, namentlich bei den Aermeren, hat epidemische Krankheiten, schreckliche Wunden und Geschwüre nicht selten zur Folge.

Doch wenden wir unseren Blick ab von diesem Auswurfe der Menschheit und eilen wir weiter. Brest ist von Warschau noch 200 Werst entfernt, die wir heute zurückzulegen haben. Die Bahn führt über Terespol nach Biala, einer Stadt mit 4200 Einwohnern am Zna, welche fünf Kirchen, ein Nonnenkloster mit einer Erziehungsanstalt, eine Kreisschule, das Schloss des Fürsten Radziwil besitzt und Gärtnerei sowie Getreidehandel treibt, weiter nach Lukow mit 4500 Einwohnern nebst einem Schlosse und nach Siedlce, einer Stadt mit 8500 Einwohnern und einem Gymnasium. Hierauf passiren wir das Städtchen Minsk an der Srebrna mit 1200 Einwohnern, wo am 27. April 1831 ein Gefecht zwischen Polen und Russen stattfand, und kamen um $8^3/_4$ Uhr Abends am Bahnhofe in Warschau an. Unsere zwei Wiener Collegen setzten unmittelbar ihre Reise nach Wien fort, während ich mit Herrn Marcus in's Hôtel Victoria fuhr, um nach den grossen Beschwerden auszuruhen;

denn volle fünf Tage und vier Nächte waren wir nicht aus den Kleidern gekommen.

V. CAPITEL. WARSCHAU UND CZENSTOCHAU.

Geschichtlicher Ueberblick Polens. Land. Bevölkerung. Charakter. Warschau. Geschichte, Lage der Stadt. Die Brücke. Vorstadt Praga. Königliches Schloss. Denkmal des Königs Sigismund III. und des Kopernikus. Die vorzüglichsten Gebäude, wissenschaftlichen Institute und Wohlthätigkeitsanstalten. Einwohnerzahl. Industrie. Russische Politik. Lustschloss Lasienka. Skierniewitz mit Parkanlagen. Petrikau. Czenstochau. Wallfahrtsort. Geschichte des Paulinerklosters. Kirche. Schatzkammer. Das Gnadenbild. Russische Grenzstation. Sossnowitz. Ankunft auf österreichischem Boden.

Die Anfänge des Polenreiches sind, wie die der übrigen Reiche, in Dunkel gehüllt und reichen bis in's neunte Jahrhundert zurück. Damals hatten die slavischen Lechiten oder Lachen die fruchtbaren Ebenen an der Weichsel inne, zerfielen aber in mehrere Völkerschaften, unter denen die Polanen (d. i. Bewohner der Ebene) bald die Oberhand gewannen. Als älteste Fürsten werden Lech und Popel genannt. Der Piast Mieczyslaw I., welcher 946 die böhmische Herzogstochter Dombrovka geheiratet hatte, nahm zuerst das Christenthum an und gründete das erste polnische Bisthum zu Posen. Der eigentliche Begründer der polnischen Macht wurde sein Sohn Boleslaw der Grosse (992—1025), welcher alle polnischen Länder unter seinem Scepter vereinigte und 1024 vom Papste die Königskrone erhielt. Als nach kurzem höheren Glanze im elften Jahrhunderte, namentlich aber seit 1320, unter den zu Krakau residirenden letzten Piasten, der Mannesstamm derselben mit Kasimir III. im Jahre 1370 ausgestorben war, kam bald durch die Heiratsverbindung der Hedwig, einer Tochter des ungarischen Königs Ludwig, eines Schwestersohnes Kasimir's, mit dem lithauischen Grossfürsten Jagello die polnische Krone an die Jagellonen, welche von 1386 bis 1572 Lithauen und Polen regierten, sowie ihre Macht bis Danzig, Smolensk und der Krim ausdehnten. So wurde Polen ein mächtiger Staat, welcher dem deutschen Orden ebenso wie dem russischen Reiche gefährlich wurde. Nach dem Aussterben der Jagellonen wurde Polen 1572 ein Wahlreich und dieses zum eigenen Unglücke und Verfalle; denn die fortwährenden Wahlstreitig-

keiten und Unruhen, das Schwanken zwischen Republik und Königreich führten das Reich schnell seinem Untergange zu. Einen hervorragenden Antheil daran hatte die übermächtige Reichsaristokratie (Liberum Veto) und der Streit zwischen der katholischen Landeskirche und den Dissidenten. In dieser Zeit erglänzt noch der Name des heldenmüthigen Polenkönigs Sobieski, welcher 1683 das von den Türken hart bedrängte Wien befreite. Als der unter dem Einflusse der russischen Kaiserin Katharina II. erwählte König Stanislaus August Graf Poniatowski den entstandenen Bürgerkrieg nicht bezähmen konnte, machte Russland seinen Einfluss in Polen immer mehr geltend und benützte diese günstige Gelegenheit, seine längst gehegten Wünsche in Ausführung zu bringen. Es kam 1772 zur ersten Theilung Polens zwischen Russland, Preussen und Oesterreich, dessen Kaiserin Maria Theresia nur gezwungen und aus Gram in dieselbe einwilligte. Damals hatte Polen gegen 14.000 Quadratmeilen und 15 Millionen Einwohner. Dieser ersten Theilung folgte 1793 eine zweite und 1795 die dritte, durch welche das polnische Reich als selbstständiger Staat aus der Geschichte verschwand. Davon entfielen an Russland 8623, an Preussen 2556 und an Oesterreich 2370 Quadratmeilen. Seit dem Frieden zu Tilsit (1807) wurde unter Napoleon I. aus dem preussischen Polen das Herzogthum Warschau gebildet und im Wiener Frieden 1809 wesentlich vergrössert, dessen Oberhaupt der König von Sachsen wurde.

Nach dem unglücklichen Feldzuge Napoleon's im Jahre 1812 besetzten die Russen im folgenden Jahre das Herzogthum Warschau und im Jahre 1815 verwandelte Kaiser Alexander I. seinen polnischen Antheil in ein Königreich Polen unter seiner Souveränität mit selbstständiger Verfassung und Verwaltung. Dieses Königreich, welches 2293 Quadratmeilen und $3^1/_2$ Millionen Einwohner zählte, wurde von einem Vicekönig regiert und hatte auch sein eigenes Heer. Auf diese Weise glaubte Alexander die polnische Nationalität zu erhalten und das polnische Volk zu versöhnen. Doch die unzufriedenen polnischen Enthusiasten, die für ein unabhängiges Reich schwärmten, benützten für ihre Pläne die französische Juli-Revolution 1830. Schon am 29. November desselben Jahres entbrannte der Auf-

stand, welcher für die Polen unglücklich endete. Im Jahre 1832 erhielt Polen ein organisches Statut, wurde unter dem Namen eines Königreiches als Provinz durch einen Statthalter von Petersburg aus regiert und die polnische Armee der russischen einverleibt. Im Jahre 1846 brach ein zweiter Polenaufstand in Posen und Galizien aus, welcher mit der Einverleibung des früheren kleinen Freistaates Krakau (23 Quadratmeilen) in Oesterreich endigte. Durch ein Vierteljahrhundert blieb in Russisch-Polen durch das strenge Regiment des Kaisers Nicolaus die Ruhe erhalten; doch die unter Napoleon III. im Jahre 1859 wachgerufene Idee der Nationalitäten brachte nach dem vulkanischen Boden Polens neuen Zündstoff zu einem Aufstande. Um die bereits 1861 auflodernden Unruhen zu beschwichtigen, sicherte der Czar den Polen eine Autonomie zu; mit Ausnahme der Armee und äusseren Politik solle Polen sich selbst regieren, seine Finanzen selbst verwalten, seine Gesetze selbst entwerfen und berathen und nur dem Kaiser als König von Polen unterbreiten. Dazu sandte er seinen Bruder Constantin als Statthalter nach Polen, welcher in diesem milden Geiste zu wirken suchte. Nichtsdestoweniger wurde Constantin meuchlerisch verwundet und die Empörung öffentlich organisirt, welche endlich im Jahre 1863 aus Anlass der vorgenommenen Recrutirung in helle Flammen ausbrach, aber durch den strengen alten General Murawiew gänzlich unterdrückt wurde. Seit dieser Zeit ist Polen als russische Provinz dem Czarenreiche einverleibt und es folgten nun die härtesten Massregeln gegen die polnische Nation und die katholische Kirche in Polen. Russificirung des Landes und Volkes, Unterdrückung der katholischen Kirche und Ausbreitung des griechischen Schisma sind die wesentlichen Zielpunkte der jetzigen russischen Politik in Polen. Durch den Ukas vom 12. März 1868 ist Polen mit Russland vollständig vereinigt und untersteht einem Statthalter (Namiestnik) mit eigener Administration, der in Warschau residirt und dem ein Verwaltungs- und Staatsrath zur Seite steht. Der russische Kaiser nennt sich Czar von Polen. Seit 1869 ist Polen in 10 Gouvernements getheilt, welche 453 Städte und 22.600 Dörfer umfassen. Die überwiegend meisten Städte sind klein, wenig ansprechend und ziemlich gleichförmig gebaut;

noch trauriger sehen die polnischen Dörfer aus. Die einstigen Orden des polnischen Reiches, der weisse Adlerorden, 1335 von Wladislaw V. gestiftet, und der 1765 gegründete Stanislaus-Orden gelten jetzt als russische. Das Wappen Polens, ein silberner gekrönter Adler im rothen Felde, hat jetzt den russischen Adler auf der Brust.

Der Boden ist meist flaches, fruchtbares Land und nur im Süden wenig gebirgig; gegen Galizien zu erheben sich die sogenannten Krakauer Gebirge, deren höchste Erhebung 2000′ Seehöhe beträgt. Die Einwohnerzahl betrug 1872 über 6,100.000, im Jahre 1867 nur 5,705.607, wovon 4,326.473 römische Katholiken, 229.620 unirte Griechen, 29.932 Griechisch-Orthodoxe, 331.233 Protestanten, 4552 Raskolniken und an 800.000 Juden waren, von denen letzteren zwei Drittel in den Städten leben. Der Nationalität nach sind 3,700.000 Polen, 640.000 Russen, 290.000 Lithauer und 290.000 Deutsche. Schon im 13. bis zum 15. Jahrhunderte kamen deutsche Colonisten in's Land, welche als Ackerbauer oder Handwerker sich niederliessen und Dörfer gründeten, welche sich später zu Städten emporschwangen. Selbst in's westliche Lithauen und Podlachien drangen die Deutschen im 15. Jahrhunderte und führten überall das deutsche Zunftwesen ein, welches sich bis jetzt erhalten hat. Die Hauptbeschäftigung der Polen ist Ackerbau, besonders im südlichen Polen; weniger stark wird die Viehzucht betrieben; dagegen wendet man eine grössere Sorgfalt der Industrie zu; man findet Metallwaaren-, Rübenzucker-, Seiden- und Baumwollwaaren-, Leder-, Teppichfabriken, Töpfereien und besonders Branntweinbrennereien, die man fast auf allen bedeutenden Gütern trifft. Fast der ganze Handel ist in den Händen der Juden. Die polnischen Häuser sind meist einstöckig, mit Stroh und Schindeln, selten mit Ziegeln gedeckt. Die Hausflur läuft grösstentheils der Giebelwand entlang. Die Häuser bilden gewöhnlich eine lange Strasse, in deren Mitte der Marktplatz mit dem Rathhause liegt.

Der polnische Bauer ist eine kräftige, hochgewachsene Gestalt mit gelblichem Haar, flacher Stirn, blauen Augen, einer kurzen stumpfen Nase, kurzer Oberlippe und mit starkem, kurzem Nacken. Er ist von sanguinischem Temperamente,

spricht viel und laut, ist in Schimpfworten sehr gewandt, leicht entzündlich, zum Jähzorn und zur Streitsucht sehr geneigt, von einer gewissen unsauberen Trägheit und Schmutz. Der polnische Edelmann zeichnet sich in seiner äusseren Erscheinung durch schwarzes Haar, eine hochgewölbte Stirne, starke buschige Augenbrauen, feurige kleine Augen, durch eine gebogene Nase, aufgerollte Lippen, breites Kinn, kurzen Hals und breite, kräftige Schultern aus. Das Haar ist geschoren bis auf den classischen Schnurrbart; die Frauen zeichnen sich durch eine geschmeidige feine Taille aus. Das angenehme Aeussere weiss der Pole durch geschmackvolle Trachten zu heben. Er ist feurigen Charakters, begleitet seine Worte durch häufige Gesten; alle seine Bewegungen sind leicht, gewandt und graziös, er ist ein ausgezeichneter Tänzer und leidenschaftlicher Reiter; sein Herz ist für alles Edle, Erhabene und Schöne leicht empfänglich, glüht von Patriotismus und strömt über von Liebe zum Vaterlande, das nur mehr in der Idee, in seinen Hoffnungen und Erwartungen besteht, denn vom wirklichen Polen haben sich nur mehr Religion, Literatur und Sprache gerettet. Doch ist er ebenso zugänglich der Ungebundenheit und Zügellosigkeit, die ihn oft zum Sclaven seiner Leidenschaft macht und die in der polnischen Geschichte so oft zu Tage tritt. Ihm fehlt auch die Liebe zur Arbeit und körperlichen Anstrengung, dafür liebt er es, bald diesem, bald jenem Vergnügen nachzugehen und nach aussen hin einen gewissen Prunk zu entfalten. Der Schmutz dringt oft auch in die prunkvollsten Gemächer ein. Durch diese Charakterzüge verrathen die polnischen Edelleute ihre südliche Abstammung.

Doch kehren wir zur Hauptstadt dieses Landes zurück. Der Ursprung von Warschau (polnisch Warszawa) liegt im Dunkel; urkundlich wird es erst 1224 erwähnt und war einst Residenz der Herzoge von Masovien; 1339 erhielt die Stadt ihre Mauern. Um das Jahr 1550 nahm König Sigismund II. August hier seine Residenz und seit 1573 wurden bei dem nahen Dorfe Wola die Könige Polens gewählt. Warschau wurde von nun an der Mittelpunkt des national-politischen Lebens. Vor dieser Stadt erlitt Casimir III. in der Schlacht vom 28. bis 30. Juli 1656 gegen Carl X. Gustav von Schweden

und dessen Bundesgenossen eine Niederlage. In den Jahren 1764—1774 und 1793 wurde sie von den Russen belagert, welche im Aufstande 1794 niedergemetzelt wurden, und desgleichen 1794 von den Preussen, capitulirte aber nach der blutigen Erstürmung von Praga am 5. November an die Russen unter Anführung Suworow's. Durch die dritte Theilung Polens kam Warschau unter preussische Oberhoheit bis 1806, in welchem Jahre sie von den Franzosen besetzt wurde; doch nahmen schon 1813 die Russen davon Besitz. Im Jahre 1830 wurde sie neuerdings von den Russen bestürmt und capitulirte am 8. September 1831 an dieselben. Warschau liegt auf dem hohen linken Ufer der Weichsel, deren Uferdämme in neuester Zeit regulirt wurden, und sieht, vom rechten Ufer oder der Vorstadt Praga aus betrachtet, wie eine Bergstadt aus. Die Stadt trägt das Gepräge der Neuzeit an sich. Der eigentliche Kern und Mittelpunkt der Stadt ist in neuester Zeit verschoben worden, indem auf der nördlichen Seite in der Nähe der Festung mehrere Hunderte von Häusern rasirt wurden, um den Festungsrayon zu vergrössern; auf dieser Seite tritt man aus der Stadt in's Freie auf einen grossen planirten Platz, welcher den Raum bis an die Festungswälle ausfüllt, dagegen wurden in den letzten Jahrzehnten auf der Südseite der Stadt Hunderte neuer Häuser erbaut, welche den Glanz Warschaus bedeutend gehoben haben. Sie ist so umfangreich angelegt, dass sie mit Einschluss Pragas auf dem rechten Ufer der Weichsel $3^1/_2$ deutsche Meilen im Umfange hat; denn zwischen den Häusern ziehen sich viele Gärten, unbebaute Plätze und geräumige Höfe hin. Die Vorstadt Praga ist mit Warschau durch eine schöne Gitterbrücke verbunden, welche in den Sechziger-Jahren unter der Leitung des Generals Kerbedz, eines Lithauers, vollendet wurde und mehr als drei Millionen Silberrubel kostete. Die Brücke ruht auf sieben Granitpfeilern und ist so breit, dass sie für die Pferdebahn, zwei Reihen Wägen und einen geräumigen Fussweg vollkommen ausreicht. Durch sie hat die Vorstadt erst einen neuen Aufschwung erhalten; denn Praga hatte bis in die neueste Zeit eine sehr unbedeutende Existenz, sie bestand nämlich grösstentheils aus Holzhütten, zwischen denen holprige Wege sich durchzogen. Durch die directe Verbindung mit Warschau ist ein neues Leben hier erwacht; viele

steinerne Häuser wurden aufgeführt, die Strassen regulirt und gepflastert, ein öffentlicher Garten und eine russische Kirche angelegt. Durch den Petersburger und Terespoler (Moskauer) Bahnhof ist ein lebhafter Verkehr hervorgerufen worden, welcher die Anlage vieler Restaurationen und Vergnügungslocale zur Folge hatte. Ausser der genannten Brücke besteht noch eine andere Eisenbrücke über die Weichsel im Schussbereiche der Festung, welche die zwei wichtigsten Eisenbahnen des Landes mit einander verbindet.

Am äussersten Ende der Stadt liegt die Citadelle (die Alexander-Festung), welche 1832 mit enormen Summen aufgeführt wurde und ganz Warschau beherrscht. Auf der Nordseite der Stadt liegt auf einer dominirenden Anhöhe das zweistöckige Quadrat des alten Schlosses der früheren Könige mit seiner langen Terrasse; es ist nach altem Geschmack erbaut, enthält aber im Inneren prachtvolle Zimmer. Hier residirt jetzt der Statthalter mit seinen Verwaltungsbeamten. Neben dem Schlosse liegen die Kasernen und Stallungen für die kaukasischen Krieger und donischen Kosaken, welche dem Statthalter als Ehrenwache dienen. In der Weichsel liegt im üppigen Grün die sächsische Insel (Saska Kempa) mit hohen Pappeln und Weiden, ein Lieblingsaufenthalt des Volkes, wo die deutschen Colonisten ihre Häuser mit schönen Gärten haben. Auf dem Schlossplatze steht das Denkmal des Königs Sigismund III., welches ihm von seinem Sohne Wladislaw IV. im Jahre 1643 gesetzt wurde. Auf einem hohen Marmorpiedestale steht das vorzüglich gegossene Standbild des Königs, in der rechten Hand das Schwert, in der linken das Kreuz haltend. Die gothische Domkirche besitzt ausser mehreren Grabmälern nichts Sehenswerthes. Rechts vom Schlosse beginnt die alte, links die neue Stadt. Die alte Stadt ist ein Labyrinth enger, krummer Gassen. Dort liegt auch der Marktplatz, welcher von hohen, aber schmalen Häusern umgeben ist. An diesen sieht man noch die Wappen der alten Besitzer, Sinn- und Wahlsprüche, Heiligenbilder und Reliefs, welche noch an die gute, alte katholische Zeit erinnern. Doch hat sich jetzt der Marktverkehr in die neue Stadt gezogen; denn unmittelbar hinter dem Gitter des sächsischen Gartens, inmitten der Neustadt, ist der Gostinnoi-

Dwor, auf welchem die Juden ein geschäftiges Treiben entfalten. Zu den schönsten Strassen der Neuzeit gehören die Krakauer Vorstadt, die neue Welt, die Senator- und Honigstrasse; dort findet man auch die meisten und schönsten Magazine, die grossartigen Paläste und die schöneren Kirchen. Die Kirchen sind arm an Kunstschätzen, die Gemälde sind meist von polnischen Malern. An den Ecken der Strassen und an der Aussenseite der Kirchen sieht man oft das Bild der Muttergottes mit dem Jesukind in Stein, mit Blumen bekränzt und eine brennende Lampe vor demselben, vor denen Abends viele Arme und Bedrängte auf ihren Knieen liegen, um Trost und Linderung in ihrer Noth zu holen. In der Neustadt sehen wir auch die Statue des Kopernikus von Thorwaldsen. Auf einem graumarmornen Sockel sitzt dieser geniale Gelehrte, ein katholischer Geistlicher, bekleidet mit der akademischen Toga, auf einem Sessel, in der einen Hand eine Kugel, in der anderen einen Zirkel haltend. Die einfache Inschrift in polnischer und lateinischer Sprache lautet: „Dem Nikolaus Kopernikus die Mitbürger 1822."

Der grösste Platz Warschaus ist der sächsische Platz, in dessen Mitte sich ein Obelisk erhebt, mit dem weiten und grossen sächsischen Palais, der einstigen Residenz der polnisch-sächsischen Könige, an welches sich der schöne sächsische Garten anschliesst. Dieser, sowie der grosse, geschmackvolle Krasinski-Garten enthält schöne schattige Alleen und ist der gesellige Mittelpunkt der promenirenden Welt, wo Abends Musik stattfindet und die schöne, vornehme Welt der polnischen Hauptstadt auf- und abwogt. Zu den vorzüglichsten Bauten gehören noch das schöne, drei Stockwerke hohe Krasinski-Palais, das von Marconi nach venetianischem Muster erbaute Palais des landwirthschaftlichen Creditvereines, das luxuriös aufgebaute Rathhaus, das grosse Theater mit zwei Bühnenräumen, wo die Ballets mit den Nationaltänzen aufgeführt werden, die Börse, die Bank, das Lotteriegebäude, die von reichen Magnaten und Börsianern gebauten Palais und Zinshäuser, die mit allem Comfort ausgestatteten Hôtels „d'Europe", „d'Angleterre", „de Rome", „Victoria" u. a. Warschau ist auch der Hauptsitz der wissenschaftlichen Bildung der Polen. Die Universität wird

von 900 Studenten besucht; die Stadt besitzt auch einige Gymnasien, den botanischen Garten, ein Observatorium und Conservatorium, die Gesellschaft der Wissenschaften, ferner mehrere Wohlthätigkeitsanstalten, wie das grosse Findelhaus zum Kindlein Jesu, ein Militärspital, das Krankenhaus zum heiligen Lazarus, ein Blinden- und Taubstummeninstitut, die grosse Irren- und Idiotenanstalt. Den schönsten Uebersichtspunkt bietet ausser der Vorstadt Praga die Kuppel der neuen protestantischen Kirche im Mittelpunkt der Stadt.

Warschau hat jetzt an 280.000 Einwohner, davon etwa 194.000 Ansässige, während die übrige Zahl die fluctuirende Bevölkerung enthält; darunter sind 115.000 Katholiken und gegen 70.000 Juden. Im Verlaufe der letzten 50 Jahre haben die Juden um 200%, die Christen kaum um 80% sich vermehrt. In Warschau leben 15.000 bis 20.000 Deutsche, welche in den meisten Comptoirs, Fabriken und Läden gefunden werden oder auch Lehrer, Musiker und Aerzte sind. Hier ist auch der Hauptsitz der industriellen und commerciellen Thätigkeit Polens, wozu die Weichselschifffahrt und das Eisenbahnnetz viel beitragen. Alljährlich werden hier zwei Messen abgehalten. Die vorzüglichsten Industrie-Erzeugnisse sind: ausgezeichnete Tuchwaaren, Kaschmir, Teppiche, Seiden- und Stahlwaaren, Leder- und Neusilberfabricate. In der Nähe der Stadt ist eine grosse Ziegelbrennerei, welche von den Klosterbrüdern der Kreuzkirche verwaltet wird. Warschau hatte einst 83 katholische Kirchen und Klöster, die auf 18 zusammengeschmolzen sind. Ein katholischer und ein griechisch-orthodoxer Erzbischof haben hier ihren Sitz.

Das Streben der russischen Regierung geht nun dahin, der einstigen polnischen Hauptstadt ein russisches Gepräge aufzudrücken. So müssen alle Schilder, Firmen und Adressen an den Häusern und Thorwegen in russischer Sprache verfasst sein, wobei die polnische mitlaufen kann, für den russischen Clerus wurde eine grosse Anzahl von Kirchen und Capellen erbaut, oder aus ehemaligen katholischen Gotteshäusern hergestellt. Viele Klöster und Kirchen, welche man als Schlupfwinkel der Revolution verdächtigte, wurden eingezogen, demolirt oder neue Strassen durch dieselben angelegt, wie z. B. die

Kreuzkirche, durch deren Bereich die Strasse des Grafen Berg geleitet wurde und den Platz vor der protestantischen Kirche mit der Krakauerstrasse verbindet. Hier in Warschau entfalteten unter dem letzten Polenkönige Stanislaus die österreichischen Redemptoristenpriester Clemens Maria Hofbauer und Hübl von 1786 bis 1808 eine gesegnete Wirksamkeit in der St. Benno-Kirche, welche heute als solche nicht mehr besteht, sondern in eine Fabrik umgestaltet wurde. Hübl starb hier am 4. Juli 1807; im folgenden Jahre wurde Hofbauer mit seinen Ordensbrüdern, auf falsche Verdächtigungen hin, in geschlossenen Wagen nach der Festung Küstrin abgeführt. Auch die von Wall und Graben umgebene Kirche im Dorfe Wola vor dem westlichen Thore Warschaus, welche 1831 von den Russen mit Sturm genommen wurde, ward zur Friedhofskirche der evangelischen Gemeinde umgestaltet.

Nachdem wir die Merkwürdigkeiten Warschaus besichtigt und in dem mit allem Comfort eingerichteten Badehause ein erquickendes Bad genommen, fuhren wir zum kaiserlichen Lustschloss von Lasienka, welches in einem grossen Parke mit schönen Alleen und umfangreichen Weihern steht. Zwischen dem dunklen Grün der Bäume stehen Statuen von weissem Marmor und buntfarbige Blumengruppen bedecken den Boden gleich einem Teppiche. Das schöne Schloss, welches einst König Stanislaus August bewohnte, besitzt viele Gemälde, welche die polnischen Könige, berühmte Männer des Landes und wichtige Ereignisse aus der Geschichte Polens darstellen; überhaupt sind aus früherer Zeit vielfache Erinnerungen noch vorhanden. Im Garten vor dem Schlosse ist auch eine Arena; die Bühne bildet eine künstliche Ruine auf einer Insel, von welcher der Zuschauerraum durch einen Bach getrennt ist. Unter den übrigen Vergnügungsorten in der Umgebung Warschaus nennen wir ausser dem Belvedere noch das Schloss Willanow, welches von dem Könige Johann III. Sobieski erbaut wurde und wo dieser auch starb; jetzt gehört dieser schöne Landsitz dem Grafen Potocki, und enthält prächtige chinesische Gemächer, eine Bildergalerie und Bibliothek; das Lustschloss Beliäni mit Park, schönen Landhäusern und dem Kamaldulenserkloster, und das Schloss Mariemont mit Wäldchen

und Teichen, welches von der Königin Marie Sobieski erbaut wurde.

Abends trennte ich mich von meinem letzten Reisegefährten, welcher direct nach Berlin eilte und verliess 10 Uhr Nachts Warschau. Die Bahn führt zunächst nach Skierniewitz, einem kleinen Städtchen von ungefähr 5000 Einwohnern, mit einem Schlosse des Fürsten Paskewitsch und reizenden Parkanlagen, welche auf kaiserliche Rechnung angelegt wurden, und dann nach Petrikau (Piotrokow) mit 14.000 Einwohnern. Die Stadt, am Strada gelegen, war früher Sitz der polnischen Reichstage und auch Wahlort der Könige; sie hat neun Kirchen, vier Klöster, ein Schloss, ein Gymnasium und das Rathhaus. Am 14. September Morgens 4¼ Uhr traf ich in Czenstochau ein. Da es noch ziemlich finster war, verblieb ich bis ½6 Uhr am Bahnhof und begab mich hierauf in die Stadt und zum berühmten Gnadenorte.

Czenstochau (Czenstochowa), 216 Werst von Warschau entfernt, zerfällt in Alt- und Neu-Czenstochau, welche durch eine schöne Strasse miteinander verbunden sind. Die Altstadt, mit 6000 Einwohnern, liegt am linken Ufer der Warthe, des grössten und schiffbaren Nebenflusses der Oder, und ist vorzüglich Handelsstadt, wo alljährlich zwölf Kram- und Viehmärkte abgehalten werden. Seit dem grossen Brande 1770 wurde sie zum grössten Theile neu aufgebaut. Wir übersetzen die Brücke über die Warthe und gelangen in einer schönen Allee durch die Vorstadt St. Barbara nach Neu-Czenstochau, einer langgestreckten Stadt am Fusse des Klarenberges, deren Einwohner sich grösstentheils von den Pilgern, Verfertigung von Heiligenbildern, Rosenkränzen, Glaskorallen, Skapulieren u. dgl. ernähren.

Wir steigen nun den Klarenberg (Jasna Gura) hinauf zum berühmten Wallfahrtsorte, der alljährlich 50.000 bis 60.000 Pilger aus Russland und Polen herbeizieht und durch seine hohe Lage in die weiteste Ferne hin sichtbar ist. Das Kloster gleicht einer Festung, denn es ist von einer hohen, mit Schiessscharten versehenen Mauer umgeben, wird von den Religiosen des heiligen Paul des Eremiten (Paulanern) bewohnt und umschliesst den herrlichen Dom mit dem berühm-

ten Muttergottesbilde. Dasselbe wurde von dem Könige Wladislaw Jagello gestiftet und war früher stark befestigt; ein Ordensgeistlicher war zugleich Festungscommandant; doch seit der polnischen Reichsconstitution 1765 wurde ein weltlicher Commandant vom Könige installirt. Im Jahre 1430 wurde das Kloster von den Hussiten geplündert, 1500 befestigt, 1655 unter dem Ordensprior Kordecki gegen die Schweden vertheidigt. Zweimal (1655 und 1657) flüchtete sich der König Johann Kazimierz hinter diese Klostermauer. 1704 belagerten 10.000 Schweden das Kloster, welches die Mönche muthig und auch mit Erfolg vertheidigten, doch erlag es 1772 den Russen und 1793 den Preussen. Im Jahre 1813 wurde die Festung geschleift, diente aber nichtsdestoweniger später bei politischen Demonstrationen als Hort der Polen. Wir treten nun in das erste Thor; oberhalb desselben bemerken wir das Muttergottesbild und darüber den heiligen Michael, das Schwert in der Rechten und den Schild in der Linken haltend; daneben stehen als Standbilder die Patrone des Paulinerordens, nämlich der heilige Paul Eremita und der heilige Antonius. Unter dem Bilde liest man die Worte: „sub tuum praesidium" und hängt das Wappen des Georg Lubomirski, welcher 1723 dieses Thor bauen liess. Ueber eine Art Zugbrücke gelangen wir zum zweiten Thore mit dem Marmorbilde des polnischen Königs Stanislaus August. Das dritte Thor ist mit dem Bilde der schmerzhaften Gottesmutter geziert. Nun folgt die zweite Brücke und dann das vierte Thor mit dem Bilde Wladislaus, Herzogs von Oppeln, wie er das Heiligthum den Mönchen des heiligen Paul übergibt. Wir treten nun in die grosse herrliche Kirche, welche 5000 bis 6000 Menschen fasst. Der Hochaltar, welcher bis an die Decke reicht, ist der Himmelfahrt Mariens geweiht; zu beiden Seiten stehen die vier Evangelisten. Ausserdem besitzt die Kirche viele Altäre zu Ehren der heiligen Anna, des heiligen Lucas, der heiligen drei Könige, Kasimir's, der heiligen Maria Magdalena, der Geburt Christi, des heiligen Augustinus, Stanislaus, Johannes und des Rosenkranzes, und vier Capellen, welche dem heiligen Antonius, dem Einsiedler Paul, den heiligen Schutzengeln und den Reliquien der Heiligen gewidmet sind; die vierte Capelle be-

findet sich unter der dritten, in der zweiten und dritten Capelle sind einige Marmordenkmäler. An der Evangelienseite befindet sich die grosse und geräumige Sacristei mit einem Altare, daneben die Schatzkammer; dieselbe bewahrt unter anderen Gegenständen einen alten rothen Ornat nach orientalischem Schnitt, ein Geschenk des Herzogs Wladislaus, einen Stuhl aus Eichenholz von Kasimir dem Grossen (1333—1370), einen Ornat von der polnischen Königin Hedwig (1393), einen Altar, vor welchem der heilige König Kasimir betete, Schwerter, Uhren und Bilder, grösstentheils Weihgeschenke. Besonders kostbar ist eine goldene Monstranz, welche mit 2366 Edelsteinen und 213 Perlen besäet ist; sie hat die Form eines Weinstockes; auf den goldenen mit Brillanten reich besetzten Strahlen entfalten sich die Blätter und Trauben; die einzelnen Beeren sind Rubinen. Auch selbst preussische Könige, wie Friedrich Wilhelm II., haben diesen Gnadenort mit Weihgeschenken bedacht.

Den Glanzpunkt aller Kostbarkeiten aber bildet das berühmte Gnadenbild, welches nicht in der Kirche, sondern in einer eigenen Capelle im Klostergange sich befindet. Dieses heilige Bild soll von dem Evangelisten Lucas herrühren und im Besitze der heiligen Helena gewesen sein; durch den russischen Fürsten Laon kam es nach Belz in Galizien und wurde endlich durch Wladislaus Herzog von Oppeln im Jahre 1382 hieher gebracht, um es vor den Tartaren zu sichern. Derselbe hatte aus Buda (in Ungarn) die Paulanermönche berufen und ihrer Obhut das heilige Bild übergeben. Im Jahre 1430 raubten die Hussiten dasselbe und brachten ihm auch eine noch sichtbare Verletzung bei; auf wunderbare Weise soll das Gnadenbild wieder nach Czenstochau zurückgekommen sein. Hier betete 1683 der Polenkönig Sobieski, um die Hilfe der Gnadenmutter gegen die Türken zu erflehen und auf dem Gnadenaltar celebrirte einst Aemilius Alterieri nachmaliger Papst Clemens X., der früher Nuntius in Polen war, seine Primiz. Das Gnadenbild ist ein auf Cypressenholz gemaltes Brustbild der Muttergottes; das Gesicht derselben ist länglich, von röthlich brauner Farbe, das Haupthaar geht in's Röthliche über; die Augapfeln sind olivenfarbig, die Augenbrauen schwarz. Auf dem linken Arme

hält die Gottesmutter das Jesukind, mit röthlichem Haare; in der linken, auf dem Knie ruhenden Hand hält dieses ein Buch, während die Rechte zum Segen erhoben ist. Das Bild ist mit einem kostbaren Kleide geschmückt. Der Gnadenaltar, der dieses Bild enthält, ist von Ebenholz mit vier Pfeilern und mit sechs silbernen Engeln geziert; die Capitäle und Gesimse der Pfeiler sind gleichfalls aus Silber. Unzählige Votivtafeln hängen auf und neben dem Altare, die Decke gleicht einem gestirnten Himmel. An den Wänden hängen zwei Spiegel und vor dem Altare viele silberne brennende Lampen. Die Capelle ist dunkel und erhält ihr Licht ausser der den Eingang verschliessenden Gitterthür nur durch zwei kleine Fenster auf der linken Seite; dieselben zeigen in Glas gemalt die zwei polnischen Heiligen Casimir und Stanislaus. An der Aussenseite dieser Capelle hinter dem Altare sieht man von weiter Ferne in Riesengrösse eine Copie dieses Bildes. Sobald die Pilger am Fusse des Klarenberges desselben ansichtig werden, werfen sie sich auf ihr Antlitz nieder, um die Gottesmutter zu begrüssen, und ebenso nehmen sie dort bei ihrer Rückkehr wieder Abschied. Jedermann, der an dieser Stelle vorübergeht, hält einige Augenblicke inne, um sich dem Schutze der heiligen Mutter von Czenstochau zu empfehlen. Von 6 Uhr Morgens bis Mittags und von 3 Uhr bis Abends wird das Bild von seiner Hülle befreit. Unaufhörlich liegen vor demselben Andächtige auf ihren Knien, um ein Anliegen zu erbitten oder für empfangene Wohlthaten zu danken. Da der 14. September in die Ablasszeit des Namensfestes Mariä fiel, waren viele Processionen anwesend, so dass die grosse Kirche gedrängt voll war; die Beichtstühle waren förmlich belagert. Die Mehrzahl der Pilger bildete allerdings die polnische Landbevölkerung in ihren eigenthümlichen Trachten. Doch bemerkte ich unter ihnen auch viele vornehmere Personen. Der P. Prior trat auf meine Bitte bereitwilligst seine am Gnadenaltare zu celebrirende heilige Messe ab, und so hatte ich das Glück, vor dem heiligen Gnadenbilde das heilige Opfer zu feiern und dem Herrn für die bisher glücklich zurückgelegte Reise zu danken. Es dauerte lange, ehe ich durch die Masse der Pilger mir den Weg zum Altare bahnte; die Gnadencapelle war vollgepfropft von Andächtigen und die Atmosphäre darin

so heiss, dass die Wachskerzen von der Hitze sich bogen. Ich gestehe, dass ich in noch sehr wenigen Wallfahrtsorten eine solche Andacht und ein so ehrerbietiges Betragen der Pilger gesehen habe als hier. Das polnische Volk hat eben seinen Glauben in vollster Wärme bewahrt.

Das Wahrzeichen Czenstochaus ist der grosse, weit in die Lüfte ragende spitzige Thurm, welcher das Kirchendach um sieben Stiegen überragt. Auf der dritten und vierten Stiege sind Galerien; die drei letzten sind von Holz. Auf der Thurmspitze stehen drei Globen über einander, die eine Fahne tragen, auf welcher ein Rabe sitzt, der in seinem Schnabel ein Brot hält, ein Erinnerungszeichen an den heiligen Ordenspatron; denn dem heiligen Paul, dem ersten Einsiedler, welcher im dritten Jahrhunderte 97 Jahre lang in der grössten Abgeschiedenheit in Aegypten lebte, brachte ein Rabe täglich auf wunderbare Weise einen halben Laib Brot zu seiner Nahrung. Der zweite kleine Thurm (Dachreiter) trägt an der Spitze eine Messingkrone, die von einem Sterne mit dem Kreuze überragt wird. Ausserdem besitzt das Kloster noch fünf kleine Thürme. Die Klosterseite ist mit einem Garten umgeben. Vor dem Gebäude steht ein Denkmal, welches 1859 der russische Kaiser dem obgenannten tapferen Prior Kordecki setzen liess. Zwischen dem Kloster und der Stadt stehen lange Reihen von Buden mit Victualien, Heiligenbildern, Rosenkränzen und anderen Artikeln.

Nachdem ich Alles betrachtet und der Gottesmutter den Tribut meines kindlichen Dankes entrichtet, eilte ich nach Alt-Czenstochau, nahm ein kurzes Mittagsmahl und verliess um 12 Uhr 50 Minuten mit der Bahn den altberühmten Wallfahrtsort, wohin einst auch aus Schlesien, Preussen und Oesterreich viele Pilger gezogen waren, welche jetzt in Folge der veränderten Verhältnisse nur sporadisch dahin kommen. Die Gegend wird nun etwas hügeliger und schöner. Die Ebenen werden vielfach von Wiesen und Hainen unterbrochen. Gegen 3 Uhr trafen wir in der russischen Grenzstation Sossnowitz ein. Bei der Ankunft des Zuges öffnete je ein Gensdarm die Coupés und verlangte den Pass ab; nachdem eine Stunde verflossen war, wurde das Zeichen zum Einsteigen gegeben und ein Gensdarm überreichte uns einem Jeden seinen Pass. Die

Pässe werden hier mit einer Genauigkeit revidirt, als handle es sich um die Eruirung eines politischen Verbrechers. Wohl mir, dass auf meinem österreichischen Passe der moskowitische Entlassungsschein klebte. Bald als wir Sossnowitz verlassen hatten, betraten wir preussisches Gebiet; ich athmete freier auf, als ich Russlands heiligen Boden hinter mir hatte. Doch meine Freude war noch eine sehr zweifelhafte, stand ich ja auf dem vulkanischen Boden des Culturkampfes, wo man nach einem katholischen Priester wie nach einer giftigen Schlange fahndet. In der preussischen Grenzstation wurde neuerdings eine Revision des Gepäckes vorgenommen; nach einem halbstündigen Aufenthalte fuhr ich an vielen Kohlenbergwerken vorüber nach Breslau, wo ich den 15. September zubrachte, um die in der Neuzeit sehr verschönerte Stadt in Augenschein zu nehmen.

Abends 10 Uhr verliess ich die Hauptstadt Schlesiens und gelangte über Görlitz und Löbau bei Georgswalde-Ebersbach am 16. September Früh auf böhmisches Gebiet. Wie laut pochte vor Freude mein Herz, als ich nach mehr als zweimonatlicher Abwesenheit den heimatlichen österreichischen Boden wieder betrat, um von den Strapazen der langen, beschwerlichen Reise auszuruhen, und unwillkürlich gedachte ich der Worte Wallenstein's:

„Ja der Oesterreicher hat ein Vaterland,
Und liebt's, und hat auch Ursach, es zu lieben."

Schiller, „Wallenstein's Tod".

K. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien.

